

Der Lutheraner.

Gottes Wort und Luthers Lehr
Vergehet nun und nimmermehr.

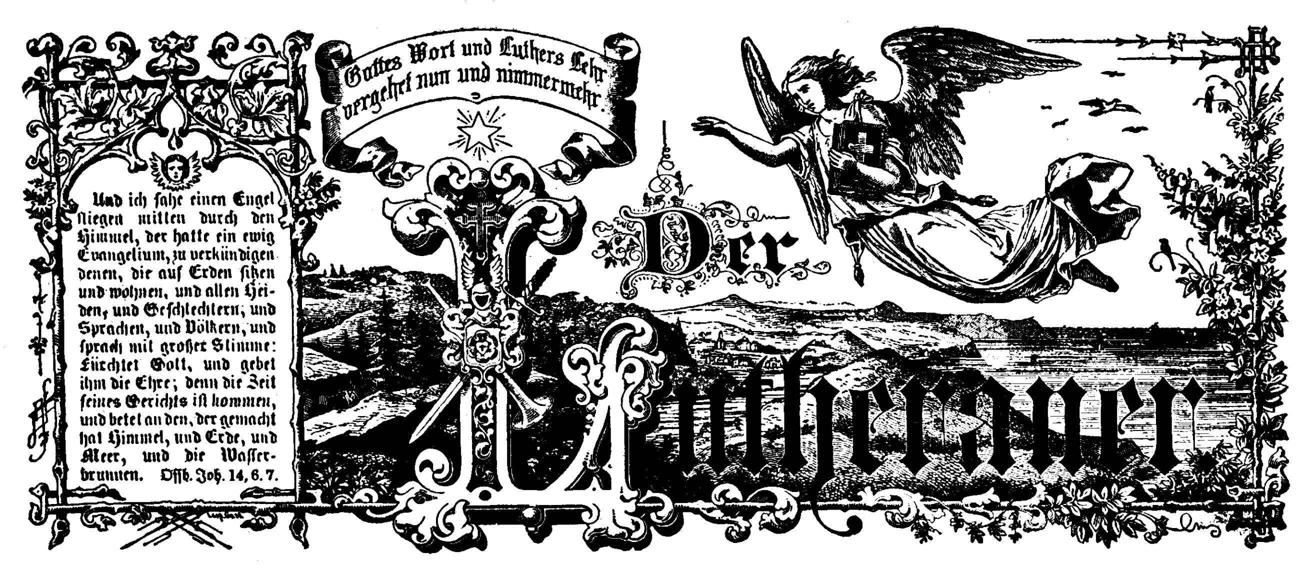
Dreiundachtzigster Jahrgang.

1927.



St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1927.

Register für den dreiundachtzigsten Jahrgang des „Lutheraner“.



Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House. St. Louis. Mo. Subscription price, $1.25 per annum, payable strictly in advance.
Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103. Act of October 3. 1917, authorized on July 5, 1918.

83. Jahrgang. St. Louis, Mo., 4. Januar 1927. Nr. 1.

Der Fels im Meer der Zeit.

Zur Jahreswende.

Es rauscht ein Strom, der ist so stark und breit,
Kein kühner Schwimmer kann ihm widerstehen;
Er muß mit ihm hinab zum Meere gehen,
Zum großen, stillen Meer der Ewigkeit.

Der Strom, den Gott erschaffen, ist die Zeit;
Die reißt uns mit sich, weiter, ohne Säumen,
Vorbei an Jugendlust und Liebesträumen,
Und alles bleibt dahinten, o so weit!

Die Wasser wandern rastlos immerfort.
Wo soll die Seele Halt und Ruhe finden,
Wenn alles schwankt, wenn alte Stützen schwinden?
Allein in dir, du ewig festes Wort!

Das Wort steht fest, ein Fels im Meer der Zeit:
Ob aller Menschen Träume und Gedanken,
Ja ob auch Erd' und Himmel endlich wanken,
Das Wort des HErrn bleibt fest in Ewigkeit!

J. W. Th.

Fang dein Werk mit JEsu an, JEsus hat's in Händen.

Der Anfang eines neuen Jahres ist für ein jedes Kind Gottes wichtig und bedeutsam. Ein neuer Abschnitt seines irdischen Lebens beginnt, und es ist seinem seligen Ziele ein gutes Stück näher gerückt. Kinder Gottes sind Pilgrime. Hier sind sie in der Fremde. Ihre Heimat, der sie zuwandern und nach der sie sich sehnen, ist droben im Himmel.

Aber wenn wir auch Pilgrime sind und wir gerade bei dem Wechsel der Jahre an diese Tatsache lebendig erinnert werden, so folgt daraus doch nicht, daß wir hier auf Erden nichts mehr zu tun hätten. Gott will haben, daß wir in einem Stande guter Werke erfunden werden. Eben deswegen nimmt er uns nicht alsbald in den Himmel, sondern läßt uns pilgern, den einen längere, den andern kürzere Zeit, um dies und jenes auszurichten. „Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen", Eph. 2, 10.

Aus diesem Spruch lernen wir, daß Gott uns in der Bekehrung nicht nur in Christo JEsu in das himmlische Wesen versetzt und zu einem Stande guter Werke neu geschaffen hat, sondern daß er auch die einzelnen guten Werke, die aus der neuen Kreatur hervorgehen, in denen ein Christ sich als solcher erweist und bewährt, schon im voraus, ehe wir sie tun, fertiggestellt und in Bereitschaft gestellt hat. Keiner unter uns darf also sagen: Im Jahre 1927 habe ich nichts zu tun und kann müßig gehen. Keiner braucht auch in Zweifel zu stehen, welche Werke er verrichten soll. Wir finden sie vor in Christo JEsu, in welchem wir geschaffen sind. Unser Sein und Leben in Christo schließt den Wandel in guten Werken in sich. Christus, in dem wir leben, weben und sind, gibt uns Anteil an seinen Gaben und Tugenden, gewinnt Gestalt in unserm Leben und Wandel und hilft uns, daß wir in unserm Beruf und Stande so wandeln, wie er gewandelt hat.

Während wir nun alle in dem nun begonnenen Jahre ein bereits von Gott für uns verordnetes Werk zu verrichten haben, so ist es doch, je nach unserer Lebensführung, verschieden. Bist du Vater oder Mutter, so hat der HErr für dich viele Dienstleistungen für das zeitliche und ewige Wohl deiner Kinder schon in Bereitschaft, daß du darin wandeln sollst. Bist du Sohn oder Tochter, so weist dir das vierte Gebot deine Aufgabe zu. Bist du ein Arbeiter oder Arbeitgeber, so diene in diesem Stande deinem Heilande. Hast du ein Amt in Kirche oder Schule, so verrichte es dem HErrn zu allem Gefallen. Legt dir dein Gott ein Kreuz auf in der Gestalt von Krankheit, Armut oder Betrübnis der Seele, so übe dich in Geduld und Gottergebenheit. Erwartet deine Gemeinde und deine Synode von dir besondere Dienste, so vergiß nicht, daß auch diese vom HErrn zuvor bereitet sind, daß du darin wandeln sollst.

Wenn ein Kind Gottes beim Beginn des neuen Jahres an all die Aufgaben denkt, die seiner harren, und er sich daran erinnert, daß seine Kraft lauter Ohnmacht ist, dann ist es ihm überaus tröstlich, daß sein barmherziger himmlischer Vater es ist, der ihm sein Werk zubereitet hat, und daß es sein Heiland ist, der Willen und Vermögen zur Ausführung gibt.

So sprechen wir getrost beim Eintritt ins neue Jahr: JEsus hat unser Werk in Händen. Wenn es uns an Weisheit fehlt, so gibt er Weisheit; denn er ist von Gott uns gemacht zur Weisheit, 1 Kor. 1, 30. Wenn es uns an Kraft gebricht, so läßt er sie zufließen, denn es steht geschrieben: „Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen; aber die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden", Jes. 40, 30. 31. Wenn Teufel, Welt und Fleisch unser Werk verderben wollen, so bricht und hindert er ihren bösen Rat und Willen und hilft, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.

Weil also unser Werk in JEsu Händen steht, so wollen wir es auch mit JEsu anfangen und im Vertrauen auf seinen heilwärtigen Namen gutes Muts in das neue Jahr eintreten und fröhlich an alle uns gestellten Aufgaben in unserer Familie, Gemeinde und Synode herantreten. Unser Heiland wird zu unsern Verrichtungen seinen himmlischen Segen bescheren, jeden Tag bei uns sein auf unserer Pilgerreise, mit seiner Kraft uns beistehen und stützen und darauf sehen, daß wir unser Werk trotz aller Hindernisse in seinem Namen wohl enden und nicht zuschanden werden.

So sei denn unser aller Gebet auf der Schwelle des Jahres 1927:

Nun, HErr JEsu, all mein' Sach'
Sei dir übergeben;
Es nach deinem Willen mach'
Auch im Tod und Leben!
All mein Werk greif' ich jetzt an,
JEsu, in dein'm Namen;
Laß es doch sein wohlgetan!
Ich sprech' darauf: Amen.

F. Pfotenhauer.

Die Wichtigkeit der Predigt.

JEsus sagt in seiner Trostrede zur Beruhigung der Jünger über den Haß der Welt: „Wenn ich nicht kommen wäre und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen", Joh. 15, 22. Darauf, daß die Welt das Wort des Heils und der Gnade gehört hat und es hernach in halsstarriger Bosheit verwirft, gründet sich die Bestrafung des Heiligen Geistes. Welche Wichtigkeit bekommt dadurch die Predigt! Sie ist stets von den Wirkungen des Heiligen Geistes begleitet. Das äußere Wort der Predigt wird innerlich im Herzen bestätigt und bekräftigt durch das Zeugnis des Heiligen Geistes. Niemand kann das Wort Gottes verwerfen, ohne die Wirkung des Geistes Gottes zu unterdrücken. Wer die Predigt des Wortes Gottes verachtet, verwirft das Zeugnis des Heiligen Geistes. Alle Gläubigen haben die Gabe des Heiligen Geistes empfangen, wie Paulus bezeugt: „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater!" Gal. 4, 6. Aber dies Kommen und Senden des Heiligen Geistes geschieht auch durch die Predigt des Evangeliums. Paulus fragt die Galater: „Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?" Gal. 3, 2. Die Predigt des Evangeliums nennt der Apostel das Amt des Geistes, wenn er sagt: „Gott hat uns tüchtig gemacht, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes; denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig." Er redet vom Gesetz und vom Evangelium, wie dies noch deutlicher wird, da er hinzufügt: „So aber das Amt, das durch die Buchstaben tötet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis um der Klarheit willen seines Angesichtes, die doch aufhöret, wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben?" 2 Kor. 3, 7. 8. Das Evangelium ist das Amt, das den Geist gibt. Durch die Predigt des Evangeliums kommt der Geist Gottes in die Herzen; sie bringt allezeit diese himmlische Gabe mit.

Keine menschliche Beredsamkeit kann eine solche Wirkung haben, wie die Predigt des Evangeliums sie erzeugt; denn nur sie ist mit der Wirkung des Heiligen Geistes verbunden. Menschliche Beredsamkeit kann wohl das im Herzen bereits Vorhandene erwecken, erheben und kräftigen, aber sie kann keine übernatürlichen, göttlichen und himmlischen Kräfte ins Herz bringen. Menschliche Beredsamkeit ist zwar eine schöne Gabe, aber eine gute Predigtgabe, nette Manieren, feines Benehmen ist keineswegs die Hauptsache, sondern vielmehr dies, daß das Evangelium einfältig ausgelegt, rein und lauter verkündigt wird. Damit ist die Verheißung des Heiligen Geistes verbunden. Diese Verheißung soll in uns das herzliche Verlangen erwecken, immer mehr der Gabe des Heiligen Geistes teilhaftig zu werden, und uns antreiben, den HErrn zu bitten, daß er seinen guten Geist, den Geist der Gnade und des Gebets, in unsere Herzen senden und immer reicher vermehren wolle. W. K.

Von unsern Schulen und Lehranstalten.

Die neue Schule der St. Paulsgemeinde zu Indianapolis.

Am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis, den 17. Oktober vorigen Jahres, hielt die St. Paulsgemeinde zu Indianapolis, Ind., mit Lob und Dank gegen Gott frohe Schulweih. Die Gemeinde ist vierundachtzig Jahre alt, und seit 1844 hat sie verschiedene Schulen gebaut. Das letzte Schulgebäude, von Zeit zu Zeit vergrößert, entsprach aber schon längst nicht mehr den heutigen Anforderungen; ein neues Gebäude war ein schreiendes Bedürfnis. Wiederholt war der Anlauf zu einem neuen Schulbau gemacht worden, und endlich ließ Gott es gelingen. Die Freude war daher groß.

Das Gebäude hat ein Erdgeschoß, das aber, wie das Bild zeigt, nicht tief in der Erde ist, und ein Hauptstockwerk, das vier Schulzimmer enthält. Drei Schulzimmer liegen an der Straße und eins nach hinten, links. Im hinteren Teil des Gebäudes befindet sich eine geräumige Halle, die die ganze Höhe des Gebäudes einnimmt. Eine vorzügliche Heizanlage, eine wohleingerichtete Küche mit bequemem Eingang zur Halle, Sturzbäder, ein feuerfestes Zimmer für Wandelbildermaschinen, ein Bibliothekzimmer, eine Amtsstube (office) für die Lehrer, verschiedene Komitee-

Ind., Hot Springs, S. Dak., Beaver Dam, Wis., und Watertown, Wis., haben.

Diese Lutherische Diakonissengesellschaft hielt ihre Jahresversammlung am 10. November vorigen Jahres in der gastfreien Gemeinde P. L. Kirsts in Beaver Dam, Wis. Aus dem Bericht des Superintendenten, P. B. Pochs, ging hervor, daß eine große Nachfrage nach geschulten Diakonissen in unsern Kreisen vorhanden ist. Nicht weniger als dreiundzwanzig Bittgesuche, darunter einige recht dringender Art, lagen vor; doch standen nur sechs Diakonissen zur Verfügung. Im ganzen stehen gegenwärtig zehn Diakonissen auf verschiedenen Missionsfeldern in gesegneter Tätigkeit. Gerade jetzt, da ich dies schreibe, macht sich eine unserer Diakonissen, Fräulein Luise Rathke, auf den Weg, um in den Dienst unserer Heidenmission in Indien zu treten. Zweiundvierzig Jungfrauen bereiten sich zurzeit auf unsern Diakonissenschulen für solche Arbeit im Reiche Gottes vor.

In drei Sitzungen, die bis spät in die Nacht ausgedehnt wurden, beriet man darüber, wie diese gesegnete Arbeit in der rechten, Gott wohlgefälligen Weise geführt werden kann. Das Hauptgewicht wurde auf gründlichen Unterricht in Gottes Wort und auf wahre Bildung des Herzens in der Demut und in der Liebe zum HErrn gelegt. Deshalb wurde auch beschlossen, daß der Kursus in Watertown zu einem dreijährigen gemacht werde, und zwar in der Weise, daß die Schülerinnen, nachdem sie zwei Jahre Unterricht genossen haben, noch ein Jahr auf irgendeinem Missionsfeld oder in einer Verpflegungsanstalt sich praktische Kenntnisse aneignen sollen. Der Kassenbericht zeigte, daß die Gelder der Gesellschaft in rechter Weise verwaltet worden waren. Es wurde aber auch allen klar, daß mit der wachsenden Zahl der Diakonissenschülerinnen auch die Anforderungen an unsere Kasse steigen. In der Mittagsstunde besichtigten die Glieder der Gesellschaft das am Beaver Dam Lake gelegene schöne Lutherische Hospital.

Wie der Apostel Paulus die Diakonisse Phöbe den Heiligen in Rom befahl, Röm. 16, 1, so befehlen auch wir unsere Diakonissen und die Arbeit der Diakonissengesellschaft der Liebe und Fürbitte unserer Brüder und Schwestern in den Gemeinden.

Wm. T. Naumann.

Die neue St. Petrikirche in St. Louis.

Die neue Kirche der St. Petrigemeinde in St. Louis befindet sich an einer der Hauptstraßen der Stadt (Kingshighway), gegenüber dem bekannten Forest Park. Sie ist aus Backsteinen gebaut im englisch-gotischen Stil. Der ganze Bau macht den Eindruck des Soliden, Festen. Das Innere mit der hohen Wölbung, dem dunklen Anstrich, aber großen, farbigen Fenstern, mit passenden kirchlichen Bildern geschmückt, ist ehrfurchtgebietend und andachterweckend.

In der Nische am Ostende der Kirche steht der breite Altar mit seiner 19 Fuß hohen Rückwand. Auf dem Balkon am Westende der Kirche befindet sich die zweimanualige, elektrisch getriebene Pfeifenorgel. Die Kirche bietet Sitzplatz für 650 Zuhörer.

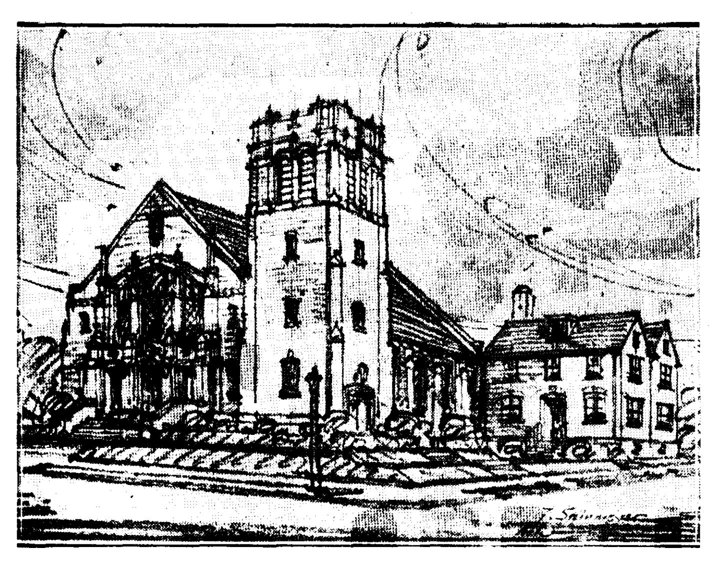
Unter dem ganzen Gebäude erstreckt sich ein ausgebautes Erdgeschoß mit Versammlungslokal, Heizvorrichtung und andern Räumlichkeiten.

Hinter der Kirche und mit ihr verbunden ist ein größerer Raum für Konfirmandenunterricht und andere Zusammenkünfte, in dem 125 Personen Platz finden können.

Durch eine Seitentür tritt man ein in das geräumige und wohleingerichtete Pfarrhaus, das neben den üblichen Wohnzimmern ein bequemes Studierzimmer und eine Amtsstube (office) enthält.

Die Gesamtkosten für Kirche, Halle und Pfarrhaus belaufen sich auf $165,000. Herr Theo. Steinmeyer aus der Gemeinde zum Heiligen Kreuz in St. Louis war der Architekt.

Eingeweiht wurde die Kirche am 30. Mai letzten Jahres. Im Vormittagsgottesdienst predigte P. Theo. Lätsch, der erste Vizepräses des Westlichen Distrikts. Nachmittagsfestprediger



Die neue St. Petrikirche in St. Louis. (P. A. P. Feddersen.)

waren Prof. J. H. C. Fritz und P. J. Oppliger; Präses Kretzschmar hielt eine kurze Ansprache. Am Abend fand ein Kirchenkonzert statt, in welchem Lehrer G. H. Beck als Organist diente und P. W. Maschoff über die rechte Stellung der Orgel im lutherischen Gottesdienst redete. Außer diesen Sonntagsgottesdiensten wurden die ganze Festwoche hindurch noch Abendgottesdienste gehalten.

A. P. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unser „Lutheraner" tritt mit dieser Nummer seinen dreiundachtzigsten Jahrgang an. Gar manche seiner Leser, wenn sie etwas über oder an den „Lutheraner" schreiben, gebrauchen den Ausdruck „unser guter" oder „unser lieber alter ‚Lutheraner'". Er ist in der Tat alt geworden, und von denen, die ihn zuerst herausgaben und lasen, ist schon längst keiner mehr am Leben. Trotzdem ist der „Lutheraner" selbst nicht eingegangen, sondern es sind immer neue, jüngere Kräfte in die Arbeit an unserm Blatt eingetreten, so daß der „Lutheraner", obwohl er alt geworden ist, doch nicht schwach und lebenssatt geworden ist, sondern mit frischer Kraft und voll guten Muts und getroster Zuversicht den neuen Jahrgang beginnt im Aufblick zu dem, von dem alle Hilfe kommt. Der „Lutheraner" wird sich bemühen, unserer Kirche, unserer Synode, unsern Gemeinden und allen unsern Christen zu dienen und seiner hohen Aufgabe, die Stimme unserer Synode und ein Blatt für unsere Christen zu sein, immer besser gerecht zu werden. Dazu wolle Gott aus Gnaden auch im neuen Jahre und für den neuen Jahrgang Segen und Gedeihen geben!

L. F.

Treue und aufmerksame Leser. Bei der Redaktion gehen beständig Briefe ein aus dem Leserkreis, aus denen wir wieder einmal einige Mitteilungen machen. Da bestellt ein altes Glied einer unserer Gemeinden in Indiana den „Lutheraner" für das Jahr 1927 und bemerkt dazu: „Mein dreiundneunzigstes Lebens-

jahr läßt mir das Schreiben kaum mehr zu. Ein fröhliches und gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes, friedensvolles neues Jahr in 1927 wünscht Ihnen Ihr ——." Die Handschrift ist etwas zitterig, aber noch durchaus leserlich.

In Michigan findet sich in einer unserer Gemeinden ein Leser des „Lutheraner", der schon seit 1855 ununterbrochen das Blatt gehalten hat und ihm auch in der Zukunft treu bleiben wird.

Einer unserer Pastoren schreibt folgendes: „Endlich, nach neunundzwanzig Jahren, ist es mir gelungen, im ‚Lutheraner' einen Druckfehler zu entdecken." Er nennt dann den Druckfehler und fügt hinzu: „Sie sehen hieraus, wie aufmerksam ich den ‚Lutheraner' lese." Allerdings müssen wir bemerken, daß Druckfehler doch noch häufiger vorkommen, als dieser aufmerksame Leser bemerkt hat, obwohl die Redaktion wie die Korrektoren unsers Concordia Publishing House sich alle Mühe geben, daß möglichst wenig Druckfehler in unser Blatt sich einschleichen.

Aus Deutschland schreibt ein bekannter Professor folgendes an die Redaktion: „In meinen Ferien im Juli habe ich bei meinem Freunde P. —— in —— mit viel und großem Interesse in dem ‚Lutheraner', der vom Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis unter Ihrer Führung herausgegeben wird, gelesen. Ihre Artikel und das statistische Material, das Sie in Ihrer Zeitschrift bieten, hat mir treffliche Dienste geleistet bei der Korrektur der zu Ostern 1927 erscheinenden neuesten Auflage meines Buches, das an etwa hundert höheren Anstalten in Deutschland eingeführt ist. . . . Zugleich habe ich eine andere herzliche Bitte: Würden Sie die große Güte haben und uns für meine Studenten und für die Schülerinnen . . ., die sehr für religiöses Leben interessiert sind und es immer mehr werden sollen, zum Zirkulieren ein oder zwei Exemplare Ihres trefflichen ‚Lutheraner' stiften und jedesmal liebenswürdigst zusenden?"

Ein landeskirchlicher Pastor, der uns sehr nahe steht, schreibt folgende freundlichen Worte: „Leider bekomme ich seit einiger Zeit Ihren mir so lieb gewordenen ‚Lutheraner' nicht mehr, den ich stets mit größtem Interesse als mit Ihnen innerlich verbunden von Anfang bis zu Ende durchlas, so daß ich über die gesamte Arbeit der Missourisynode genau unterrichtet bin. Mir fehlt etwas. Können Sie veranlassen, daß ich den ‚Lutheraner' wieder bekomme, auch die mir fehlenden Nummern nachgeliefert erhalte? Ich will sie gern bezahlen."

Aus den russischen Ostseeprovinzen schreibt uns ein dortiger Pastor folgende Worte: „Empfangen Sie, bitte, meinen herzlichen Dank für die Zusendung der Zeitung. Bis jetzt habe ich richtig alle Nummern erhalten. Wie wird unser Glaube dadurch gestärkt, wenn wir die erfreulichen Nachrichten vom Werke des HErrn über dem Ozean lesen! Gott segne unsere Kirche in der ganzen Welt und setze sie zum Segen für Unzählige! — Die lutherische Kirche in den baltischen Provinzen muß durch große Schwierigkeiten neue Wege suchen und gehen. Die alte kirchliche Organisation ist durch den Krieg gänzlich zerstört. Die Kirche ist mittellos geblieben. Ihre Diener erlitten den Märtyrertod. Immer frecher wurden die Stimmen der Feinde, die ihren Untergang wünschten. Gott Lob, die Zeit ist vorüber, und mit neuer Kraft arbeiten wir an dem Aufbau der Kirche. Aus der Staatskirche wurde eine freie Volkskirche, und ihre Glieder sind Freiwillige, die durch Selbstentscheidung Glieder der Kirche werden. Die allergrößte Not ist gegenwärtig die materielle. Viele unter uns Pastoren leiden noch bittere Not und werden zu stillen Märtyrern. Sie entbehren oft das Notwendigste. Aber auch darin vertrauen wir auf Gott."

Freundliche Leser des „Lutheraner" stellen uns immer einige Geldmittel zur Verfügung, daß wir solchen in Europa, die gerne unser Blatt lesen möchten und doch nicht selbst die Kosten bestreiten können, das Blatt zuschicken können. L. F.

Das Jahr 1927 wird wieder ein besonderes Jubiläumsjahr werden. Außer den Ereignissen in der Reformationsgeschichte, die sich vor vierhundert Jahren, im Jahre 1527, zugetragen haben und an die im Laufe dieses Jahres erinnert werden wird, fällt in dieses Jahr auch das 350jährige Jubiläum der Vollendung der Konkordienformel, dieses wichtigen letzten Bekenntnisses unserer lutherischen Kirche. Denn im Jahre 1577 wurde diese Eintrachtsformel, wie das Wort eigentlich heißt, vollendet und dann von den lutherischen Kirchen Deutschlands unterschrieben und angenommen, und im Jahre 1580 wurde das ganze Konkordienbuch mit unsern sämtlichen kirchlichen Bekenntnissen öffentlich und feierlich in die Welt hinausgesandt. Somit wird über drei Jahre, im Jahre 1930, das 350jährige Jubiläum des Konkordienbuchs und vor allem das vierhundertjährige Jubiläum der Augsburgischen Konfession, des Grundbekenntnisses unserer Kirche, zu feiern sein. Beide Feste wurden auch schon vor fünfzig Jahren im Kreise unserer Synode besonders gefeiert, und der „Lutheraner" wird darum auch dieses Jahr und noch mehr in den kommenden Jahren auf die Wichtigkeit und Bedeutsamkeit dieser Gedenktage aufmerksam machen. Auch an andere Gedenktage in unserer Kirche im allgemeinen und in unserer Synode im besondern wird er erinnern. L. F.

Die älteste lutherische Gemeinde des Landes. Vor einiger Zeit konnte die St. Matthäusgemeinde in New York ihr 262. Jahresfest begehen. Diese Gemeinde ist die älteste lutherische Gemeinde unsers Landes; denn sie wurde bereits im Jahre 1664 inkorporiert. Das betreffende Schriftstück ist unterzeichnet von Richard Nicolls, dem ersten englischen Gouverneur der damaligen Kolonie. In seiner Festpredigt erklärte P. M. Walker, daß in dieser Gemeinde noch heute dasselbe Evangelium verkündet wird wie vor 262 Jahren. Das ist wahrlich eine wunderbare Gnade Gottes. Allerdings steht das Gotteshaus dieser alten Gemeinde längst nicht mehr da, wo einst das alte Kirchengebäude gestanden hat. Bei den älteren Lutheranern der Stadt New York lebt die Gemeinde infolge ihrer früheren Lage weiter fort unter dem Namen Broome Street Church. Möge der gläubige Geist des Evangelisten Matthäus, nach dem die Gemeinde genannt ist, immer in denen wohnen, die in dieser Gemeinde Gottes Wort hören! J. T. M.

Beschämter Kleinglaube. Im „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika" berichtet einer unserer dortigen Pastoren: „Meine Gemeinde hatte in der festlichen Hälfte des Kirchenjahres verschiedene Kollekten erhoben, und als gerade noch am ersten heiligen Pfingsttag eine Sammlung für die Seminarbaukasse erhoben werden sollte, trafen an demselben Tage auch unsere Briefe für die Studentenkasse ein. Im Kleinglauben wagte ich nicht, diese sogleich auszuteilen. Da kam aber nach dem Gottesdienst ein Glied der Gemeinde in mein Studierzimmer, sah die Briefe, stellte ein paar Fragen und hatte dann auch schon einige Briefe ‚entwendet', um sogleich ans Austeilen zu gehen. Schon dies beschämte meinen Kleinglauben. Aber noch mehr sollte ich beschämt werden, als ich nach einigem Nachdenken und nach eingenommenem Mittagsmahl wieder ins Studierzimmer trat und da die gefüllten Kuverte für unsere Studentenkasse vorfand. Das war Beschämung meines Kleinglaubens, und ich dankte Gott, daß sein Wort die Herzen der Christen willig macht, keine Not seiner Kirche unberücksichtigt zu lassen. Stände es nur allenthalben so, daß durch die tatkräftige Mithilfe unserer Christen unser Kleinglaube beschämt würde, dann könnte ganz anders Mission getrieben werden, und die Liebe unserer Glaubensbrüder in Nordamerika brauchte nicht in dem Maße, wie es jetzt geschieht, in Anspruch genommen zu werden."

Diese Erfahrung in bezug auf die Gebefreudigkeit vieler Christen ist nichts Neues; so mancher Pastor ist schon von opfer-

willigen Jüngern JEsu beschämt worden. Auch die Lust zum willigen Geben ist eine Frucht des Glaubens, die der Heilige Geist im Herzen durch das Evangelium wirkt. Unser hochgelobter Heiland selber war erstaunt über die Gebefreudigkeit der armen Witwe, Mark. 12, 42—44; und Paulus rühmt von den Gemeinden in Mazedonien, daß sie nach allem Vermögen und selbst über Vermögen willig waren zu geben, 2 Kor. 8, 3. 4. Dieses erstaunliche Geben führt Paulus auf die **Gnade Gottes** zurück, V. 1. Wer sein Herz zum Geben recht willig machen will, der lese fleißig und unter Gebet zu Gott das achte und neunte Kapitel des zweiten Korintherbriefes. J. T. M.

Inland.

JEsu Beschneidung unser Trost im neuen Jahre. Luther hat nicht nur in großen Kirchen und Kathedralen gepredigt, sondern auch im trauten Familienheim als rechter Hauspriester den Seinen das Evangelium in einfacher, schlichter Sprache verkündigt. In einer dieser Predigten über das Evangelium am Neujahrstag bemerkt er: „Also sollen wir beides lernen, daß wir zugleich den Namen und das Werk des heutigen Festes fein zusammenreimen. Das Kindlein JEsu läßt sich beschneiden wie ein ander Kind. Warum doch? Ist er doch ohne Sünde und bedarf der Beschneidung gar nicht, daß er dadurch ein Kind Gottes werde; denn er ist's zuvor. Aber es geschieht darum, daß er soll JEsus heißen und ein Heiland sein, der wider die Sünde und böses Gewissen, wider den Tod und alles Unglück, das aus der Sünde folgt, helfen soll. Denn darum läßt er sich beschneiden und gibt sich unter das Gesetz, daß er nichts dahinten will lassen, was Gott jemals den Menschen zu tun hat aufgelegt, auf daß, wenn wir unsere unbeschnittenen Herzen und den greulichen Ungehorsam in uns sehen, daß wir darum nicht verzagen, sondern uns an Christum halten und sagen: Ich bin leider ein großer Sünder und habe den Willen meines Gottes nicht getan; aber darum will ich an Gott und seiner Gnade nicht verzweifeln. Denn was ich nicht getan habe, das hat Christus für mich getan, den wird je das Gesetz nicht können beschuldigen, daß er das Geringste nicht erfüllt hätte. Derhalben soll das Gesetz mich zufrieden lassen, soll mich weder verdammen noch verklagen. Denn ich bin nicht allein; Christus ist bei mir; an den halte ich mich, der meine Sünde teuer bezahlt und mir meine Unschuld und Gerechtigkeit geschenkt hat. Trotz dem Gesetz und Teufel, daß sie mir etwas anhaben! Also soll man die Beschneidung Christi und seines Namens gebrauchen. . . . Gott, der Vater alles Trostes und Barmherzigkeit, wolle solchen Glauben und Zuversicht in uns täglich mehren und uns durch seinen Sohn JEsum Christum, unsern Heiland, ewig erhalten! Amen." (XIII, 120 f.)

Das teure Blut JEsu sei stets unser Trost! J. T. M.

Was andere lutherische Synoden aufbringen. Auf der kürzlich abgehaltenen Versammlung der Vereinigten Lutherischen Kirche (United Lutheran Church) in Richmond, Va., wurde für die zwei Jahre 1928 und 1929 ein Budget im Betrage von $4,400,000 angenommen, trotzdem eine Anzahl der Delegierten sich zugunsten einer Verminderung der Summe geäußert hatte. Von der veranschlagten Summe sollen dreißig Prozent für Auslandmission, achtunddreißig Prozent für Reisepredigt, fünf Prozent für Innere Mission, elf Prozent für die Unterstützungskasse, etwa zehn Prozent für die Erziehungsbehörde, $11,000 für die Amerikanische Bibelgesellschaft, $50,600 für das National Lutheran Council und $176,000 für Ausgaben der Synodalleitung verwandt werden. In den vergangenen zwei Jahren wurden vom Kassierer der Vereinigten Lutherischen Kirche $3,554,197.17 eingenommen, die mit Ausnahme von $95,954.04 für Ausgaben der Synodalleitung, für Missionen und andere kirchliche Zwecke verwandt wurden.

Wie andere Kirchengemeinschaften, so müssen auch wir uns daran gewöhnen, unsere Kirchen- und Missionsauslagen nach Millionen zu berechnen. Nicht nur wächst das Werk des HErrn von Jahr zu Jahr, sondern auch die Preissteigerungen nehmen immer mehr zu, so daß der Dollar von 1920 jetzt nur noch einen Wert von 35 Cents hat, was Lebensmittel, und 65 Cents, was andere nötige Kaufartikel betrifft. Das Werk unsers Heilandes darf nicht stillstehen. J. T. M.

Unterstützung alter Prediger in der Vereinigten Lutherischen Kirche. Auf ihrer Versammlung in Richmond besprach die Vereinigte Lutherische Kirche auch den Plan, eine hinreichende Summe zur Unterstützung alter, bedürftiger Prediger zu sammeln. Die Behörde hatte um drei Millionen Dollars gebeten; sie mußte aber zugeben, daß die Zinsen einer solchen Summe nicht ausreichen würden, um auch nur den dringendsten Bedürfnissen abzuhelfen. Schon im letzten Jahre beliefen sich die Unterstützungsgelder, die ausbezahlt werden mußten, auf mehr als $150,000. Da traten auch gerade die Laiendelegaten für eine Erhöhung der begehrten Summe ein, und es wurde schließlich beschlossen, daß ein Versuch gemacht werden sollte, vier Millionen für diesen Fonds zu sammeln. „Das ist hocherfreulich", bemerkt der „Lutherische Herold", dem wir diesen Bericht entnommen haben; „denn die äußerst dürftige Versorgung der alten, dienstunfähig gewordenen Pastoren, die nach langer und kostspieliger Vorbereitung jahrzehntelang bei geringer Besoldung und oft unter großen Entbehrungen den Gemeinden gedient und dabei ihre Kräfte aufgezehrt haben, gereicht der Kirche nicht zur Ehre. Andere Kirchengemeinschaften tun weit mehr für ihre alten Pastoren, und selbst viele als herzlos verschriene Geschäftsvereinigungen gewähren ihren Angestellten nach gewisser Dienstzeit ein ausreichendes Ruhegehalt."

Wir teilen dies mit, weil sich hieraus die Stimmung in andern Kirchengemeinschaften gegen ihre alten Diener am Wort erkennen läßt. Die Sammlung unserer Laien für einen ähnlichen Fonds soll weiter fortgeführt werden. Das ist sehr erfreulich und beweist, daß man auch in unsern Kreisen die Arbeit unserer Prediger, Lehrer und Missionare je länger, desto mehr schätzt. J. T. M.

Luthers Standbild in der Episkopalkirche. In der großen Kathedrale der Episkopalkirche zu New York findet sich auch ein Standbild D. Martin Luthers. Um einen Teil des Kirchenschiffs sind nämlich kleine Kapellen gebaut, in denen sonntäglich Andachten in verschiedenen Sprachen gehalten werden. In einer derselben gibt es auch deutsche Gottesdienste. In dieser Kapelle ist das Standbild Luthers jedoch nicht zu finden, sondern in einer andern, die den Namen St. Ansgarkapelle führt, wo der große Reformator unter den vier Figuren zu finden ist, die den Altar schmücken. Auf einer Seite steht Gustav Adolf, der große Vorkämpfer der Lutherischen im Dreißigjährigen Krieg; ihm gegenüber, mit der offenen Bibel in der Hand, steht Luther, gleichsam die Besucher der Kapelle auf Gottes Wort hinweisend. In jedem Jahre wird in dieser Kapelle ein besonderer Gottesdienst zum Andenken an den sogenannten Apostel der Skandinavier, St. Ansgar († 865), gehalten. Ob auch das Reformationsfest in dieser Kapelle gefeiert wird, wird in dem uns vorliegenden Bericht nicht erwähnt.

Auf jeden Fall hätte Luther sich in der großen episkopalistischen Kathedrale, die mit erbetteltem Gelde von allerlei Leuten erbaut worden ist, nicht heimisch gefühlt. Die engländische Kirche hat Luthers Predigt nicht geschätzt, sondern ist bald nach der Reformation eigene Wege gegangen, hat reformierte Irrlehren angenommen und sich nach und nach von dem Gift des Unionismus verseuchen lassen. Heute ist diese Gemeinschaft weder kalt noch warm. J. T. M.

Puritanische Bestrebungen. Als man während der aufregenden Tage des Weltkrieges durch einen Zusatz zur Verfassung die Herstellung geistiger Getränke und den Handel damit verboten hatte, glaubten viele Fanatiker in unserm Lande, daß nun endlich eine neue Zeit angebrochen wäre, da das Böse aus der Welt geschafft wäre. Aber man sah sich getäuscht. Mord und Raub, Ehebruch und Hurerei, Haß und Neid blieben in der Welt, während die schrecklichen Übertretungen des neuen Gesetzes nun um so mehr Schaden anrichteten.

Jetzt will man weiter durch neue Gesetze die Menschheit bessern. Die kampfesfreudigen Fanatiker sind bereits mit neuen Gesetzvorlagen gerüstet, und sobald sich die Gelegenheit bietet, werden sie wohl eingereicht werden. Man verlangt ein vollständiges Tabaksverbot, Abschaffung des Sonntagssports sowie der sonntäglichen Konzerte und Unterhaltungen, der Sonntagszeitungen, der Lichtbilder am Sonntag, das Schließen aller Verkaufsstellen sowie starke Einschränkung des Reisens am Sonntag, strengere Ehe- und Ehescheidungsgesetze und endlich einheitliche Beurteilung oder Verdammung sittlicher Vergehen. Durch diese will man die Menschen davor bewahren, daß sie den „Sabbat" entheiligen und das Moralgesetz entwerten.

Die ganze Strömung geht von den Reformierten aus, die eine ganz verkehrte Anschauung vom Sabbat und Sonntag haben und Kirche und Staat wie Gesetz und Evangelium vermischen und durcheinanderwerfen. Wahrlich, so wird unser Volk nicht gebessert! J. T. M.

Furcht vor dem Tode. Über die Furcht, die die Menschen vor dem Tode haben, äußert sich ein Arzt in folgender Weise: „Alle vierundzwanzig Stunden, also jeden Tag, sterben an die 100,000 Menschen, und die allermeisten Menschen haben eine entsetzliche Furcht vor dem Tode. Diese Furcht hat ihren Grund darin, daß sie von der Todesstunde eine ganz verkehrte Vorstellung haben, indem sie sich den Tod als äußerst schmerzhaft vorstellen. Aber das Gegenteil ist der Fall; der Tod ist in den meisten Fällen schmerzlos, und mehr als sechzig Prozent der Sterbenden sind in der Todesstunde bewußtlos. Allerdings ist die Todesstunde noch nicht genügend erforscht worden, was unbedingt geschehen sollte. Dr. MacDonald, ein bedeutender Arzt und Psycholog in Washington, hat in letzter Zeit seinen Einfluß dahin verwendet, daß das Interesse der Ärzte auf die Thanatologie, das heißt, auf das Studium des Todes, gelenkt werde. Er hofft, daß durch ein eingehendes Studium der Todesstunde es gelingen wird, diese als einen völlig schmerzlosen und angenehmen Naturprozeß hinzustellen. Das muß dann dem Volk bekanntgegeben werden, damit es von der Todesfurcht befreit wird."

Der große Psycholog MacDonald wird die Menschen nicht von der Todesfurcht befreien können, auch wenn er darlegen sollte, daß der Tod ein „angenehmer Naturprozeß" ist. Die Todesfurcht hat ihren Grund darin, daß der Mensch ein Sünder ist und ein böses Gewissen hat. Deshalb sagt die Schrift, daß die Menschen „durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein" müssen, Hebr. 2, 15. Soll die Todesfurcht genommen werden, so muß erst das böse Gewissen fort. Davon kann uns aber kein Mensch befreien; das muß Christus, unser Heiland, tun. Der alte Simeon im Tempel war ein besserer Psycholog als der Arzt MacDonald in Washington. Er faßte das ganze Evangelium in die Worte zusammen: „HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen", Luk. 2, 29. 30. Wer so stirbt, der stirbt ohne Todesfurcht. J. T. M.

Ausland.

Die Wohnungsnot in Deutschland. Deutschländischen Blättern entnehmen wir die folgenden Mitteilungen. Sie entwerfen wirklich ein Zeitbild, das wohl einzigartig ist.

Das „Städtische Wohnungsamt Waldenburg in Schlesien" hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Obgleich wir bereits wiederholt öffentlich Ehelustige gewarnt haben zu heiraten, bevor sie eine Wohnung haben, möchten wir Sie hiermit noch besonders darauf aufmerksam machen, daß nach dem heutigen Stande des Wohnungsmarktes die Zuweisung einer Familienwohnung an Sie voraussichtlich vor etwa acht bis zehn Jahren nicht möglich sein wird. Wir möchten Sie daher schon heute bitten, nicht das Wohnungsamt dafür verantwortlich zu machen, wenn Ihre Wohnverhältnisse einmal unhaltbar werden sollten. Wir haben Sie jedenfalls rechtzeitig auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, denen Sie durch Ihre Verheiratung hinsichtlich der Wohnung entgegengehen." Die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung bemerkt dazu: „Diese Entscheidung, die augenscheinlich schematisch hergestellt und vervielfältigt ist, erhielt ein fast dreißigjähriger Angestellter, der nach Waldenburg berufen wurde und unter Hinweis auf seine jahrelange Verlobung um die Zuweisung einer, wenn auch ganz bescheidenen, Wohnung bat. Während man in Frankreich auf Heirat drängt und Prämien für die Kinderzahl aussetzt, um der Entvölkerung zu wehren, warnt man in Deutschland von Amts wegen vor der Heirat und muß ja auch warnen wegen der Wohnungsnot. Und die Regierung sieht ruhig der einbrechenden Entvölkerung zu, statt Millionen und Milliarden für Wohnungsbauten auszuwerfen."

Dasselbe Blatt sagt in einer andern Nummer: „Bei den jüngeren Angestellten gesellt sich zu den Nahrungssorgen noch eine andere Not: die Unmöglichkeit der Eheschließung gerade in den Jahren, in denen die Neigung zum Eingehen der Ehe am stärksten zu sein pflegt. Und wer es trotzdem wagt, ein anderes Menschenleben an das eigene ungewisse Schicksal zu ketten, für den taucht in den allermeisten Fällen noch eine weitere Not auf: die Wohnungsnot, fast die schrecklichste von allen, die es ungezählten jungen Ehepaaren nicht erlaubt, ihr eigenes Heim, die unerläßliche Voraussetzung für ein gesundes Familienleben, zu gründen. Der Lebensraum für das deutsche Volk ist zu eng geworden; auf diese eine Grundtatsache läßt sich die Not, in welcher Erscheinungsform sie auch auftreten mag, zurückführen."

Auf der vom Reichsgerichtspräsident Dr. Simons geleiteten Herbsttagung des Evangelisch-Sozialen Kongresses in Frankfurt an der Oder sprach der bekannte Führer der deutschen Bodenreform D. Dr. Adolf Damaschke über die „seelische Wohnungsnot". In Deutschland fehlen augenblicklich 1,159,000 Wohnungen. Kneipen und Likörstuben sind die Herberge für die Heimatlosen geworden. Das muß zu Katastrophen führen, wenn es nicht gelingt, dem durch die Einflüsse der modernen Wirtschaft zermürbten Industriearbeiter wieder ein Heim zu schaffen. Der Wiederaufbau der Wirtschaft bedarf der Heranbildung von Arbeitern, die nach dem Einerlei ihres Berufs in einer menschenwürdigen Wohnung sich zu neuer Arbeit rüsten können. Deutschlands Zukunft hängt davon ab, ob unser sterbendes Volk wieder ein Kindervolk wird. L. F.

Wahrheit aus britischem Munde. Der „Christliche Botschafter" berichtete vor kurzem: „Gegenwärtig weilt in Toronto, Can., der Prediger des berühmten City Temple in London, Dr. Frederick Norwood. In einer Ansprache an eine große Versammlung erklärte er, die Engländer hätten während des großen Weltkrieges mehr Menschen vergiftet und mehr Frauen und Kinder durch Luftangriffe auf unbefestigte Städte hingemordet als jemals die Deutschen. Auf diesen Ausspruch erfolgten erregte Proteste, und es wurde später der Vorschlag gemacht, daß die Zeitungen die Worte des Predigers nicht veröffentlichen sollten. Darauf erwiderte Dr. Norwood: ‚Ich ziehe es vor, daß die Presse meine Worte veröffentlicht; wir wollen doch den Tatsachen in die Augen schauen. Wenn meine Zuhörer noch nicht wissen, daß

ich die Wahrheit geredet habe, tun sie mir leid.' Dr. Norwood ist Pastor des City Temple seit 1919. Während des Krieges diente er als Kaplan bei den australischen Truppen mit dem Rang eines Kapitäns. Nur wenige Londoner Blätter haben den Mut gehabt, dieses Telegramm aus Toronto, das der ganzen Presse zugegangen ist, zu veröffentlichen."

Dr. Norwood hat recht damit, daß er seinen Bericht in der öffentlichen Presse abgedruckt haben will. Ist der Bericht erlogen, so wird die Wahrheit bald genug ans Licht kommen; ist der Bericht aber wahr, so sollte die Welt die Tatsachen wissen.

J. T. M.

Weltkongreß der Freimaurer. Vor einiger Zeit wurde in Belgrad, der Hauptstadt Jugoslaviens, ein Weltkongreß des Freimaurertums abgehalten, zu dem sich etwa vierzig „Brüder" der obersten Grade als Vertreter der Logen aller Länder eingefunden hatten. Öffentliche Versammlungen fanden in einem Saale der Königlichen Universität statt; doch wurden die Hauptangelegenheiten des Kongresses in geheimen Sitzungen, über die nichts bekanntgegeben wurde, beraten. Die öffentlichen Reden bewegten sich in den Gedanken der Völkerverbrüderung und des Weltfriedens, und um diese zu veranschaulichen, tauschte der Meister der französischen Loge mit den deutschen Vertretern Kuß und Umarmung. Es wurde wiederholt betont, daß der Begriff „Vaterland" veraltet sei und durch das Wort „Weltvaterland" ersetzt werden müsse. Mit besonderer Freude wurde festgestellt, daß der heutige Völkerbund „fast ausschließlich" aus „Brüdern", das heißt, Freimaurern, bestehe, die es wohl begriffen, daß der „Nationalismus" (Treue gegen das Vaterland) sich längst überlebt habe.

Über seine religiöse Stellung urteilte der Kongreß, daß das Freimaurertum sich nicht „gegen die Religion im allgemeinen" wende, daß es aber stets diejenigen Religionen und ihre Diener bekämpfen werde, die verlangen, daß die „von der Wissenschaft längst abgelehnten Lehren" geglaubt würden. Was das heißt, ist jedem Christen klar: Das Freimaurertum bekämpft alle Kirchen und Pastoren, die auf Grund der Schrift die heilige Dreieinigkeit, die Gottheit Christi, die göttliche Eingebung der Heiligen Schrift, die Seligkeit eines armen Sünders allein aus Gnaden durch den Glauben an Christum, die Wunder JEsu usw. lehren. Der Orden läßt nur eine fade Allerweltsreligion, mit andern Worten: das krasse Heidentum, zu Recht bestehen, die im Worte Gottes verurteilte Lehre von der Seligkeit durch gute Werke. Nach seinem eigenen Bekenntnis ist daher das Freimaurertum ein Feind des Evangeliums und unsers Heilandes JEsu Christi.

J. T. M.

Zauberei in der Türkei. Der „Christliche Botschafter" berichtet: „Das Morgenland ist die uralte Heimat der Zauberei und Wundertuerei, aber in unsern Tagen eröffnet man gerade im Orient einen bitteren Kampf dagegen, während man in Europa und Amerika darauf eingeht. In der neuen Türkei bemüht man sich jetzt, die schwarze Kunst auszurotten. Dort blühte sie einst am Hofe der Sultane. Aber mit dem letzten Sultan ging auch die Herrlichkeit der Hofastrologen (Sternseher, die vielfach Zauberer sind) in die Brüche. Das Amt eines Hofastrologen wurde abgeschafft, und sein letzter Vertreter wurde ohne Pension entlassen, so daß er mit seinen Schülern und Kollegen brotlos wurde." Bemerkt wird hierzu noch, daß die „Priester und Derwische" (Mönche), die durch die republikanische Regierung aus ihren Stellungen verdrängt worden sind, sich unter dem Volke noch vielfach der schwarzen Kunst hingeben, weil dies nicht davon ablassen will, durch Zauberei und Sternseherei das zu erreichen, was seiner natürlichen Macht und seinem gewöhnlichen Wissen versagt ist.

Gegen Zauberei, Sternseherei und andere satanische Tücke gibt es nur ein Mittel, nämlich das Wort Gottes. Wo dies fleißig getrieben wird, muß die schwarze Kunst, zu der auch der Spiritismus gehört, hinfallen. Wir dürfen die Dinge nicht einfach als Narrenwerk bezeichnen und spöttisch daran vorübergehen. Denn auch dahinter steckt der böse Feind Gottes und der Menschen, der darauf aus ist, die Menschen zu verderben.

J. T. M.

Wie man es in einer unserer großen Gemeinden mit den Gemeindeversammlungen hält.

Einer unserer Pastoren, der an einer großen Gemeinde wirkt, bemerkte in einem Briefe so nebenbei, daß sich infolge einer neuen Einrichtung der Besuch der Gemeindeversammlungen bei ihnen ganz bedeutend gebessert habe. Da der Besuch dieser Versammlungen in mehr als einer Gemeinde viel zu wünschen übrigläßt, fragten wir bei ihm an, wie es denn bei ihnen damit gehalten würde und was für eine Einrichtung sie denn getroffen hätten. Wir hatten dabei außer unserm allgemeinen Interesse am Gemeindeleben auch gleich den Gedanken, eine Einrichtung, die sich bewährt, andern Gemeinden zu Nutz und Frommen durch den „Lutheraner" mitzuteilen. Der Pastor schreibt uns nun folgendes:

„Doch zur Beantwortung Deiner Frage. Auch bei uns, wie wohl in den meisten Gemeinden, wurde der Besuch der Gemeindeversammlungen immer schwächer. Von uns beiden Pastoren wurden in den Versammlungen ernste und aufmunternde Worte geredet, doch ja auch in dieser Sache die rechte Treue zu beweisen. Das half eine Zeitlang, aber nur zu bald schlief der neuerweckte Eifer wieder ein. Da meinten wir, zu einem etwas drastischeren Mittel greifen zu müssen, denn der alte Adam hat wenig Gefühl für ein gelindes Anfassen. Ehe wir aber mit unserm Plan herausrückten, hielt ich eine Predigt über den Nutzen der Gemeindeversammlungen und die gottgewollte Pflicht eines jeden stimmfähigen Gliedes, diese Versammlungen treulich zu besuchen. Als so der Boden vorbereitet war, schlugen wir der Gemeinde eine bessere Kontrolle des Besuchs der Gemeindeversammlungen vor. Wir zeigten ihr, daß auch in dieser Sache Kontrolle nötig sei. Hier darf niemand fragen: ‚Soll ich meines Bruders Hüter sein?' Wir sollen freilich auch in diesem Stücke unserer Brüder Hüter sein und wohl darauf achten, daß ein jedes stimmfähige Glied auch in diesem Stücke die rechte Treue beweist. Das hat unsere Gemeinde auch immer erkannt und hat seit den ersten Zeiten ihres Bestehens die Ordnung, daß in jeder Versammlung die Namen der stimmfähigen Glieder verlesen werden, damit die säumigen Glieder ermahnt werden könnten. Aber die Gemeinde wuchs von Jahr zu Jahr, und schon als ich vor mehr als zwanzig Jahren hierherkam, wurde in so mancher Versammlung gleich anfangs der Vorschlag gemacht, die Namen nicht zu verlesen. Ein solcher Vorschlag ging auch stets mit großer Majorität durch, denn die Verlesung der Namen nahm bei der Größe der Gemeinde ungefähr zwanzig Minuten in Anspruch. Daß aber das Verlesen der Namen, wenn es nicht regelmäßig geschieht, den eigentlichen Zweck, Kontrolle zu üben, verliert, liegt ja auf der Hand. Es mochte einer ein treuer Besucher der Versammlungen gewesen sein, aber gerade dann, wenn einmal die Namen verlesen wurden, am Kommen verhindert gewesen sein und stand dann da als ein in diesem Stücke untreuer Mensch.

„Wir schlugen darum der Gemeinde ein anderes System der Kontrolle vor. Und als die Gemeinde erst zu der Überzeugung gekommen war, daß wir auch, was den Besuch der Gemeindeversammlungen betrifft, auf unsere Brüder achtgeben und ihre Hüter sein sollen, da fielen sie auch dem neuen Plan mit großer

P. Ferdinand C. G. Schumm ging am 17. November in einem Hospital zu Pittsburgh, Pa., ein zu seines HErrn Freude nach nur kurzer Krankheit. Er entschlief, nachdem er sich in die treuen Hände seines Heilandes befohlen hatte mit den Worten des 23. und 130. Psalms, die ihm der Unterzeichnete vorlas. Er war geboren am 28. Januar 1864 in Schumm, O. Seine Ausbildung erhielt er auf unserer Anstalt zu Fort Wayne und auf unserm St. Louiser Seminar, von wo aus er im Jahre 1889 ins Amt trat. Er diente folgenden Gemeinden: Worcester und Webster, Mass., Bayonne, N. J., und der Redeemer Church in der Stadt New York. Es war eine schwere Prüfung für ihn, als diese seine letzte Gemeinde anfangs dieses Jahres sich in die Notwendigkeit versetzt sah, wegen Wegzugs ihrer Glieder und des veränderten Charakters der Gegend ihr Gemeindeeigentum zu verkaufen und sich aufzulösen. Deshalb folgte er einem Beruf nach Oakmont, Pa., wo er im August vorigen Jahres eingeführt wurde. Nach nur dreimonatiger Arbeit dort hat der HErr der Kirche ihm Feierabend beschert.

P. Schumm war ein treuer Diener des HErrn, ein rechter Hirte, geehrt und geliebt von seinen Gliedern. Er hat auch dem Englischen Distrikt unserer Synode viele Jahre gedient als Glied der Missionskommission und als Visitator, in letzterem Amte bis zu seinem Wegzug von New York. Bei seinem Begräbnis in Oakmont predigte P. W. Dale, im Leichengottesdienst in seiner vormaligen Kirche in New York P. F. W. Weidmann, und P. F. Jena redete als Vertreter des Englischen Distrikts. P. M. Walker amtierte am Grabe auf dem Woodlawn Cemetery. Der Selige hinterläßt seine Witwe, zwei Töchter und drei Söhne; einer der Söhne steht im Predigtamt. H. P. Eckhardt.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Predigten D. Martin Luthers. Auf Grund von Nachschriften Georg Rörers und Anton Lauterbachs bearbeitet von Georg Buchwald. Zweiter Band. Druck und Verlag von C. Bertelsmann, Gütersloh. 667 Seiten $6\frac{3}{4}\times 9\frac{3}{4}$, in Leinwand mit Deckel- und Rückentitel gebunden. Preis: $5.40. Zu beziehen durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Zu unserer großen Freude ist nun der zweite Band dieser herrlichen Predigten Luthers erschienen. Wir haben den ersten Band ausführlich besprochen und können uns auf diese Besprechung und Empfehlung zurückbeziehen. Dieser zweite Band enthält die Predigten vom 16. Oktober 1530 bis zum 14. April 1532. Der Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft ist es zu danken, daß auch der zweite Band erscheinen konnte. Diesem ist nun auch ein Sachregister für beide Bände und ein Verzeichnis der behandelten Predigttexte beigegeben. Statt eigener Empfehlung teilen wir die Worte mit, die ein einfaches Gemeindeglied in Nebraska an Prof. D. Reu von der Iowasynode richtete und die dieser im „Kirchenblatt“ veröffentlichte. Dieser Mann schrieb über den ersten Band folgende Worte: „Bitte, erlauben Sie mir, einige Zeilen an Sie zu richten in bezug auf D. Martin Luthers Predigten vom Jahre 1528 bis 1530. Ich habe dieses Buch bestellt und erhalten durch unsern Pastor. Diese Predigten sind wirklich schön. Ich kann mich gar nicht satt darin lesen. Ich versäume oft meine Arbeit, um immer noch eine Predigt zu lesen. Ich möchte diese Predigten einem jeden Christen empfehlen. Dieses Buch sollte in keinem Christenhaus fehlen. Ich möchte Sie darum bitten, doch mal einen Artikel im ‚Kirchenblatt‘ über diese Predigten erscheinen zu lassen, damit noch mehr Leute sie bestellen möchten.“ L. F.

Outlines for Catecheses and **The Technique of Questioning.** By *H. B. Fehner, M. A.*, Concordia Teachers' College, Seward, Nebr. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 180 Seiten $5\frac{1}{2}\times 8\frac{1}{4}$, in Leinwand mit Rücken- und Deckeltitel gebunden. Preis: $1.25.

Ein wertvolles Hilfsmittel beim Katechismusunterricht für den jungen Schulmeister und schulehaltenden Pastor, das aber auch dem schon älteren Lehrer gute Dienste leisten wird. In 99 Entwürfen wird unser ganzer Synodalkatechismus behandelt. Und dann folgt noch ein kürzerer, zweiter Teil, eine Anleitung zum richtigen Fragen im Unterricht. Das ganze Werk ist hervorgewachsen aus der Tätigkeit des Verfassers als Leiters der Übungsschule an unserm Schullehrerseminar in Seward, Nebr., und zeigt überall den geübten, erfahrenen Schulmann. L. F.

The Battle of the Bible with the "Bibles." By *William Dallmann, D. D.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 66 Seiten $4\frac{1}{2}\times 7$, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: 60 Cts.

Dies ist ein kleines, lehrreiches Buch für solche, die sich etwas unterrichten wollen über die andern Religionen der Welt. Hinduismus, Buddhismus, Konfuzianismus, Spiritismus, Mormonismus, Russellismus und andere „Ismen“, im ganzen zweiundzwanzig, sind in diesem Buche kurz behandelt. Dem Titel gemäß wird immer angegeben, was diese andern, falschen Religionen für „heilige Bücher“ oder „Bibeln“ haben gegenüber dem einzigen, wahren heiligen Buch, der Bibel im wahren Sinne des Wortes, dem heiligen Buch des Christentums, dem unfehlbaren, von Gott selbst eingegebenen Wort. L. F.

Jenny Lind. Ein Cäcilienbild der evangelischen Kirche. Von C. A. Wilkens. Verlag von C. Bertelsmann, Gütersloh. 241 Seiten $5\frac{1}{2}\times 8$, in Leinwand mit Rücken- und Deckeltitel gebunden. Preis: M. 4.

Schon vor vielen Jahren habe ich diese schöne Schilderung der berühmten schwedischen Sängerin gelesen. Jenny Lind war nicht nur nach dem übereinstimmenden Urteil ihrer Zeitgenossen eine Gesangesgröße ohnegleichen, wohl die größte Sängerin, die es je gegeben hat, sondern, was mehr ist, eine entschiedene, lebendige und demütige Christin im Bekenntnis, in der Heiligung, in Werken der Barmherzigkeit, und hat sich auch in ihrer nicht gefahrlosen Laufbahn von der Welt unbefleckt behalten. D. C. A. Wilkens, ein schon verstorbener, aber seinerzeit in weiteren Kreisen bekannter Theolog und Schriftsteller, hat dies alles hier in sehr ansprechender Weise für Liebhaber des Gesanges und der Musik geschildert. Das Buch hat drei deutsche und drei französische Ausgaben erlebt, hat viele erfreut und wird immer wieder begehrt. Es setzt geschultere Leser voraus, enthält auch einige Ausführungen, die ich nicht unterschreibe. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

A. Pastoren:

Am Sonnt. Sexagesimä 1926: P. M. L. Heerboth als Hilfspastor der St. Johannisgemeinde zu Alma, Kans., von P. C. F. Lehenbauer.

Am 25. Sonnt. n. Trin.: P. H. Gamber in der Bethlehemsgemeinde zu St. Paul, Minn., von P. F. J. Seltz.

Am 1. Sonnt. d. Adv.: P. A. J. Weber in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Willoughby, O., von P. M. Ilse sen.

Am 2. Sonnt. d. Adv.: P. H. A. Müller in der Gemeinde zu Meade, Kans., von P. G. B. Weber. — P. E. Quast in der Gemeinde zu Rolla, N. Dak., von P. G. Röhrs.

Am 3. Sonnt. d. Adv.: P. T. C. Appelt und Lehrer W. Kräft als Professoren in River Forest, Ill., von P. Fr. Brunn. — P. John Henry Miller in der Immanuelsgemeinde zu Charlottesville, Va., von P. H. E. Plehn. — P. A. F. Imm in der Gemeinde bei Lenzburg, Ill., unter Assistenz der PP. G. Harre und J. Müller von P. Th. Dautenhahn.

Am 4. Sonnt. d. Adv.: P. F. A. Brauer in der St. Johannisgemeinde zu Osage, Iowa, von P. W. Leckband.

B. Lehrer:

Am 14. Sonnt. n. Trin. 1926: Lehrer B. J. Sandor in der Gemeinde zu Mishawaka, Ind., von P. A. A. Fenner.

Am 15. Sonnt. n. Trin.: Lehrer Wm. Roth in der St. Johannisgemeinde zu Alma, Kans., von P. C. F. Lehenbauer.

Am 2. Sonnt. d. Adv.: Lehrer H. F. Danker in der Immanuelsgemeinde zu Klinger, Iowa, von P. L. Yockey.

Am 4. Sonnt. d. Adv.: Lehrer T. E. H. Eickemeyer in der Gemeinde zu Steeleville, Ill., von P. R. G. Bernahl.

Grundsteinlegung.

Am 2. Sonnt. d. Adv. 1926 legte die Missionsgemeinde zu Ridgewood (Cleveland), O. (P. M. Ilse sen.), den Grundstein zu ihrer neuen Kirche.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am 31. Oktober 1926: Die Grace-Gemeinde zu Three Forks, Mont. (P. J. F. Potratz). — Am 24. Sonnt. n. Trin.: Die St. Paulusgemeinde zu West Frankfort, Ill. (P. C. L. Rutz). — Am 1. Sonnt. d. Adv.: Die Gemeinde zu Glenview, Ill. (P. A. H. Werfelmann). Prediger: Dir. W. C. Kohn, PP. E. Werfelmann, C. Bünger. — Die Missionsgemeinde zu Euclid, O. (Shore-Haven; P. M. Ilse sen.). — Am 2. Sonnt. d. Adv.: Die Matthäusgemeinde zu Erneststville, Mo. (P. J. C. Viets). Prediger: E. Runge, M. Senne, Dir. O. Krüger. — Am 3. Sonnt. d. Adv.: Die St. Petrigemeinde zu Petersburg, Mich. (P. O. Lübke). Prediger: W. Lutzky, G. Bliesernicht, C. Dankworth. — Die Dreieinigkeitsgemeinde zu Davenport, Iowa (P. H. Harms). — Am 4. Sonnt. d. Adv.: Die Christusgemeinde zu Hartford, Conn. (P. J. Kavasch). Prediger: Präses H. Birkner, Prof. D. H. Feth, P. A. Brunn.

Fall auf der Basis von Gewinnteilung zu arbeiten. Sie wollten das kontraktlich nicht festgelegt wissen, sondern meinten, daß Sie mir das überlassen und mir das Zutrauen schenken wollten, redlich und aufrichtig zu handeln. Nun weiß ich, daß Sie für den ganzen Bau mit Einschluß der Einrichtung auf 36,000 Pesos gerechnet haben. Mehr nehme ich nicht von Ihnen." Damit strich er 1,941 Pesos kurzerhand von der Rechnung aus und sagte: „Herr Pastor, das soll Ihr Anteil sein am Reingewinn!" Daß wir mit dankerfülltem Herzen gegen unsern Gott heimgingen, braucht wohl nicht weiter gesagt zu werden! Nun bleibt noch Geld genug, um die Straßen zu pflastern.

Wir haben jetzt ein Kirchlein, das wir uns zehn Jahre lang gewünscht und erbeten haben; und Gott gebe, daß die lutherische Kirche in dieser Riesenstadt nun recht bekannt werde, was bisher nicht möglich war! Drei Zeitungen haben die Artikel über unsere Lehrstellung wörtlich gebracht, die vor der Einweihung geschrieben und ihnen zugeschickt worden waren: eine spanische Zeitung, die auch das Bild der Kirche und das Bild des Pastors brachte (auf besonderes Verlangen der Zeitung), eine englische Zeitung, die ebenfalls das Bild der Kirche brachte, und die eine deutsche Zeitung, die uns bisher immer abgewiesen hatte. Diese bringt sogar nun unsere Kirchennachrichten jede Woche.

Am 10. Oktober fand also die feierliche Einweihung statt. Während wir sonst 10 bis 18 Zuhörer hatten, zählten wir an diesem Tage über 90 und im spanischen Gottesdienst abends wieder über 40; am folgenden Sonntag auch wieder über 40. Der Ortspastor selbst vollzog die Einweihung und hielt auch die Weihpredigt, weil er nicht das Geld hatte, einen Festprediger kommen zu lassen. Auf Grund von Matth. 28, 18—20 behandelte die Predigt „Den Auftrag, den die Kirche in dieser Welt hat, Sündermenschen zu Christo zu führen", die spanische Predigt: „Die Rechtfertigung des Sünders vor Gott nach dem Evangelium." Viele, die uns sonst mitleidig und fast spöttisch lächelnd abgewiesen hatten, wenn wir sie in ein Privathaus zum Gottesdienst einluden, hatten sich eingestellt und versprachen wiederzukommen.

Wir möchten hiermit auch freundlichst unsere Christen in Nordamerika auf unser Kirchlein aufmerksam gemacht haben; denn es kommt immer wieder vor, daß Leute aus unsern Gemeinden nach Buenos Aires kommen, aber in den seltensten Fällen finden sie den Weg in den lutherischen Gottesdienst. Unsere Kirche steht in dem Stadtteil Belgrano, Ecke der Forest- und der Echeverria-Straße.

Möge der treue Gott nun die Arbeit in Buenos Aires aufs reichste segnen! Wir bitten alle in unserer Synode, die Gottes Reich liebhaben, um ihre Fürbitte für uns.

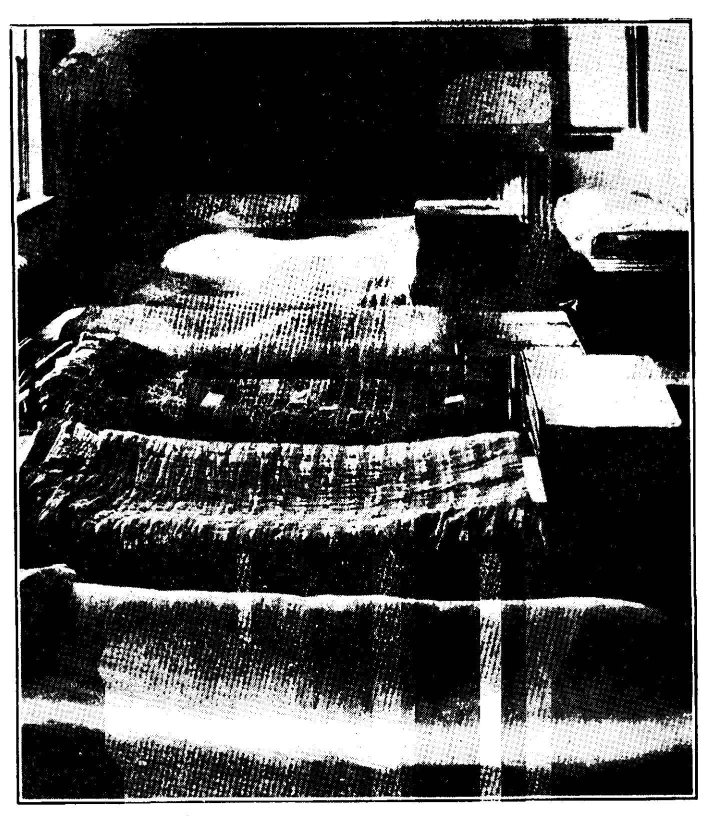
Wer nun noch eine Gabe hat für diesen Kirchenbau, der wolle sie an unsere Kommission für Innere Mission in Südamerika in Chicago gelangen lassen, die sich für die ausgegebene Summe verpflichtet hat. Wir wissen und erkennen es auch an, daß es keine Kleinigkeit ist für diese Brüder, eine solche Sache zu finanzieren; und doch war es der einzige Ausweg, sollte unsere Missionsarbeit hier wirklich sich ausbreiten. Und das sollte sie doch; dazu war der Missionar berufen, dazu waren alle diese Jahre die schweren Ausgaben für die Mission gemacht worden. Freilich, selbst nur *eine* Seele ist mehr wert als alles Gut der Erde; aber können wir durch eine Ausgabe *viele* unter den Schall des Wortes bringen, so ist das um so erfreulicher. Das wird durch Gottes Gnade hier immer mehr der Fall werden. Ein Kirchlein ladet die ganze Woche ein; vor einem Privathaus haben die meisten Leute, besonders hier, eine Scheu. Ein Kirchlein ist ein öffentlicher Versammlungsort; für ein Privathaus meinen die Leute einer besonderen Einführung zu bedürfen.

A. T. Kramer.

Von unsern Schulen und Lehranstalten.

Unser Springfielder Seminar.

Ein zwanzigjähriger kirchloser Jüngling kommt mit einem unserer Pastoren in Berührung. Er lernt seinen Heiland kennen. Er wird getauft. Er bekennt sich öffentlich zum lutherischen Glauben. Nun faßt er den Entschluß: „Was ich gelernt habe, will ich andern verkündigen." Ein junger Lutheraner lauscht andächtig einer Missionsfestpredigt. Der Prediger schildert den Mangel an Pastoren und richtet die Frage an seine Zuhörer: „Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?" Und siehe, der junge Mann, der eine gute Anstellung hat, der einer vielversprechenden irdischen Zukunft entgegengeht, antwortet mit Jesaias: „Hie bin ich; sende mich!" Jes. 6, 8. Aber wo sollen



Ein Blick in einen Schlafraum des Springfielder Seminars.
Überfüllt — unreine Luft — Feuerfalle.

diese jungen Männer die nötige Ausbildung bekommen? Es liegt auf der Hand, daß sie wegen ihres vorgeschrittenen Alters eins unserer Colleges und den theoretischen Kursus in St. Louis nicht mehr absolvieren können. Da ist es nun Aufgabe unsers „praktischen" Seminars zu Springfield, sich gerade derer anzunehmen, die in den Jahren von siebzehn bis fünfundzwanzig den Entschluß gefaßt haben, dem HErrn als Prediger zu dienen.

Diese einzigartige Anstalt ist aufs engste mit der Entstehung und Entwicklung unserer Synode verbunden. Pfarrer W. Löhe, dem P. F. Wynekens Schilderung der geistlichen Not der Lutheraner in Amerika zu Herzen ging, faßte den Entschluß, in Fort Wayne ein Seminar zu gründen, damit auf möglichst schleunige und doch gründliche Weise junge Männer zur Übernahme des Predigtamtes herangebildet würden. Im Jahre 1846 entsandte er elf Sendlinge, die unter der Leitung Dr. W. Sihlers das Nötige erlernen sollten, um der schreienden Not der Lutheraner zu wehren. Das war der Anfang des praktischen Seminars. Bei ihrer Gründung im Jahre 1847 übernahm unsere Synode auch

sogleich diese Anstalt neben der theoretischen Anstalt, damals noch in Perry Co., Mo., so daß die beiden Seminare ununterbrochen der Synode dienen durften. Eine Zeitlang waren die beiden Seminare auch in St. Louis verbunden. Raummangel und sonstige Gründe jedoch bewogen die Synode im Jahre 1874, die Gebäulichkeiten der Illinois State University in Springfield, Ill., für $6,500 käuflich zu erwerben und das praktische Seminar dorthin zu verlegen. Unter der Leitung des seligen Prof. A. Crämer, der einundvierzig Jahre Präses der Anstalt war, entwickelte sich diese Prophetenschule in gottgefälliger Weise und durfte in den achtzig Jahren ihres Bestehens an die 1,649 Boten des Friedens aussenden. In diesem Schuljahr befinden sich 200 Studenten auf der Anstalt, während an die 40 Vikare Aushelferdienste leisten. Obwohl die Mehrzahl der Studenten aus unserer Synode stammt, errichtet. (Das Wirtschaftsgebäude wurde vor einigen Jahren von den Gemeinden des Zentral- und Süd-Illinois-Distrikts erbaut.) Im Jahre 1884 wurde ein Holzgebäude errichtet, das provisorisch auf drei Jahre dienen sollte, in dem sich aber noch heute, nach mehr als zweiundvierzig Jahren, vier Lehrzimmer, das Lese- und das Fakultätszimmer befinden. Die ehrwürdige „Kaffeemühle", ein im Jahre 1854 erbautes Backsteingebäude, bei dessen Einweihung Abraham Lincoln fungierte, dient noch immer als Wohngebäude für 75 Studenten. Die Wohnverhältnisse sind so kümmerlich, daß Wort und Bild die Sachlage nicht schildern können. Besucher unserer Anstalt wundern sich, daß Studenten unter solchen Verhältnissen studieren wollen.

Doch diese Übelstände sollen nun beseitigt werden. Wenn das bewilligte Administrationsgebäude erbaut sein wird, dann



Professoren und Studenten unsers Seminars in Springfield.
In der Mitte der untersten Reihe Präses H. A. Klein, links von ihm D. L. Wessel, Hilfslehrer W. Buszin, Prof. R. Neitzel, rechts die Professoren F. Wenger, W. H. Behrens, F. E. Mayer, O. Kretzmann.

so kommt doch eine ganze Anzahl aus der Wisconsinsynode und aus der Slowakischen Synode; zudem befinden sich unter ihnen Finnen, Polen, Letten, Italiener, Norweger, ein Eingeborner aus Portoriko usw.

Man war mancherorts der Meinung, daß das Springfielder Seminar mit der Zeit eingehen sollte, da die Not, welche zur Gründung der Anstalt führte, nicht mehr vorhanden sei. Solange aber unsere Synode ihrer Missionspflicht eingedenk ist, wird kaum ein Überfluß an Pastoren stattfinden. Ferner würden ohne das Springfielder Seminar unserer Synode viele herrliche Kräfte verlorengegangen sein und noch verlorengehen. Daher hat die Synode letztes Jahr mit großer Freudigkeit beschlossen, diese Anstalt nicht nur weiterzuführen, sondern auch die nötigen Bewilligungen zu machen, damit die Arbeit hier segensreich weitergeführt werden kann. Die Synode hat hier seit 1893 keinerlei Gebäude werden die Professoren in ordentlichen Lehrsälen unterrichten können. Die Synode wird auch dafür sorgen, daß in einem neuen Wohngebäude die Studenten so leben können, daß nicht mehr 100 junge Männer in einem engen Dachraume schlafen müssen, in dem einige kleine Fenster beständig offen stehen, damit doch wenigstens einigermaßen die so nötige frische Luft in den Schlafsaal dringen kann.

Würdest du, mein lieber Leser, unsere Anstalt besichtigen, so würdest du dich gewiß wundern, daß unsere Studenten mit Freudigkeit unter solchen Verhältnissen studieren. Gedenke unserer Studenten in deinem Gebete und dieser Anstalt mit deinen Gaben! Möge das Beispiel vieler unserer Studenten, die eine vielversprechende irdische Laufbahn aufgegeben haben, um dem HErrn zu dienen, dich ermuntern und willig machen, recht reichlich zum Aufbau des Reiches Gottes beizusteuern! F. E. Mayer.

Während wir nun unserm Gott demütig und inbrünstig danken für all den reichen Segen, den er in diesem halben Jahrhundert über unsere Negermission ausgegossen hat, bitten wir ihn zugleich, daß er auch in Zukunft bei unsern Missionaren bleiben und das Werk ihrer Hände segnen wolle zum Heil vieler Kinder Hams, für die Christus auch gestorben ist.

HErr JEsu, der du einst dein Blut
Vergossen aller Welt zugut
Und auch der Neger Sündenlast
An deinem Kreuz getragen hast:
O gib durch unsrer Boten Mund
Dein großes Heil auch ihnen kund
Und mache durch dein Wort sie frei
Von ihrer Sündensklaverei!

C. F. Drewes, Missionsdirektor.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Die Midwest Teachers' Association versammelte sich vom 21. bis zum 23. Juni in unserm Lehrerseminar zu Seward, Nebr. Es waren segensreiche Tage. Lehrer Müller, der Vorsitzer der Konferenz, eröffnete diese mit einer kurzen Ansprache. Dann ging es munter und frisch an die Arbeit, ja mit solchem Eifer, daß die Sitzungen dreimal verlängert werden mußten. Folgende Arbeiten wurden verlesen und besprochen:

Das Gebet des Lehrers: Jung. How to Attain and Retain Cooperation between Teacher and Pupil: Hopmann. Our Conference: Wolf. Die Versuchungen des Lehrers: a. vom Teufel, b. von der Welt, c. vom eigenen Fleisch: Bloch. The Teacher's Tact: Marty. The Solid South: Prof. Fehner. Practical Suggestions: Prof. König. Christliche Erziehung: Prof. Schülke. Teaching of Religion: Greinke.

Obschon die Midwest Teachers' Association erst etliche Jahre besteht, so ist sie doch in den paar Jahren zu einer Körperschaft herangewachsen, die in diesem Jahre von 85 Lehrern, 9 Professoren, 9 Studenten, 4 Pastoren und 13 Laien besucht wurde, also im ganzen von 120 Personen.

Die meisten Teilnehmer fanden Wohnung und Beköstigung im Seminar. Wie Herr und Frau Bartel es fertiggebracht haben, die Gäste für einen Dollar täglich pro Person so gut zu bewirten, ist uns ein Rätsel.

Vergessen werden soll nicht, daß Prof. Haase, Prof. Stelzer und Lehrer Sundermann uns zu Anfang der Sitzungen mit kurzen Orgelkonzerten erfreuten. Da sie alle Meister auf der Orgel sind und ihnen die neue dreimanualige Orgel — sie kostet annähernd $9,000 — mit ihren dreißig klingenden Registern zur Verfügung stand, so kann man sich sagen, daß wir sehr schöne Musik zu hören bekommen haben.

Gott segne unsere Midwest Teachers' Association und lasse sie wachsen fort und fort! P. E. Frese.

Inland.

Missionsliebe. Solange es Christen gibt, so lange wird es auch an Missionseifer nicht fehlen. Laut eines Berichtes, den der „Friedensbote" veröffentlicht, wurden im Monat Juni nicht weniger als zwölfhundert Personen für den Missionsdienst in Heidenländern abgeordnet. Diese Zahl ist größer als je zuvor. Die Zahl der Männer ist ebenso groß wie die der Frauen, was zumeist darin seine Erklärung findet, daß sich viele verheiratete Paare für den Missionsdienst gemeldet haben, und daß, während der Lehrerberuf viele Frauen anzieht, die Männer besonders in der ärztlichen Mission Gelegenheit finden, ihre Gaben und Kräfte in den Dienst zu stellen. Die Missionare der römischen Kirche, die in den letzten zehn Jahren großen Eifer für die Heidenmission bekundet haben, sind in der obigen Zahl miteingeschlossen. Die Behörden berichten, daß die Gebefreudigkeit der Gemeindeglieder in bezug auf die Arbeit der Kirche nicht nachläßt.

Zwölfhundert Missionare auf etwa fünfzig Millionen Glieder der verschiedenen Kirchen in unserm Land verteilt, macht ungefähr einen auf etwa je 42,000 Christen. Das ist doch noch sehr gering. Bekommt der Missionar einen Jahresgehalt von etwa $2,000, so braucht jede Person noch nicht einmal ganz fünf Cents zu geben. Eine solche Leistung ist doch wahrlich nicht sehr groß. J. T. M.

Kindergaben. Es gibt Kirchen in unserm Lande, besonders die Episkopal- und die Methodistenkirche, die seit längeren Jahren besondere Anstrengung gemacht haben, auch die Kinder zum Geben für das Reich Gottes anzuregen. Die Episkopalkirche feierte vor kurzem das fünfzigjährige Jubiläum der Einführung der Passionssammelbüchsen. Bei dieser Gelegenheit sammelten die Kinder ihrer Gemeinden $546,642 für Mission. Viel von diesem Geld haben sich die Kinder selber verdient, weil sie von ihrem Eigenen opfern wollten.

Die Methodisten halten an ihrem Kindertag eine besondere Kollekte unter den Kindern, wozu aber auch Erwachsene beitragen. Sie beläuft sich jährlich auf etwa $250,000 und kommt einem Anleihefonds für arme Studenten zugut, der jetzt auf ungefähr $4,400,000 angewachsen ist. Aus dem Fonds können Studenten ihrer höheren Lehranstalten Anleihen erhalten. Früher half man nur solchen, die sich auf das Predigtamt vorbereiteten, aber jetzt wendet man das Geld auch denen zu, die sich für einen andern Beruf entschlossen haben.

Es ist recht, daß auch die Kinder zum fleißigen Geben ermuntert werden; denn nicht nur haben sie Anteil an dem Segen des Evangeliums, sondern das Geben bereitet ihnen auch große Freude. Sie sind zumeist „fröhliche Geber", und einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. J. T. M.

Meineide. Wie die Welt überhaupt Gottes Wort freventlich verachtet und zum Spott hat, so nimmt sie es auch mit dem Ablegen von Eiden sehr leicht, nicht nur im gewöhnlichen Leben, wo man es tagtäglich hören muß, wie man bei Gottes Namen falsch schwört, sondern auch vor Gericht, das ja Recht und Pflicht hat, unter Umständen einen Eid zu fordern. Mit Recht macht das katholische Blatt *Commonweal* darauf aufmerksam, wie täglich Tausende unserer Mitbürger meineidig werden. Personen werden eingeschworen, ohne daß sie sich's bewußt werden, was es heißt, einen feierlichen Eid schwören. Die Worte des Eides werden hingemurmelt, so daß oft niemand sie versteht, höchstens nur die letzten Worte: „So helfe mir Gott!" Kein Wunder, daß neulich ein Richter unsers Landes erklärte, daß, wenn alle Meineidigen aus den Gerichtshöfen entfernt würden, niemand übrigbliebe, der Gericht halten könnte. Dieser Ausspruch mag etwas übertrieben sein, zeigt aber immerhin, wie übel es in diesem Punkt in unserm Lande steht.

Nun können wir allerdings die Welt nicht bessern; aber Christen sollen sich das Gewissen schärfen lassen. Gott will seinen heiligen Namen nicht gemißbraucht haben. „Du sollst den Namen des HErrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der HErr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht", 2 Mos. 20, 7. Man vergleiche auch, was der HErr Matth. 5, 33—37 sagt. J. T. M.

Die Swedenborgianer. Diese rationalistisch-unitarische Sekte, die alle Artikel des christlichen Glaubens aufgegeben hat, läßt wenig von sich hören, ist aber auch in unserm Lande noch nicht im Aussterben begriffen. Wie der „Friedensbote" berichtet, ist jetzt eine großzügig angelegte swedenborgianische Kolonie

Folgende Beamten wurden gewählt: P. F. W. Herzberger, Ehrenpräses (lebenslänglich); P. Ph. Wambsganß, Präses; P. J. H. Witte, erster Vizepräses; P. E. Dümling, zweiter Vizepräses; P. H. F. Wind, Sekretär; Herr Aug. Freese, Schatzmeister; P. M. Ilse, Statistiker.

Die Delegaten und Gäste wurden unentgeltlich aufs beste bewirtet und beköstigt. Die verschiedenen Frauen-Hilfsvereine der St. Louiser Gemeinden verabreichten abwechselnd gemeinschaftliches Mittag- und Abendessen in der Redeemer-Halle. Am letzten Nachmittag fand unter Leitung P. A. P. Feddersens eine Automobilfahrt durch die Stadt St. Louis statt, wobei den Delegaten und Gästen Gelegenheit geboten wurde, außer den Sehenswürdigkeiten der Stadt St. Louis auch die verschiedenen lutherischen Anstalten in Augenschein zu nehmen. Am Abend desselben Tages hatte der Frauen-Missionsverein zu Ehren der Konferenz und zur Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins ein besonderes Festessen veranstaltet.

Dieses Jahr wird, so Gott will, die Wohltätigkeitskonferenz in Cleveland, O., tagen.

„Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen", 1 Kor. 13, 13.

Artur W. Köhler.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Zur Beruhigung. Zur Beruhigung der lieben Anverwandten und der vielen Freunde unserer Missionare in China veröffentliche ich eine Kabelnachricht, die am 10. Januar in Hankow aufgegeben worden ist. Diese lautet: „Alle wohlbehalten!" Die Depesche ist nach den neulichen feindlichen Unruhen gesandt worden und zeigt, daß unsere Missionare und deren Familien nicht in direkte Mitleidenschaft gezogen worden sind. Die Missionare wohnen auch nicht in dem britischen Teile von Hankow, wo die Ruhestörungen stattfanden, sondern eine ganz beträchtliche Strecke davon entfernt. Die Nachricht soll aber auch besagen, daß alle Missionare, gerade auch diejenigen, die weiter im Inneren Chinas wohnen, wohlbehalten waren, als die Depesche gesandt wurde.

Dafür wollen wir dem lieben Gott von Herzen danken. Zugleich wollen wir nicht nachlassen, ihn zu bitten, gerade jetzt unsern lieben Missionaren ein festes Herz zu verleihen und sie auch in Zukunft mit seiner starken Hand zu decken. Und schließlich wollen wir unserm eigenen unruhigen Herzen immer und immer wieder zurufen, daß der HErr ja nach seiner Verheißung alle Tage bei den lieben Missionaren ist, Matth. 28, 20. Unter seiner gnädigen Hut sind sie mitten im Aufruhr und im Kriegsgetose sicherer, als wenn sie ohne ihn hier in Amerika wären.

Friedr. Brand.

Inland.

Das lutherische Seminar in Gettysburg konnte letztes Jahr seinen hundertsten Geburtstag feiern. Gegründet wurde diese theologische Anstalt im Jahre 1826. Zunächst fand sie Unterkunft in einem bescheidenen, gemieteten Schulraum, in dem aber die acht Studenten, die von einem einzigen Professor unterrichtet wurden, genügend Platz hatten. Da damals die Lutheraner hierzulande recht arm waren, wurde P. Dr. Benjamin Kurtz auf eine Kollektenreise nach Europa geschickt. Er kehrte im Januar 1828 mit $10,000 und einer Büchersammlung von 5,000 Bänden zurück. In den nachfolgenden Jahren trafen noch weitere tausend Bände ein sowie im Laufe der Zeit bedeutende Geldsummen. Während des Bürgerkrieges tobte eine der mörderischsten Schlachten um das Seminar herum und ließ ihre Spuren an den Anstaltsgebäuden. Gegenwärtig hat das Seminar einen Eigentumswert von $450,000 und ein Stiftungskapital von $481,751. In der Bibliothek befinden sich 40,000 Bände. Sieben Professoren unterrichten im Seminar etwa 52 Studenten. Mit dem Seminar ist ein College verbunden, das 1832 gegründet wurde und 47 Professoren und 649 Schüler zählt. Das Seminar gehörte früher der Generalsynode, die bekanntlich nicht am lutherischen Bekenntnis festhielt, sondern unlautere Lehren und unlutherische Praxis duldete. Gegenwärtig gehört es der Vereinigten Lutherischen Kirche, die durch und durch unionistisch gesinnt ist.

J. T. M.

Nachahmungswürdige Nächstenliebe. Vor kurzem starb in Oklahoma ein Mann, dessen Name wohl in den Zeitungen genannt, dessen Verdienste aber doch nicht genügend gewürdigt wurden. Vor etwa zwanzig Jahren ließ sich in Tulsa, Okla., aus Wisconsin ein Mann nieder, der kaum mehr hatte, als er damals verdiente. Dessenungeachtet aber nahm er sich mit bewunderungswürdiger Liebe der armen Waisen an, die er in dem damals noch armen Staat vorfand. Gott segnete seine Arbeit, und als der arme Mann wohlhabend wurde, kaufte er eine Farm von 10,000 Acker, auf der er seine gesetzlich adoptierte Kinderschar von 400 Waisen, deren er sich angenommen hatte, unterbrachte. Jetzt beherbergt die Anstalt Hunderte von Kindern, und kurz vor seinem Tode stiftete dieser gebefreudige Mann $15,000,000, damit auch nach seinem Ableben sein Werk fortbestehen möge. Der Mann, der sein Leben diesem Liebeswerk widmete, hieß Charles Page. Sein Andenken bleibe in Ehren!

J. T. M.

Die Frau und das Heim. Vor kurzer Zeit leiteten einige berühmte Professoren unsers Landes: Prof. E. Groves von der Boston University und Prof. A. J. Todd von der Northwestern University, eine Untersuchung ein über die außerhäusliche Beschäftigung verheirateter Frauen in unserm Lande. Die Untersuchung ergab, daß bereits vierzig Prozent der arbeitenden Frauen hierzulande verheiratet sind. Je länger, desto mehr drängen sich verheiratete Frauen, statt ihrem Heim vorzustehen und sich der Kindererziehung zu befleißigen, in solche Berufe, wo sie genug verdienen können, um von ihren Männern unabhängig zu werden. Das bedeutet dann Vernachlässigung des Heims, Beschränkung der Kinderzahl, Genuß- und Vergnügungssucht und endlich — Ehescheidung. Wir geben zu, daß es in manchen Fällen nötig ist, daß auch verheiratete Frauen außerhäuslich beschäftigt sind. Das sind aber nur Ausnahmefälle. Die Untersuchung hat ergeben, daß in fast allen geprüften Fällen die Frau lediglich deswegen arbeitet, weil sie sich nicht mit wenigem begnügen will, sich vor der Arbeit im Hause scheut und der Bürde der Kindererziehung enthoben sein will. Wehe einem Land und Volk, wo solche Zustände einreißen!

J. T. M.

Riesige Geldsummen für Erziehung. Nach dem letzten Bericht der Erziehungsbehörde unsers Landes verausgaben die Vereinigten Staaten jährlich für Erziehung $1,820,743,000. Gegenwärtig sind die Ausgaben hierfür siebenmal so hoch als vor zwanzig Jahren; damals belief sich das Budget für Erziehung auf $214,950,000. Im Jahre 1924 verwandte der Staat California auf je ein Kind $159.35, Nevada $129.19, Wyoming $106.23, Nebraska $75.57. Am wenigsten kostet die Erziehung die Südstaaten unsers Landes; denn Texas steht mit nur $37.15 verzeichnet, Kentucky mit $24.02, Alabama mit $17.73 und Arkansas mit $15.85. Diese geringen Summen erklären sich aus den eigentümlichen Verhältnissen im Süden, wo die Negerbevölkerung eine so große ist.

Ein Überblick über diese Zahlen beweist, daß unser Land auf die Erziehung seiner Jugend bedacht ist. Die Welt schätzt Bildung und Wissen. Und doch, wie vermehrt sich Sünde und Schande,

Betrug und Unglück, Totschlag und Selbstmord trotz der guten Erziehung, die den Kindern in unserm Lande geboten wird! Wir Christen wissen, daß Erziehung ohne Christentum, Wissen ohne Glauben, Weisheit ohne Gottesfurcht doch den gewünschten Zweck nicht erreicht. J. T. M.

Ehescheidungen in unserm Lande. Die alljährlich wachsende Zahl von Ehescheidungen hierzulande wird immer schauerlicher. Für 1926 liegen noch keine ausführlichen Berichte vor, aber die Ehescheidungen haben nicht abgenommen, sondern sich eher vermehrt. Im Jahre 1925 wurden in unserm Lande 1,181,838 Ehen eingegangen, und 175,490 Ehescheidungen fanden statt. Auf je 6.7 Ehen kommt daher eine Scheidung. Durchschnittlich dauert also eine Ehe in unserm Lande kaum sieben Jahre. In den Jahren 1900 bis 1920 wurden in den Vereinigten Staaten 1,883,591 Ehen gelöst, in dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts, 1900 bis 1925, 2,500,000. In diesen Jahren wurden daher 5,000,000 Personen voneinander getrennt und, sehr mäßig gerechnet, wenigstens 7,000,000 Kinder in Mitleidenschaft gezogen. Es gibt kein anderes „christliches" Land, wo ähnliche Zustände herrschen, selbst nicht in dem verlotterten Frankreich. Das heidnische Japan hat weit weniger Scheidungen aufzuweisen als unser Land. Sind wir zu einem Sodom geworden? J. T. M.

Prof. Haupt gestorben. Vor kurzem starb in Baltimore der in der ganzen Welt bekannte Professor der semitischen Sprachen und Direktor des Orientalischen Seminars der Johns-Hopkins-Universität, Dr. Paul Haupt, an Lungenentzündung. Der Verstorbene, der als einer der führenden Sprachlehrer der Welt galt und als Lehrer der semitischen Sprachen in Europa wie in Amerika berühmt war, hatte dem Lehrkörper der Universität an die vierundvierzig Jahre angehört und zu seinen Lebzeiten zahlreiche Ehrungen aus allen Teilen der Welt erfahren. Geboren wurde er am 25. November 1858 in Görlitz, Schlesien, wo er auch seine frühe Schulbildung erhielt. Nachdem er sich 1878 an der Leipziger Universität den Titel eines Doktors der Philosophie erworben hatte, wirkte er an den Universitäten Leipzig, Berlin und Göttingen, kam aber 1883 nach Amerika, wo er Professor der semitischen Sprachen an der Johns-Hopkins-Universität wurde.

Mit ihm ist einer der hervorragendsten Gelehrten unsers Landes aus dem Leben geschieden. Leider aber hat er seine Gelehrsamkeit nicht in den Dienst Gottes gestellt, sondern sie eifrig dazu benutzt, zu beweisen, daß die Bibel nicht Gottes Wort, sondern ein von vielen unbekannten Verfassern zusammengestelltes menschliches Buch sei. Als Vertreter der „höheren Kritik" war er ein Feind der Wahrheit des Evangeliums. Und doch, wie wenig hat auch er dem Worte Gottes schaden können! Man hörte ihn und wandte sich von ihm ab. J. T. M.

Ausland.

In Straßburg, der alten, bekannten, großen Stadt im Elsaß, ist kürzlich von unsern dortigen Brüdern ein eigenes Pfarramt errichtet worden. Bisher war die dortige kleine Gemeinde als Filiale bedient worden, aber vor kurzem ist der aus unserer Synode stammende P. M. Strasen als erster selbständiger Pastor dort eingeführt worden. P. Strasen hat, seit er im Jahre 1921 einem Berufe nach dem Elsaß folgte, die Gemeinden in Lembach und Wörth im Unterelsaß bedient und in Wörth seinen Wohnsitz gehabt. Es ist gewiß richtig und für die ganze dortige kirchliche Arbeit wichtig, daß eine solch große, bedeutende Stadt wie Straßburg besetzt wird. Und auch P. Strasens bisheriges Feld konnte gleich wieder besetzt werden. P. W. von der Leije, der zu unsern Brüdern übergetreten ist, hat dieses Gebiet übernommen. Im ganzen stehen wieder vier Pastoren in dem zu Frankreich gehörenden Elsaß, außer den beiden genannten noch P. Fr. Müller in Heiligenstein und P. A. Kreiß in Schillersdorf. L. F.

Preußische Landeskirche und Volkskirche. Aus Preußen schickt einer unserer europäischen Korrespondenten die folgende Mitteilung an den „Lutheraner". Er kennt die Verhältnisse genau, da er lange Glied der Landeskirche war und im bürgerlichen Leben eine angesehene Stellung innehatte. Er schreibt:

„Die ehemalige preußische Landeskirche trägt jetzt den Namen ‚Evangelische Kirche der altpreußischen Union'. Ihrem Wesen nach ist sie in der Hauptsache die alte geblieben. Vor allem ist sie nicht aus ihrem staatspolitischen Geleise gewichen. Unter der Nachwirkung außenpolitischer Erfolge hatte einst König Friedrich Wilhelm III. von Preußen die Union gegründet. Die beiden großen deutschen Bekenntniskirchen, die lutherische und die reformierte, wurden zusammen vor den Staatswagen gespannt, gehorchten bis auf wenige Ausnahmen dem königlichen Lenker und sind auch heute noch im gleichen Geschirr, nur daß an Stelle der leitenden Person die Idee getreten ist. Vor der Revolution war es, wenigstens östlich von der Elbe, fast ausgeschlossen, daß ein nicht ‚rechts' stehender Superintendent seine Bestätigung gefunden hätte. ‚Für Thron und für Altar', so lautete die Reihenfolge der Bedingungen für die Kandidaten, die in Frage kamen. Die unierte Kirche war ja nicht nur evangelische Landeskirche, sie war auch preußische Hof- und Garnisonkirche. Ihre nahen Beziehungen zum Herrscherhause und zum bevorzugten Stande der Offiziere hoben ihr äußeres Ansehen. Unbedingte Verehrung der Monarchie war ein Grundton bei allen Einweihungen und nationalen Festen. Die Kanzelredner trugen, bildlich gesprochen, preußische Uniform unter dem Amtskleid der Pastoren. So konnte es nicht ausbleiben, daß die Gegensätze zwischen der politischen Richtung der Pastoren und derjenigen vieler Gemeindeglieder eine Abneigung gegen die Kirche, ja selbst Religionsfeindschaft erzeugten. Der Kirchenaustritt von 250,000 Gliedern aus der protestantischen Kirche Deutschlands im Jahre 1919 und von 305,584 im Jahre 1920 ist nicht zum kleinen Teil hieraus erklärlich. Selbst jetzt hat die Mehrzahl der landeskirchlichen Pastoren nicht erkannt, wie verderblich es wirken kann, wenn die Predigt mit politischen Mahnungen und Stimmungen durchsetzt ist, wie das Volk besonders in trüben Zeiten hungert und dürstet nach dem reinen Worte Gottes und wie eine selbst nur ‚äußerliche kirchliche Gemeinschaft' mit Andersgläubigen, wie die ‚Allerhöchste Kabinettsorder vom 28. Februar 1834' die Union bezeichnet, die Gewissen abstumpft gegenüber den Warnungen der Schrift. Zwar ist nach dem Kriege angesichts der Kirchenaustrittsbewegung eine Gegenbewegung entstanden und von den Führern der Kirche mit allen Mitteln gefördert worden. Der Reichsverband der evangelischen Eltern- und Volksbünde hat in diesem Jahre die Zahl von zwei Millionen Mitgliedern weit überschritten; auf der Weltkonferenz in Stockholm hat die preußische Landeskirche reiche Anregungen für 'life and work' [kirchliches Leben und Wirken] empfangen. Allein der Hauptschade, daß nämlich die Quelle des ewigen heiligen Gotteswortes getrübt wird, bleibt unbeachtet. Eine Volkskirche, wie man sie sich wünscht, kann nur erwachsen auf der reinen Lehre der Apostel und Propheten, frei von menschlicher Weisheit und menschlicher Macht. Besonders bedauerlich ist es, daß die deutsche Jugend die Ehrfurcht vor dem Worte Gottes immer mehr verlernt. Daran wird auch das sehnsüchtig erwartete Reichsschulgesetz wenig ändern." L. F.

Nicht zum Ausplaudern. Ein deutscher Lehrer (es war keiner von denen, die auf den Roten Katechismus der Ungläubigen schwören, sondern einer vom guten, alten Schlag) erzählte in der Schule die Schöpfung des Menschen. Da rief ein Junge: „Herr Lehrer, mein Vater hat aber gesagt, wir stammen von den Affen ab!" „Sei doch still", sagte der Lehrer; „solche Familiengeheimnisse plaudert man nicht aus." Wir meinen auch; wer es glaubt, daß er vom Affen abstamme, der mag es tun; aber

er behalte es für sich und schäme sich. Alle Christen wissen aus der Schrift, daß ihre Vorfahren einst im Garten des Paradieses waren, 1 Mos. 2 und 3. Wer jedoch seine Voreltern durchaus im zoologischen Garten suchen will, der mag sie im Tiergarten suchen. Die alten heidnischen Griechen waren weiser, wenn sie mit ihren Dichtern sagten: „Wir sind seines [göttlichen] Geschlechts", Apost. 17, 28. L. F.

Studium und Glaube. Die Behauptung, daß das Studium weltlicher Wissenschaften notwendig zur Verwerfung des christlichen Glaubens führen müsse, ist je und je von gläubigen Gelehrten widerlegt worden. So sagte der berühmte französische Gelehrte Louis Pasteur, weltbekannt durch sein erfolgreiches Heilverfahren in der Behandlung von Tollwut, kurz vor seinem Tode: „Ich habe viel studiert; darum habe ich jetzt den Glauben eines bretonischen Bauern. Hätte ich noch mehr studiert und geforscht, so hätte ich jetzt den kindlich frommen Glauben einer Bäuerin der Bretagne." Die Bauern in der Bretagne, Frankreich, sind wegen ihres zähen Festhaltens an dem Glauben ihrer Väter bekannt. Der berühmte Gelehrte wollte sagen, daß gerade die Wissenschaft, mit der er sich zeitlebens abgegeben hat, ihn dazu bewogen habe, in seinem Glauben fest zu beharren. J. T. M.

Ein unglückliches Land. Frankreich hat gegenwärtig 11,696,000 Familien; von diesen haben 1,830,000 keine Kinder; 3,268,000 haben nur ein Kind, 2,667,000 haben zwei Kinder, und 1,643,000 haben drei. Nur 2,176,000 Familien haben mehr als drei Kinder. Kein Wunder, daß Frankreichs Einwohnerzahl immer mehr zurückgeht. Will aber ein Volk keine Kinder, so verdient es auch nicht das Land, das es besitzt. Eine Nation, die sich scheut, Gottes Willen zu tun, darf auch nicht auf Gottes Segen rechnen. Unser Volk möge sich durch das Beispiel Frankreichs warnen lassen! Auch wir werden in diesem Stück leider immer mehr „französisch". J. T. M.

Die lutherische Kirche in Rußland. Seit der auf der vorjährigen Generalsynode durchgeführten Neuordnung der lutherischen Kirche Rußlands, die gegenwärtig annähernd zweieinhalb Millionen Glieder zählt, mehren sich die Zeichen eines neuen religiösen Lebens unter den dortigen Lutheranern. Die mit Erlaubnis der Regierung erfolgte Visitation in den Gemeinden, deren Pfarrstellen lange Zeit unbesetzt gewesen sind, zeigte, welch tiefe Sehnsucht nach dem Evangelium weithin im russischen Volke lebendig ist. Fast überall drängt die Frage der Ausbildung jüngerer Prediger einer schnellen Lösung entgegen. Zurzeit sind in Rußland nur neunundsiebzig lutherische ordinierte Pastoren im Amt, während zweiunddreißig Pfarrstellen unbesetzt sind. Möge die lutherische Kirche nun auch nach der schweren Heimsuchung voll und ganz zur Schrift und zum Bekenntnis zurückkehren! J. T. M.

„Fürchte dich nicht!"

Beim Eintritt in das neue Jahr sangen wir in der Kirche das Neujahrslied, das sich in manchen Gesangbüchern findet: „Gott Lob, ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet." Ich konnte die erste Strophe noch nicht aus vollem Herzen mitsingen; denn leise Wehmut hatte mich Alten in meinem einsamen Heim beschlichen wegen der Vergänglichkeit der Zeit und aller irdischen Dinge, und darum wollte mir das „Gott Lob" nur schwer von den Lippen. Aber immer mehr sang ich mich hinein in das glaubensfreudige Lied, und so recht von Herzen fröhlich konnte ich schon die sechste Strophe anstimmen: „Ich bin vergnügt, daß nichts mich kann von deiner Liebe trennen." Ganz besonders aber erquickte und stärkte mich die Strophe: „Geh, Seele, frisch im Glauben dran und sei nur unerschrocken!" Als Text seiner Neujahrspredigt hatte unser Pastor das Wort des Heilandes: „O ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?" Matth. 8, 26, gewählt. Er verglich unser Leben mit der sturmbewegten See und uns Christen mit den kleingläubigen Jüngern, denen täglich in dieser Welt voller Gefahren und Bedrängnisse, voller Not und Leid, voller Irrnisse und Wirrnisse nichts so not tue als des HErrn Mahn- und Trostwort: „O ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?"

Nach Hause zurückgekehrt, bewegte ich noch lange diese Worte in meinem Herzen, und dabei fiel mir ein, daß ich einmal irgendwo gelesen hatte, daß die Mahnung: „Fürchte dich nicht!" in dieser oder ähnlicher Fassung dreihundertsechsundsechzigmal in der Heiligen Schrift wiederkehre. Also hatte der Pastor recht, daß uns diese Mahnung an jedem Tag im Jahre, und sei es auch im Schaltjahre, not tue.

Durch die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments zieht sich diese Mahnung.

„Fürchte dich nicht!" ruft der HErr dem Abraham in fremden Landen zu; „ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn", 1 Mos. 15, 1. „Fürchte dich nicht!" spricht er zu Jakob, als dieser im Begriff steht, nach dem fernen Ägypten auszuwandern; „ich bin der Gott deines Vaters, und ich will dich daselbst zum großen Volke machen", 1 Mos. 46, 3. „Fürchtet euch nicht!" spricht er durch den Mund seines Knechtes Moses zu seinem Volke Israel; „stehet fest und sehet, was der HErr für ein Heil an euch tun wird", 2 Mos. 14, 13. „Ihr sollt euch nicht fürchten", läßt er durch den Propheten Jehasiel dem Volke sagen, als drei heidnische Völker es überfallen hatten; „denn ihr streitet nicht, sondern Gott", 2 Chron. 20, 14. „Fürchte dich nicht!" spricht er durch Jesaias Mund; „ich habe dich erlöset, du bist mein", Jes. 43, 1, und weiter: „Fürchte dich nicht, du mein Knecht Jakob, du Frommer, den ich erwählt habe!" Jes. 44, 2. „Fürchte dich nicht!" ruft er durch Jeremias Mund seinem Volke zu; „denn ich bin bei dir, daß ich dir helfe", Jer. 30, 10. Und wiederum: „Fürchte dich nicht, Jakob, mein Knecht, denn ich bin bei dir!" Jer. 46, 28. „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück", singt der königliche Psalmist David; „denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich", Ps. 23, 4. Und wiederum: „Der HErr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollt' ich mich fürchten? Der HErr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?" Ps. 27, 1. „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke", singen die Kinder Korah; „darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge", Ps. 46, 2. 3.

Und nun im Neuen Testament: „Fürchtet euch nicht!" verkündigt des HErrn Engel den erschrockenen Hirten; „denn euch ist heute der Heiland geboren", Luk. 2, 10. „Fürchte dich nicht", spricht der Heiland zu dem betrübten Jairus, „glaube nur!" Mark. 5, 36. „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht mögen töten", spricht er Matth. 10, 28 zu den Jüngern. „Fürchtet euch nicht; denn ihr seid besser denn viel Sperlinge", Luk. 12, 7, deren keiner ohne den Willen des Vaters vom Dache fällt. „Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben", Luk. 12, 32. Und so ließe sich noch eine lange Reihe von Aussprüchen der Heiligen Schrift anführen, die alle den Inhalt haben: „Fürchtet euch nicht!" „Euer Herz erschrecke nicht!" „Seid getrost und unverzagt!"

Auch die Gottesmänner und Gotteskinder unserer teuren evangelisch-lutherischen Kirche waren frei von Furcht vor der Welt, ihrer Feindschaft, ihren Gefahren und ihren Drangsalen. So singt unser D. Luther:

> Und wenn die Welt voll Teufel wär'
> Und wollt' uns gar verschlingen,
> So fürchten wir uns nicht so sehr,
> Es soll uns doch gelingen.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Eine schöne Stiftung. Daß es immer noch Christen gibt, die sich nicht als Eigentümer, sondern nur als Haushalter Gottes über ihre zeitlichen Güter betrachten, zeigt wieder eine Gabe von $37,400, die, getrieben von der Liebe Christi, ein Gemeindeglied unserer Synode dargereicht hat. Herr Louis Kämper, Glied unserer St. Johannisgemeinde zu Los Angeles, Cal., die von P. G. H. Smukal bedient wird, hat während der letzten sechs Jahre in etlichen Ratenzahlungen die große Summe von $37,400 gegeben, und zwar für die Kirchbaukasse der Synode $22,000 und für die Versorgungskasse der Synode $15,400. Der Ertrag dieser Summe sollte ihm während seines Lebens und nach seinem Abscheiden seiner Schwester Josephine, solange sie lebe, ausbezahlt werden.

Am 13. November vorigen Jahres ist der Stifter dieser Summe in die Ruhe bei JEsu im Licht eingegangen. Seine Gabe aber wird Gutes stiften bis zum Jüngsten Tag. Mit der Gabe für die Kirchbaukasse wird unsere Synode fort und fort Mission treiben und manche teuererkaufte Seele zu ihrem Heilande bringen können. Die Gabe für die Versorgungskasse aber wird dazu beitragen helfen, daß es den betagten „Veteranen des Kreuzes" um den Abend licht sein wird, und ihre Witwen und Waisen besser versorgt werden können.

Gute Werke des einen reizen den andern zur Nachahmung. Nach dem seligen Heimgang ihres Bruders erklärte seine Schwester, Josephine Kämper, daß sie auf die Altersrente, die von ihrem Bruder für sie bestimmt war, verzichte. So fällt die ganze Summe von $37,400, den Ertrag eingeschlossen, unserer Synode zu, damit sie das Werk des HErrn weiterführen kann.

Mögen solche Vorkommnisse die Wirkung haben, die der Apostel Paulus 2 Kor. 9, 2 in die Worte faßt: „Euer Exempel hat viele gereizet"! L. M.

Kirchenorgeln. Ein Komitee der Vereinigten Lutherischen Kirche beklagt sich darüber, daß in unserm Lande Orgelbauer den Kirchen oft Orgeln aufladen, die eigentlich in das Theater gehören. In Deutschland hat man jetzt, um diese Ungehörigkeit zu beseitigen, eine Schule eröffnet, in der das Bauen von Kirchenorgeln besonders gelehrt werden soll. In eine Kirche gehört eine Orgel, die einen vollen, runden und würdigen Ton hat, also nicht Orgeln mit lauter Zungenregistern, übermäßigem Tremulieren und sonstigen zweifelhaften Künsten. Die Kirchenorgel muß so beschaffen sein, daß sie den Hörer zu ehrfurchtsvoller Andacht anregt. Das mögen sich Gemeinden merken, die etwa den Kauf einer neuen Orgel beabsichtigen. Man sei auch hierin vorsichtig, von wem man kauft! J. T. M.

Die Young Women's Christian Association. Dieser amerikanische Verein, der im ganzen Lande, ja selbst im Ausland bekannt geworden ist, feierte vor kurzem das zwanzigste Jubiläum der Vereinigung der verschiedenen Vereine zu einem Nationalverband. Der erste Verein dieser Art wurde hierzulande im Jahre 1858 gegründet. Später schlossen sich die einzelnen Vereine in Gruppen zusammen, die schließlich im Jahre 1906 vereinigt wurden. Heute gehören zu dem allgemeinen Verbande 987 Vereine mit 605,000 stimmberechtigten Mitgliedern. Neben der religiösen Arbeit bieten sie ihren Mitgliedern ein Unterkommen und in den Großstädten, wo sie zumeist stark vertreten sind, gutes Essen zu billigen Preisen sowie Arbeitsgelegenheit. Ihre Ausgaben beliefen sich im vergangenen Jahre auf $24,000,000.

Leider hat sich dieser Verein, der ja im Irdischen viel Gutes tut und zumeist auch aus bürgerlich sehr edlen Frauen besteht, auf geistlichem Gebiet nicht einwandfrei gehalten. Er ist zunächst durch und durch unionistisch gesinnt und steht auf einem Bekenntnisgrund, der alle möglichen Kirchengemeinschaften anerkennt. Die Folge davon ist, daß sich der moderne Unglaube in weite Kreise dieses Vereins eingefressen hat, so daß die wirklich gläubigen Vereine innerhalb des allgemeinen Vereins immer seltener werden.

Es dürfte jedoch nicht ganz uninteressant sein, auf die jährlichen Ausgaben dieses Vereins christlicher junger Frauen aufmerksam zu machen. Diese beliefen sich, wie angegeben, im vergangenen Jahre auf $24,000,000. Der Verein hat ungefähr die Gliederzahl unserer Synode. Im Vergleich mit den Ausgaben eines solchen „christlichen Vereins" sind die unsrigen doch spottbillig. Wir wollen daher auch nicht darüber klagen, wenn unser Heiland von Jahr zu Jahr mehr für den Ausbau seines Reiches von uns fordert. J. T. M.

Das Schwinden des Heims. Vor einigen Tagen sagte Dr. Gustav Dyer, Professor an der Vanderbilt University in Nashville, Tenn., daß, wenn wir uns nicht änderten und besserten, das amerikanische Heim aufhören müsse. „Das Heim, an dem wir bisher uns so ergötzten, wird unbedingt dahinfallen. Kinder großziehen ist ein Ding der Unmöglichkeit. Wahre christliche Mütter gibt es nicht mehr. Die Ehe wird nicht mehr als eine segensreiche Einrichtung angesehen, sondern als eine unerträgliche Last, die den jungen Ehegatten immer tiefer in Schulden stürzt."

Grund zur Klage hat der Mann allerdings. Es gibt in unserm Lande unzählige Häuser, die längst nicht mehr „Heime" sind; Frauen, die keine Mütter sind und es auch nicht sein wollen; Familien, in denen weder Mann noch Frau Kinder haben wollen; die Ehescheidungen, die immer häufiger werden, beweisen, daß manchen Leuten die Ehe eine Last ist. Aber, lieber Professor, gehen Sie einmal dahin, wo das Evangelium noch in Kraft und Geltung ist. Treten Sie in gläubige Christenkreise ein! Auch in Sodom wohnte noch ein Lot. J. T. M.

Pläne der Episkopalkirche. Die Episkopalkirche unsers Landes sucht, wie der „Friedensbote" berichtet, ihr Ansehen bei den Leuten zu heben und zu befestigen, indem sie in den großen Städten prächtige Kathedralen baut, deren Errichtung riesige Summen kosten wird. Die Kathedrale in New York wird auf $30,000,000 zu stehen kommen, die in Washington auf $25,000,000. Für Philadelphia soll noch mehr aufgewandt werden; wie man berechnet, wenigstens $40,000,000. Für diesen Bau sind fünfundsiebzig Acker Land in einer Vorstadt erworben worden, wo, wie man annimmt, in fünfzig bis fünfundsiebzig Jahren der Mittelpunkt des geistigen und geschäftlichen Lebens sein wird.

Unter den ernsten, bekenntnistreuen Christen wird die Episkopalkirche durch diese Bauten ihr Ansehen nicht heben. Ihr fehlt das Bekenntnis zum reinen Evangelium und der Zeugenmut wahrer Christen. Der rechte Schmuck einer Kirche ist das lautere Evangelium, der goldene Leuchter des Wortes Gottes. Wo dieser Schmuck fehlt, da ist aller sonstige Schmuck nur ein Greuel in Gottes Augen. J. T. M.

Nordamerikanische Indianer und die Sintflut. Selbst unter den Indianerstämmen Nordamerikas findet sich eine Sage, die an die biblische Geschichte von der Sintflut erinnert. Natürlich weicht sie in wichtigen Punkten von dem in der Bibel schriftlich überlieferten Bericht ab. Der *Pathfinder* schreibt hierüber: „Eine alte Sage erzählt den Indianern, wie ihr ‚Noah' gerettet wurde, als die Erde zerstört wurde. Er hieß ‚Wisaka' und stammte von der Erde ab, wurde aber bald ein mächtiger Herrscher. Die bösen Geister aber wurden bald eifersüchtig auf Wisaka wegen seiner großen Macht und Weisheit und vernichteten die Erde. Er aber machte eine große Blase, füllte sie mit Luft, und indem

er sich darin barg, rettete er sein Leben und das vieler Tiere, die er mit sich in die Blase nahm. Nach und nach wurde eine neue Erde gebildet, und Wisaka kam aus der Blase heraus, lehrte die neuen Bewohner der Erde ihre Gebräuche und zog sich endlich nach dem Norden zurück, wo er noch jetzt lebt. Eines Tages aber wird er, wie die Indianer meinen, von dort zurückkehren und die Indianer von den Weißen befreien."

Auf der ganzen Erde finden sich Sintflutsagen, und alle Berichte knüpfen sich an wahre Begebenheiten an: die Erde wurde vernichtet, ein frommer Mann — in der Indianersage war er selber ein Gott — wurde gerettet und lehrte dann die Menschen, was recht ist. Diese Sagen lassen erkennen, daß der Sintflutbericht wahr ist; sie beweisen aber auch, wie bald und wie gewaltig die Menschen von der Wahrheit abgewichen sind, wo ihnen das schriftliche Wort Gottes fehlte. Danken wir Gott dafür, daß er uns die Wahrheit in der Heiligen Schrift niedergelegt hat, so daß wir uns an ihrer Hand nicht verirren können! Wir armen, blinden Menschen haben das lebendige Wort Gottes als Licht und Leitstern wahrlich nötig. J. T. M.

Ausland.

Der Kampf der Sozialdemokratie in Deutschland. Aus Braunschweig berichtet die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" über den im letzten Jahre geführten Kampf der Sozialdemokraten gegen das Christentum. Sie sagt: „Ein besonderes Kennzeichen des Jahres 1926 war der fanatische und zähe Kampf der Sozialdemokraten gegen die Kirche. Auf dem Gebiete der Schule konnten die Kirchengegner einen Erfolg schon bei Beginn des Schuljahres, Ostern 1926, buchen. Die ersten weltlichen Schulen wurden zu diesem Termin in der Stadt Braunschweig eingerichtet. Die Lehrer an diesen Schulen, meist Junglehrer, die politisch auf dem äußersten linken Flügel der Sozialdemokratie stehen, werden von dem glühendsten Eifer fortgetrieben und versäumen kein Mittel, auch an Sonntagen und in den Schulferien durch allerlei Veranstaltungen außerhalb der Schule, gemeinsame Ausflüge und Feiern, die ihnen überlieferten Kinderseelen mit dem Geist fanatischen Kirchenhasses zu erfüllen. Ein rühriger weltlicher Elternbund steht ihnen bei ihrem Bestreben hilfreich zur Seite. In Wolfenbüttel sowie in andern größeren städtischen und ländlichen Gemeinden wird die Einrichtung von weltlichen Schulen wohl nicht lange mehr auf sich warten lassen."

Der Kampf der Feinde Christi in Deutschland wird schließlich dazu führen, daß auch drüben christliche Eltern christliche Gemeindeschulen, wie wir sie jetzt haben, einrichten werden, und das ist nicht nur die zweckmäßigste, sondern auch die einzig richtige Lösung dieser Frage. Je eher auch in Deutschland Kirche und Staat gänzlich getrennt werden, desto besser. J. T. M.

Eine alte deutsche Bibelübersetzung. Im städtischen Archiv zu Bensheim in Hessen hat man neulich Überreste einer Übersetzung des Neuen Testaments ins Deutsche gefunden, die, wie man annimmt, aus dem vierzehnten Jahrhundert stammt. Man fand die alte Übersetzung ganz zufällig in einem Bande alter Urkunden, die man gerade untersuchte. Sie soll von den Mönchen im Kloster von Lorsch bei Bensheim hergestellt worden sein, obwohl man sie bis jetzt noch nicht wissenschaftlich geprüft hat.

Diese alten Bibelübersetzungen schmälern in keiner Weise den Ruhm des großen Reformators Luther, daß er der Welt fast die erste brauchbare Bibelübersetzung geschenkt hat. Es gab auch vor Luther manche Versuche, die Bibel in die Sprache des Volkes zu übersetzen. Doch waren diese zumeist so unvollständig und unverständlich, daß sie kaum benutzt werden konnten. Luthers großes Werk war es, daß er nicht nur die Bibel recht und verständlich für den gemeinen Mann ins Deutsche übertragen hat, sondern daß er auch das klare, helle und reine Evangelium kurz und klar verkündete, ohne menschliche Zusätze, gerade wie es in der Bibel steht. Die mannigfaltigen Versuche einer Bibelübersetzung beweisen, daß die Reformation nicht Menschenwerk, sondern Gottes eigene große Gnadentat war; denn Gott mußte dem großen Reformator besondere Gaben, Kraft, Segen und Gedeihen verleihen, damit er das herrliche Evangelium predigen konnte. J. T. M.

Eine neue evangelische Kirche in Wien. Über die Einweihung der sechsten evangelischen Kirche berichtet das „Ev. Deutschland" wie folgt: „Unter zahlreicher Beteiligung nicht nur kirchlicher, sondern auch weltlicher Behörden wurde bei rund tausend Teilnehmern am ersten Adventssonntag letzten Jahres in Wien die evangelische ‚Verklärungskirche' eingeweiht. Noch 1912 begonnen, konnte der Bau erst jetzt vollendet werden, und er ist der zweite Kirchbau im Nachkriegsösterreich. Das Gotteshaus befindet sich im Herzen des meist von Juden bewohnten Bezirkes Wien-Leopoldstadt und bildet die Sammelstätte für eine Gemeinde von rund achttausend Seelen, die ihren Betsaal bisher in einem Kellerraum gehabt hatte. Den rund 100,000 Protestanten Wiens ist mit dem Neubau die sechste evangelische Kirche erstanden."

Österreich hat unter den schrecklichen Folgen des Weltkriegs in mancher Beziehung noch mehr gelitten als Deutschland; auch dieser Kirchbau ist daher ein Beweis dafür, daß sich nach und nach wieder bessere wirtschaftliche Zustände anbahnen. Erfreulich ist, daß in dem stockkatholischen Österreich das Zeugnis des Evangeliums nicht fehlt, ja sich immer mehr Bahn bricht. J. T. M.

Ehescheidungen in Rußland. Wie die Tageszeitungen neulich berichteten, sind in Rußland jetzt die Ehegesetze so gestaltet worden, daß untreue Gatten und Gattinnen in wenigen Minuten, ohne erst den andern Teil über ihr Vorhaben zu benachrichtigen, eine Ehescheidung erwirken können. Vor den Türen der Scheidungskommissionen sollen oft Männer und Frauen in langen Reihen stehen, die ihre Ehe aufgelöst haben wollen, und obwohl die Zahl der Beamten vermehrt worden ist, so reicht sie dennoch nicht hin, die vielen Scheidelustigen zu befriedigen. So wurde neulich eine Ehe in weniger als zwei Minuten getrennt, während die Umstehenden ihren Spott darüber trieben.

Wir müssen die große Langmut Gottes bewundern, die einem solch höllischen Schauspiel so lange zuschauen kann, ohne zu strafen. Jedoch „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein". J. T. M.

Der Fremdenhaß in China und seine Ursachen. Auf der allgemeinen Versammlung der englischen Schiffahrtsgesellschaft Peninsular and Oriental Steam Navigation Company in London, deren Schiffe hauptsächlich nach Indien, Australien und dem fernen Osten gehen und die in letzter Zeit durch den Boykott englischer Waren in China gewaltig gelitten hat, erklärte der Präsident, Lord Inchcape, neulich, die christlichen Missionen seien an den jetzigen Schwierigkeiten in China in erster Linie schuld. Das Unternehmen, die Chinesen zu Christen zu machen, sei ebenso töricht, als wenn die Chinesen die Engländer zum Buddhismus bekehren wollten.

Der Versuch, die christliche Mission für politische Störungen in den Heidenländern verantwortlich zu machen, ja sie als Störenfried darzustellen, ist nicht neu. Schon die Heiden erklärten in den ersten Jahrhunderten, sooft Plagen und andere Übel in der Welt eintraten, daß diese von der Verehrung des „Christengottes" herrührten. Allerdings ist es wahr, daß christliche Missionare in den Heidenländern nicht immer als Prediger des Evangeliums gewaltet, sondern sich auch in politische Verhältnisse und Fragen gemischt haben. Das war aber nicht mehr Mission, sondern Politik. Wo immer die Missionare bei der Predigt des Wortes Gottes blieben, da entstanden wohl zuweilen

Christenverfolgungen, aber keine „politischen Störungen". Diese kamen stets daher, daß raubgierige Handelsgesellschaften, durch und durch selbstsüchtig, sich in den Heidenländern festsetzten, sich große Vorrechte anmaßten, die Heiden betrogen und aussogen und sich so als Feinde der Heiden bewiesen. Die wahren Missionare kamen nicht als Feinde, sondern als Freunde und hatten nur den einen Zweck im Auge, Menschen selig zu machen. Mit dem Wort des Heils kamen sie auf Gottes Befehl und als Verkünder der einzigen Religion in der Welt, die von Gott und unserm Heiland anerkannt ist. Gottes Auserwählte unter den Heiden haben auch stets die Religion von Christo, dem Weltheiland, im Glauben angenommen, und die Annahme des Christentums hat nicht nur diesen gläubigen Heiden, sondern den ganzen Heidenländern Segen gebracht. J. T. M.

Furchtbare Eheverhältnisse in Indien. Über den schändlichen Mädchenhandel, der noch heute im heidnischen Indien getrieben wird, schreibt Prof. Joh. Sauter in der „Vossischen Zeitung" wie folgt: „Die Sorge um den Schwiegersohn ist eine der größten des Hinduvaters, und es gibt im heutigen Indien Tausende von jungen Männern, die vom Gelde ihres zukünftigen Schwiegervaters ihre ganze akademische Laufbahn bestreiten. Je niedriger ein Volksstamm ist, um so niedriger ist auch der Kaufpreis für eine Gattin; oft ist er nur eine Kuh, ein Huhn oder auch nur eine kleine Muschel. Die Verheirateten lernen sich bis zum ersten Tage ihres Zusammenlebens nicht kennen. Die Heirat ist ein Geschäft, das von den Vätern der Kinder abgeschlossen wird, und oft genug kommt es vor, daß ein Mädchen schon vor seiner Geburt verheiratet ist. Sollte der Bräutigam des Mädchens nach der Geburt des Mädchens sterben, so wird dieses eine Witwe und verfällt, wenn es diesem Los sich nicht beugen will, dem Dirnentum. Selbst ein Tempelmädchen kann es nicht werden, da zu diesem Beruf nur Jungfrauen zugelassen werden. Diese frühzeitigen Verheiratungen der Mädchen haben ihren Grund teils in der Sorge der Eltern um Nachkommenschaft, teils auch in den grausamen brahmanischen Gesetzen, welche die Verehelichung eines Mädchens spätestens im Alter der Reife zur höchsten Pflicht machen."

Infolge der von der britischen Regierung erlassenen Gesetze hat die sogenannte Witwenverbrennung in Indien jetzt aufgehört, aber noch heute wird der schändlichste Mädchenhandel getrieben. Indien ist ein Beweis dafür, wie schrecklich die Sünde die Menschen verderbt hat und wie unbeschreibbar traurig es mit ihnen steht, wenn nicht das rettende Evangelium sie aus dem Sumpf des sündlichen Verderbens herausreißt. J. T. M.

Reisebilder.

Die Toteninsel.

Wieder war ich eines Tages von der schönen Insel Long Island, von der ich den Lesern schon erzählt habe, auf die große Insel Manhattan gefahren, um einen Tag in der Großstadt New York zuzubringen. Diese Stadt bietet eben so mancherlei, was mir auch für meinen Beruf als Lehrer wertvoll ist, daß ich immer gern die Gelegenheit wahrnehme, mich in ihren geistigen Mittelpunkten, ihren großen Universitäten, ihren reichhaltigen Bibliotheken, ihren berühmten Museen umzusehen. So ging ich zu der bekannten Columbia-Universität, die mit der Staatsuniversität von California, in Berkeley, Cal., jetzt die besuchteste Universität des Landes ist und auch im Sommer von Tausenden von Studenten aus dem ganzen Lande aufgesucht wird, namentlich von Lehrern und Lehrerinnen, die während der Sommerferien dort weiterstudieren und sich noch mehr für ihren Beruf ausbilden. Die Sommerkurse der Universität sind darum gerade auch dafür besonders eingerichtet. Auch eine Anzahl jüngerer Professoren und Hilfslehrer von unsern Colleges war letztes Jahr dort in derselben Absicht. Dieses Studium wird ihnen möglich gemacht durch die Postgraduate Home Society, die sich in unsern Kreisen vor einigen Jahren gebildet hat, um besonders Professoren und Hilfsprofessoren finanziell in solchen Studien zu unterstützen, damit sie ihren Beruf an unsern Anstalten um so besser ausrichten können. Sie bietet ihnen auch freie Wohnung in einem nicht weit von der Universität befindlichen Haus. Es ist ein bewegtes Leben an einer solch großen Universität, und ich konnte eben nur einen Blick in die vielen Gebäude und Lehrsäle tun und dann die im Mittelpunkt befindliche und gleichsam alles beherrschende Bibliothek mir wieder etwas genauer ansehen.

Gerade gegenüber von der Universität liegt das Union Seminary, das bekannte theologische Seminar, das früher unter der Aufsicht der Presbyterianerkirche stand, dessen Lehrer aber so freisinnig wurden, daß sie wegen ihrer grundstürzenden Irrlehren zum Teil angeklagt und prozessiert wurden, weshalb die Anstalt sich vor einigen Jahrzehnten der Kontrolle der Presbyterianerkirche entzog und nun kirchlich unabhängig dasteht. Es ist zwar nicht das größte, aber wohl das reichste Seminar unsers Landes. Die Anstaltsgebäude bilden ein großes Viereck, in dem alles untergebracht ist: Lehrsäle, Bibliothek, Verwaltungsräume, Kapelle, Wohnräume der Studenten und Wohnungen der Professoren mit einem schön gepflegten Rasenplatz in der Mitte. Diese Anstalt hatte freilich im Sommer vollständig Ferien gemacht, aber die Bibliothek, eine der reichhaltigsten theologischen Bibliotheken unsers Landes, war offen und sehr einladend für mich. Als ich die Treppe zur Bibliothek hinaufstieg, fiel mein Blick auf die Gedenktafel des verstorbenen bekannten Kirchengeschichtschreibers Philipp Schaff, der vor Jahren an dieser Anstalt gelehrt hat. Dabei kam mir wieder ein Vorfall in den Sinn. Schaff war in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einmal in St. Louis und hatte D. Walther aufgesucht. Dieser führte ihn durch unser kurz vorher neu errichtetes Seminar und zeigte ihm die Räumlichkeiten, und es war einigen von uns damaligen Studenten höchst interessant, zu sehen und zu hören, wie die beiden Herren auch bei der Wanderung durch die Anstalt sehr ernste theologische Gespräche führten. Schaff war übrigens ein ganz besonderer Freund und Befürworter unserer schönen, großen Lutherausgabe. Er schenkte darum auch dem Redakteur derselben, dem seligen Prof. A. F. Hoppe, als Anerkennung seine eigene Reformationsgeschichte, die jetzt mit seinen interessanten Briefen an Hoppe durch freundliche Verfügung der Tochter Hoppes in meinen Händen ist.

Ein anderer Tag führte mich in die große New Yorker öffentliche Bibliothek, nach der Kongreßbibliothek in Washington wohl die größte Bibliothek unsers Landes. Ich hatte bei einem früheren Besuche in New York dort ganze Stunden zugebracht und kehre immer wieder gern zu ihr zurück. Es ist namentlich zweierlei, was mich dort interessiert. Das eine ist die reichhaltige Bibelsammlung, die größte unsers Landes, die freilich noch längst nicht an die Bibelsammlung des Britischen Museums in London reicht, der größten und vollständigsten der Welt, aber doch sehr interessant und sehenswert ist. Das andere sind die handschriftlichen Schätze, die die New Yorker Bibliothek in ihrer Verwahrung hat und die man auf besondere Bitte hin genauer ansehen und studieren darf. Unter diesen nahm besonders eine alte samaritanische Handschrift der fünf Bücher Mosis mein Interesse in Anspruch, die in ihren Anfängen als das älteste datierte Manuskript der hebräischen Bibel gilt, etwa um 690 nach Christo geschrieben, freilich erst mehr als fünfhundert Jahre später vollendet. Sie stammt aus Nablus in Samarien und

mit der allerausgesuchtesten Höflichkeit behandelt. Wie wir auch später öfters noch wahrzunehmen Gelegenheit hatten, belächelte man nicht unsere Unbeholfenheit im Gebrauch des Spanischen, half uns vielmehr aufs freundlichste, wenn wir in der Rede steckenblieben, weil wir ein gewisses Wort nicht finden konnten. Auch suchte man sich aufs allereinfachste auszudrücken, damit wir sie verständen. Nur um das eine war es ihnen zu tun, nämlich sich zu vergewissern, daß wir es redlich mit ihnen meinten.

Wir haben noch manche Nacht in Mexiko zugebracht, aber unvergeßlich bleibt uns diese erste Nacht in der Mexikanerhütte. Wenn wir auch nicht das Paradiestal betreten haben, so haben wir doch in dieser Nacht etwas gelernt, was für uns von größtem Nutzen war, nämlich daß der vielverschriene Mexikaner sich doch ganz gut beikommen läßt, wenn man ihn nur redlich behandelt. Unsere Mission in Mexiko muß es schließlich auf die Mexikaner selber absehen, und hier fanden wir nun gleich, daß sich mit ihnen ganz gut umgehen läßt. Laßt uns alle den lieben Gott brünstig bitten, daß er uns eine Tür zu diesem Lande auftun wolle, so daß wir diesen Leuten, die in der größten geistlichen Unwissenheit dahingehen und gerade jetzt auch wieder unter allerlei Unruhen leiden, recht bald das reine Licht des Evangeliums bringen können. W. H. B.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Das Ende eines Logenkampfes. Über den Ausgang eines Logenkampfes in einer kleineren Gemeinde unserer Synode wird uns folgendes geschrieben: „In Gegenwart des Visitators wurde P. X. wegen seiner Stellung zur Loge für abgesetzt erklärt und die Bemerkung des Visitators, daß die Gemeinde nun keinen andern Pastor von der Missourisynode bekommen könne, mit der Austrittserklärung aus dieser beantwortet. Dieses alles mit acht gegen sieben Stimmen; drei Glieder enthielten sich der Abstimmung. Die Logenglieder kontrollierten das Eigentum, und P. X. mußte das Pfarrhaus räumen.

„Jedoch ging es auch hier schließlich nach dem Worte: ‚Ende gut, alles gut.' Nach dem Austritt der Logenleute hat sich die Gemeinde mit 62 Seelen und 35 Kommunizierenden neu organisiert und zusammen mit der Filiale bei Y. einen ledigen Pastor berufen, zu dessen Gehalt jährlich $300 aus der Missionskasse beigesteuert werden. P. X. hat eine Familie und hat daher einen andern Beruf angenommen. — So hat der HErr der Kirche seine Treue und Entschiedenheit sichtlich gesegnet." L. F.

Aus unserer Taubstummenmission. Einer unserer Taubstummenmissionare, P. W. Ferber von Duluth, Minn., schreibt uns: „Auch unsere Taubstummenmission in Canada wächst langsam trotz aller Schwierigkeiten, die sich in den Weg stellen mögen. Im Mai vorigen Jahres hatte ich eine Klasse von fünf taubstummen Knaben in der staatlichen Manitoba-Taubstummenanstalt. In der Schule war auch ein Mädchen, das die nötigen Kenntnisse für die Konfirmation hatte, aber Umstände halber nicht konfirmiert werden konnte. Endlich waren aber doch alle Hindernisse aus dem Wege geräumt und alle Pläne fertig, und ich reiste am 31. Dezember nach Beausejour, Man., Can., um das Kind in seines Vaters Hause zu konfirmieren. Da traf ich ihren älteren, auch taubstummen Bruder. Ich hatte ihn schon früher etliche Male in der Schule getroffen, und er hatte da an meinem Unterricht teilgenommen, war aber noch nicht weit vorangeschritten, als er die Schule verließ. Als ich ihn nun traf, da wollte auch er das heilige Abendmahl empfangen. Ich fragte ihn weshalb, und ohne weiter auf Fragen zu warten, sagte er, er wisse, daß JEsus sein Erlöser sei, daß JEsus im Abendmahl ihm sein Fleisch und Blut darreiche, und daß er, der taubstumme Knabe, es auch essen und trinken wolle, da JEsus auch für ihn gestorben sei. Auf meine Frage, woher er das alles wisse, antwortete er, seine Schwester habe ihn unterrichtet. Seine Eltern erzählten dann auch, wie er unsere gedruckten Bibelstunden (Monthly Bible Studies) von P. Salvner fleißig studiert habe, obwohl er deswegen von seinen Freunden verlacht und verspottet worden sei. So konnte ich seinem Wunsche willfahren und ihn konfirmieren und ihm das Abendmahl reichen." L. F.

Inland.

Was man kann, wenn man will. Das „Gemeindeblatt" berichtet: „Zwei kleine Gemeinden in Minnesota, die bisher eine Parochie bildeten, haben sich friedlich getrennt, und jede hat jetzt einen Pastor berufen. Die eine Gemeinde zählt sechsundzwanzig Glieder, hat ein schönes Pfarrhaus gekauft und zahlt ihrem Pastor ein Gehalt von $1,200 ohne jegliche Unterstützung von seiten der Synode. Die andere zählt etwa fünfzig Glieder, bezahlt ihrem Pastor ohne Mithilfe der Synode $1,400 und renoviert jetzt ihre Kirche, was an die $5,000 kosten wird. Mit ihrem Beitrag für Mission und sonstige Synodalzwecke stehen beide Gemeinden der Synode obenan." Das „Gemeindeblatt" bemerkt noch: „Solcher Eifer zeugt von Erkenntnis und göttlichem Segen."

Solange noch Pastorenmangel in der Kirche herrscht, müssen sich wohl noch öfters mehrere kleinere Gemeinden von einem Pastor bedienen lassen. Das Bessere aber ist, es sei denn, eine Gemeinde ist gar zu klein, wenn jede Gemeinde ihren eigenen Pastor hat und auch für dessen Unterhalt sorgt. Hält ein Pastor eifrig Schule, so hat er auch in kleineren Gemeinden genug Arbeit, besonders wenn er sich auch fleißig der Mission widmet. J. T. M.

„Die Verwandtschaft der liberalen Kirchen und der Logen." In seinem unter diesem Titel erschienenen Traktat (*The Relation of the Liberal Churches and the Fraternal Orders*) weist Elijah Alfred Coil, ein Unitarier, darauf hin, daß die liberalen Kirchengemeinschaften und die Logen im Grunde denselben Glauben haben. Beide, sagt er, halten fest an der Vaterschaft Gottes, der Bruderschaft aller guten Menschen, der Unsterblichkeit der Seele und der Seligkeit durch den eigenen Charakter. Er ladet darum alle Logenglieder ein, sich den liberalen Kirchen anzuschließen, ja er verspottet sie schier wegen ihrer Anhänglichkeit an solche Kirchen, die noch lehren, daß der Mensch durch den Glauben an das Verdienst Christi selig werde.

Er geht nun aber noch einen großen Schritt weiter, und das interessiert uns besonders. Er wendet sich mit einem mächtigen Aufruf an die Logen, nun auch ihre Kinder nach obigen Grundsätzen zu erziehen, damit sie den Logen ihrer Väter nicht verlorengehen oder gar erst ganz umlernen müssen, ehe sie rechte Logenglieder werden können. Er tut dabei folgende Aussprüche: „Um die edelste Art von Männern und Frauen zu erziehen, muß man bei der Wiege anfangen." Ferner: „Es ist Regel, daß der Charakter fürs Leben in der Jugend gebildet wird. Indem ich die alles überragende Wichtigkeit dieser Wahrheit erkenne, wende ich mich an euch, Brüder, im Namen Gottes, der unser aller Vater ist, und bitte euch, erkennt eure große Verantwortung und eure glorreichen Gelegenheiten. Glauben wir wirklich an die Vaterschaft Gottes, die Bruderschaft der Menschen, an Unsterblichkeit und Seligkeit durch Charakter . . ., dann müssen wir auch lebendig erkennen, wie ungemein wichtig es ist, darauf zu sehen, daß die Kinder aller derer, die auf diesem Grunde stehen und ihn gestärkt und erhalten haben möchten, in solchen Grundsätzen unterrichtet werden, die vollständig damit übereinstimmen."

Was Coil hier den Logen in bezug auf die Erziehung ihrer Kinder nach ihren eigenen Grundsätzen sagt, das wollen wir Eltern und Gemeinden hinsichtlich der Erziehung unserer Kinder in den Grundartikeln unsers christlichen Glaubens uns erst recht gesagt sein lassen. Denn der Glaube an Gott, Tugend und Unsterblichkeit braucht eigentlich keinem Menschen anerzogen zu werden. Der ist allen Menschen angeboren. Der christliche Glaube aber ist jedem Menschen fremd, ja von Geburt auf eine Torheit. Deshalb wollen wir auch unsere Lehrerseminare hegen und pflegen. Denn wer der Kirche aufhelfen will, der muß wahrlich bei der Jugend anfangen, wie Luther sagt. J. F. B.

Gottesleugner ruhen nicht. Wie der „Friedensbote" berichtet, sucht der „Verein zur Förderung der Gottesleugner" mit allen Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen, es zu verhindern, daß Schüler der öffentlichen Schule während der Woche an gewissen Tagen auf eine Stunde entschuldigt werden, damit sie während dieser Zeit sich an dem Religionsunterricht, der in ihrer Kirche erteilt wird, beteiligen können. Im Staate New York besteht diese Einrichtung in etwa 800 Schulen, und die obersten Schulbehörden des Staates sehen darin keine Gesetzwidrigkeit. Gerichtshöfe mehrerer Staaten pflichten den Behörden bei, aber der Verein der Gottesleugner wird nicht ruhen, bis der oberste Gerichtshof des Landes in der Sache ein Urteil abgegeben hat.

Der „Friedensbote" fragt: „Was wäre das für eine Freiheit in unserm Lande, wenn die Behörden es den Eltern nicht ermöglichen dürften, ihren Kindern eine religiöse Erziehung zu geben?" Mit der „Freiheit" hat nach unserer Meinung diese Sache weniger zu tun, wohl aber mit der überaus wichtigen Frage, ob der Staat wirklich das Recht hat, über die Erziehung der Kinder zu verfügen, wie er will. Dies Recht muß dem Staat abgesprochen werden. Die Kinder gehören zunächst den Eltern, und wenn diese dafür sorgen, daß ihre Kinder zu fähigen und guten Bürgern erzogen werden, so hat der Staat nichts weiter bei ihnen zu suchen. Unsere christlichen Gemeindeschulen erziehen dem Staat viel bessere Bürger, als dieser mit allen teuren Schulen selbst heranziehen kann. J. T. M.

Fortschritt der Neger unsers Landes. Vor kurzem hielt Dr. M. Johnson, Präsident der Howard-Universität, die ausschließlich von Angehörigen der farbigen Rasse besucht wird, in Chicago eine Rede, in der er folgende Angaben über seine Rassengenossen machte:

„Die Negerbevölkerung in unserm Lande beläuft sich auf 10,500,000 Seelen. Viele der studierenden Neger, ganze fünfundachtzig Prozent der zweitausend Studenten der Howard-Universität, ermöglichen sich das Studium dadurch, daß sie sich in den freien Stunden durch Haus- und Gartenarbeiten Geld verdienen. Auch die Professoren der genannten Universität leben sehr einfach; denn ihre Gehälter sind viel geringer als die Löhne, die gewöhnliche Maurer und Schreiner erhalten. In den letzten fünfundsechzig Jahren haben mehr als zehntausend Neger einen Universitätskursus durchgemacht und manche ihr Schlußexamen sogar glänzend bestanden. Die Zahl der Negerkirchen in unserm Lande beläuft sich auf 34,000, die ihrer Glieder auf über vier Millionen. Seit der Befreiung der Neger hat sich die Zahl der des Lesens und Schreibens Unkundigen von neunundneunzig auf zweiundzwanzig Prozent vermindert. Auch die wirtschaftliche Lage der Neger hat sich in den letzten Jahrzehnten bedeutend verbessert. Gegenwärtig besitzen die Neger in den Vereinigten Staaten Land im Gesamtumfang von 34,000 Quadratmeilen; der volle Wert ihres Besitzes wird auf $1,800,000,000 geschätzt." J. T. M.

Moder und Gestank. Der „Christliche Hausfreund" wendet sich in seiner letzten Nummer auch gegen den Verkauf schlechter Bücher, „aus denen Moder und Gestank verwirrter Geister ganz besonders weht". Zu diesen Büchern rechnet er mit Recht auch das sogenannte „Sechste und Siebte Buch Mose". Beigegeben sind einige Proben, um zu zeigen, daß das Buch puren Unsinn enthält und nicht auf Moses, den Mann Gottes, zurückzuführen ist. Erste Probe: „Man lasse, wenn man anfängt, Grund zu legen, eine siebeneckige Tafel aus Wachs oder gutem Zinn machen. Darauf schreibe man den 29. Psalm und beräuchere sie. Dann lege man sie unter den ersten Grundstein, und man ist vor aller obengemeldeten Gefahr sicher." Probe Nummer zwei, um Vögel zu fangen: „Man tue Roggenmehl in Schnellkrautsaft, lasse es drei Tage stehen und gebe es den Vögeln zu fressen; dann wird man sie gar leicht mit den Händen fangen können." Einfacher wäre es, ihnen Gift zu geben; dann rühren sie sich gar nicht, wenn man sie mit den Händen fängt. Probe Nummer drei: „Wirf Maikäfer in Baumwollöl, lasse sie darin verfaulen und bestreiche mit dem Öl den Ort, wo sich die Wanzen aufhalten. So werden sie davon sterben."

Woher dies oft angezeigte Buch stammt, ist schwer festzustellen. Es ist wohl eine Zusammenstellung von Zaubermitteln aus dem Mittelalter, und der Titel wurde gewählt, um dem Buch einen guten Absatz zu verschaffen. Soweit in diesem unsinnigen Werk Gottes Wort mißbraucht wird, ist es gotteslästerlich. J. T. M.

Ausland.

Ein jugendlicher Zeuge. Aus Breslau berichtet ein Kirchenblatt: „In Breslau befand sich eine lutherische Familie, die bittere Not litt. Die Katholiken sorgten für Hilfe, verlangten aber dafür Übertritt zur römischen Kirche. Schließlich ließ sich die arme Mutter zu diesem Schritt verleiten und schickte ihre Kinder in die katholische Schule. Ihr elfjähriger Junge aber wollte nicht hingehen, sondern las mit großem Eifer in seinem Büchlein, das er beim Lutherfest in der Schule bekommen hatte. Endlich nahm die Mutter ihrem Sohn das Buch weg und warf es ins Feuer. Aber dem Knaben gelang es, einige Blätter zu retten. Sein lutherischer Lehrer erfuhr davon und fragte ihn, was nun aus ihm werden würde. Der Junge entgegnete ihm, er werde auf keinen Fall zur katholischen Schule gehen. Als der Lehrer weiter fragte, was er tun würde, wenn die Römischen ihm alles anböten, was er zum Leben nötig habe, dafür aber forderten, er müsse katholisch werden, antwortete der Knabe ohne langes Bedenken: ‚Hier stehe ich, ich kann nicht anders.'"

Es ist ein großer Segen, daß unsere Kinder in der Gemeindeschule mit der Geschichte der Reformation bekannt werden. Nur wer die Reformationsgeschichte kennt, weiß auch, was es eigentlich mit dem Papsttum auf sich hat. J. T. M.

Die Festlegung des Osterfestes. Die Verkehrskommission des Völkerbundes hat sich in letzter Zeit, wie der „Apologete" berichtet, auch mit einer astronomisch-kirchlichen Frage beschäftigt, die die schon lange wünschenswerte Festlegung des Osterfestes betrifft. Sehr zum Nachteil des praktischen Lebens schwankt bekanntlich die Zeit dieses Festes um fast fünf volle Wochen hin und her, nämlich zwischen dem 22. März und dem 25. April. Nach der Bestimmung des Konzils von Nizäa im Jahre 325 soll nämlich der Ostersonntag auf den ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond fallen. Diese vom Mondlauf abhängende Zeitbestimmung des Osterfestes zu beseitigen und dafür auch im Interesse des praktischen Lebens den ersten Sonntag im April einzuführen, was man schon längst befürwortet hat, ist bisher nicht gelungen. Jetzt hat der Völkerbund die Sache beraten, und die Verkehrskommission des Völkerbundes will nunmehr an die zuständigen Behörden der einzelnen Regierungen mit dem Wunsch herantreten, endlich die Zeit des Osterfestes auf den ersten Sonntag im April festzulegen und somit auch dem Pfingstfest eine bestimmte Zeit zu geben.

Wird der Vorschlag angenommen, so werden damit viele Unregelmäßigkeiten beseitigt werden. Die Bestimmung kirchlicher Festtage ist ein Mitteldding und sollte zum gemeinen Nutzen geschehen. Aber nicht der Staat hat darüber zu bestimmen, sondern die Kirche. J. T. M.

Gefängnisseelsorge eine Notwendigkeit. Nach einem Bericht in der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung" haben sich die Altsozialisten im Freistaat Sachsen für die Wiedereinführung der Gefängnisseelsorge erklärt. Das Blatt der Sozialisten berichtet darüber: „Die Entfernung der Anstaltsgeistlichen ist auf den bekannten Strafrechtsreformer Dr. Wulffen zurückzuführen. Dieser Wulffen hat nun seit der Entfernung der Geistlichen bei den Gefangenen eine seelische Unruhe beobachtet, die dem Mangel an seelsorgerlicher Aussprache entsprang. Die Gefangenen, die zum großen Teil religiös sind, empfanden die Entfernung der Geistlichen als eine ungerechtfertigte Verschärfung der Strafe. Dr. Wulffen war daher mutig genug, seinen früheren Standpunkt zu revidieren und eine Wiedereinstellung der Anstaltsgeistlichen zu fordern."

Auch hierzulande erweist sich die Mission unter den Gefangenen als überaus segensreich, wie das die Berichte unserer Stadtmissionare bezeugen. Darum sollten wir es nicht an den Mitteln fehlen lassen, die zu dieser Mission nötig sind. J. T. M.

Der „arme" Papst. Selten nur gelangen Angaben über die Ausgaben des Vatikans an die Öffentlichkeit; insbesondere werden über die Gesamthöhe der Summen, die dem Papst jährlich zufließen, nie Zahlen veröffentlicht. Einen Einblick in die Ausgaben des Papstes aber gewähren einige Zahlen, die das holländische Blatt „Der Maasbode" vom 5. November 1926 bekannt gibt. Nach diesen Zahlen bildet heute die Haupteinnahmequelle des Papstes der sogenannte Peterspfennig, der vor dem Kriege durchschnittlich einen Ertrag von etwa vierzehn Millionen Lire (eine Lire = 20 Cents) hatte, heute aber ungefähr 140 Millionen abwirft. Interessant ist auch die Tatsache, daß die Aufwendungen für die Kardinäle, die diplomatischen Vertreter und die apostolischen Vikare sowie für die etwa zweitausend Angestellten des Vatikans von zehn Millionen Lire vor dem Kriege auf gegenwärtig fünfzig Millionen Lire gestiegen sind.

Manchmal beklagen sich lutherische Christen, daß die „Kirche zu viel kostet". Sie mögen Gott danken, daß sie den Papst nicht haben; denn nicht nur müßten sie dann ganz anders bezahlen, sondern sie würden noch dazu um ihr Seelenheil betrogen werden. J. T. M.

Druck von Bibeln in Rußland erlaubt. Nach einer Nachricht des bekannten Bischofs Nülsen von der Methodistenkirche wird die Sowjetregierung ihre Pressen zur Herausgabe der russischen Bibel für die russische Kirche verwenden. Die Frage, wie das russische Volk mit Bibeln zu versorgen wäre, hat sich seit der Revolution immer wieder geltend gemacht. Die Platten, von denen frühere Ausgaben der Bibel gedruckt worden waren, waren im Kriege zerstört worden. Ein ungeheurer Zoll auf Bibeln aus andern Ländern schloß ihre Einfuhr in größeren Mengen aus. Auf Veranlassung der allrussischen evangelischen Union, deren Präsident P. J. S. Prohkanoff ist, ist daher jetzt die Erlaubnis erteilt worden, eine Auflage von 25,000 Bibeln zu drucken. Die Amerikanische Bibelgesellschaft lieferte die nötigen Gelder, die zur Herstellung neuer Platten nötig waren. Die neue Ausgabe hat die Presse bereits verlassen. Um eine andere Auflage der Bibel zum Gebrauch der russischen Kirchen sicherzustellen, hat das Zentralbureau der Vereinigten Lutherischen Kirche für Nothilfe in den evangelischen Kirchen Europas für das Jahr 1927 die Summe von $25,000 bestimmt. Die neuen Bibeln werden in Rußland reichen Segen stiften. J. T. M.

Entdeckung der Katakomben von Ephesus. Die nach langjähriger Unterbrechung im Herbst letzten Jahres wieder ermöglichten Ausgrabungen zu Ephesus in Kleinasien, an denen sich auch der bekannte Professor in Berlin D. Adolf Deißmann beteiligt, haben zu ungewöhnlich bedeutsamen Ergebnissen geführt. Man hat nämlich dort nach mehrwöchiger Arbeit, bei der es ungeheure Schutt- und Geröllmassen wegzuräumen galt, eine große Katakombenanlage entdeckt, in denen unzählige ephesische Christen ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Außer den vielfach aufgefundenen Lampen und andern Geräten sind besonders die Inschriften von Wichtigkeit, die den Begräbnisstätten sehr häufig beigegeben sind. Die Entdeckung dieser unterirdischen Grabstätten ist um so bedeutsamer, als Kleinasien bisher nennenswerte Anlagen dieser Art nicht hergegeben hatte. Die Erschließung der Katakomben von Ephesus, die noch weiter wissenschaftlich erforscht werden müssen, wird die christliche Altertumswissenschaft aufs stärkste befruchten.

Von Jahr zu Jahr mehren sich so die Zeugen aus alter Zeit, die uns einen klaren Einblick in die Verhältnisse, unter denen die ersten Christen lebten, gewähren. Gerade Ephesus war ein gewaltiges Missionszentrum, und dort blühte die christliche Kirche auf dem Schutt der alten Heidenreligionen mächtig auf, Apost. 19. Jetzt herrscht dort, wie in ganz Kleinasien, der Türke als Strafe dafür, daß man in späteren Zeiten dort das Evangelium nicht geschätzt hat. J. T. M.

Die Bibel und Luther über Geistererscheinungen.

Was sagt die Heilige Schrift zum Verkehr mit den Toten? Sie verbietet ihn unter andern „Greueln". 5 Mos. 18, 9—12 sagt der HErr durch Moses zu Israel: „Wenn du in das Land kommst, das dir der HErr, dein Gott, geben wird, so sollst du nicht lernen tun die Greuel dieser Völker. Daß nicht unter dir funden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weissager oder ein Tagewähler oder der auf Vogelgeschrei achte, oder ein Zauberer oder Beschwörer oder Wahrsager oder Zeichendeuter oder der die Toten frage. Denn wer solches tut, der ist dem HErrn ein Greuel, und um solcher Greuel willen vertreibt sie der HErr, dein Gott, vor dir her."

Die Heilige Schrift erzählt von keiner wirklichen Geistererscheinung. Auch nicht 1 Sam. 28 in der Beschwörung Samuels durch die Hexe von Endor. Man könnte hier eine wirkliche Geistererscheinung vermuten, wenn der ganze Hergang dem Gebaren alter und moderner Spiritisten nicht so genau entspräche. Saul befragte zuvor Gott, erhielt aber keine Antwort weder durch Träume noch durch die Urim [Licht und Recht, 2 Mos. 28, 30] noch durch die Propheten, 1 Sam. 28, 6. Da gab er den Auftrag: Sucht für mich nach einem Weibe, die über einen Totenbeschwörergeist verfügt, daß ich sie aufsuche und befrage, V. 7. Ein solches Weib wird in Endor gefunden. Und nun lese man weiter, um die genaue Schilderung einer mediumistischen [spiritistischen] Sitzung im Dunkel der Nacht zu erhalten. Auch das einzige Auffallende dabei, daß das Weib erschrickt und aufschreit, als sie Samuel erblickt, dürfte nichts mehr als der Kniff einer Beschwörerin sein. Saul selbst sieht ja nichts dabei, und die ganze Vermittlung geschieht durch das Weib. Daß es Samuel sein soll, hat er ihr ja selbst gesagt, V. 11. Das Weib, nicht Saul, erblickt Samuel, V. 12. V. 13 fragt der König: „Was siehest du?" V. 14: „Wie ist er gestaltet?" Und das ganze Zwiegespräch zwischen Samuel und Saul (in Wirklichkeit zwischen Saul und dem Weibe) erfolgt geradeso, wie es heute bei den Medien zu geschehen pflegt, während das Weib durch eine Wand verdeckt war, V. 21. Vorsichtig fragt zunächst das Weib, was Saul zu erfahren wünscht. Dieser spricht

Lehrerkollegium über drei Jahrzehnte fast gar keine Veränderung erfahren hat. Die Lücken, die allmählich entstanden, sind durch jüngere, tüchtige Kräfte ausgefüllt worden, die mit ihren älteren Kollegen zielbewußt weiterarbeiten. Gegenwärtig wirken am College zwölf Professoren und zwei Hilfslehrer.

Will man die Tätigkeit unserer Anstaltsprofessoren richtig einschätzen, dann darf man nicht nur die vier bis sechs Stunden besuchen, die sie täglich zu geben haben — man möchte sonst auf den verkehrten Gedanken kommen, die Herren hätten es doch gut —, sondern man muß sie auch einmal in ihrer Studierstube aufsuchen; da trifft man sie bei gewissenhafter Vorbereitung oder vor einem Stoß schriftlicher Arbeiten, die genau durchgesehen werden. Der Direktor hat seine besonderen Pflichten. Er muß früh und spät auf den Beinen sein, um überall nach dem Rechten zu sehen.

Was studieren denn unsere Collegeschüler? Hauptsächlich Sprachen. Obenan steht das Englische und das Deutsche; denn das sind die Sprachen, in denen sie später das Evangelium predigen sollen. Sodann studieren sie die alten Sprachen, Latein, Griechisch und Hebräisch, damit sie die Bibel im Grundtext lesen können. Auf dem Lehrplan stehen ferner Geschichte, Mathematik und Naturwissenschaft. Auch diese Fächer dienen dazu, die Schüler auf ein nutzbringendes Studium der Theologie vorzubereiten. Durch den ganzen Unterricht weht der Geist des Evangeliums. Jede Klasse hat ihre besonderen Religionsstunden. Die Tagesarbeit wird von der Morgen- und Abendandacht umrahmt. Mit Gottes Wort wird Zucht geübt. Die Trägen und Widerspenstigen, die sich dieser Zucht nicht unterwerfen und nicht arbeiten wollen, werden entfernt.

In der Freizeit wird fleißig musiziert. Es besteht ein



Die jetzige Fakultät des theologischen Concordia-Seminars zu St. Louis.

Vordere Reihe, von links nach rechts: Die Professoren W. Arndt, Th. Gräbner, D. L. Fürbringer, D. F. Pieper, Präses der Anstalt, J. H. C. Fritz, Dekan der Anstalt, J. T. Müller, M. S. Sommer.

Hintere Reihe, von links nach rechts: Die Professoren R. W. Heintze, W. A. Maier, D. Th. Engelder, W. G. Polack, O. C. A. Böcler, D. P. E. Kretzmann.

Das Bild wurde im Februar dieses Jahres vor dem Haupteingang der neuen Seminargebäude angefertigt.

Um sechs Uhr morgens wird's in den Anstaltsräumen lebendig. Dann läutet die erste Glocke zum Frühstück. Aber bei manchen Schülern ist der Schlaf so süß und fest, daß es eines zweiten Mahnrufs aus metallenem Munde bedarf, sie zu wecken. Nach dem Morgenkaffee wird eine knappe Stunde dem Studium gewidmet. Dann heißt es flink die Betten machen und die Zimmer ordnen, denn kurz nach acht ruft die Glocke zur Andacht. Um halb neun Uhr fangen die Stunden an und dauern bis mittags zwölf, nachmittags von zwei bis gegen vier Uhr. Die Unterrichtszeit wird gut ausgekauft; es wird fleißig und gründlich gearbeitet. Die Lehrer sind bestrebt, ihre Schüler vorwärtszubringen. Von sieben bis neun Uhr abends ist die vorgeschriebene Studierzeit und die Professoren führen abwechselnd Aufsicht, daß „ein jeder lern' sein' Lektion".

Orchester, das regelmäßig übt und Tüchtiges zu leisten vermag. Die Gesangvereine üben unsere kernigen lutherischen Choräle nebst andern Liedern und werden gerne gehört. Auch das Klavierspiel wird eifrig gepflegt.

Für das leibliche Wohlbefinden der Schüler ist aufs beste gesorgt. Die Anstaltsküche liefert schmackhafte, kräftige Kost. Zweimal wöchentlich wird Turnunterricht erteilt. Die Turnhalle bietet auch Gelegenheit, Korbball (basket-ball) zu spielen. In der warmen Jahreszeit ladet der große Spielplatz ein zu dem beliebten baseball und tennis. Wird in der Hitze des Gefechts jemand verletzt oder aus anderer Ursache krank, so findet er gute Verpflegung im Collegehospital. Dank der Opferwilligkeit vieler Gönner und Gönnerinnen (besonders sind es Frauenvereine, die hier helfend eingreifen) verfügt die Anstalt über die Dienste einer

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Der Bericht unsers Kassierers. Als Beilage zu der heutigen Nummer bringt der „Lutheraner“ den ausführlichen Bericht des Kassierers unserer Synode über Einnahmen und Ausgaben während des verflossenen Rechnungsjahres vom 1. Februar 1926 bis zum 31. Januar 1927. Wir bringen diesen Bericht diesmal in englischer Sprache aus verschiedenen Gründen. Einmal wird ein ganz beträchtliches Maß von Zeit und auch Geld gespart, wenn derselbe Satz für unsere beiden Blätter „Lutheraner“ und *Lutheran Witness* gebraucht werden kann, und unser werter Kassierer ist durch seine Synodalgeschäfte ohnehin in Anspruch genommen, und heutzutage soll auch in jeder Hinsicht gespart werden mit den Ausgaben aus der Synodalkasse. Sodann sind wir auch davon überzeugt, daß der Bericht in englischer Sprache von allen, die sich besonders dafür interessieren, geradesogut, wenn nicht besser, verstanden wird als ein Bericht in deutscher Sprache; denn alle unsere Geschäftsleute sind mit der Buchführung in englischer Sprache bekannt und vertraut, und mancher Ausdruck, der in der deutschen Buchführung gang und gäbe ist, wird hierzulande kaum verstanden.

Vor allem aber wünschen wir, daß dieser Bericht aufmerksam gelesen und bedacht wird eben im Interesse unserer Kirche. L. F.

Die Bücher, die unsere Synode durch unser Concordia Publishing House herausgibt. Ein treuer „Lutheraner“-Leser schreibt: „Ich muß mich auch einmal an den Redakteur unsers ‚Lutheraner‘ wenden. Seite 16 des neuen Jahrgangs lese ich: ‚Eine neue Einrichtung!‘ [Er bezieht sich auf die letzte Seite des „Lutheraner“, wo unsere Bücher angezeigt werden.] Eine noch bessere Empfehlung wäre: Mehr ‚Lutheraner‘-Leser! Dann würde sich auch die neue Einrichtung besser bewähren. Um den Zweck der neuen Einrichtung besser zu erreichen, könnte vielleicht mancherorts die Schlußseite jeder Nummer in der Vorhalle der Kirche oder sonstwo angeschlagen werden. Dann könnte die neue Sache noch bekannter werden und vielleicht auch manchen ‚Lutheraner‘-Leser gewinnen.“ L. F.

Unsere Zeitschriften und unsere Synode. Einer unserer Korrespondenten in Europa, ein landeskirchlicher Pastor, schreibt uns: „Empfangen Sie unsern herzlichsten Dank für die freundliche und kostenlose Zusendung Ihrer kirchlichen Zeitschriften. Wir haben dadurch Ihre Synode und Arbeit kennengelernt“ (die Zeitschriften gehen an diesen Pastor, aber er läßt sie im Kreise seiner Amtsbrüder zirkulieren). „Ihre entschiedene Stellung zur Bibel und zum Bekenntnis macht Ihre Arbeit fruchtbar. Leider fehlt uns diese Entschiedenheit. Unsere theologische Fakultät ist liberal, und ein Teil der Pastoren vertritt den verderblichen Modernismus. ... Uns fehlt eine entschiedene gläubig-lutherische Kirche. Vielleicht hat Ihre Synode den Auftrag von Gott, eine solche auch hierzulande zu gründen; denn von solchen Anfängen hören wir aus Finnland. ... Eine solche Kirche hätte eine große Zukunft und Aufgabe. ... In den nächsten Monaten reisen einige lutherische Familien nach Brasilien, und ich freue mich, sie auf Ihre Arbeit aufmerksam zu machen und an Ihre Kirche zu weisen. Zuletzt erlaube ich mir, unsere Bitte um weitere freie Zusendung der Kirchenblätter für 1927 zu wiederholen, und spreche unsern innigsten Dank dafür im voraus aus.“ L. F.

Staatliche Anerkennung. Einer unserer Schulsuperintendenten schrieb vor einiger Zeit über die Frage: Was ist zu tun zwecks staatlicher Anerkennung unserer Schulen? und antwortete: „Zunächst nichts Besonderes. Laßt uns ‚mit stillem Wesen‘ gewissenhaft und treu ‚arbeiten‘. Darauf legt Gott seinen Segen, und wenn er außerdem noch ein übriges tun will, wird er es fügen, daß solche treue Arbeit auch bei denen, die draußen sind, ‚Anerkennung‘ findet. Mit lauter Reklame und ‘publicity’ wird der Sache schlecht gedient. Wenn einmal gegen eine bestimmte Schule an einem bestimmten Orte der Vorwurf schwacher Leistungen erhoben worden ist, mag man bei passender Gelegenheit, wenn man es kann, dem Publikum das Gegenteil beweisen. Sonst aber in den eigenen Blättern und weltlichen Zeitungen immer wieder ausposaunen, was in der und der Schule geleistet wurde, das entspricht weder dem stillen, ruhigen, bescheidenen Wesen, das das Evangelium wirkt, noch läßt sich solches Gebaren decken durch den Spruch: ‚Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten‘, Matth. 5, 16.“

Und dann führt der Schreiber zwei aus dem Leben gegriffene Beispiele an und sagt: „Fräulein L. ist seit langen Jahren im Dienst bei der Familie R. Besonderer Verhältnisse wegen wird der Dienst immer schwerer. Freundinnen haben ihr schon längst zugeredet, leichtere und besser bezahlte Arbeit anzunehmen. Auch sind ihr mehrere bestimmte, verlockende Anträge gemacht worden. Aber sie will bleiben, weil sie fast unentbehrlich ist und in treuer Ergebenheit an ihrer Herrschaft und deren Familie hängt. — Da ist Herr St. Er verrichtet schwere Arbeit in einem Kohlengeschäft. Sein Arbeitsherr und dessen Kunden können sich absolut auf ihn verlassen. Er könnte es leichter haben, auch wohl mehr verdienen, wenn er eins der vielen Angebote annähme. Aber er hält dafür, daß das alte Geschäft Schaden hätte, wenn er ginge. Und so bleibt er. Beide haben die zehn Gebote nach Luthers Erklärung gelernt (besonders das siebte, neunte und zehnte), die beste Vorbereitung für zukünftige Bürger und Bürgerinnen. Wenn es uns gelingt, recht viele solche Schüler aus unsern Schulen zu entlassen, dann lassen wir in gottgefälliger Weise unser Licht leuchten. Das ist die beste ‘publicity’, die auch allen ehrbaren Weltmenschen sofort einleuchtet.“ L. F.

Inland.

Zum Jahre 1927. Unter der Überschrift „Gedenktage des Jahres 1927“ bringt die „Lutherische Kirchenzeitung“ einige wichtige Erinnerungen aus der Kirchengeschichte, von denen wir hier etliche mitteilen. Im Jahre 1527, also vor vierhundert Jahren, fand der Reichstag von Westeras in Schweden statt, wo der König Gustav Wasa die Reformation Schwedens nach Luthers Lehre unter allgemeiner Billigung des Volkes durchsetzte. Das Jahr 1527 ist daher das Geburtsjahr der lutherischen Kirche in Schweden. — Am 4. August des Jahres 1527 starb auch Leonhard Kayser als einer der ersten lutherischen Märtyrer auf dem Scheiterhaufen in Passau, wo er, von kindlicher Liebe getrieben, seinen Vater besuchte. — Am 28. Mai 1577, vor 350 Jahren, stellten in Kloster-Bergen bei Magdeburg Andreä, Chemnitz, Selnecker, Chyträus, Musculus und Körner die drei Jahre später von der lutherischen Kirche angenommene Konkordienformel fertig. — Am 18. Mai 1627, vor dreihundert Jahren, starb in Fraustadt in Polen (jetzt zu Schlesien gehörig) der bekannte lutherische Prediger und Liederdichter Valerius Herberger, dem unsere Kirche das herrliche Lied „Valet will ich dir geben“ verdankt. Er starb als Pastor der Kirche „Kripplein Christi“ und hat auch treffliche Predigtbücher hinterlassen. Sein berühmtes Sterbelied hat er im Jahre 1613 verfaßt, als die Pest in Fraustadt wütete und er Hunderte von Leichen zur letzten Ruhestätte begleitete. — Am 8. Juni 1727, vor zweihundert Jahren, starb in Halle an der Saale der bekannte Menschenfreund und Gründer des Waisenhauses August Hermann Francke. Die ersten lutherischen Pastoren in Pennsylvania und New York wie auch der berühmte Heinrich Melchior Mühlenberg waren mit wenigen Ausnahmen Schüler Franckes. War Francke auch ein Pietist aus

dem Gefolge Speners, so hat er doch viel Gutes getan, und die lutherische Kirche in Amerika hat ihm viel zu verdanken. — Am 17. Februar 1827 starb in Zürich der als Erzieher seinerzeit hochgefeierte Schweizer Johann Heinrich Pestalozzi und am 26. März in Wien der große Tondichter Ludwig van Beethoven.

Die Todestage großer Zeugen Christi mahnen uns an unser eigenes Ende und an unsere große Pflicht: dem zu leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. J. T. M.

Sollten die Protestanten die Ohrenbeichte einführen? Der vielgenannte Prediger und Professor Dr. H. E. Fosdick, der sich jetzt für seine evangeliumsfeindlichen Predigten eine Riesenkirche, die über vier Millionen Dollars kosten wird, bauen läßt, riet vor einiger Zeit einer Anzahl Predigern, sie sollten nach dem Beispiel der römischen Kirche zur Ohrenbeichte zurückkehren, weil sie dadurch mehr Einfluß auf ihre Gemeinden ausüben könnten als durch ihre Predigten. Darüber ist er von allen Seiten angegriffen worden, und zwar mit Recht; denn die römische Ohrenbeichte mit ihrer falschen Lehre von der Vergebung der Sünden durch den Priester als Richter und Mittler ist ein Greuel.

Anders steht es allerdings mit der freiwilligen oder Privatbeichte, da ein Gemeindeglied zu seinem Pastor geht und sich in Gewissenssachen Trost, Rat, Stärkung und Absolution holt. Darüber schreibt D. Luther in den „Schmalkaldischen Artikeln": „Denn dieweil die absolutio privata [die Privatabsolution] von dem Amt herkommt der Schlüssel, soll man sie nicht verachten, sondern hoch und wert halten wie alle andern Ämter der christlichen Kirche." (*Concordia Triglotta*, S. 494.) Im elften Artikel der Augsburgischen Konfession heißt es: „Von der Beichte wird also gelehrt, daß man in der Kirche privatam absolutionem erhalten und nicht fallenlassen soll, wiewohl in der Beichte nicht not ist, alle Missetat und Sünden zu erzählen, dieweil doch solches nicht möglich ist, Ps. 19, 13: ‚Wer kennet die Missetat?'" (*Triglotta*, S. 46.)

In vielen protestantischen Kirchen ist der Prediger zu einem Allerweltshändler geworden, der sich mit allerlei Unnötigem abgibt, für die Privatseelsorge aber keine Zeit übrig hat. Das rächt sich dann so, daß sich die Leute wieder den Papst auf den Nacken wünschen. So wichtig die öffentliche Lehrtätigkeit ist, so nötig ist es auch, daß Prediger auf Privatseelsorge halten.
J. T. M.

Die Taschentestament-Liga. "The Pocket Testament League" ist der Name eines Vereins, der vor etwa fünfunddreißig Jahren sich bildete und vor einigen Jahren wieder neubelebt wurde. Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, auf alle mögliche Weise das seligmachende Gotteswort allen Menschen zur Kenntnis zu bringen. Seine Mitglieder tragen daher allezeit, wo sie gehen und stehen, entweder eine Bibel oder ein Neues Testament bei sich, um nicht nur selbst darin zu lesen, wo immer ihnen dazu Gelegenheit geboten wird, sondern auch andern Gottes Wort zu sagen. Gegründet wurde der Verein von Frau Alexander Dixon, als sie noch ein junges Mädchen im Alter von zwölf Jahren war. Als später nach ihrer Verheiratung ihr Mann, ein namhafter Prediger in England, davon hörte, bewog er sie, aufs neue für das Unternehmen einzutreten. Gegenwärtig hat der Verein eine Gliederzahl von nahezu einer halben Million. Während des Krieges trugen Tausende englischer und amerikanischer Soldaten ihre Bibel mit sich, und der Segen, den sie von dem fleißigen Gebrauch ihrer Bibel genossen haben, bewegt jetzt Tausende von Christen hierzulande, ihrem Beispiel nachzuahmen. Gottes Wort will gelesen sein! Und wahrlich, wir armen sündigen Menschen haben es nötig, wo immer wir uns befinden! J. T. M.

Selbstmord unter Studenten. Im Monat Januar dieses Jahres machten sieben Studenten auf verschiedenen höheren Lehranstalten unsers Landes ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende. Allerdings, wenn man bedenkt, daß es hierzulande Tausende von Studenten gibt, so ist die Zahl der Selbstmörder nur gering. Und die Erfahrung bestätigt auch, daß Studenten selten Selbstmörder sind; daß sich aber in dem einen Monat die Zahl der Selbstmörder aufhäufte, ist beachtenswert. In keinem Falle lag Armut oder eine sonstige tiefere Veranlassung zugrunde. Einer machte seinem Leben ein Ende, weil er begierig war, „zu erfahren, was jenseits des Grabes liege"; ein anderer, „weil er wegen seiner so großen Ausgaben gerügt worden war"; ein dritter, „weil er sein Examen nicht bestanden hatte" usw. Selbst die weltliche Presse drückte über die große Zahl von Selbstmorden ihr Erstaunen aus.

Wo mag wohl der Grund liegen, weshalb junge Leute im schönsten Lebensalter so schnöde das höchste irdische Gut, das sie besitzen, ihr Leben, wegwerfen? Hat damit die schändliche Verspottung der Wahrheit des Wortes Gottes nichts zu tun? Sind nicht Tausende von Lehrern daran schuld, die mit ihrer heidnischen Entwicklungslehre ihren Studenten Gottlosigkeit, Unglauben und endlich gänzliche Verzweiflung ins Herz schreiben? Wehe uns Menschen, wenn Gott uns seine Gnade entzieht! Gottes Gnade haben wir aber nur, wenn wir bei seinem Wort bleiben.
J. T. M.

Reinigung der Tagespresse. Vor einiger Zeit trat in England ein Gesetz in Kraft, dem zufolge es der Tagespresse untersagt ist, der Leserwelt den scheußlichen Schmutz, der gewöhnlich bei Ehescheidungsgesuchen im Gerichtshof aufgetragen wird, an die Öffentlichkeit zu bringen. Das Gesetz hat die Wirkung gehabt, daß in dergleichen Fällen die Gerichtsverhandlungen viel nüchterner wurden. Weil die Zuschauer fehlten, so gerieten die Advokaten nicht in Versuchung, den Schmutz breitzutreten. Nun schlägt ein New Yorker Jurisprudenzblatt vor, daß auch unser Land ein solches Gesetz annehmen sollte. Es schreibt: „Wird der Gerichtshof zu einem öffentlichen Theater oder Zirkus, wie ist es dann möglich, daß gute Sitten, Anstand und Ehrbarkeit bewahrt bleiben?"

Auch sonst sollte die Regierung einmal der öffentlichen Presse auf die Finger sehen und dafür sorgen, daß sie in ihrer Praxis Hausreinigung hält. Unser Volk kann die Tagespresse kaum entbehren; wir leben heutzutage zu sehr zusammen, als daß wir mit den Tagesereignissen unbekannt bleiben dürften. Aber weit mehr als zwei Drittel könnte aus den Tageszeitungen gestrichen werden, ohne daß die Leser des Blattes etwas einbüßten. Ganz besonders sollten die widrigen Theateranzeigen mit ihren schlüpfrigen Bildern unterdrückt werden. Es wird bei der stets wachsenden Versuchung zum Bösen immer schwerer, ein Christ zu bleiben, und unsere Tagesblätter gehören mit zu den Hauptverführern des Volkes. J. T. M.

Der freimaurerische Gott. In einem Blatt der Freimaurer, dem *Scottish Rite Clip Service*, findet sich unter der Überschrift „Freimaurerglaube" folgende kurze Ausführung: „Frage: Was lehrt die Freimaurerei über Gott? Antwort: Darüber hat Albert Pike [ein angesehener Freimaurer] für uns alle Bescheid gegeben [und gesagt]: Für jeden Freimaurer gibt es einen Gott — einen einigen, höchsten, unendlich in Güte, Weisheit, Fürsorge, Gerechtigkeit und Wohltätigkeit, Schöpfer, Ordner und Erhalter aller Dinge. Wie oder durch welche Zwischenkräfte von Ausflüssen er schafft und handelt und in welcher Weise er sich enthüllt und offenbart, das zu fragen, überläßt die Freimaurerei den Glaubensbekenntnissen und Religionen." Diese Erklärung ist deutlich genug. Jeder Glaube, jede Religion, ist in der Freimaurerei berechtigt. Jeder kann seinen Gott festhalten: der „Christ", der Jude, der Türke, der Heide.

Der „Gott" der Freimaurer ist ein Götze. L. F.

Ausland.

Die lutherische Kirche in Rußland. Über die Lage der lutherischen Kirche in Rußland berichtete letzten Herbst D. Ahner, der Vorsitzende der lutherischen Gotteskastenvereine, wie folgt: „Alles Kirchenvermögen ist konfisziert. Am Gottesdienst und am Religionsunterricht dürfen nur Personen über achtzehn Jahre sich beteiligen. Die Ausgaben für Pfarrgehälter und Kirchenbedarf müssen aus freiwilligen Gaben aufgebracht werden. Für Benutzung der Kirche muß Miete bezahlt werden. Viele Pastoren und Gemeindeglieder sind hingemordet worden, und in ganz Rußland sind nur achtzig evangelisch-lutherische Pastoren übriggeblieben. Doch ist es nicht gelungen, die lutherische Kirche auszurotten, und die Gemeinden im ganzen sind fest geblieben. Für die Kinder hat man Unterricht in den Häusern eingerichtet. Am Anfang der Revolution war es ganz fürchterlich. Allmählich verfuhr man gelinder. Die Annahme von Unterstützung für kirchliche Zwecke aus dem Ausland ist verboten. Theologen dürfen in Rußland von auswärts nicht einreisen; das theologische Studium junger Russen im Ausland ist verboten. Doch hat die Sowjetregierung schließlich die Erlaubnis gegeben, in Moskau eine Synode zu halten, auf der die kirchlichen Verhältnisse, so gut es ging, geordnet wurden. Es wurde sogar erlaubt, ein kirchliches Seminar zur Ausbildung von Lehrern und Pastoren in Leningrad (St. Petersburg) zu errichten, so daß wenigstens einigermaßen ein Nachwuchs für den Kirchendienst herangezogen werden kann. Die wenigen Pfarrer haben meistens ein ungeheures Gebiet zu versorgen und sind fast stets auf Reisen, um ihre weitzerstreuten Gemeinden zu besuchen. Glücklicherweise hat die lutherische Kirche Rußlands von altersher die Einrichtung der „Küsterlehrer“, die neben dem Religionsunterricht auch Gottesdienst halten dürfen; jetzt dürfen sie auch taufen, beerdigen und Bibelstunden halten; nur das heilige Abendmahl ist den Pastoren vorbehalten. Dadurch besteht doch eine gewisse Möglichkeit, das gottesdienstliche Leben aufrechtzuhalten.“

Von Amerika aus wird die lutherische Kirche Rußlands besonders von dem National Lutheran Council unsers Landes unterstützt; dieses unterstützt zugleich auch das Predigerseminar in Leningrad, dem alten St. Petersburg. J. T. M.

Eine jüdische Republik. Nach Meldungen aus Moskau beabsichtigt die Sowjetregierung, in der nördlichen Krim und am Asowschen Meer eine unabhängige jüdische Republik zu gründen, in der etwa 300,000 Juden angesiedelt werden sollen. Den Grund für diese Maßnahme bildet die Gefahr der Auswanderung der Juden nach Palästina, welche die Sowjetregierung auf alle Fälle verhindern will. Durch das Verbot des privaten Handels sind die Juden in Rußland sehr geschädigt worden, und man hofft, ihnen einen Ersatz bieten zu können, indem man ihnen Gelegenheit gibt, unabhängig von andern ihren Lebensunterhalt durch Arbeit als Landwirte, Gewerbetreibende und Arbeiter zu verdienen. Unter den 134 Millionen Einwohnern Rußlands wurden bei der letzten amtlichen Volkszählung etwa drei Millionen Juden gezählt. J. T. M.

Wie Lenin gestorben ist. Unter der Überschrift „Ein Sterben ohne Christum“ berichtet der „Lutherische Herold“ über das Ableben Lenins wie folgt: „Vom Tode des allen Glauben verleugnenden russischen Präsidenten Lenin schreibt Percival Philips: ‚Dieser Mann, der über zwei Millionen seiner russischen Volksgenossen kaltherzig in den Tod geschickt hatte, war von einer langsam verlaufenden Krankheit befallen worden, deren Symptome für ihn, das hochgefeierte, wie ein Gott verehrte Staatsoberhaupt, äußerst demütigend waren. Sein Verstand begann langsam abzunehmen. Etwas über ein Jahr lang wehrte sich Lenin hartnäckig gegen sein Geschick, aber die allmähliche Lähmung seiner Geisteskräfte nahm von Tag zu Tag zu. An seinen letzten Lebenstagen sah man mit Schaudern den „allmächtigen“ Herrn des russischen Reiches in seinem bei Moskau gelegenen Landsitz Gorki auf dem Fußboden herumrutschen. Gleich einem Tier bewegte er sich auf allen vieren zu gewissen Möbelstücken seines Zimmers und bat sie, die Möbel, von Gewissensbissen gemartert, flehentlich um Vergebung für seine Verbrechen. Das tat er in den immer seltener werdenden lichten Augenblicken seines erbärmlichen Zustandes.‘ ‚Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!‘“ Gal. 6, 7. J. T. M.

Einsegnung von Hunden. Der „Christliche Hausfreund“ berichtet das Folgende, das einen Einblick gewährt in den Geist der Papstkirche: „Bei Paris wird eine Jagd veranstaltet, zu der einer der französischen Vornehmen seine Freunde eingeladen hat. Ehe man zur Jagd aufbricht, wird in der römischen Kirche eine feierliche Messe gehalten, und nach dem Kirchendienst wird auf dem Schloßhof die Meute Hunde feierlich eingesegnet. Das ist ein Stück Zeitgeist in Frankreich aus dem Jahre 1926.“

Nach römischer Auffassung ist diese Einsegnung von Hunden weder gotteslästerlich noch nutzlos, sondern, da der Papst über alles im Himmel und auf Erden verfügt, etwas sehr Nutzbringendes. Wenn der Papst Häuser, Glocken, Waschkannen und alles mögliche einsegnet, warum nicht auch Hunde? Der Vorfall zeigt aber so recht, was das Papsttum ist, nämlich ein Greuel an heiliger Stätte. J. T. M.

Suche nach der Bundeslade. Eine Gesellschaft in California hat es sich zur Aufgabe gemacht, in Palästina auf dem Gebirge Nebo nach der Bundeslade zu suchen, die dort im sechsten Jahrhundert vor Christo von dem Propheten Jeremias verborgen worden sein soll. So unmöglich es ist, die Bundeslade aufzufinden, so beweist doch dieser Forschungseifer, daß man heute noch mehr als je zuvor darum bemüht ist, die Wahrheiten, die die Heilige Schrift uns an die Hand gibt, durch Ausgrabungen zu erhärten. Es ist wunderbar, wie in dieser Zeit des Abfalls von der göttlichen Wahrheit Gott durch glückliche Ausgrabungen in biblischen Ländern sein Wort bestätigt. So wurden in letzter Zeit wieder bei der Ausgrabung der Stadt Ur, dieser alten, berühmten Stadt Abrahams, so wichtige Funde gemacht, daß wir uns jetzt gut vergegenwärtigen können, wie die alten Völker damals täglich gelebt und gewirkt haben. Sie waren keineswegs, wie ungläubige Gelehrte vielfach behauptet haben, ungebildete und unwissende Menschen, sondern Leute von hoher Kultur, die wohl wußten, was sie taten, als sie das Wort Gottes, das ihnen von Noah her bekannt war, verwarfen. Ihrem Weisheitsstolz und ihrer Einbildung ist es zuzuschreiben, daß ihnen das Evangelium zu einem Ärgernis wurde, eben wie auch in unserer Zeit eingebildete Gelehrte sich daran stoßen.

J. T. M.

Ein gefährlicher Baum. Englisch-amerikanische Forscher unter der Führung des Obersten Young sind vor kurzem aus Madagaskar zurückgekehrt. Von der wissenschaftlichen Ausbeute, die die gelehrten Forschungsreisenden mitgebracht haben, hat wohl dies am meisten Aufsehen erregt, daß sie das Dasein eines menschenfressenden Baumes feststellen durften. Der Stamm dieses einzigartigen Baumes ist einem großen Fichtenzapfen ähnlich. Vier bis fünf Riesenblätter, jedes etwa dreizehn Fuß lang, reichen vom Wipfel bis auf die Erde herab. Diese großen Blätter, die in der Breite etwa zweiunddreißig Zoll messen, sind hart und rauh wie trockenes Rindsleder. Jedes Blatt, das etwa zwölf Zoll dick ist, hat auf seiner Oberfläche große, spitze Dornen, die wie Nägel aussehen. Auf dem Baumwipfel reihen sich tassenförmige Kelchblätter aneinander, aus denen beständig eine betäubende, stark duftende Flüssigkeit herabtropft. Die Wilden haben einmal eine Frau gezwungen, auf den Baum zu klettern und von dem betäubenden Saft zu trinken. Kaum hatte die Un-

glückliche eine der kelchförmigen Blüten angerührt, als sich die vier Blätter in die Höhe hoben und sich um das arme Opfer eng zusammenschlossen. Als man später wieder an dem Baum vorbeiging, sah man nur noch einen weißen Schädel, den überrest des grauenhaften Mahles. Das Pflanzenungeheuer ernährt sich zumeist von Tieren und stellt eine bisher unbekannte, ins Riesenhafte gesteigerte Art der fleischfressenden Pflanzen dar.

Wir wissen aus der Schrift, daß ursprünglich alle Geschöpfe von Gott gut und den Menschen nützlich erschaffen waren. „Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut", 1 Mos. 1, 31. Durch die Sünde des Menschen ist aber die ganze Kreatur in Mitleidenschaft gezogen worden und des Menschen Feind geworden. Mit dem Ebenbilde Gottes, der angebornen Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit, hat der Mensch auch die Herrschaft über die Natur stark eingebüßt. Doch bleibt auch nach dem Sündenfall Gottes Gebot bestehen: „Füllet die Erde und macht sie euch untertan", 1 Mos. 1, 28. So muß das Gift dem Menschen zur Medizin, das wilde Tier dem Menschen zum Knecht und die gewaltigen Elemente müssen dem Menschen zu dienstbaren Geistern werden. Das ist auch eine Gnade, wofür wir elenden Menschen Gott nicht genug preisen. Ein Gnadenwunder ist es, daß nicht schon längst die Natur Gottes den Menschen verschlungen hat. J. T. M.

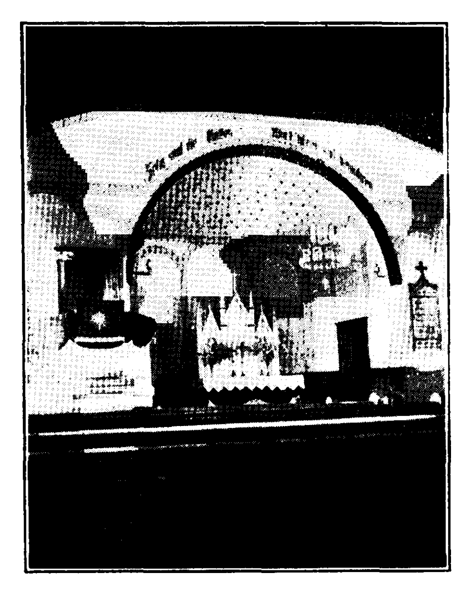
Das Flugzeug im Dienst des Evangeliums. Ein britischer Missionar in New South Wales namens L. Daniels muß jährlich mit seinem Automobil an die zehntausend Meilen zurücklegen, um alle seine weitzerstreuten Gemeindeglieder regelmäßig zu besuchen. Dabei sind die Wege oftmals so schlecht, daß es zuweilen lebensgefährlich, ja manchmal unmöglich ist, das Auto zu benutzen. Darum sammelt er gegenwärtig in England Gelder, damit er sich für seine Missionsarbeit ein Flugzeug kaufen kann. Der Missionar hat seinerzeit im Weltkrieg das Fliegen gelernt und will seine Fertigkeit dem Missionswerk zugute kommen lassen. J. T. M.

Gemeindefeste in Canada.

Das verflossene Jahr 1926 war für die Southey-Parochie im Manitoba- und Saskatchewan-Distrikt ein besonders freudenreiches; war es doch den beiden Gemeinden dieser Parochie vergönnt, im Herbst fröhliche Kirchweihen abzuhalten.

Am 10. Oktober weihte die Immanuelsgemeinde in Southey ihre renovierte Kirche wieder mit Lob und Dank dem Dienste des HErrn. Am Vormittag richtete P. G. Weise auf Grund von Offenb. 3, 1—6 passende Worte der Ermahnung an die Gemeinde; nachmittags hielt Student H. Dänzer eine Missionspredigt über Neh. 2, 20. Im Abendgottesdienst gab der Ortspastor Auskunft über die Lehre und die Missionstätigkeit unserer Synode, und zwar in der Landessprache. Angenehmes Wetter und gute Wege ließen zahlreiche Gäste aus den Nachbargemeinden herbeieilen, so daß die Kirche nicht genug Sitzplatz liefern konnte. An die 250 Gäste wurden während der Mittagsstunde von den Frauen der Gemeinde in der neueingerichteten Schule und Küche ohne Schwierigkeit bewirtet.

Aus der Chronik der Gemeinde könnte folgendes herausgehoben werden: Schon im Jahre 1905 wurde von P. G. Schmidt von der Bethlehemsgemeinde bei Markinch aus ein Predigtplatz fünf Meilen westlich von Southey gegründet. Mit Recht aber beschloß man noch in demselben Jahre, in Southey ein Pfarrhaus zu bauen, von wo aus P. Schmidt mit Hilfe des Studenten Chr. Gerling die jetzigen drei Parochien Cupar, Markinch und Southey bediente. Doch erst am 16. Mai 1909 wurde die Immanuelsgemeinde von P. F. H. Rotermund mit acht Gliedern organisiert. Bald darauf beschloß sie, ein Gotteshaus von Feldsteinen zu bauen; am 10. Juli 1910 wurde der Eckstein dazu gelegt. Jedoch wegen der Unfähigkeit des Maurers kam der Bau zum Stillstand, und die Gemeinde änderte ihren Bauplan so: Die aufgebaute Mauer sollte zu einer Schule eingerichtet und dann



Innere Ansicht der Immanuelskirche in Southey, Sask., Can. (P. A. G. Schwab.)

eine Kirche 54×32 Fuß groß gebaut werden. Am 31. August 1910 wurde die Kirche eingeweiht. Eine Schuld von $3,200 lastete auf dem Gebäude. Als anfangs 1926 diese Schuld endlich getilgt worden war, beschloß die Gemeinde sofort, die notdürftig aufgebaute Schule und Kirche passend umzubauen. Dies wurde dann auch durchgeführt. Die Arbeit an der Schule wurde von den Gliedern freiwillig getan. Die innere Einrichtung der Kirche wurde mit den jetzt schon bezahlten Unkosten im Betrage von $1,300 fertiggestellt. Folgende Pastoren haben diese Gemeinde bedient: P. G. Schmidt 1905—07, P. F. H. Rotermund 1908—12, P. A. H. Gallmeier 1912—18, P. P. Röder 1918—21, P. P. J. Becker 1921—1924 und der Unterzeichnete seit Juni 1924. Die Gemeinde zählt 180 Seelen, 120 kommunizierende und 45 stimmberechtigte Glieder.



Die Zionskirche bei Southey, Sask., Can. (P. A. G. Schwab.)

Die andere Gemeinde, die sich über die Einweihung einer schon längst gewünschten Kirche freuen durfte, ist die Zionsgemeinde, elf Meilen nordwestlich von Southey. Die Geschichte dieser Gemeinde ist mit der der Immanuelsgemeinde eng verbunden. Nördlich von Southey wohnten mehrere Lutheraner aus der Bukowina, Österreich, die nicht mit Wort und Sakrament

fragte der Pastor. „Meine Schuld am Missionswerk!“ erwiderte der Kranke. „Mich umgaben letzte Nacht meine Söhne und wachten liebevoll an meinem Lager. Da gedachte ich der armen Heiden, die in ihrem Alter von den eigenen Kindern verkauft, verstoßen oder lebendig begraben werden. Wem verdanke ich's, daß es mir anders ergeht? Dem Evangelium. Ach, hätten die ersten Christen, die es meinen Vätern brachten, nicht mehr Eifer in der Mission bewiesen als ich, wie stände es dann an meinem Sterbelager? Von meinen Kindern verlassen, ohne Trost, ohne Zuspruch, ohne Licht, ohne Hoffnung, müßte ich in die ewige Verdammnis fahren. Da fiel mir meine Schuld am Missionswerk auf die Seele. Ich schneide und ernte von der heiligen Mission, ohne viel gepflanzt, begossen und gepflegt zu haben. Nun will ich mein Versäumnis in etwas gutmachen.“ Damit übergab der Sterbende seinem Pastor eine namhafte Summe für die Mission.

Stehen wir nicht alle in tiefer Schuld dem Werk der heiligen Mission gegenüber? Wenden wir darum diesem Werk der Seelenrettung unsere Gaben reichlich zu!

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Proceedings of the Thirty-Third Regular Convention of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States. Assembled at Holy Cross Ev. Luth. Church, St. Louis, Mo., June 9—18, 1926. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 252 Seiten 5½×8½. Preis: $1.25.

Dies ist nun der englische Bericht über unsere letzte große Versammlung im Juni 1926. Was wir von dem deutschen Bericht gesagt haben, wiederholen wir in bezug auf diesen englischen Bericht. Wer einen Einblick gewinnen will in unsere kirchliche Arbeit und wer wissen will, wie unsere Synode ihre mannigfaltigen Geschäfte erledigt, der greife zu dem einen oder andern dieser Berichte. L. F.

Allerlei aus Gottes Garten. Gotteslehren in kurzer Form. Von D. C. M. Zorn. Verlag von Johannes Herrmann, Zwickau. 335 Seiten 4¼×5½. Preis, gebunden: M. 3.50. Zu beziehen durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Der greise, unsern Lesern dem Namen nach wohlbekannte Verfasser schreibt im Vorwort: „Ich bin alt, sehr alt. Täglich warte ich auf den gnädigen Ruf des Meisters. Dies ist das letzte Buch, das ich schreibe. Es ist immer vollständig. Ruft mich der Meister heute, so ist es vollständig. Läßt mich der Meister noch etwas leben und weiter daran arbeiten, so wird es etwas umfangreicher, inhaltvoller. Der Titel läßt erkennen, daß es so ist, wie ich sage. O welch unerschöpfliche Fülle der Lehre bietet das liebe, liebe Gotteswort! Welche Freude ist es mir, aus dieser Fülle schöpfen und darreichen zu dürfen! Das, solange mein HErr will.“ Es sind im ganzen 145 kurze, je zwei bis drei kleine Seiten umfassende Artikel, aus denen dieses Buch besteht, das wir, wie alle Schriften des Verfassers, angelegentlich empfehlen; lauter Fragen der christlichen Lehre und des christlichen Lebens. Wir setzen, um einen Einblick zu geben, zehn Überschriften hierher: „Wie erkennst du, daß du erwählt bist?“ „Die Sünde gegen den Heiligen Geist.“ „Selbstmord.“ „Kuvertsystem.“ „Unter welchen Umständen allein darf ein rechtgläubiger Pastor auf einer falschgläubigen Kanzel predigen?“ „Prozessieren.“ „Das ewige Leben.“ „Wie sollen wir die Bibel lesen?“ „‚Mit Zungen reden‘ und ‚weissagen‘.“ „Die Führer sollen zusehen, daß unsere Synode nicht irgendeinen Schaden leide.“ Jeder Artikel ist selbständig und vollständig; kein innerer Zusammenhang besteht zwischen den einzelnen Abhandlungen; aber das Band, das sie alle verbindet, ist die absolute Autorität des göttlichen Wortes. L. F.

Bible History References. Explanatory Notes on the Lessons Embodied in the *Comprehensive Bible History for Lutheran Schools*. Vol. II: *New Testament Stories*. With maps and illustrations. By *F. Rupprecht*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 477 Seiten 5½×7⅝, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $2.50.

Dies ist ein vorzügliches Hilfsmittel für den biblischen Geschichtsunterricht in Gemeindeschulen und Sonntagsschulen. Der Verfasser hat eben auch viel praktische Erfahrung im Unterrichten gehabt bis auf den heutigen Tag, und er hat nicht nur die geschichtlichen, geographischen und ähnliche Sachen erläutert, sondern jedes Wort der biblischen Geschichte findet eine kurze Erklärung. Beständig werden Hinweise gegeben auf den Katechismus, und am Schluß findet sich immer eine Angabe der betreffenden Katechismusstücke, passender Lieder und passender Schriftlektionen. Das ganze Werk ist ausgestattet mit einer Anzahl Bildern, mehreren Karten und einem guten Register. Kein Pastor oder Lehrer oder Sonntagsschullehrer wird es bereuen, wenn er sich dieses Buch für sein Amt anschafft. L. F.

Origin of Protestant Denominations. By *John Theodore Mueller*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 16 Seiten 3½×5½. Preis: 5 Cts.; das Dutzend 48 Cts. Porto extra.

Dies ist ein kurzer, zeitgemäßer Traktat, in welchem zuerst der Ursprung der verschiedenen Kirchengemeinschaften dargelegt wird, dann der „andere Geist“ der reformierten Kirchen und endlich die hauptsächlichsten dieser Kirchenparteien: die Episkopalkirche, die Kongregationalistenkirche, die Presbyterianerkirche, die Methodistenkirche und die Baptistenkirche. Am Schluß werden dann noch kurz die andern bekannteren hiesigen Sekten genannt, und bei allen wird auch angegeben, was sie lehren, was für Gebräuche sie haben und wie groß sie sind. L. F.

The Parish School Hymnal. Authorized by the United Lutheran Church in America. United Lutheran Publication House, Philadelphia, Pa. 393 Seiten 6×9, in Leinwand mit Deckel- und Rückentitel gebunden. Preis: 75 Cts.

Dieses Gesangbuch ist, wie der Titel schon andeutet, ein Buch für Sonntags- und Kirchenschulen. Es enthält auf den ersten 57 Seiten die vollständige Liturgie nach dem common service mit Kollekten, Versikeln und Psalmen und dem Kleinen Katechismus. Die Zahl der Lieder beläuft sich auf 371, die nach dem Gang des Kirchenjahrs geordnet sind. In diesen Liedern findet sich auch eine größere Anzahl altlutherischer Lieder und guter englischer Kirchenlieder. Leider aber hat man doch auch im Unterschied von dem eigentlichen Gesangbuch der United Lutheran Church dem modern-kirchlichen Verlangen einige Zugeständnisse gemacht. Kardinal Newmans verschwommenes “Lead, Kindly Light” hat Aufnahme gefunden, ebenso Fanny Crosbys “Pass Me Not, O Gentle Savior”, das der bekannte Theolog des General Council, der verstorbene G. Schmauck, ganz richtig als ein modernes methodistisches “revival hymn” bezeichnet hat. Die Ausstattung des Buches ist sonst gut und der Preis sicherlich nicht zu hoch. L. F.

Proceedings of the Twenty-Fifth Annual Conference of the Associated Lutheran Charities. Published pursuant to resolution of Conference by the Committee on Information and Publication. 106 Seiten 3¾×6½. Preis: 25 Cts. netto. Zu beziehen von Rev. J. H. Witte, 1439 Melville Place, Chicago, Ill., oder vom Bethesda Lutheran Home, Watertown, Wis.

Ein Bericht über die letzte Wohltätigkeitskonferenz, in welchem alle dabei gehaltenen Vorträge abgedruckt sind. Das zum Kostenpreise angebotene kleine Buch gibt einen guten Einblick in die gesegnete, weitverzweigte Arbeit, die die mancherlei Vereine, aus denen sich die Wohltätigkeitskonferenz zusammensetzt, treiben. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 1. Sonnt. n. Epiph.: PP. E. W. Lücke und F. T. Schröder als Professoren am Concordia Institute zu Bronxville, N. Y., von P. H. Birkner.

Am 3. Sonnt. n. Epiph.: P. C. T. Ohlinger als Superintendent am Martin-Luther-Kinderheim zu West Roxbury, Mass., unter Assistenz der PP. P. Löber, C. F. Wurl, J. F. Pfeiffer und J. H. Volk von P. H. Birkner.

Am 5. Sonnt. n. Epiph.: P. G. J. Kupke in der Zionsgemeinde zu Magnolia, Iowa, unter Assistenz P. R. Grotes von P. G. Francke. — P. E. L. Witte in der Immanuelsgemeinde zu Kingston, N. Y., unter Assistenz Prof. Th. Hausmanns und P. L. W. Dornseifs von Prof. F. T. Schröder. — P. F. Kolander in der St. Johannisgemeinde zu Rapidan, Minn., unter Assistenz P. G. Kohlhoffs von P. A. C. Klammer. — P. A. H. Hoyer in der St. Johannisgemeinde zu Yuma, Colo., von P. Th. A. Meyer.

Am Sonnt. Septuagesimä: P. R. F. Holtzen in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Vancouver, B. C., Can., unter Assistenz P. F. M. L. Nitz' von P. B. L. Meyer.

Am 2. Sonnt. n. Epiph.: Lehrer H. W. Ojiek in der St. Paulusgemeinde zu Stover, Mo., von P. J. W. Lehr.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am 2. Sonnt. d. Adv. 1926: Our Savior-Kirche zu Emerald, Nebr. (P. H. Erck). Prediger: Krey, Matuschka und Säger. — Am 3. Sonnt. d. Adv.: Die Christuskirche zu Chicago, Ill. (P. E. F. Härtel).

Gottes Wort und Luthers Lehr vergehet nun und nimmermehr

Und ich sahe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden, und Geschlechtern, und Sprachen, und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott, und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist kommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel, und Erde, und Meer, und die Wasserbrunnen. Offb. Joh. 14, 6. 7.

Der Lutheraner

Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum, payable strictly in advance.
Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

83. Jahrgang. St. Louis, Mo., 15. März 1927. Nr. 6.

Die Augen JEsu.

Und ob auch viele Menschen dich verlassen,
Ich kann nicht von dir gehn,
Weil deine Augen, deine tränennassen,
Mich still ansehn.

Die Augen, die den Simon Petrus riefen
Trotz seiner schweren Schuld,
Die zeigen mir des Heilandherzens Tiefen
Voll Gnad' und Huld.

Die schauen mich, den Ärmsten aller Armen,
So tief, so innig an,
Daß nimmer ich ihr göttliches Erbarmen
Vergessen kann.

Ihr Augen JEsu, laßt an euch mich denken,
Wenn mir Versuchung droht!
In eure Blicke will ich mich versenken
In letzter Not. J. W. Th.

Die Lehre der lutherischen Kirche.

Radiopredigt, gehalten am 20. Februar 1927 auf der Station KFUO.

Ein jeder Lutheraner freut sich, wenn er Gelegenheit bekommt, die Lehre der lutherischen Kirche darzulegen. Er weiß, daß dadurch einem jeden, der gewisse Auskunft über die großen Zeit- und Ewigkeitsfragen begehrt, ein Dienst erwiesen wird.

Wenn der Nachbar klagt: Neulich las ich in der Zeitung, daß nach der Ansicht mancher Theologen unsere Bibel ein gewöhnliches menschliches Buch sei, nach der Ansicht der meisten Theologen zwar ein ungewöhnliches, treffliches Buch, daß aber viele Fehler sich darin befänden: was lehrt da die lutherische Kirche? so antworte: Die lutherische Kirche lehrt, daß die Heilige Schrift Gottes selbsteigenes Wort ist, vom Heiligen Geist Wort für Wort eingegeben, in jeder Aussage unfehlbar. Sie hält es mit dem Apostel Paulus: „Alle Schrift von Gott eingegeben!" 2 Tim. 3, 16. Sie hätte keinen Mut, einem Sünder, der den Weg zur Seligkeit sucht, einen Wegweiser in die Hand zu geben, der von sündigen, fehlbaren Menschen verabfaßt oder mitverabfaßt wäre. Aber mit großer Freudigkeit drückt sie ihm die Bibel in die Hand. Auf das inspirierte, das heißt, vom Heiligen Geiste eingegebene, Gotteswort kann er sich unbedingt verlassen.

Die lutherische Kirche entnimmt alle ihre Lehren der Heiligen Schrift. Da rühmt sich einer seiner Lehre, weil sie anscheinend so vernünftig ist. Der andere behauptet, was er heute predigt, habe ihm der Heilige Geist letzte Nacht offenbart. Ein dritter spricht: Meine Lehre ist wahr, weil eine große Synode sie festgesetzt hat. So spricht die lutherische Kirche nicht. Sie spricht mit Petrus: „So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort", 1 Petr. 4, 11. Darum verkündigt sie auch ihre Lehre mit so großer Freudigkeit. Es ist nichts anderes als das Wort der Apostel, das Wort, von dem Christus gesagt hat, daß dadurch bis ans Ende der Tage Menschen zum Glauben an ihn kommen werden.

Den Menschen, die Gott suchen, verkündigt sie Gott, wie er sich in der Heiligen Schrift geoffenbart hat. Sie bekennt, wie die ewige Gottheit des Vaters, so die ewige Gottheit des Sohnes und die ewige Gottheit des Heiligen Geistes: drei Personen, *ein* göttliches Wesen. Und wer JEsum für einen bloßen Menschen hält oder für ein hohes himmlisches Wesen, das aber nicht die ganze, ungeteilte Gottheit besitzt, dem erklärt sie, daß er ohne Gott ist und sich außerhalb der christlichen Kirche befindet. JEsus selbst heißt sie das tun. „Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht", 1 Joh. 2, 23. Und sie ruft allen Sündern das Wort JEsu zu: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen", Joh. 17, 3.

Über die Entstehung der Welt und die Herkunft des Menschen belehrt die Tagespresse ihre Leser, daß sich das alles allmählich aus sich selbst entwickelt habe. Der Nachbar hat neulich sogar in einer Kirche gehört, wie der Mensch sich zwar nicht ganz allein, aber mit Gottes Hilfe vom Tierwesen zum Menschen-

wesen emporgearbeitet habe. Die lutherische Kirche sagt sich von jeder Form des Evolutionismus los und bekennt: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde", 1 Mos. 1, 1. Sie hört auch nicht auf das wissenschaftliche Gerede von einer Schöpfung, die unbedingt etliche Millionen von Jahren in Anspruch genommen haben müsse, sondern glaubt dem Schöpfer selbst: „In sechs Tagen hat der HErr Himmel und Erde gemacht", 2 Mos. 20, 11.

Dem Menschen, der gewisse Auskunft über seine Lage begehrt, gibt die lutherische Kirche diesen Bescheid: Um deiner unzähligen Sünden willen bist du der ewigen Verdammnis verfallen; um deines erbsündlichen Verderbens willen bist du der ewigen Verdammnis verfallen; um der Sünde Adams willen bist du der ewigen Verdammnis verfallen. Und so tief und gänzlich bist du verderbt, daß du unfähig bist zu irgendwelchem Guten, gänzlich untüchtig, dich von Sünde und Verdammnis zu retten. Mag sich der Sünder drehen und wenden und schließlich Gott lästern, ihn der Ungerechtigkeit beschuldigen, die lutherische Kirche bleibt dabei: „Durch eines Sünde ist die Verdammnis über alle Menschen kommen." „Wir waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die andern." „Der Tod ist der Sünde Sold." „Ihr waret tot durch Übertretungen und Sünden", Röm. 5, 18; Eph. 2, 3; Röm. 6, 23; Eph. 2, 1.

Den also zu Boden geschlagenen Sünder weist die lutherische Kirche aber alsbald zum Kreuz auf Golgatha. Sie ruft mit Macht in die Lande: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" Joh. 1, 29. Sie freut sich, daß sie der Sünderwelt die große Tatsache verkündigen darf, daß Gottes Sohn für die Menschen gestorben ist, die wunderbare Lehre von der Stellvertretung, daß der, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht wurde, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Sie freut sich über die Maßen, daß sie das allen Sündern sagen darf; daß Christus durch seinen heiligen Gehorsam und durch sein unschuldiges Leiden die Sünden aller Sünder gebüßt hat; daß Gott die Welt liebt und das Heil in Christo allen anbietet und alle Sünder ewig selig machen will.

Darum: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du selig!" Apost. 16, 31. Du hast eben gehört, daß Christus deine Sünden gebüßt hat. Glaube das! Nimm die im Evangelium verkündigte, dir angebotene Vergebung an, so bist du selig. Das ist die lutherische Lehre vom Glauben.

Freilich kann der in Sünden tote Mensch sich nicht selbst zum Glauben bringen, sich nicht selbst bekehren. Er hält das alles für Torheit und Narrheit, daß Vergebung der Sünden vorhanden sei um der stellvertretenden Genugtuung Christi willen. Wenn Gott nicht durch seine allmächtige Kraft und Gnade die Menschen bekehrte, in ihnen den Glauben wirkte (denn das ist ein Ding), so würde kein Mensch selig. Aber dies ist die selige Lehre der Schrift von der Bekehrung: Gott erbarmt sich über diese armen, trotzigen, sich gegen seine Gnade wehrenden Menschen und schafft in ihnen durch die Predigt des Evangeliums ein neues Herz, schenkt ihnen den Glauben. Und er will das an allen Menschen tun. Die lutherische Kirche wacht mit allem Ernst über diesem Artikel. Sie duldet es nicht, daß jemand dem Sünder einredet, er könne sich selbst bekehren oder irgend etwas dazu beitragen, daß er bekehrt werde; denn solange der Mensch irgendwelche geistliche Kraft in sich vermutet, wird er das Werk des Heiligen Geistes abweisen. Dies aber ist die Lehre der Schrift: „Wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke", Eph. 1, 19. Und so heißt es im Bekenntnis der lutherischen Kirche, ja auch im Herzen aller Christen: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen."

Und was lehrt nun die lutherische Kirche über die Rechtfertigung? Das ist die Frage aller Fragen: Wie erlangt der Sünder die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt? Die lutherische Kirche erkennt es als ihre Aufgabe, allen Sündern in der Welt die schriftgemäße Antwort auf diese Frage in den Mund und in das Herz zu geben. Die Antwort ist vorhin schon gegeben worden: Christus hat die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, allen Menschen erworben und bietet sie im Evangelium dem Sünder an, und sobald der Sünder sie annimmt, also glaubt, steht er vor Gott gerecht da. So lautet darum kurz und klar die Antwort der Schrift: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben", Röm. 3, 28. Davon wollen die Heiden nichts wissen. Die Heiden wollen durch ihre eigenen Werke selig werden (und sie können doch nichts als sündige Werke hervorbringen und bleiben unter dem Fluch). Davon will die lutherische Kirche nichts wissen. Sie warnt die Sünder vor allen Gemeinschaften, die auf gut heidnisch die Menschen anweisen, durch eigenes Tun sich eine vor Gott geltende Gerechtigkeit zu erwerben. Sie bekennt mit Paulus im Namen aller Christen: „Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit", Röm. 4, 5.

Wir haben vorhin gehört, daß die von Christo erworbene Vergebung den Sündern im Evangelium dargeboten wird und daß der Heilige Geist durch das Evangelium im Menschen den rechtfertigenden Glauben wirkt. Das ist die lutherische Lehre von den Gnadenmitteln. Hören wir sie nochmals. Alles Heil, das Christus erworben hat, ist für die Sünder in Wort und Sakrament niedergelegt, und indem diese Vergebung der Sünden den Sündern dargeboten und mitgeteilt wird, wird in ihnen der Glaube gewirkt und gestärkt. Es gibt keine andere Weise der Rechtfertigung und Bekehrung als die durch die Gnadenmittel sich vollziehende. Darum warnt die lutherische Kirche den Sünder so ernstlich davor, zur Erlangung des Heils hinauf gen Himmel zu schwärmen oder hinab in die Tiefe zu fahren, und ruft ihm zu: „Das Wort ist dir nahe!" „Das ist das Wort vom Glauben, das wir predigen." „So kommt der Glaube aus der Predigt", Röm. 10, 8. 17.

Und was soll ich mehr sagen? Die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich die andern so überaus wichtigen Lehren der Schrift auch nur aufs kürzeste darlegen wollte: die Lehre von der Heiligung, daß nämlich der aus Gnaden Gerechtfertigte nicht anders kann, als seinem lieben Gott und Heiland eifrig zu dienen in guten Werken; die Lehre von der Kirche, daß nämlich die unsichtbare Kirche die Gemeinschaft aller derjenigen ist, die durch den Glauben an JEsum Christum gerecht geworden sind und Gottes Kinder sind, Könige und Priester, Besitzer der Schlüssel des Himmelreichs; und was die sichtbaren Kirchen betrifft, daß alle Christen verpflichtet sind, sich zu der Kirche des reinen Wortes und der unverfälschten Sakramente zu halten

und alle falschgläubigen Kirchen zu meiden; und die Lehre von den letzten Dingen, daß nämlich das Ende der Welt nahe ist, da Christus wiederkommen wird, nicht um hier noch ein Tausendjähriges Reich aufzurichten, sondern um zu richten die Lebendigen und die Toten, alle, die dem Evangelium ungehorsam sind, der ewigen Verdammnis zu übergeben, alle diejenigen aber, die an JEsum Christum glauben, mit sich zu nehmen in die ewige Seligkeit.

Nur das eine soll nochmals mit aller Macht ausgesprochen werden: Die lutherische Kirche lehrt, daß alles Böse: die Sünde, die Nichtbekehrung, die Verdammnis, einzig und allein des Menschen Schuld ist, daß hingegen alles Gute, das uns widerfährt: unsere Bekehrung, unsere Erhaltung im Glauben, unsere Seligkeit, ganz allein Gottes Werk, Gottes Gnade ist. Die lutherische Kirche wird nicht müde, den Menschen zuzurufen: „Israel, du bringest dich in Unglück; denn dein Heil stehet allein bei mir", Hos. 13, 9. Sie lehrt ihre Kinder sprechen: Daß wir Gottes Kinder sind, daß Gott schon von Ewigkeit beschlossen hat, uns durch die Gnadenmittel zum Glauben zu bringen und im Glauben zu erhalten, das ist eitel unverdiente Gnade. Meinem Heilande verdanke ich es, meines himmlischen Vaters ewiger Gnade, daß der Heilige Geist mich durch das Evangelium berufen hat, im rechten Glauben geheiligt und erhalten und am Jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken und mir samt allen Gläubigen in Christo das ewige Leben geben wird. Das ist gewißlich wahr!

Th. Engelder.

Der „Lutheraner" wird im Anschluß an diesen Artikel wieder einmal alle Lehren der lutherischen Kirche in kurzen Artikeln aus der Feder D. Engelders in zwangloser Reihenfolge behandeln.

Unsere Mutter.

Kein Sohn hat je seine Mutter mit einer so großen, heiligen Liebe geliebt wie der HErr JEsus seine Mutter Maria. Aber als ihm eines Tages, da er das Volk lehrte, gemeldet wurde: „Siehe deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir reden", da sagte er: „Wer ist meine Mutter? Und wer sind meine Brüder?" „Und er reckte seine Hand aus über seine Jünger und sprach: ‚Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder'", Matth. 12, 46—49.

Was der HErr hier von seinem Verhältnis zur Kirche sagt, die er selbst gestiftet hat, das gilt erst recht von unserm Verhältnis zur Kirche. Sie ist unsere Mutter. „Das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter", sagt Paulus Gal. 4, 26. Die Kirche Gottes Alten und Neuen Testaments auf Erden und im Himmel, in der Zeit und in der Ewigkeit, die ist unsere Mutter.

Gott, der himmlische Vater, „hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit", Jak. 1, 18. Das Wort der Wahrheit ist mehr als eine Urkunde aus alter Zeit. Es ist die lebendige und lebenbringende Predigt, wie sie in der Kirche Gottes aus und nach Gottes Wort verkündigt wird.

„Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche." Das gehört zusammen. Die Wirkung des Heiligen Geistes, die Wiedergeburt, die Heiligung, geschieht in der Kirche, welche das Wort des Lebens bringt.

Und wenn wir sagen „Kirche", so denken wir bald auch an die Kirche in ihrer sichtbaren Gestalt, die Ortsgemeinde und die Synode. Mit Recht. Diese äußerlichen Organisationen sind zwar nicht dasselbe wie die Kirche in ihrem geistlichen Sinne, aber sie sind die Gestalt, in welcher das Reich Gottes zu uns kommt.

Wir wollen hier besonders von der Synode reden.

Die Synode ist unsere Mutter.

Daß es Gemeinden gibt, in denen das Wort Gottes verkündigt wird, die Sakramente verwaltet, die Sünder zur Buße gebracht und zum ewigen Leben geführt, Kinder getauft, unterrichtet, konfirmiert, Ehepaare eingesegnet, Irrende gewarnt, Angefochtene gestärkt, Traurige getröstet, Verstorbene christlich bestattet, alle christlichen Tugenden gepflegt werden, haben wir der Kirche im allgemeinen, insonderheit der Synode, zu verdanken.

Auch die alten Gemeinden, die schon da waren, ehe unsere Synode existierte, waren nicht aus der Erde gewachsen oder aus sich selbst entstanden, sondern verdankten ihr Dasein der Kirche im allgemeinen, dieser oder jener kirchlichen Körperschaft, den Gemeinden, aus denen die Gründer stammten, den Missionaren, Predigern und Lehrern, die aus dem alten Vaterlande oder von sonstwo zu ihnen gesandt wurden.

Die Synode ist unsere Mutter auch in dem Sinne, daß sie uns nährt, beschützt, lehrt, mahnt, tröstet, stärkt, an uns und mit uns arbeitet, für uns spart, sorgt und rechnet.

Sie ist eine Mutter, die nur für ihre Kinder lebt. Sie ist nur zu dem einen Zwecke gegründet worden, Gemeinden ins Leben zu rufen, sie mit dem Brot und Wasser des Lebens zu ernähren, mit dem Kleide der Gerechtigkeit zu bekleiden, ihre Arbeit im Reiche Gottes zu ordnen und zu leiten, Irrtum und Lüge fernzuhalten, die geistliche Wohlfahrt der Gemeinden und Gemeindeglieder in jeder Weise zu fördern.

Für wen arbeiten unsere Professoren an den Lehranstalten, wenn sie junge Leute in jahrelangem Studium zu Predigern, Lehrern, Missionaren ausbilden? Für wen arbeiten unsere Missionare auf den Missions- und Reisepredigerfeldern? Für uns, dich und mich, unsere einzelnen Gemeinden. Das Kind sorgt nicht: Was soll ich essen, was soll ich trinken, womit soll ich mich kleiden? Die Gemeinde sorgt nicht: Woher soll ich Diener Gottes bekommen, die mir das Lebensbrot darreichen und in meinem Namen das Evangelium ausbreiten, wie der HErr es mir befohlen hat? Das Kind verläßt sich auf die Mutter. Die sorgt, denn dazu ist sie da. Die Gemeinde verläßt sich auf die Synode, denn dazu ist sie da.

Zu wem flieht das Kind, wenn es Rat, Trost, Schutz bedarf? Zu seiner Mutter. Zu wem flieht die Gemeinde? Zur Synode. Die ganze synodale Einrichtung mit ihren Beamten, Behörden, Konferenzen, Komiteen, Zeitschriften usw. ist weiter nichts als die ratende, tröstende, schützende Mutter.

Und nun eine Frage an dich, Gemeinde, und an dich, Gemeindeglied:

Bist du eins der Kinder, die es sich zwar gerne gefallen lassen, daß die Mutter sich um sie sorgt und härmt, für sie arbeitet bis spät in die Nacht, sich mit allem, was sie ist und hat und kann, für sie aufopfert, aber nicht danach fragen, ob es der Mutter gut oder schlecht geht? Oder kannst du von dir sagen, daß du nicht nur deine leibliche, sondern auch deine geistliche Mutter in Ehren hältst, ihr dienst und sie lieb und wert hast?

Tatsache ist, daß es der Synode öfters geht wie vielen andern Müttern: sie leidet Not, und manche Kinder kümmern sich herzlich wenig darum.

Sie hat vielleicht Fehler begangen wie jede andere Mutter in der Erziehung ihrer Kinder; aber selbst wenn diese Fehler hundertmal größer wären, als sie wirklich sind, so würde doch ein rechtes Kind sie deswegen nicht vernachlässigen, eben weil es doch einmal seine Mutter ist.

Und Verschwendungssucht oder Unehrlichkeit, wie sie sich im Staate und in einzelnen Geschäftsbetrieben immer wieder zeigen, lassen sich der Synode wahrlich nicht nachsagen. Die Arbeiter der Synode, vom obersten Beamten bis zum entferntesten Missionar, sind sämtlich mit Arbeit überladen und schlechter besoldet als geringe Staatsbeamte in oft sehr unbedeutenden, unwichtigen Stellungen.

Laß das Nörgeln, das Tadeln, das Fehlersuchen, lieber Bruder! Besinne dich auf deine Kindespflicht und ermahne deine Brüder, sich auf die ihrige zu besinnen. Das ist die Sache, um die es sich handelt. Freue dich, daß du nicht eine Stiefmutter aus dem Märchenbuche hast, die dich um das Deinige bringen will oder dir nach dem Leben steht, sondern eine wirkliche Mutter, der du dein geistliches Leben verdankst und die nur für ihre Kinder lebt, sorgt und arbeitet — ja, arbeitet; denn sie ist noch jung und kräftig, und sie kann noch vielen Kindern zum Segen sein.

Den vorstehenden Artikel lasen wir vor einigen Jahren im „Gemeindeblatt" unserer Schwestersynode von Wisconsin. Er paßt auch für die Glieder unserer Synode und ist gerade jetzt so zeitgemäß, daß wir ihn vollständig zum Abdruck gebracht haben. L. F.

Rede, gehalten vor der Studentenschaft des Concordia-Predigerseminars zu St. Louis

beim jährlichen Besuche am 22. Februar 1927 und auf Wunsch dem Druck überlassen.

Meine lieben Studenten!

Es ist heute das erste Mal, daß ich die theoretische Studentenschaft unserer Synode in diesem neuen Seminar begrüße. Sie haben am Schluß des letzten Schuljahrs die alte Stätte, in denen unsere Prediger über vierzig Jahre lang ausgebildet wurden, verlassen und sind in diese neuen Gebäude eingezogen.

Ihr Umzug hat stattgefunden bei einem wichtigen Abschnitt unserer Synode. Als im Jahre 1887, vierzig Jahre nach der Gründung unserer Synode, D. Walther starb, kam die erste Generation zum Abschluß. Und jetzt, nach vierzig Jahren, schließt das zweite Geschlecht ab und verbirgt sich in seiner Kammer, während an seiner Stelle nun das dritte Geschlecht auf die Bahn tritt. Man kann mit Recht sagen: Der Einzug in dies neue Predigerseminar bezeichnet die Grenze zwischen der zweiten und dritten Generation unserer Synode.

Es ist schriftgemäß, daß man die Geschichte der Kirche nach Generationen einteilt. So wird im ersten Kapitel des Evangeliums St. Matthäi die ganze Zeit des Volkes Gottes des Alten Testaments in dreimal vierzehn Geschlechter eingeteilt. „Alle Glieder von Abraham bis auf David sind vierzehn Glieder. Von David bis auf die babylonische Gefangenschaft sind vierzehn Glieder. Von der babylonischen Gefangenschaft bis auf Christum sind vierzehn Glieder", V. 17. Auch erinnert uns die Schrift daran, daß mit dem Wechsel der Geschlechter gemeiniglich große Veränderungen vor sich gehen. So war das Zeitalter Josephs eine Zeit der Ruhe und Erquickung für das Volk Gottes, während nach dem Tode Josephs die Unterdrückung und Verfolgung hereinbrach. Unter David blühte die Kirche des Alten Testaments, während bereits unter seinem Sohne Salomo der Abfall sich anbahnte und nach dessen Tode die Zertrennung des Reiches und der große Abfall sich ereignete. Ähnlich erging es der Kirche im Neuen Testament. So wurden durch den Dienst der Apostel Paulus und Johannes herrliche Gemeinden in Kleinasien gegründet, deren Glanz aber nicht die zweite Generation überdauerte. Luther macht daher auf Grund seiner Geschichtsstudien den erschrecklichen Ausspruch, daß das Wort Gottes an einem Ort nicht rein und lauter geblieben sei über *eines* Menschen Gedenken, und daß es hinweg sei, wenn die sich schlafen gelegt, die es auf den Plan gebracht haben.

Dieser Ausspruch des Reformators hat sich nach Luthers Tode an der lutherischen Kirche bewahrheitet. Kaum hatte er die Augen geschlossen, da brach das Elend mit Macht herein. Und gerade die Universität Wittenberg, von der das Licht ausgegangen war, war vornehmlich schuld an der Verwirrung. Dreißig Jahre lang dauerte der Kampf und die Zerrissenheit, bis im Jahre 1577 durch die Verabfassung der Konkordienformel wiederum eine neue Zeit der Blüte der Kirche geschenkt wurde, die vierzig Jahre währte, bis zum Ausbruch des schrecklichen Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1618.

Als vor vierzig Jahren D. Walther und die andern Väter unserer Synode von uns schieden, da ging durch die ganze Synode die bange Frage: Wie wird es nun werden? D. Walther lag bereits im Sterben, als die fünfte Delegatensynode am 4. Mai 1887 in Fort Wayne sich versammelte, und sein Tod trat ein am Synodalsonnabend, den 7. Mai. D. Schwan wies in seiner Synodalrede auf das hervorstehende Ableben D. Walthers als auf ein bedeutsames Ereignis hin und sagte unter anderm: „Ungefähr mit der diesjährigen Versammlung wird ein neuer Abschnitt in der Geschichte unserer Synode beginnen. Das kann nicht fehlen." Die Synode selbst eröffnete ihre Sitzung am Montag mit einem Trauergottesdienst, in dem das Lied „Aus tiefer Not schrei' ich zu dir" gesungen wurde sowie die Litanei kniend nach Verlesung des 90. Psalms.

Was man befürchtete, ging jedoch nicht in Erfüllung. Gott war der zweiten Generation unaussprechlich gnädig, und zwar vornehmlich in der Weise, daß er diesem Seminar tüchtige Kräfte bescherte, die voll und ganz auf der Heiligen Schrift standen und im Worte lebten und so Pastoren erzogen, die imstande waren, christliche Gemeinden zu gründen und zu fördern. So wurde nicht nur der Kampf um das sola gratia („Allein aus Gnaden") mit allem Nachdruck fortgeführt, sondern unsere Synode breitete sich auch in ungeahnter Weise über unsern ganzen Kontinent aus und errichtete Missionen in fernen Erdteilen. Zur Ehre Gottes darf es gesagt werden, daß die Geschichte der zweiten Generation unserer Synode eine herrliche Blütezeit gewesen ist, wie sie die Kirche selten erlebt hat.

Das zweite Geschlecht hat sich nun auch schlafen gelegt. Die wenigen, die noch übrig sind, warten auf den baldigen Ruf ihres HErrn. Ein neues Geschlecht steht auf der Bahn. Sie, meine jungen Freunde, gehören diesem Geschlechte an. Was wird nun die Geschichte der dritten Generation unserer Synode sein?

In den letzten Jahren hat sich manches bei uns geändert. Äußerlich manches zum Vorteil. Unsere Lehranstalten sind prächtig ausgebaut. Viele unserer Gemeinden versammeln sich in herrlichen Kirchen. Unsere Arbeit ist fein organisiert und geschickten Kommissionen überwiesen. Der Synodalkörper funktioniert. Aber alles dieses ist kein sicheres Zeichen, daß wir noch

sind, was wir waren, sondern mag nur die Hülle sein, unter der sich der Verfall versteckt und vollzieht. Es ist nicht zu leugnen, daß sich immer mehr bedrohliche Symptome zeigen, die darauf hindeuten, daß die Kraft abnimmt und das Verwelken einsetzt, wenn nicht Einhalt geboten wird. Um nur auf einiges aufmerksam zu machen. Die Liebe zu dem Worte Gottes und die Lust daran hat abgenommen. Deswegen vertieft man sich nicht mehr so in die Schrift, wie das früher der Fall war. Die Erziehung der heranwachsenden Jugend liegt in manchen Teilen unserer Synode im argen. Die Gemeindeschulen sind da gefallen, und ein Geschlecht wächst auf, das nicht tief und fest gegründet ist in der Wahrheit. Die Grenze zwischen uns und der Welt fängt an sich zu verwischen, und die Folge davon ist, daß mancherorts Pastoren und Gemeinden Logentum und Weltwesen dulden und nicht auf Scheidung und Absonderung dringen. Die Bereitschaft, um JEsu willen alles zu verlassen und um des Evangeliums willen Opfer zu bringen, wird geringer, wie dieser Mangel auch zutage tritt an unsern Studenten zur Zeit, wenn die Berufe ausgeteilt werden.

Wenn wir, teure Studenten, gegen diese und andere Schäden unsere Augen schließen und sprechen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so werden die Giftstoffe sich mehren, unsern Synodalkörper mehr und mehr vergiften und schließlich den Tod herbeiführen.

Davor möge der gnädige Gott die dritte Generation unserer Synode behüten und bei ihr bleiben, wie er gewesen ist bei ihren Vätern, und uns offene Augen schenken, daß wir den Schaden Josephs erkennen, Buße tun, wachen, flehen und beten! Und da möchte ich nun zum Schluß Sie, werte Studenten, an Ihre hohe Aufgabe und Verantwortung erinnern. Wie die zweite Generation unserer Synode bei der Wahrheit erhalten worden ist vornehmlich durch unser Predigerseminar in St. Louis, so wird es auch vornehmlich von dieser Hohen Schule abhängen, welchen Kurs das dritte Geschlecht unserer Synode nehmen wird. Sie werden die Leiter und geistlichen Führer dieser Generation sein. Als D. Walther auf seinem Sterbebette an die zweite Generation unserer Synode dachte, betete er: „Gott erhalte unserer Synode ein gottseliges Ministerium!" Diese Gnade muß der HErr auch der dritten Generation schenken, sonst ist alles verloren.

Und da kommt nun viel darauf an, wie Sie die Zeit der Vorbereitung aufs Predigtamt hier ausnutzen, in welchem Sinn und Geist Sie studieren und in welcher Gesinnung Sie ins Amt treten. Der freundliche Gott hat diesem Seminar bis auf den heutigen Tag treue Lehrer geschenkt, Männer, die in der Schrift erfahren sind und wohl ausgerüstet, Theologen zu erziehen. Wollen Sie nun rechte Theologen werden und die Fähigkeit sich aneignen, später Gemeinden Gottes zu erbauen, so bitten Sie täglich den Heiligen Geist um die rechte Kunst der Konzentration auf das eine, das einem Theologen not tut, und das ist, daß die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, der große Artikel von Christo, dem Sünderheiland, der Mittelpunkt Ihres theologischen Denkens ist, so daß Sie mit Luther sprechen können: „In meinem Herzen herrschet allein und soll auch herrschen dieser einige Artikel von Christo, welcher aller meiner geistlichen und göttlichen Gedanken, so ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende ist." Wenn dieser Artikel in Ihnen lebt, so sind Sie sicher vor aller Irrlehre, werden auch bewahrt bleiben auf der einen Seite vor Vielgeschäftigkeit, worin manche Pastoren Heil und Rettung suchen, und auf der andern Seite vor Faulheit und Trägheit, da der Glaube ein mächtig, schäftig, tätig Ding ist und immerdar gute Werke tut, und zwar diejenigen, die eines jeden Beruf und Stand mit sich bringen.

Unser Land feiert heute Washingtons Geburtstag und erinnert sich der Wohltaten, die Gott uns durch den Dienst dieses wahrhaft großen und edlen Mannes geschenkt hat. Unsere Synode hat diese Woche für publicity bestimmt, um uns aufs neue daran zu erinnern, daß wir das Evangelium in der Nähe und Ferne verkündigen sollen. Beide Begebenheiten können Sie, meine lieben Studenten, nicht besser begehen, als daß Sie sich aufs neue der großen Verantwortung bewußt werden, die der HErr auf Sie gelegt hat.

Der barmherzige Gott segne die dritte Generation unserer lieben Synode und bleibe bei ihr mit seiner Gnade und Treue um JEsu willen! Amen. F. Pfotenhauer.

Aus der Mission und für die Mission.

Erinnerungen eines Reisepredigers.

Die Arbeit auf dem Gebiet der Inneren Mission erstreckte sich in früheren Jahren in unserer Synode fast ausschließlich auf solche, die wenigstens dem Namen nach Lutheraner sein wollten. Heute jedoch, da Kirchlosigkeit und Unglaube immer weiter um sich greifen, wenden sich unsere Missionare in immer größerem Maße auch gerade diesen Kirchlosen zu, ohne danach zu fragen, welcher Herkunft sie sind. Aber auf den meisten Missionsposten unsers Landes und Canadas sind es doch Lutheraner, vielfach frühere Glieder unserer älteren Gemeinden, die den Kern neuer Gemeinden bilden.

Es ist ja eine traurige Tatsache, daß viele unserer Leute, wenn sie ihre Heimatgemeinde verlassen, dadurch auch unserer Kirche und Synode verlorengehen. Sie reihen sich entweder dem großen Haufen der Kirchlosen an, der in unserm Lande beständig im Wachsen begriffen ist, oder sie schließen sich einer falschgläubigen oder ungläubigen Kirchengemeinschaft an und helfen so mit, den falschen Glauben und den Unglauben zu stärken und auszubreiten. Aber es gibt auch, Gott Lob, noch viele, viele solcher Leute in unserer Kirche, die, wenn sie durch die Verhältnisse gezwungen werden, in einem Gebiet zu wohnen, wo unsere Kirche keine Gemeinde hat, sich von Herzen nach der Predigt des Wortes Gottes sehnen und alles tun, was in ihren Kräften steht, daß ein Missionar in ihre Gegend kommt, ihnen das Wort Gottes verkündigt und, wenn möglich, eine Gemeinde gründet. Von diesen, die ihrem Gott und Heiland die Treue halten und ein wahres Salz der Erde und ein Licht der Welt sind, möchte ich hier zwei Beispiele vorführen.

Eine Bekennerin und Missionarin.

Ich denke da zunächst an eine jüngere Frau, die sich mit einem römisch-katholischen Manne verheiratete und dann mit ihm in einen spärlich besiedelten Teil eines unserer westlichen Staaten zog. Da wohnt sie nun fern von ihrem Elternhause und von ihrer Heimatgemeinde. Daß es da nicht leicht ist, seines Glaubens zu leben, ist wohl klar. Doch da einer unserer Reiseprediger auf diesem Gebiet steht, nimmt sie jede Gelegenheit wahr, die Gottesdienste, die in einer mehrere Meilen entfernten Privatwohnung abgehalten werden, zu besuchen. Ihr Gatte hält sich zunächst noch zu den Römischen, begleitet sie aber immer öfter zu den lutherischen Gottesdiensten, und mit der Zeit wird er wohl nur noch den lutherischen Gottesdienst besuchen. Sie hofft, daß er noch dem Glauben der lutherischen Kirche, *ihrem* Glauben, zugetan werden und diesen Glauben bekennen wird. Ihren kleinen Sohn lehrt sie fleißig den Katechismus und die biblischen Geschichten. So arbeitet sie im stillen zu ihres Heilandes Ehre und zu ihrer und ihrer Familie Heil und Seligkeit.

Aber nicht bloß in ihrem eigenen Hause, sondern auch in ihrer Nachbarschaft preist und bekennt sie durch Wort und Wandel ihren Heiland. Sie hat einen Nachbar, der auch von Haus aus

gründet, und die Schule wurde am 25. August desselben Jahres vom Pastor der Gemeinde mit 17 Schülern eröffnet. Gott hat in den verflossenen Jahren seinen Segen auf die Gemeinde und Schule gelegt, denn gegenwärtig besteht die Gemeinde aus 400 Seelen, und die Schule wird von 145 Kindern besucht. Seelsorger der Gemeinde ist P. E. A. Hoffmann. E. H.

Versammlung des Südlichen Distrikts.

Am Abend des 22. Februar wurde im Gotteshause der Grace-Gemeinde in Mobile, Ala. (P. W. H. Hafner), die 31. Synodalversammlung des Südlichen Distrikts eröffnet. Prof. E. Köhlers wichtiges Referat handelte vom Werk des Heiligen Geistes. Er legte dar, daß der Heilige Geist die von Christo für alle Menschen vollkommen erworbene Erlösung den einzelnen Menschen durch die Gnadenmittel, und zwar nur durch die Gnadenmittel, anbietet und zueignet. Kein Mensch kann aus sich selbst auch nur anfangsweise zum Glauben und zur Heiligung kommen, sondern der Heilige Geist allein kann im Herzen die Annahme der von ihm angebotenen Gnade wirken. Der Mensch kann den Glauben in sich zwar nicht pflanzen, wohl aber kann er das Werk des Heiligen Geistes in sich zerstören.

Vier Gemeinden, vier Pastoren und zwei Lehrer wurden in die Synode aufgenommen. Die Missionskommission und die Pastoren der verschiedenen Missionsgemeinden berichteten über die Fortschritte in den letzten drei Jahren. Unter anderm wurde auch die durch den Sturm sehr erschwerte Missionsarbeit auf Kuba besprochen. Alle Gemeinden wurden ermuntert, trotz aller Hindernisse im Werke des HErrn zu erstarken.

Willkommene Gäste des Distrikts waren Vizepräses F. Brand, der den Präses der Synode vertrat, Schulsuperintendent A. C. Stellhorn und Herr E. Seuel vom Concordia Publishing House. Vizepräses Brand zeigte in der im Eröffnungsgottesdienst gehaltenen Predigt aus 1 Petr. 4, 10. 11, wie uns Christen allen von Gott mancherlei Gaben anvertraut sind zu dem Zweck, daß wir einander damit dienen und durch JEsum Christum Gott damit preisen. In den Sitzungen redete er kurz von dem Verhältnis der einzelnen Gemeinde zur Synode und legte dar, daß eine Gemeinde in keiner Hinsicht durch Anschluß an die Synode ihr Selbstbestimmungsrecht verliert. Auch versicherte er uns bei seinem Bericht über die Missionen der Synode und über die gegenwärtige Lage in China, daß die Chinesen nicht sowohl der christlichen Religion als vielmehr den Ausländern feindlich gegenüberstehen, daß aber jede Sicherheitsmaßregel getroffen worden ist, unsere Missionare vor Schaden zu bewahren.

Lehrer Stellhorn hielt eine interessante Ansprache, in der er die zwar wenig anerkannte, aber dennoch hochwichtige Arbeit des christlichen Gemeindeschullehrers hervorhob und uns ermunterte, wo immer möglich, eine Gemeindeschule einzurichten.

Die Beichtrede am Freitagabend hielt P. M. Gebauer. P. H. H. Kellermann predigte über Mark. 4, 26—28. Er legte dar, daß es eines jeden Christen und besonders eines jeden Predigers Pflicht ist, den Samen des Wortes Gottes rein und reichlich auszustreuen, daß wir aber das Wachsen und Gedeihen dem himmlischen HErrn der Ernte überlassen müssen.

Am Samstagnachmittag hielten die Pastoren, Lehrer und Laien Einzelversammlungen ab und berieten, wie ein jeder in seinem Amt und Stand dem Reich Gottes am besten Vorschub leisten könne.

Der Kaplan der Synode, P. H. Niewald, hielt die deutsche Predigt am Sonntagmorgen. Darauf folgte ein besonderer Gottesdienst, in welchem die anwesenden Glieder und Vertreter des Südlichen Distrikts Gott dafür lobten und dankten, daß er ihnen in der Person Präses G. J. Wegeners sechsunddreißig Jahre lang einen treuen Führer gestellt hatte. P. C. W. Kuß von New Orleans hielt die Predigt. Präses Wegener hatte schon in der ersten Sitzung bei Gelegenheit seines Präsidialberichts die Mitteilung gemacht, daß er sein Amt als Präses niederlegen würde. P. M. W. H. Holls wurde als neuer Präses gewählt.

Die Vertreter und Gäste in dieser Versammlung in Mobile werden noch lange an die freundliche Bewirtung denken, die uns hier zuteil wurde. Die Glieder der Gemeinde haben weder Geld noch Mühe gespart, um ihre Gäste zu bewirten. Jeder, der am 28. Februar sich wieder auf den Heimweg machte, nahm angenehme Erinnerungen mit. Gott vergelt's!

H. J. Naumann.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Die heilige Passionszeit. Die folgende schöne Einleitung zur heiligen Passionszeit bringt der „Stadtmissionar“ von Chicago, das Blatt, das der dortigen Stadtmission gewidmet ist. Wir drucken sie gerne zu Nutz unserer Leser ab. Es heißt da:

„Die heilige Passionszeit steht wieder vor der Tür, die selige Zeit, in der wir unsern Heiland auf seinem Leidens- und Todesweg begleiten. Soll uns aber diese Zeit Nutzen und Segen bringen, so ist es nicht genug, daß wir mit anhören, was uns da gepredigt wird, sondern wir müssen auch sorgfältig suchen und forschen, was das alles zu bedeuten hat. Erst wenn wir erkennen, daß unsere Sünde unsern Heiland an das Kreuz gebracht hat, daß er diesen schweren Leidensweg um unsertwillen gegangen ist, aus Liebe zu uns armen, verlornen und verdammten Sündern, um uns zu erlösen von Sünde, Tod und Verdammnis, erst dann werden wir sein Leiden recht verstehen und mit bußfertigem Herzen sprechen:

„Ich bin's, ich sollte büßen,
An Händen und an Füßen
Gebunden in der Höll';
Die Geißeln und die Banden
Und was du ausgestanden,
Das hat verdienet meine Seel'.

„Dann werden wir ihm auch von Herzen danken und unsern Dank mit der Tat beweisen dadurch, daß wir die Sünde mit allem Ernst hassen, in seiner Kraft ein gottwohlgefälliges Leben führen, unser Kreuz geduldig tragen und in Sünden- und Todesnot uns dessen trösten, daß sein Blut uns rein macht von aller Sünde und uns die Tür zum Himmel auftut. Dann wird die Betrachtung des Leidens und Sterbens Christi uns wahre Kraft und Stärke, Trost, Frieden und Segen bringen. Dazu segne er selbst, unser treuer Heiland, die kommende Passionszeit und alle Passionspredigten an unser aller Herzen um seines heiligen Namens willen!“ J. T. M.

Beiträge für kirchliche Zwecke. Man hat jetzt ausgerechnet, wieviel im Jahre 1925 das kirchliche Volk in den Vereinigten Staaten und Canada für kirchliche Zwecke gegeben hat. Die Gesamtsumme beläuft sich auf $656,000,000. Davon fallen auf die Campbelliten $20,000,000, auf die Kongregationalisten über $26,000,000, auf die Episkopalen $39,000,000, auf die Baptisten $73,000,000, auf die Presbyterianer $78,000,000, auf die Methodisten $147,000,000, auf die Katholiken $168,000,000, auf die Lutheraner fast $52,000,000. Unsere Synode ist mit $13,701,745 verzeichnet. Diese Summen schließen aber ein, was auch für die eigene Gemeinde beigetragen wurde.

Diese Zahlen sind freilich nicht ganz genau, weil sich nicht alles, was der Christ für Gemeinde- und Missionszwecke gibt, buchen läßt. Auch rechnen nicht alle Kirchengemeinschaften nach derselben Weise. Auf die einzelnen Gemeindeglieder berechnet, ist der jährliche Beitrag schließlich nur gering. In unserer Synode

betrug der Durchschnittsbeitrag $6.83 für auswärtige Zwecke und $15.16 für Gemeindezwecke. Ein Beamter der Methodistenkirche hat nachgerechnet, daß, wenn die Glieder seiner Gemeinschaft den Zehnten von ihrem Einkommen gegeben hätten, die Summe auf $300,000,000 gestiegen wäre, oder auf dreimal so viel, als die höchste Summe, die jemals quittiert wurde, beträgt.

Soll die Kirche ihre Pflicht erfüllen und das Evangelium nach Christi Verordnung in der ganzen Welt predigen, so ist es nötig, daß alle Christen gerne und regelmäßig geben. Daß wir so oft hinter unsern Zielen zurückbleiben, kommt zum großen Teil daher, daß ein großer Teil unserer Glieder nicht seinen Teil tut. So müssen treue Christen, die oft nur das Notwendige haben, eine doppelte Last tragen; und sie tun es auch gerne, wenn sie auf den Heiland blicken, der sich für sie geopfert hat. Für die faulen, geizigen und unwilligen Geber aber steht geschrieben: „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten", 2 Kor. 9, 6. J. T. M.

Keine Ehre für Christen. Vor einiger Zeit fand in Milwaukee eine Konferenz christlicher Studenten statt, bei der Dr. Timothy Lew, Dekan der theologischen Fakultät der Yenching-Universität in Peking, China, in seiner Rede klagte: „Die allermeisten Christen leben nicht nach den Grundsätzen, die sie zu glauben vorgeben. Das Christentum, wie wir es heute kennen, ist die geschwätzigste aller Religionen, aber weit davon entfernt, in der Praxis auch die idealste zu sein. Die heutigen Christen sind nur lau und oberflächlich in ihrer Liebe gegen Christum. Christen sind nur zu oft hochmütig und tragen andern gegenüber eine Überlegenheit zur Schau, anstatt sich demütig und brüderlich zu zeigen. Sie lassen sich vielfach von ganz falschen Beweggründen und unchristlichen Zwecken leiten. Sehr oft ist die Ausbeutung anderer die eigentliche Triebfeder ihres Handels, dem sie dann einen moralischen und religiösen Anstrich zu verleihen suchen. Sie befolgen nicht das Gebot der Liebe und Einigkeit unter sich selbst, und so stellt die Kirche ein trauriges Bild innerer und äußerer Zerrissenheit dar — ein Zustand, der auf die nichtchristliche Welt einen entschieden schlechten Eindruck machen muß."

Natürlich gilt dies nicht von eigentlichen Christen, sondern nur von den Heuchlern, die den Christennamen führen, ohne Christen zu sein. Auch die Zerrissenheit der Kirche kommt von denen her, die bei Gottes Wort lügen und trügen. J. T. M.

Missionsfortschritte. Nach dem *Lutheran Church Herald* hat die gesamte Missionsarbeit protestantischer Gemeinschaften zwischen 1790 und 1920, also innerhalb hundertunddreißig Jahre, folgende Fortschritte aufzuweisen: Missionsgesellschaften: damals keine, im Jahre 1920 829; Missionare: nur wenige, jetzt 29,188; eingeborne Arbeiter: damals nur wenige, jetzt 151,785; organisierte Kirchen: damals nur wenige, jetzt 36,246; andere Missionsplätze: damals keine, jetzt 50,513; Getaufte: damals nur wenige, jetzt 6,540,830; im Taufunterricht stehend: damals nur einige hundert, jetzt 1,680,116; Sonntagsschulen: damals keine, jetzt 50,277; Lehrer und Schüler: damals keine, jetzt 2,535,726; Beiträge der Eingebornen: damals keine, jetzt $7,469,198; niedere und höhere Schulen: damals keine, jetzt 49,426; Schüler: damals keine, jetzt 2,440,149; Colleges und Universitäten: damals keine, jetzt 101; Studenten: damals keine, jetzt 22,827; theologische Seminare und Bibelschulen: damals keine, jetzt 461; ärztliche Schulen: damals keine, jetzt 19; Schulen für Krankenpflegerinnen: damals keine, jetzt 72; ärztliche Heidenmissionare: damals keine, jetzt 1,157; Hospitäler und Versorgungsanstalten: damals keine, jetzt 2,544; Gesamtbehandlungen: damals keine, jetzt 11,548,808. In diesem Zeitraum sind sechseinhalb Millionen Heiden Christen geworden. Das wäre ungefähr derselbe Maßstab wie in den ersten drei Jahrhunderten nach Christo, innerhalb deren zwischen zehn und zwölf Millionen Heiden sich zum Christentum bekehrten. Und doch stehen uns heute weit mehr Missionsmittel zur Verfügung als den damaligen Christen, und dazu waren es damals nur verhältnismäßig wenige, die Mission treiben konnten. Der Fortschritt sollte, menschlich geredet, weit größer sein, als er tatsächlich ist.

Ein Wechselblatt bemerkt hierzu: „Wir wollen uns nicht den Sinn für die Tatsachen trüben lassen, sondern das Folgende bedenken: Fast in jeder Sekunde wird auf Erden ein Mensch geboren, das heißt, jährlich etwa dreißig Millionen Menschen. Da nur ein Drittel der Menschen christlich ist, so werden in jedem Jahre zwanzig Millionen Heiden geboren. Damals, vor hundertunddreißig Jahren, waren es natürlich noch nicht so viele; denn in dieser Zeit hat sich die Einwohnerzahl der Erde ungefähr verdoppelt; aber auch damals, um 1790, müssen jährlich zehn Millionen Nichtchristen geboren worden sein. In hundertunddreißig Jahren hat man 6,500,000 Menschen für Christum gewonnen, während in demselben Zeitraum siebzehnhundert Millionen Menschen im Heidentum dahinstarben. Wenn man so rechnet, erkennt man erst, welch ungeheure Aufgabe uns vom HErrn der Kirche gestellt ist."

Es ist wahr: Heiden werden nicht auf Kommando zu Christen gemacht, aber die Kirche darf kein Mittel zur Predigt des Evangeliums versäumen. J. T. M.

Todesstrafe wieder eingeführt. Nachdem an die zehn Jahre die Todesstrafe für gewisse Verbrechen nicht mehr vollstreckt worden war, hat der Staat South Dakota jetzt die Todesstrafe wieder eingeführt. Man ist zu der Einsicht gekommen, daß dies das einzige Mittel ist, den sich beständig mehrenden Verbrechen zu steuern. Auch in andern Staaten hat man die Todesstrafe wieder eingeführt. Gottes Wort schreibt diese Strafe für gewisse Fälle vor, indem es sagt: „Wer Menschenblut vergeußt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden", 1 Mos. 9, 6. Das soll so geschehen, daß die von Gott gestiftete Obrigkeit kraft der ihr verliehenen Gewalt die Mörder mit dem Tode bestraft; „denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut", Röm. 13, 4. Daß man es mit den Verbrechen vielfach so leicht nimmt, kommt daher, daß man sie nicht mehr für schreckliche Vergehen hält. Der Unglaube, der Gottes Gesetz und Willen verachtet, ist gleichgültig selbst gegen den schrecklichsten Frevel. J. T. M.

Ausland.

Aus unserer kirchlichen Arbeit in Europa. Darüber schreibt der „Elsässische Lutheraner": „Eine unangenehme Nachricht haben wir diesen Monat wieder unsern Lesern zu überbringen. Zu unserer Pastoralkonferenz in der Weihnachtswoche, die ja sonst eine ganz besondere Erquickung nach der Feiertagsarbeit ist, brachte dieses Mal unser lieber Pfarrer A. Kreiß ein Schriftstück mit, das in gewissem Maße die Feststimmung trübte. Es war ein Beruf von einer Gemeinde in Talle, Lippe-Detmold, den er am Christabend erhalten hatte. In einer Hinsicht mußten wir uns freilich über diesen Beruf von Herzen freuen, da Gott in Talle dem reinen, lauteren Evangelium die Tür weit geöffnet hat. Dort sind etwa tausend Seelen aus der Landeskirche ausgetreten und haben eine freikirchliche Gemeinde gebildet. Die meisten dieser Leute waren früher reformiert, haben aber durch Fühlungnahme mit unsern deutschen Glaubensbrüdern die falsche Stellung der reformierten Kirche erkannt und einmütig beschlossen, lutherisch zu werden und sich der Synode unserer Glaubensbrüder in Deutschland anzuschließen. Da es unter solchen Umständen unbedingt nötig erschien, daß diese Gemeinde sofort einen Seelsorger bekomme, konnten die Pastoralkonferenz, die schnell einberufene Missionskommission und die Gemeinde in Schillersdorf und Obersulzbach nicht anders handeln, als un-

serm lieben Bruder den Rat zu geben, den an ihn ergangenen Beruf, vorläufig das Pfarramt in Talle zu verwalten, bis sich die Verhältnisse dort weiter geklärt haben, als Gottes Stimme zu erkennen und anzunehmen. Aber mit schwerem Herzen haben wir ihm dies geraten, denn für die Gemeinde in Schillersdorf-Obersulzbach sowie für die ganze Freikirche im Elsaß ist das ein schwerer Verlust. Zwar hat er kaum drei Jahre der Kirche im Elsaß dienen dürfen, seitdem er im April 1924 seine Studien in unserer theologischen Hochschule in St. Louis beendet hatte, aber in dieser Zeit hat er mit aller Treue und unter Gottes reichem Segen unter uns gearbeitet, sowohl als Pfarrer der Gemeinden Schillersdorf und Obersulzbach wie auch als Mitarbeiter an unserm ‚Elsässischen Lutheraner' und als Glied der Missionskommission sowie als Exekutive des Wohltätigkeitsvereins. Möge der treue Gott ihn segnen für alle Liebe und Treue, mit der er uns im Elsaß gedient hat, und ihn auch in seinem neuen Arbeitsfeld seiner Kirche zum Segen setzen! Uns aber im Elsaß wolle er in seiner Gnade bald wieder einen treuen Arbeiter geben, der das Werk unsers Bruders in Schillersdorf und Obersulzbach weiterführe und uns helfe, im Elsaß das Banner des lutherischen Bekenntnisses hochzuhalten und die Kirche Christi auszubreiten!"
J. T. M.

Die Lutherliga von Australien. In Australien hat sich im Oktober letzten Jahres ein neuer Jugendbund organisiert, der den Namen Australian Luther League trägt. Der Zweck dieses Vereins ist dem der Waltherliga sehr ähnlich, nämlich der, die jungen Leute zur Arbeit für das Reich Gottes heranzuziehen, insbesondere aber, sie zum Studium der Heiligen Schrift und zur tätigen Anteilnahme an den Missionsaufgaben zu ermuntern. Daneben will der Verein den jungen Leuten behilflich sein, sich auf rechte, christliche Weise zu unterhalten. Der Name „Lutherliga" erklärt sich daraus, daß in Australien Walthers Name nur in solchen Kreisen bekannt ist, die von unserer Schwestersynode beeinflußt werden. Luthers Name dagegen hat auch in andern Kreisen einen guten Klang. In Deutschland ist eine ähnliche Vereinigung wie unsere Waltherliga bekannt unter dem Namen „Jugendbund".

Wie wichtig es ist, daß wir unsere Jugend zum fleißigen Studium des Wortes Gottes sowie zur tätigen Mitarbeit am Bau des Reiches Gottes anhalten, braucht nicht erst dargelegt zu werden. Auch sind gerade in unserer Zeit die Verführungen, die der Jugend drohen, groß; um so mehr ist es nötig, daß wir über unsere Jugend wachen und für sie beten. J. T. M.

Deutsche Missionare kehren zurück. Nach der Mitteilung der australischen Regierung an ihren Vertreter, den britischen Konsul in Köln, ist den deutschen Missionaren die Einreiseerlaubnis nach Neuguinea wieder erteilt worden. Von protestantischer Seite kommt hierfür die Neuendettelsauer und die Rheinische Mission in Betracht, deren noch in Neuguinea arbeitende Missionare dringend der Erholung in der Heimat und auch des Nachschubs bedürfen. Die Arbeit dieser beiden Gesellschaften wurde in den letzten Jahren von einem zu diesem Zweck gegründeten Missionskomitee in Brisbane als "Lutheran Mission of New Guinea" weitergeführt. Wie weit und ob sie nun wieder von den deutschen Gesellschaften selbst übernommen werden kann, ist, besonders auch bei den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen für die deutsche Mission, noch nicht geklärt. Es ist erfreulich, daß den deutschen Missionaren die Rückkehr in ihre Missionsparochien wieder gestattet wird; denn in vielen Fällen haben die eingebornen Christen geradezu inbrünstig darum gefleht. J. T. M.

Schonung deutscher Missionare in China. Hierüber schreibt die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung": „In den in China tobenden Kämpfen werden auch Missionsstationen belästigt, ja zerstört. Das gilt zumeist den Engländern. Das chinesische Volk ist erbittert durch die bekannten Vorgänge in Shanghai und bei der Europäerinsel Schamien in Kanton, wo beide Male Blut vergossen wurde, wie auch durch die Beschießung von Wanhsien durch die Engländer. Der Haß trifft alle Engländer, es seien Kaufleute oder Missionare, wobei die Amerikaner als Leute der gleichen Sprache mehr mitleiden, als daß sie wirklich mitgetroffen werden sollen. Nur wo der sowjet-russische Einfluß auf die chinesische Jugend sich geltend macht, zeigt sich kein Unterschied zwischen den verschiedenen Nationen. Hier haßt man auch die deutsche Mission, die sonst bewußt in Ruhe gelassen wird. Die deutsche Mission hat gerade in den Gebieten, die zurzeit in den Händen der Südregierung sind, ihre bedeutendsten Arbeitsfelder. An Missionaren, Missionsschwestern, Missionarsfrauen und Missionsärzten stehen dort insgesamt über 230 deutsche Arbeitskräfte auf 56 Stationen am Werk. 240 Schulen, 10,000 Schüler, 20,000 erwachsene Gemeindeglieder, dazu noch über 13,000 Kinder werden von den Missionaren mit einem großen Stab von eingebornen Predigern versorgt." J. T. M.

Sadhu Sing in Indien. Dieser gebildete und christliche Inder, der vor einiger Zeit in Europa und Amerika viel von sich reden machte, hielt in den letzten Monaten in den Städten Assam und Bombay sowie in Süd- und Mittelindien große Versammlungen ab, um die Indier für das Christentum zu erwärmen. Im Jahre 1925 wollte ihn der Nationale Indische Missionskongreß zum Bischof Nordindiens erwählen; doch wies er diese Ehrenstelle ab, indem er sagte: „Ich begehre keine hohen Auszeichnungen, sondern möchte nur ein demütiger Diener meines HErrn und Meisters sein." Gegenwärtig leidet der Sadhu an Lungenentzündung und wird wohl auf einem Auge erblinden. Vor einigen Monaten schrieb er: „Ich werde nicht verzagen, auch wenn ich erblinden sollte; denn Gott hat mir das innere Auge geöffnet, und darum wird es stets in mir Licht sein." Nach seinem Dafürhalten naht sich sein Lebensende, und er wendet seine letzte Kraft an, um öffentlich von der Wahrheit zu zeugen, die er in der Schrift gefunden hat. Ist das Christentum Sadhu Sings auch nicht ganz frei von irrigen Meinungen, so scheint es doch klar zu sein, daß dieser merkwürdige Mann, der in Indien nicht weniger geschätzt wird als Gandhi selbst, Christum im Glauben liebgewonnen hat. J. T. M.

Länder ohne Evangelium. Nach einem Bericht in einem Missionsblatt sind die folgenden Länder noch großenteils ohne christliche Missionare: Afghanistan, West- und Südarabien, Bokhara, Chinesisch-Turkistan, Khiva, Nepal und Sibirien. Ein Viertel des ganzen Flächenraums von Chinas achtzehn Provinzen ist noch außerhalb des Bereichs irgendeines protestantischen Missionars oder einer chinesischen einheimischen Mission. Außerdem gibt es eine Fläche, größer als diese ganzen achtzehn Provinzen, nämlich die ganze innere und äußere Mongolei und Tibet, die noch so gut wie ganz unberührt ist. Von den 670 Polizeidistrikten in Bengalen haben 237 keinen einzigen Christen. Demnach sind 16,590,000 Einwohner dieser indischen Provinz ohne das Evangelium. Indien hat nahe an dreiviertel Millionen Dörfer, und der Zensusbericht zeigt, daß in nur 39,727 dieser Dörfer Christen wohnen. In Japan gibt es in den ländlichen Distrikten etwa 40,000,000 Personen, die tatsächlich nie etwas vom Evangelium gehört haben. Französisch-Hinterindien mit einer Bevölkerung von über 17,000,000 ist noch gar nicht von der Mission in Angriff genommen worden. Französisch-Westafrika mit einer Bevölkerung von über 20,000,000 hat weniger als fünfundsiebzig Missionare. Im Staate Iowa gibt es mehr ordinierte Prediger als in ganz Südamerika, Mexiko und Zentralamerika zusammen. Und dies fast zweitausend Jahre, nachdem Christus gesagt hat: „Prediget das Evangelium aller Kreatur!" Mark. 16, 15. 16.
J. T. M.

werden, und wir mögen es wohl den Brüdern danken, wenn wir durch sie davor bewahrt werden, eigene Wege einzuschlagen und in Einseitigkeit zu geraten. Auch werden durch den brüderlichen Verkehr die Ecken und Kanten abgeschliffen, die sich bei allen mehr oder weniger finden und uns in unserer Arbeit oft hinderlich sind.

So ist die Konferenz und ihr Besuch nötig und heilsam und von großer Wichtigkeit für die Glieder der Konferenz. Es gilt da das Wort Salomos: „Wer sich absondert, der sucht, was ihn gelüstet, und setzt sich wider alles, was gut ist", Spr. 18, 1. Wer ohne Not die Konferenzen versäumt und sich vorredet, er habe keinen Nutzen davon, der ist — ich muß es ganz offen heraussagen, und Du mußt mir recht geben, mag es Dir auch schwer werden — entweder sehr eingebildet, weil er schon alles zu wissen und zu können und keines Zuspruchs und Trostes oder keiner Zurechtweisung zu bedürfen meint, oder er ist sträflich gleichgültig; ihm liegt nichts an guter Amtsausrichtung; seine Verantwortung Gott gegenüber drückt ihn wenig; eigene Förderung sucht er nicht, und nach den Brüdern fragt er nicht. Eine andere Alternative kann ich mir nicht denken. Prüfe Dich ernstlich, ob ich hiermit zu viel gesagt habe. Du wirst mir aber auch alsbald zugeben, daß gerade solche die Konferenz am meisten bedürfen, damit sie einerseits zur Erkenntnis ihres Mangels kommen und andererseits ihr Amt und dessen hohe Verantwortung erkennen und mit dem dafür nötigen Eifer erfüllt werden.

Aber auch Deine Gemeinde soll bedenken, und Du bist schuldig, es ihr durch Dein Beispiel zu beweisen, daß der Segen der Konferenz ihr selbst zugute kommt. Wenn Du frisch und gestärkt, ermuntert und getröstet, mit neuer Liebe zum HErrn und Deinem Amt erfüllt zu ihr zurückkehrst, dann wird sich das auch in Deiner Amtsführung zeigen. Selbst belehrt, wirst Du um so besser andere lehren; selbst gestärkt, kannst Du andere stärken. Wenn Deine Gemeinde sich dessen bewußt geworden wäre, würde sie darauf gesehen haben, daß Du der Konferenz nicht ferngeblieben wärest. Ich weiß wohl, daß es Gemeinden gibt, die den Konferenzbesuch nicht gerne sehen aus Furcht, den Dienst ihrer Pastoren und Lehrer für einige Tage entbehren zu müssen. Aber wie es der Farm zugute kommt, wenn der Farmer eine landwirtschaftliche Versammlung besucht, und dem Geschäft, wenn die Angestellten einer Gewerbeversammlung beiwohnen, so fließt der Segen der Konferenz auch auf die Gemeinde. Wo es recht steht, da werden Gemeinden es ihren Dienern am Wort nicht nur erlauben, sondern sie drängen zu fleißigem Konferenzbesuch.

Und dann bedenke endlich noch die Wichtigkeit der Konferenzen für die Kirche überhaupt. Daß wir in einer Zeit, wo „viel Sekten und viel Schwärmerei auf einen Haufen kommt herbei", wo selbst von sogenannten Lutheranern in der Schrift klar ausgesprochene Lehren für offene Fragen erklärt werden; wo eine äußerliche Vereinigung ohne innere Einigkeit von vielen angestrebt wird; wo der Geist des Widerspruchs gegen Gottes Wort in Lehre und Praxis sich immer frecher herauswagt: ich sage, daß wir da dennoch alle bis auf den letzten Mann die Einigkeit im Geist bewahrt haben, zu der die Schrift uns ermahnt, das haben wir unter Gottes Segen ganz gewiß vor allem unsern Konferenzen zu danken. Man hat den Grund dafür mancherorts darin gesucht, daß gewisse, alle überragende Geister unserer Synode einen bestimmten Stempel aufgedrückt hätten und die Missourier eigentlich blinde Nachfolger und Nachbeter eines einzelnen Mannes seien. Aber das ist weit gefehlt. Das fleißige Treiben der Lehre auf Synoden und Konferenzen hat das zuwege gebracht. Daraus geht die Wichtigkeit der Konferenzen klar hervor. Es gibt keine bessere Gelegenheit, solche Einigkeit im Geist, in der reinen Lehre, in unverstümmeltem Bekenntnis, in ungefälschtem Glauben, in einmütigem Festhalten an dem Wort der Wahrheit in Lehre und Praxis, zu halten, zu bewahren, zu pflegen und zu fördern, als die Konferenzen, wenn da alles nach Gottes Wort geprüft und entschieden wird. Da wachsen die Herzen immer mehr zusammen. Alle umschlingt das Band des einen christlichen Glaubens. Wie wohl wird es darum um die Kirche stehen, wenn ihre Diener ihre Konferenzen recht schätzen und keine Opfer scheuen, die Einigkeit nach Gottes Willen unter sich zu halten durch das Band des Friedens!

Auch dies bedenke: Es gibt keine Gelegenheit, wo besser über das Wohl und Wachstum der Kirche gehandelt werden kann als die Konferenz. Auch das gehört mit zu den Amtsaufgaben der Diener der Kirche, daß sie dafür ein offenes Auge und ein warmes Herz haben. Wer in der Einsamkeit sitzen bleibt, bei dem ist es nicht zu verwundern, wenn sein Blick eng und seine Liebe kalt wird. Im Kreis der Brüder hört er von den Nöten und Bedürfnissen wie von den Siegen und Erfolgen in der Kirche. Da wird der Eifer für die Ausbreitung des Reiches Gottes erhalten und gemehrt. Er geht heim und trägt es weiter und entfacht durch seinen Eifer in seiner Gemeinde die Liebe zur Synode und zu deren Werken. So hat die Kirche den Nutzen davon.

Doch dies sei genug, mein lieber Freund und Bruder. Ich wollte Dir nur einiges aus der Rede des Präses und den dazu gemachten Bemerkungen mitteilen; es ist mehr geworden, als ich beabsichtigte. Ich will nur hoffen, daß Du bereust, diese Konferenz versäumt zu haben, ja noch mehr, daß Du in Zukunft nie ohne die dringendste Not von einer Konferenz fernbleiben mögest um Deiner selbst willen, um Deiner Brüder willen, um Deiner Gemeinde willen, um der Kirche willen oder, um alles zusammenzufassen, um Gottes willen.

Ich grüße Dich und die Deinen in herzlicher Liebe und bleibe

Dein getreuer

E. A. M.

Aus der Deutschen Freikirche.

Das Jahr 1926 ist für die Ev.-Luth. Freikirche in Deutschland ein ereignisreiches Jahr gewesen. Es hat ihr die Jubelsynode in Dresden gebracht, auf der sie Gott mit bewegtem Herzen dankte und lobte, daß er sie fünfzig Jahre hindurch bei dem reinen Evangelium erhalten und ihre Arbeit über alles Verdienst hinaus gesegnet hat. Doch von dieser Jubelsynode haben ja die Leser des „Lutheraner" schon einen ausführlichen Bericht erhalten.

Auch auf unserm Missionsgebiet hat sich Bedeutsames ereignet. Im Vordergrunde steht die kirchliche Bewegung in Bochum-Hamme. Dort sind am Anfang des Jahres 1926 etwa 8,000 Seelen aus der Landeskirche ausgetreten, und die meisten haben sich zu einer lutherischen Gemeinde zusammengetan, der Ev.-Luth. Erlösergemeinde, unter ihrem Pastor Dr. Pannier. Diese Gemeinde wandte sich an die Freikirche um Rat und Beistand, besonders auch um Bedienung mit Wort und Predigt. Die Gemeinde hat zwei Pastoren aus der Freikirche berufen, die nun mit Dr. Pannier an der Gemeinde arbeiten, P. H. Stallmann aus Berlin und P. A. Kerle aus Pforzheim. Es ist ja ganz selbstverständlich, daß unter diesen Massen sich gar manche finden, die in eine Gemeinde nicht hineingehören und die nach und nach ausgeschieden werden müssen. Es versteht sich ferner von selbst, daß es von seiten der Pastoren viel schwere und selbstverleugnende Arbeit kosten wird, um die Gemeinde mehr und mehr zu einer rechten lutherischen Gemeinde zu machen, die sich selbst mit Gottes Wort regiert. Aber es finden sich in Bochum auch viele treue Seelen, die nach Gottes Wort und dem Evangelium ein herzliches Verlangen tragen und es mit ihrem Glauben ernst nehmen, die auch ihr Bekenntnis durch einen christlichen Wandel zieren.

Als unserer Delegatensynode von dieser Bewegung in Bochum berichtet wurde mit der dringenden und herzlichen Bitte um zeitweilige Hilfe, da war sie auch sofort dazu bereit und bewilligte $25,000, die von der Freikirche der Gemeinde zur Beschaffung



Kirche der freikirchlichen Gemeinde in Minden, Westfalen. (P. H. Harms.)
Eingeweiht am 3. Oktober 1926.

einer passenden Kirche vorgestreckt werden sollten. Ein sehr gutgelegenes Grundstück wurde daraufhin zu einem sehr annehmbaren Preis erworben. Auf dem Grundstück befindet sich ein geräumiges, gut eingerichtetes Wohnhaus, das Raum für zwei Pastorenfamilien bietet, sobald es gelungen sein wird, die jetzigen Mieter daraus zu entfernen, was bei der großen Wohnungsnot in Deutschland und den jetzt hier bestehenden Mietsgesetzen nicht ganz leicht ist. Auf dem Grundstück war auch eine alte Maschinenwerkstatt, die, wie wir hofften, ohne allzugroße Kosten zu einer Kirche würde umgewandelt werden können. Diese Hoffnung hat sich als trügerisch erwiesen. Das Gebäude war so baufällig, daß wir es bis auf den Grund abtragen mußten. Nur die Grundmauern konnten für die neue Kirche benutzt werden. Dadurch ist der Bau natürlich bedeutend teurer geworden, als wir im Anfang gedacht hatten. Es bleibt außer dem Geld, das die Synode bewilligt hat, noch eine bedeutende Schuldenlast, welche die Gemeinde allmählich tilgen muß. Den Ankauf des Grundstücks und den Bau der Kirche hat die Freikirche übernommen. Das ganze Eigentum gehört vorläufig ihr und wird auf die Gemeinde übertragen werden, sobald die Verhältnisse, soweit das nötig ist, geordnet sind. Die Gemeinde hat es übernommen, für die innere Einrichtung der Kirche: Kanzel, Altar, Bänke, Orgel, Glocke usw., zu sorgen. Die Kirche wird etwa 900 Sitzplätze enthalten. Wenn sie vollendet ist, bekommt die Gemeinde ein zwar einfaches, aber würdiges und zweckentsprechendes Gotteshaus. Und nun, mein lieber Christ, bitte ich dich herzlich, gedenke auch du dieser Gemeinde in deinem Gebete, nicht nur einmal, sondern häufig, daß durch Gottes Gnade, durch die Predigt seines Wortes, diese junge Gemeinde auch innerlich recht erbaut werde, innerlich wachse und gedeihe. Der Teufel ist diesem Werke unsers Gottes feind und sucht es auf alle Weise zu hindern und zu schädigen. Aber du weißt ja, daß des Gerechten Gebet viel vermag, wenn es ernstlich ist.

Ich kann noch von andern kirchlichen Bewegungen berichten. In dem kleinen deutschen Ländchen Lippe, einige Meilen von der Stadt Lemgo entfernt, nicht sehr weit auch von Minden in Westfalen (mit dem Namen dieser Stadt sind wohl manche Leser bekannt durch die Erzählungen ihrer Eltern und Großeltern aus deren Heimat), liegt ein Dorf namens Talle. Dort besteht eine Gemeinde, die ursprünglich reformiert war, aber schon längst der unierten Landeskirche angehört. Aus dieser Gemeinde sind etwa tausend Seelen ausgetreten und haben eine von der Landeskirche unabhängige Gemeinde gebildet. Sie haben sich schon selbst einen passenden Kirchsaal errichtet. Die Leute dort hörten von der lutherischen Gemeinde in Bochum und wandten sich dorthin und baten um Rat und Beistand. P. Stallmann und Dr. Pannier suchten sie auf, und besonders auch der erstere legte den Leuten aus Gottes Wort die Lehren und Grundsätze der Freikirche und damit unserer lutherischen Kirche dar. Die Gemeinde beschloß darauf einstimmig, zur lutherischen Kirche überzutreten. Sie hat sofort den reformierten Heidelberger Katechismus im Kinder- und Jugendunterricht abgeschafft und dafür unsern Synodalkatechismus eingeführt. Seit jener Zeit ist dort von Pastoren der Freikirche gepredigt worden. Jetzt arbeitet dort P. A. Kreiß, der bisher in Schillersdorf bei Ingweiler im Elsaß stand. Gott hat ihm in Talle eine schwere, verantwortungsvolle Arbeit zugeteilt, und auch seiner wollen wir in unserm Gebet fleißig gedenken.

Auch weiter nach Süden, an den Ufern des Main, hat sich in der bedeutenden, großen Handelsstadt Frankfurt eine freikirchliche lutherische Gemeinde unter ihrem Pastor Dr. Vaconius gebildet. Dr. Vaconius hatte sich zunächst nach Amerika an unsere Synode gewandt und ist von dieser an die Freikirche verwiesen worden, die auch in Frankfurt eine kleine Gemeinde hat. Es sind jetzt Verhandlungen mit Dr. Vaconius im Gange, die aber noch nicht ihren Abschluß gefunden haben, jedoch einen günstigen Verlauf zu nehmen scheinen.



Innere Ansicht der Kirche in Minden.

In Thüringen hat die Freikirche seit etwa vier Jahren gearbeitet. Auch hier sind Fortschritte zu verzeichnen. Die beiden Landgemeinden Renthendorf-Ebersdorf und Altengesees-Lothra sind die wichtigsten Felder. Beide Gemeinden wollten geschlossen als Gemeinden sich von der thüringischen Landeskirche, die das lutherische Bekenntnis preisgegeben hat, trennen. Sie hofften,

auf diese Weise ihr Kircheneigentum retten zu können. Besonders Renthendorf hat einen langen Kampf um das Kircheneigentum in den Gerichten geführt, aber alles war vergeblich. Das Kircheneigentum wurde nicht der Gemeinde, sondern dem Oberkirchenrat der Landeskirche zugesprochen. Nun sind aus diesen Gemeinden die Glieder, welche der Landeskirche nicht mehr angehören wollen, einzeln ausgetreten, etwa 500 Seelen in jeder Gemeinde. Die Gemeinde in Renthendorf hat sich einen Kirchsaal erbaut; der Gemeinde in Altengesees ist es gelungen, vom Kirchenrat der Landeskirche die Erlaubnis zu erhalten, ihre frühere Kirche mitzubenutzen, allerdings unter mancherlei erschwerenden Bedingungen. Beide Gemeinden werden sich nun der Freikirche anschließen. Die Gemeinde Renthendorf hat P. Th. Petersen, der schon einige Jahre in der Gemeinde mit großer Treue und Selbstverleugnung gearbeitet hat, als ihren Seelsorger berufen. In Altengesees ist noch immer P. J. Hachenberger, der aus der Landeskirche ausgetreten ist und zur Freikirche gehört. Auch in Saalfeld, einer wichtigen, emporblühenden Stadt in Thüringen, ist eine kleine Gemeinde entstanden, für die ein Kirchsaal mit Pfarrhaus erbaut wurde. In ganz Thüringen, das uns vor dem Krieg gänzlich verschlossen war, haben wir nun etwa zwölf Gemeinden und Predigtplätze. So geht die Arbeit dort voran, allerdings langsam, aber sie geht durch Gottes Gnade voran. Er helfe weiter!

Das verflossene Jahr ist auch dadurch bemerkenswert, daß in ihm eine Reihe von Einweihungen von Kirchen und Kapellen zu verzeichnen ist, wohl mehr Einweihungen als je innerhalb eines Jahres in der Freikirche. Es sind im ganzen sieben Gemeinden, die nun eine bleibende Stätte haben, wo sie sich zum Gottesdienst versammeln. Die Reihe eröffnete die von Chemnitz aus bediente Gemeinde Annaberg-Schönfeld im Sächsischen Erzgebirge, die ihren Kirchsaal einweihte. Ihr folgte die Gemeinde in Neukölln, einem östlichen Stadtteil von Berlin, die durch die Freigebigkeit eines Gliedes der Missourisynode eine schöne Kirche erhalten hat. In Ostpreußen, ganz im Nordosten Deutschlands, konnten zwei Kirchen eingeweiht werden, eine in Skaisgirren und eine in Gumbinnen; beide Gemeinden hatten eine Kirche sehr nötig. Weiter ist die Gemeinde in Minden, Westfalen, zu nennen, die sich eine schöne, für ihre Verhältnisse passende Kirche erbaut hat und sie mit Freude und Dank gegen Gott einweihen konnte. Endlich sind noch zu nennen Saalfeld (Thüringen) und Heide (Schleswig-Holstein). Erstere hat einen Kirchsaal, die letztere eine Kapelle dem Dienst des HErrn geweiht. Wir sollen und wollen Gott von Herzen danken, daß er das Werk unserer Brüder hier so weit gesegnet hat, und ihn bitten, daß er nun auch auf die Predigt seines Wortes an diesen Stätten seinen reichen Segen lege, damit recht viele hier durch das Evangelium ihren Heiland im Glauben finden und durch ihn Vergebung ihrer Sünden, wahre Gerechtigkeit vor Gott und das ewige Leben erlangen. Es sind natürlich keine Prachtbauten, die hier errichtet wurden, sondern bescheidene Kirchen und Säle. Die Gemeinden haben bei dem Bau gespart, soweit es möglich war. Die Glieder dieser Gemeinden haben auch getan, was sie konnten; sie haben von ihrer Armut dargereicht, was ihnen möglich war; aber doch ruht auf fast allen diesen Gebäuden noch eine schwere Schuldenlast. Wohlhabende Glieder aus unserer Synode haben die nötigen Gelder vorgestreckt. Aber diese Gelder müssen verzinst und zurückgezahlt werden. So liegt auf diesen Gemeinden eine schwere finanzielle Bürde, die um so schwerer ist, weil die Gliederzahl der Gemeinden klein ist, und die einzelnen Glieder der Mehrzahl nach nicht wohlhabend, ja sogar zum Teil arm und in dieser traurigen Zeit ohne Verdienst und Arbeit sind. Da bietet sich unsern Christen, die für die Arbeit unsers Gottes in Deutschland ein besonderes Interesse, ein offenes Herz, haben, reichlich Gelegenheit, diese Gemeinden und die ganze Freikirche nicht nur mit ihrem Gebet, sondern auch mit ihren Gaben zu unterstützen, daß sie unter ihrer Last nicht zusammenbricht. „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen", sagt der Apostel Gal. 6, 2.

Der HErr aber segne in Gnaden auch weiter dieses Werk unserer Hände! Geo. Mezger.

Aus der Mission und für die Mission.

Aus unserer Judenmission.

Bekanntlich treibt unsere Synode schon seit vielen Jahren auch eine besondere Judenmission in der Großstadt New York, in der so viele Juden wohnen, daß New York mit Recht als die größte Judenstadt der Welt bezeichnet werden kann. Diese Judenmission hat ganz besondere Schwierigkeiten, wie schon öfters den Lesern des „Lutheraner" mitgeteilt worden ist. Das hängt zusammen mit der geradezu fanatischen Feindschaft der Juden gegen das Christentum. Der Zorn Gottes darüber, daß sie ihren eigenen Messias und Heiland verworfen und gekreuzigt haben und bis auf den heutigen Tag verschmähen, ruht auf dem Volke. Unstet und flüchtig wandeln die Juden durch die Welt und durch

No. 1 SCHE-ERITH ISROEL


שארית ישראל

א צייט-שריפט פאר בני ישראל

צו בעלעהרונג און פערטיידיגונג עניני האמונה ודת

ארויסגעגעבען פון רעוו. נ. פריעדמאנן

פסח דברך יאיר מבין פתיים׳ תהלים קי״ט, ק״ל.

New York, January, 1927. נאכדרוק פערבאטען. ניו יארק, שבט, שנת תרפ״ז

Das Titelblatt unsers neuen Judenmissionsblättchens.

die Weltgeschichte, und es sind immer nur einzelne, die bußfertig, gläubig erkennen, in welchen sie gestochen haben, und durch Taufe und Glauben in die Kirche des Neuen Testaments eingehen. Um diesem verblendeten Volke doch den Messias nahezubringen, betreibt unsere Synode die Judenmission durch unsern Missionar N. Friedmann, der selbst ein geborner Jude ist und darum auch besondere Liebe, Ausdauer und Geduld diesem schweren Werke unter seinen Brüdern nach dem Fleisch entgegenbringt. Weil so manche der Juden, wenn sie etwas von dem Messias wissen wollen, es doch nicht wagen, ein christliches Gotteshaus zu besuchen oder mit dem Judenmissionar Verkehr zu unterhalten, so hat unsere Synode letztes Jahr beschlossen, auch eine kleine Missionszeitschrift für die Mission herauszugeben. Die erste Nummer dieser Zeitschrift, die den Titel trägt „Sche-Erith Isroel", ist nun erschienen. Das Blatt umfaßt sechzehn Seiten und ist mit hebräischen Buchstaben in der sogenannten jiddischen Sprache gedruckt. Dieses Blättchen soll zugleich auch als Traktat dienen und wird als solcher auch von Judenmissionskreisen außerhalb unserer Synode gebraucht werden. Das Blättchen, das viermal im Jahr erscheinen soll, wird 25 Cents das Jahr kosten und kann auch manchem unserer Pastoren, der es vielleicht mit Juden zu tun hat, gute Dienste leisten. Probenummern kann man von dem Missionar, Rev. N. Friedmann, 823 Jennings St., New York, N. Y., beziehen.

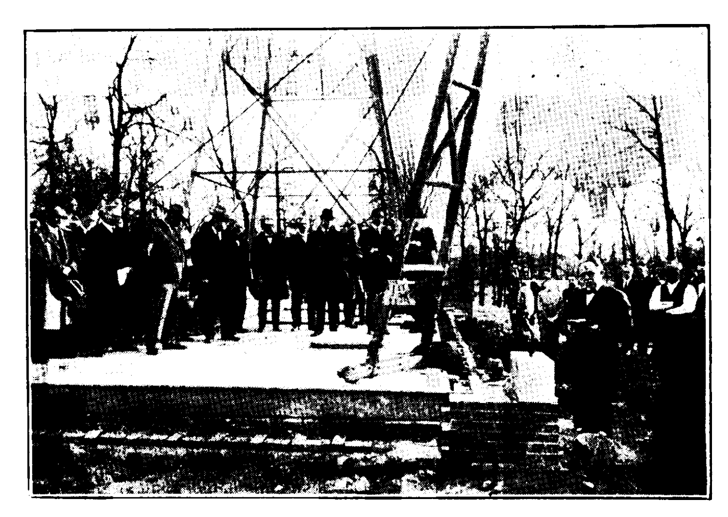
In unserer Judenmission ist jetzt auch eine Diakonissin tätig. Sie ist durch Missionar Friedmann für den christlichen Glauben gewonnen worden. Es ist eine gebildete Dame, die gerade den

jüdischen Charakter recht versteht. Tag für Tag geht sie auf Besuch aus unter ihrem Volke und stößt dabei auf Schwierigkeiten ohne Ende und muß oft Läster- und Spottreden mit anhören als Dank für ihre Bemühungen. Gleichwohl hat sie viel Gelegenheit, mit Juden und Jüdinnen zu reden, dem Missionar den Weg zu ihnen zu bahnen und die Leute zu veranlassen, das Neue Testament, den Katechismus und das Missionsblättchen „Sche-Erith Jsroel“ zu lesen. Auch unser Judenmissionar Friedmann hatte kürzlich Gelegenheit in einem jüdischen Restaurant, während er auf seine Mahlzeit wartete, dieses Blättchen vorzulesen, und fünfzehn Juden baten um ein Exemplar und erhielten ein solches. Wir halten die Herausgabe dieses Blättchens für ein wertvolles Missionsmittel in New York und hoffen, daß das weitere Erscheinen dieses Blattes nicht durch Mangel an den nötigen Mitteln in Frage gestellt wird. Wir haben mehr als einmal bei Besuchen in New York uns gerade auch in dem dortigen Judenviertel umgesehen und haben, wer weiß wie oft, auf dem Straßenbahnwagen Juden gesehen, die ein yiddisches, mit hebräischen Buchstaben gedrucktes Blatt lasen. „Sche-Erith Jsroel“ heißt „Der überrest Jsraels“, und das ganze Blatt soll dazu dienen, dem Rest Jsraels, der in der neutestamentlichen Zeit sich zu seinem Gott und Heiland wendet, zu dienen. L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Am 18. März fand eine kleine Feier auf unserm Seminarplatz in St. Louis statt. Es wurde der Grundstein gelegt zu dem neuen Gebäude für unsere Radiostation KFUO, deren zweihundert Fuß hohe Türme schon fertig und im „Lutheraner“ im Bilde gezeigt worden sind. Versammelt waren zu dieser Feier



Legung des Grundsteins zum neuen KFUO-Gebäude.
Präses R. Kretzschmar verliest das Grundsteinlegungsformular.

die Professoren und Studenten des Seminars, die Glieder der Aufsichtsbehörde und vor allem mehrere Beamte der Lutherischen Laienliga, die ja diese neue Station errichtet und in den Dienst unserer Synode stellt, außerdem Kassierer E. Seuel und eine Anzahl anderer Glaubensgenossen aus St. Louis. Die Feier wurde eröffnet mit einem Choral seitens der Versammlung, einem Schriftabschnitt und einem Gebet von Vizepräses Th. Lätsch. Dann folgte ein Gesang der Studenten und eine Ansprache von Dekan J. H. C. Fritz über die Bedeutung unserer Radiostation. P. H. H. Hohenstein, der Radiodirektor, verlas hierauf eine kurze Geschichte der Station, die mit andern historischen Dokumenten in den Eckstein gelegt wurde. Bei der Ecksteinlegung selbst hielt Präses R. Kretzschmar die nachfolgende kurze Ansprache und vollzog auch die Zeremonie der Grundsteinlegung. Jhm folgten Herr Louis H. Waltke, der Vorsitzer des hiesigen Lokalkomitees für den Bau, und Herr E. H. Faster von Decatur, Jll., der Präsident der L. L. L., jeder mit einigen Worten und Hammerschlägen. Das Apostolische Glaubensbekenntnis und das heilige Vaterunser wurden dann gemeinsam gesprochen, und mit einem Schlußvers und Segen wurde die ganze Feier geschlossen. —

Derselbe Tag hatte auch eine Bedeutung für unser Concordia Publishing House. Es waren nämlich gerade zwanzig Jahre verflossen, seitdem Herr E. Seuel die Leitung desselben übernommen hat, und die Angestellten in unserm Verlagshaus gedachten dieses Ereignisses, und gar manche andere, die davon wußten, brachten ihm ihre Segenswünsche dar, die mit dem Dank für seine langjährigen, geschickten und treuen Dienste verbunden waren. L. F.

Zur Grundsteinlegung der neuen Radiostation KFUO, *The Gospel Voice*, am 18. März 1927. „Zion, du Predigerin, steig auf einen hohen Berg! Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht; hebe auf und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott!“ Jes. 40, 9. Eingedenk dieser feierlichen Aufforderung seines HErrn, hat unser lutherisches Zion mit Recht auch das von Gott gegebene, weitreichende Mittel des Radios in Gebrauch genommen und dadurch seine Stimme erhoben mit Macht, das Evangelium durch die Luft weit hinausschallen zu lassen, unzählige schuldbeladene Seelen hinzuweisen auf JEsum, der sich am Kreuz für alle zum Sühnopfer dahingegeben hat, und ihnen zu sagen: „Sehet, da ist euer Gott!“

Jm Namen und Auftrag der Aufsichtsbehörde dieses Seminars und in Vertretung der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten lege ich hiermit den Grundstein zur neuen Radiostation KFUO, *The Gospel Voice*, und zu diesem Gebäude im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des Heiligen Geistes. Möge er mit Wohlgefallen auf dieses Unternehmen herabsehen, es segnen und gelingen lassen und in Gnaden verleihen, daß diese Station fest und sicher gegründet bleibe auf dem alten Felsengrunde der treulutherischen Kirche, dem ewigen, unerschütterlichen Grunde, auf dem Gott den geistlichen Tempel seiner Kirche erbaut hat, „dem Grunde der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist“, Eph. 2, 20! „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist JEsus Christus“, 1 Kor. 3, 11.

R. Kretzschmar.

Inland.

Jn bezug auf Abendmahlswein. Wie der „Friedensbote“, das Blatt der Unierten in unserm Lande, berichtet, behaupten die staatlichen Behörden, die mit der Durchführung des Prohibitionsgesetzes betraut sind, daß die Gelegenheit, Wein für Abendmahlszwecke zu kaufen, von vielen Gemeinden mißbraucht worden ist. Jm Jahre 1925 sollen drei Millionen Gallonen Wein, die für den sakramentlichen Gebrauch freigegeben wurden, für andere Zwecke verbraucht worden sein. Darum sollen jetzt neue Bestimmungen in Kraft treten, die es den Gemeinden erschweren, in den Besitz von Abendmahlswein zu kommen. Es soll unter anderm verlangt werden, daß jede Gemeinde die Namen der Abendmahlsgäste angebe, und daß der nichtgebrauchte Wein an bestimmten Plätzen unter Aufsicht der Beamten aufbewahrt werde. Der „Friedensbote“ bemerkt hierzu: „Das wird jedenfalls zur Folge haben, daß viele Gemeinden beim Abendmahl Traubensaft statt Wein benutzen, und vielleicht ist das die Absicht bei den Bestimmungen.“

Jedenfalls hat das Blatt mit seiner Vermutung recht; doch ist es auch Pflicht aller Gemeinden, sich gewissenhafter Beobachtung der bestehenden Gesetze zu befleißigen. Auch hier gilt das Wort: „Meidet allen bösen Schein!" 1 Thess. 5, 22. Trotz alledem müssen wir auf Benutzung von Wein im heiligen Abendmahl bestehen. J. T. M.

Erziehung in unserm Lande. Nach einem vor kurzem veröffentlichten Bericht des Bundes-Erziehungskommissärs, Dr. John J. Tigerts, sind in den privaten und öffentlichen Schulen der Vereinigten Staaten nahezu 28,000,000 Schüler und Schülerinnen eingetragen. Der Gesamtwert des ganzen Schuleigentums beläuft sich auf 6½ Billionen Dollars; die Gesamtausgaben belaufen sich jährlich auf 2½ Billionen. Es gibt in unserm Lande 260,000 Elementar- und Hochschulgebäude, außerdem noch 89 Lehrercolleges, 114 Staats-Normalschulen und 29 städtische Normalschulen, 67 Normalschulen, 144 Colleges und Universitäten unter staatlicher Kontrolle und 769 unter Privatkontrolle.

Nach diesen Zahlen zu urteilen, ist unser Volk von der Wichtigkeit der Erziehung seiner Jugend durchaus überzeugt. Schade ist nur, daß der weitaus größte Teil unserer Jugend Schulen besucht, in denen sie tagaus, tagein nichts von Gottes Wort hört. Es ist eine große Gnade des gütigen Gottes, daß wir unsere christlichen Gemeindeschulen besitzen; und keine noch so große Schwierigkeit sollte uns davon abhalten, sie eifrig zu hegen und zu pflegen. J. T. M.

Urteile von Weltmenschen. Neulich feierte der als Erfinder rühmlich bekannte Thomas Edison seinen achtzigsten Geburtstag, und diese Gelegenheit benutzten seine Freunde, ihm allerlei Ehrungen zu erweisen. Diese Ehrungen wird ihm niemand mißgönnen, denn nur wenige in unserm Lande können auf so bedeutende wissenschaftliche Erfolge auf dem Gebiet der technischen Erfindungen Anspruch erheben wie er. Und doch ist es höchst verkehrt, von einem Weltkind wie Edison sichere Auskunft auf religiösem Gebiet zu erwarten. Weil der große Erfinder ein ungläubiger Weltmensch ist, ist er in geistlichen Dingen so blind wie der ärmste Heide in Afrika. Seine verneinende Antwort auf die Frage: „Glauben Sie, daß es einen Gott gibt?" darf uns daher auch nicht verwundern. Ganz verkehrt ist es aber, wenn nun viele in unserm Lande dies ungläubige Bekenntnis nachsprechen, eben weil es der große Erfinder Edison gesagt hat. Auskunft über Gott und Seligkeit haben wir nicht bei Menschen zu suchen, sondern nur in Gottes Wort, wo der HErr uns blinden Menschen selber die Augen auftut, damit wir das Licht seiner Gnade sehen können. J. T. M.

Ausland.

Das Leben erfüllte ihre Wünsche nicht. Vor kurzem berichteten wir in diesen Spalten über zahlreiche Selbstmordfälle unter der studierenden Jugend unsers Landes. Etwas Ähnliches trägt sich auch in Europa zu. So suchten vor einiger Zeit drei junge Mädchen in Berlin vereint im Müggelsee den Tod, weil, wie eine von ihnen schrieb, das Leben ihre Wünsche nicht erfüllt hatte. Eine der meistgelesenen Berliner Zeitungen schreibt hierzu: „Was unser Jungvolk braucht, ist ein Sichbescheidenlernen, ein Sichfügen, nicht bloß unter Eltern- und Menschenwillen, sondern auch unter das, was unmoderne Menschen Gottes Willen nennen. . . . Gegen Eltern, Lehrer und Menschengesetze kann man sich schon aufbäumen, gegen den unabänderlichen Willen über uns nicht; der gibt und nimmt, wie er will; es bleibt gar nichts anderes übrig, als stillzuhalten und abzuwarten, ob aus Leid und Entsagungen der Gegenwart nicht gerade das Glück der Zukunft steigt. Daß es das fast immer tut, das wissen wir Alten; ich glaube aber, wir täten gut, es auch wieder unserer Jugend ins Herz zu prägen. . . . Man will die Religion aus dem Leben unserer Jugend streichen. Wo dieser Weg hinführt, das zeigen die drei armen Toten vom Müggelsee." Zu diesem Sichfügen gehört aber der christliche Glaube, und dieser kommt aus der Predigt, Röm. 10, 17. Gottes Wort allein kann uns auf der sicheren Bahn erhalten, die hier wie dort zum Glück führt. J. T. M.

Noch etwas über Selbstmord. Die „Ev.-Luth. Freikirche" berichtet in einer ihrer letzten Nummern: „‚Freitod' wird jetzt in einem Teil der Tagespresse der Selbstmord genannt. Dazu schreibt das ‚Sächsische Kirchenblatt': ‚Die zwölfte Landessynode [in Sachsen] hat sich in einer ihrer letzten Sitzungen ausführlich mit dem Problem der Selbstmörderbeerdigungen beschäftigt. Die Aussprache ergab auch diesmal wieder, daß eine einheitliche Regelung der Frage für alle Gemeinden der Landeskirche nicht durchführbar ist. In einem aber soll und kann die Kirche einheitlich handeln: wir wollen nie ein Hehl daraus machen, daß wir den Selbstmord für eine Versündigung gegen Gottes Willen halten, so milde im einzelnen Fall unser Urteil über den Selbstmörder auch sein mag. In diesem Zusammenhang möchten wir einmal darauf hinweisen, daß in gewissen Blättern das Wort Selbstmord immer mehr verdrängt wird durch das Wort „Freitod". . . . Demgegenüber haben Christen allen Anlaß, das Wort „Freitod", das sich jetzt auch in die bürgerlichen Zeitungen einschleicht, zurückzuweisen und festzuhalten an dem Wort Selbstmord, das die richtige Bewertung der Sache gleich in sich trägt.'"

Die „Freikirche" fährt dann fort: „Dies Zeugnis gegen den Selbstmord freut uns, obwohl das Zeugnis gegen christliche Selbstmörderbeerdigung zu schwach ist. Der Selbstmord ist eine Todsünde, ebenso wie der Mord überhaupt. . . . Wie ein Säufer und Fresser sich oft einbildet, trotz Saufens und Fressens selig werden zu können, so wird der Mord und gerade auch der Selbstmord häufig als ein nicht so schlimmes Ding angesehen, wie er es nach Gottes Wort ist. Es ist eine List des Teufels, daß in unserer Zeit die Sünde nicht mehr bei ihrem rechten Namen genannt wird. Von dieser Zeitströmung wollen wir uns nicht mit fortreißen lassen. Weder wollen wir den Selbstmord als ‚Freitod' bezeichnen, noch wollen wir dem Selbstmörder eine christliche Beerdigung gewähren. Durch die christliche Selbstmörderbeerdigung wird der Selbstmord als eine nicht verdammliche Verirrung dargestellt. Wenn es nicht bezeugt werden kann, daß wirklicher Irrsinn den Betreffenden, der sich das Leben selbst genommen hat, plagte, dann verweigere man ohne jedes Bedenken die christliche Beerdigung. . . . Auch bei Leichenbegängnissen sollen wir wahrhaftig sein und uns nichts vornehmen, wodurch eine Wahrheit der Heiligen Schrift verleugnet wird. Der Familie und Gemeinde muß daran liegen, daß bei einem Selbstmord die Beerdigung des Selbstmörders so veranstaltet werde, wie es zu einem öffentlichen Bekenntnis gegen den Selbstmord gehört. Gerade jetzt bedarf man des rechten Zeugnisses gegen die Sünde des Selbstmordes."

J. T. M.

Reisebilder.

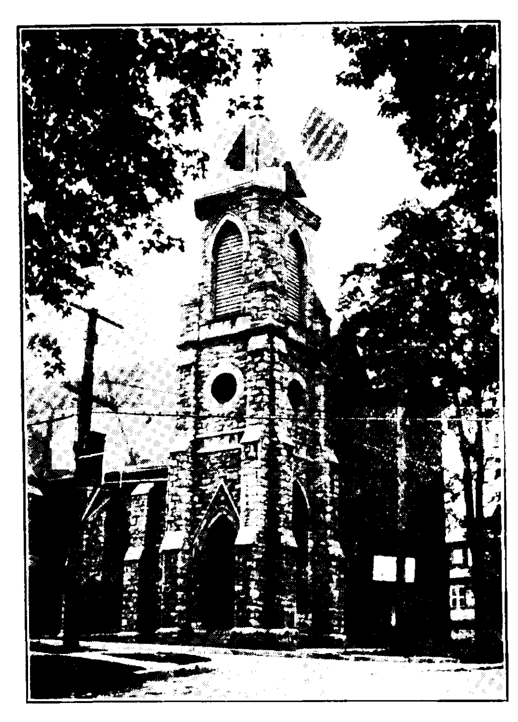
Auf der Synodalkonferenz.

Die Artikel, die sich hier unter dem Titel Reisebilder finden, erscheinen sehr unregelmäßig. Das war keineswegs die ursprüngliche Absicht. Sie sollten vielmehr regelmäßig und rasch aufeinander folgen. Aber die vielen andern Sachen, die im „Lutheraner" zur Sprache kommen müssen, namentlich Synodalsachen, haben mich wiederholt veranlaßt, diese persönlichen und wohl auch nicht alle Leser interessierenden Artikel, auch wenn sie schon für den Druck gesetzt waren, zwei- oder dreimal zurückzustellen. Ich wollte sie eigentlich jetzt ganz einstellen. Aber ich möchte noch einige Sachen in diesen Berichten berühren und setze sie darum auch im gegenwärtigen Jahrgang fort.

Zu diesen zu berührenden Gegenständen gehört vor allem der Besuch der Synodalkonferenz in Lockport bei Buffalo, N. Y., im August des vorigen Jahres. Diese Versammlung war ja eigentlich der Zweck meiner Reise nach dem Osten, und ich bekenne gern, daß ich mit Vorliebe die Versammlungen der Synodalkonferenz besuche, weil es fast die einzige Gelegenheit für mich ist, mit den Gliedern der andern in der Synodalkonferenz mit unserer Synode verbundenen Synoden zusammenzukommen und Gemeinschaft mit ihnen zu pflegen. Es war im ganzen das zwölfte Mal, daß ich an einer solchen Zusammenkunft teilnahm, obwohl ich nur ein einziges Mal als Delegat gewählt war. Und wenn ich zurückgehe im Geist, so dringt eine Fülle von Erinnerungen auf mich ein, sowohl an die Ereignisse, die sich auf diesen zwölf Versammlungen abspielten, als an die Männer, die dabei hervortraten, die aber schon zum großen Teil zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen sind. 1886 in Detroit, gerade vor vierzig Jahren, hörte ich zum ersten Male den seligen A. L. Gräbner, der damals noch in der Wisconsinsynode war und sein bedeutendes Referat über die Göttlichkeit der Heiligen Schrift vortrug, und sah zum letztenmal meinen unvergeßlichen Lehrer C. F. W. Walther, der sich noch lebhaft an den Verhandlungen beteiligte, aber bald nach seiner Rückkehr von der Reise krank wurde und nach dreiviertel Jahren heimging. 1888 in Milwaukee legte unser werter D. F. Pieper die gerade für die Glieder der Synodalkonferenz so wichtige, schöne Abhandlung von der Einigkeit im Glauben vor, und ich traf zum ersten Male den originellen und geistvollen Wisconsiner Theologen A. Hönecke. 1896 in Evansville, Ind., wurde mit den Thesen A. L. Gräbners über kirchliche Praxis begonnen und eine schwerwiegende Anklage unlutherischer Praxis und deshalb auch unlutherischer Lehre gegen die vormalige Synode von Michigan erhoben. 1900 in Bay City, Mich., behandelte der damals am Lehrerseminar der Minnesotasynode wirkende J. Schaller die Notwendigkeit der christlichen Gemeindeschule für die christliche Familie, die Kirche und den Staat; und ich traf wieder zu längerem Verkehr einmal meinen alten Studiengenossen, den norwegischen Professor O. E. Brandt. Im Jahre 1904 waren wir in der großen wisconsinischen Gemeinde Präses — ich hätte in der Erinnerung an seine imponierende Erscheinung beinahe gesagt: Bischofs — Ph. von Rohrs in Winona versammelt, der ein fast regelmäßiger Besucher der Synodalkonferenz war, und der mir unvergeßliche nachmalige Indianermissionar in Arizona, P. J. F. G. Harders, behandelte die Frage, die gerade auch jetzt wieder verhandelt wird: Kann ein lutherischer Pastor einem Logengliede das heilige Abendmahl reichen, oder muß er es ihm verweigern? 1906 in Chicago hielt Prof. J. Ph. Köhler vom wisconsinischen Seminar einen wieder gerade für die Glieder und Synoden der Synodalkonferenz wichtigen Vortrag über die Stelle aus dem Epheserbriefe: „Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist“; und 1912 in Saginaw, Mich., fehlte zum ersten Male der langjährige Präses der Synodalkonferenz, P. Joh. Bading, der alle die andern Versammlungen in seiner urwüchsigen Weise geleitet hatte; er ging nicht lange danach heim. Denkwürdig war diese Versammlung besonders durch die Verhandlungen über die Vereinigungssache der Norwegischen Synode, die von den Professoren H. G. Stub und J. Ylvisaker vorgelegt wurde; die Verhandlungen zogen sich dann hin bis zum Jahre 1920 und endigten mit der Aufhebung des brüderlichen Verhältnisses seitens der Norwegischen Synode. 1914 war die Synodalkonferenz wieder in Milwaukee versammelt, nachdem kurz vorher der Weltkrieg ausgebrochen war; sie hörte damals das Referat P. W. Dallmanns über die neutestamentlichen Titel der Christen. 1916 in Toledo, O., redete Prof. G. Mezger über unsern Kampf gegen Rom. 1920, wieder in Milwaukee, in der wisconsinischen Gemeinde P. J. Brenners, begann Prof. J. Meyer vom wisconsinischen Predigerseminar sein Referat über den Kampf um unser Schulwesen, das er dann 1922 in Cincinnati, O., beendigte. Dort in Milwaukee sah ich zum letzten Male den wisconsinischen Prof. Dr. A. F. Ernst, einen der Gründer und zugleich auch einen der fleißigsten Besucher der Synodalkonferenz. Es schwebt mir noch lebhaft vor, wie er einmal im Gespräch über Vereinsamung klagte. Tatsächlich waren auch fast alle, die fünfzig Jahre vorher, im Jahre 1872, die Synodalkonferenz ins Leben gerufen hatten, heimgegangen.

Mit solchen Erinnerungen reiste ich von der Großstadt New York nach Lockport; auch mit einer leisen Befürchtung. In den letzten Jahren war wiederholt die Synodalkonferenz, zu der ja außer unserer und der Wisconsinsynode noch die kleine, treue Norwegische und die Slowakische Synode gehören, etwas schwach und nicht sehr repräsentativ besucht gewesen, namentlich wenn ich diese späteren Versammlungen mit den früheren verglich. Das schien mir nicht unbedenklich für die Zukunft. Denn wenn die Synodalkonferenz das wirklich sein soll, was die Gründer derselben im Jahre 1872 im Auge hatten: ein Band, das die verschiedenen in ihr vertretenen Synoden eng verbindet und die Einigkeit im Glauben und im Bekenntnis pflegen soll, dann müssen die Versammlungen recht gut besucht, dann muß das Zusammenarbeiten und der Gedankenaustausch recht rege sein. Die Synodalkonferenz darf nicht, wie eins ihrer bekannten Glieder einmal etwas unnutig öffentlich geschrieben hat, ein Körper sein, der nicht leben und nicht sterben kann. Glücklicherweise verwirklichten sich meine Befürchtungen in keiner Weise. Die Versammlung war gut besucht, besser als seit Jahren, auch repräsentativ. Die Verhandlungen, die der Nachfolger Badings als Präses der Synodalkonferenz, P. C. Gausewitz von der Wisconsinsynode, leitete, wurden frisch und rege geführt und interessierten und erquickten alle Teilnehmer. Das ist meines Erachtens auf dreierlei zurückzuführen. Das eine war das schöne, lehrreiche Referat über den Glauben als das Urwesen des Christenlebens auf Erden von Prof. Joh. Ph. Köhler. Gewiß, es war eigenartig, wie alles, was Köhler sagt und schreibt, etwas eigenartig ist. Aber es brachte die eine große Heilswahrheit schön zum Ausdruck, und ich weiß nicht, ob ich je das Glaubensleben der alten Patriarchen und Glaubenshelden in treffenderer Weise geschildert gehört habe als hier. Das Referat ist inzwischen in der wisconsinischen „Theologischen Quartalschrift“ im Druck erschienen. Da waren zum andern die Verhandlungen über das gemeinsam von den Synoden der Synodalkonferenz betriebene Missionswerk, die immer mehr sich ausdehnende reichgesegnete Negermission. Sie feiert dieses Jahr ihr fünfzigjähriges Bestehen, und es wird in den kommenden Monaten noch öfter von ihr die Rede sein, wie ja auch über die Verhandlungen in Lockport schon in unsern kirchlichen Blättern eingehend berichtet worden ist. Und zum dritten nenne ich die gut getroffenen Einrichtungen und Vorkehrungen, die für den gedeihlichen Verlauf solcher Versammlungen gewiß nicht ohne Bedeutung sind und für die alle, die damit zu tun hatten, Anerkennung verdienen, die gastgebende Gemeinde und die bei der Bewirtung sich beteiligenden Nachbargemeinden und Pastoren, der Ortspastor H. Meier an erster Stelle. Lockport ist äußerlich eine alte, aber recht anmutige Stadt von 23,000 Einwohnern in reicher Farm- und Obstgegend, am alten Eriekanal, nicht weit von den Niagarafällen, gelegen. Die dortige Gemeinde ist in gutem Zustande, besitzt ein schönes Kircheneigentum und unterhält auch eine blühende Gemeindeschule, deren Gebäude für den geselligen Verkehr der Konferenzgäste beständig zur Verfügung stand. Eine große Festversammlung am Sonntag führte viele Gäste auch aus den Nachbargemeinden und aus dem nahegelegenen Buffalo zusammen und stärkte die Zusammengehörigkeit. Und Ausflüge in die Umgebung, wie sie im Zeitalter der Automobile so leicht mög-

lich sind, brachten uns durch die schöne Gegend der Niagarafälle, am Niagarafluß entlang bis zum Ontariosee und namentlich auch durch die Landgemeinden, die schon aus der alten Geschichte unserer Synode und ihrer Lehrkämpfe mit der dort in ihrem Mittelpunkt befindlichen Buffalosynode bekannt sind. So kamen



Die Dreieinigkeitskirche zu Lockport, N. Y.
(P. H. Meier),
in der die Sitzungen der Synodalkonferenz stattfanden.

wir unter anderm auch an der Kirche vorbei, an der jetzt der Enkel des bekannten Gründers der Buffalosynode, P. A. Grabau, steht und bei der der alte Hauptmann von Rohr, ebenfalls aus den Buffaloer Kämpfen wohlbekannt, begraben liegt. Und in dem gastfreien Pfarrhaus hatten mein alter Konferenzbruder von Michigan her, Präses G. E. Bergemann von der Wisconsinsynode, der die schöne, echt evangelische Eröffnungspredigt über Jes. 43, 1. 2 gehalten hatte, Präses H. Meyer von unserm Minnesota-Distrikt, Prof. M. Gräbner von Milwaukee und ich angenehmes Quartier mit anregendem, brüderlichem Gedankenaustausch.



Die Dreieinigkeitsschule zu Lockport, in der die Glieder der Synodalkonferenz gastlich bewirtet wurden.

Eine merkwürdige, etwas schwierige Frage wurde mir einmal in den Tagen der Synodalkonferenz von einem Pastor vorgelegt. Er meinte, ob es wohl noch zu erwarten sei, daß die einzelnen Synoden, die die Synodalkonferenz bilden, zu einer Synode sich vereinigen würden, namentlich die beiden größten Synoden, Missouri und Wisconsin, bei denen auch die Sprache keinerlei Hindernis bilde wie bei der Norwegischen und der Slowakischen Synode. Die drei großen östlichen Synoden: die Generalsynode, das Generalkonzil und die Vereinigte Synode des Südens, hätten sich doch zusammengeschlossen in der „Vereinigten Lutherischen Kirche"; die drei norwegischen Synoden hätten sich ebenfalls zusammengetan; die Synoden von Ohio, Iowa und Buffalo seien auch dabei, eine solche Vereinigung ins Werk zu setzen. Warum nicht auch die Missouri- und die Wisconsinsynode, die einander doch viel näher ständen als irgendwelche der genannten Körperschaften, die wirklich in Einigkeit des Glaubens verbunden wären? Ich antwortete ihm, was ich immer auf diese laut oder im Herzen aufsteigende Frage antworte, und sagte etwa folgendes: Als unsere fast alle schon in Gott ruhenden Väter die Synodalkonferenz vor mehr als fünfzig Jahren ins Leben riefen, war eine solche Vereinigung ausgesprochenermaßen das Ziel. Die verschiedenen Synoden sollten im Laufe der Jahre sich auflösen und Staatensynoden bilden, und schließlich sollten alle lutherischen Synoden Amerikas sich zu einer rechtgläubigen amerikanisch-lutherischen Kirche vereinigen. Diesen Gedanken der frommen Väter wollen und sollen wir nicht aus den Augen verlieren, weder wir Glieder der Missourisynode noch die Brüder der Wisconsinsynode. Zur Verwirklichung ist es bis jetzt nicht gekommen. Wie schön wäre es, wenn wir, die wir zusammengehören, auch ganz zusammen wären! Das hätte auch in mehr als einer Hinsicht große praktische Vorteile. Ob es noch einmal dazu kommt, steht in Gottes Hand, der die Herzen der Menschen und die Geschicke der Kirche lenkt. Aber der Zeitpunkt ist erst dann da, wenn auf beiden Seiten ein allgemeines Verlangen nach solcher Vereinigung zutage tritt. In der Kirche soll man solche Sachen nicht treiben, nicht durchsetzen wollen, auch nicht in der einen oder andern Weise immer wieder aufbringen, sondern sie sich selbst entwickeln und gestalten lassen. Die Hauptsache ist, daß wir Brüder sind, Brüder eines Glaubens. Das ist größer als äußere Vereinigung und organische Verbindung. Und solange die gegenwärtigen Verhältnisse bestehen, sollen wir alle, Missourier wie Wisconsiner, recht die Bruderschaft pflegen, einander helfen und dienen, raten und beistehen, alles, was sich dazwischendrängen will, durch offene und brüderliche Aussprache beseitigen, alle Reibereien meiden und die eine Kirche gemeinsam bauen. Und das beste Mittel dazu ist eben rechtes Interesse an der Synodalkonferenz, aufrichtige Liebe zu dieser und treue Pflege derselben, bis Gott andere Wege zeigt. L. F.

Der Konfirmationstag.

Am Palmsonntag sieht man in den Gotteshäusern gar manche Leute, die man sonst jahraus, jahrein selten oder ganz vergeblich darin sucht. Sie sind gekommen, weil unter der Schar der Konfirmanden auch eins ihrer Kinder oder Verwandten oder Paten ist. Wenn dann die Kinder zum Altar treten, um eingesegnet zu werden, dann wird auch ihnen warm ums Herz, und ihr Auge wird naß; unwillkürlich falten sich die des Betens ungewohnten Hände. Wer seine Kinder und Patenkinder überhaupt liebhat, der fühlt in dieser Stunde ganz besonders deutlich, wie er selbst so machtlos ist, sie zu schützen, und wie auch, wenn man um das Glück der Kinder sorgt, an Gottes Segen doch alles gelegen ist. Darum befiehlt man sie dem HErrn.

Allein, wie bald ist diese weiche Stimmung, wie bald sind diese ernsten Gedanken verschwunden! Mit dem letzten Orgelton verklingt auch das letzte Erinnern an die Heiligkeit des Augenblicks. Wenn der Heimweg aus der Kirche angetreten wird, dann stehen die weltlichen Gedanken schon wieder ganz im Vordergrund. Die einen reden über die bevorstehende Feier im Familienkreise;

Johanna, geb. Schröder. Im Alter von fünfzehn Jahren trat er ein in das St. Pauls-College zu Concordia, Mo., um sich auf das heilige Predigtamt vorzubereiten; er vollendete seine Vorstudien auf dem Concordia-College in Fort Wayne, Ind. Im Concordia-Seminar zu St. Louis widmete er sich dem Studium der Theologie und erhielt das Zeugnis der Reife im Jahre 1906. In demselben Jahre trat er in den Stand der heiligen Ehe mit Marie Bäpler. Diese Verbindung wurde mit vier Kindern gesegnet.

Das erste Arbeitsfeld des Entschlafenen war die Trinitatisgemeinde in San Diego, Cal. Hier hat mein werter Amtsvorgänger acht Jahre lang, von 1906 bis 1914, mit aller Treue und im Segen gearbeitet, und die Gemeinde hat ihrem einstigen Seelsorger stets ein freundliches Andenken bewahrt. Von hier wurde er nach Süd-Denver berufen und begann seine dortige Amtswirksamkeit am 22. November 1914. Dies Amt durfte er bis zu seinem Tode bekleiden. Er diente auch dem Colorado-Distrikt als Vorsitzer der Schulbehörde, war später auch Vorsitzer der Missionsbehörde sowie Mitglied der Aufsichtsbehörde des Sanitariums zu Wheat Ridge.

Ein ganzes Jahr lang war er krank. Im vergangenen Sommer hielt er sich mehrere Monate bei seiner Schwiegermutter in San Diego auf, um Genesung zu suchen. Anfangs schien es wohl, als ob ihm der Klimawechsel gut tue. Dann aber erkrankte er sehr schwer. Als ich ihm das heilige Abendmahl reichte, erwartete ich mit den andern sein baldiges Abscheiden. Wunderbarerweise erholte er sich; der Arzt selbst sprach von einem Wunder. Allein Gesundheit und Kraft kehrten nicht zurück. Schwach, so daß er das matte Haupt kaum halten konnte, kehrte er zu seiner Gemeinde zurück, immer noch in der Hoffnung, sein Amt wieder aufnehmen und noch ein paar Jahre führen zu können. Doch der HErr hatte anders über ihn beschlossen. Am 29. Januar hat der himmlische Weingärtner seinen Knecht in die Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes, versetzt. Er erreichte ein Alter von 44 Jahren und 28 Tagen.

Den Verstorbenen überleben seine tiefgebeugte Witwe, vier Kinder und andere Verwandte. Dan. 12, 3.

K. Knippenberg.

P. Theo. Möllering, treuverdienter Prediger und Seelsorger der Dreifaltigkeitsgemeinde zu Cincinnati, O., hat überwunden. Ausgangs Januar reiste er nach Fort Wayne, Ind., und hielt dort in gewohnter beredter und kräftiger Weise am 30. Januar die deutsche Festrede zum neunzigjährigen Jubiläum der St. Paulusgemeinde. Einige Tage darauf erkrankte er; Lungenentzündung und andere Leiden stellten sich ein und führten nach Gottes weisem Rat sein Ende in wenigen Tagen herbei.

Inmitten der St. Paulusgemeinde zu Fort Wayne wurde er am 15. Oktober 1861 geboren; dort wurde er getauft, in die Gemeindeschule gesandt und konfirmiert; dort besuchte er unser Concordia-College, um sich auf das Studium der Theologie vorzubereiten. Im Jahre 1880 bezog er das Concordia-Seminar zu St. Louis und bestand sein Examen im Jahre 1883. In der St. Pauluskirche zu Fort Wayne hielt er seine erste und seine letzte Predigt; dort verehelichte er sich mit Anna Schust im Jahre 1884; inmitten dieser Gemeinde entschlief er am 14. Februar im Glauben an seinen Heiland; von der St. Pauluskirche aus fand am 17. Februar unter zahlreicher Beteiligung die Leichenfeier statt. So hat es der HErr gewollt, wenn es auch in dem Trübsalsbecher ein bitterer Tropfen war, daß der geliebte Vater und teure Seelsorger nicht im eigenen Heim und inmitten der eigenen Gemeinde entschlief. Die Beisetzung erfolgte auf dem Concordia-Friedhof zu Fort Wayne. Sechs Glieder der verwaisten Gemeinde in Cincinnati waren die Leichenträger, und Amtsbrüder aus Cincinnati und Fort Wayne und Umgegend bildeten die Ehrenbahrtuchträger.

Der Entschlafene erhielt als Kandidat einen Beruf an die Gemeinde zu Bazille Mills, Nebr., den er auch annahm. Nach sieben Jahren folgte er einem Beruf an die Gemeinde bei Hampton, Nebr. Hier war der größte Wirkungskreis seiner Amtstätigkeit. Hier stand er einundzwanzig Jahre in reichgesegneter Arbeit und diente auch mehrere Termine als Kommissionsglied seinem Distrikt auf dessen großem Missionsgebiet. Nicht nur von der Studierstube aus leitete er die Mission; im Interesse der Mission unternahm er wiederholt große und beschwerliche Reisen im Westen Nebraskas und im Staate Wyoming. Im Jahre 1912 folgte er dem Ruf der Dreifaltigkeitsgemeinde zu Cincinnati. Auch hier war ihm vom HErrn schwierige und aufreibende Arbeit zugewiesen, die er nach der Gnade, die Gott darreichte, zu seiner Gemeinde Wohlgefallen erledigte.

Bei der Leichenfeier in Fort Wayne predigte P. J. Miller in deutscher Sprache über Luk. 12, 42 und P. F. Kröncke in englischer Sprache über 1 Kor. 15, 57. Am Grabe amtierte P. Ph. Wambsganß.

Sonntag, den 20. Februar, nachmittags, veranstaltete seine verwaiste Gemeinde eine Gedächtnisfeier, in der der Unterzeichnete die deutsche Rede hielt auf Grund von Hebr. 13, 7 und P. Geo. H. Kase über Phil. 1, 21 in englischer Sprache predigte.

Seine näheren Hinterbliebenen sind drei Söhne und zwei Töchter. Seine Gattin war ihm sieben Jahre zuvor in die Ewigkeit vorangegangen.

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!"

P. L. Dannenfeldt.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Die innere und äußere Stellung einer christlichen Gemeinde gegen das Weltwesen. Verhandlungen der Synode der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und andern Staaten bei ihrer 48. Jahresversammlung in Dresden. A. D. 1926. Verlag des Schriftenvereins (E. Klärner), Zwickau. 50 und 48 Seiten 5¾×8¾. Preis: 50 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dies ist der neueste Synodalbericht der mit uns verbundenen Freikirche. Die eine Hälfte des Berichts enthält eine lehrreiche, das Gewissen schärfende Abhandlung über „Die innere und äußere Stellung einer christlichen Gemeinde gegen das Weltwesen". Die andere Hälfte bringt die Geschäftsverhandlungen mit der Synodalrede und dem Präsidialbericht D. Nickels, die Verhandlungen über Mission, Predigerseminar und anderes sowie die neue Konstitution der Freikirche — alles von Interesse für uns hier in Amerika. L. F.

Luther's Small Catechism in the English Translation of Thomas Cranmer. Excerpted from Cranmer's Catechism, together with a historical introduction by *John C. Mattes*. United Lutheran Publication House, Philadelphia, Pa. 32 Seiten 5¼×7¾. Preis: 20 Cts.

Dies ist eine interessante Schrift, auf die wir gern aufmerksam machen. Der nachmalige Erzbischof und Märtyrer Thomas Cranmer von England war im Jahre 1532 nach Deutschland gekommen, hatte sich dort längere Zeit aufgehalten, sogar die Nichte des lutherischen Theologen Andreas Osiander geheiratet und war dann nach England zurückgekehrt. Er hatte sich aber namentlich auch mit lutherischer Theologie befaßt und Luthers Katechismus aus Osianders Kinderpredigten in der lateinischen Übersetzung von Justus Jonas kennengelernt. Später gab er dann selbst einen Katechismus heraus, und das war eben nichts anderes als Luthers Katechismus. Dieser Cranmersche Katechismus wird nun hier in der alten Schreibweise dargeboten, und statt des fünften Hauptstücks, das ja erst später zu Luthers Katechismus kam, findet sich hier die ganze Kinderpredigt Osianders über das Amt der Schlüssel. Wenn doch dieser Katechismus in England geblieben und nicht durch reformierten Irrtum verdrängt worden wäre, wie anders sähe es dann in England und auch in unserm Lande in kirchlicher Hinsicht aus! L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Von unserm Seminar in St. Louis. Aus der Aufforderung an anderer Stelle der heutigen Nummer, Kandidaten für zwei Professoren in St. Louis aufzustellen, ersehen unsere Leser, daß unser teurer, von uns allen hochgeschätzter Prof. D. F. Bente von seinem Amte an unserer Anstalt zurückgetreten ist. Das wird bei allen Gliedern unserer Synode und bei vielen über den Kreis unserer Synode hinaus tiefes Bedauern erregen. Seit Prof. Bente vor dreiunddreißig Jahren, im November 1893, in unsere Fakultät eingetreten ist, hat er mit unermüdlichem Fleiß und großem Geschick seines Amtes hier gewartet, sowohl im Lehrsaal durch seine gründlichen Vorlesungen als auch mit der Feder durch seine trefflichen Artikel in unsern Zeitschriften und seine wertvollen Bücher, besonders durch die Ausgabe der Bekenntnisschriften unserer Kirche in drei Sprachen, der *Concordia Triglotta.* Im September 1924 erlitt er einen Schlaganfall, der ihm zeitweilig die Sprache raubte und die rechte Hand lähmte. Er hat sich allmählich erholt und hat, um womöglich seine volle Gesundheit wiederzuerlangen, einen Winter in Florida zugebracht und die beiden letzten Sommer in nördlichen Gegenden. Aber obwohl sich sein Zustand bedeutend gebessert hat und sein Geist frisch und rege ist, so ist doch seine körperliche Kraft nicht völlig zurückgekehrt, und die Ärzte gaben nach den letzten gründlichen Untersuchungen und Beobachtungen keine Hoffnung, daß er seine Lehrtätigkeit wieder würde aufnehmen können. So mußten denn er und wir darin Gottes Führung erkennen, daß er sein bisheriges Amt niederlege, was ihm gewiß nicht leicht geworden ist und uns alle schmerzlich bewegt. Er hat den vergangenen Winter hier in St. Louis in seiner bisherigen Wohnung beim alten Seminargebäude zugebracht, gedenkt aber in nächster Zeit mit seiner Gattin St. Louis zu verlassen und anderwärts seine Wohnung aufzuschlagen. Seine Kinder sind alle verheiratet. Wir hoffen, daß er sich so weit erholen wird, daß er noch literarisch tätig sein und schon begonnene Arbeiten zu Ende führen kann. Gott lohne ihm seine vieljährigen treuen Dienste in Zeit und Ewigkeit und lasse es ihm um den Abend — er hat am 22. Januar sein 69. Lebensjahr vollendet — licht sein! L. F.

Christenlehre. Diese treffliche Einrichtung, die in den vergangenen Jahren unserer Synode von so großem Segen gewesen ist, findet sich noch heute in manchen unserer Gemeinden, ja, wird jetzt wieder mancherorts eingeführt. In Canada wird sie fleißig gepflegt, und von einer Gemeinde in North Dakota lesen wir, daß sie die Christenlehre in der letzten Versammlung im vergangenen Jahre wieder eingeführt hat. Sie findet statt im regelmäßigen Gottesdienst und tritt an Stelle des zweiten Schriftabschnitts. In dem Bericht heißt es: „Auf diese Weise kann sich die ganze Gemeinde daran erbauen. Urteilt man nach den ersten zwei Sonntagen, an denen Christenlehre gehalten wurde, so kann man mit Recht sagen, daß die ganze Gemeinde ein großes Interesse daran hat."

Die Christenlehre hat einerseits den großen Vorteil, daß die ganze Gemeinde die Katechismuswahrheiten immer wieder hört, andererseits aber auch, daß der Unterricht von dem Seelsorger der Gemeinde erteilt wird, dem ja alle Seelen anvertraut sind und der durch diesen fortgesetzten Unterricht das zwischen ihm und der Gemeinde durch seinen Beruf geknüpfte Band um so mehr festigt. Wo so der Unterricht von ihm gegeben wird, wird auch sein Einfluß auf Jugend und Gemeinde sich erweitern.

Notgedrungen sehen sich die meisten unserer Gemeinden in die Lage versetzt, sogenannte Sonntagsschulen einzurichten, und wo diese bestehen, sollten sie auch aufs beste ausgerüstet werden. Die Christenlehre ist aber eine ganz besondere Segensquelle für Jugend und Gemeinde, und wir freuen uns, daß sie noch nicht ganz aus unsern Kreisen geschwunden ist. J. T. M.

Schulehaltende Pastoren. Pastoren, die neben ihren sonstigen Amtspflichten auch noch Schule halten, tun damit ihren Gemeinden herrliche Dienste. Freilich sollte die Gemeinde, wo immer dies möglich ist, Lehrer berufen, die ihre ganze Zeit und Kraft der Schule widmen. Weil dies aber nicht überall möglich ist, so müssen an solchen Stellen unsere Pastoren diesen Liebesdienst noch weiter übernehmen. Aber solche Gemeinden sollten dann auch dies Werk ihres Pastors hochschätzen, ihn fleißig darin unterstützen und ihm die Arbeit leicht machen. Viele solcher schulehaltenden Pastoren leisten in ihrer Arbeit Erstaunliches. So erzählt Schulsuperintendent A. C. Stellhorn in seinem letzten monatlichen Bericht von einem unserer jüngeren Pastoren in Missouri, dessen Schule vierundvierzig Schüler zählt, die in acht Klassen geteilt sind, daß seine Abiturienten das Staatsexamen gut bestehen und seine Schule bei der staatlichen Erziehungsbehörde aufs beste angeschrieben ist. Ein anderer Pastor aus Arkansas schreibt: „Ich habe jetzt dreiunddreißig Kinder in der Schule und muß bald neue Bänke in meiner Schule anbringen. Alle schulpflichtigen Kinder in meiner Gemeinde gehen jetzt zur Gemeindeschule." Gemeinden, die solch eifrige und treffliche Pastoren haben, sollten sich in der Tat glücklich preisen. J. T. M.

„Zu predigen den Gefangenen." Vor einiger Zeit berichteten wir in den Spalten des „Lutheraner" über die gesegnete Arbeit, die unsere Pastoren an vielen Orten unsers Landes in Gefängnissen, Armenhäusern und Hospitälern verrichten. Daran anknüpfend, schickte uns ein langjähriger Leser des „Lutheraner" einige Zeitungsausschnitte, in denen berichtet wird, wie zwei noch jugendliche Mörder von einem unserer Pastoren unterrichtet und schließlich auch getauft wurden. Beide waren des Lesens unkundig und mußten erst durch Bilder, die der Missionar ins Gefängnis brachte, auf den Heiland aufmerksam gemacht werden.

Von Natur sind wir alle gefangen in der Macht der Sünde und des Teufels. Da ist nun unser Heiland gekommen und hat uns armen Gefangenen gepredigt, uns mit seinem teuren Blut von Sünde, Tod, Teufel und Hölle befreit und uns die Gotteskindschaft erworben. Selig ist, wer an den göttlichen Heiland von Herzen glaubt! Selig ist aber auch, wer sich des Evangeliums von Christo nicht schämt, sondern es frei öffentlich verkündigt, nicht nur vor den Angesehenen in der Welt, sondern auch vor Verbrechern im Gefängnis, dem Auswurf der Menschheit. Gottes reiche Gnade, die uns alle selig machen muß, reicht auch zu ihnen hin und dürstet nach ihrer Seligkeit.

„Predigt das Evangelium aller Kreatur!" Mark. 16, 15.
J. T. M.

Inland.

Wie ein Unitarier den Unterschied zwischen Christentum und Logentum beschreibt. Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" schreibt hierüber: „Ein Unitarier, Elijah Alfred Coil, hat in einer Schrift, herausgegeben von der American Unitarian Association in Boston, Mass., den Unterschied zwischen der Heilslehre der Schrift und der Lehre der Logen sehr klar und richtig dargestellt und zugleich gezeigt, daß es ein Unding ist, wenn ein Glied einer Kirche, die sich zur Schriftlehre bekennt, zugleich auch Logenglied ist. In dem genannten Flugblatt heißt es: ‚Daß der wesentliche Unterschied zwischen der Religion der Logen und der Religion der Kirchen, die sich zur Bibel bekennen, noch nicht genügend erkannt wird, kann man daraus sehen, daß viele sich zu beiden bekennen. Es gibt Logenglieder, die als Kirchenglieder sich zur Schriftlehre bekennen, daß wir ohne Verdienst gerecht werden,

ohne Werke, allein durch den Glauben, der die zugerechnete Gerechtigkeit Christi annimmt. Als Logenglieder stimmen sie ebenso willig der folgenden Erklärung zu: Wiewohl unsere Gedanken, Worte und Werke vor Menschenaugen mögen verborgen sein, dennoch sind sie dem „alles sehenden Auge“, dem Sonne, Mond und Sterne gehorchen und unter dessen Leitung die Kometen ihre Bahnen laufen, nicht verborgen. Dasselbe durchdringt die geheimsten Winkel des Herzens und wird einen jeglichen nach Verdienst belohnen. Selbst ein kleines Kind müßte erkennen können, daß es unmöglich ist, diese beiden, einander sich ausschließenden Bekenntnisse zu verbinden und beiden zuzustimmen. Wenn wir ohne Verdienst der Werke, allein aus Gnaden, durch den Glauben an JEsum Christum gerechtfertigt werden, dann kann unmöglich wahr sein, daß das „allsehende Auge“ einem jeden nach Verdienst vergilt. Das eine schließt das andere aus. Man kann nicht aufrichtig beide unterschreiben. Wer es doch tut, ist mindestens inkonsequent.‘“

Das „Gemeindeblatt“ bemerkt hierzu: „Das ist klar geredet. Hier haben wir ein festes Zeugnis, daß Logen Religion treiben, und zwar eine, die die Schriftlehre von der Rechtfertigung aufhebt. Es soll sich niemand mit den landläufigen Entschuldigungen freisprechen, um seine Logenzugehörigkeit zu rechtfertigen. Es soll niemand sagen: Die Pastoren machen alles schlimmer, als es ist. Wenn ein Logenglied sagt: In der Loge ist keine Religion, dann kennt er seine Loge nicht. Was wollt ihr denn? In der Loge ist die Religion, die unbedingt die eine, große Wahrheit Gottes, daß er den Gottlosen frei und aus Gnaden um Christi willen gerecht macht, aufhebt. Wer Logenglied ist, gehört zu einer Gesellschaft, die Gottes Wort aufhebt. Dagegen hilft kein Reden. Das ist Sünde. Dafür wird der Richter der Lebendigen und der Toten einst Rechenschaft fordern. Es gibt nur einen Weg, dem Gericht zu entgehen: ‚Gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der HErr.‘“ J. T. M.

Religionsunterricht an Wochentagen. Vor einiger Zeit reichte ein Mitglied der sogenannten Freidenkergesellschaft in New York eine Klage ein gegen die Bestimmung der öffentlichen Schulen, daß den Kindern gewisse Stunden freigegeben sein sollen, in denen sie sich an dem in ihren Kirchen erteilten Religionsunterricht beteiligen können. Die Berufungsabteilung des Staatsobergerichts hat nun entschieden, daß diese Bestimmung nicht gegen eine vernünftige Auslegung der Staatskonstitution verstoße, wonach keine Kirchengemeinschaft vom Staat unterstützt werden darf. Die Bestimmung verstößt nach dem Dafürhalten des Obergerichts auch nicht gegen das Gesetz, das zwangsweisen Besuch der öffentlichen Schule fordert. Kinder dürfen daher im Staate New York nach wie vor an dem während der Schulzeit von ihren Pastoren gegebenen Religionsunterricht teilnehmen. Die Entscheidung ist um so wichtiger, als man sich auch wohl in andern ähnlichen Fällen danach richten wird. J. T. M.

Ein schlecht unterrichteter Gouverneur. In einer der letzten Nummern des „Lutheraner“ berichteten wir, daß auch der Staat South Dakota die Todesstrafe wieder eingeführt habe. Nun wird uns darüber folgendes mitgeteilt: „Wiewohl unsere Legislatur dafür gestimmt hat, so wurde die Vorlage doch von unserm Gouverneur mit seinem Veto belegt. Seine Gründe waren diese: ‚Wir wollen weder in das Barbarentum zurückkehren noch das Gebot Gottes: „Du sollst nicht töten!“ übertreten.‘ Somit hat dieser Gouverneur die Gesetzgeber aller Staaten, die die Todesstrafe eingeführt haben, für Barbaren und Übertreter des Gebotes Gottes erklärt. Er scheint nicht zu wissen, wozu Gott der Obrigkeit das Schwert gegeben hat, und daß das Blut dessen, der Menschenblut vergießt, auch wieder von Menschen vergossen werden soll.“ So weit die Zuschrift.

Wir stellen gern die Tatsachen zurecht und bringen diese Korrektur. Die uns vorliegende Nachricht brach mit der Erklärung ab, daß die Legislatur in South Dakota für die Todesstrafe gestimmt habe. Der Gouverneur von South Dakota sollte aber einmal den lutherischen Katechismus lernen. Aus dem „Barbarentum“ geistlicher Unwissenheit scheint er nie herausgekommen zu sein. J. T. M.

Amerika und Spanien. Besonders spanische Vertreter bei dem im vorigen Sommer in Chicago gehaltenen Eucharistischen Kongreß der römisch-katholischen Kirche sprachen sich über die ihnen in Amerika erwiesenen Ehren und über den Geist der religiösen Freiheit und Duldung in unserm Lande in höchst anerkennenswerter Weise aus. Doch was Rom an protestantischen Völkern lobt, übt es nicht in den von ihm beherrschten Ländern. In Spanien ist es keinem protestantischen Körper gestattet, eine Prozession in den Straßen abzuhalten; keiner protestantischen Kirche ist es erlaubt, an der Mauer eines Gebäudes ihren Namen anzubringen noch durch Glockenläuten Anbeter zum Gottesdienst zu rufen. Dazu werden in diesem stockfinsteren Lande alle Andersgläubigen unbarmherzig durch Wort und Tat verfolgt, so daß sich Protestanten dort nur notdürftig ihren Lebensunterhalt verdienen können. Ein öffentliches Amt oder eine Ehrenstelle zu bekleiden, ist ihnen durchaus versagt. Wer diese Tyrannei der Papstkirche im Auge behält, wird sich nicht darüber wundern, daß man in Mexiko den päpstlichen Störenfried nicht mehr haben will. J. T. M.

Ausland.

Ein früherer Priester Mitglied einer lutherischen Gemeinde. Die „Ev.-Luth. Freikirche“ berichtet: „Der frühere römisch-katholische Priester Artur Peschke hat sich unserer St. Paulsgemeinde in Dresden angeschlossen. Er ist elf Jahre lang Seelsorgspriester in der Papstkirche gewesen und hat als solcher tiefe Einblicke in das Wesen des Katholizismus getan. Davon zeugten seine Ausführungen vor genannter Gemeinde nach Schluß des Gottesdienstes am vierten Adventssonntag 1926. In dreiviertelstündiger Rede zeigte uns Pfarrer Peschke, der im April 1926 aus der römischen Kirche ausgetreten ist, weshalb er diesen Schritt getan hat. Der Redner ging im Eingang seines Vortrags davon aus, ‚wie es gekommen sei, daß das Evangelium von JEsu Christo, dem Sohne Gottes, in ihm übermächtig geworden ist. Nicht Menschen haben es zustande gebracht, sondern Gott hat es gefallen, durch sein Wort seinen Sohn in ihm zu offenbaren‘. Der Redner schloß mit den eindrucksvollen Worten: ‚Mag auch die Zahl derer noch so klein sein, die an der Devise festhalten: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen“, so gilt ihnen doch des göttlichen Erlösers Wort: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“ Diese kleine Herde ist doch das Licht, das in aller Finsternis von Menschenmeinungen und Irrungen leuchtet.‘ Am Neujahrstage 1927 wurde Peschke sodann einstimmig als Glied in die Gemeinde aufgenommen, und nun bereitet er sich in unserer theologischen Hochschule zu Berlin-Zehlendorf noch näher auf ein Kolloquium vor, ‚um dann im Ministerium unserer Freikirche zur Ehre Gottes zu arbeiten‘. Der HErr gebe seinen Segen zu dem allem! Eine herzliche Freude ist uns dieses seltene Erlebnis. Wie es sich in der Reformationszeit zeigte, so wird auch heutzutage noch ab und zu ein katholischer Priester wie ein ‚Brand, der aus dem Feuer errettet ist‘, Sach. 3, 2, der lutherischen Kirche zugeführt. Dem HErrn sei Lob und Dank dafür gesagt!“ J. T. M.

Film, Liebesrausch, Ehebruch, Haß, Mord. Unter dieser Überschrift schreibt die „Freikirche“ in einer ihrer letzten Nummern unter anderm: „Das ist die Stufenfolge von Irrungen, die ein kürzlich in Dresden verhandelter Prozeß offenbarte, durch den ein vor sechs Jahren begangenes Verbrechen zweier in jene

Irrungen geratener sittlich haltloser Menschen gesühnt wurde, indem sie wegen gemeinsam geplanten vorsätzlichen Mordes zur Todesstrafe verurteilt wurden. Eine junge Ehefrau eines älteren Mannes fühlt sich zum Theater berufen, geht in ein Filminstitut, entzündet dort in einem Mitdarsteller einen ‚Liebesrausch‘ und wird mit ihm zur Ehebrecherin; und nun richtet sich beider Haß gegen den betrogenen Ehemann, den schließlich der Verführer der Frau im Einvernehmen mit ihr meuchlings erschießt, wobei es beiden gelingt, einen Unfall vorzutäuschen, so daß erst nach sechs Jahren der wahre Sachverhalt an den Tag kommt. Sie haben also das über sie gefällte Urteil verdient."

Nachdem die „Freikirche" weiter dargelegt hat, wie der Staat Milderungsgründe anzunehmen gewillt war, fährt sie fort: „In dem allem zeigt sich deutlich, welch furchtbare Folgen die Geringschätzung des Ehestandes, wie sie seit Jahrzehnten allgemein eingerissen ist, in dem sittlichen Urteil unsers Geschlechts gezeitigt hat. Und durch Romane, Theaterstücke und Kinos (movies) wird das immer schlimmer. Das ernste Zeugnis aber von der Heiligkeit der Ehe, welches die Kirche ablegen müßte, klingt immer leiser und wird überdies durch die leichtfertige Praxis bei Verlobungen (ohne elterliche Einwilligung) und den schon zur Mode gewordenen Entlobungen (Bruch von Verlöbnissen) sowie bei anstandslosen Trauungen wider Gottes Wort Geschiedener bedeutend abgeschwächt. Nicht ohne Grund sagt der Hebräerbrief: ‚Die Ehe soll ehrlich gehalten werden‘, Kap. 13, 4, womit nicht nur gemeint ist, daß die Eheleute sie so ansehen und halten sollen, sondern daß überhaupt jedermann sie für einen Ehrenstand, einen heiligen Stand, achten soll. Das muß auch den Kindern schon eingeprägt, freilich auch von den Eltern vorgelebt werden, so daß sie dann, wenn sie in das heiratsfähige Alter kommen, wissen, daß sie mit Gebet und unter Mitwissen und Mitwirken der Eltern zum Ehestand greifen sollen. Alle Leichtfertigkeit gerade hierbei rächt sich im späteren Leben, und die allgemein eingerissene Laxheit des sittlichen Urteils ist eine Hauptursache der jetzt herrschenden Zustände, die Gottes Gericht herausfordern."

Diese wichtigen Worte müssen auch wir uns gesagt sein lassen. Man lese sie ernstlich und wende sie an! J. T. M.

Shaw und religiöse Erziehung. Der bekannte irische Spötter George Bernard Shaw, der in den Tageszeitungen über alle möglichen Gegenstände zu schreiben pflegt, hat sich vor kurzem auch über Erziehung ohne Religion ausgesprochen und die „Unmöglichkeit weltlicher Erziehung" dargelegt. Er schrieb: „Irgendeine Art Religion muß allen Kindern beigebracht werden. Die weltliche Erziehung läuft darauf hinaus, daß der einzige Grund, der einen dazu bringt, das Böse sein zu lassen und das Gute zu erlernen, der ist, daß man sonst geprügelt wird." Shaw schreibt weiter: „Die Sorte Rationalismus [Vernunftglaube], die einem Kinde sagt: Du mußt dein Urteil in der Schwebe lassen, bis du alt genug bist, deine Religion zu wählen, ist irrsinnig gewordener Rationalismus. Das Kind muß ein Gewissen haben und ein Gesetzbuch der Ehre, selbst wenn es nur ein vorläufiges, bei seiner Konfirmation zu überprüfendes ist."

Was Shaw hier schreibt, enthält natürlich viel Verkehrtes. „Mit irgendeiner Art Religion" ist keinem Kinde gedient, und die Einprägung moralischer Grundsätze reicht auch nicht zur wahren Erziehung hin. Shaw rät, man solle bei der Erziehung auch an den „vitalen Drang des Kindes nach Vollkommenheit, an den göttlichen Funken, appellieren". „Ein solch vitaler Drang nach Vollkommenheit" findet sich im natürlichen Menschen nicht, der geistlich tot ist. Und doch muß auch Shaw bekennen, daß Erziehung ohne Religion nichts taugt. Er bezeichnet ein solches Unternehmen als „irrsinnig gewordenen Rationalismus".

J. T. M.

Protestantische Pest. Der „Lutherische Herold" berichtet das Folgende aus dem Blatt „Das Evangelische Deutschland": „Die Eheschließung des belgischen Kronprinzen mit der schwedischen Prinzessin Astrid hat den Anlaß gegeben zu einem in seiner Art unerhörten Pressefeldzug gegen den Protestantismus, der am Tage der Ankunft des Kronprinzenpaares in Belgien einsetzte. An diesem Tage erschien in zehn großen Tagesblättern ein Artikel ‚Der Protestantismus in Wallonien‘. Der Wortführer des belgischen Katholizismus, der Jesuit de Charleroi, konnte sich in Schmähungen des evangelischen Glaubens kaum genug tun. Der Protestantismus sei eine ‚elende Verstümmelung des Katholizismus‘. Der Grundsatz, auf dem er beruhe, Gewissensfreiheit und eigene Verantwortung, sei der ‚Ursprung aller mystischen und religiösen Absurditäten‘ und führe letzten Endes zur ‚Anarchie‘. ‚Was würde‘, fuhr er fort, ‚vom wallonischen Volk übrigbleiben, wenn zu allen Todesgefahren, die ihm ans Leben wollen, noch die protestantische Pest käme?‘ ‚Die Bibeln, Broschüren und Schriften, die protestantischerseits verteilt würden, sollte man nur alle annehmen, lieber zwei als eine.‘ ‚Das Feuer ist der natürliche Zufluchtsort dieser Schriften.‘ ‚Ins Feuer mit der Bibel! Ins Feuer mit den protestantischen Schriften!‘ Es folgten noch andere Artikel, in denen Luther und sein Werk auf das schändlichste verunglimpft wurden." J. T. M.

Droht der Erde Überfüllung? Ein Wechselblatt beantwortet diese heutzutage oft gestellte Frage, indem es auf folgendes aufmerksam macht. Es schreibt: „Nimmt man die Erde im ganzen, so leben im Durchschnitt auf jedem Quadratkilometer elf bis zwölf Menschen. Es ist daher noch viel Raum vorhanden, und man hat berechnet, daß auf dem ganzen Erdenrund sieben Milliarden leben können. Aber wie steht es mit der Vermehrung der Menschen? Die Bevölkerung Europas hat sich zwischen 1800 und 1900 von 181 auf 450 Millionen vermehrt und faßt heute 45 Menschen auf den Quadratkilometer. Geht die Vermehrung so weiter, so würde Europa in 330 Jahren 6,200 Millionen Einwohner und 1,250 auf jedem Quadratkilometer haben. Diese zu ernähren, wäre unmöglich. Da hilft nur Abwanderung in menschenleere Gebiete. Aber dies hört auch einmal auf; denn die Vereinigten Staaten von Nordamerika stiegen in jenen Jahren von fast 4 auf 92 Millionen, und das würde in 330 Jahren auch schon bedenklich werden.—Nun, das ist alles Theorie; dem steht ein nachweisbarer Geburtenrückgang gegenüber. Dieser ist bekanntlich in Frankreich erschreckend; aber auch die andern Kulturländer zeigen ihn. In Deutschland sank die Geburtenzahl von zwei Millionen im Jahre 1903 auf noch nicht anderthalb Millionen im Jahre 1922. Auch die nicht am Kriege beteiligten Völker zeigen einen Rückgang. Auf tausend Einwohner kamen im Jahre 1921 in Schweden 21.4 Lebendgeborne, im Jahre 1924 dagegen 19.6; für Dänemark sind die betreffenden Zahlen 24.1 und 22.3. So wird man sich denn also wohl über die Übervölkerung der Erde keine Sorgen zu machen brauchen."

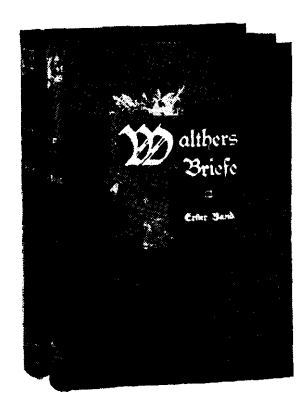
Damit ist zugleich gesagt, daß die so oft ausgesprochene Furcht vor Übervölkerung selbst nicht vor dem gesunden Menschenverstand als Grund gelten darf, weshalb Familien zu beschränken sind. Das göttliche Gebot: „Füllet die Erde!" 1 Mos. 1, 28, ist noch heute in Kraft. Die Erde ist noch heute nicht gefüllt, wird auch nie gefüllt werden. Und sollte sich auch die Bevölkerung stark vermehren, so bleibt dennoch zu Recht bestehen, was der fromme Dichter so schön in die Worte gefaßt hat: „Was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten." Das heißt nicht, daß Gott jeden Menschen reich an irdischen Gütern machen wird, denn das hat er nirgends verheißen. Das heißt aber, daß er jedem Menschen in Gnaden darreichen wird, was zur „Leibesnahrung und Notdurft" gehört. „Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit", Ps. 104, 27. J. T. M.

Geschichtliches.

Walthers Briefe

an seine Freunde, Synodalgenossen und Familienglieder.

Herausgegeben von D. L. Fürbringer.



Wer wollte nicht die Briefe des treuen, frommen, hochgelehrten D. Walther lesen? Wie nahe tritt uns dieser große Mann in seinen Briefen! Sie geben ihn besser und getreuer als die beste Biographie. Hier lernen wir ihn kennen als Professor, als Theologen, als Prediger, als Berater, als liebenden Verwandten und Freund. Kein Brief ist zu finden, in welchem nicht Lehre, Erbauung und Trost zu finden wäre. Das ist eine liebe und gesegnete Lektüre.

Band 1. Briefe aus den Jahren 1841—1865. 240 Seiten.
Band 2. Briefe aus den Jahren 1865—1871. 236 Seiten.

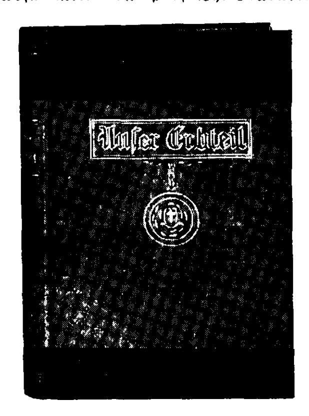
Eleganter Einband (water-silk cloth) mit Goldprägung auf Rücken und Vorderdeckel und hübschem Farbenschnitt.

Pro Band: $1.50.

Unser Erbteil.

Gedächtnisschrift auf das vierhundertjährige Reformationsjubiläum.

Gesammelt von Prof. Th. Gräbner.



In fünfundzwanzig fesselnden Aufsätzen, von Prof. Th. Gräbner gesammelt, werden dem Leser die reichen Segnungen der Reformation vor Augen geführt. Vor allem sind sie segensreiche Erinnerungen für uns, die wir ja Luthers geistliche Kinder sind, zumal es ja unsere Väter und unsere Glaubensgenossen waren, die unter Luthers Vorgang mit solch unvergleichlicher Kampfesfreudigkeit und Opferwilligkeit die Wahrheiten des Wortes Gottes verteidigten. Zum andern wird aber auch die Bedeutung der Reformation dem christlichen Volke auseinandergesetzt, ans Herz gelegt und zu Gemüte geführt. Zehn feine Illustrationen, manche in Amerika zum erstenmal in diesem Buch erschienen, sind dem Buche beigegeben.

Schöner Einband, blauer Schnitt, Titelprägung in Gold.

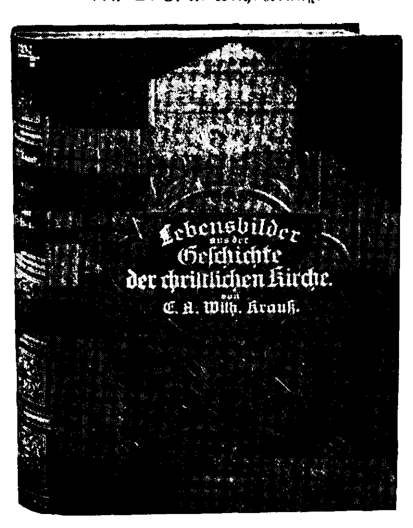
233 Seiten.

Originalpreis: $1.50. Jetzt: 40 Cts.

Lebensbilder aus der Geschichte der christlichen Kirche.

Für lutherische Leser Nordamerikas bearbeitet und ausgewählt

von D. E. A. Wilh. Krauß.



Der Verfasser führt den Leser durch alle Perioden der Kirchengeschichte, von der Zeit der Apostel an bis zur Gegenwart, indem er einzelne Lebensbilder zeichnet und in deren Rahmen die Hauptereignisse aus der Geschichte der christlichen Kirche schildert. Teils erzählt er selbst, teils läßt er andere erzählen, aber immer in frischer, lebendiger, anschaulicher und volkstümlicher Weise. Nicht weniger als 148 Illustrationen sind in den Text eingefügt; unter diesen sind 43 große Vollbilder und 5 wertvolle Farbendrucktafeln. Ausgezeichnete Lektüre für jedermann!

800 Seiten Text. Größe: 7½×10½×1¾ Zoll.

$2.50.

Geschichte der Lutherischen Kirche in Amerika.

Erster Teil.

Von D. A. L. Gräbner.



Diese interessante Kirchengeschichte beruht auf gründlichem Quellenstudium, und zwar wurden bisher ganz unbekannte (im Vorwort angegebene) Quellen benutzt. Es wird darin ein treues Bild der amerikanisch-lutherischen Kirche von ihren Anfängen bis zum Jahre 1821 entworfen. Hauptsächlich bemühte sich der Verfasser, die Fortschritte und Rückschritte in Lehre und Leben, Bekenntnis und Praxis, wie diese sich vollzogen haben und bedingt worden sind, zu schildern. Wer etwas Interessantes, aber zugleich auch Nützliches und Erbauliches lesen will, der lese diese Kirchengeschichte.

726 Seiten.

Leinwandband mit Goldrückentitel. **Originalpreis: $2.50. Jetzt: $1.50.**

Schöner Halbfranzband. **Originalpreis: $3.00. Jetzt: $2.00.**

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE

SAINT LOUIS, MISSOURI

überzeugen kann. Es kann ein guter Tisch gedeckt werden, weil die Gemeindeglieder des Distrikts so freigebig sind in der Zusendung von Lebensmitteln. Letztes Jahr wurden zum Beispiel 2,400 Quart Eingemachtes gesandt. Außerdem werden alle Kartoffeln, viel Gemüse, Äpfel usw. frei geliefert. Schon diese reichliche Zusendung von Lebensmitteln zeigt, wie die Christen unsers Distrikts sich für ihre Anstalt interessieren. Doch auch noch in anderer Weise haben sie solchen Eifer bewiesen: einmal dadurch, daß der Distrikt selbst diese Anstalt bis zum Jahre 1923 erhalten hat; sodann auch dadurch, daß die einzelnen Glieder sich immer bereit fanden, ihre Söhne herzugeben, um sie für den herrlichsten Beruf hier auf Erden ausbilden zu lassen. Auch wir haben es reichlich erfahren, daß eine Anstalt neues Leben und ein reges Interesse für das Reich Gottes mit sich bringt. Und so sollte es bei allen Christen stehen; denn, menschlich geredet, gründet sich die Zukunft unserer Kirche gerade auf unsere Lehranstalten.

Während vor der Gründung unsers College nur wenige Schüler aus dem Distrikt sich bewegen ließen, eine Anstalt zu beziehen, weil die Entfernung eben zu groß war, so haben wir seit dem Bestehen unsers College eine schon ganz ansehnliche Zahl von Arbeitern, die jetzt im Weinberg des HErrn tätig sind, aufzuweisen, und auch jetzt haben wir wieder eine für unsere Verhältnisse gute Zahl, die sich für das Werk des HErrn vorbereitet, gegenwärtig ein Schüler auf je 162 Kommunizierende des Distrikts. Aber wir könnten noch eine größere Zahl aufweisen, wenn wir ein neues Gebäude und einen sechsjährigen Kursus hätten. Beides ist zur dringenden Notwendigkeit geworden. Das jetzige Gebäude, das vor zwanzig Jahren errichtet wurde und das nur 38×72 Fuß ist, hat sich gegenwärtig als viel zu klein und unzureichend erwiesen. Die Studenten müssen oben im niedrigen Dachraum schlafen, die sechs Studierzimmer sind nur je 10×13 Fuß groß, und ein jedes dieser Zimmerchen ist mit sechs Schülern besetzt. Der Eßsaal mißt nur 13×30, die Küche nur 14×14 und die Bibliothek 10×13 Fuß. Das ganze Gebäude enthält nur 17 Zimmer, die Klassenzimmer und Räume des Hauspersonals miteingeschlossen. Man muß sich wundern, daß bei einer solchen Einschränkung dennoch alles nach dem Schnürchen geht und daß die Schüler dabei stets heiter und guten Muts sind. Aber darüber darf man sich nicht allzusehr verwundern, wenn Leute aus dem Osten sich über solche primitiven Zustände wundern. Unser Synodalpräses D. F. Pfotenhauer sagte, als er unsere Anstalt vor einigen Jahren besichtigte: „Das ist doch allzu primitiv!" Ein Gemeindeglied aus Detroit bemerkte: „Nun, so etwas hätte ich denn doch nicht erwartet!" Und eine Frau aus Montana meinte: „Zu einer solchen Anstalt möchte ich meinen Jungen nicht schicken." Auch die Synode hat es ja erkannt, daß wir ein neues Gebäude nötig haben, und hat deshalb $96,000 hierfür bewilligt. Wir hoffen und warten sehnlichst darauf, daß dieses in Aussicht gestellte und so überaus nötige Gebäude sehr bald errichtet werden möchte.

Aber auch ein sechsjähriger Kursus, den die Synode noch nicht bewilligt hat, ist sehr nötig. Viele Knaben werden auch gerade durch den Umstand vom Studium abgeschreckt, daß sie nach vier Jahren schon wieder in die weite Ferne reisen müssen, um ihre Studien zu vollenden. Von Portland nach Oakland, wo unsere nächste Anstalt sich befindet, sind es an die 800 Meilen, und wenn Schüler vom nördlichen Washington kommen, so bedeutet dies für sie eine Reise von mehr als 1,200 Meilen. Zu den andern unserer Anstalten im Osten ist es natürlich noch viel weiter. Möge also auch dieser unser Wunsch, daß das College in Portland zu einem Vollgymnasium erhoben wird, bald in Erfüllung gehen! Auch dies würde der Kirche Gottes hier im Westen zu großem Segen gereichen. Fr. Dobberfuhl.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Sturmeswüten. Die furchtbaren Regengüsse und Stürme der letzten Wochen in manchen Gegenden unsers Landes haben auch wieder einer unserer Schwestergemeinden großes Unglück und schweren Schaden gebracht. South Litchfield, Ill., ist eine alte kleine Landgemeinde von 36 Gliedern, nicht weit von Mount Olive gelegen, etwa 50 Meilen von St. Louis. Ihr jetziger Seelsorger, P. E. Janssen, schreibt an den „Lutheraner":

„Die St. Johanniskirche zu South Litchfield, Ill., ist am 4. April durch einen Tornado gänzlich vernichtet worden. Auch sonst war der Schaden groß. Auf dem Kirchhof sind nur drei



Ruinen der Kirche zu South Litchfield, Ill. (P. E. Janssen), die am 4. April durch einen Sturmwind zerstört wurde.

Grabsteine stehengeblieben. Das Pfarrhaus ist auch stark beschädigt worden. Wir sind aber dankbar, daß keiner im Sturm umgekommen ist. Wir sehen dieses Unglück an als eine ernste Heimsuchung unsers Gottes, und wir bitten ihn, daß er seine schützende Hand über uns halten wolle nach seiner Gnade."

Das Eigentum der Gemeinde war nicht versichert. L. F.

Aus Asien und aus Europa. Aus Deutschland schrieb uns vor einiger Zeit ein bekannter Theolog und Missionsmann: „Mit großer Freude habe ich im ‚Lutheraner' den schönen Verlauf der großen Synodalversammlung in St. Louis verfolgt. Ein Markstein in der Geschichte der Missourisynode ist die Einweihung des neuen Seminars in St. Louis. Möge von dem Concordia-Seminar fernerhin viel Segen ausgehen!

„Weit verzweigt ist die ausländische Mission Ihrer lieben Synode. Noch fehlt die Mohammedanermission, die in unserer Zeit ernstlich in Angriff genommen werden sollte. In Persien ist die Tür dazu offen. Wir haben einen kleinen Anfang unter den Kurden gemacht. Dieser kräftige, begabte indogermanische Volksstamm sollte von der lutherischen Kirche mit der Botschaft des Evangeliums versorgt werden. Wenn es nicht geschieht, dann dringen zunächst die Presbyterianer und dann wohl auch allerhand andere Sekten ein. Die Adventisten richteten schon vor dem Krieg in Urmia Verwirrung an. Wie würde ich mich freuen, wenn die Missourisynode ebenfalls in Persien unter den Kurden arbeitete! Raum genug ist da. Wir selbst sind gehemmt durch die Armut Deutschlands, das in jeder Minute, bei Tag und bei Nacht, zweitausend Mark — später noch mehr — an den Bund auswärtiger Mächte bezahlen muß. In Kurdistan ist noch Raum genug. Sinneh, eine Kurdenstadt von vielleicht sechstausend Einwohnern, sollte besetzt werden. Gott helfe, daß die lutherische Kirche dies

ausſichtsvolle Miſſionsfeld nicht verliert! Wenn Ihre Synode ein Werkzeug Gottes dazu werden könnte!"

Unſere Synode treibt allerdings ſchon etwas Mohammedanermiſſion in Indien. Einer unſerer dortigen Miſſionare, Dr. A. Brux, der beſondere Vorſtudien dafür gemacht und auch die arabiſche Sprache gelernt hat, in der der Koran, das Religionsbuch der Mohammedaner, geſchrieben iſt, iſt gerade für dieſen Zweig der indiſchen Miſſionsarbeit berufen worden und wirkt ſeit einigen Jahren in Vaniyambadi, im North Arcot-Diſtrikt. In Indien gibt es eben viele Mohammedaner. Aber auch Perſien würde, wie unſer Korreſpondent hervorhebt, ein geeignetes Feld für dieſe Miſſion abgeben. Vor einigen Jahren war auch ein junger Paſtor unſerer Synode, der ſich beſonders für den Orient intereſſierte, und zwar gerade für das Gebiet, das man hierzulande Near East nennt, bereit, einem etwaigen Ruf in die Perſermiſſion zu folgen. Er wollte zunächſt als Explorator hingehen.

Unſer Korreſpondent ſchreibt noch über die Lage in Europa: „Es iſt wohl anzunehmen, daß Deutſchland wieder zu Macht und Geltung emporſteigen wird, wie viele hoffen. Aber wird auch der rechte Chriſtenglaube wieder eine Macht in unſerm Volke werden? Und wird die Sittlichkeit des Volkes ſich beſſern und die ſchreckliche Unſittlichkeit überwunden werden? Ohne religiös-ſittliche Erhebung wird alle Herrlichkeit hohl bleiben und das Verderben unter glänzender Hülle weiterfreſſen." L. F.

Unſere Gemeindeſchulen brauchen nicht zu verſchwinden. Trotz der vielen Schwierigkeiten, die unſern Gemeindeſchulen von ſeiten des Staates in den Weg gelegt werden, iſt es nicht geſagt, daß unſere Gemeindeſchulen verſchwinden müſſen. In manchen Diſtrikten nehmen ſie ſogar erfreulich zu. So kann aus einem Diſtrikt berichtet werden: Lehrer berufen ſtatt der ſchulehaltenden Paſtoren: 10; ein zweiter Lehrer berufen: 11; neue oder vergrößerte Schulgebäude: 14; neue Schulen eingerichtet: 12; Zunahme an Lehrern: 20. Dieſe Zahlen bedeuten, daß in 67 Fällen unſere Schulen gefördert worden ſind, teils durch Einrichtung neuer, teils auch durch Hebung bereits beſtehender Schulen. Freilich, unſere Gemeindeſchulen koſten Geld; aber iſt dies Geld nicht aufs beſte angelegt? Was hülfe es unſern Kindern, wenn ſie die ganze Welt gewönnen, aber Schaden nähmen an ihren Seelen? J. T. M.

Verbreitung chriſtlicher Bücher. Das „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika" berichtet hierüber: „Ein nachahmenswertes Beiſpiel hat uns die Diſtriktsſynode der Ev.-Luth. Synode von S. Catharina, Parana und andern Staaten in Eſpirito Santo gegeben, indem ſie ſich fleißig der Bücherverbreitung widmet. Den Anfang dazu machte Präſes Langholf. Nachdem er in ſeiner eigenen Gemeinde für ungefähr vier Contos de Reis Bibeln, Teſtamente, Starcks Gebetbücher, Traktate und andere chriſtliche Bücher abgeſetzt hatte, ermunterte er auch ſeine Amtsbrüder und die Gemeinden zur Mitarbeit. Von jener Diſtriktsſynode wurde dann P. Knoch die Fortführung und weitere Entfaltung der Bücherverbreitung übertragen. Dieſer ſorgte nun für zinsfreie Darlehen und ſtellte einen Bücherverkäufer an, der in großem Segen arbeitet.

„Die Verbreitung chriſtlicher Bücher iſt wirklich etwas Großes. Wie oft zeigen dieſe Bücher und ſonſtige Schriften im ſtillen einem verirrten Gewiſſen den rechten Weg zum lieben Heiland! Wie oft tröſten ſie ein verzagtes Herz, wo der Paſtor nicht hinkommen kann! In unſerer Synode läßt ſich auch noch viel in dieſer Hinſicht tun, und es muß auch geſchehen."

Auch für uns in Nordamerika iſt dieſer Wink wichtig. Die Bücher, die auf dem öffentlichen Markt verkauft werden, ſind vielfach von Unglauben und Schmutz durchſeucht. Darum heißt es auch in dieſem Stück wachen und ſtatt des Giftes heilſame Arznei geben. J. T. M.

Inland.

Praktiſche Weltanſchauung. In unſern Tagen wird in den Zeitſchriften und Büchern viel über eine „praktiſche Weltanſchauung" geſchrieben. Das geſchieht zumeiſt von ſolchen, die die rechte „Weltanſchauung" der Heiligen Schrift verworfen haben und ſich nun aus ihrem dunklen, unwiſſenden Herzen eine heidniſche „Weltanſchauung" bilden. Dieſe „Weltanſchauungen" ſind daher auch derart, daß ſie niemand befriedigen. Eine feine „praktiſche Weltanſchauung" finden wir im Prediger Salomo, Kap. 5, 17—19, wo es heißt: „So ſehe ich nun das für gut an, daß es fein ſei, wenn man iſſet und trinket und gutes Muts iſt in aller Arbeit, die einer tut unter der Sonne ſein Leben lang, das ihm Gott gibt; denn das iſt ſein Teil. Denn welchem Menſchen Gott Reichtum und Güter und Gewalt gibt, daß er davon iſſet und trinket für ſein Teil und fröhlich iſt in ſeiner Arbeit, das iſt eine Gottesgabe. Denn er denkt nicht viel an das elende Leben, weil Gott ſein Herz erfreuet." Dieſe Gottesworte legt D. C. M. Zorn in ſeinem herrlichen Büchlein „Gottestroſt" ſo aus: „Dies ſollſt du jetzt verſtehen und zu Herzen faſſen. Höre und lerne Gottes Wort mit heiliger Begier; bete mit demütigem Ernſt; gelobe dem HErrn alles Gute und tue ſo in Gottes Kraft; ſtelle dich nicht dieſer Welt gleich, weder im Irrewerden an aller Obrigkeit und an Gottes Regiment noch durch Habſucht und Geldgier; und dann — dann ſiehe, was du dann als gut und fein für dich anſehen ſollſt. Und was iſt das? Es iſt das, was du bisher ſchon öfters gehört haſt: daß du mit frohem Mute iſſeſt und trinkſt und das Gute genießt bei all deiner Arbeit, mit welcher du dich abmühſt unter der Sonne alle Tage deines Lebens, das Gott dir gegeben hat; denn das iſt dein dir von Gott vergönntes Teil in dieſem armen Leben; das, das will Gott dir ſchenken und verleihen. Und auch wenn Gott dir etwa Reichtum und viele Güter ſchenkt, dir aber dazu auch das verleiht, daß du davon dein Teil eſſen und trinken und frohen Mut haben kannſt bei deiner Mühe und Arbeit — das iſt eine edle Gottesgabe. Denn dann wirſt du nicht viel denken an die Eitelkeit dieſes Lebens, weil Gott dein Gebet erhört und dein Herz froh macht. — Das iſt Gottes durch Salomo gegebene Antwort auf die Frage, wie du trotz der Eitelkeit dieſes Lebens doch frohen Mut haben kannſt."

Luther bemerkt zu dieſem Abſchnitt: „Er nennt dies Gaben Gottes, damit er uns lehre, unſere Sorgen abzulegen, auf daß wir dies alles von Gott durch den Glauben erwarten und es, wenn Gott will, geduldig verlieren ſollen, gleichwie Abraham Gott ſeinen Sohn wiedergab. . . . Dieſer Ausſpruch iſt der rechte Ausleger dieſes ganzen Buches, daß Salomo die eitlen Sorgen verbieten wolle, damit wir fröhlich des Gegenwärtigen genießen, unbekümmert um die Zukunft." (V, 1475.)

Fürwahr, das iſt eine feine „Weltanſchauung", die das Menſchenherz vollkommen befriedigt für Zeit und Ewigkeit. J. T. M.

Miſſionstätigkeit der ſüdlichen Baptiſten. Über die emſige Miſſionstätigkeit der ſüdlichen Baptiſten berichtet der „Friedensbote": „Die ſüdlichen Baptiſten berichten, daß ſie bei der Gründung und dem Aufbau von Gemeinden durch Anwendung einer beſonderen Methode ſehr erfolgreich geweſen ſind. Der Verſuch wurde in New Orleans gemacht, wo ſie vor zehn Jahren ſechs Gemeindlein mit einer Geſamtgliederzahl von 1,200 hatten. Von dieſen war nur eine ſelbſtändig, und die ſechs Gemeinden brachten insgeſamt nur $2,500 für Miſſionszwecke auf. Sie gründeten dann in der Stadt ein Bibelinſtitut (Bibellehranſtalt) zur Ausbildung von Laienarbeitern, die ſich teilweiſe ganz in den Dienſt der Kirche ſtellten, teilweiſe neben ihrer Berufsarbeit tätig waren. Das Ergebnis ihres Verſuchs iſt, daß ſie heute vierzehn Gemeinden haben, von denen ſieben ſelbſtändig ſind. Dieſe Ge-

meinden besitzen Eigentum im Werte von $750,000 und steuern jährlich $26,000 zur Missionssache bei. Sie wollen nun auch in andern Städten solche Institute einrichten."

In Lehre und Praxis weichen die Baptisten so sehr von Gottes Wort ab, daß wir sie keineswegs als Muster hinstellen wollen. Ein „Logenproblem" kennen sie überhaupt nicht, und von der rechten, von Gott gewollten und geforderten Kirchenzucht wissen sie noch weniger. Und doch findet sich bei ihnen oft ein Eifer in der Missionstätigkeit, der in der Tat zu bewundern und nachzuahmen ist. Zum andern ist auch zu loben, daß sie zur Erziehung von Missionshelfern die Bibel fleißig benutzen. Gottes Wort ist nämlich das einzige wirksame Mittel, das Missionare schafft. Einerseits macht es die Christen zur fleißigen Missionsarbeit willig, indem es im Menschenherzen die rechte Dankbarkeit für die genossenen geistlichen Segnungen wirkt; andererseits aber macht es sie zur Missionsarbeit auch fähig, indem es sie nicht nur heiligt, sondern ihnen auch zeigt, wie, warum und wem sie die Gottesbotschaft des Evangeliums predigen sollen. Wo Gottes Wort recht angewendet wird, da findet sich immer Liebe und Eifer für die Mission, nicht nur unter Pastoren, sondern auch unter den Laien. Das bewahrheitet sich auch in unserer Synode. J. T. M.

Das Jubiläum der öffentlichen Wirksamkeit unsers Heilandes. Von der Voraussetzung ausgehend, daß die öffentliche Wirksamkeit unsers hochgelobten Heilandes in die Jahre 27 bis 29 fiel, hat kürzlich der Verein Christlicher Junger Männer (Young Men's Christian Association) die Kirchen aufgefordert, die Jahre 1927—29 als Jubiläumsjahre zu feiern, indem sie besondere Anstrengungen machen, das Evangelium allen Leuten ans Herz zu legen, vor allem aber selbst das Leben und die Reden JEsu fleißig zu studieren. Wie der „Friedensbote" berichtet, findet der Plan in vielen Kreisen herzliche Zustimmung.

Auch wir stimmen dem Plan zu, raten aber zunächst dem Verein, einmal selbst das Leben und die Reden JEsu zu studieren. Dann wird es sich herausstellen, daß sie das Evangelium, das sich in der Schrift findet, selbst nicht haben. Wo das Evangelium lauter und rein angenommen und verkündigt wird, da können keine Leugner der Gottheit Christi und seiner stellvertretenden Genugtuung geduldet werden, wie das bei dem genannten Verein der Fall ist. Der Rat, das Evangelium JEsu Christi zu studieren, ist allerdings ein guter, wie auch der, es allen Menschen ans Herz zu legen. Leider wird aber heutzutage unter dem Namen „Evangelium" vielfach etwas anderes gepredigt — nämlich Menschenwitz und Vernunftweisheit. Luther nennt das „lügen und trügen bei Gottes Namen". J. T. M.

„Die verlornen Bücher der Bibel." Unter dieser Überschrift ist vor kurzem in den Tagesblättern ein Buch angezeigt worden, das, wie berichtet wird, in vielen Kreisen großes Aufsehen erregt hat. Dadurch hat sich das englische Verlagshaus Oxford University Press veranlaßt gesehen, darüber eine Erklärung zu veröffentlichen, die etwa folgende Tatsachen enthält: „Das Buch ist nichts weiter als eine Nachahmung eines Werkes, das im Jahre 1820 unter dem Titel erschien: ‚Die neutestamentlichen Apokryphen', das heißt, solche Bücher, die nicht von den Evangelisten oder Aposteln geschrieben sind, aber allerhand unwahre Begebenheiten aus dem Leben des Heilandes oder seiner Apostel enthalten. Solche Bücher wurden in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche in Hülle und Fülle geschrieben, zum Teil von Männern, die der Wahrheit des Wortes Gottes feindlich gegenüberstanden. Daß solche Bücher in dem jetzt neu herausgegebenen Werk ‚Verlorne Bücher' genannt werden, ist nichts weiter als eine Schmähung der Heiligen Schrift und eine grobe Lüge, die deshalb in die Welt hinausgeschickt wird, um durch Betrug der Leute die Verleger zu bereichern. Unsere Bibel enthält alle Schriften der heiligen Schreiber, die uns der Heilige Geist zur Seligkeit hat aufzeichnen lassen." Das Buch selbst haben wir nicht gesehen; wir wurden aber von einem Mitchristen darauf aufmerksam gemacht. J. T. M.

Ein Protest gegen Kinderbeschäftigung auf der Kanzel. Vor kurzem veröffentlichte ein unabhängiges kirchliches Blatt einen merkwürdigen Protest, der wohl einzigartig in der Geschichte der so häufig vorkommenden Proteste dasteht. Der Protest richtete sich gegen „Kinderbeschäftigung auf der Kanzel" und bezeichnete diese als eine „schreckliche Sache" und als etwas, „dem Einhalt zu gebieten ist". Insonderheit richtet sich der Protest gegen ein junges, fünfzehnjähriges Mädchen, das den Namen Uldine Utley führt. Dieses Mädchen, das über ein tüchtiges Mundwerk verfügt, bereist schon seit fast vier Jahren das Land und hält Predigten in den größeren Kirchen der Großstädte wie auch in großen, dazu besonders hergerichteten Versammlungsplätzen. Dabei stellt sie den großen Schwätzer Billy Sunday und die berüchtigte Aimee McPherson in den tiefsten Schatten. Was sie predigt, ist ein Gemisch von Wahrheit und Schwärmerei oder, wie das Blatt sagt, ein Papageiengeschwätz. Wir haben sie selber vor drei Jahren gehört, als sie hier in St. Louis, damals knapp zwölf Jahre alt, in der Armory ihre Erweckungspredigten hielt. Was sie damals sagte, war nicht mehr, als was irgendein Mädchen von gleichem Alter, das eine unserer Gemeindeschulen besucht hat, auch hätte sagen können. Wie sie es aber sagte, das ekelte einen an, da sie in einem Ton frömmelnder Gesalbtheit, selbstbewußter Wichtigtuerei und theatralischer Bewegtheit redete, während dabei die versammelten Holy Rollers und andere Schwärmer kräftig und beständig jubilierten.

Über die Person wollen wir nicht richten; sie mag bei aller Verkehrtheit aufrichtig sein. Aber was die Sache betrifft, so stimmen wir dem Protest bei. Gottes Wort ist eine ernste, heilige Sache. Darum ermahnt Paulus auch: „Die Hände lege niemand bald auf; mache dich auch nicht teilhaftig fremder Sünden", 1 Tim. 5, 22. Gott fordert von jedem öffentlichen Verkündiger der Wahrheit, daß er nicht ein „Neuling" sei, „auf daß er sich nicht aufblase", 1 Tim. 3, 6. Kinder zu öffentlichen Predigern zu machen, ist eine Freveltat am Evangelium. Man lese 1 Tim. 3. Vollends will Gott nicht, daß Frauen öffentlich predigen sollen, 1 Kor. 14, 34. 35; 1 Tim. 2, 12.

Die bedauernswerte Uldine Utley wird von den sogenannten Fundamentalisten im Lande Predigens halber herumgeführt. Wie groß ist die Kluft zwischen ihnen und uns! J. T. M.

Bryan-Gedächtnis-Universität (Bryan Memorial University). Kurz vor seinem Tode in Dayton, Tenn., wohin er gereist war, um in dem vielgenannten Evolutionsprozeß als Rechtsanwalt des Staates zu dienen, bestimmte der im ganzen Lande bekannte Wm. J. Bryan einen Ort in der Nähe des Städtchens, wo er ein christliches College für Knaben zu gründen gedachte. Nach seinem Ableben beschlossen seine Freunde, dort eine Universität zu errichten, in der keine Wissenschaft gelehrt werden soll, die wider Gottes Wort verstößt. Einundachtzig Acker Land sind gekauft worden, und der Staat Tennessee hat die neue Schule durch eine briefliche Urkunde (charter) gesichert. Eine Summe von fünf Millionen Dollars soll gesammelt werden, teils für die Gebäulichkeiten und Lehrmittel, teils für einen sogenannten endowment fund. Von dieser Summe sind bereits sechshunderttausend Dollars einbezahlt worden. Das Unternehmen beweist, daß in unserm Lande sich noch immer Leute befinden, die sich der Gefahren, die eine „atheistische Wissenschaft" mit sich bringt, bewußt sind.

Auch die von unsern Glaubensbrüdern gekaufte Universität in Valparaiso, Ind., die nun unter der trefflichen Leitung D. W. H. T. Daus, des früheren Professors an unserm Seminar in

St. Louis, steht, soll dazu dienen, daß sich unsere jungen Leute auf einer christlichen Lehranstalt das Wissen aneignen, das sie für Beruf und Amt nötig haben. Christliche Erziehung für klein und groß gehörte zu dem großen Erziehungsplan, den der große Reformator Luther so eifrig befürwortete. J. T. M.

Römische Seminare in unserm Lande. Wie der *Baptist* berichtet, bereiten sich in unserm Lande 14,000 junge Männer auf das Priesteramt der römischen Kirche vor. Das ist eine Zunahme von 1,500 in zwei Jahren. Die römische Kirche hat hierzulande 170 Seminare, von denen das größte in Baltimore und das zweitgrößte in New York ist. Die Zahl der Glieder der verschiedenen Fakultäten ist in den letzten zwei Jahren um 316 vergrößert worden. In den Proseminaren, die die römische Kirche in noch größerer Anzahl unterhält als Seminare, studieren zurzeit 9,000 junge Männer. Rom schläft nicht. J. T. M.

Der Weltuntergang um hundert Jahre verschoben. Die schwärmerischen Russelliten, die sich gern „Ernste Bibelforscher" nennen, aber die Bibel falsch auslegen und verdrehen, hatten unter der Führung ihres verstorbenen falschen Propheten Russell den Beginn des Friedensreiches Christi und der leiblichen Auferstehung der Toten auf das Jahr 1914 angesetzt. Als sich dies nicht erfüllte, hatten sie in sensationeller Weise diese Ereignisse für das Jahr 1925 ausgerufen. Nachdem auch das Jahr 1925 vorübergegangen war und durch diese wiederholten Fehlschläge bei ihren Anhängern eine starke Enttäuschung Platz gegriffen hat, kündigt ihr jetziger Oberprophet Rutherford in seiner Schrift „Die Hölle" zwar wieder mit starken Worten die Erfüllung der letzten Dinge in der Gegenwart an, wagt aber schließlich doch nur, „mit Zuversicht zu sagen, daß die Auferstehung der Toten bald beginnen wird". „Mit dem Worte ‚bald'", so sagt er weiter, „meinen wir nicht das nächste Jahr, aber wir glauben zuversichtlich, daß es geschehen wird, ehe ein weiteres Jahrhundert vergeht." — Das ist bequeme Prophezeiung zukünftiger Dinge. Nach 100 Jahren wird wohl niemand der jetzt Lebenden noch auf der Welt sein, und vielleicht wird auch die Sekte der Russelliten, wenn die Welt noch hundert Jahre steht, untergegangen sein. Alle, die das Jahr des Weltuntergangs im voraus bestimmen wollten, sind bisher als falsche Propheten offenbar geworden. Es bleibt bei dem Worte Christi: „Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater", Mark. 13, 32. L. F.

Ausland.

Eine alte Schule und ein alter Schülerchor. Daß ein Gesangchor siebenhundert Jahre ununterbrochen besteht, ist gewiß etwas Einzigartiges, aber es ist kürzlich vorgekommen. Der Chor der Kreuzkirche in Dresden konnte im Oktober vorigen Jahres sein siebenhundertjähriges Bestehen feiern zugleich mit dem ebenso alten Bestehen seiner Schule. Diese altehrwürdige Schola Crucis (Kreuzschule) hat sich aus einer Lehranstalt für Chorknaben entwickelt, und ihre Anfänge reichen zurück bis fast zum Jahre 1200. Vor der Reformation, unter dem Papsttum, mußten die Schüler besonders bei den Messen Dienste tun. Seit der Einführung der Reformation ist die Schule ein Gymnasium gewesen mit besonderer Pflege der Musik, namentlich der Gesangskunst. Der bekannte Katechismus dieser Schule wurde anfänglich von den sächsischen Vätern unserer Synode gebraucht, und unser alter, viele Jahre gebrauchter Dietrichscher Katechismus war, wie immer auf dem Titelblatt stand, versehen „mit Zusätzen aus dem Dresdner Kreuz-Katechismus". Auf die musikalische Erziehung der Schüler wurde die größte Sorgfalt verwandt. „Die nicht singen können, sollen nicht auf die Schule genommen werden", heißt es in der Schulordnung von 1575. Jeden Tag wurde ein Teil der Stunden auf Musikunterricht und auf die Einübung von Chören verwandt. Infolgedessen spielte der Kreuzchor eine ganz bedeutende Rolle im musikalischen Leben der Stadt Dresden, hat je und je besonders die kirchliche Musik gepflegt und singt noch jetzt im Gottesdienst Chöre von Joh. Seb. Bach und andern Meistern und alljährlich auch große Chorwerke wie die Matthäuspassion, das Weihnachtsoratorium und die Johannispassion von Bach und andere Chorwerke der lutherischen Kirche. Vor etwa fünf Jahren hatte er auch eine Aufforderung zu einer mehrmonatigen Amerikafahrt, die er aber nicht annehmen konnte. L. F.

Die Ausbreitung des Christentums. Die „Evangelischen Missionen", herausgegeben von Prof. D. J. Richter, bringen in ihrer Februarnummer einen interessanten Überblick über das Wachsen der Christenheit in neunzehn Jahrhunderten. Am Ende des ersten Jahrhunderts gab es eine halbe Million Christen, am Ende des zehnten Jahrhunderts 50 Millionen, am Ende des neunzehnten Jahrhunderts 400 Millionen und Ende 1925 war die Zahl der Christen auf 500 Millionen gestiegen. In den ersten tausend Jahren ist also die Zahl der Christen um das Hundertfache gewachsen, in den folgenden 925 Jahren um das Zehnfache. Auffallend ist die Zunahme in den letzten fünfundzwanzig Jahren um rund 100 Millionen. — Wir entnehmen diese Mitteilung dem „Leipziger Missionsblatt". L. F.

Wem gehört das Kind? Über die pädagogische Frage, ob das zu erziehende Kind zunächst dem Staate oder den Eltern zu unterstellen sei, schreibt die „Ev.-Luth. Freikirche": „Ein Hauptverdienst des Schweizer Pädagogen Pestalozzi, dessen hundertjähriger Todestag am 17. Februar allenthalben gefeiert wurde, besteht darin, daß er für das Recht der Eltern auf die Erziehung des Kindes gegenüber den unberechtigten Ansprüchen des Staates eingetreten ist. Das ‚Melsunger Missionsblatt' teilt folgenden, heute wieder sehr beherzigenswerten Ausspruch Pestalozzis mit: ‚Das Wort: Das Kind gehört dem Staat und nicht den Eltern, sagt nichts weniger als: Der Mensch gehört der Welt, er gehört nicht mehr Gott und nicht mehr sich selbst, er gehört jedem Gewaltsrecht seiner Behörden. Das ist zu viel!' Nach demselben Blatt hat der große Erzieher seine Hauptkraft aus dem Gebet geschöpft. Das ist auch etwas, was alle Erzieher bedenken sollten." Wehe einem Lande, wenn christliche Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder nicht mehr ihre von Gott befohlenen Pflichten erfüllen dürfen! J. T. M.

Aus Palästina. Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft ist gegenwärtig damit beschäftigt, in Jerusalem, in der Nähe des Jaffators und des Postgebäudes, ein sogenanntes „Bibelhaus" zu errichten. Der Grundstein wurde vor Weihnachten von Lord Plumer gelegt, und der Bau soll bis zum Juni fertiggestellt sein. Die Kosten werden sich auf $65,000 belaufen. Das Bibelhaus soll dazu dienen, in Palästina, Syrien und den umliegenden Ländern die Bibel, besonders das Neue Testament, zu verbreiten. Wie schwierig dies schon aus sprachlichen Gründen ist, beweist der Umstand, daß man in Jerusalem allein in elf Sprachen telephonische Verbindung erhalten kann, nämlich in hebräischer, deutscher, englischer, griechischer, französischer, rumänischer, spanischer, italienischer, ungarischer, arabischer und aramäischer Sprache. Damit die Presbyterianer auch in Jerusalem ihre Gottesdienste abhalten können, wird dort jetzt eine presbyterianische Kirche errichtet, die $25,000 kosten wird. In der Judenstadt Tel-Aviv wird eine Synagoge erbaut, die das größte jüdische Kirchengebäude im Heiligen Lande sein wird. An die dreitausend Menschen werden darin Platz haben. J. T. M.

Lobpreisung der Bibel. In einem Leitartikel einer japanischen Zeitung stand neulich geschrieben: „Der Glanz der Bibel überstrahlt alle andern Bücher in der Welt. Während der zweitausend Jahre ihres Erscheinens sind Nationen erstanden und gestürzt, aber die Bibel ist nie verschwunden. Die Liebe, die sie

predigt, wird immer leben. Ihr Wert ist in der Tat unschätzbar.“ Dieser Abschnitt aus dem japanischen Leitartikel ist in vielen christlichen Blättern abgedruckt worden als ein Beweis herrlicher Anerkennung der Heiligen Schrift auch bei den Heiden. Doch ist das Lob, das das japanische Blatt der Bibel zollt, zu unbestimmt, als daß wir uns recht darüber freuen könnten. Die Bibel ist allerdings das Hohelied der Liebe Gottes, die uns in Christo, unserm gottmenschlichen Heiland, widerfahren ist. Was die Bibel so herrlich macht und vor allen andern Büchern auszeichnet, ist dies, daß sie einen Liebesweg Gottes zur Seligmachung der Menschen durch den für uns geopferten Heiland predigt. Aber das sollte bei jedem Lob der Bibel auch vor allem betont werden. Was die Bibel so recht eigentlich zur Bibel macht, ist „Christus, für uns in den Tod gegeben“. Wer diesen Heiland nicht in der Schrift findet, dem nützt auch die „Moral“ der Bibel nichts, ja für den muß das Gesetz Gottes, das in der Schrift gepredigt wird, um so schrecklicher sein. J. T. M.

Wenn das Evangelium gepredigt wird. Ein Wechselblatt berichtet über ein in Afrika neueröffnetes Missionsgebiet: „Im Zentrum des Bergbaugebietes von Westafrika fand man im Jahre 1916 noch Menschenfresserei, Dieberei, Mord und andere heidnische Laster. Jetzt hat Gott Gnade gegeben, daß in diesem Gebiet durch die Missionsarbeit in Nigerien sieben christliche Kirchen und vierzig Schulen mit neunzig Lehrkräften arbeiten, und zwar mit gutem Erfolg. Aufblühende Städte sind dort im Wachsen begriffen.“ Es gibt auf Erden kein Volk, an dem sich das Evangelium nicht als Gotteskraft bewiesen hat. Daß im eigenen Lande „heidnische Laster“, wie Mord, Diebstahl und Menschenwürgerei, aufs schrecklichste herrschen, kommt zum großen Teil daher, daß die Kirchen, die vielfach mit vielem Kostenaufwand in heidnischen Ländern Mission treiben, im eigenen Lande weder das Gesetz in seiner Schärfe noch das Evangelium in seiner Lauterkeit verkündigen. Oder sollte das seligmachende Evangelium in unserm Lande seine Kraft verloren haben? Hat Gott unser Volk in seines Herzens Härtigkeit dahingegeben? J. T. M.

Aus den Papieren eines Verstorbenen.

Es geschehen Dinge im Leben der Menschen, die nie öffentlich bekannt werden und doch auf den Dächern gepredigt werden sollten.

Zur Stärkung derer, die im Glauben stehen, zur Mahnung und Warnung solcher, die böser Lust folgen und auf die strafende Stimme ihres Gewissens nicht hören, sei das Nachfolgende mitgeteilt.

Das Ereignis trug sich zu nicht in der alten, sondern in der neuen Zeit, nicht in der Alten, sondern in der Neuen Welt, im Westen der Vereinigten Staaten, und betrifft einen Angloamerikaner im besten Mannesalter, beseelt von dem unseligen Trieb nach Gold und Geld. Sein Dichten und Trachten, Rennen und Laufen — er war reisender Geschäftsmann — zielte daher auf größtmöglichen Geldgewinn ab.

Aber außer dem Geiz im Herzen brannte auch ein wildes Feuer böser, unreiner Lust in seinen Adern, und dieses wurde zur Flamme, die nicht nur den Frieden des eigenen Herzens und Gewissens, sondern auch endlich die Kräfte und Gesundheit des eigenen Körpers zerstörte. Da lag der sonst so freche Sünder auf seinem Krankenlager, verzweiflungsvoll sich an das Leben anklammernd, unbarmherzig gepeitscht von aufreibenden Gewissensvorwürfen. Vor seiner umnachteten Seele stand das Jammerbild eines armen, taubstummen Mädchens, dessen Verführer er gewesen war, das er mit dem neugebornen Kinde in bitterster Armut im Stiche gelassen hatte, wodurch Mutter und Kind einen elenden Tod fanden. Es schien, als ob die Dahingeschiedenen als Ankläger noch vor die Seele des Verführers getreten wären; denn die Seelenangst preßte dem Unglücklichen buchstäblich am ganzen Körper das Blut aus den Poren, bis er verschied.

Der das erzählt, hat sachgetreu wiedererzählt, was er von einem zuverlässigen Zeugen gehört hat, der am Sterbebett jenes Sünders gestanden und den Blutschweiß, der selbst durch die Haare drang, gesehen hat. Mir ward es gewiß, so schließt der Erzähler, daß das eine Strafe Gottes war.

Von einem alten Leser des „Lutheraner“ aus den hinterlassenen Papieren seines Vaters, eines langjährigen Lehrers, mitgeteilt.

Der Unterricht zu Hause.

Nimm dir zum Vorbild die fromme Eunike, die Mutter des Timotheus. Eunike hat ihr Söhnchen in den allerersten Lebensjahren in Gottes Wort unterrichtet, 2 Tim. 1, 5; 3, 15. Sie dachte nicht: Die Lehrer müssen mit dem Unterricht in Gottes Wort den Anfang machen und meinem Kinde alles beibringen, was es über Gott, seinen Heiland und göttliche Dinge wissen muß. Nein, Eunike hat wohl ihrem kleinen Timotheus die Händchen gefaltet und ihn beten gelehrt: „Abba, lieber Vater!“ Sie hat ihr Kind auf den Schoß genommen und ihm erzählt, daß der große Gott Himmel und Erde gemacht hat, daß er Sonne, Mond und Sterne uns scheinen läßt, daß er uns Sommer und Winter, Tag und Nacht, jedes Stückchen Brot, jeden Tropfen Wasser und jedes Kleid gibt. Sie hat ihm gesagt, daß Gott die ersten Menschen gut und heilig gemacht hat, daß aber die Menschen dem bösen Engel gehorchten und taten, was Gott nicht wollte.

Weiter hat sie ihrem Timotheus etwa so erzählt: „Sieh, nun waren die Menschen Gottes Feinde und Sünder geworden. Sie liebten Gott nicht mehr und taten nur das, was Gott nicht haben wollte, und daher sollten alle Menschen zu den bösen Engeln in die Hölle gehen, wo sie auf immer hart gestraft werden sollten. Doch liebte Gott die Menschen mehr als die Mutter ihr Söhnchen, und er wollte die Menschen von ihrer schweren Strafe losmachen. Daher sandte er seinen Sohn JEsum Christum in die Welt. JEsus, unser Heiland, wurde wie du und alle andern Kinder als kleines Kind geboren, aber er war ganz fromm, gut und heilig. Er tat nur Gutes. Aber Gott strafte ihn für die Menschen; denn er wollte für die bösen Menschen den Himmel verdienen. Darum wurde der liebe Heiland hart geschlagen und mit großen Nägeln an ein Kreuz geheftet, so daß er vor großen Schmerzen starb. Denn er trug unsere Schuld und Strafe. Nun bekommen diejenigen Menschen keine Strafe mehr, die an JEsum Christum, ihren Heiland, glauben, sondern der liebe Gott nimmt sie in seinen schönen Himmel.“

Dies alles hat Eunike nicht an *einem* Tage getan, sondern Tag für Tag hat sie ihrem Kinde von Gott und JEsu erzählt, so daß es nach und nach in Gottes Wort gegründet wurde. Daher konnte auch der Apostel Paulus an Timotheus schreiben: „Weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißest, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum JEsum“, 2 Tim. 3, 15.

Ist das nicht ein herrliches Zeugnis? Eunike handelte nach dem Gebot Gottes: „Ihr Väter, . . . ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn!“ Eph. 6, 4.

(Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika.)

Wegzug gelitten haben. Daß Gemeinden in einem Jahre einmal etwas abnehmen, geht ganz natürlich zu. Wenn eine Gemeinde, namentlich auf dem Lande, ein gewisses Wachstum erreicht hat, tritt allmählich ein Stillstand ein. Das Land ringsherum ist besetzt, oder, wie sich jemand ausdrückte, „mehr Leute können hier nicht wohnen“. Wenn dann eine oder mehrere Familien fortziehen und das Land in andere Hände kommt, ist das Ergebnis für die Gemeinde ein Minus. Der Verlust der einen Gemeinde ist aber in den meisten Fällen ein Gewinn für eine andere.

Das nicht besonders große Wachstum der kommunizierenden Glieder hat allerdings auch etwas mit dem Budgetsystem zu tun. Statistik und Budgetsystem, das zum Teil auf die Statistik gegründet wird, vertragen sich nicht gut miteinander. Darüber aber später noch etliche Worte. E. E.

Aus der Mission und für die Mission.

Unsere Assyrier- oder Persermission.

Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir vor dem Weltkrieg einmal im Osten unsers Landes eine Persermission hatten, die aber dadurch, daß der Missionar starb und dann der Weltkrieg ausbrach, eingegangen ist. Die Perser zerstreuten sich, und das Werk mußte liegen bleiben. Seit dem Weltkrieg aber sind nun wieder viele Perser ins Land gekommen, und in verschiedenen Städten nehmen sich unsere Pastoren dieser zerstreuten Flüchtlinge an durch das Mittel der englischen Sprache. Aber in Chicago, der vielsprachigen Stadt unsers Landes und unserer Kirche, wird ihnen auch in ihrer eigenen Sprache das Evangelium gepredigt. Dort steht P. Luther Pera, ein Sohn des von der lutherischen Hermannsburger Mission in Deutschland ausgebildeten und nach Persien gesandten Pera Johannes. Dieser Pera Johannes hat fünfunddreißig Jahre lang in Wasirabad auf der Hochebene von Urmia gepredigt. Da kam der Weltkrieg. Die **Türken**, die alten bitteren Feinde des Christentums, erklärten einen heiligen Krieg gegen die Christen. Die assyrischen Christen, die in Persien und in der Türkei wohnten, wurden grausam verfolgt und getötet. Von 500,000 sind kaum 50,000 Assyrier entronnen. (Assyrisch nennt man die Leute, unter denen missioniert wird, und Persien ist das Land, in welchem jenes altchristliche Volk gelebt hat.) Von den vielen Assyriern in unserm Lande wohnen etwa 1,000 in New Britain, Conn., mehrere hundert in New York und Brooklyn, einige hundert in Philadelphia und etwa 300 in Detroit und Flint, Mich.; aber die größte assyrische Kolonie befindet sich in Chicago und in dem benachbarten Gary, Ind., etwa drei- bis viertausend. Unter diesen ist eine lutherische Mission begonnen worden. Jeden Sonntagnachmittag um 3 Uhr wird in der St. Paulskirche in Chicago (der Kirche des seligen D. H. Wunder, an der jetzt P. H. Kowert steht und die auch vom Geschäftsteil Chicagos nicht weit entfernt ist) Gottesdienst gehalten. Dann aber besucht der Missionar auch die Leute in ihren Häusern. Und in einem kürzlich erhaltenen Briefe schreibt er folgendes über diese eigenartige Mission:

„Wir haben die Freude, daß das Evangelium nun auch meinen Landsleuten angeboten wird. Wir haben jeden Mittwochabend Bibellesen in den Häusern. Diese Abende werden gut besucht. In einem Hause waren wir unser zwanzig Personen zusammen. Die jungen Leute haben große Freude am Lesen und an der Auslegung des Wortes Gottes. Letzten Sonnabend war ich in Gary. Auch dort hatten wir einen schönen Bibelabend. Es waren zehn Personen zusammengekommen.

„Neulich haben wir 25 Gesangbücher erhalten. Ein Exemplar kostet allerdings $2.50. Das Geld haben wir noch nicht. Aber der HErr hat es zwei Missionsfreundinnen ins Herz gegeben, uns je $5 für Gesangbücher zu schenken. Seit mehr als einem Jahr hatten wir keine syrischen Gesangbücher erlangen können. Nun kommen welche an, und Gotteskinder helfen uns, daß wir sie uns anschaffen können.“

Diese Persermission ist, wie jede derartige Mission, eine besonders schwierige und wird gewiß auch mit manchen Enttäuschungen verbunden sein. Aber es ist doch sehr erfreulich, daß auch in dieser fremden Sprache von uns das Evangelium verkündigt wird. L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Wie unsere Väter im Jahre 1877 den dreihundertsten Gedenktag der Konkordienformel gefeiert haben. „Denkmal der dritten Jubelfeier der Konkordienformel im Jahre des Heils 1877“, so lautet der Titel eines Buches, das auf Beschluß der Synodalkonferenz herausgegeben wurde. Das Buch ist vierhundert Seiten stark und liefert Berichte aus allen Kreisen der Synodalkonferenz und aus der Freikirche in Sachsen über die in dem angegebenen Jubeljahr an den verschiedenen Orten angestellten Feierlichkeiten.

Unsere Väter haben es sich, wie dieses Buch beweist, angelegen sein lassen, Gott zum Preis und Ruhm vor vielen Ohren in deutschen, englischen und norwegischen Predigten und Ansprachen zu sagen, was für ein herrlicher Schatz die Konkordienformel sei. In den Kirchen und im Freien wurden Festgottesdienste veranstaltet, an denen mancherorts Tausende von Festgenossen sich beteiligten. Nicht bloß einzelne Gemeinden, sondern in größeren Städten feierten alle Gemeinden zusammen das schöne Fest. In Fort Wayne trugen die vereinigten Singchöre der drei damals dort bestehenden Gemeinden die zweite Messe von Mozart vor. Von Saginaw, Mich., wird berichtet: „Nach dem Gottesdienst gegen elf Uhr bildete sich ein großer Festzug. Drei Posaunenchöre aus den Gemeinden Saginaw City, Frankenmuth und Frankenlust begleiteten denselben.“ Es wird bemerkt, daß hinter „dem Fahnenträger mit dem Hauptbanner“ ein älterer Mann folgte, „der auf einem seidenen Kissen ein Konkordienbuch ältester Ausgabe von 1580 trug.“ Es berührt einen gar feierlich, wenn man diese Berichte liest, in denen heiliger Ernst und herzliche Dankbarkeit für die Gottesgabe unsers Bekenntnisses zum Ausdruck kommt. Ferner wurden an verschiedenen Orten Illuminationen vorgenommen. Jubelfestlieder und Gedichte boten einige als Gabe auf das Fest dar. Kurz und gut, es muß ein ergreifendes Jubilieren, Singen und Klingen gewesen sein, das in allen Kreisen der Synodalkonferenz damals widerhallte.

Und obiges Buch haben nun unsere Väter in Erinnerung an das Psalmwort herausgegeben: „Das werde geschrieben auf die Nachkommen; und das Volk, das geschaffen soll werden, wird den HErrn loben“, Ps. 102, 19. Ihr Beispiel möge uns reizen, mit dankerfüllten Herzen besonders am 29. Mai dieses Jahres, dem Gedenktag der Konkordienformel, der Treue Gottes uns zu erinnern, der durch seine standhaften Bekenner dieses klare und schriftgemäße Bekenntnis als Erbteil geschenkt hat! B.

Ein historischer Verein. Unsere Synode ist nun achtzig Jahre alt, denn sie wurde Ende April 1847 in Chicago gegründet. Das dritte Geschlecht in der Geschichte unserer Synode tritt jetzt an. Da ist es wichtig und nötig, daß die Geschichte der vergangenen Zeiten zuverlässig überliefert und fortgepflanzt und die Dokumente und Nachrichten, die diese Geschichte erzählen, gesammelt

und aufbewahrt werden. Deshalb haben wir, nachdem durch den Umzug in das neue Seminar neues Interesse für diese Sache erwacht war, eine besondere historische Gesellschaft zu dem genannten Zweck gegründet, wie sie schon andere lutherische Körperschaften unsers Landes seit vielen Jahren haben. Diese Gesellschaft, das Concordia Historical Institute, hat sich nun nach längeren Vorbereitungen während der letzten Monate am 31. März regelrecht organisiert. Präsident der Gesellschaft ist Herr Louis H. Waltke, Prof. W. G. Polack ist Sekretär und Herr Th. W. Eckhart der Finanzsekretär. Im neuen Seminargebäude haben wir einen schönen Raum, der sich ausgezeichnet zum Museum einrichten läßt und wohin alle die Gegenstände, die in dem sogenannten Waltherzimmer im alten Seminar waren, gebracht und dann dort ausgestellt werden. Seit Jahren schon hat der Schreiber dieser Zeilen auf die Wichtigkeit und Notwendigkeit einer solchen Einrichtung hingewiesen. Er selbst hat seit Jahren nach dieser Seite hin gesammelt, und alle diese Sachen werden nun der neugegründeten Gesellschaft überwiesen. Da diese Gesellschaft immer in Verbindung mit unserm Seminar in St. Louis bleiben wird, so werden ihr auch die einschlägigen Gegenstände, die in unserer Anstaltsbibliothek und in unserm Anstaltsarchiv sind, leihweise zur Verfügung gestellt, damit sie ausgestellt werden können.

Unter den Sachen, die schon vorhanden sind, findet sich die schon öfters an dieser Stelle erwähnte reichhaltige Münzensammlung, die der selige P. O. Hanser und seine Gattin unserer Anstalt geschenkt haben, die aus lauter seltenen Denkmünzen besteht, die sich auf die Geschichte der lutherischen Kirche beziehen und die ihresgleichen in unserm Lande nicht hat. Zu dieser Sammlung gehören an die 400 Briefe Walthers, die der Schreiber dieser Zeilen seit vielen Jahren im Original oder in Abschriften gesammelt hat und deren Grundstock die Sammlung des seligen Präses J. H. Niemann, des Schwiegersohnes Walthers, bildet, außerdem viele Briefe Sihlers und anderer Väter unserer Synode. Dahin gehört ferner eine Anzahl hochinteressanter und wertvoller Dokumente, die sich auf die sächsische Auswanderung im Jahre 1838—1839 beziehen, und noch viele andere Sachen, die wir jetzt nicht aufzählen können. Die Hauptsache ist nun, daß diesem Verein auch Glieder zugeführt werden, die regelmäßig einen jährlichen Beitrag entrichten, damit weitere Sachen gesammelt und die gesammelten sicher aufbewahrt werden können. Der jährliche Beitrag beträgt $2 für aktive Gliedschaft (active membership), $5 für aufrechterhaltende Gliedschaft (sustaining membership) und $100 für lebenslängliche Gliedschaft (life membership). Namentlich aber ist es sehr wünschenswert, daß nun auch in dem weiten Kreise unserer Synode alles, was sich auf die Geschichte derselben bezieht: Flugschriften, Zeitschriften, Briefe hervorragender Männer, Manuskripte, Bilder, Gemeindegeschichten usw., gesammelt und uns zur Verfügung gestellt werden. Prof. R. W. Heintze, Bibliothekar unserer Anstalt, ist als Kurator und Archivar erwählt worden. Zu den Beamten der Gesellschaft gehören außer den Genannten noch Prof. Th. Gräbner, die Herren A. G. Brauer, F. Stockho, C. Wehking und der Schreiber dieser Zeilen. L. F.

In unserer Gemeinde zu Davenport, Iowa, ist am 8. April ein auch in weiteren Kreisen bekanntes Glied unerwartet schnell zur Ruhe der Seligen eingegangen. Sein Seelsorger bemerkt in einem Privatbriefe, der von andern Sachen handelt, nebenbei: „F. J. Stahmer, Finanzsekretär unsers Distrikts und ein eifriger Befürworter unserer Synodalarbeit, ist am 8. April entschlafen. Das ist ein schwerer Schlag für unsere Gemeinde. Er war ein Laie, der den größten Teil seiner Zeit in den Dienst der Kirche stellte, dessen höchste Freude war, mit seiner Geschäftskenntnis und seinen irdischen Gaben, von denen er reichlich gegeben hat, seiner Gemeinde und seiner Kirche zu dienen. Im besten Mannesalter, aus eifriger Tätigkeit für seine Synode, hat ihn der HErr von uns genommen. Wir beugen uns und sprechen: Dein Wille geschehe, und beten: HErr, gib uns viele eifrige Laienglieder, die mit allem Ernst die Förderung deines Reiches suchen!" L. F.

Inland.

Wachstum der Kirchen im Jahre 1926. Nach dem letzten Bericht des Regierungsstatistikers über religiöse Gemeinschaften, Dr. H. K. Carroll, der im *Christian Herald* vom 16. April abgedruckt ist, beläuft sich das Wachstum der Kirchen in unserm Lande während des letzten Jahres auf 489,000 kommunizierende Glieder. Im ganzen zählen die verschiedenen Kirchen in den Vereinigten Staaten 47,550,902 Kommunizierende. Bedenken wir, daß die Einwohnerzahl unsers Landes nahe an 120,000,000 Menschen beträgt, so muß jedem klar werden, wie groß die Zahl derer ist, die überhaupt zu keiner Kirche gehören. Es bleibt in diesem Stück wie früher: weniger als die Hälfte unserer Landesgenossen sind Kirchenglieder. Die Hauptgemeinschaften werden in dem Bericht angeführt wie folgt:

Kirchengemeinschaft.	Seelen.	Wachstum.	Abnahme.
1. Römisch-Katholische	16,303,171	147,257	——
2. Methodisten, fünfzehn Körper	8,968,288	48,098	——
3. Baptisten, vierzehn Körper	8,670,895	66,022	——
4. Presbyterianer, neun Körper	2,610,716	48,730	——
5. Lutheraner, zwanzig Körper	2,588,279	42,152	——
6. Campbelliten	1,754,512	——	4,887
7. Griechisch-Katholische, neun Körper	751,880	22,250	——
8. Mormonen, zwei Körper	636,389	18,522	——
9. Reformierte, drei Körper	547,024	6,037	——
10. Vereinigte Brüder in Christo, zwei Körper	410,631	——	1,325
11. Brüder oder Untertaucher, vier Körper	156,768	6,608	——
12. Adventisten, fünf Körper	150,891	1,799	——
13. Quäker, vier Körper	115,452	——	76
14. Mennoniten, zwölf Körper	90,310	4,671	——

Synode.	Kommunizierende.
Evangelische Synode von Nordamerika	332,667
Vereinigte Lutherische Kirche	860,633
Missourisynode	638,115
Vereinigte Norwegische Synode	289,232
Augustanasynode	220,272
Ohiosynode	155,085
Iowasynode	143,073
Buffalosynode	6,520
Vereinigte Dänische Synode	17,877
Dänische Synode	13,063

Die Synodalkonferenz zählt nach Carrolls Bericht 3,815 Pastoren, 4,801 Kirchen und 797,677 Kommunizierende; von diesen hat die Vereinigte Wisconsinsynode 145,115 Glieder, die Slowakische Synode 6,966, die kleine Norwegische Synode 4,797 und die Negermission 2,684.

Dr. Carroll klagt sehr darüber, daß wegen der mangelnden Angaben sein Bericht unvollständig ist; sechs Gemeinschaften, die zusammen 6,000,000 Glieder zählen, hatten gar keinen Bericht eingesandt. Die Vereinigungsbewegungen in den verschiedenen Kirchen gehen fort, obwohl man vielfach mehr auf das Zusammenarbeiten der verschiedenen Körper als auf deren Auflösung hinarbeitet. So unvollständig diese Tabellen auch sind, so wichtig ist es doch, daß wir sie uns genau ansehen. J. T. M.

Eine edle Gabe. Der kürzlich verstorbene Pittsburgher Juwelier W. Wattles hat in seinem Testament fast $100,000 für Unterrichts- und Wohltätigkeitsanstalten der lutherischen Kirche vermacht. Das Passavant-Hospital in Pittsburgh erhielt $10,000 als Gedächtnisstiftung zum Andenken an die Mutter des Ver-

storbenen, das theologische Seminar in Mount Airy bei Philadelphia bekam ebenfalls $10,000 als Gedächtnisstiftung zum Andenken an seinen Vater, dem Thiel-College in Pennsylvania fielen weitere $10,000 zu, je $10,000 wurden vermacht dem lutherischen Waisenhaus in Zelienople, Pa., der lutherischen Gesellschaft für Innere Mission in Pittsburgh, der Pittsburgher Missions- und Kirchbaugesellschaft und der Kingsley Association. Der Ersten Lutherischen Kirche in Pittsburgh, zu der Wattles sich hielt, vermachte er $5,000, eine gleiche Summe dem Industrial Hospital für verkrüppelte Kinder, dem Pittsburgher Kinderhospital, dem Pittsburgher Zweig zur Aufbesserung der Lage der Armen und andern wohltätigen Einrichtungen.

Wenn wir uns die Verteilung der verschiedenen Gaben ansehen, so werden wir bald merken, daß der Verstorbene nicht nur ein warmes Herz für seine Kirche hatte, sondern auch wußte, wo die Gaben nötig sind. Das ist das Zeichen eines rechten Christenherzens, daß es sich die Not seiner Mitmenschen und der Kirche zu Herzen gehen läßt. Wir reden heutzutage so viel vom „Budget“, müssen uns aber vergegenwärtigen, was wir mit dem Wort sagen wollen. Damit soll nur gesagt sein: So und so viel ist nötig, daß unsere Kirche und unsere Missionen ihre Arbeit fortführen und erweitern können. Christen geben nicht für das Budget, sondern für Gottes Reich. Gottes Reich aber schließt viele Wirkungskreise in sich. Mit diesen muß sich der Christ fort und fort bekannt machen; er muß etwas Genaueres wissen über die Wohltätigkeit im allgemeinen, aber auch über Indianermission, Heidenmission, Negermission usw. Erkennt er dann, wie Gott die Predigt auf diesen Gebieten segnet, so wird sein Herz warm und er gibt gerne. Also nicht für das Budget, sondern für das Reich Gottes wird gegeben. Auch unsere wohlhabenden Christen sollten sich genau über die Not der Kirche unterrichten. Wir gewöhnlichen Menschen können nur Tropfen in den Kelch der Sammlung Gottes gießen, auch wenn wir einmal etwas Besonderes tun. Wenn aber reiche Christen gleich $100,000 geben, so wird ein großes Loch gestopft, und viele Kassen werden gefüllt. J. T. M.

Schönheitsausstellungen. Um immer etwas Neues zu bieten, bringen die Tageszeitungen von Zeit zu Zeit sogenannte „Schönheitsausstellungen“ junger Mädchen. Jeder Staat sucht durch dazu eingesetzte Komiteen das schönste Mädchen aus. Diese werden dann von einem andern Komitee nach ihrer Schönheit eingeschätzt, und die „Schönste“ erhält einen Preis, und ihr Bild erscheint in allen Zeitungen. Ernste Leute haben nun gegen solche Schönheitsausstellungen protestiert, und namentlich ist die letzte Schönheitsausstellung in Atlantic City von den verschiedenen Frauenvereinigungen des Landes als eine entsittlichende Ausbeutung junger Mädchen bezeichnet worden. Es wurde betont: „Diese jährlichen Ausstellungen junger Mädchen, verbunden mit Preisverteilung, tragen zur Entsittlichung des Volkes stark bei und sind ein Ausdruck der Laxheit, die heute sich überall breit macht.“ Wir stimmen diesem Urteil ganz und gar zu.

Vom Standpunkt des Wortes Gottes aus muß aber noch viel mehr gegen solche Ausstellungen gesagt werden. Es sind dies geile Ausstellungen geiler Menschen, die gegen das sechste Gebot verstoßen. Unsere Zeit steuert immer mehr Sodom und Gomorra zu. J. T. M.

Die Natur in Zuckungen. Die gewaltigen Überflutungen in Teilen unsers Landes während der letzten Monate nebst den andern schweren Züchtigungen Gottes, die die Welt fort und fort treffen, müssen auf jeden Christen einen tiefen Eindruck machen. Auf Madagaskar wütete am 6. März ein schrecklicher Wirbelsturm. Die Stadt Tamatave wurde besonders schwer betroffen; fast jedes Haus wurde zertrümmert. Auch viele andere Ortschaften der Küste entlang wurden schwer beschädigt. Man schätzt die Zahl der Toten auf mehr als 500. Am 7. März wurde Japan von einem schweren Erdbeben heimgesucht. Viele Städte und Dörfer sind in Trümmer gelegt worden, und in einem Bezirk allein rechnet man auf tausend Tote. Die Flottenstation Maizuru stand in Flammen. Die Stadt Mineyama wurde sehr schwer betroffen; nach dem Erdbeben wurde alles, was nicht vernichtet war, durch die Flammen zerstört. Nach amtlicher Meldung war das Erdbeben, sofern Westjapan in Betracht kommt, das schwerste seit 1854. Auch die Philippinen wurden von einem Erdbeben heimgesucht, das allerdings keinen schweren Schaden anrichtete, weil meistens die Berggegend betroffen wurde. „Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler“, Matth. 24, 28. „Und werden sein Pestilenz und teure Zeit und Erdbeben hin und wieder“, V. 7. J. T. M.

Zum Kapitel der Volksjustiz. Das Tuskegee Institute, die von Negern gegründete und geleitete Anstalt in Tuskegee, Ala., hat festgestellt, daß im Jahre 1926 neunundzwanzig Personen durch Lynchen getötet wurden. Es sind dies dreizehn weniger als in den Jahren 1925 und 1924, vier weniger als 1923 und achtundzwanzig weniger als 1922, wo fünfundsiebzig Personen der blinden Wut des Pöbels zum Opfer fielen. Nicht dem wütigen Pöbel, sondern der Obrigkeit hat Gott das Racheschwert in die Hand gegeben, Röm. 13, 4. J. T. M.

Ausland.

Landeskirche und Freikirche. Welche Schwierigkeiten die Landeskirche drüben den freikirchlichen Pastoren mancherorts bei ihrer Amtstätigkeit in den Weg legt, geht hervor aus dem folgenden Bericht, den P. A. Kreiß im „Elsässischen Lutheraner“ veröffentlicht. Er schreibt: „Die Landeskirche hatte schon nach Gründung der Freigemeinde das Amtieren auf ihren Friedhöfen untersagt, und sie wiederholte ihr Verbot auch bei meinem Amtsantritt. Ich erhielt zunächst ein Schreiben, wonach mir das Rederecht abgestritten wurde, worauf ich zum landeskirchlichen Pastor ging und ihm erklärte: ‚Da uns gesetzlich das Begräbnisrecht auf landeskirchlichen Friedhöfen zusteht, wenn in dem Ort kein anderer Friedhof sich befindet, so werde ich meiner Pflicht als Pastor, meine Gemeindeglieder christlich zu beerdigen, auch ohne landeskirchliche Erlaubnis nachkommen.‘ Das tat ich denn auch, worauf ich ein weiteres Schreiben erhielt, worin mir das Betreten der landeskirchlichen Friedhöfe verboten wurde. Sogleich sandte ich ein Schreiben an das Landespräsidium, in welchem ich erklärte, daß ich in diesem Falle nur die Regierung als zuständig anerkenne und erst, falls sie mir verböte, die Friedhöfe zu betreten, dem Verbot nachkommen würde. Eine Abschrift meines Schreibens händigte ich dem hiesigen landeskirchlichen Pastor aus, der sich sehr betroffen fühlte, als er sah, daß ich, ohne mich auf weitere Verhandlungen mit der Landeskirche einzulassen, die Sache der Regierung übergab mit der Bitte, eine klare diesbezügliche gesetzliche Verfügung zu erlassen. Im übrigen war es mir in allen Fällen darum zu tun, den Leuten zu zeigen, daß wir in Frieden unsern in Gottes Wort klar vorgezeigten Weg gehen wollen, wenn es auch manchmal nötig war, landeskirchlicher Anmaßung in gebührender Weise zu begegnen. Wenn man sieht, mit welchen Schlichen die Landeskirche umgeht, um unsere Gemeinde zu zerstören, muß man zuweilen scharf auftreten und das Kind beim richtigen Namen nennen.“

Gott gebe unsern Glaubensgenossen drüben allezeit den rechten Mut und die wahre Bekennerfreudigkeit, daß sie zu Gottes Ehren ihren Mund fröhlich auftun! Wir aber wollen ihrer in unsern Gebeten herzlich gedenken. J. T. M.

Verteidiger der Mission. Wie in den Spalten der „Chronik“ bereits berichtet worden ist, machte kürzlich ein angesehener Engländer, Lord Inchcape, auf der Generalversammlung einer großen Schiffahrtsgesellschaft die Missionare für die heutigen Wirren in

China verantwortlich und erklärte ihre Arbeit für sinnlos und keiner Unterstützung wert. Unter den vielen Engländern, die die Mission gegen diese Angriffe sehr energisch in Schutz nahmen, befindet sich auch der bekannte Tibetforscher Sir Francis Younghusband, der folgendes erklärt: „In bezug auf die Missionare möchte ich wiederholen, was ich erlebte, als ich vor dreißig Jahren eine Reise durch das chinesische Reich machte: Meine Sympathie ist ganz und gar auf seiten der Missionare. Nachdem ich die edlen Männer getroffen und die Opfer einzuschätzen gelernt habe, die sie bringen, sage ich, daß die Herzen aller wahren Engländer und aller wahrhaft christlichen Völker sich bemühen sollten, diese Männer, die alles in ihrem Leben aufgegeben haben, um andern zu helfen, zu ermutigen, und ihnen zu helfen. . . . Ganz sicher steht der wahre Geist des englischen Volkes in voller Sympathie mit diesen tapferen Männern, die ihr Leben ebenso freimütig und furchtlos für das, was sie für das Gute und Rechte halten, wagen wie irgendein Soldat." Der Eisenbahnpräsident Sir Josiah Stamp bemerkt zu jenen Angriffen, es sei unmöglich, die Beziehungen zu fremden Völkern nur unter dem Gesichtspunkt von Handel und Verkehr anzusehen; die Mission sei berechtigt und heilsam. Auch der bekannte frühere Lordpräsident des Geheimen Rats in England, Lord Parmoor, nennt es unsinnig, die Mission aus China ausschließen zu wollen.

Zu diesem Bericht, den wir dem „Friedensboten" entnehmen, möchten wir bemerken, daß es allerdings höchst unsinnig, ja frevelhaft ist, die Schuld der jetzigen Wirren in China und in andern heidnischen Ländern auf die christliche Mission zu schieben. Eine solche Anklage ist geradezu eine Verlästerung des göttlichen Evangeliums. Verkehrt aber sind alle Missionen, die den Heiden nicht Gottes Weisheit, sondern Menschenwort bringen. Und solcher „Missionen" gibt es, seitdem „christliche" Kirchen in Amerika, England, Deutschland und andern Ländern das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo JEsu preisgegeben haben, nicht wenige. Zur Schande solcher Kirchen sei es gesagt! J. T. M.

Die Jesuiten. Diese römisch-katholische Geheimgesellschaft, die den Namen die „Gesellschaft JEsu" führt, von unsern Vätern aber oft als die „Gesellschaft der JEsuwider" bezeichnet wurde, hat in diesem Jahr die Zahl von nahezu 20,000 Mitgliedern erreicht, ist daher bedeutend erstarkt. Die Anforderungen, die an die Glieder dieser Gesellschaft gestellt werden, sind die denkbar höchsten. Nur wer begabt, fleißig und bis zum höchsten Grad ausdauernd ist, sich auch in allen Dingen dem Befehl des regierenden Generals unterwirft, kann volles Glied werden. Der Orden wurde gegründet, um das Papsttum zu stärken und auszubreiten und die lutherische Lehre auszurotten, und er betreibt sein böses Handwerk in diesem Sinne noch heute. Seit der Gründung des Ordens im Jahre 1540 sind rund 750,000 Mitglieder desselben gestorben. In den fernen Missionen sind heute mehr als 4,000 Jesuiten tätig. Unter den männlichen Orden der Gegenwart ist der Jesuitenorden der stärkste; überflügelt wird er nur von den Franziskanern, wenn man dessen verschiedene selbständige Zweige zusammenfaßt. J. T. M.

Was Kinder im Kino sehen. Ein Schweizer Blatt schreibt über diesen Gegenstand wie folgt: „In Bern waren von 3,300 Schülern der mittleren und oberen Klassen 2,450 Besucher der Filmtheater. In einem bestimmten Zeitraum sahen sie 1,914 Prügelszenen, 1,286mal Streitigkeiten zwischen Mann und Frau, 1,350 Betrunkene, 1,060 Entführungen, 1,120 Ehebruchsfälle, 1,224 Morde der greulichsten Art, 1,645 Räubereien, 1,179 Diebstähle, 765 Selbstmorde usw." Dazu bemerkt der „Christliche Hausfreund": „Dies zeigt wieder, daß die Wandelbildertheater nichts anderes als Verbrecherschulen sind. In Amerika ist es vielleicht noch schlimmer. Wer seine Kinder zu ehrlichen und anständigen Menschen erziehen will, halte sie von den Kinos fern." J. T. M.

Veränderung der Ehegesetze in Ägypten. In dem Bestreben, dem von der türkischen Regierung gegebenen Beispiel zu folgen, wurde vor kurzem in Kairo ein Komitee eingesetzt, das die bestehenden mohammedanischen Ehegesetze prüfen und Vorschläge zu neuen Bestimmungen machen soll. Der Bericht ist jetzt veröffentlicht worden. Darin empfiehlt der Ausschuß, daß es keinem Mann gestattet werden solle, mehr als eine Frau zu haben, und daß jede neue Eheschließung ungültig sei, wenn nicht das kirchliche Gericht die Genehmigung zu einer zweiten Heirat erteilt habe. Diese Genehmigung soll davon abhängig gemacht werden, daß diese zweite Ehe die Gewähr bietet, daß die erste Frau keine Kürzung ihrer Rechte erfährt. Der Ausschuß spricht sich ferner dahin aus, daß das Gesetz, nach dem die Ehe eines Gatten als geschieden gilt, wenn er dreimal die Worte: „Ich scheide mich von dir!" ausgesprochen hat, aufgehoben werden muß. Das Komitee schlägt demnach vor, die Vielweiberei abzuschaffen, erlaubt sie aber doch unter gewissen Umständen. Übigens ist diese Veränderung der Ehegesetze nur etwas Äußerliches; von dem inneren Wesen des Christentums ist der Mohammedanismus nicht berührt. J. T. M.

Eine neue religiöse Bewegung in China. Während wir jetzt zumeist nur über die politischen und sozialen Bewegungen in China durch die Tagespresse unterrichtet werden, dringt doch ab und zu etwas über den religiösen Standpunkt der sich von Europa und Amerika befreienden Chinesen durch. Von einer neuen religiösen Bewegung in China wird in einem Wechselblatt das Folgende erzählt: „Diese Bewegung bezweckt, die fünf Hauptreligionen, die sich in China finden, nämlich Christentum, Buddhismus, Taoismus, Konfuzianismus und Mohammedanismus, miteinander zu verbinden. Aus diesen Religionen wählen sich die Anhänger der neuen Bewegung das, was ihren unerneuerten Herzen am besten zusagt. Sie erklären, daß sie sich durch ihre guten Werke den Himmel verdienen können, und nehmen sich daher auch besonders der Armen und Hilflosen an. Sie bekennen die Unsterblichkeit der Seele und lehren eine Seelenwanderung nach dem Tode. Von Buße und Glauben aber wollen sie nichts wissen. Ihr Schlagwort ist: ‚Alle Menschen sind Brüder.'" Über eine solche Bewegung brauchen wir uns nicht zu verwundern; auch nicht darüber, daß das Herz aus dem Christentum herausgeschnitten wird. Das Evangelium ist eben dem natürlichen Menschen eine Torheit. J. T. M.

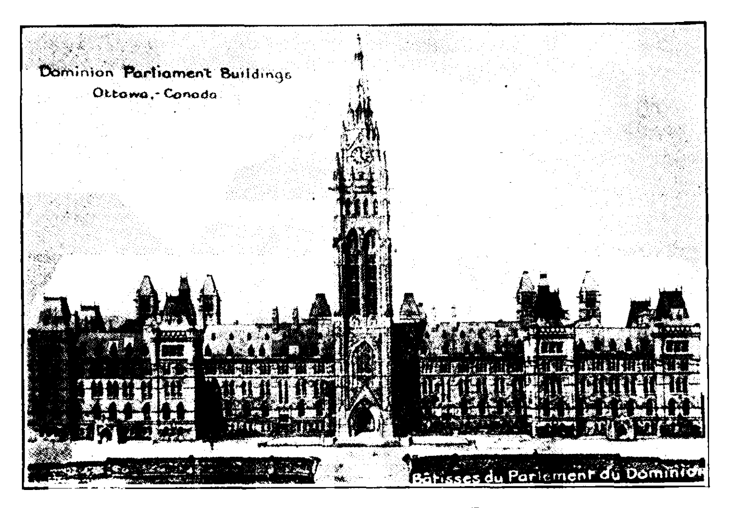
Reisebilder.

In der Hauptstadt Canadas.

Ottawa. Der Name der Hauptstadt Canadas war mir schon längst aus der Gemeinde- und Synodalgeschichte bekannt, aber zum erstenmal führte mich nun mein Weg in diese Stadt und ihre Umgebung. Es war wieder ein ganz anderes Bild, als ich bisher von Canada gesehen hatte, teils in den nordwestlichen Provinzen, in Alberta und British Columbia, teils im östlichen Canada, in der Provinz Ontario, gegenüber von Detroit und gegenüber von Buffalo und zwischendrin in Waterloo County, wo die Gemeinden Kitchener (das frühere Berlin), Elmira und andere kirchliche Stationen liegen. Ich merkte es schon an der Landschaft, daß ich jetzt höher im Norden war. Die Ahornbäume (maple-trees) wurden seltener; dagegen sah ich viele Birken und ganz besonders Nadelhölzer in allen möglichen Verschiedenheiten und in mannigfaltiger Schönheit, wie ich es sonst noch nirgends wahrgenommen habe. Weniger Obstfrüchte — dafür ist es zu kalt —, aber Beeren; auf den Feldern wenig Korn, aber dagegen schönen, hohen Hafer, Gerste und Buchweizen. Das Klima und Wetter war in den Augusttagen, die ich dort zubrachte, ganz

prächtig; aber ich fürchte, daß es sonst wohl für meinen jetzigen Geschmack zu winterlich und zu kalt wäre.

Ein malerisches Bild bietet Ottawa, wenn man von der Anhöhe, auf der die Parlaments- und andere Regierungsgebäude stehen, die Gegend überblickt oder mit dem schnellen Automobil die Umgegend durchstreift. Es liegt an zwei Flüssen, dem Ottawa



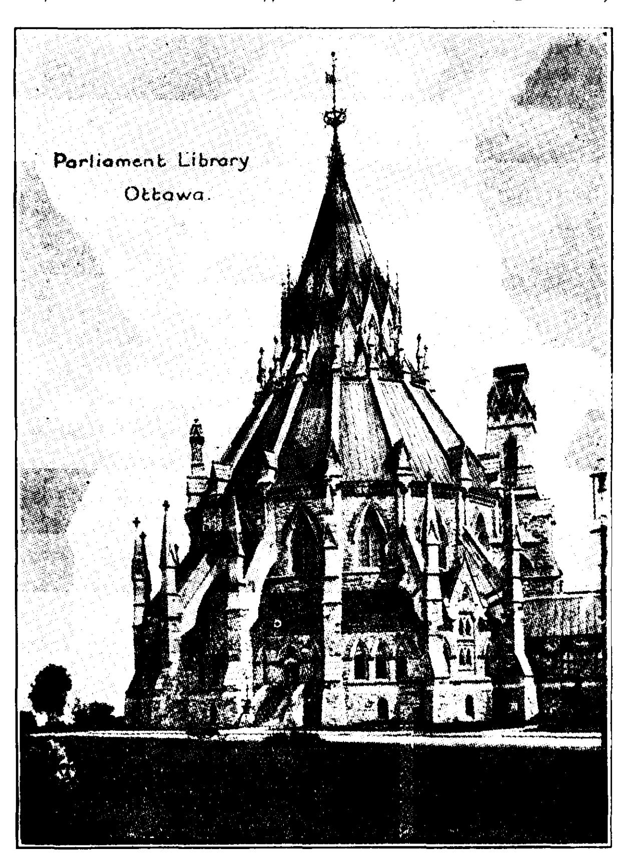
Die Parlamentsgebäude in Ottawa.

und dem Rideau; dazu kommt noch der Rideaukanal. Überschreitet man an der einen Seite den Fluß, so ist man aus der Provinz Ontario heraus und befindet sich in der Provinz Quebec. Überall merkt man das Bestreben, die Stadt durch Anlagen, Parks usw. zu einer schönen, prächtigen Residenzstadt zu machen. Das ist recht angenehm für die finanziell unabhängigen Einwohner und für die vielen Regierungsangestellten, aber weniger gut für die Arbeiter, die dem Verdienste nachgehen müssen. In Niagara Falls, N. Y., hörte ich von einer ganzen Kolonie ehemaliger Ottawaer Lutheraner, die dort in der Fabrikstadt leichter und besser Arbeit und Verdienst gefunden und unsere dortige Gemeinde nicht unbeträchtlich gestärkt haben.

Den Mittelpunkt der Stadt bildet das Parlaments- und Regierungsgebäude, seit dem Brande des alten Gebäudes im Jahre 1916 neu und ganz großartig aufgebaut und noch nicht ganz fertiggestellt, ein Bau, der, wenn ich mich recht erinnere, schon $13,000,000 gekostet hat, eine Leistung für das nur etwa neun Millionen Einwohner zählende Land. Und von den verschiedenen Teilen der Gebäude fesselte mich ganz besonders das einzigartige, auch architektonisch sehr schöne Bibliotheksgebäude, das bei dem erwähnten Brande stehengeblieben ist und in seinem Bau zugleich den großen Holzreichtum Canadas veranschaulicht. Auch die Einrichtung ist vorzüglich; überall hat man bequemen Zugang zu den Büchern, deren Zahl sich auf dreiviertel Millionen beläuft. Wer die Geschichte Amerikas, besonders Canadas, studieren will, findet dort und in den andern Regierungsgebäuden ein ungeheures, aber zugleich sehr sorgfältig geordnetes und aufbewahrtes Material.

Aber auch sonst fesselte mich die Stadt, und sie hat Eigentümlichkeiten, die jedem Besucher auffallen. Ich bemerkte wieder, wie schon früher in Canada, die ausgebreitete, sorgfältige Blumenpflege, die große und kleine canadische Städte so anziehend macht. Alle öffentlichen Anzeigen sind doppelsprachig, englisch und französisch. Einige Tage vorher hatte gerade irgendeine Konvention stattgefunden, und auf dem Bewillkommnungsbogen, auf dem Flaggenschmuck und sonst stand überall nicht nur das englische "Welcome," sondern auch das französische "Bienvenue" (Willkommen). Im nordöstlichen Canada, namentlich in der Provinz Quebec, wohnen eben viele Leute von französischer Abstammung; diese bestehen auf ihren Rechten, und es fällt den andern nicht ein, von einer "foreign language" zu reden. Das Französische hat Hausrecht; im Parlament wird in beiden Sprachen geredet, und die Reden, die an einem Tage gehalten worden sind, werden am nächsten Tage, doppelsprachig gedruckt, englisch und französisch nebeneinander, jedem Parlamentsmitglied auf den Tisch gelegt. Mehr als einmal mußte ich in jenen Tagen in Ottawa und dann namentlich in Montreal mit innerlichem Lächeln daran denken, was für hysterische Krämpfe die „hundertprozentigen Amerikaner" der Kriegszeit und Nachkriegszeit kriegen würden, die stolz darauf sind, daß sie nur e i n e Sprache verstehen, und jede andere Sprache unterdrücken wollen, wenn es mit dem Deutschen so gehalten werden sollte, das doch an gar manchen Orten fast eine ähnliche Bedeutung hat wie dort oben das Französische. Auf der Straße wird in Ottawa viel Französisch gesprochen; man findet Stadtteile dort, die ganz französisch sind, was man schon äußerlich an der Bauart der bis auf die Straße gerückten Häuser sieht. Infolgedessen und namentlich auch, weil die Stadt der Sitz der canadischen Regierung ist, finden sich in ihr nicht wenige Dolmetscher und Übersetzer. Ich traf selbst mit einem solchen zusammen, einem Holländer von Geburt, der eine ganze Anzahl moderner Sprachen beherrscht und öfters zum lutherischen Pastor kommt, um sich mit ihm über die beste Übersetzung eines Dokuments zu besprechen. Als ein komisches Kuriosum ist mir noch aufgefallen, daß selbst die dortigen Farmer ihre Pferde nicht mit dem beliebten hierzulande üblichen "giddap" antreiben, sondern auch dafür ein französisches Wort benutzen.

Besonders aber interessierten mich die dortigen kirchlichen



Die Parlamentsbibliothek in Ottawa.

Verhältnisse. Ottawa mag an die 100,000 Einwohner zählen, aber wohl die Hälfte der Einwohner ist katholisch. Überall begegnen einem die römischen Priester, manchmal in ganzen Scharen, wie ich das sonst nur noch, aber zugleich noch viel stärker, in Italien gesehen habe. Der Volkswitz redet dann von „schwarzen Krähen" (black crows). Geradezu komisch sieht es aus, wenn

sie Tennis spielen und ihre schwarzen Ordensgewänder beim Herumspringen in der Luft herumflattern. Es erinnerte mich an ein Ursulinerinnenkloster an einem meiner früheren Predigtplätze, an dem ich öfters vorbeiging und sah, wie im heißen Sommer die armen, betörten Nonnen in ihrer schweren Ordenskleidung nicht nur waschen und bügeln, sondern auch Holz sägen und hacken und auf dem Felde arbeiten mußten. Dazu sieht man dort oben häufig Mönche und Nonnen in Ordenstrachten, die ich sonst in den Vereinigten Staaten nicht wahrgenommen habe — alles ein Zeichen, wie stark die römische Kirche dort oben ist.

Sehr angesehen ist sodann in einer Hauptstadt wie Ottawa mit vielen Regierungsangestellten die Staatskirche Englands, die Episkopalkirche. Sie gilt ähnlich wie in den Vereinigten Staaten als die fashionable Kirche, zu der die Vornehmen gehören. Und endlich findet man überall in Canada auch zahlreiche Kirchen der Union Church of Canada. Das sind die Gemeinden der Kirchenvereinigung, zu der sich vor einigen Jahren die Presbyterianer, Methodisten und Baptisten Canadas zusammengeschlossen und damit eine an Zahl bedeutende Kirche ins Leben gerufen haben.

Und in diesem Kirchengewirr — in Canada überhaupt und in Ottawa ganz besonders gehört fast jeder Einwohner zu einer Kirche — bilden nun unsere dortigen zwei Gemeinden eine Oase. Von ihnen möchte ich darum das nächste Mal etwas ausführlicher erzählen. L. F.

Wie ein Brand aus dem Feuer errettet.

Es ist für einen Christen erbaulich, wenn er hört oder liest, auf wie wundersamen Wegen durch Gottes Fügung scheinbar hoffnungslos Verirrte noch in die Arme des guten Hirten gebracht werden.

In der Stadt P. in unserm Lande wohnte ein Ehepaar holländischer Abkunft, das sich um Gottes Wort und die Kirche nicht kümmerte, aber doch ihren heranwachsenden Sohn konfirmiert zu sehen wünschte. So besuchte denn dieser bei unserm lutherischen Pastor den Konfirmandenunterricht. Ehe jedoch dieser Unterricht seinen Abschluß erreicht hatte, verließ die Familie die Stadt. Wohl kehrte sie später in die Stadt zurück, aber der unterdes einige Jahre älter gewordene Jüngling dachte nicht daran, den unterbrochenen Konfirmandenunterricht wieder aufzunehmen. Nach dem Laufe der Welt suchte er Zerstreuung und Befriedigung in ihren Vergnügungen und Lustbarkeiten.

Zu diesem Zweck hatte er eines Tages einen benachbarten Vergnügungsort besucht. Vielleicht durch berauschende Getränke kühn gemacht, faßte er den wahnwitzigen Entschluß, sich auf den um zwei Uhr morgens hindurchsausenden Schnellzug zu schwingen, um an den Heimatsort zu gelangen. Der Versuch mißlang; der Unglückliche kam unter die Räder, so daß das eine Bein fast abgeschnitten wurde. Am Morgen fanden Bahnarbeiter den Verunglückten, und er wurde ins Hospital nach P. geschafft.

Gegen Mittag wurde der lutherische Pastor gerufen. Der Jüngling war sich der Hoffnungslosigkeit seines Zustandes nicht bewußt, bis ihn der Pastor darauf aufmerksam machte. Durch Vorhalt des Gesetzes kam er zur Erkenntnis seiner Sünde, und mit Heilsbegierde ergriff er das Evangelium vom Sünderheiland. Eine Stunde darauf war er eine Leiche.

Im Anschluß hieran noch eine Geschichte, die damit, wenn auch lose, zusammenhängt. Der erwähnte Unglücksfall hatte in der Stadt allgemeine Teilnahme erweckt. Bei dem Leichengottesdienst hatte sich eine große Menge, nicht bloß Lutheraner, sondern auch Sekten- und Weltleute, eingefunden. Die geräumige Kirche war völlig gefüllt, und draußen vor der Tür und an den Fenstern standen nicht wenige. Unter den Trauerleuten befand sich auch die einer andern Kirche angehörige Tante des Verunglückten und ihr ungläubiger Gatte. Dieser, von Geburt ein Franzose, war nach seiner Firmelung in der römischen Kirche in die Welt hinausgezogen und auf der Flotte als Schiffskoch angestellt worden, hatte die Weltmeere durchfahren, vieler Länder Leute und Städte gesehen, sich endlich in P. verheiratet, in einem der größten Hotels einer Weltstadt Anstellung als Oberkoch gefunden und lebte als Weltkind dahin. Als der Krieg ausbrach, meldete er sich bei der Regierung zum Dienst, um eine Kochschule zu leiten. Bei der erforderlichen ärztlichen Untersuchung stellte es sich heraus, daß er ein Todeskandidat sei, und er bekam den Rat, nach Hause zurückzukehren.

Als er nach einer überstandenen Operation im Hospital zu P. lag, forderte seine Frau den gerade im Hospital weilenden lutherischen Pastor auf, den Kranken zu besuchen, da dieser seine Bekanntschaft zu machen wünsche. Diesem Wunsch kam der Pastor bereitwilligst nach, und beim Abschied sagte er dem Kranken, daß sein Leiden unter Gottes Regierung stehe und ihm zum Heil seiner Seele gereichen solle. Gegen andere äußerte der Kranke: es sei merkwürdig, die Sektenpastoren und der katholische Priester hätten ihn auch besucht, aber nur der lutherische Pastor habe ihn auf sein Seelenheil hingewiesen.

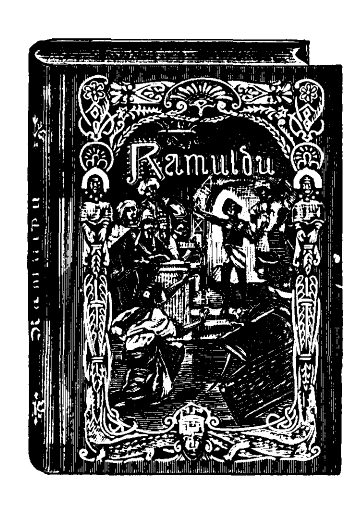
Später wurde der Pastor zu diesem Kranken gerufen, weil man besorgte, er möchte in seinen unerträglichen Schmerzen Selbstmord begehen. Nun konnte der Pastor seelsorgerlich mit ihm handeln, und der Kranke gab ihm das feierliche Versprechen, daß er nie selbst Hand an sich legen würde. Wohl hatte man die Bibel und Erbauungsbücher in den Bereich des Kranken gelegt, aber er hatte sie nie angerührt, sondern nur Interesse für die Zeitung gehabt. Jetzt gebrauchte er ein ihm übergebenes Gebetbuch und betete auch frei aus dem Herzen heraus. Er hielt aber immer noch viel auf sich selbst und nicht wenig von seinen guten Werken, während der Pastor Christi vollkommenes, sündentilgendes Tun und Werk pries und geltend machte, bis er eines Tages bekannte: „Herr Pastor, jetzt weiß ich, daß meine guten Werke nichts taugen“ ("Pastor, I know now that my good works are no good"); er war ein armer Sünder geworden, der allein der Gnade seines Heilands leben wollte.

Eines Tages wurde der Pastor morgens um drei Uhr zu diesem Kranken gerufen. Als er noch anderthalb Straßengevierte entfernt war, hörte er bereits die Ach- und Wehrufe, die Schmerzensschreie des bedauernswürdigen Leidenden. Ins Hospital eingetreten, setzte er sich ans Bett, legte die Hand auf den Kranken und sprach ihm zu mit den evangelischen Verheißungen vom Sünderheiland und der gnädigen Hilfe des treuen Gottes, und zur Verwunderung der Anwesenden kam der Kranke zur Ruhe und sank in einen sanften Schlaf. Nicht lange danach ist er verschieden und war auf immer von Schmerz und Pein erlöst. J. S.

Die Glockenschläge beim Vaterunser.

Beim Lesen eines Artikels über Kirchengebräuche fiel mir der Satz auf: „Gibt es keine alten, guten Sitten und Bräuche, die es wert sind, auf Kind und Kindeskind vererbt zu werden?“ Hierbei fiel mir ein alter, schöner Brauch unserer Kirche wieder ein, der leider im Laufe der Zeit mancherorts verloren oder aus irgendwelchem Grunde fallengelassen ist. Wenn wir als Kinder von vier, fünf und sechs Jahren Sonntags nicht in die Kirche gehen konnten und uns gegen Mittag im Wohnzimmer in übermütiger Weise durch allerlei Spiele laut belustigten, und es ertönten dann vom Kirchturm drei Glockenschläge, feierlich in Pausen von fünf bis zehn Sekunden, dann hielt unsere gute

Fesselnde Erzählungen.

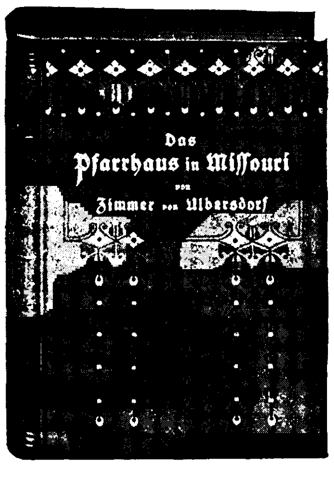


Ramuldu.

Von Wm. Schmidt.

Der Held der Geschichte ist ein Kind, ein Knäblein, das dem Fanatismus der Brahminen, die es dem Ganges opfern wollten, durch List seiner Mutter entrinnt. Nach vielen Abenteuern und Gefahren heiratet der zum Manne Herangereifte eine junge Jüdin, wird zum wahren Gott bekehrt und rettet seine heißgeliebte Mutter in dem Augenblick, wo sie als Witwe mit der Leiche ihres Mannes auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden soll. Fesselnd!

Preis: $1.25.



Das Pfarrhaus in Missouri.

Von Zimmer von Ulbersdorf.

Als feiner Menschenkenner und rechter Seelenhirte läßt uns ein deutsch-amerikanischer Pastor in Missouri einen höchst interessanten Einblick in seine langjährige, segensreiche Wirksamkeit in seiner Gemeinde tun. Es ist ein recht unterhaltendes Buch, das Ernst und Humor geschickt miteinander zu verbinden weiß.

Preis: $1.25.



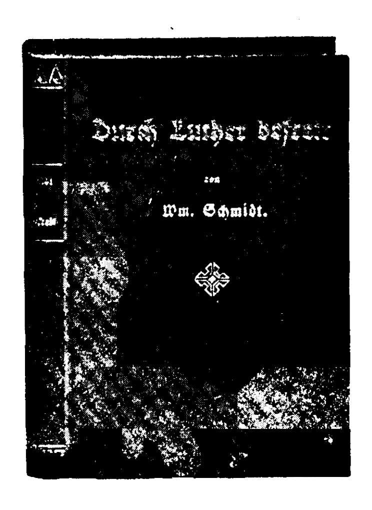
Die letzten Tage von Pompeji.

Von E. L. Bulwer.

Neu bearbeitet von R. Münchgesang.

Eine Schilderung des verderbten römischen Lebens, wie es sich im ersten christlichen Jahrhundert abspielte. Mittels fleißigen Erforschens der lateinischen Schriftwerke und pompejischen Altertümer ist es dem Verfasser gelungen, eine interessante, aber auch belehrende Schilderung jener verschütteten Stadt des römischen Altertums und seiner Bewohner zu geben.

Preis: $1.25.

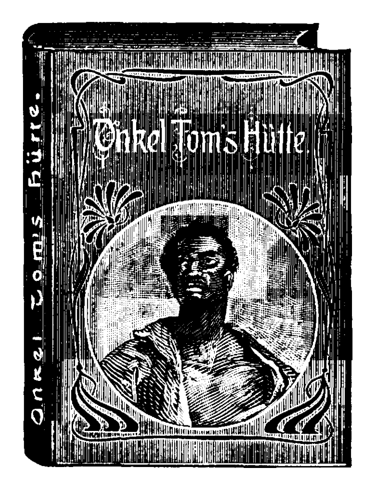


Durch Luther befreit.

Von Wm. Schmidt.

Eine interessante Erzählung. Es werden hier die Greuel der Priesterherrschaft des Mittelalters wirkungsvoll geschildert. Und der Verfasser versteht es in meisterhafter Weise, seine Erzählung zu verweben mit den reformationsgeschichtlichen Heldengestalten und Ereignissen, so daß er auf viele und dankbare Leser rechnen darf.

Preis: $1.25.

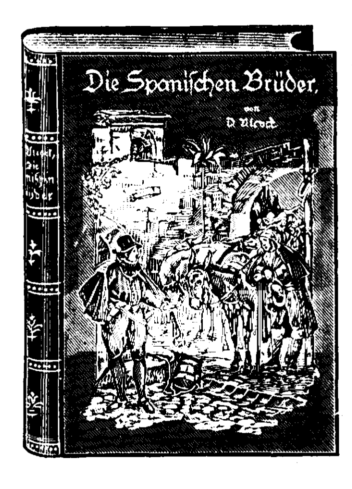


Onkel Toms Hütte.

Von Harriet Beecher-Stowe.

Die Verfasserin erzählt uns von den Drangsalen der Sklaverei. Auf dem dunklen Hintergrund des Sklavenelends fesselt unwillkürlich die treue Seele Toms, der in des Heilands Fußtapfen wandelt, ihm auch durch die schwersten Proben die Treue bewahrt und so mithilft, daß die furchtbare Sklaverei aufgehoben wird.

Preis: $1.25.



Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

Eine erschütternde, Herz und Gemüt packende historische Erzählung aus der spanischen Inquisition (Ketzergericht), in der neben vielen Personen niederen und hohen Standes, die zum Protestantismus übergetreten sind, die beiden adeligen Brüder die Hauptrolle spielen.

Preis: $1.25.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE

SAINT LOUIS, MISSOURI

Jubelfestlied.

Gedichtet zur Feier des dreihundertjährigen Jubiläums der Konkordienformel in der amerikanisch-lutherischen Kirche am 29. Mai 1877.

Zion, auf! Heb' dich vom Staube,
Es glänze hell dein rechter Glaube,
Dein Mund sei Danks und Lobes voll!
Fröhlich läßt der HErr dich singen
Von seiner Macht und Wunderdingen,
Die nimmer man vergessen soll.
Wir haben ja gehört,
Wie Gott der HErr beschert
Nach dem Streite
Der Eintracht Gut
In Sinn und Mut,
Er, seiner Kirche Schirm und Hut.

Der HErr sprach: „Ich will dich bauen
Und stets in Gnaden auf dich schauen,
Du, meine Stadt Jerusalem;
Deine Mauern sollen stehen,
Gleich Edelsteinen anzusehen,
Wie Jaspis und wie Saphir schön.
Sieh her, aus meinem Mund
Geleget ist dein Grund,
Mein Wort reine,
Das lass' ich dir
Zu Trost und Zier
In allen Nöten für und für.

„Deine Zinnen werden blitzen
Erschrecklich wie die Heeresspitzen,
Daß deinen Feinden vor dir graut.
Dich wird man von allen Seiten
Mit großer Macht und List bestreiten,
Bis Satan seinen Vorteil schaut.
O Zion, weiche nicht!
Mein Wort, das sei dein Licht,
Wehr und Waffen;
So wird in Eil'
Rettung und Heil
Zu Trotz des Drachen dir zuteil."

Zion hört's mit süßer Freude,
Die Starken fallen ihr zur Beute,
Ihr HErr teilt seine Schätze aus:
Himmelsspeise, Brot der Seelen,
Und frisches Wasser aus den Quellen,
Das Leben für des Todes Graus.
Sie spricht andächtiglich:
„Mein Heiland labe mich,
Als mit Manna,
Mit seinem Blut,
Der roten Flut,
Die auslöscht auch der Hölle Glut."

Wenn der HErr einst mit den Seinen
Wird schrecklich zum Gericht erscheinen
Und diese Welt zu Scheitern gehn,
Alsdann wird in reiner Seide
Und allerköstlichstem Geschmeide
Dem Lamm die Braut zur Rechten stehn.
Weg ist dann alles Leid;
Ja, dann ist aller Streit
Ausgestritten.
Viktoria!
So singt man da
Und ewiges Halleluja.

G. Schaller,
geboren 12. Februar 1819, gestorben 19. November 1887.

Das Schlußbekenntnis der lutherischen Kirche.

3. Sein Inhalt.

Gegner der Konkordienformel haben behauptet, sie sei keine Formel zur Eintracht, sondern zur Zwietracht. Abgesehen von den Anhängern Calvins und des Papstes, haben selbst solche, die sich des lutherischen Namens rühmen, sich sehr abfällig über sie ausgesprochen. Wir wollen ihre harten Worte hier nicht wiederholen, sondern nur darauf hinweisen, daß Friedrich II., König von Dänemark, die Einführung oder Veröffentlichung der Konkordienformel in seinem Reich unter Androhung der Todesstrafe und des Verlustes an Hab und Gut verbot, und daß er zwei im feinsten Einband hergestellte Exemplare derselben kurzerhand ins Feuer warf. Wer so denkt und handelt, der kennt den Inhalt der Konkordienformel nicht, der weiß nicht, welch köstliche Perlen göttlicher Weisheit sie uns bietet und aus welcher herzzerbrechenden Not der Kirche heraus sie geboren worden ist. Die Konkordienformel beleuchtet nämlich nach der unfehlbaren Richtschnur des göttlichen Wortes die Lehren, über die man sich Jahrzehnte hindurch in der lutherischen Kirche gestritten hatte, und brachte wirklich Licht aus der Finsternis hervor.

Im zehnten Artikel geht unsere Bekenntnisschrift auf den Streit ein, der durch das Leipziger Interim vom Jahre 1548 hervorgerufen wurde und aus dem dann alle übrigen Streitigkeiten im Laufe der Zeit hervorgegangen sind. Es war der Streit um Mitteldinge. Die Theologen Wittenbergs und Leipzigs waren geneigt, päpstliche Zeremonien sich aufladen zu lassen. Darum weist unser Bekenntnis nach, Zeremonien, Kirchengebote und Menschensatzungen dürften der Gemeinde Gottes nicht aufgezwungen werden. Solche Dinge sind nicht als notwendig zu betrachten, ja, sie sind geradezu gottlos und verwerflich, wenn durch ihre Annahme der Wahrheit Abbruch geschieht oder damit Ärgernis in der Kirche gegeben wird. Sie hören auf, Mitteldinge zu sein, sobald sie das Gewissen betreffen und andern zum Fall und Strick dienen müssen.

Luther hatte vorausgesagt, daß nach seinem Tode selbst die Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott allein aus Gnaden durch den Glauben werde verdunkelt werden. So kam es auch. Im dritten Artikel antwortet unser Bekenntnis denen, die durch ihre Menschenfündlein diese Lehre, die so recht das Herz unsers christlichen Glaubens ist, zu verderben drohten. So lehrte man, unser Heiland sei unsere Gerechtigkeit bloß nach der göttlichen Natur. Und anstatt nach Gottes Wort zu lehren, daß Gott im Handel der Rechtfertigung uns um Christi willen gerechtspreche und für gerecht erkläre, so lehrte man, daß die göttliche Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi uns eingegossen werde und unsere Ungerechtigkeit und Unheiligkeit verzehre wie ein Feuer. Ein anderer lehrte, Christus sei unsere Gerechtigkeit bloß nach der menschlichen Natur. Diesen Giftmischern gegenüber lehrt unser Bekenntnis, der ganze Christus — nach seiner göttlichen und nach seiner menschlichen Natur — ist unser Heiland und hat als Gottmensch durch seinen tätigen und leidenden Gehorsam uns Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, Frieden mit Gott und ewiges Leben erworben. Seine Gerechtigkeit werde uns nicht eingegossen, sondern uns zugerechnet, und Gott als unser Richter erkläre uns um Christi willen, den wir im Glauben ergreifen, für gerecht und heilig in seinen Augen.

Der siebte Artikel der Konkordienformel handelt vom heiligen Abendmahl und der achte von der Person Christi. Es ist geradezu unbegreiflich, wie trotz der vielen klaren Zeugnisse aus der Feder Luthers sich ein Streit über diese beiden hochwichtigen Lehren des göttlichen Wortes unter Lutheranern entspinnen konnte. Aber Wittenberg war die Hochburg der Falschmünzer, die zugunsten der Calvinisten diesen Lehren ein gottwidriges Gepräge gaben. Zuerst trieben sie ihre Falschmünzerei verdeckt und heimlich, daher sie denn auch Kryptocalvinisten, das heißt, verborgene oder verkappte Calvinisten, genannt wurden. Sie leugneten die göttliche Majestät der menschlichen Natur Christi und die wahre und wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes JEsu Christi im heiligen Abendmahl. Diese unehrlichen Lehrer haben

viele Seelen mit ihren Lügen irregeleitet. Doch sie wurden entlarvt. Und ihnen gegenüber betont nun unser Bekenntnis, daß die reformierte Lehre von der Person Christi und vom Abendmahl zu verwerfen sei; denn Christus ist nach seiner menschlichen Natur der göttlichen Eigenschaften teilhaftig, ist darum nicht nach seiner menschlichen Natur im Himmel eingeschlossen, sondern auch auf Erden, ja allgegenwärtig, so daß wir laut seines Wortes wirklich seinen wahren Leib und sein wahres Blut auf sakramentliche Weise im heiligen Abendmahl mit dem Munde essen und trinken.

Doch von Wittenberg ging noch mehr Unrat aus. Melanchthon hatte gelehrt, und im Leipziger Interim stand es geschrieben: „Gute Werke sind nötig zur Seligkeit." Dem Papst zuliebe war dieser grundstürzende Irrtum aufgestellt worden. Etliche lehrten nun: weil kein Mensch je ohne gute Werke in den Himmel gekommen sei, darum müßten gute Werke zur Seligkeit nötig sein. Einer lenkte ein und sagte, man könne freilich mit guten Werken die Seligkeit nicht erwerben, aber sie müsse doch durch die guten Werke erhalten werden. Ein anderer, der es in seinem Eifer recht gut machen wollte, sagte, gute Werke seien sogar schädlich zur Seligkeit, und sprach damit eine große Torheit aus. Diesen Verirrungen tritt der vierte Artikel der Konkordienformel entgegen und lehrt: Gute Werke sind nötig, weil Gott sie fordert und weil sie nötige Früchte des Glaubens sind; sie sind aber nicht nötig zur Seligkeit, weder um sie zu erwerben, noch um sie zu erhalten, weil wir nicht durch die Werke gerecht und selig werden. Schädlich sind sie nur, wenn wir auf unsere guten Werke uns verlassen und durch sie uns den Himmel verdienen wollen.

Melanchthon ist ferner daran schuld, daß eine ganze Reihe von Theologen ihm in der falschen Lehre folgte, daß der Mensch aus seinen natürlichen Kräften, also der unbekehrte Mensch, sich zur Gnade bereiten und bei seiner Bekehrung mitwirken könne. Auch betreffs dieser Lehre von der Bekehrung hatte Luther schon im Jahre 1525 in seinem Streit mit Erasmus den gottgewollten Standpunkt eingenommen. Er erkannte, daß mit dieser Lehre das Allein-aus-Gnaden stehe und falle; daher er denn sagte, daß Erasmus mit seinem Angriff ihm an die Kehle gegriffen habe. Aber Luthers klares Zeugnis schlug man in den Wind, und so mußte denn unsere Konkordienformel im zweiten Artikel betonen, daß nach Gottes Wort der Mensch von Natur geistlich tot, ein Block und Stein sei, der weder im Anfang seiner Bekehrung noch in ihrem Fortgang irgend etwas leisten könne, ja, insofern er der Wirkung des Heiligen Geistes widerstrebt, „viel ärger denn ein Stein und Block"; daß der Wille des natürlichen Menschen verfinstert sei, ja, daß er Gottes Feind sei, und daß Gottes Gnade allein aus einem Unwilligen einen Willigen und aus einem Widerstrebenden einen Gehorsamen machen könne.


Summari-scher Begriff / der Streitigen Artickel / zwischen den Theologen Augspurgischer Confession / in nachuolgender widerholung / nach anleitung Gottes worts / Christlich erkleret vnd verglichen.



Mit Churf. G. zu Sachsen befreihung.

Dreszden. 1579.


Gründliche / lautere / Richtige / vnd endtliche widerholung vnd erklerung etlicher Artickel Augspurgischer Confession / in welchen eine zeitlang / vnter etlichen Theologen derselbigen zugethan / streit vorgefallen / nach anleitung Gottes worts / vnd Summarischem inhalt vnser Christlichen Lehr / beygelegt / vnd verglichen.



Mit Churf. G. zu Sachsen befreihung.

Dreszden.

ANNO M. D. LXXIX.

Titelblatt einer der ältesten Ausgaben der Konkordienformel vom Jahre 1579.

Da die Konkordienformel ihrem Inhalte nach in zwei Hauptteile zerfällt, den „Summarischen Begriff" oder Epitome und die „Gründliche . . . Erklärung" oder Solida Declaratio, so finden sich in der seltenen, aus der Bibliothek des seligen Prof. M. Günther in den Besitz des Unterzeichneten übergegangenen Ausgabe des Konkordienbuchs zwei Titelblätter. L. F.

Ein anderer Irrtum, der älteren Datums war und den zum Verdrusse Luthers schon Johann Agricola verbreitet hatte, war der der sogenannten Gesetzesstürmer, die behaupteten, das Gesetz gehöre nicht in die Kirche, sondern nur aufs Rathaus. Diesen Irrgeistern antwortet unser Bekenntnis im fünften Artikel, der von dem rechten Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium handelt, und im sechsten Artikel, der auf den sogenannten dritten Gebrauch des Gesetzes eingeht. Unser Bekenntnis betont, daß das heilige Gesetz Gottes auch darum in der Kirche gepredigt werden müsse, damit die Kinder Gottes, denen noch das Fleisch anhängt, „eine gewisse Regel hätten, nach welcher sie ihr ganzes Leben anstellen und regieren sollen".

In diesen heftigen Lehrstreitigkeiten fiel auch ein Großer in Israel, der sich um die lutherische Kirche sonst sehr verdient gemacht hat, in einen groben Irrtum. Das war Matthias Flacius. Weil man nämlich irrigerweise lehrte, die Erbsünde sei nur etwas Zufälliges, so ging Flacius nach der andern Seite hin zu weit, indem er behauptete, die Erbsünde gehöre zum Wesen, zur Substanz, des Menschen. Unser Bekenntnis kennt nun kein Ansehen der Person und macht Front gegen jeden Irrtum, selbst wenn er von einem sonst hervorragenden Theologen stammt; darum weist es im ersten Artikel klar nach Gottes Wort nach, daß der Mensch, wie er von Gott geschaffen worden ist, aus Leib und Seele besteht. Das ist sein Wesen, seine Substanz. So hat Gott den Menschen geschaffen, und darum gehört die Sünde, auch die Erbsünde, nicht zu seinem Wesen. Durch des Teufels Bosheit aber wurde der Mensch zur Sünde verführt, und so wurde der Mensch aufs allertiefste, ja gänzlich verderbt.

Im neunten Artikel betont unser Bekenntnis, daß die Lehre von der Höllenfahrt Christi in kindlicher Einfalt nach der Schrift zu glauben sei und man das Grübeln dabei zu lassen habe. Dieser Artikel war nötig geworden, weil man verschiedentlich falsche Lehren über die Höllenfahrt Christi unter dem Volke verbreitete.

Der elfte Artikel der Konkordienformel handelt von der Gnadenwahl und antwortet denen, die wie Calvin lehrten, daß Gott gewisse Menschen zur Verdammnis verordnet habe, die darum nicht selig werden könnten, sowie solchen, die da lehrten, daß „auch in uns eine Ursache sei der Wahl Gottes, um welcher willen Gott uns zum ewigen Leben erwählt habe". Unser Bekenntnis weist die Lehre Calvins ab, weil ein solcher Greuel sich nicht in Gottes Wort befindet, und andererseits betont es, daß die Wahl

eine Gnadenwahl sei, da Gott nach seiner Gnade in Christo uns ohne Ansehen irgendeines Werkes zum ewigen Leben erwählt habe.

Der zwölfte und letzte Artikel handelt „von andern Rotten und Sekten, so sich niemals zu der Augsburgischen Konfession bekannt haben“.

Die hohe Bedeutung der Konkordienformel sollte nun niemand mehr zu bezweifeln wagen. Zunächst ist unleugbar wahr, daß bei der Verabfassung keines Bekenntnisses, weder vorher noch nachher, so viel Zeit, Mühe, Kraft und Geduld verwandt worden ist als bei der Verabfassung unsers lutherischen Schlußbekenntnisses. Ferner, es war in der Tat eine Eintrachtsformel; denn ohne Zwang, nach reiflicher Prüfung und hinreichender Bedenkzeit, wurde die Konkordienformel mit freudigem Herzen unterschrieben von drei Kurfürsten, zwanzig Herzogen und Prinzen, vierundzwanzig Grafen, vier Baronen, fünfunddreißig Reichsstädten und ungefähr achttausend Pastoren und Lehrern. Zwei Jahre hindurch erfolgten diese Unterschriften. Von Übereilung kann also nicht die Rede sein. Durch den Dienst der Konkordienformel wurde die lutherische Kirche von den schädlichen Lehren Calvins und seiner Anhänger gesäubert, und alle gottwidrigen Lehren und Lehrer wurden als solche gebrandmarkt. Indem wir nun dieses herrlichen Gnadengeschenkes Gottes gedenken, wollen wir ihm zum Schluß auch dafür danken, daß unsere Synode in ihren Lehrkämpfen gerade an der Hand der Konkordienformel aller Welt nachweisen konnte, daß sie die reine, von den Vätern bekannte Schriftlehre führe und davon weder zur Rechten noch zur Linken abweiche. Daß wir nun nicht allein rechtgläubig, sondern auch recht gläubig bleiben mögen, dazu schenke Gott der HErr uns seine Gnade! B.

Aus der Mission und für die Mission.

Unsere Heidenmission.

Viele Christen in unserer Synode werden seit einem halben Jahr die Nachrichten über unsere Heidenmission in China mit besonderem Interesse und herzlicher Teilnahme verfolgt haben. Es ist wieder eine Zeit der Prüfung für unsere Heidenmission angebrochen. Unsere Mission in China war gerade recht am Aufblühen, und nun kommt durch Bürgerkrieg und Revolution in China eine solche Hinderung; und es läßt sich auch noch nicht absehen, wie es mit unserer Mission werden wird und wann unsere Missionare wieder auf ihre Posten zurückkehren können. Unsere Missionskommission wird ja durch ihren Missionsdirektor immer von Zeit zu Zeit uns berichten und nach bestem Vermögen das Interesse der Mission vertreten. Wir alle aber wollen in dieser Prüfungszeit nicht unzufrieden sein und über die wunderbaren Führungen Gottes murren, sondern vielmehr uns demütigen und bekennen, daß wir im Werke der Mission hätten eifriger sein können und sollen, eifriger im Beten, eifriger im Anteilnehmen, eifriger im Wirken; und wir wollen darum, während Gott uns solche schwere Wege führt, neues Interesse, neuen Eifer und neue Opferwilligkeit ihm geloben und alle Lauheit und Trägheit, alle Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit abschütteln. Die Ausbreitung des Reiches Gottes durch das hohe, heilige, herrliche Werk der Mission in seinen mannigfachen Zweigen ist und bleibt die Hauptaufgabe der Kirche. Um dieses Werkes willen läßt uns unser HErr und Gott noch auf Erden und verzieht mit seiner Wiederkunft, auf die auch der gegenwärtige Krieg in China als ein bedeutsamer Fingerzeig täglich hinweist. „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker; und dann wird das Ende kommen“, Matth. 24, 14. Und je mehr wir uns mit der Mission befassen, je mehr wir davon hören und lesen, desto lieber wird sie uns werden, desto eifriger werden die Gebete aufsteigen und desto williger die Gaben dargereicht werden. Wir halten fest, daß auch diese Prüfungen uns und dem Werke, das wir treiben, zum besten dienen müssen, und daß auch hier wieder der Vers, der schon oft in bedrängter kirchlicher Lage gesprochen und gesungen worden ist, sich erfüllen wird:

> Die Sach' ist dein, HErr JEsu Christ,
> Die Sach', in der wir stehn,
> Und weil sie deine Sache ist,
> Kann sie nicht untergehn.

Vexilla regis prodeunt. Die Fahnen des Königs, des Königs in der Dornenkrone, gehen voran, und niemand kann sie hindern. Das war schon ein Ruf der alten christlichen Kirche nach einem Liede, das der lateinische Dichter Fortunatus gedichtet hat und das wir in manchen englischen Gesangbüchern in guter Übersetzung lesen: “The royal standard forward goes.”

Wir wollen auch an unsere eigene Erfahrung denken. Die meisten Leser des „Lutheraner“ werden sich noch erinnern, wie schwer die Heidenmission durch den Weltkrieg betroffen wurde, und wie auch wir dadurch auf unserm andern Missionsfeld in Indien behindert wurden. Während des Weltkriegs sind über zweitausend Heidenmissionare von ihren Posten entfernt und ungefähr 700,000 Heidenchristen ihrer Hirten beraubt worden. Während der Kriegszeit konnten sie entweder gar nicht oder nur notdürftig von andern Missionaren geistlich versorgt werden. Aber da haben sich in der ganzen Welt alle Missionsleiter entschlossen, mit nur um so größerem Eifer das Heidenmissionswerk zu treiben, und so hat sich wieder die bekannte Tatsache der Missionsgeschichte bestätigt, daß auch Krieg und böse Zeit schließlich doch das Missionswerk fördern müssen. Die großen englischen Missionsgesellschaften wurden ins Leben gerufen, als ganz Europa durch die napoleonischen Kriege am Anfang des vorigen Jahrhunderts zerrissen war. Die ersten amerikanischen Heidenmissionare gingen aus während des Krieges von 1812. Zur Zeit des Bürgerkriegs traten in unserm Lande neue Heidenmissionsgesellschaften ins Leben, und die alten erweiterten ganz bedeutend ihren Wirkungskreis. Und wer die Ereignisse der letzten zehn Jahre auf dem Missionsgebiet verfolgt hat, der weiß auch, daß die bösen Folgen des Weltkriegs fast völlig überwunden sind. Überall können die Missionsboten wieder wirken, die Christen bringen größere Opfer für die Mission als je, das verarmte Deutschland hat die Freude erlebt, daß jetzt seinen Missionaren wieder alle Länder, in denen sie gewirkt haben, offen stehen, und es macht trotz seiner Armut die größten Anstrengungen, um die nötigen Missionsgelder aufzubringen. So wollen auch wir uns nicht irremachen lassen durch die schweren Zeiten, durch die unsere Chinamission jetzt geht, wollen Gott fleißig in den Ohren liegen, wollen für die schwachen, ihrer Hirten beraubten chinesischen Christen um rechte Treue und Beständigkeit bitten und immer reichere Gaben in den Dienst der Mission stellen, damit das Werk immer weiter ausgebreitet werden kann.

Und das sagen wir nun ganz besonders mit einem Hinblick auf unsere Heidenmission in Indien. Es beginnt jetzt die Zeit der Missionsfeste, und da erinnern wir an eine Sache, die der letzten Delegatensynode vorgelegt wurde, der aber in jenen arbeitsreichen Tagen nicht so viel Zeit gewidmet werden konnte, als es nötig ist. Es findet nämlich gegenwärtig eine besondere Bewegung auf unserm Missionsfeld in Travancore in Südindien statt. Fast alle Bewohner jenes Landes sind seit vielen Jahrhunderten Hindus, das heißt, Heiden, die in grobem Götzendienst leben. Aber nun hören wir, wie Hunderttausende in der nächsten Umgebung unserer Missionare der Religion des Landes den

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Zeichen der Zeit. Die furchtbaren Überschwemmungen in unserm Lande, über die alle Tages- und Wochenzeitungen berichten und von denen auch unsere Glaubensgenossen betroffen werden, wie die an anderer Stelle der heutigen Nummer veröffentlichte Bitte unserer Unterstützungskommission mitteilt, erregen auch im Ausland unter unsern Glaubensgenossen herzliche Teilnahme. So schreibt uns ein Pastor der Freikirche, einer der alten, treuen Freunde unserer Synode, dieser Tage folgendes: „In den letzten Tagen brachten die Zeitungen erschütternde Berichte über die Sintflut im Mississippigebiet, und ich muß, da gerade die Staaten Arkansas, Missouri und Illinois mit genannt werden, befürchten, daß auch Gemeinden Ihrer Synode von dem Unglück betroffen worden sind. Gott helfe in Gnaden allen, die von Haus und Hof vertrieben und ihrer Habe, vielleicht auch des Kircheneigentums, beraubt sind, und lasse diese schwere Heimsuchung vielen dazu dienen, daß sie an die letzte Katastrophe gedenken, die nicht mehr fern sein kann. Die für die von der Überschwemmung Betroffenen notwendige und gewiß in großzügigster Weise gewährte finanzielle Hilfe wird zunächst wohl auf die kirchlichen Sammlungen ungünstig wirken. Aber wenn alle Christen erkennen, was Gott durch solche Gerichte auch denen sagen will, die nicht unmittelbar davon getroffen werden, so wird neuer Eifer sie beseelen, auch für das Reich Gottes größere Opfer zu bringen. Sehen wir doch daraus, wie nichtig und vergänglich aller irdische Besitz und wie nahe der Jüngste Tag ist.“ L. F.

Aus California. Am 24. April weihte die St. Johannisgemeinde zu Orange, Cal., ihre schöne Vereinshalle, The Walker Memorial Hall, zur Ehre ihres Gottes ein. Verbunden mit dieser Feier war das fünfundvierzigjährige Jubiläum der Gemeinde. Am Vormittag hielt der Ortspastor die Festpredigt über Joh. 8, 31. Am Nachmittag ging es in wohlgeordnetem Zug hinüber zur neuen Halle. Zunächst fand statt die Enthüllung der Gedenktafel, die zum Andenken an den verstorbenen Karl K. Walker zwischen den beiden Eingangstüren in Mosaikstein eingefügt ist. Es wurde darauf aufmerksam gemacht, daß, während die Gemeinde in ihre neue Halle einziehe, die im Jahre 1893 errichtete Kirche, die nur zwanzig Jahre lang als ein Gotteshaus gedient und dann wegen Mangels an Raum hatte geräumt werden müssen, gerade nun niedergerissen werde. Nach Öffnung der Türen zog die Menge der Festgäste ein. Nicht mehr als die Hälfte fand Raum. P. W. Tröger von Santa Monica, Cal., und P. A. E. Michel von Los Angeles hielten die Weihreden und erinnerten ihre aufmerksamen Zuhörer daran, daß ihr Leib ein Tempel des Heiligen Geistes sei und sie daher in all ihrem Tun wohl darauf sehen sollten, daß dieser Tempel nicht befleckt werde.

Die Walker Memorial Hall, die von der Witwe als ein bleibendes Denkmal an ihren verstorbenen Gatten, Karl K. Walker, errichtet worden ist, ist 125×150 Fuß groß, wird getragen von einem Stahlgerüst und ist eingefaßt mit gepreßtem Backstein. Sie zeigt ein gefälliges Äußere. Die innere Einrichtung, in geschmackvollem Stil gehalten, zerfällt in drei Hauptteile. Das Auditorium bietet Platz für 610 Personen. Die Turnhalle, in der Mitte des Gebäudes, ist gut ausgerüstet und hat nebenan verschiedene Zimmer für die Beamten der Gemeinde. Der dritte Teil des Gebäudes umfaßt die eigentlichen Vereinszimmer, vier an der Zahl: Empfangszimmer, Versammlungslokal, Eßzimmer und Küche.

Möge diese Halle immerdar dem Zweck dienen, zu welchem sie gestiftet ist, nämlich zur Ehre Gottes und zur Förderung der brüderlichen Liebe und Einigkeit! A. C. Bode.

Aus Oklahoma. Als ein besonderer Festtag in der Geschichte der lutherischen Kirche in Oklahoma wird der Einweihungstag der neuen Kirche der St. Paulusgemeinde in Enid, Okla., bezeichnet. Bei schönem Wetter fand diese Einweihung am 27. März statt. Zehn Nachbargemeinden hatten ihre Gottesdienste ausfallen lassen, um an der Feier teilzunehmen, und selbst aus der Ferne, aus Kansas und Texas, waren Festgäste erschienen. Ihre Gesamtzahl wird auf mehr als 2,000 geschätzt, die gar nicht alle Platz in der Kirche finden konnten, sondern zu Hunderten vor den offenen Fenstern standen. Die Einweihung fand unter den üblichen Zeremonien statt. Der Ortspastor, J. H. Holtmann, verlas die Weihlektion und sprach das Weihgebet, P. Ph. Rösel versah den Altargottesdienst, und P. H. A. Nothnagel hielt die Weihpredigt. War der Vormittagsgottesdienst in deutscher Sprache abgehalten worden, so folgten am Nachmittag zwei Gottesdienste in englischer Sprache. Prof. G. C. Schrödel und P. Th. Iben predigten, und



Kirche und Schule der St. Paulusgemeinde zu Enid, Okla.
(P. J. H. Holtmann.)

die Pastoren Hy. Müller und R. H. Beck versahen mit dem Ortspastor den Altargottesdienst. Prof. K. Haase spielte in den Festgottesdiensten die Orgel und veranstaltete am Festabend ein Orgelkonzert. L. F.

Missionsliteratur. Die Zeit ist nicht fern, da unsere Gemeinden wieder ihre jährlichen Missionsfeste feiern werden. Missionsfeste sollen uns mit der Mission unserer Kirche bekannt machen. Dieser Tage ist nun uns wie allen unsern Pastoren von unserm Verlagshaus ein Kuvert zugegangen mit ganz ausgezeichneter Missionsliteratur zur Vorbereitung auf das Missionsfest. In deutscher wie in englischer Sprache wird da unsere weitverzweigte Mission geschildert. Eine Karte zur Bestellung unserer Missionsblätter liegt bei wie auch ein Missionskuvert. Die Meinung ist, daß unsere Pastoren diese Literatur an alle Glieder ihrer Gemeinden verteilen sollen. Auch dein Pastor, lieber „Lutheraner“-Leser, wird solche Kuverte mit Missionsliteratur verteilen. Wirf diese Literatur nicht weg, sondern studiere sie fleißig, denn es steckt ein Segen darin. Wir müssen uns alle mit der Aufgabe der Kirche bekannt machen; denn sonst können wir nicht recht unsere Missionspflichten erfüllen. Als Kinder Gottes wollen wir aber mit unsern Missionen bekannt werden, denn wir wollen Christi Gebot gehorsam sein, sein Evangelium ausbreiten und sein Zion bauen. Dazu segne der HErr auch diese Literatur an unsern Herzen! J. T. M.

Inland.

Die Stellung zu den Logen. In der „Theologischen Quartalschrift“ der Wisconsinsynode lesen wir hierüber: „Man hat oft die Meinung aussprechen hören, daß die lutherische Kirche ihre

Stellung der Loge gegenüber ändern müsse. Wenn wir darauf bestehen, daß solchen die Gliedschaft in unserer Kirche versagt werden müsse, die einer geheimen Gesellschaft angehören, dann wird es mit uns in der nächsten Zukunft aus sein. Der Verlust an Gliedern wird schließlich so groß werden, daß wir nicht mehr bestehen können. Was lehrt uns aber die Erfahrung? Der *Lutheran Standard* vom 22. Januar dieses Jahres enthält einen Artikel mit der Überschrift: ‚Warum so große Verluste?‘ dem wir folgende interessante Information entnehmen: ‚Die Stellung zu den Logen hatte etwas mit der Sache zu tun, doch nicht so viel, wie allgemein angenommen wird; denn im Osten unsers Landes, wo man den Logen gegenüber eine freiere Stellung einnahm, finden sich mehr der Kirche entfremdete Lutheraner als in dem großen mittleren Westen.‘ Für einen, der sich in beharrlichem Vertrauen an die Verheißung seines HErrn und Heilandes hält, daß die Pforten der Hölle seine Gemeinde nicht überwältigen sollen, ist der oben angeführte Ausspruch aus dem *Lutheran Standard* keine Überraschung. Und wenn auch die Kirche Glieder durch ihre Stellung verlieren sollte, so ist es doch besser, daß wir in der Furcht Gottes wandeln und handeln, wie Gott es will, als daß wir uns selbst Wege machen, die wir vor Gott nicht verantworten können, und dazu schließlich unsere Gemeinden mit dem werkgerechten, widerchristlichen Geist der Logen verseuchen."

Unsere Synode ist auch durch Gottes Gnade unter Kampf — und gerade wegen ihres Kämpfens — groß geworden, ebenso wie im Alten Testament das Volk Israel mächtig war, wenn es fest zu Gott und seinem Wort hielt. In den ersten Jahrhunderten verhalf gerade das feste Kämpfen und mutige Zeugen dem Evangelium zum Sieg über alle Feinde. Werden wir nicht lässig! Des faulen Friedens ist schon genug! Es ist unser aller Pflicht, dafür zu sorgen, daß der heilige Tempel Gottes nicht durch falsche Lehre und Praxis verunreinigt wird. J. T. M.

Die römische Kirche und der Staat. Begreiflicherweise hat es großes Aufsehen erregt, als der Anwalt Charles C. Marshall von New York im *Atlantic Monthly* durch einen offenen Brief an Gouverneur Alfred E. Smith diesen Anwärter auf die demokratische Nomination für die Präsidentschaft aufgefordert hat, klar darzulegen, ob der amtliche Standpunkt der katholischen Kirche in bezug auf ihr Verhältnis zum Staat, wie er von Papst Leo XIII. festgelegt und in verschiedenen römischen Schriften erläutert worden ist, für ihn maßgebend sei und ihn in seiner Amtsführung leiten würde, falls ihm das höchste Amt im Lande anvertraut werden sollte. In seiner Antwort, die er unter Mithilfe eines römischen Priesters ausfertigte, betonte Gouverneur Smith, daß er im vollen Einklang stehe mit den im Lande bestehenden Ordnungen, mit der Trennung von Kirche und Staat, dem öffentlichen Schulsystem, der Freiheit des Gewissens und der Gleichberechtigung aller Kirchengemeinschaften vor dem öffentlichen Gericht. Er betonte ferner, daß seine Treue zur Kirche nicht im mindesten seine Treue zu seinem Vaterland schmälern und daß seine Amtsführung die eines durchaus loyalen Bürgers sein würde.

Seine Aussprachen haben jedoch die Bürger des Landes nicht befriedigt. Die römische Kirche verdammt gerade die Grundsätze, auf denen unsere Republik aufgebaut ist: die Anerkennung der Oberhoheit des Volkes, die Trennung von Staat und Kirche, die Gleichberechtigung aller Kirchengemeinschaften, völlige religiöse Freiheit usw. Zwischen der römischen Priesterschaft und unserer Republik fehlt jegliches Bindeglied, und als treuer Sohn der Kirche hat Gouverneur Smith in strittigen Fällen so zu urteilen und zu handeln, wie es ihm sein durch die römische Kirche gebundenes Gewissen vorschreibt. Es handelt sich in diesem Falle nicht um religiöse Vorurteile oder unerquickliche Engherzigkeit von seiten der Protestanten, sondern ihre Bedenken gegen einen katholischen Inhaber des Präsidentenamtes gründen sich auf deutlich ausgesprochene und nie zurückgezogene Erklärungen römischer Päpste. Mit seinem offenen Brief hat Anwalt Marshall unserm Lande einen Dienst erwiesen. J. T. M.

Präsident Coolidge kein Logenmann. Oft wird gesagt, es sei nötig, daß man zu den Logen gehöre, um in der Welt vorwärtszukommen. Daran ist so viel wahr, daß die Welt für die Ihrigen sorgt. Wer aber an sich nichts wert ist, dem hilft auch keine Mitgliedschaft in der Loge. Als neulich Präsident Coolidge aufgefordert wurde, sich dem Orden der Moose anzuschließen, lehnte er es ab und erklärte, daß er zu keiner Loge gehöre. Und doch ist er Präsident geworden, allen Aussagen zuwider, daß es unmöglich ist, Präsident zu werden, wenn man kein Logenglied ist. J. T. M.

Ausland.

Rückkehr zur Kirche. Nach dem Krieg traten in Deutschland infolge der stark sozialistischen Strömung und infolge anderer Ursachen mancherorts fast massenhaft Glieder aus der Kirche aus. Diese Austritte haben noch nicht ganz aufgehört, werden auch in verringertem Maße nie vollständig aufhören. Dagegen ist in den letzten Jahren eine erfreuliche Rückkehr zur Kirche bemerkbar. So überstiegen im vergangenen Jahre, wie auf dem achten ordentlichen Kirchentag der Bremer evangelischen Kirche mitgeteilt wurde, die Wiedereintritte in die Kirche in Bremen, 736, die Austritte, 503, um 233. Wenn so in einer Großstadt, wo die sozialistische Strömung natürlich am stärksten ist, mehr Personen zur Kirche zurückkehren, als von ihr ausscheiden, so ist das ein sehr erfreuliches Zeichen.

Nun sollten aber die Kirchen ihren Mitgliedern auch überall das bieten, was hungrige Seelen dort suchen, nämlich das Lebensbrot des Wortes Gottes, um deswillen christliche Kirchen allein bestehen. Unglaube und Verachtung des Wortes Gottes schwächen; Gottes Wort allein macht stark und erringt für die Kirche einen Sieg nach dem andern. J. T. M.

Zur Feier der Reformation in Schweden. In diesem Jahre sind gerade vierhundert Jahre verflossen, seitdem die Reformation in Schweden staatlich anerkannt wurde. Man gedenkt daher, am kommenden 21. Juni in der alten Stadt Westeras eine große Feier zur Erinnerung an dieses denkwürdige Ereignis zu veranstalten, der auch der König beiwohnen wird. In Schweden hatten schon im Jahre 1519 die beiden Brüder Olaf und Lorenz Peterson, die in Wittenberg ausgebildet worden waren, angefangen, das lautere Evangelium zu predigen. Doch hatten sie kaum wesentliche Erfolge; denn teils war das schwedische Volk der Reformation abgeneigt, teils war auch die Gegnerschaft der römischen Kirche zu stark, als daß dies erste Zeugnis viel Frucht hätte schaffen können. Als im Jahre 1523 Gustav Wasa König von Schweden wurde, wendete sich das Blatt; denn er stand unerschrocken auf der Seite der Reformation. Auf dem Reichstag zu Westeras im Jahre 1527 stellte er folgende Bedingungen, unter denen er die Krone behalten wolle: Der Predigt des Evangeliums sollte kein Hindernis in den Weg gelegt werden; das Besitztum der Bischöfe sollte dem Staat zufallen; die großen Güter aber, die dem Adel weggenommen worden waren, sollten diesem zurückerstattet werden. Das Volk ging auf diese Bedingungen ein, weil es seinen König behalten wollte und die römische Geistlichkeit, die dänisch und daher staatsfeindlich gesinnt war, ihm verhaßt war. Doch war durch die Annahme dieser Bedingungen die Reformation in Schweden noch keineswegs gesichert. Mit den Brüdern Peterson arbeitete zunächst der von ihnen für die Reformation gewonnene Archidiakon Anderson und mit diesen später der im Jahre 1539 von Luther dem König zugeschickte

pommersche Edelmann Georg Normann. Doch machte die Reformation nur langsame Fortschritte, und als nach Gustav Wasas Tod Johann III. den Thron bestieg, wäre das Land unter dem Einfluß der Jesuiten fast wieder katholisch geworden. Erst im Jahre 1593 wurde durch den dem evangelischen Glauben treu ergebenen Herzog von Södermanland auf einer Kirchenversammlung in Upsala der Katholizismus aus dem Lande verbannt und die Augsburgische Konfession als Glaubensbekenntnis anerkannt. Mit der Thronbesteigung Karls IX. blieb Schweden für immer ein lutherisches Land.

Leider ist die schwedische Kirche der lauteren Lehre nicht treu geblieben. Sie duldet heute falsche Lehre und falsche Lehrer, und der jetzige Erzbischof von Schweden, Söderblom, ist durchaus unionistisch und liberal gesinnt. Möge sich durch die kommende Gedenkfeier Schweden an die Segnungen der Reformation erinnern lassen und zu dem lauteren Evangelium zurückkehren!
J. T. M.

Von schönen Pfingstliedern.

Ich habe zuweilen mir gesagt, wenn manches liebe Bibelwort erzählen könnte, was es erlebt hat in all den Jahrhunderten, die es schon überdauert hat — ich will sagen: wieviel es unterwiesen, gestärkt, gewarnt hat —, das müßte eine erbauliche Unterhaltung geben. Aber auch unsere schönen geistlichen Lieder haben lehrreiche Erfahrungen gemacht. Bei einigen Pfingstliedern habe ich Anfrage gehalten und will euch von dem, was mir berichtet worden ist, ein wenig wiedererzählen.

„Komm, Heiliger Geist, HErre Gott!" ist ein ehrwürdiger Patriarch unter den Pfingstliedern. Der Vers ist schon von Luther aus einem alten lateinischen Pfingstgebet übersetzt worden. Luther hat zwei weitere Verse, des ersten würdig, hinzugefügt. Dies Lied hat Leonhard Kayser in seiner Sterbensqual gebetet, als er um der lutherischen Lehre willen durch den Bischof von Passau im Jahre 1527 verbrannt wurde. Nachdem er vorher alle Anwesenden inbrünstig gebeten hatte, sie möchten Fürbitte tun, daß er in festem Glauben abscheide, legte er sich getrost auf den Scheiterhaufen. Nun bat er, daß die Umstehenden mit ihm singen möchten: „Komm, Heiliger Geist, HErre Gott!" Und als die prasselnden Flammen ihre roten Arme um seinen Leib schlangen, betete er:

> Erfüll' mit deiner Gnaden Gut
> Deiner Gläubigen Herz, Mut und Sinn,
> Dein' brünstig' Lieb' entzünd' in ihn'n!

rief noch etliche Male: „JEsu, ich bin dein, mach' mich selig!" und ging dort ein, wohin ihm so viele schon vorangewandert sind, deren die Welt nicht wert war.

So ist auch das Pfingstlied „Nun bitten wir den Heiligen Geist", dessen ersten Vers Luther aus älterer Zeit herübergenommen und durch drei weitere Verse vermehrt hat, oft in Todesnot gesungen worden. Von vielem sei hier nur eins erzählt: Im März 1550 waren achtzig Fischer auf dem Eise vor Kopenhagen beim Fischfang beschäftigt, als plötzlich das Eis brach und sie auf der mehrere Fuß tief in die Flut einsinkenden Eisscholle fortgetrieben wurden. Da sprach einer der Fischer, der einst ein Schüler des ersten lutherischen Bischofs von Seeland gewesen war: „Liebe Brüder, laßt uns nicht in Verzweiflung fallen, weil wir im Wasser umkommen müssen, sondern mit der Tat und Wahrheit beweisen, daß wir nicht vergeblich Gottes Wort gehört haben." So sangen sie dies Lied, in dessen erstem Vers es heißt:

> Daß er uns behüte an unserm Ende,
> Wenn wir heimfahr'n aus diesem Elende.

Danach sangen sie noch das Sterbelied „Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin". Dann teilte sich die Scholle, und dreißig von den Fischern gingen in einen seligen Tod.

Übrigens wird dieses Pfingstlied empfohlen für das stille Gebet nach dem Eintritt in das Gotteshaus; viele fromme Seelen haben davon besonderen Segen gehabt.

„O Heil'ger Geist, kehr' bei uns ein" ist von Michael Schirmer zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges gedichtet worden, und zwar nach Jes. 11, 2, wo der Heilige Geist mit siebenfältigem Namen gepriesen wird. Als im Jahre 1871 unmittelbar vor Pfingsten in der sogenannten Höllenwoche vor Paris der Verzweiflungskampf zwischen den Aufrührern drinnen und den von draußen vordringenden Truppen tobte und besonders der Stadtteil, in welchem die Billetteskirche der Lutherischen liegt, den Bomben ausgesetzt war, so daß die Kirche selbst, in welche einige Familien sich geflüchtet hatten, Schaden erlitt, wagte man doch, wenngleich in kleiner Zahl, den Pfingstgottesdienst zu feiern, und sang andächtig:

> O Heil'ger Geist, kehr' bei uns ein
> Und laß uns deine Wohnung sein,
> O komm, du Herzenssonne!

Wirklich war mit dem Pfingstfest der Aufstand niedergeworfen, und eine bessere Zeit begann.

„Zeuch ein zu meinen Toren", eins der lieblichsten Pfingstlieder, ist bekanntlich von einem der trefflichsten unter allen lutherischen Liederdichtern, von Paul Gerhardt, gedichtet worden. Im Ravensbergischen, so wird uns erzählt, war ein Pfingstgemeindlein versammelt, um sich Kraft aus der Höhe durch den Heiligen Geist zu erflehen. An demselben Ort aber war eine Bande von Gottlosen, die ihre Freude daran hatte, die Andacht der Frommen zu stören. Der wildeste Bursche unter ihnen schlich sich ans Fenster des Hauses, wo die Andächtigen versammelt waren, um seinen Genossen, wenn jene mitten in ihrem Gebet sein würden, ein Zeichen zu geben, worauf alle einen Heidenlärm beginnen wollten. Aber seine Spießgesellen warteten vergeblich. Denn je länger er lauschte, desto lieber lauschte er, desto mehr drang ihm zu Herzen, was dort gesungen wurde. Und endlich wagte er es anzuklopfen und wurde gern aufgenommen in die Gemeinschaft, in der er ganz andere Freude fand als die, welche er in böser Gesellschaft gesucht hatte.

Fahre fort, lieber Leser, in solchen Erzählungen; frage deine Erinnerung, ob sie nicht davon Zeugnis zu geben weiß, daß ein geistliches Lied auch dir besondere Freude, Trost, Kraft, Stärkung und Erquickung gegeben hat; vielleicht erfährst du eben an diesem Pfingstfest etwas davon, was ein Lied, das selbst eine Frucht des Heiligen Geistes ist, einem Christenmenschen ins Herz singen kann. Jedenfalls bitte und hoffe zu Gott, daß an dir sich bewähren möge, was auch in einem Pfingstliede steht:

> O Gott, o Geist, o Licht des Lebens,
> Man harret deiner nie vergebens.

Ein gutes Zeugnis und einen neuen Namen.

In der Offenbarung St. Johannis heißt es einmal: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben ein gut Zeugnis und mit dem Zeugnis einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennet, denn der ihn empfähet", Kap. 2, 17. Zu diesen Worten bemerkt der bekannte Hermannsburger Prediger und Missionsmann Louis Harms: „Aber auch ein gut Zeugnis sollen sie [die seligen Über-

Kelch: „Trinket alle daraus; dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Matth. 26, 26—28; Mark. 14, 22—24; Luk. 22, 17—19. Und weil er weiter sprach: „Solches tut, sooft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis!" so reichen auch wir das Brot mit den Worten „Nehmet hin und esset; das ist der wahre Leib eures HErrn und Heilandes JEsu Christi, für eure Sünden in den Tod dahingegeben. Der stärke und erhalte euch im wahren Glauben zum ewigen Leben! Amen." Das ist das Große und Wunderbare, daß wir im Abendmahl in, mit und unter dem Brot den Leib Christi essen, den er für uns dahingegeben hat, den Leib, der zur Büßung unserer Sündenschuld am Kreuze hing, gegeißelt, verspien, mit Fäusten geschlagen, mit einem Speere durchbohrt, der dann ins Grab gelegt wurde, aber am dritten Tage wieder auferstand. Und das Blut, das er uns reicht, ist sein Blut, das vergossen ist zur Vergebung der Sünden, das schon in Gethsemane in Schweißtropfen über sein Angesicht herabrollte, das bei der Geißelung und Kreuzigung und dem Speerstich auf die Erde floß. Was er uns reicht, ist wahrlich nicht ein Bild und Zeichen seines Leibes und Blutes, sondern ist sein Leib und Blut selbst, sein wahrer Leib und sein wahres Blut. Die Worte sind zu klar und gewaltig. Das bezeugt auch St. Paulus, wenn er an die Korinther schreibt: „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" 1 Kor. 10, 16. Mit dieser Frage bezeugt er so nachdrücklich wie nur möglich, daß wir durch das Essen des Brotes in die Gemeinschaft (Teilhaberschaft) des Leibes Christi kommen und durch das Trinken des Weines in die Gemeinschaft des Blutes Christi, daß wir also nicht nur Brot und Wein genießen, sondern daß diese äußerlichen Mittel gleichsam die Träger seines Leibes und Blutes sind.

> Und ob mein Herz hier nicht versteht,
> Wie dein Leib an viel Orten
> Zugleich sein kann und wie's zugeht,
> So trau' ich doch dein'n Worten.
> Du hast's gered't, drum ist es wahr;
> Du bist allmächtig, drum ist gar
> Kein Ding bei dir unmöglich.

Wohl wurden die Abendmahlsworte im Laufe der Jahrhunderte von lautem Kampfeslärm umtobt. Kaum um irgendeine andere Stelle der Schrift ist eifriger gestritten worden als um diese. Aber war es Halsstarrigkeit, daß unsere Väter denen nicht weichen wollten, die das „ist" in ein „bedeutet" und „Leib" in „Leibes Zeichen" verkehren wollten? Nein, es handelte sich um die Ehre des Wortes Gottes, dem man nicht aus Rücksicht auf die blinde Vernunft eine andere Deutung unterschieben lassen wollte; und zugleich handelte es sich darum, daß uns der Teufel durch Verkehrung des Wortes den Schatz rauben wollte, den Christus in das Abendmahl gelegt hat.

Was ist denn übrig, wenn Brot und Wein den Leib und das Blut Christi nur bedeuten, uns desselben aber nicht teilhaftig machen? Dann ist das Abendmahl nur ein Gedächtnismahl, da wir uns des Leidens und Sterbens Christi erinnern; es gibt uns aber nichts. Es ist eine leere Zeremonie, ein Werk, das wir verrichten müssen. So sehen leider viele das Abendmahl an, und das ist die Ursache, daß sie keinen Hunger und Durst nach dem Sakrament empfinden. Nun sind aber im Abendmahl der Leib und das Blut Christi wirklich und wahrhaftig gegenwärtig und werden von den Kommunikanten genommen, gegessen und getrunken; so liegt darin gewißlich auch das, was Christus durch die Dahingabe seines Leibes und die Vergießung seines Blutes uns erworben hat, und wird darin dargeboten und ausgeteilt. Wer den Leib und das Blut Christi empfängt, kann jetzt fröhlich trotzen: So wahr ich hier Christi Leib und Blut genossen habe, so wahr gehöre auch ich zu der Zahl derer, die er erlöst hat, so gewiß stehe ich jetzt bei Gott in Gnaden; ich bin ein Glied an seinem Leibe; er wird mich im Glauben erhalten und ewig selig machen.

Wie Gott im Evangelium in Worten sein Gnadenurteil der Welt kundtut und alle einlädt, sich dessen zu freuen und zu trösten; wie er in der Taufe allen, die getauft werden, die Seligkeit darreicht: so bietet er uns auch im heiligen Abendmahl die ganze Fülle seiner Gnade an und fordert uns auf, sie im Glauben anzunehmen. Und wie im Evangelium und in der Taufe dies Anerbieten ein kräftiges ist, wodurch der Glaube gewirkt wird, so erweckt und stärkt auch das Abendmahl in dem Kommunikanten den Glauben, daß er dem Wort „Für euch" mit fröhlichem Herzen zustimmt und spricht: Gott sei Lob und Dank, auch für mich ist Christi Leib gegeben und sein Blut vergossen zur Vergebung meiner Sünden.

> Ich glaub', was JEsu Wort verspricht,
> Ich fühl' es oder fühl' es nicht.

Solcher Glaube hat freilich nichts gemein mit dem Leichtsinn derjenigen, die mit ihrer äußerlichen Teilnahme am Abendmahl alles für abgemacht halten, die nur aus Gewohnheit zum Abendmahl gehen und sich wenig um das kümmern, was der HErr ihnen da schenken will. Der Glaube ist in einem Herzen, das die Sünde erkannt hat und als eine Last empfindet, von der es befreit zu werden begehrt. Er wird unter Angst und Zagen geboren und kämpft unter Angst und Zagen wider die aufsteigenden Zweifel, indem er sich auf das Wort stützt, das ihm im Abendmahl den Schatz zusagt.

Der Schatz ist groß und kostbar. Und Gott liegt alles daran, daß er unser eigen werde. Dazu brauchen wir ihn so bitter notwendig. Ohne die Vergebung der Sünden sind wir ja ewig verloren. So sollen wir fleißig das Mittel gebrauchen, in welches Gott diesen Schatz gelegt hat und durch welches er ihn uns mitteilen will, und sollen es gebrauchen in dem zuversichtlichen Glauben, den das Wort „Für euch" fordert.

> Für solch dein tröstlich Abendmahl,
> HErr Christ, sei hochgelobet!
> Erhalt uns das, weil überall
> Die Welt dawider tobet.
> Hilf, daß dein Leib und Blut allein
> Mein Trost und Labsal möge sein
> Im letzten Stündlein! Amen.

E. A. M.

Eine bedeutsame Himmelfahrtswoche.

In der Himmelfahrtswoche fanden hier in St. Louis in unserm Concordia Publishing House wichtige Beratungen statt, an denen sich amtliche Vertreter aus allen Gebieten unserer Synode beteiligten. Über diese soll hier kurz berichtet werden, damit unsere lieben Christen hören, wie es in unserer Synode steht, und fortfahren, für sie betende Hände zu erheben.

Am Dienstag versammelte sich das Präseskollegium. Dieses ist zusammengesetzt aus allen Distriktspräsides. Seine Aufgabe war, unter Beratung der Fakultäten unserer Seminare und dem Präsidium der Synode den diesjährigen Predigt- und Schulamtskandidaten Felder im Weinberge des HErrn zuzuweisen.

Was nun zunächst die Verteilung der Predigtamtskandidaten anbetrifft, so war die Arbeit dieses Jahr bedeutend leichter und einfacher als andere Jahre, da die Zahl der verfügbaren Kandidaten — 125 — sich ziemlich deckte mit der Zahl der eingelaufenen Berufe — 137. Die Lage war also normal. Die Präsides brauchten nicht wie früher stundenlang zu erwägen, welche Berufe gestrichen werden sollten, und fast keins der berufenden Arbeitsfelder wird dieses Mal in seinen Wünschen enttäuscht.

Es ist gewiß die Frage am Platz: Wie kommt es, daß sich die Lage so schnell geändert hat? Hierauf ist unter anderm folgendes zu antworten: Außer der Heidenmission wurden nur drei Kandidaten für das Ausland bestimmt, zwei für Argentinien und einer für Europa. Daß nur so wenige begehrt wurden, trotzdem die Arbeit in Südamerika und Europa mächtig wächst, ist dadurch verursacht, daß unsere Synode für diese Erdteile eigene Seminare errichtet hat und pflegt, Porto Alegre für Südamerika und Zehlendorf-Berlin für Europa, sonderlich für Deutschland, und diese Seminare nun angefangen haben, eine stattliche Schar Arbeiter ins Feld zu stellen, und bald den ganzen Bedarf in ihren Gebieten decken werden. Hierzu kommt, daß nun das Werben um Knaben für den Kirchendienst, das vor zehn Jahren stark einsetzte und herrliche Erfolge erzielte, seine Frucht zeigt, so daß unser Predigerseminar in St. Louis eine große Zahl zur Verfügung stellen kann. Wir sind also jetzt mehr als je in der Lage, durch unser Predigerseminar das Evangelium in Nordamerika zu verkünden. Freilich haben hier die Verhältnisse sich auch geändert, und wir müssen uns ihnen anpassen, wenn der Lauf des Evangeliums nicht gehindert werden soll. Während in früheren Zeiten eine große Einwanderung in unser Land strömte, die nicht nur die Städte füllte, sondern vornehmlich auf dem Lande sich niederließ, so daß mit wenig Mühe herrliche, blühende Landgemeinden gegründet werden konnten, so sind nun in den Vereinigten Staaten der Einwanderung die Türen so ziemlich geschlossen, und ein erschrecklicher Zug von dem Lande nach den Städten hat eingesetzt. Dieser hat leider auch unsere Landgemeinden ergriffen und in Mitleidenschaft gezogen, und die Besetzung des noch unbebauten Landes hat gegenwärtig in den Vereinigten Staaten ganz aufgehört, während es in dieser Beziehung im Westen Canadas noch günstiger steht. Wollen wir daher unserm Lande ein Segen bleiben, so müssen wir in Zukunft viel fleißiger als bisher die allerdings kostspielige Mission in den Städten betreiben, wobei wir freilich nicht, wie die Sekten es tun, die vielen Millionen in den ländlichen Distrikten vernachlässigen dürfen.

Auch die Besetzung der eingelaufenen Lehrerberufe verursachte dieses Jahr keine Not. Es waren 57 Berufe eingelaufen. Die Zahl der Schulamtskandidaten war dieses Jahr aus den oben angeführten Gründen größer als die vorigen Jahre — 72 — und wird in den kommenden Jahren noch steigen, da in River Forest und Seward große Klassen studieren. Es konnten also nicht nur alle Gesuche berücksichtigt werden, sondern es stehen noch 15 Kandidaten zur Verfügung, während in den vorigen Jahren ein großer Prozentsatz Berufe unberücksichtigt bleiben mußte und viele Gemeinden trotz langen Wartens leer ausgingen. Sollte man nun aus dem Mitgeteilten schließen, daß ein Überfluß an Lehrern vorhanden sei und wir deswegen nachlassen könnten, unsere Lehrerseminare mit Knaben zu beschicken, so würde man die Sachlage verkehrt beurteilen. Es steht so, daß manche Gemeinde ihre Schule hat eingehen lassen, weil sie einfach keinen Lehrer bekommen konnte, oder sich dürftig beholfen hat mit Anstellung einer Lehrerin oder eines Studenten. Es haben im letzten Jahr in unserer Synode 513 Lehrerinnen und 85 Studenten in der Schule ausgeholfen. Viele Gemeinden, wenn sie gehofft hätten, einen Schulamtskandidaten zu bekommen, hätten ohne Frage einen Beruf eingesandt. Laßt uns, teure Brüder und Schwestern, Gott danken, daß der große Lehrermangel unter uns sich gewendet hat, und nun kaufen, weil der Markt vor der Tür ist, einsammeln, weil es scheint und gut Wetter ist, Gottes Wort und Gnade brauchen, weil es da ist, unsere Schulen mit den nötigen Kräften versehen und im Hinblick auf die nun zunehmende Zahl der Schulamtskandidaten Schulen einrichten und die eingerichteten halten.

Am Mittwoch traten das Board of Directors und die Finanzkonferenz in Sitzung. Letztere besteht aus je zwei Vertretern der einzelnen Distrikte. Die Aufgabe dieser Behörden war, wie das in den von der Synode ihnen gegebenen Anweisungen liegt, über die Finanzlage unserer Synode zu beraten und unsern Gemeinden Empfehlungen zu machen. Aus den Mitteilungen stellte es sich heraus, daß die Verhältnisse gar verschieden sind. In manchen Distrikten und Gemeinden ist der Eifer um das Reich Gottes größer als in andern, an diesem und jenem Ort ist alles besser geordnet als an einem andern. Das wird so bleiben, bis der HErr seine Kirche verherrlicht. Aus den Berichten der Brüder ergab sich das Gesamtbild, daß auch in diesem Jahre die Beteiligung unserer Gemeinden an den Werken der Synode fein zunehmen wird. Da es jedoch noch fraglich ist, ob das Budget für 1927, das sich rund auf $3,000,000 beläuft, erreicht wird, haben wir davon Abstand genommen, jetzt schon das Budget für 1928 auszuarbeiten, sondern wollen zunächst abwarten, wie sich unsere lieben Christen durch ihre Vertreter auf den Distriktssynoden, wo über alles gründlich beraten werden soll, aussprechen. Gelingt es dann nicht, die volle Summe zu sammeln, so sollen solche Bauten, die ohne sonderliche Schädigung unsers Werkes aufgeschoben werden können, zunächst unaufgeführt bleiben. Auch ist bereits die Besetzung der von der Synode bewilligten Professuren zur Hälfte bis auf weiteres verschoben und die Zahl der Hilfsprofessoren bedeutend verringert.

Seit etwa vierzig Jahren tagt die Verteilungskommission in der Himmelfahrtswoche. Himmelfahrt ist ein großes und seliges Fest. Da jubilieren wir, daß unser lieber Heiland sich zum Besten seiner Kirche zur Rechten seines Vaters gesetzt hat und nun mächtig und prächtig seine Kirche schützt und regiert und ihr vom Throne seiner Herrlichkeit Gaben schenkt. All die vierzig Jahre hat er unsere Synode um die Himmelfahrtszeit gerade in den Kandidaten Gaben gegeben, Evangelisten, Hirten und Lehrer, dadurch der Leib Christi erbaut wird. So auch wieder in diesem Jahre. Zu den Gaben, die der erhöhte Heiland seiner Kirche schenkt, gehört auch all das Gold und Silber, das sie zu ihrer Arbeit bedarf. Gerade auch bei der Beratung über unsere Finanzen erfuhren wir es aufs neue, daß unser erhöhter Heiland bei seinen Gliedern ist mit seinem Geist und Gaben, wenn sie in seinem Namen miteinander die große Reichssache beraten.

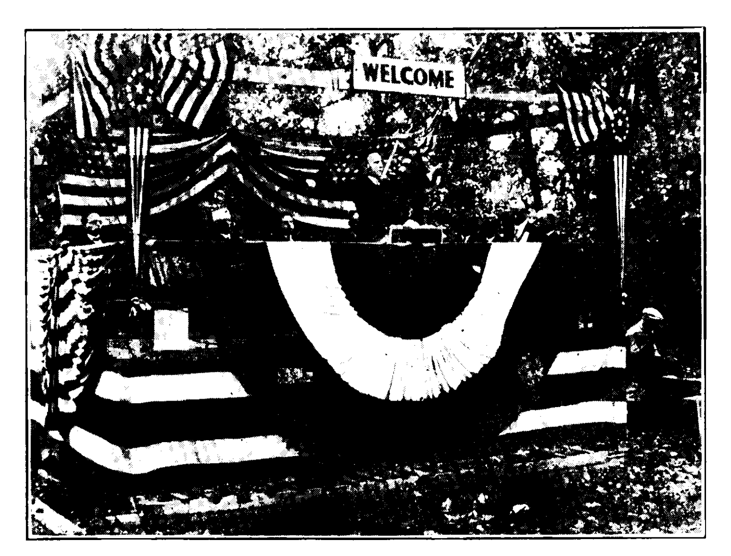
Unser erhöhter Heiland, der König der Ehren und das Haupt der Gemeinde, schenke allen unsern Christen hin und her einen fröhlichen Mut, ferner mitzuhelfen, in der Nähe und in der Ferne sein Reich zu bauen aus unsterblichen und teuererkauften Menschenkindern! F. Pfotenhauer.

St. Louis, Freitag nach Himmelfahrt, 1927.

Darum ist Christus gen Himmel gefahren, daß er des Heiligen Geistes Amt auf Erden fördern wolle. (Luther.)

Ein Doppelfest.

Im Anschluß an die bedeutsame Himmelfahrtswoche, von der im vorstehenden Artikel berichtet worden ist, fand am Sonntag Exaudi, den 29. Mai, hier in St. Louis noch ein besonderes Doppelfest statt. Das eine war die Einweihung unserer neuen Funkspruchstation KFUO auf unserm neuen Seminarplatz, das



Einweihung unserer neuen Funkspruchstation KFUO.
Die Rednerbühne auf dem Festplatz.
Prof. W. A. Maier (stehend) hält die Festrede.

andere der zehnjährige Gründungstag unserer Lutherischen Laienliga (L. L. L.). Beides gehört zusammen, und beides wurde in Verbindung gebracht mit dem kirchlichen Doppelfest, an das der Sonntag Exaudi erinnert. Denn Exaudi weist zurück auf die glorreiche Himmelfahrt unsers HErrn JEsu Christi, der als der erhöhte Heiland fort und fort seiner Kirche köstliche Gaben gibt für die Verkündigung seines Evangeliums in der Welt. Und Exaudi weist auch vorwärts auf Pfingsten und fordert uns auf, zu bitten um die Gabe des werten Heiligen Geistes, der allein die Predigt von Christo in den Herzen der Menschen kräftig machen kann zu ihrem zeitlichen und ewigen Heil.

Es war eine große Festversammlung, die sich in dem bewaldeten Teile unsers Seminarplatzes, in dessen unmittelbarer Nähe die Radiostation errichtet ist, einfand, auch eine ganze Anzahl auswärtiger Glaubensgenossen; und ihre Zahl wäre ohne Zweifel noch bedeutend größer gewesen, wenn der Himmel nicht bewölkt gewesen wäre und mit Regen gedroht hätte, der jedoch glücklicherweise ausblieb.

Die ganze Feier wurde von dem Radiodirektor P. H. H. Hohenstein geleitet, der auch die passende Schriftlektion, den 19. Psalm, verlas und die Gebete sprach. Die Seminarkapelle spielte und begleitete die Gesänge. Die Festgemeinde sang das Trutz- und Schutzlied der lutherischen Kirche „Ein' feste Burg ist unser Gott" und ein für diese Feier von Prof. J. Th. Müller gedichtetes Lied. Der Baumeister Fischer übergab die Schlüssel zum neuen Radiogebäude Herrn Louis H. Waltke, dem Vorsitzer des Baukomitees. Dieser händigte sie mit einer kurzen Ansprache Herrn Edwin H. Faster von Decatur, Ill., ein, dem Präsidenten der Lutherischen Laienliga. Dieser übergab sie, wieder mit einer kurzen Ansprache, dem Präses der Synode, D. F. Pfotenhauer von Chicago, der sie im Namen der Synode übernahm und in seiner kurzen Ansprache auf das Psalmwort hinwies: „Der HErr sendet seine Rede auf Erden; sein Wort läuft schnell", Ps. 147, 15. Dann händigte er die Schlüssel Präses R. Kretzschmar ein, dem Vorsitzer der Aufsichtsbehörde unsers Seminars, unter deren Aufsicht die Radiostation steht. In einer längeren Weiherede übergab Präses Kretzschmar die Station ihrer Bestimmung, das ewige Evangelium durch die Lüfte zu senden auf Hunderte und Tausende von Meilen hinaus in die Welt und zu Tausenden und Zehntausenden von Zuhörern. Ein kleiner Studentenchor sang ein Loblied, und Prof. W. A. Maier, der erste Verkündiger (announcer) unserer Radiostation, hielt die Hauptfestrede über das Heilandswort: „Was ich euch sage in Finsternis, das redet im Licht; und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern", Matth. 10, 27. Er führte aus, wie die Welt und alles, was in der Welt ist, um des Evangeliums willen da ist, und wie darum die Kirche auch die neuen Erfindungen und Entdeckungen zum Dienste des Evangeliums in Gebrauch nimmt, sich nicht durch den Mißbrauch dieser Dinge irremachen läßt, sondern gerade durch den rechten Gebrauch dem Mißbrauch entgegenarbeitet. Mit gemeinschaftlichem Vaterunser, dem Segen des HErrn und der Doxologie "Praise God from Whom All Blessings Flow" fand die denkwürdige Feier ihren Abschluß. Sie wurde, weil sie durch die Lüfte in unser Land hinausging, in englischer Sprache abgehalten, und die nächsten Tage werden wohl die Nachricht bringen, daß Tausende in allen Teilen unsers Landes, namentlich Glieder unserer Synode, sie mitangehört haben. Am Abend fand dann vom neuen Gebäude aus der erste Gottesdienst statt, in dem Prof. J. H. C. Fritz die Festrede hielt, der mit Prof. Maier die Radiogottesdienste bis zur Berufung des gegenwärtigen Radiodirektors geleitet hat. Auch die Musikdarbietungen in diesem Gottesdienst trugen einen festlichen Charakter.

Und die Lutherische Laienliga? Ich weiß nicht, ob es zu der ebengenannten Feier gekommen wäre, wenn nicht unsere Laienliga gegründet worden wäre. Gerade zehn Jahre sind es her — ich erinnere mich noch sehr genau der Einzelheiten —, da traten zehn unserer wohlmeinenden Laienglieder zusammen und berieten sich, wie sie der Synode und damit der Kirche recht dienen könnten in finanzieller und geschäftlicher Hinsicht. Sie riefen diesen Verein ins Leben. Er ist gewachsen und groß geworden. Und wieviel Gutes hat er getan! Seine Gründer und ersten Glieder tilgten damals durch besondere Gaben eine Schuld in der



Ein Teil der Zuhörerschar am Tage der Einweihung der neuen KFUO-Station.

Synodalkasse, die sich auf $100,000 belief. Als der schreckliche Weltkrieg vorbei war, unternahmen sie aus Dank gegen Gott ein besonderes Friedenswerk und sammelten den großen Fonds für die Versorgungskasse unserer kranken und alten Diener am Wort und ihrer Witwen und Waisen, der sich jetzt auf $2,600,000 beläuft. Und dann haben sie nicht nur zu unserer bisherigen Radiostation kräftig beigetragen, sondern haben nun auch diese neue

Station, die doppelt so stark ist als die bisherige und zu den besten im Lande gehört, errichtet und werden für ihre Erhaltung sorgen. Die Kosten der Errichtung belaufen sich auf $50,000; die Erhaltung wird jährlich $20,000 beanspruchen. Und das haben die Glieder der Laienliga getan aus Dankbarkeit gegen Gott und aus Liebe zu seiner Kirche, ohne daß sie den andern Werken des Reiches Gottes im allgemeinen und ihrer Gemeinde im besonderen etwas entzogen hätten. Wir stehen nicht an zu sagen, daß es hauptsächlich auf das Beispiel der Laienliga zurückzuführen ist, daß viele unserer Christen jetzt viel größere Gaben für das Reich Gottes willig und regelmäßig darbringen, wie dies namentlich auch bei dem neuen Seminarbau in St. Louis und der Erweiterung unserer andern Anstalten in den letzten Jahren zutage getreten ist, Gott zu Ehren und andern Christen zur Freude.

Darum soll denn auch dieses Doppelfest hinabgehen in die Geschichte unserer Kirche, der der HErr bis auf diesen Tag so gnädig und freundlich gewesen ist, der er eine offene Tür zu weiterer Wirksamkeit gegeben hat, die sein Wort behalten und die Kraft dieses Wortes erfahren hat, der er aber auch zuruft: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ Offenb. 3, 11. L. F.

Betrachtungen über die neueste Statistik unserer Synode.

3.

Ehe wir fortfahren in unsern Betrachtungen, möchten wir einen Schreibfehler korrigieren, der in unserm Artikel der vorletzten Nummer auf Seite 174 untergelaufen ist. Unter „Lehranstalten“ sollte es heißen, daß in der sechsten Klasse „482“ Schüler sind anstatt 282. Auch in der sechsten Klasse nimmt die Schülerzahl nicht ab, sondern zu. Wir kommen nun zu unserm Schulwesen.

Schulen. Die Statistik über unsere Gemeindeschulen ist wie folgt: Wir haben etwa 1,390 Gemeindeschulen mit 81,082 Kindern. An diesen Schulen arbeiten 1,270 Lehrer, 513 Lehrerinnen, 382 schulehaltende Pastoren und 85 Studenten.

Auf unserer Anweisung für die Ausfertigung der Parochialberichte haben wir auch die Frage: „Wie viele Schulen?“ Daraufhin haben 66 Pastoren gemeldet, daß sie mehr als eine Schule in ihrer Gemeinde haben. Ein Schulsuperintendent klärte uns jedoch darüber auf, daß in seinem Distrikt drei Pastoren, die je zwei Schulen berichtet hatten, in der Tat nur eine hätten, aber zwei Schulgebäude, eins für die unteren und eins für die oberen Klassen, so daß wir in diesem Distrikt drei Schulen streichen mußten. Wir werden in solchen Fällen in Zukunft ebenso handeln.

Wenn wir unser Schulwesen betrachten, so finden wir Lichtseiten und Schattenseiten. Als Lichtseiten möchten wir die folgenden Punkte hervorkehren: Nach den Berichten werden unsere Gemeindeschulen von 5,029 nichtlutherischen Kindern besucht. Durch diese Kinder kommen Lehrer und Pastoren auch mit deren Eltern in Berührung. Wie manche Seele mag auf diese Weise für unsere Kirche gewonnen werden! Unsere Schulen sind zugleich auch Missionsschulen. — Die Zahl der Schulkinder ist im Laufe des letzten Jahres wieder um 912 gewachsen. — 31 neue Schulgebäude wurden eingeweiht, und wie man an den Bildern, die im „Lutheraner“ und im *Lutheran Witness* erschienen sind, erkennen kann, sind es meist ganz ansehnliche, schöne Gebäude, mit allen modernen Einrichtungen versehen. — Nach den Berichten der Präsides sind 49 Lehrer eingetreten und 21 durch Resignation und 7 durch den Tod ausgeschieden. Das ergäbe eine Zunahme von 21. Da infolge mangelhafter Berichte aus Brasilien 7 Lehrer weniger aufgeführt sind, bliebe für unser Land eine Zunahme von 14 Lehrern. Dagegen haben wir 66 Lehrerinnen mehr als im Jahre vorher, nämlich 513. Infolge der Zunahme an Lehrern und Lehrerinnen wurden 19 Pastoren des Schuldienstes entledigt. Das ist auch das beste für Schule und Gemeinde. In den allerwenigsten Fällen kann eine Person zwei Ämter so verwalten, daß keins davon vernachlässigt wird. Entweder leidet die Schule oder die Gemeinde.

Wie in den letzten fünfzig Jahren die Staatsschulen des Landes einen gewaltigen Aufschwung genommen haben, so haben auch unsere Gemeindeschulen innerlich einen großen Fortschritt gemacht. Zwar haben wir noch etwa 73 Schulen, in denen bloß sechs Grade, und 235 Schulen, in denen nur sieben Grade unterrichtet werden, aber bei weitem die Mehrzahl unserer Schulen, nämlich 811, sind achtgradige Schulen und 14 sogar neungradige. Das ist ein gewaltiger Fortschritt. Wir können uns noch auf die Zeit besinnen, wo wir gar keine Grade in der Schule hatten.

Wir erkennen voll und ganz die Schwierigkeit für einen Pastor, acht Grade zu lehren, während man in der benachbarten Staatsschule vielleicht zwei oder mehr Lehrer für eine achtgradige Schule hat, und daneben noch seines Amtes als Pastor zu warten. Wir finden aber, daß eine ganze Anzahl der schulehaltenden Pastoren dennoch das Ziel in ihrer Schule erreicht.

Zum Fortschritt rechnen wir auch dies, daß der Religionsunterricht in so vielen Schulen nicht bloß in der deutschen, sondern auch in der englischen Sprache erteilt wird. Nach den Berichten wird in 78 Schulen der Religionsunterricht in der deutschen Sprache, in 654 Schulen in der englischen Sprache und in 396 Schulen in beiden Sprachen vermittelt. Wenn auf die Frage nach der Sprache im Religionsunterricht Pastoren antworten: „Ja“ oder: „Dreimal die Woche“ oder: „40 Minuten“, so ist uns damit nichts gedient. Es ist selbstverständlich, daß man den Religionsunterricht in der Muttersprache des Kindes erteilt. Ein Kind, das die deutsche Sprache redet und versteht, sollte auch den Religionsunterricht in deutscher Sprache genießen. Wir alten Deutschen wollen den Übergang in die englische Sprache sicher nicht befördern helfen. Der Kirche und Schule ist am besten gedient, wenn man der Sache freien Lauf läßt. Aber eins darf man bei der Schulung des Kindes nicht übersehen, was von uns Alten oft nicht recht bedacht wird, daß nämlich unsere Kinder durchschnittlich noch fünfzig oder sechzig Jahre in der Welt leben werden, nachdem wir Alten längst im Grabe liegen. Ist es nicht weise, wenn wir bei der Ausbildung des Kindes nicht bloß auf die Gegenwart sehen, sondern unsern Blick auch auf die Zukunft lenken? Kann nicht in wenigen Jahren in einer jetzt noch ganz deutschen Gemeinde auch englischer Gottesdienst eingeführt werden? Kann nicht unser Kind in wenigen Jahren aus der Heimat in eine andere Stadt kommen, wo die Jugend die englischen Gottesdienste besucht? Ist es nicht ein großer Vorteil für das Kind, wenn es sich neben dem deutschen Religionsunterricht auch ein gut Teil vom Katechismus, von Bibelsprüchen und Liederversen in englischer Sprache angeeignet hat? Ausbildung für die Gegenwart ist für die Gegenwart genügend; Ausbildung für die Gegenwart und für die Zukunft ist besser.

Aber nun die Schattenseite. Wird der Segen einer christlichen Schule überall recht lebendig erkannt? Wir verzeichnen eine Zunahme von 5 Schulen. Schreitet unser Schulwesen fort, wie es sollte? Sehen wir uns zunächst die Gemeinden an, in deren Mitte eine Gemeindeschule besteht. Aus diesen Gemeinden kommen Berichte, daß 18,940 schulpflichtige Kinder die Gemeindeschule nicht besuchen. Wir fällen kein Urteil darüber, sondern stellen nur die Tatsachen fest. Ein Grund, warum viele Kinder die Gemeindeschule nicht besuchen, ist der weite Schulweg. Wenn das Gebiet einer Gemeinde acht bis zehn Meilen umfaßt und die Kinder vier oder fünf Meilen weit zur Gemeindeschule

haben, kann man kaum erwarten, daß kleine Kinder einen solchen Schulweg zweimal des Tages zurücklegen. Und dieses Hindernis läßt sich nicht immer auf andere Weise beseitigen. Wir haben Gemeinden, in denen der Schulbesuch hundertprozentig ist, das heißt, alle Schulkinder der Gemeinde gehen in die Gemeindeschule. In andern Gemeinden beträgt der Schulbesuch nur 80 Prozent und weniger.

Noch anders aber gestaltet sich das Bild, wenn wir auch solche Gemeinden mit in Betracht ziehen, die überhaupt keine Schule haben. Da von 4,184 Gemeinden und Predigtplätzen in unserm Lande nur 1,229 Gemeindeschulen haben, so ergibt sich, daß die Kinder auf den andern 2,955 Stationen überhaupt keine Gelegenheit haben, eine christliche Schule in ihrer Gegend zu besuchen, weil keine vorhanden ist. Diese 2,955 Stationen zählen 434,969 getaufte Glieder und würden, in gleichem Verhältnis zu den andern Stationen, etwa 60,916 schulpflichtige Kinder haben. Das Resultat ist also, daß von 153,135 schulpflichtigen Kindern in unserer Synode (von Brasilien abgesehen) 73,287 unsere Gemeindeschulen besuchen — oder 48 Prozent — und 79,848 im Schulalter stehende Kinder ihre Erziehung in andern Schulen erlangen. Der Prozentsatz des Schulbesuchs ist im Nord-Illinois-Distrikt, wenn man auf den ganzen Distrikt sieht, 80 Prozent, im Englischen 4 Prozent und im North Dakota- und Montana-Distrikt 3 Prozent. Etwa die Hälfte aller unserer Schulkinder, die die Gemeindeschule besuchen, befindet sich im Nord-Illinois-, Mittleren, Michigan- und Westlichen Distrikt. Das ist der Stand unserer Gemeindeschulen. Wir wollen noch hinzufügen, daß in Sonnabend- und Sommerschulen 29,069 Kinder unterrichtet werden, eine Zunahme von 8,257 Kindern. — Auch wollen wir hier noch erwähnen, daß 20,721 junge Leute sich auf Staatsanstalten, Hochschulen und Universitäten weiter ausbilden.

Sonntagsschulen. Unsere Sonntagsschulen blühen und wachsen von Jahr zu Jahr. Wir haben jetzt 2,402 Sonntagsschulen mit 170,722 Kindern (eine Zunahme von 8,574) und ein Heer von 16,519 Sonntagsschullehrern und -lehrerinnen. Wenn unsere Gemeindeschulen so wachsen würden wie die Sonntagsschulen! Nach den eingelaufenen Berichten werden unsere Sonntagsschulen von 18,796 nichtlutherischen Kindern besucht. Welche Mission!

Christenlehre. Die Christenlehre kommt in unsern Gemeinden mehr und mehr in Verfall. Nur von 312 Gemeinden wird noch berichtet, daß sie Christenlehre haben. Aber auch diese Zahl ist noch zu hoch. Wenn zum Beispiel ein Pastor auf die Frage: „Christenlehre?“ antwortet: „Ja, dreimal die Woche“, so erkennt man, daß manche jüngere Pastoren nicht mehr wissen, was Christenlehre ist. Unter Christenlehre verstehen wir die Sitte, im Gottesdienst, im Beisein der Gemeinde, die Kinder und die konfirmierte Jugend im Katechismus zu unterweisen. An manchen Orten wurde diese Christenlehre in einem besonderen Gottesdienst am Sonntagnachmittag abgehalten. In den meisten Gemeinden wurde sie wohl am Sonntagvormittag in den Gottesdienst eingeflochten, etwa nach der Predigt. Der Vorteil dieser Einrichtung war, daß auch ältere Gemeindeglieder Gelegenheit hatten, dem Katechismusunterricht in Frage und Antwort beizuwohnen. Viele wurden dadurch in der christlichen Erkenntnis gefördert und gestärkt. Man kann den Katechismus nie auslernen; man findet immer wieder etwas Neues darin, was man vorher nicht beachtet hat. Andere, die in ihrer alten Heimat keinen gründlichen Katechismusunterricht genossen hatten, haben durch die Christenlehre ihren Katechismus schätzen gelernt. Diese Weise des Unterrichts wird in unserer Zeit mehr und mehr durch Bibelklassen ersetzt, an denen aber, weil sie nicht ein Teil des Gottesdienstes sind, die Gemeindeglieder nicht mehr in dem Maße teilnehmen, wie dies früher der Fall war. Jedes Zeitalter hat seine besonderen Weisen, Sitten und Gebräuche.

Sprachenfrage. Wir kamen oben bei der Schule auf die Sprachenfrage in der Schule. Auch die Frage ist an uns gestellt worden, welche Gemeinden das meiste Wachstum zu verzeichnen hätten: diejenigen, die sich in ihren Gottesdiensten nur der deutschen Sprache bedienen, solche, die sich nur der englischen Sprache bedienen, oder diejenigen, welche ihre Gottesdienste in beiden Sprachen abhalten. Wir haben dieses Jahr Statistik darüber geführt, müssen aber gestehen, daß man auf Grund derselben keine Schlüsse ziehen kann, ebensowenig wie man nach einem Tag, den man einmal in einem Staat zubringt, das Wetter oder das Klima des Staates beurteilen kann. Zunahme oder Abnahme einer Gemeinde hängt zu viel von andern Dingen ab, besonders vom Zuzug und Wegzug, der mit der Sprachenfrage meistens nichts zu tun hat. Wir notieren uns aber das Resultat für spätere Jahre: Die Gemeinden mit nur deutschen Gottesdiensten haben um 2 Prozent zugenommen, ebenso die Gemeinden, die sich in ihren Gottesdiensten mehr der englischen als der deutschen Sprache bedienen; die Gemeinden mit nur englischem Gottesdienst haben um 1 Prozent zugenommen. Das mag aber in diesem Jahre nur zufällig so sein. Wir wollen uns des Urteils in dieser Sache enthalten. E. E.

Von unsern Schulen und Lehranstalten.

Edmonton.

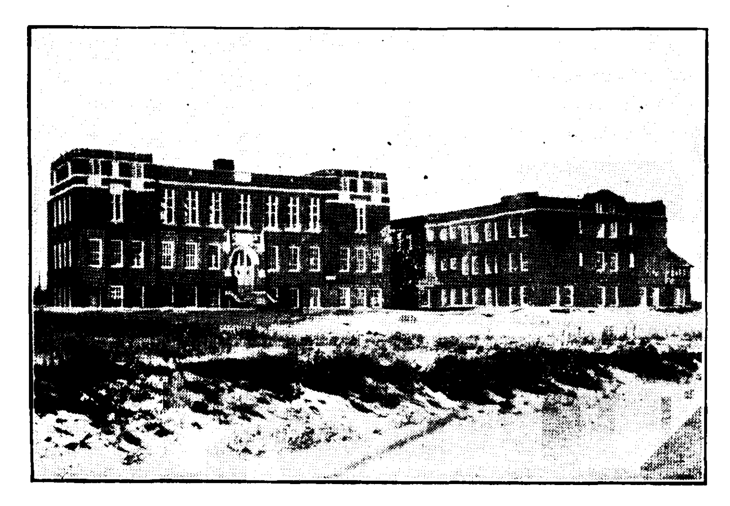
„Pastor N. hat einen Beruf angenommen.“ „So?“ „Ja, nach den Vereinigten Staaten.“ „Schade! Sein Missionsfeld fing eben an, sich zu entwickeln.“ „Das ist nun schon der fünfte Pastor, der in diesem Jahr unser Missionsfeld verlassen und einen Beruf an eine größere Gemeinde in den Vereinigten Staaten angenommen hat.“

Solche und ähnliche Gespräche hörte man oft unter den Predigern Westcanadas in den vergangenen Jahren. Aus diesen Worten kann man einen Zustand erkennen, der den Erfolg unserer Missionsarbeit in Westcanada bisher sehr vermindert hat. Manche jetzt blühende Gemeinde in Westcanada gehört aus dem einfachen Grunde jetzt nicht mehr zu uns, weil es mangelte an Pastoren in unserer Synode. Hier in Westcanada machte sich dieser Mangel besonders fühlbar: es mangelte uns nämlich an einheimischen Predigern.

Um unserer Missionsarbeit über diese Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, haben sich die lutherischen Christen in Westcanada genötigt gesehen, an die Mitchristen der ganzen Synode die Bitte ergehen zu lassen, ihnen behilflich zu sein, eine eigene Lehranstalt zu gründen, damit allmählich bodenständige Diener am Wort herangebildet würden. Unsere Mitchristen haben sich bewegen lassen, dieser Bitte Gehör zu geben. Durch ihre Vertreter haben sie auf der Synode zu Detroit im Jahre 1920 beschlossen, in Westcanada eine neue Lehranstalt zu errichten. Das war für unsere Kirche hier ein besonders bedeutungsvoller Synodalbeschluß.

Am 31. Oktober 1923 konnte mit einer Schülerzahl von 35 mit der Ausführung dieses Synodalbeschlusses der Anfang gemacht werden. In den ersten drei Jahren fand die Anstalt Unterkunft in drei gemieteten Gebäuden. Auf der Synode zu Fort Wayne im Jahre 1923 wurde dann beschlossen, unserer Anstalt ein eigenes Heim zu geben. Etwa $150,000 wurden hierfür bewilligt. Am 10. Januar 1926 konnte das neue Gebäude dem Dienste Gottes und der Kirche geweiht werden. Im gegenwärtigen Schuljahr wird unsere canadische Concordia von etwa achtzig

Schülern besucht. Alle bis auf acht bereiten sich vor auf den Dienst in der Kirche. Sieben gedenken der Kirche als Lehrer zu dienen. Vier von diesen sind Mädchen. Fünf Professoren und ein Hilfslehrer dienen der Synode an dieser Anstalt. Auf Beschluß der letztjährigen Synode soll die Anstalt zu einem vollen College von sechs Klassen erweitert werden, und so wird im kommenden Jahr wohl eine weitere Lehrkraft angestellt werden.



Unser College in Edmonton, Alberta, Canada.

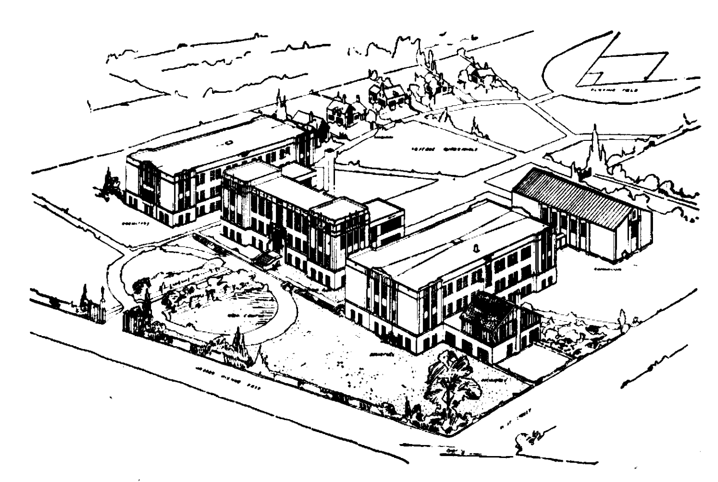
Der HErr fördert das Werk unserer Hände. Dieses unser Synodalunternehmen gedeiht.

Du möchtest wohl diese junge Schwester in der Concordia-Familie einmal sehen und etwas genauer kennenlernen. So komm einmal mit mir im Geiste zu einer Besichtigung unserer nördlichsten Concordia. Wir stellen uns auf das nördliche Ufer des majestätischen Nord-Saskatchewan-Flusses, an der östlichen Grenze der Stadt Edmonton. Über uns lacht ein wolkenloser Himmel. Trotz des 53. Breitengrades finden wir die Luft auch im Winter angenehm dank dem Umstande, daß die westlichen Winde uns Ozeanluft zuführen über die 250 Meilen entfernt liegende Gebirgswand. Links nach Süden blickend, fällt unser Auge auf ein etwa dreihundert Fuß tiefes und eine halbe Meile breites Flußbett, in dem sich der Strom dahinschlängelt. Beide Ufer sind steil und bewaldet. Jenseits des Flußbettes schweift das Auge in weite Entfernung: im Winter über glitzernde Schneefelder, im Sommer über wogende Weizenfelder. Vor uns, nach Westen hin, erheben sich die Bauten der Stadt Edmonton, das prächtige Macdonald Hotel, der massive Dom des Parlamentsgebäudes und große Geschäftshäuser. Auf dem südlichen Ufer fallen uns die aneinandergereihten Universitätsgebäude in die Augen. Blicken wir jetzt rechts, so haben wir unmittelbar vor uns das Bild, das in diesen Spalten erscheint, die Vorderansicht unserer Edmontoner Concordia.

Es ist fürwahr ein Bild, dessen wir uns nicht zu schämen brauchen. Links ist das Lehrgebäude, rechts das Wohngebäude mit sich anschließender Küche. Mit der Zeit hofft man, auf der linken Seite einen zweiten Flügel als Wohngebäude zu errichten und somit den Bau zu vervollständigen. Einer, der in der Lage ist, ein Urteil fällen zu können, sagte: „Unsere Synode hat nirgends billiger und besser gebaut als in Edmonton.“ Kürzlich erschien dieses Bild nebst andern Bildern zusammen mit einem von einem Fachmann verabfaßten Artikel über dieses Gebäude in dem *Journal* des Royal Architectural Institute of Canada, Toronto. Auf der hier beigegebenen Skizze dieser Baugruppe findet sich freilich etwas, was in Wirklichkeit noch nicht da ist, nämlich eine verschönerte Parkanlage vor dem Gebäude. Das Bild ist in Wirklichkeit da, aber der schöne Rahmen fehlt noch. Zwar haben Fakultätsglieder und Studenten mit Hilfe von zwölf Gespann Pferden aus benachbarten Gemeinden letzten Herbst ein gutes Stück dieser Verbesserungsarbeit getan; doch ist trotzdem die unmittelbare Umgebung des Gebäudes noch eine wild aussehende Erdfläche. Seitenwege (sidewalks) fehlen noch ganz. Wenn es taut oder regnet, gibt es viel Schmutz. Da unsere Anstalt an einem vielbefahrenen Boulevard liegt, ist es doppelt wünschenswert, daß diese Arbeit möglichst bald getan werde. Die Synode in ihrer letztjährigen Versammlung hat $4,500 für diesen Zweck bewilligt.

Der werte Leser hat uns Zeit und Gelegenheit gegeben, ihm kurz das Äußere unserer Edmontoner Concordia zu zeigen, und so wird er sich auch wohl bewegen lassen, kurz das Innere des Gebäudes mit seinem Leben und Wesen an einem Tage zu beobachten. Wir stellen uns morgens schon früh ein, aber nicht zu früh, denn die Studenten stehen schon um sechs Uhr auf. Um 6.20 wird gefrühstückt. Um 6.40 sitzen die Schüler schon zu JEsu Füßen und hören seinem Worte zu, danken ihm für seinen Schutz in der vergangenen Nacht, bitten ihn um Führung und Kraft für den kommenden Tag. Dann folgt eine kurze Vorbereitungszeit, und um acht Uhr, noch fast eine Stunde vor Sonnenaufgang hier in den Wintermonaten, sitzen wir schon mit der Sekunda im Lehrzimmer und werden von Prof. A. Rehwinkel nach Anleitung des deutschen Dichters Schiller auf ein Schlachtfeld des Dreißigjährigen Krieges geführt. Vor uns bewegen sich solche Gestalten wie Gustav Adolf, Wallenstein, Tilly und andere mehr. Wir fragen uns, ob Bekanntschaft mit solchen Kriegshelden auch mit zur Vorbereitung auf den Dienst in der Kirche gehört, und sagen uns schließlich: Freilich, auch die Führer in der streitenden Kirche Christi sollen lernen, nicht wie Gustav Adolfs Verbündete überstürzt und unüberlegt gegen den Feind vorzugehen, sondern, wie Gustav Adolf, überlegt, besonnen, planmäßig zu fechten. Wir besuchen andere Unterrichtsstunden und sagen uns: Ja, jedes Fach trägt dazu bei, die künftigen Diener am Wort d i e n s t f ä h i g e r in der Kirche zu machen.

Mittags setzen wir uns mit an den gemeinsamen Tisch. Wir bekommen keine Leckerbissen, wohl aber nahrhafte und sehr genießbare Speise, gute Studentenkost, zumal da jeder Student nur



Unser College in Edmonton,
wenn es einmal vollständig ausgebaut sein wird.

$80 Kostgeld für das ganze Studienjahr zahlt. Ohne freigebige Mithilfe in der Küche von seiten der Christen Westcanadas wäre letzteres freilich nicht möglich.

Nachmittags dürfen wir Direktor A. H. Schwermann — er hat Notizbuch und Bleistift in der Hand — auf seinem täglichen Inspektionsgang begleiten. Ordnungssinn, Reinlichkeit, Gleichförmigkeit in bezug auf schneeweiße Bettdecken und Bettstellen

fällt uns überall in die Augen. Unser Eindruck ist der, daß das ganze Anstaltsleben, vom Klassenzimmer bis zum Bett, dazu angetan ist, tüchtige, gewissenhafte, ordnungsliebende, anspruchslose Diener am Wort heranzubilden.

In der Bibliothek sowie im Zimmer für Naturwissenschaften lassen wir uns leicht überzeugen, daß die Ausrüstung an Lehrmitteln nur eine notdürftige ist. Das erschwert jedenfalls den Unterricht und vermindert die Wirksamkeit der Lehrer. Die Synode befindet sich in der Lage eines Arbeitgebers, der einen tüchtigen Arbeiter anstellt, ihm aber nicht die nötigen Arbeitsgeräte und Werkzeuge (tools) an die Hand gibt, um seine Arbeit zu tun. Sie hat deshalb auch auf ihrer letzten Versammlung für diesen Zweck etwa $5,000 bewilligt. Wenn nun der werte Leser in seiner Gemeinde angesprochen wird, für Synodalzwecke Opfer zu bringen, so wird ihm dabei hoffentlich auch die so nötige innere Ausrüstung unserer Edmontoner Concordia in den Sinn kommen.

Der Leser hat aus der Ferne einen Blick getan auf unsere Anstalt. Aber warum nicht einmal persönlich diese Concordia besuchen? Das ist zu weit, wird mir geantwortet. Wirklich? Letztes Jahr haben sehr viele Touristen aus den Vereinigten Staaten das westliche Canada bereist. In diesem Jahre wird sich die Zahl voraussichtlich bedeutend vermehren. In Jasper Park, Lake Louise und Banff können wir ihnen große Sehenswürdigkeiten bieten. Unsere Weizenfelder sind weltberühmt. Aber abgesehen von Erholungs- und Vergnügungsreisen, wo ist eine ältere Landgemeinde, die sich im Interesse der kirchlichen Arbeit nicht nach passenden Ansiedlungsgelegenheiten für ihre jungen Männer umsehen sollte? Das knechtende Rentsystem greift immer mehr um sich. Hier in Alberta allein ist Platz für eine Million Farmen. Einstweilen ist hier erst eine Seele für je zwei Farmen. In dem großen, fast unbesiedelten Peace River-Gebiet ist letztes Jahr Weizen gezogen worden, dem auf der Internationalen Getreideausstellung in Chicago letzten Herbst der erste Preis zuerkannt wurde. Dieser Weizen, nebenbei bemerkt, wurde von einem deutschen Lutheraner namens Hermann Trelle, aus Ohio gebürtig, gezogen. Eine deutschlutherische Ansiedlung bildet sich eben jetzt in dieser Gegend. Wöchentlich laufen etwa zweihundert Briefe in Edmonton ein, die nach Ansiedlungsmöglichkeiten fragen. Der Strom von Einwanderern aus Europa vermehrt sich monatlich. Die genannte Peace River-Gegend ist etwa vierhundert Meilen nordwestlich von Edmonton. In Prince George, British Columbia, etwa vierhundert Meilen westlich von Edmonton, ist seit Neujahr eine auf dreißig Millionen Dollars veranschlagte Papiermühle im Bau begriffen. Seit zwei Jahren haben wir dort ein sehr reges Gemeindewesen. Immer mehr zeigt es sich, daß die Synode mit der Gründung einer Lehranstalt in Edmonton einen in jeder Hinsicht strategischen Punkt besetzt hat.

Der liebe Gott segne auch ferner unsere rechtgläubigen Lehranstalten überall, und gerade auch die in Edmonton, zur Ausrüstung treuer Arbeiter in seinem Weinberge in Westcanada!

H. J. Böttcher.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unsere Kandidaten. Die Verteilungskommission unserer Synode, die alljährlich den Predigtamts- und Schulamtskandidaten unserer Anstalten ihre Berufe zuzuweisen hat, war am 24. und 25. Mai hier in St. Louis versammelt. Wir teilen kurz die Zahl der Berufe und die Zahl der Kandidaten mit und geben dann auch an, wohin die Kandidaten berufen worden sind. Predigerberufe waren im ganzen 137 eingegangen. Von diesen wurden 125 berücksichtigt. 12 konnten nicht berücksichtigt werden; 8 davon, weil wir keine Kandidaten mehr hatten, und 4 Berufe in die Taubstummenmission, zu der sich keiner der Kandidaten dieses Jahr entschließen konnte. Einige Tage nach der Sitzung der Kommission erhielten wir die Nachricht, daß ein Beruf aus Australien unterwegs sei.

Von St. Louis standen 126 Kandidaten auf der Liste. 111 Studenten werden dieses Jahr das vorgeschriebene dreijährige Studium beendigen; dazu kommen 14, die dieses Jahr ein viertes Jahr in unserer Graduate School studiert haben, und einer, der auf einer New Yorker Universität studiert hat. Von diesen 126 nehmen aber 32 dieses Jahr keinen Beruf an, zum größten Teil deshalb, weil sie auch in der Graduate School (15 Kandidaten) oder auf einer andern Anstalt (7 Kandidaten) weiter studieren wollen, einige, weil sie Vikarstellen übernehmen, einige aus Gesundheitsrücksichten und andern Gründen. In Springfield werden 32 Kandidaten fertig, wozu dann noch ein Kandidat von letztem Jahre kam. Die Namen der St. Louiser Kandidaten und die Plätze, wo sie wirken werden, folgen.

St. Louis.

F. Breuer; New York, N. Y.
D. Coyner; Süd-California.
B. Dallmann; Detroit, Mich.
A. Faulstich. ——
A. Fürbringer; Norman, Okla.
W. Heyne; Springfield, Ill.
J. Hodde; South Wanatah, Ind.
A. Jesse. ——
A. Köhler; Richmond, Cal.
K. Maier. ——
W. McLaughlin. ——
H. J. Meyer; Indien.
O. Meyer; Herington, Kans.
E. Tiemann; Glen Savage, Pa.
P. Westmeyer; Suring, Wis.

E. Abendroth. ——
T. Ahrendt. ——
P. Albrecht. ——
C. O. Arndt. ——
K. J. Arndt. ——
W. Baumgärtner; Warner, Alta., Can.
A. Beawer; Kongsberg, N. Dak.
W. Beck. ——
R. Beins; Stratton, Colo.
C. Bergen; Indien.
K. Blake. ——
W. Brott; Alamosa, Colo.
C. Burkhart; Hammond, La.
R. Cämmerer. ——
M. Cook; Albee, S. Dak.
P. Czamanske; Chicago, Ill.
W. Daib; Milwaukee, Wis.
W. Dallmann; Indien.
W. Discher; Farmingdale, Ill.
G. Dolak. ——
T. Dühlmeier; Edgeworth, Sask., Can.
E. Dummer. ——
F. Dünsing; Champion, Alta., Can.
L. Eickstädt; Detroit, Mich.
W. Eifrig; Roanoke, Ill.
A. Engelbert; Braddock, Pa.
H. Erdmann; Clifford, Ont., Can.
T. Ernst; Indien.
A. Fergin; Coos County, Oreg.
R. Frerking; North River, Mo.
M. Frick. ——
L. Gallman; Ladysmith, Wis.
H. Gienapp; Indien.
E. Giese; Pittsburgh, Pa.
E. Gräbner; Youngstown, O.
O. Graupner; Holy Oak, Minn.
E. Gunther; Ordway, Colo.
W. Halama; Hereford, Tex.
C. Hattendorf; Indien.
G. Heinemeier. ——
W. Heitzeberg. ——
H. Hellbusch. ——
W. Hellmann; Racine, Wis.
E. Hinrichs; Trail, B. C., Can.
W. Honig; Marvin, Sask., Can.
P. Huray. ——
E. Jenne; Milwaukee, Wis.
T. Karstensen; Indien.
G. Kautz; Alta Parana, Argentinien.
W. Kautz; Burns School, Alta., Can.
E. Kavasch; La Prior, Tex.
C. Klewer; Holden, Alta., Can.
E. Knörnschild; Indien.
W. König; Ogallala, Nebr.
A. Koslowsky; Duff, Sask., Can.
F. Kramer; Schillersdorf, Elsaß.
P. Krentz; Harrisburg, Pa.
A. Kretzmann; Chicago, Ill.
C. Krüger; Durango, Colo.
Ernst Küchle; Detroit, Mich.
Eugen Küchle; Rego Park, N. Y.
C. Kulow; St. Albans, N. Y.
M. Lankow; Antelope Valley, Cal.
S. Lee; Norwegische Synode.
J. Leinninger; Hastings upon Hudson, N. Y.
H. Lichtsinn. ——
P. List. ——
H. Lubeck; Mellowdale, Alta., Can.
W. Lücke; Sealy, Tex.
E. Malte; Alaska.
P. Mehl. ——
H. P. Meyer; Indien.
W. E. Meyer. ——
W. R. Meyer; Lake Worth, Fla.
A. Mock; Goodridge, Minn.
T. Möller. ——
A. A. Müller; Indien.
T. H. Müller; Topeka, Kans.
T. J. Müller; Hoboken, N. J.
E. Neben; Berwyn, Alta., Can.
V. Neeb; Farmville, Va.
T. Nickel; Bessemer, Mich.
V. Ostermann; Kamloops, B. C., Can.
C. Peters. ——
H. Pralle; Gering, Nebr.
T. Predöhl; Knobnoster, Mo.
G. Rädeke; Camrose, Alta., Can.
W. Rädeke; Medicine Hat, Alta., Can.
O. Rau; Gravelton, Mo.
R. Rein; Swift Current, Sask., Can.
E. Reinke. ——
H. Rische. ——
R. Rottmann; Arriba, Colo.

O. Rupprecht. ——
H. Schäfer; Alabama-Mississippi.
A. v. Schlichten; Indien.
A. Seltz; Chacho, Argentinien.
A. Senne. ——
E. Sonström; Palacios, Tex.
J. Spomer; Wasena, Minn.
H. Stahmer. ——
E. Steging; Pine City, Minn.
A. Strand; Norwegische Synode.
A. Streufert; San Francisco, Cal.
P. Streufert; Meta, Mo.
E. Sundermann. ——
H. Theiß; Ost-Texas.
O. Winterstein; Lutherville, Ark.
H. Wolter; Indien.
H. Wolters; Verwood, Sask., Can.
L. Wunderlich. ——

Die Stelle in Springfield, Ill., ebenso die beiden Stellen in Milwaukee, Wis., sind Hilfslehrerstellen an unsern dortigen Anstalten. Zwei der Kandidaten stammen aus der Norwegischen Synode und werden Berufe aus ihrer Synode erhalten. 12 Kandidaten wurden für die Heidenmission in Indien bestimmt, 2 für die Innere Mission in Argentinien, 1 für die elsässische Freikirche in Frankreich und einer für Alaska.

Die Namen der Predigtamtskandidaten in Springfield, zugleich mit den Plätzen, wohin sie berufen worden sind, folgen.

Springfield.

H. Motzkus; Ten Strike, Minn.

J. Bohlmann; Orange, Tex.
W. Breda; Westfield, N. J.
A. Constien; Charleston, Ill.
W. Eißfeldt; Melville, Sask., Can.
E. Feyerherm; Florence, Nebr.
E. Hallstein; Duluth, Minn.
H. Hartfiel; Lyons, Tex.
E. Hempeck; Abel, Alta., Can.
B. Hintz; Maras, Sask., Can.
A. Johnson; Gillette, Wyo.
A. Kehschull; Reeder, N. Dak.
P. Kerkhoff; Colby, Kans.
E. Knorr; Denver, Colo.
R. Lüning; Manville, Alta., Can.
F. Messerschmidt; Montreal, Que., Can.
H. Moll; Cadillac, Sask., Can.
J. Ohlinger; Brightview, Alta., Can.
M. Pape; Wrenshall, Minn.
W. Petzoldt; Mount Hulda, Mo.
F. Schade; Palmer Rapids, Ont., Can.
W. Scheer; Spooner, Wis.
A. Schwartz; Grey Eagle, Minn.
H. Seebach; Zerkel, Minn.
P. Sick; Inglis, Sask., Can.
W. Sommerfeld; New Castle, Pa.
R. Steinbach; St. Petersburg, Fla.
R. Steinly; Milesville, S. Dak.
B. Wallschläger; Nopawin, Sask., Can.
H. Wilhelms; Union, Mo.
W. Wudel; Saco, Mont.
M. Wuggazer; Detroit, Mich.
V. Zuberbier; Engadine, Mich.

Schulamtskandidaten standen uns dieses Jahr 72 zur Verfügung, 51 in River Forest und 21 in Seward. Im ganzen waren 57 Berufe für Schulamtskandidaten eingegangen. Die 15 Kandidaten, die in diesen Tagen noch nicht einen Beruf erhalten haben, werden voraussichtlich in den kommenden Wochen und Monaten, wenn es bekannt wird, daß noch Kandidaten zu haben sind, schnell Berufe erhalten. Die Namen der Kandidaten von River Forest und von Seward folgen, wieder mit den Plätzen, wohin sie berufen worden sind.

River Forest.

R. Bartels; Brownstown, Ind.
A. Diersen; Lyons, Ill.
E. Eifert. ——
P. Enders. ——
R. Fiehler; Kendallville, Ind.
R. Fischer. ——
W. Grönke; Corcoran, Minn.
H. Handrich; Athens, Wis.
T. Handrich; Howard Lake, Minn.
W. Handrich; Delafield, Minn.
F. Herbst; San Bernardino, Cal.
W. Jäbker; Milwaukee, Wis.
E. Kalb. ——
M. Kiefer; Wausau, Wis.
F. Kirchhoff; Detroit, Mich.
A. Kirstein. ——
A. Köster; Detroit, Mich.
P. Krotke; Pine Island, N. Y.
P. Lange; Gary, Ind.
L. Levenhagen; Purcells, Ind.
W. Manske; Detroit, Mich.
T. Markworth. ——
A. Mattfeld. ——
A. Meier; Detroit, Mich.
A. Miller; Chicago, Ill.
J. Müller; Detroit, Mich.
Ed Nickel; Hamlin, N. Y.
Eug. Nickel; Defiance, O.
H. Nickel; Five Points, Ind.
O. Nicol; Hannastown, Pa.
E. Peitsch. ——
A. Petrowsky. ——
E. Pingel; Orange, Cal.
W. Recklau; Detroit, Mich.
P. Reuter; Ionia, Mich.
W. Rosnau; Stony Plain, Alta., Can.
E. Sandersfeld; Town Rantoul, Wis.
W. Schlüter; Lincoln, Ill.
H. Schmitzer; Manistee, Mich.
W. Schröder; Milwaukee, Wis.
W. Sowatzky; Clinton Tp., O.
E. Spurgat. ——
H. Staiger; Gretna, La.
E. Steinbach; Chicago, Ill.
F. Stoppenhagen; Cleveland, O.
J. Ulmer; Winnipeg, Man., Can.
R. Weber; Fisherville, Ont., Can.
H. Weiser; Serbin, Tex.
R. Werning; Edwardsville, Ill.
H. Witt. ——
A. Wunderlich; Buffalo, N. Y.

Seward.

A. Bartels. ——
T. Bethke; Vernon, Tex.
J. Blasig; Thayer, Nebr.
A. Bölte; Stuttgart, Ark.
G. Brandt; Jackson, Mo.
A. Brungardt; Stockton, Cal.
E. Buls; Calumet City, Ill.
E. Daberkow; Flagler, Colo.
P. Heidemann; North Platte, Nebr.
P. Kiekhäfer. ——
E. Leising; Rost, Minn.
W. Prothe; Austin, Minn.
P. Reins; Bunker Hill, Ill.
E. Schäfer; Corder, Mo.
H. Schkade; Port Arthur, Tex.
H. Schönbeck; Zap, N. Dak.
H. Ströbel. ——
E. Tiemann; Falls City, Nebr.
G. Tucker. ——
H. Wall; Yuma, Colo.
G. Westerkamp; Clover, Idaho.

L. F.

Inland.

Gottes Züchtigungen. Vor einiger Zeit bemerkte eine ungläubige Zeitschrift, die *Christian Century*, spöttisch, daß zu ihrer großen Freude so weit noch niemand behauptet habe, die riesigen Fluten im Mississippital hätten etwas mit Gottes Zorn und Strafe zu tun. Die Überschwemmungen rührten einfach daher, daß es zu viel geregnet habe und daß daher zu viel Wasser im Fluß gewesen sei. Man solle daher Gott in dieser Sache aus dem Spiel lassen und ihn nicht beschuldigen, er wolle mit den vielen Regengüssen die Welt züchtigen.

Diese Darstellung ist nicht nur gottlos, sondern geradezu gotteslästerlich. Die Heilige Schrift, die allein Wahrheit ist, belehrt uns, daß sowohl die Segnungen wie auch die Züchtigungen, die über die Welt ergehen, von Gott herrühren. Sie sagt uns: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht tue?" Amos 3, 6. Wiederum: „Der ich Frieden gebe und schaffe das Übel [die Heimsuchungen Gottes]. Ich bin der HErr, der solches alles tut", Jes. 45, 7. Allerdings sollen wir nach Christi Wort die Bewohner des unteren Mississippitals nicht für besonders strafwürdige Sünder halten. Luk. 13, 4. 5 sagt der Heiland: „Oder meinet ihr, daß die achtzehn, auf welche der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: Nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen." Gottes Heimsuchungen sind uns allen zugedacht; wir sollen daraus den hohen Ernst Gottes lernen, der sich nicht spotten läßt, Gal. 6, 7. Gott trägt die sündige Welt mit großer Langmut; aber er erinnert uns immer wieder an das kommende Weltgericht und mahnt uns ernstlich, dem künftigen Zorn zu entrinnen. Wir sollen daher über seine Züchtigungen nicht spotten, sondern uns unter die allmächtige Hand Gottes beugen und Buße tun.

J. T. M.

Eine Religion ohne Christum. Wie das englische Blatt *Time* berichtet, hat die Staatsuniversität in Iowa kürzlich einen Kursus in Religion eingerichtet, der allen Hörern, einerlei ob sie Juden, Heiden, Türken, Protestanten oder Katholiken sind, angepaßt sein soll. Dieser Versuch ist nichts Neues. Solche „Religionen" werden schon längst auf Universitäten und Hochschulen, ja selbst an theologischen Seminaren, die sich christlich nennen, gelehrt. Solche „Religionen" sind aber weder christlich, noch sind sie im eigentlichen Sinn Religion. Eine Religion, die allen Menschen gefällt, kann nur Fleischesreligion sein, die ihren Sitz und Ursprung in dem verderbten Menschenherzen hat. Eine solche „Religion" lehren die Logen, die Juden, die Ungläubigen in „christlichen" Ländern, die Heiden, ja der Teufel selbst. Eine solche „Religion" enthält daher auch nichts von Christo, dem gottmenschlichen Heiland, nichts von seinem stellvertretenden Erlösungswerk, nichts von der Rettungsbotschaft des Evangeliums. Mit einer solchen „Religion" widerspricht die Universität von Iowa nicht nur der Schrift, sondern straft auch sich selbst und wird zu einem Handlanger Satans, der nur darauf aus ist, Menschen in die Hölle zu bringen.

Es ist in der Tat nötig, daß wir auf unsern Staatshochschulen Mission treiben und uns unserer dort studierenden Jugend annehmen.

J. T. M.

Zur Sonntagsfrage. Über diese wichtige Frage schreibt der „Brüderbotschafter", das Organ der Brüdergemeinde: „Die Sonntagsfrage beunruhigt immer wieder da und dort die Gemüter. So fragt ein Leser nach einem Bibeltext, in welchem der Sonntag als Feiertag für die christliche Kirche eingesetzt wird. Wir haben diese Frage schon früher verhandelt, aber es scheint, als ob mancher es übersehen hat oder mit der gegebenen Ausführung nicht ganz zufrieden war. ‚So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank oder über bestimmte Feiertage', schreibt der Apostel Paulus Kol. 2, 16. Im Alten Bunde hatte Gott bestimmte Feiertage und andere gottesdienstliche Ordnungen eingesetzt. Aber das, sagt der Apostel, ‚ist der Schatten von dem, das zukünftig war; aber der Körper selbst ist in Christo', V. 17. Das Alte Testament war Weissagung und Vorbild, das Neue Testament ist die Erfüllung. Darum fallen mit dem Beginn des Neuen Testaments der Sabbat, die Opfer, die Speiseverbote, die ganze äußerliche Gottesdienstordnung, Priestertum, Beschneidung, Osterlamm von selber hin, wie die Sterne erbleichen, wenn der Tag anbricht. Im Neuen Testament ist weder der Sonntag noch ein anderer Tag noch irgendeine bestimmte Gottesdienstform noch eine bestimmte kirchliche Verfassung eingesetzt. Das wäre ein Widerspruch in sich selbst. Der HErr Christus hat es seiner Kirche überlassen, sich äußerlich so zu gestalten, wie es die örtlichen Umstände nötig machten, wenn sie ihrer Aufgabe und Pflicht nachkommen wollte, wie er sie der Kirche gestellt hat. Für einen Christen sind nun alle Tage heilige Tage, in denen er Gott dienen soll, wenn er auch die Schöpferordnung eines Ruhetages in sieben Tagen ehrfurchtsvoll erkennt und die Notwendigkeit anerkennt, mit allen andern Gläubigen einen bestimmten Tag zu haben, an dem Gott öffentlich geehrt und ihm gedient und sein Wort öffentlich für alle gepredigt wird. Dieser Tag ist für unsere heutigen Verhältnisse der Sonntag."

Diese Erklärung stimmt mit Luthers schöner Darlegung der Sache in seinem herrlichen Katechismus. Vor zweierlei muß sich der neutestamentliche Christ hüten: Einerseits darf er den Sonntag nicht zu einem alttestamentlichen Sabbat machen; andererseits darf er auch nicht das gepredigte Wort Gottes verachten. Daß wir Gottes Wort hören, lernen und lesen, ist durchaus im Gesetz Gottes geboten; ja dazu treibt einen gläubigen Christen die Liebe und Dankbarkeit gegen seinen Heiland. J. T. M.

Ausland.

Die Methodistenkirche in Deutschland. Die Bischöfliche Methodistenkirche in Mitteleuropa hat von der methodistischen Generalkonferenz das Recht erhalten, sich als selbständige Gemeinschaft zu organisieren. Sie wird ihre eigene Konferenz haben und „nur durch sehr lose Bande von Amerika abhängig sein". Die neue europäische Methodistenkirche zählt 277 Gemeindebezirke mit 50,000 Gliedern und 331 Predigern. Die Führung des europäischen Methodismus liegt in den Händen des gemäßigten und durch seine deutschfreundliche Haltung während des Krieges auch in Deutschland wohlbekannten Bischofs D. Nülsen in Zürich in der Schweiz. Dieser Bericht, den der „Friedensbote" aus dem „Ev. Deutschland" bringt, zeigt, wie sehr es den Methodisten während des Krieges und nachher gelungen ist, in Deutschland festen Fuß zu fassen. Von der deutschen evangelischen Kirche ist vor einiger Zeit die Methodistenkirche als eine durchaus evangelische Gemeinschaft anerkannt worden. Das erklärt sich wohl so, daß in Europa der Methodismus im großen und ganzen weniger seinen Unglauben und Rationalismus verkündigt als hierzulande, wo die methodistischen Gemeinschaften durch und durch verseucht sind von dem sogenannten Modernismus. Daher kommt auch wohl die „lose Verbindung" mit der amerikanischen Kirche. J. T. M.

Widerspruch gegen das neue „allgemeine Gebetbuch" der Episkopalen. Vor einiger Zeit ist in England das öffentliche Gebetbuch der Episkopalkirche, das *Book of Common Prayer*, so umgeändert worden, daß es sowohl den römischgesinnten wie auch den moderngesinnten Episkopalen besser gefallen soll. Das neue *Prayer-book* ist noch nicht endgültig angenommen worden. Da in England Kirche und Staat vermischt sind, so muß es erst von dem Parlament genehmigt und von dem König gutgeheißen werden. Und doch hat sich schon ein so großer Widerspruch dagegen erhoben, daß es zweifelhaft ist, ob es angenommen werden wird. Die großen evangelischen Verbände in England haben bereits sich dagegen ausgesprochen. In etwa hundert Städten in ganz England, von Newcastle bis Southampton, von Norwich bis Bristol, sind Versammlungen einberufen worden, die sich insbesondere gegen das Tragen römischer Meßgewänder und das Fürbittegebet für die Toten richten. Diese Veranstaltungen haben große Teilnahme gefunden; eine wurde von etwa dreitausend Personen besucht.

Die Opposition gegen das neue englische Gebetbuch ist allerdings berechtigt. Die römischen Irrlehren, die man in die Episkopalkirche einführen will, sind in der Tat ein Greuel. Wichtig aber ist, daß man weiß, warum man gegen diese Greuel protestieren sollte. In England ist die Opposition stark politisch gestaltet. Bleibt sie das, dann wird sie wenig bleibende Frucht schaffen. Sie wird dann auch gegen den modernen Unglauben nichts einzuwenden haben. Die Heilige Schrift allein bietet die rechte Waffe, mit der der Unglaube recht bekämpft werden kann. Dazu ist sie die einzige Richtschnur, aus der man lernen kann, was rechter Glaube und was Unglaube ist. J. T. M.

Die evangelische Mission in Spanien. In dem stockkatholischen Spanien, dem Lande des berüchtigten Protestantenmörders Philipps II. (1555—1598), hatte sich vor dem letzten Krieg eine Mission entwickelt, die unter der Leitung P. Fliedners stand. Durch den Weltkrieg und die sich daran anschließenden Wirren wurde dies Evangelisationswerk schwer betroffen. Nach den neuesten Nachrichten ist diese Mission jedoch in einem Wiederaufstieg begriffen. Besonders sind es die Schulen, die gegenwärtig eine rechte Tätigkeit entfalten. In ihnen wirken zum Teil aus der römischen Kirche ausgetretene Priester und Missionspfarrer. Trotz des wachsenden Wettbewerbs durch modern eingerichtete Stadt- und Ordensschulen, die ganz von der römischen Kirche beherrscht werden, sind die evangelischen Schulen meist überfüllt. Das Werk der protestantischen Bibelverbreitung geht trotz der starken Einschränkung von seiten des Staates fort. Auch vermehrt sich immer mehr die Zahl römischer Schriftsteller und Gelehrter, die vor der Öffentlichkeit — allerdings nicht ungestraft — für die Protestanten sowie für Religionsfreiheit eintreten.

Möge das katholische Spanien, das sich bisher gegen die Reformation aufs feindlichste verschlossen hat, in diesen letzten Tagen der Welt durch die Predigt des Evangeliums noch reichen Segen haben! J. T. M.

Judenmission in Österreich und Ungarn. Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" schreibt: „Merkwürdige Erfolge weist die Judenmission in Österreich und Ungarn auf. Nach einem Bericht der *Jewish Gazette* haben sich innerhalb der letzten zwölf Jahre etwa 12,000 Juden christlichen Gemeinden angeschlossen, darunter auch Hans Herzl, der Sohn des berühmten Gründers der zionistischen Bewegung. Ferner wird berichtet, daß in Ungarn 40,000 Juden getauft worden sind, und daß in Budapest die Presbyterianer allein 2,500 Juden aufgenommen haben. In der Ukraine sind

viele Gemeinden, die ganz aus Juden bestehen, gegründet worden. Die *Jewish Gazette* ist darüber ganz verzweifelt und erklärt, daß der ‚jüdische Distrikt der Hauptstadt Österreichs sehr tief gesunken sein müsse, daß er zugelassen habe, daß jährlich Tausende von Juden Christen — oder Ausgestoßene, Meschumedim — geworden sind‘." J. T. M.

Neues Interesse für Afrika. In London wurde vor einiger Zeit ein sogenanntes „Internationales Institut" für afrikanische Sprachen und Kultur gegründet, das auch für die Mission von Segen werden kann. Es will mit seinem wissenschaftlichen Rat allen denen dienen, die sich um die Erziehung und Hebung der afrikanischen Bevölkerung bemühen. Beteiligt sind daran alle wissenschaftlichen Institute der Welt, die es mit Afrika zu tun haben. Bezeichnend ist hierbei für die internationale Anerkennung deutscher wissenschaftlicher Arbeit, daß zum Vorsitzenden der frühere norddeutsche Missionar Prof. Dr. Westermann von der Berliner Universität berufen worden ist. Es ist dies eine hohe Ehrung deutscher Gelehrsamkeit. Für den internationalen Charakter des Instituts ist es ferner bezeichnend, daß an zweiter Stelle der Franzose Prof. Delafosse von Paris den Vorsitz führen soll.

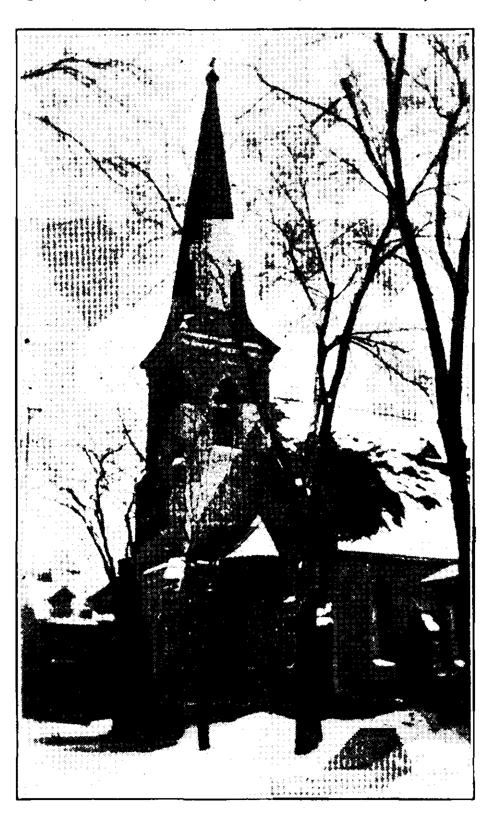
Noch heute ist Afrika ein riesiges Missionsfeld, auf dem die christliche Mission nur erst begonnen hat. Das Innere des Landes ist kaum von der christlichen Mission berührt worden. Dazu versucht jetzt der Mohammedanismus aufs eifrigste sich dort zu entwickeln und festzusetzen. Einst bestanden in Nordafrika überaus blühende Christengemeinden. Der Türke hat alles vernichtet. Wollen auch wir, wenn Gott uns die Wege dazu bahnt, nicht dazu beitragen, daß es im dunklen Afrika licht wird? J. T. M.

Reisebilder.

Die lutherische Kirche in der Hauptstadt Canadas.

Ich sitze in der Studierstube des gastlichen Pfarrhauses in Ottawa. Mein alter Studien- und jetziger Gastfreund, P. H. Ruhland, der mir unermüdlich unter regem Gedankenaustausch die Sehenswürdigkeiten der schönen Stadt zeigt, hat noch Vorbereitungen für das bevorstehende Missionsfest zu treffen. Ich mustere, wie ich das sehr gern tue, die Pfarrersbibliothek, die in diesem Falle sorgfältig ausgewählt und schön geordnet und namentlich auch an geschichtlichen Werken reich ausgestattet ist. Die Geschichte unserer Synode, die uns beide lebhaft interessiert, war schon mehr als einmal in diesen Tagen der Gegenstand des Gesprächs. Mein Gastfreund hat auch allerlei handschriftliches Material, das keinen geringen historischen Wert hat und das er zum großen Teil von seinem verstorbenen Vater geerbt hat — gerade wie ich das meinige von meinem seligen Vater — und nun sorgfältig aufbewahrt. Sein Vater war eben der aus der älteren Geschichte unserer Synode wohlbekannte Pfarrer C. F. Th. Ruhland, der im Jahre 1871 von den ersten freikirchlichen sächsischen Gemeinden in Dresden und Planitz aus Amerika nach Deutschland gerufen wurde. Im Jahre 1872 wurde er dort eingeführt und wurde dann einer der Hauptgründer und der erste Präses der Sächsischen Freikirche, durch dessen Zeugnis auch der selige Stöckhardt für die Freikirche und damit dann auch für unsere Synode gewonnen wurde. Als wir einmal alte, interessante Briefe durchblätterten, las ich, daß dem seligen Ruhland im Jahre 1872 von Amerika nach Deutschland über die damalige Sitzung unserer ersten Jubelsynode aus Anlaß ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens folgendes geschrieben wurde: „Die Tagespresse: *Republican, Democrat, Journal of Commerce, Times*, selbst der ‚Anzeiger des Westens‘, hat sich fast täglich über unsere Verhandlungen ausgesprochen und allgemein anerkannt, es sei die zahlreichste Konvention unserer lutherischen Kirche in Amerika." Ich dachte wieder daran, wie ich es schon so manches Mal gedacht und auch gesagt habe, daß unsere Väter nicht geschlafen, sondern im rechten Sinne "publicity" getrieben haben, ehe man etwas von "publicity" wußte. Man weiß nur vielfach nicht, was die Väter getan haben, oder hat es vergessen, gerade wie wohl nach fünfzig Jahren bei der großen Masse ziemlich vergessen sein wird, was wir jetzt lebenden Menschen getan haben.

Also ich sitze in der Studierstube und sehe mir die Pfarrersbibliothek an. Da fällt mein Blick auf das Kirchenbuch der Gemeinde. Ich ziehe es heraus und schlage es auf. Kirchenbücher erwecken immer mein Interesse, denn sie sind mit den Protokollbüchern der Gemeinde die wertvollste Quelle für die Geschichte der Gemeinde — sollen es wenigstens sein. Aber sehr häufig ist die Abteilung des Kirchenbuchs, die für die „Chronik" der Gemeinde bestimmt ist, in äußerlich bestem Zustande, nämlich vollständig weiß, vollständig leer. Hier jedoch werde ich angenehm überrascht. Ich finde eine genaue, vollständige Chronik der Gemeinde, die mich so fesselt, daß ich sie in einem Zuge durchlese. Der Ortspastor ergänzte dann noch durch einzelne Mitteilungen die interessante Geschichte.



St. Paulskirche in Ottawa, Ont., Can.
(P. H. Ruhland.)

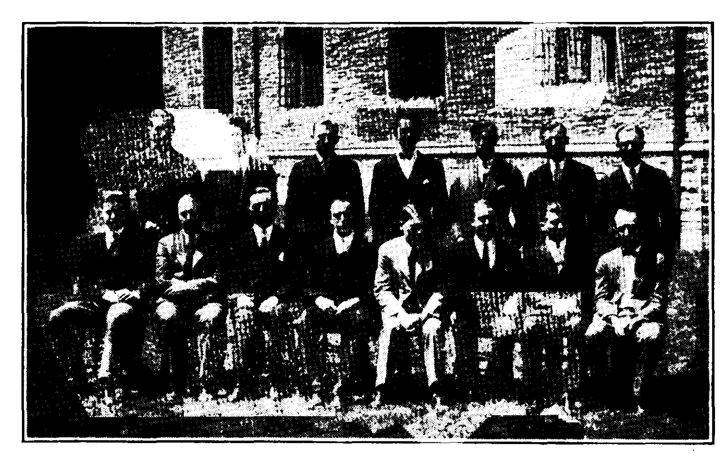
Die Gemeinde wurde vor etwas über fünfzig Jahren gegründet, und schon die Entstehung ist merkwürdig und lehrreich. Nicht ein Reiseprediger hat den ersten Anstoß dazu gegeben, nicht ein Pastor hat zuerst die Lutheraner in Ottawa aufgesucht, sondern ein einfaches Gemeindeglied wurde das Werkzeug in Gottes Hand. Diesen Mann führte, ich weiß nicht mehr aus welcher Veranlassung, sein Weg nach Ottawa, er traf hier Lutheraner und gab diesen den Rat, sich nach Chicago, woher er selbst gekommen war, zu wenden, um einen rechten, treulutherischen Prediger zu bekommen. So wurde der vor etwa zehn Jahren verstorbene P. H. W. Schröder, der damals als ein Pionier unserer Synode in Renfrew Co., Ontario, etwa hundert Meilen entfernt, stand,

unsern Gemeinden vorlegen und ihnen dabei erklären würden, wie die Sache steht, würden sie nicht allesamt die Frage niederstimmen? Wenn in unserer Synode eingeschränkt oder gespart werden muß, dann ist doch die Mission das allerletzte, wo man sich einschränkt. Ein Mann kam in einem Jahre zeitweilig in „finanzielle Schwierigkeiten". Die Hypothek (mortgage) auf seinem Haus lief ab, auf die er jahrelang Zinsen bezahlt hatte. Noch eine andere Schuld mußte getilgt werden, und es war doch auch so nötig, einen Anbau an sein Haus machen zu lassen. Die Familie mit sechs Personen hatte bloß zwei Zimmer und eine Küche. Er konnte nicht genug Geld zusammenbringen, um alles in einem Jahre auszuführen. Es mußte irgendwo eingeschränkt werden. Die Frau überlegte, wie sie an den laufenden Ausgaben für die Mahlzeiten noch etwas sparen könne. Der Mann rechnete aus, wieviel er sparen würde, wenn er jeden Tag den weiten Weg zur Arbeit anstatt mit der Straßenbahn zu Fuß zurücklegte. Schließlich sagte er schmunzelnd zu seiner Frau: „Frau, denk' einmal darüber nach: Wir müssen $7,500 zusammenbekommen, um alles ausführen zu können, was nötig ist. Wenn wir uns $35 am Munde absparen, das hilft uns nicht viel, und wir schaden uns dabei selbst. Die mortgage und die Schuld muß bezahlt werden; denn die Zinsen, die wir dafür ausgeben, sind eigentlich weggeworfen, und wir sind den Druck los, der alle diese Jahre auf uns gelegen hat. Wir lassen den Anbau jetzt gehen und drücken uns noch sechs bis acht Monate länger durch." So ist es auch in unserer Synode. Alles, was die Synode beschlossen hat, ist so sehr nötig, aber manchmal muß man unterscheiden zwischen dem „Nötigsten" und dem „Allernötigsten", und niemand in einem Geschäft oder in einem Amt wird während dieser paar Monate eine „ganz notwendige" Ausgabe machen, wenn sie nicht zu dem „Allernötigsten" gehört. Zu dem „Allernötigsten" gehört jedenfalls die Mission. E. E.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unsere Festwoche. Während diese Nummer des „Lutheraner" abgeschlossen wird und zur Presse geht, hält unser St. Louiser Seminar seine jährliche Festwoche ab und beendigt damit das Studienjahr. Dieser Schluß des Studienjahres kommt dieses Jahr bei uns später als bei den andern Anstalten unserer Synode, weil wir das neue Studienjahr letzten Herbst erst später beginnen konnten. Am 10. Juni haben wir mit den Vorlesungen abgeschlossen, und an demselben Tage noch begannen die Schlußexamina, die bis zum 16. Juni dauern. Am 15. Juni abends findet die jährliche Alumnenversammlung statt in einem der schönen Speisesäle unsers Seminars. Naturgemäß können zu dieser Versammlung nicht viele Alumnen aus dem weiten Kreise unserer Synode kommen; doch stellen sich immer außer den Alumnen in und bei St. Louis auch eine Anzahl solcher ein, die von weiterher kommen. Überhaupt mehrt sich von Jahr zu Jahr die Zahl derjenigen, die zu dieser Festwoche unsere Anstalt besuchen, namentlich auch Eltern unserer Kandidaten. Die Alumnen ermuntern sich bei diesen zugleich auch geselligen Versammlungen, für ihre Anstalt etwas Besonderes zu tun und gegenwärtig durch regelmäßige Beiträge für die bessere und reichere Ausstattung unserer schönen Bibliothek mit nötigen Büchern zu sorgen. Gerade deshalb laden wir auch alle Alumnen ein, sich dem Verein anzuschließen. Am 16. Juni abends findet dann der feierliche Schlußgottesdienst für die Kandidatenklasse statt, und zwar dieses Jahr in der hiesigen großen Grace-Kirche (P. W. D. Peters). Die eingeladenen Prediger sind P. Markus Wagner von Forest Park, Ill., für die deutsche und P. Karl Kretzschmar von Fort Smith, Ark., für die englische Predigt. Nach den beiden Predigten entläßt dann D. F. Pieper, der Präses unserer Anstalt, die Kandidaten nach einem für diesen Zweck besonders zusammengestellten kirchlichen Formular. Am 17. Juni, vormittags um 9.30 Uhr, wird die akademische Schlußfeier in der Aula unserer Anstalt abgehalten. In Prozession ziehen die Glieder der Fakultät, der Aufsichtsbehörde, der Kandidatenklasse und der Graduate School in den Versammlungsraum und nehmen dort ihre bestimmten Plätze ein. Ohne Zweifel werden auch gar manche Gäste an der Feier teilnehmen, die in drei Sprachen, Deutsch, Englisch und Lateinisch, abgehalten wird. Alte Choräle unserer Kirche, wie „Bis hieher hat mich Gott gebracht" und „Ein' feste Burg ist unser Gott" werden gesungen. D. Pieper hält die Abschiedsrede, und dann teilt Dekan J. H. C. Fritz die Diplome aus an die 111 Glieder der Kandidatenklasse, Prof. Gräbner überreicht den 23 Kandidaten, die sich den Bakkalaureusgrad erworben haben (Bachelor of Divinity), ihre besonderen Diplome und der Schreiber dieser Zeilen den 5 Kandidaten, die nach vierjährigem Studium sich den Magistergrad (Master of Sacred Theology) erworben haben, ebenfalls ihre besonderen



Die Kandidaten der Graduate School unsers Seminars zu St. Louis.

Diplome. Dies sind die Kandidaten F. Breuer, D. Coyner, A. Faulstich, A. Fürbringer und H. J. Meyer. Im Anschluß daran händigt D. Pieper, und zwar in lateinischer Sprache, den drei verdienten Männern, denen unsere Fakultät ehrenhalber den Grad und Titel eines Doktors der Theologie zuerkannt hat, ihre Doktordiplome ein. Mit einer Doxologie findet die Feier ihren Abschluß, damit auch das ganze Studienjahr, und abends um 6 Uhr wird die Anstalt schon geschlossen, um in den folgenden Tagen hergerichtet zu werden für die Beherbergung der Synode des Westlichen Distrikts, die am 22. Juni beginnen soll.

Gott wolle seine gnädige und schützende Hand über die Lehrer und Studenten unserer Anstalten auch im Sommer halten und namentlich unsere jungen Pastoren und Lehrer, die nun in den kommenden Wochen und Monaten ihr Amt antreten, mit den reichen Gaben seines Heiligen Geistes begnaden, sie in ihrem Dienst in der Kirche reichlich segnen und zu rechtem Segen setzen! L. F.

Unsere Ehrendoktoren. Die Fakultät unsers theologischen Seminars zu St. Louis hat zum Jahresschluß drei um die Kirche verdienten Männern die Würde eines Doktors der Theologie zuerkannt und ihnen das Ehrendiplom eingehändigt. Das sind die folgenden wohlbekannten Glieder unserer Synode: Anstaltsdirektor Adolf W. Meyer von Winfield, Missionsdirektor Friedrich Brand von St. Louis und Seminardirektor Wilhelm C. Kohn von River Forest.



D. A. W. Meyer.

Direktor Meyer ist in Neuseeland geboren, wurde nach seiner Konfirmation von seinem Vater, der dort ein Pfarramt bekleidete, nach Amerika gesandt, hat auf unsern Anstalten in Fort Wayne und St. Louis studiert und im Jahre 1885 sein Kandidatenexamen bestanden. Er diente zunächst der englischen Mission im Südwesten des Staates Missouri, war dann einige Jahre Pastor der damaligen englischen Missourisynode in Winfield, Kans., und in Pittsburgh, Pa., und nun seit vielen Jahren Direktor und Professor unsers St. John's College in Winfield, Kans., hat auch der englischen Missourisynode einige Jahre als Präses gedient. Wegen vorgerückten Alters trat er von dem Direktorat kürzlich zurück und wollte der Anstalt weiter dienen in einer Professur, erhielt dann aber einen Beruf als zweiter Pastor der Gemeinde in Long Island City, N. Y., und siedelt in diesen Tagen in seine neue Heimat über.

Missionsdirektor Brand machte im Jahre 1886 Examen, diente zuerst Gemeinden in Braddock, Pa., und Pittsburgh, Pa.,



D. F. Brand.



D. W. C. Kohn.

folgte dann dem Beruf als Pastor der Trinitatisgemeinde in Springfield, Ill., in der unser dortiges Predigerseminar eingepfarrt ist, war zugleich eine Reihe von Jahren Präses unsers Zentral-Illinois-Distrikts, ist seit 1917 einer der Vizepräsides unserer Synode und seit 1921 Direktor unserer Heidenmission, in deren Interesse er zweimal in China und einmal in Indien war.

Direktor Kohn trat im Jahre 1887 ins Amt und hat die ganze Zeit seiner vierzigjährigen Tätigkeit in und bei Chicago gewirkt, erst als Hilfsprediger der St. Jakobigemeinde, dann als Pastor der St. Andreasgemeinde und nun seit 1913 als Direktor unsers von Addison in seine neuen Gebäude in River Forest übergesiedelten Lehrerseminars.

Gott der HErr, der die Amtstätigkeit dieser unserer Ehrendoktoren bisher so reich gesegnet hat, wolle sie auch weiter segnen und sie zum Segen setzen! L. F.

Ein Radiobrief. Sonntagnachmittag [5. Juni] war ein stiller, klarer Tag, so recht geeignet, ein Stündlein KFUO zuzuhören. Für einen, der die deutsche Sprache noch liebhat, ist es ein besonderer Genuß, daß man diese halbe Stunde eingerichtet hat. Die von —— und —— gehaltenen Ansprachen waren echt pfingstlich, ergreifend, weil sie mit solcher Begeisterung vorgetragen wurden. Unwillkürlich mußte man an das Brausen vom Himmel an jenem hehren Pfingstfest denken. Es rauschet in der Luft aus Himmelshöhen! Wahrlich, KFUO ist auch ein Mittel, das der Heilige Geist gebraucht, seine Mission hienieden auszuführen, um Licht und Leben, Stärke und Trost in die Sünderherzen zu bringen.

Nun, ich wollte nicht KFUO rühmen. Es ist berühmt genug unter seinen Freunden und Liebhabern. Vergessen wir nicht — ich rede aus Erfahrung —, daß KFUO auch seine bitteren Feinde hat, die es jedesmal verwünschen, wenn der Knopf ihres Horchapparats *zufällig* die Station trifft. Wie es Leute gibt, die das Evangelium von Christo verachten und die Kirche verfluchen, so gibt es auch viele, die unsere Station nicht leiden können. Doch welch ein Zeugnis ist das über sie nach Matth. 24, 14! Gott segne und *schütze* KFUO!

Noch ein Wort. Welch ein Segen ist KFUO auch für uns *Landpastoren*! Wir *hören* ja selten eine Predigt, und jetzt dürfen wir so oft zuhören, wie wir wollen und Zeit haben. Abgespannt nach zwei Gottesdiensten, morgens Abendmahlsfeier, nachmittags Festgottesdienst in einer Nachbarkirche, setze ich mich mit noch einem Amtsbruder hin und horche zu.

Wie lieblich klingt es mir,
Wie schallt es in die Ohren!
Es kann durch Stahl und Erz
Und harte Felsen bohren.

Wie erquickend, wie aufmunternd und glaubenstärkend sind doch Gesang und der Vortrag einfacher Schriftwahrheiten! — Die "German-language half-hour" ist zu Ende.

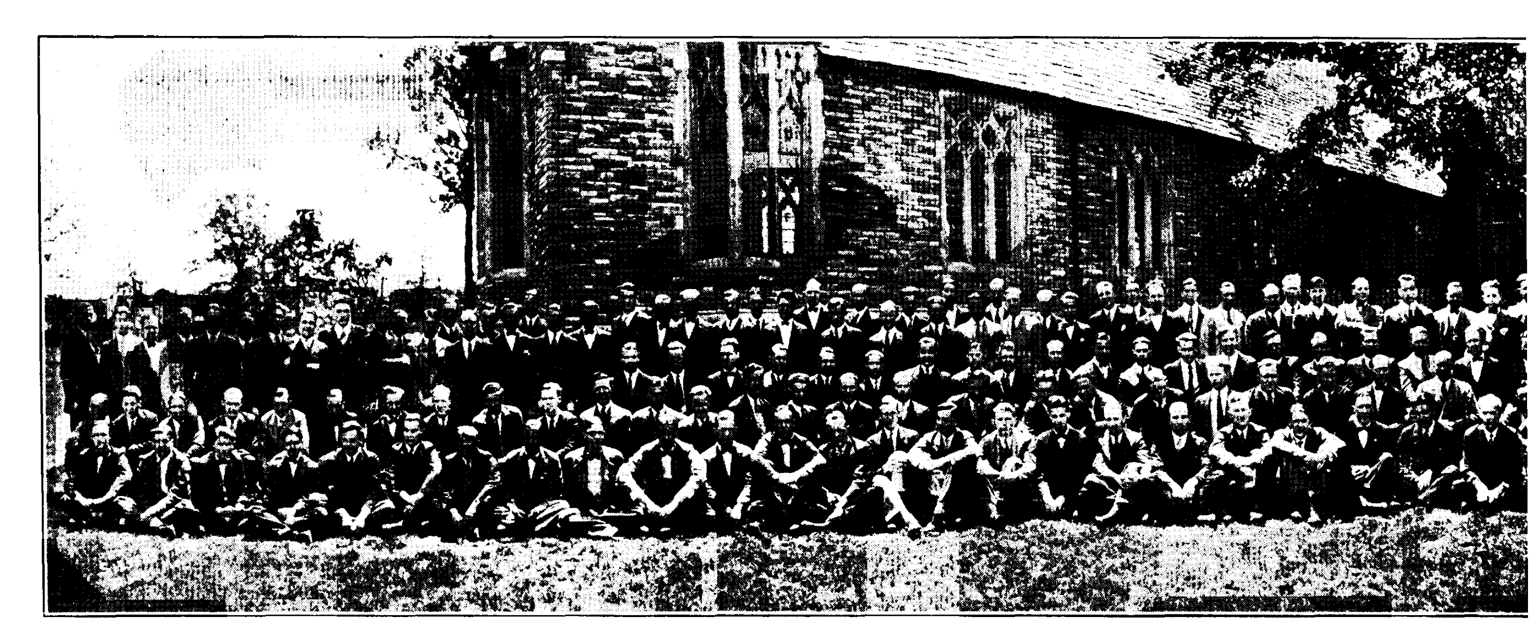
Was kommt jetzt? Für die "shut-ins", die ans Haus Gebundenen, heißt es. Ich rechne mich auch dazu. Gute Musik reißt mich mit fort. Und solch ein liebliches Violinspiel, mit solchem Pathos vorgetragen, hört man nicht oft. Grüßen Sie den Freund von einem Freund des Violinspiels. Auch die andern Redner, besonders unser lieber alter Veteran ——, der so zu Herzen reden kann, seien hiermit gegrüßt. Kurz, bei allem, Reden, Spiel und Gesang, wurden meine Augen und mein Herz zu den Bergen erhoben, von welchen uns Hilfe kommt, wie die Schwester das so schön gesungen hat. KFUO hat mein Herz erfreut. Nehmen Sie mir's nicht übel, wenn ich diese meine Freude Ihnen offenbare. Es war Pfingsten, und wir alle haben es so nötig, daß es in dieser glaubensarmen Zeit immer mehr Pfingsten werde. H.

An der Spitze eines der beiden zweihundert Fuß hohen Radiotürme ist jetzt ein großes Kreuz angebracht, das abends elektrisch erleuchtet wird und weithin sichtbar ist. Die Studenten unsers Seminars haben dieses Kreuz gestiftet zur Erinnerung an ihr erstes Studienjahr im neuen Seminar. Es weist darauf hin, was durch unser Radio verkündigt werden soll, nämlich das Wort vom Kreuz. L. F.

Der Oklahoma-Distrikt unserer Synode hielt vom 11. bis zum 17. Mai seine Sitzungen inmitten der Gemeinde P. Ph. Röseis zu Lahoma, Okla. Eingestellt hatten sich alle Pastoren bis auf einen und sämtliche Lehrer; auch hatten fast alle Gemeinden Vertreter gesandt. Zugegen waren 37 Pastoren, 6 Lehrer und 29 Delegaten. Im Eröffnungsgottesdienst predigte der Präses der Synode, D. Pfotenhauer, und der Ortspastor versah den Altargottesdienst. P. H. Leimer wurde zum Kaplan gewählt.

In den Vormittagssitzungen referierte P. W. Mahler in der deutschen Sprache über „Das christliche Gemeindeleben". P. J. H. Holtmann leitete die Lehrverhandlungen in den Nachmittagssitzungen, und zwar in der Landessprache, auf Grund von Kol. 3, 16: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen!" Beide Referate sollen gedruckt werden, das deutsche in Pamphletform, das englische abschnittsweise im *Oklahoma Lutheran.*

In der Zeit, die den Geschäftsverhandlungen gewidmet war, redete täglich Präses Pfotenhauer eine halbe Stunde über unsere



Die Studenten des Concordia=Se
Die Studenten stehen und sitzen vor den beiden

Lehranstalten, unsere Schulen, unsere Missionen und konstitutionelle Fragen. Der Missionsarbeit des Distrikts wurde jeden Tag eine Stunde gewidmet, in welcher der Missionsdirektor, P. A. C. Dubberstein, und die einzelnen Missionare über die vielen verschiedenen Stationen berichteten. Beschlossen wurde, die Gehälter der Missionare um $10 den Monat zu erhöhen. Der Gehalt stellt sich bei uns nun so: Nebst freier Wohnung bekommt der Anfänger $960; sobald er heiratet, $1,020, und wenn er zwei Jahre gedient hat, $1,080 das Jahr. Statt 3 Cents die Meile werden in Zukunft 5 Cents ausgesetzt, wenn der Missionar im Dienst mit dem Automobil Fahrten macht. Die Kommission wurde ermächtigt, mit Hilfe der Kirchbaukasse in Stillwater, wo der Staat eine höhere Lehranstalt unterhält, ein Gebäude zu errichten, das als Pfarrwohnung, namentlich aber auch gottesdienstlichen und geselligen Zwecken dienen soll.

Im Pastoralgottesdienst hielt P. G. Hoyer die Predigt. Am Sonntagvormittag predigte P. A. H. Schröder in deutscher Sprache, und P. H. Leimer hielt die Beichtrede. Abends predigte P. K. Frese in englischer Sprache. Das Mittagsmahl und das Abendbrot wurden gemeinschaftlich im Schulhause eingenommen. Die Gemeinde hat sich sehr bemüht, es den Synodalen in jeder Hinsicht so angenehm zu machen, wie es nur möglich war. An einem Abend gab der Jugendverein eine Unterhaltung für die Glieder der Synode.

Nächstes Jahr wird sich der Distrikt, so Gott will, in der Staatshauptstadt, Oklahoma City, versammeln.

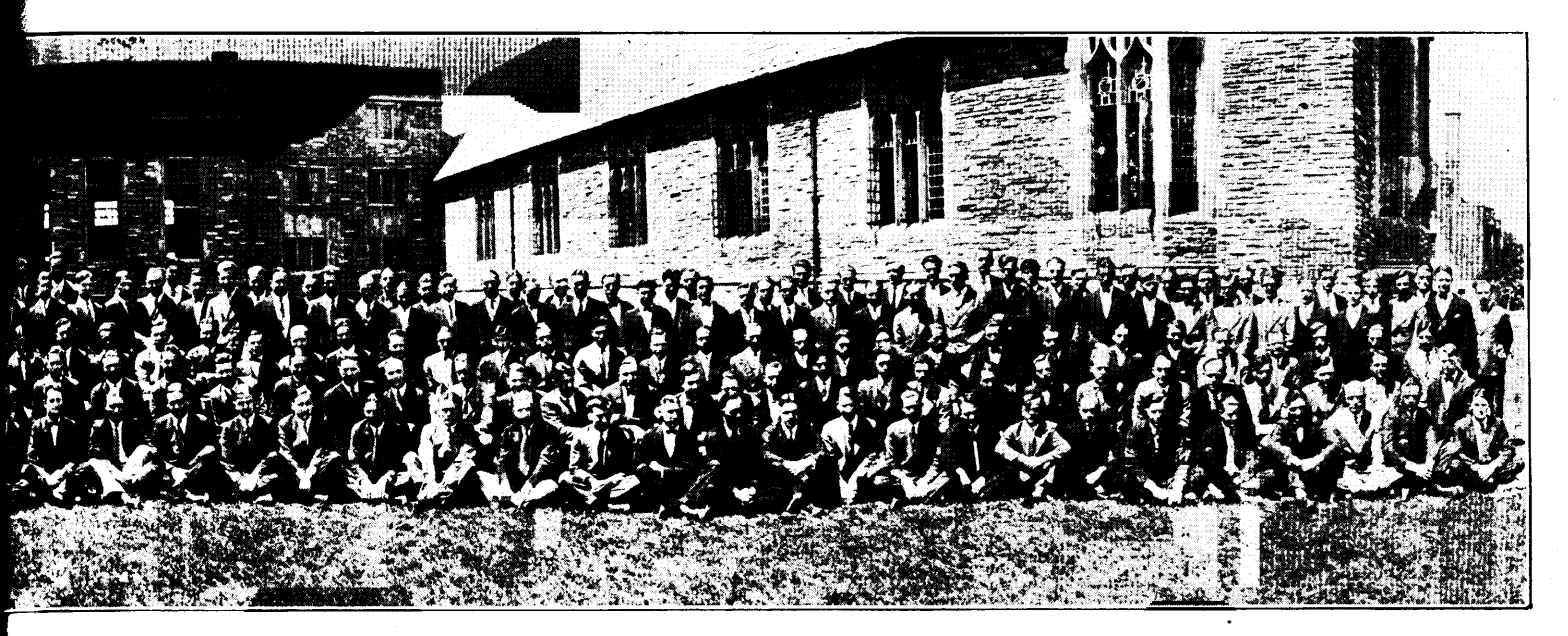
A. Lobitz.

Inland.

Wachsende Ausgaben. Wir können uns nicht verhehlen, daß unsere kirchlichen Ausgaben im Wachsen begriffen sind. Von Jahr zu Jahr haben Kirche wie Mission größere Geldsummen nötig, und wir Christen müssen dementsprechend unsere Beiträge erhöhen. Das kommt teils daher, daß sich unsere Kirche immer weiter ausbreitet, teils aber auch daher, daß die Preise für Lebensmittel, Baumaterialien usw. steigen. Wir sind es aber nicht allein, die solche Erfahrungen machen. Andere Kirchengemeinschaften sind uns zum Teil im Geben für Kirche und Mission sogar voraus. So hat im letzten Jahre die Vereinigte Norwegische Kirche für allgemeine Zwecke die Summe von $1,100,000 und für ihre Colleges $2,600,000 verausgabt. Dazu haben die Glieder der Luther League, eines Vereins junger Leute, der unserer Waltherliga ähnlich ist, $25,000 für synodale Zwecke, $14,000 für theologische Studenten und $1,000 für die Radiostation des St. Olaf=College gesammelt. Die Vereinigte Norwegische Kirche zählt etwa 290,000 kommunizierende Glieder, ist daher weniger als halb so stark wie unsere Synode. Wir führen diesen Vergleich nicht etwa deshalb an, um unsere Leser zu beschämen, sondern um darauf aufmerksam zu machen, daß heutzutage ganz anders gegeben werden muß als früher, wollen wir unserer Aufgabe gerecht werden. „Nehmet immer zu in dem Werk des HErrn!" 1 Kor. 15, 58. J. T. M.



Der Studentenchor unsers Semi
Oben links der Di



t. Louis im Studienjahr 1926–1927.
n die sich in der Mitte die Anstaltsküche anschließt.

Die deutsche Sprache betreffend. Die Kirche bedient sich aller guten Mittel, die ihr zu Gebote stehen, um das Evangelium an den Mann zu bringen, namentlich auch der vielen verschiedenen Sprachen, die es in der Welt gibt. Bisher bediente sich unsere Synode in unserm Lande namentlich des Deutschen, und in dieser Sprache hat sie segensreich wirken können. Nach und nach, besonders auch durch den Weltkrieg, haben sich die Verhältnisse anders gestaltet, und an Stelle des Deutschen tritt nun mehr und mehr das Englische. Doch soll es ja keinem in den Sinn kommen, die deutsche Sprache Hals über Kopf über Bord zu werfen. Durch den Weltkrieg war freilich diese Sprache hierzulande etwas in Mißkredit geraten; in letzter Zeit aber kommt sie auch in unserm Lande wieder sehr zu Ehren. Universitäten, Colleges und Hochschulen führen sie wieder ein, nachdem sie eine Zeitlang abgeschafft war. So machte kürzlich das Mount Holyoke College in Massachusetts, eine der bekanntesten Lehranstalten für Frauen im Lande, die zurzeit etwa tausend Schülerinnen zählt, bekannt, daß am 9. Juli in einem Sommerkursus wieder Unterricht in deutscher Sprache erteilt werden solle. Damit die Studenten, die die deutsche Sprache gründlich erlernen wollen, nicht aus der Übung kommen, sind sie gehalten, von morgens früh bis abends spät nur in der deutschen Sprache miteinander zu verkehren. Wenn sie die deutsche Sprache einigermaßen beherrschen, erhalten sie weiteren Unterricht in deutscher Literatur, Geschichte, Geographie und Wissenschaft, je nachdem sie des Deutschen mächtig sind.

Interessant ist auch zu hören, wie man die neue Einrichtung begründet. In England — so führen die Befürworter des Deutschen aus — und in andern Ländern hat man während des Krieges den Unterricht in der deutschen Sprache nicht aufgegeben, während in den Vereinigten Staaten, wo dieser Unterricht eigentlich noch notwendiger war als in andern Ländern, der Krieg der deutschen Sprache mancherorts zeitweilig ein Ende machte. Jetzt merkt man das Fehlen des deutschen Unterrichts, und das ausgesprochene Bedürfnis danach hat auch die Leiter des Holyoke College bewogen, diesem Verlangen Rechnung zu tragen und diese Sommerschule für den deutschen Unterricht einzuführen.

Kürzlich schrieb uns ein Amtsbruder folgendes: „Wir machen in unserer Gemeinde eine eigentümliche Erfahrung. Viele unserer jungen Leute, die englisch unterrichtet und konfirmiert worden sind, besuchen die deutschen Gottesdienste regelmäßig. Da unsere Hochschule das Deutsche wieder eingeführt hat, haben viele junge Leute unter den Wahlfächern sich für diese Sprache entschieden."

Also man halte es nicht für Fortschritt, wenn man das Deutsche nicht kennt! J. T. M.

Vorlagen gegen das Treiben der Entwicklungslehre in öffentlichen Schulen. Solche Vorlagen sind in letzter Zeit in mehreren Staaten bei den gesetzgebenden Behörden eingereicht worden. Nach diesen Vorlagen soll es gesetzlich untersagt sein, in den öffentlichen Schulen höheren oder niederen Ranges die darwinistische oder

Louis im Studienjahr 1926 1927.
n, Herr W. B. Heyne.

irgendeine andere Entwicklungslehre zu verbreiten. Im Staate Tennessee wurde die Vorlage zum Gesetz erhoben; in Minnesota, Missouri und andern Staaten wurden sie abgelehnt, zum Teil mit großer Stimmenmehrheit, in Minnesota mit 55 gegen 7 Stimmen. Das darf aber keinen auf den Gedanken bringen, als ob nun in diesen Staaten die Mehrheit der Bevölkerung den Evolutionisten beistimme. Nicht alle Unsinnigkeiten lassen sich eben durch Gesetze regeln, und Tausende von Leuten, die ganz und gar gegen die Entwicklungslehre sind, sind der Überzeugung, daß dem Übel nicht durch Gesetzgebung beizukommen ist. Daher stimmen sie auch gegen die Erhebung der Vorlage zum Gesetz.

Was die Sache betrifft, so hat Gott dem Menschen ins Herz geschrieben, daß es einen allmächtigen Schöpfer und Erhalter aller Dinge gibt, Röm. 2, 14. 15. Dieses Gesetz kann kein Mensch ganz unterdrücken, selbst nicht der größte Gottesleugner, denn die Stimme des Gewissens schweigt nicht. Gottesleugner — und dazu gehören die meisten Evolutionisten — belügen nicht nur andere, sondern vor allem sich selbst. Angesichts des Unglaubens unserer Zeit haben wir um so mehr die Pflicht, für die Wahrheit zu zeugen. J. T. M.

Kinder, die als Heiden heranwachsen. Nach neueren statistischen Angaben zählt man in den Vereinigten Staaten siebenundzwanzig Millionen Kinder, die ohne jede religiöse Unterweisung als Heiden heranwachsen. Von diesen sind acht Millionen Kinder unter zehn Jahren. In der Stadt New York allein sollen 70,000 schulpflichtige Kinder keinerlei religiösen Unterricht erhalten.

Diese Zahlen erklären sich daraus, daß sich hierzulande viele Millionen von Erwachsenen befinden, die zu keiner Kirchengemeinschaft gehören. Dazu kommen noch Tausende, die bloß äußerlich Kirchenglieder sind, nur selten zum Gottesdienst gehen und auch nicht darauf sehen, daß ihre Kinder religiös erzogen werden. Zumeist befinden sich diese Millionen kirchloser Erwachsener und Kinder in den Großstädten. Viele von ihnen gehören zu den ärmeren Klassen, um die sich wenige kümmern. Unsere Großstädte sind heutzutage unsere größten Missionsfelder, und den Armen kann das Evangelium nur dann gepredigt werden, wenn man recht viele Missionen gründet, die wie ein Netz Stadt und Land decken. Zu diesem Werke aber gehört eine erbarmende Retterliebe, die aus dem Glauben an den gottmenschlichen Heiland fließt, der aus heißer Liebe sich für die sündigen Menschen geopfert hat. J. T. M.

„Ich weiß, an welchen ich glaube." Einer der bekanntesten Advokaten und Staatsmänner unsers Landes ist der greise Chauncey M. Depew. Als ihm neulich zu seinem Geburtstag von seinen Freunden gratuliert wurde, wurde er unter anderm auch gefragt: „Herr Depew, sind Sie ein eifriger, gläubiger Christ?" Seine Antwort lautete: „Das bin ich, und heute bin ich's mehr als je zuvor. Sooft ich einen Ungläubigen sagen höre, daß alles nur Materie und die christliche Religion nur Plunder ist, freue ich mich, sagen zu können: ‚Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag'", 2 Tim. 1, 12. Mit diesen Worten entließ er seine Freunde, die gekommen waren, um ihn zu ehren. — Ein herrliches Zeugnis fürwahr! J. T. M.

Eheleute trauen sich selbst. Da das mexikanische Gesetz die Trauungen durch Priester verbietet, die nicht in der Stadt Mexiko staatlich anerkannt sind, so hat der Erzbischof von Michoacan in einem Hirtenbrief den Vollzug der kirchlichen Trauung zu Hause durch die Eheleute selbst gestattet. Im Hause der betreffenden Verlobten wird ein Altar hergerichtet, darauf wird ein Heiligenbild gestellt, das ja bei religiösen Handlungen der römischen Kirche nie und nirgends fehlen darf; vor diesem Heiligenbild kniet das Paar nieder, macht das Zeichen des Kreuzes und betet das Vaterunser, das Ave-Maria und den Glauben. Darauf sagt der Bräutigam, vor dem Altar stehend: „Ich erkläre vor Gott und den Zeugen, daß ich gegenwärtige Jungfrau zu meinem Weib zu machen begehre, wie es die heilige katholische Kirche vorschreibt." Die Braut gibt darauf dieselbe Erklärung ab, und beide knien nieder und schwören, sich auf immer treu bleiben zu wollen. Zeigt dann der Bräutigam die vollzogene Trauung in der Pfarrkirche an, so gilt die kirchliche Trauung als vollzogen.

Natürlich gilt der Erlaß nur so lange, als die gegenwärtigen Verhältnisse in Mexiko bestehen. Die Schuld an der gegenwärtigen kirchlichen Lage trifft aber keineswegs allein den Staat, sondern vor allem die römische Kirche selbst, die durch ihre Habgier und durch politische Umtriebe bisher der Regierung die Hand gebunden hat. J. T. M.

Ausland.

Große Wasserfluten und menschliche Hilflosigkeit. Die deutschländische „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" schreibt darüber treffend: „An verschiedenen Stellen des Erdenrunds sind Hochwasserkatastrophen hereingebrochen mit all ihren verheerenden Folgen für die betroffenen Bevölkerungskreise. Am nächsten liegt uns naturgemäß die Not des eigenen Landes: weite Gebiete der deutschen Flußmündungen, insbesondere an der Oder und der Elbe und ihren Nebenflüssen, sind überschwemmt. Allein in der Provinz Sachsen sind 300,000 Morgen Land und Wiesen überflutet. Wie schon im vergangenen Jahre, so sind auch in diesem Jahre die Hoffnungen auf eine befriedigende Ernte in den betroffenen Gegenden vernichtet, der Viehbestand wegen des Mangels an Futtermitteln ernstlich gefährdet. — Weit katastrophaler noch ist das Überschwemmungsunglück im Gebiete des Mississippi, des gewaltigsten Stromes der Erde. Nach den Zeitungsberichten ist es die größte Katastrophe dieser Art, die die Vereinigten Staaten je betroffen hat. Ganze Städte sind in ihrem Bestand gefährdet, weite Landstrecken von den Bewohnern restlos geräumt. Unsere Leser kennen weitere Einzelheiten aus der Tagespresse.

„Die große Mehrzahl der Menschen sieht in solchen Ereignissen nicht mehr als das blindwütige Spiel entfesselter Naturgewalten, in dem zeitlichen Zusammentreffen derartiger Geschehnisse nichts als bloßen Zufall. Wer tiefer blickt, wer sein Urteil an der Schrift, dem Worte des HErrn Himmels und der Erde, zu bilden gewohnt ist, der weiß, daß nichts auf Erden von ungefähr geschieht. Ist es nicht so, daß Gott einem Menschengeschlecht, das in verblendetem Stolz über seine eigenen ‚Fortschritte' mit Gott nicht mehr rechnen zu müssen glaubt, von Zeit zu Zeit mit gewaltiger Sprache verkündet, daß er der HErr allen Geschehens auf Erden sei? Man rühmt sich stolz des ‚Jahrhunderts der Technik' und seiner ‚Fortschritte'; aber vermag die Technik den Menschen zu schützen, wenn Gott den Naturgewalten ihren Lauf läßt? Wie das große Erdbeben in Japan, so offenbart jetzt die Hochwasserkatastrophe in dem technisch fortgeschrittensten Lande der Erde die ganze Hilflosigkeit der Menschen." L. F.

Goldene Konfirmation. Eine deutschländische christliche Zeitschrift berichtet hierüber: „Die schöne Sitte der ‚goldenen Konfirmation' faßt Boden. In der noch zum Teil ländlichen Vorstadt Osternburg in Oldenburg wurde am 25. März der fünfzigjährige Gedenktag der Konfirmation von 1877 gefeiert. Von 116 damaligen Konfirmanden hatten sich 42 eingefunden, während 44 gestorben, 11 nach Amerika ausgewandert und mehrere verschollen sind oder weit entfernt wohnen. Unter großer Beteiligung seitens der Gemeinde und im Beisein des Oberkirchenrates sowie des Gemeindekirchenrats wurde ein festlicher Gottesdienst abgehalten, zu dem die Altkonfirmierten in geschlossenem Zuge gingen und in dem einer aus ihrer Mitte, ein Sohn des Pastors von 1877, die Pre-

digt über Hebr. 13, 7. 8 hielt. Eine freundliche, vom Gemeindekirchenrat dargebotene Nachfeier hielt die 42 noch einige Stunden zusammen. ‚Es war ein unvergeßlicher Tag.‘"

In der Tat eine schöne Sitte! Aber noch mehr, welch eine ernste Erinnerung an das Konfirmationsgelübde! In der jetzigen Zeit des Unglaubens ist es in der Tat nicht nur schön, sondern auch heilsam und geradezu nötig, daß sich Christen gegenseitig an das Gelübde erinnern, das sie bei ihrer Konfirmation abgelegt haben. J. T. M.

Bibelverbreitung in Japan. Vor kurzem feierte die Amerikanische Bibelgesellschaft in Japan ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Eins der Glieder des Bibelübersetzungs- und Revisionskomitees, Prediger Mathuyama, war als einziger überlebender des ursprünglichen Komitees gegenwärtig. Ein von der Gesellschaft herausgegebenes Blatt bemerkt: „Die Tatsache, daß gegen 900,000 Bände der Heiligen Schrift von unserer Agentur in diesen fünfzig Jahren in der nördlichen Hälfte von Japan verbreitet wurden, weist hin auf eine offene Tür und eine freundliche Stellungnahme von seiten der Bevölkerung. Aber das ist nicht alles. Tausende von Bibeln wurden an Insassen der Gefängnisse verteilt mit der freundlichen Unterstützung und oft auf die Bitte der japanischen Beamten selbst. Die Zeugnisse für die Bibel, sowohl von nichtchristlichen als auch von christlichen Beamten in hohen Stellungen, sind weitere Beispiele von dem glücklichen Umschwung der Zustände seit dem Anfang der Mission und der Bibelarbeit in Japan."

Es gibt, wie wir schon des öfteren in diesen Spalten erwähnt haben, keine gesegnetere Mission als das Werk der Bibelverbreitung; denn die Bibel ist nicht etwa nur ein Bericht über göttliche Dinge, sondern Gottes eingegebenes Wort und daher eine Gotteskraft, die sich in den Menschenherzen betätigt. Gott segne das Werk der Bibelverbreitung allüberall in der Welt! J. T. M.

Die Gaben der Christen gehen nicht verloren.

In der Geschichte der Kirche ist es schon öfters vorgekommen, daß Gaben und Opfer der Christen allerlei sonderbare Geschicke hatten, aber schließlich doch ans Ziel kamen und für den Zweck, zu dem sie bestimmt waren, auch wirklich gebraucht wurden. Ein merkwürdiges Beispiel dazu hat sich kürzlich in unsern Kreisen zugetragen. Nach beinahe siebenunddreißig Jahren ist eine Gabe für die Mission schließlich ans rechte Ziel gelangt.

Am 11. Juni 1890 sandte ein treuer Pastor unserer Synode, der schon längst vor dem Throne Gottes steht, einen Brief an einen Beamten unserer Synode und legte fünf Dollars bei für die Mission in Brasilien. Damals hatten wir überhaupt noch keine Mission in Südamerika, sondern es dauerte noch zehn Jahre, bis wir die dortige kirchliche Arbeit in Angriff nahmen. Wie es kam, daß schon damals eine Gabe für Brasilien eingesandt wurde, können wir jetzt nicht mehr feststellen; in dem Bericht unserer Synode vom Jahre 1890 wird nur angegeben, daß ein Antrag auf Mission in Brasilien vorlag und von der Synode an die Allgemeine Missionskommission zur näheren Prüfung überwiesen wurde. Aber dieser Brief mit seiner Einlage kam vor die Synode; vielleicht war er der ebenerwähnte Antrag, denn er wurde einem Komitee zur Berichterstattung übergeben. Das zeigte eine von einer andern Hand geschriebene Bemerkung auf dem Kuvert. Aber auf irgendeine Weise, die sich jetzt nicht mehr feststellen läßt, wurde dann das Kuvert, in dem die 5 Dollars steckten, einem andern Beamten der Synode übergeben, geriet unter andere Papiere und wurde, weil man wohl damals nicht feststellen konnte, an wen die Gabe gesandt werden sollte, vergessen. Auch der Mann, der die Sache vor die Synode brachte, und derjenige, der das Kuvert dann in Empfang nahm, sind beide schon längst gestorben. Der Begleitbrief des Gebers ist nicht mehr vorhanden. Das Kuvert mit den 5 Dollars kam nach dem Tode der dritten Person in andere Hände. Auch da wurde es nicht in seiner Bedeutung erkannt, blieb unter andern Papieren stecken, und auch diese vierte Person ist schon zur Ruhe der Seligen eingegangen. Das Kuvert mit den 5 Dollars wanderte weiter, kam wieder in andere Hände, wieder in die Hände eines Beamten, der in diesem Frühjahre einmal genau alle die alten Sachen durchsah und dabei dieses alte Kuvert, das schon ganz vergilbt ist, das aber immer noch die 5 Dollars enthielt, fand. Und so kam es dann schließlich vor einigen Wochen unversehrt mit dem Gelde in die Hände des Kassierers unserer Synode und wird jetzt zu dem Zweck gebraucht, zu dem es ursprünglich bestimmt war; und zwar kommt es jetzt noch viel willkommener und nötiger zu seiner ursprünglichen Bestimmung, in die sehr bedrückte Kasse unserer südamerikanischen Mission.

Siebenunddreißig Jahre lang sind die 5 Dollars teils umhergewandert, teils unter Papieren versteckt geblieben, aber sie sind nicht in den Papierkorb oder in den Ofen gewandert, wie es vielen alten Papieren widerfährt, sondern die Gabe des Christen, der schon ein Herz für Südamerika hatte, ehe wir unserer dortigen Glaubensgenossen uns annehmen konnten, hat schließlich das rechte Ziel gefunden. Gott wacht auch über den Gaben der Christen. Er sieht nicht nur zu, wie die Leute ihr Geld in den Gotteskasten legen, und wären es auch nur die zwei Scherflein der armen Witwe, Mark. 12, 42, sondern er sorgt auch dafür, daß schließlich die Gabe dazu verwandt wird, wozu sie bestimmt ist. L. F.

Rechte und Pflichten des geistlichen Priestertums.

In Deutschland war es zuweilen der Fall, daß ein Teil der Prediger im Äußerlichen, man möchte sagen, ein bißchen zu reichlich unterhalten wurden; dann wurden sie hochmütig, vornehme Herren, die fein lebten, die Lehre verachteten und ihr Amt schlecht ausrichteten. Hier in Amerika hat das so leicht keine Not, aber hier hat's zuweilen etwas Gefahr, daß die Gemeinden etwas zu wenig in der Sache tun. Da heißt es wohl: „Wir sind jetzt in dem freien Amerika, wir wissen jetzt auch wohl unser Recht; die Gemeinde ist Herr, nicht der Pastor." Das ist richtig; freue dich, daß du es gelernt hast, wenn du es nämlich *recht* gelernt hast.

Aber nun lerne auch deine Lektion *ganz* und nicht halb. Daraus, daß du ein geistlicher Priester bist, folgt nicht bloß, daß du Recht und Macht habest, Prediger und Lehrer zu berufen und zu sehen, ob sie ihr Amt recht verwalten; daraus folgt auch, daß du nun allein hier verantwortlich dafür bist, daß die Prediger ehrlich und ordentlich gehalten werden. Das steht nicht in deiner christlichen Freiheit, das ist kein überflüssiges gutes Werk, das du tun, aber auch lassen kannst; nein, das folgt erstlich notwendig daraus, daß du ein geistlicher Priester bist und als solcher das öffentliche Predigtamt zu erhalten hast; das folgt auch daraus, daß die Schrift ausdrücklich sagt: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert", Luk. 10, 7; „Die des Altars pflegen, genießen des Altars", 1 Kor. 9, 13; ja, sogar die schreckliche Stelle: „Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten! Denn was der Mensch säet, das wird er ernten", Gal. 6, 7, ist nach dem Zusammenhang gerade den Leuten gesagt, welche die Prediger und Lehrer verkümmern lassen. Die Leute meinen manchmal, sie müßten ihren Prediger knapp halten, damit er nicht übermütig werde; es sei ihm geistlich gut, wenn er Kreuz und Trübsal habe, dann werde

er göttlich gesinnt und bleibe in der Demut. Und das ist wahr, es tut uns gut, wenn wir zuweilen eine Trübsal durchmachen, vielleicht kämen sonst viele von uns Pastoren nicht in den Himmel.

Aber nun merkt wohl: Niemand hat das Recht, jemandem Kreuz aufzulegen, als Gott. Sollen wir Kreuz haben, Gott kann es uns haufenweise geben, ohne daß ihr geizig seid. Das Kreuz kommt schon von selbst durch die bösen Buben, die in den Gemeinden sind. Die Christen sollen dafür nicht tätig sein, die sollen vielmehr alles tun, was sie können, ihren Predigern das Leben erträglich zu machen. Dann steht es recht in einer Gemeinde, wenn einerseits der Pastor sich selbst vergißt, gar nicht ängstlich über seine Rechte disputiert und dieselben zu wahren sucht, sondern dafür sorgt, daß die Gemeinde ihre Rechte behalte, wenn andererseits aber auch die Gemeinde ebenso denkt und darauf hält, daß das Amt seine Ehre voll habe und daß der Mann, welcher ihnen das Evangelium predigt, nicht der allgemeine Kreuzträger und Scheuerpfahl sei, an dem sich jeder scheuert und reibt.

D. Stöckhardt (in einem Synodalreferat).

Trost beim Tode unserer Lieben.

Wenn ein Wetter aufzieht, so liest eine Bleicherin ihre Leinwand auf und trägt sie rüstig beiseite. Wenn Unglück kommen soll, so trägt Gott seine Auserwählten auch häufig beiseite und bringt sie durch einen seligen Tod zuvor zur Ruhe, daß sie das künftige Unglück nicht dürfen sehen und erfahren. Keine Bleicherin hat ihre Leinwand so lieb, ob sie gleich alle ihre Sorgen darauf gewendet hat, als Gott seine frommen Diener liebt.

Todesanzeigen.

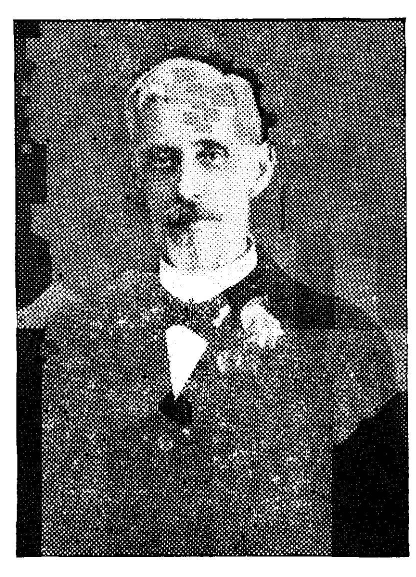
† Präses F. Brunn. †

P. Friedrich H. Brunn, allerseits geachteter und geliebter Präses des Nord-Illinois-Distrikts, ist im HErrn entschlafen. Am Tage nach dem Fest der Himmelfahrt Christi durfte er auch selige Himmelfahrt halten und seinem erhöhten Heiland nachfolgen in die ewigen Wohnungen des Friedens.

Er wurde am 23. Dezember 1855 zu Steeden, Nassau, Deutschland, geboren als Sohn des bekannten dortigen Pfarrers Fr. Brunn. In seinem Elternhause herrschte ein kindlich gläubiges, ernstes Christentum und ein lebendiges Interesse für die Angelegenheiten des Reiches Gottes. Nachdem er in Wiesbaden und in Steeden bei seinem Vater studiert hatte, kam er in seinem achtzehnten Lebensjahre nach Amerika. Im September 1873 trat er in das theologische Seminar zu St. Louis ein und absolvierte es unter D. Walther im Juni 1876. Zunächst war er einige Monate Hilfspastor bei P. A. Reinke in Chicago. Im November desselben Jahres wurde er als Pastor der Gemeinde zu Jefferson, Ill., eingeführt. Im Jahre 1881 folgte er einem Rufe der Gemeinde zu Strasburg, Ill., der er vierzehn Jahre lang als Seelsorger diente. Seit August 1895 stand er den Gemeinden zu Oak Glen und Lansing, Ill., vor. Im Jahre 1924 wurde ihm P. H. H. A. Harthun als Hilfspastor zur Seite gestellt. Letzten Sommer war es ihm vergönnt, bei guter Gesundheit sein goldenes Amtsjubiläum zu feiern. Dem Nord-Illinois-Distrikt diente er zuerst als Visitator, dann als Vizepräses und während der letzten vierzehn Jahre als Präses. Eine Zeitlang war er auch Vorsitzer des Präseskollegiums. In allen diesen Ämtern hat er mit großer Umsicht und Geschicklichkeit und doch in wahrhaft christlicher Demut dem HErrn und seiner Kirche treu gedient. Sein nüchternes und gesundes Urteil hat in vielen schwierigen Fällen großen Segen gestiftet.

Am 30. September 1877 trat er mit Luise Kratz in den heiligen Ehestand. Diese glückliche Ehe wurde mit acht Kindern gesegnet, von denen jedoch eins schon in zarter Kindheit starb.

Der Verstorbene war in seinem ganzen Leben nie ernstlich krank. Mit bewunderungswürdiger Ausdauer und Frische konnte er die viele Arbeit in seinen Gemeinden und in unserm großen Synodaldistrikt stets verrichten. Das erste Anzeichen, daß der HErr seinen treuen Knecht wohl bald heimholen werde, wurde am Ostermontag bemerkbar. Ein Freund und Amtsbruder vertrat ihn auf der Kanzel. Während des Gottesdienstes wurde er von großer Schwäche und leiser Ohnmacht überfallen, erholte sich aber bald wieder und konnte schon am nächsten Tage den Sitzungen der Südlichen Pastoralkonferenz des Nord-Illinois-Distrikts beiwohnen. In den Wochen nach Ostern hatte er in seinem Synodalamt besonders viele und schwierige Arbeit zu verrichten. Am Abend des 17. Mai brach er körperlich gänzlich zusammen, und mehrere Tage lang stand er augenscheinlich am Rande des Grabes. Unter ärztlicher Behandlung erholte er sich aber auch dieses Mal



wieder genügend, um seine Vorarbeit für die kommende Distriktssynode zu beenden und seine amtliche Korrespondenz zu erledigen. Noch an seinem Sterbetage schrieb er etliche Briefe. Allem Anschein nach war er auf der Besserung, als ihn der Tod plötzlich und unerwartet dahinraffte. Als er sich am 27. Mai zur Nachtruhe anschickte, sank er, von einem Herzschlag gerührt, um zehn Uhr abends tot zu Boden. So ist er, ohne auch nur des Todes Bitterkeit zu schmecken, aus voller Arbeit in die selige Ruhe der Kinder Gottes eingegangen. Sein Alter brachte er auf 71 Jahre, 5 Monate und 4 Tage. Er hinterläßt seine trauernde Witwe, sieben verheiratete Kinder, siebenundzwanzig Enkel, drei Urenkel und drei Geschwister in Deutschland. Zwei seiner Söhne stehen im Predigtamt: Friedrich in Bay City, Mich., und Artur in Brooklyn, N. Y. Ein dritter Sohn, Ernst, ist Lehrer in Chicago.

Am 31. Mai wurde seine sterbliche Hülle auf dem Gottesacker zu Oak Glen christlich zur Grabesruhe bestattet. Eine große Trauerversammlung, darunter viele Pastoren und Lehrer, hatte sich eingestellt, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Trauergottesdienste wurden in beiden Kirchen abgehalten, vormittags in Lansing und nachmittags in Oak Glen. In beiden Kirchen war der Sarg unter Ehrenwache vor dem Altar aufgebahrt, damit alle Anwesenden noch einen letzten Blick auf den Entschlafenen werfen konnten. Bei der Leichenfeier amtierten im Hause P. H. H. A. Harthun, in der Kirche D. F. Pfotenhauer,

Vizepräses H. Kowert und die Pastoren F. C. Streufert und P. Clausen, am Grabe der Unterzeichnete. Außerdem hielten kurze Ansprachen Vizepräses P. Lücke im Namen des Nord-Illinois-Distrikts, Direktor W. C. Kohn im Namen der Fakultät und der Studentenschaft und P. E. Werfelmann im Namen der Aufsichtsbehörde des Lehrerseminars in River Forest.

Wm. H. L. Schütz.

P. Emil Gottlieb Holls ist am 23. März selig entschlafen. Er legte sich am Sonntag, den 6. März, nach vollbrachtem Tageswerk auf ein Krankenlager, von welchem sein ermatteter Leib nicht wieder aufstehen sollte. Die Gesichtsrose hatte sich eingestellt und verbreitete ihr Gift rasch durch seinen ganzen Körper.

Er wurde am 10. April 1867 zu Millstadt, Jll., geboren. Seine Eltern waren P. Friedrich Wilhelm Holls und dessen Gattin Esther, geb. Tirmenstein. Er absolvierte die Gemeindeschule seines Geburtsortes, trat ins College zu Fort Wayne, bezog dann das Seminar zu St. Louis, wo er im Juni 1890 sein theologisches Examen machte, nachdem er in Fort Wayne und St. Louis je ein Jahr wegen Kränklichkeit hatte aussetzen müssen. Einen Beruf ins Pfarramt nahm er nicht gleich an; er gedachte, eine Universität zu besuchen, wurde aber davon abgehalten durch die vielen Aushelferdienste, die man von ihm begehrte.

Im Frühjahr 1891 nahm er einen Beruf der Gemeinde zu Colden, N. Y., an und wurde hier am 25. April ordiniert. Diese Gemeinde nebst einer Filiale bediente er drei Jahre lang und wurde dann von der Missionskommission des Östlichen Distrikts nach Syracuse, N. Y., berufen. Nach einjähriger Arbeit daselbst berief ihn die St. Paulsgemeinde zu Buffalo, N. Y., die unter seiner fünfzehnjährigen Amtstätigkeit aus bescheidenen Anfängen zu einer größeren, innerlich und äußerlich wohlgeordneten Gemeinde heranwuchs. Im September 1910 folgte er einem Rufe nach Corona, L. J. Hier hat er sechzehneinhalb Jahre lang treu und fleißig bis an sein seliges Ende gearbeitet. Auch außerhalb seiner Gemeinde diente er der Kirche mit seinen schönen Gaben, wo immer seine Dienste begehrt wurden; als Glied der Kommission für Mission in Europa hatte er in den letzten Jahren viel Arbeit im Dienste der Synode zu besorgen.

Am 10. Januar 1912 vermählte er sich mit Klara M. Hilgärtner, mit der er fünfzehn Jahre lang in glücklicher Ehe lebte. Nur einen Sohn bescherte ihm Gott, den er am Palmsonntag dieses Jahres, an seinem sechzigsten Geburtstage, zu konfirmieren gedachte. Außer der Witwe und diesem Sohne hinterläßt er vier Brüder und zwei Schwestern als nächste Verwandte.

Bei dem Leichengottesdienst hielt sein ehemaliger Klassengenosse P. W. Köpchen die deutsche und Visitator A. Halfmann die englische Leichenrede, während die Pastoren F. Tilly und W. C. Schmidt wegen Überfüllung der Kirche im Schulraum einen zweiten Trauergottesdienst leiteten. Die Leiche wurde dann nach Baltimore, Md., gebracht und dort auf dem St. Pauls-Kirchhof im Druid Hill Park zur Ruhe gelegt. P. C. F. Engelbert von Baltimore amtierte, und die übrigen Amtsbrüder aus Baltimore sangen ein christliches Grablied. Christoph Merkel.

Am 1. Juni ging ein zu seines HErrn Freude P. em. Jakob Friedrich Müller, ein Veteran des Michigan-Distrikts unserer Synode. Schnell, ohne Kampf, hat ihn Gott aus der streitenden in die triumphierende Kirche versetzt. Ein Herzschlag brachte ihm den Abschluß der irdischen Wallfahrt. Er erblickte das Licht der Welt am 1. Mai 1844 zu Lima, Washtenaw Co., Mich. Schon als Knabe hegte er den Wunsch, ein Prediger des Evangeliums zu werden. Kurze Zeit nach seiner Konfirmation bezog er unsere Anstalten in Fort Wayne und St. Louis und diente dann zuerst der Gemeinde zu Terre Haute, Ind., als Aushelfer des kranken P. Rinker. Im Jahre 1863 berief ihn die Gemeinde zu Lake Ridge, Mich. Am 1. Sonntag nach Trinitatis wurde er dort von dem seligen P. J. Trautmann ordiniert und eingeführt. 1866 berief ihn die Gemeinde zu Amelith, Bay Co., Mich., als ihren Seelsorger. Dieser Gemeinde stand er einunddreißig Jahre vor, und Gott segnete seine Wirksamkeit in reichstem Maße. Im Jahre 1897 folgte er einem Rufe der Gemeinde zu Deerfield, Mich., und 1903 dem der Gemeinde zu Shelby, Mich. Wegen zunehmenden Alters trat er nach einundfünfzigjährigem Wirken im Pfarramt in den Ruhestand und siedelte sich in Bay City, Mich., an. Seine Tochter, die Witwe des verstorbenen P. D. Ehmann, nahm sich seiner und seiner leidenden Gattin getreulich an.

Der Entschlafene war am 31. Oktober 1864 mit Marie, geb. Müller, die im Jahre 1925 starb, in den heiligen Ehestand getreten. Dreizehn Kinder entsprossen dieser Ehe, neun Söhne und vier Töchter. Der älteste Sohn, weiland P. Friedrich Müller, und zwei Töchter sind dem Vater im Tode vorangegangen. Zwei Söhne, Karl und Emil Müller, sind Prediger in unserer Synode. Nebst den zehn Kindern überleben den Heimgegangenen fünfunddreißig Groß- und elf Urgroßkinder.

Die Leichenfeier fand statt am 5. Juni in der Immanuelskirche zu Bay City. Das geräumige Gotteshaus war bis an die Türen gefüllt. Eine große Anzahl seiner früheren Gemeindeglieder in Amelith war erschienen, um den einstigen Seelsorger zu sehen und ihm das letzte Geleite zur Ruhestätte zu geben. Sechs Pastoren dienten als Träger. Der Unterzeichnete hielt die Leichenpredigt über Matth. 25, 21. Paul Budach.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Funeral Hymns. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 30 Seiten 6×9. Preis: 30 Cts.

Mehr und mehr wird bei Begräbnissen die Weise befolgt, daß die Trauerfeier nicht in einer Kirche, wo man Gesangbücher zur Verfügung hat, stattfindet, sondern im Saale eines Leichenbestatters. Damit dann auch an solchen Plätzen unsere Leute singen können, ist dieses gut und geschmackvoll ausgestattete Heft von unserm Verlagshaus herausgegeben worden. Es enthält 29 Lieder mit Noten und darunter solche Kernlieder unserer Kirche wie: „JEsus, meine Zuversicht", „Valet will ich dir geben", „Was Gott tut, das ist wohlgetan", „Jerusalem, du hochgebaute Stadt", „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende", „Christus, der ist mein Leben", „Der Bräut'gam wird bald rufen". Ebenso sind einige der besten englischen Lieder dargeboten, zu denen ich rechne: "Rock of Ages", "Jesus, Lover of My Soul", "Jerusalem the Golden", "Abide with Me", "I Would Not Live Alway", "Asleep in Jesus". L. F.

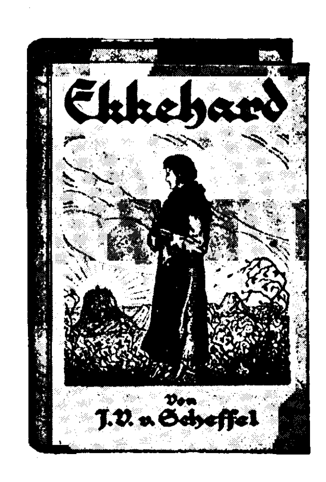
Um unsere Aufgabe in Indien. Gedanken zum Wiederbeginn deutscher Missionsarbeit im Tamulenlande von D. C. Ihmels, Missionsdirektor. Verlag der Evangelisch-Lutherischen Mission, Leipzig. 54 Seiten 5½×8. Preis: M. .60.

Das Tamulenland, seine Bewohner und die Mission. Von A. Gehring, Missionssenior im Ruhestand. Verlag der Evangelisch-Lutherischen Mission, Leipzig. 110 Seiten 5½×8. Preis: M. 1.20.

Johannes Kabis. Ein Vater der Paria. Von Alwin Gehring, Missionssenior im Ruhestand. Verlag der Evangelisch-Lutherischen Mission, Leipzig. 78 Seiten 5½×8. Preis: M. .80.

Der Verfasser des erstgenannten Buches, D. C. Ihmels, ist der jetzige Direktor der Leipziger Mission. Er hat bald nach seinem Amtsantritt das indische Missionsfeld besucht und aus eigener Anschauung kennengelernt und sich monatelang in Indien zu diesem Zweck aufgehalten. Die Artikel in diesem Buche hat er dann in der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung" veröffentlicht, wo wir sie mit Interesse gelesen haben. Jetzt hat er sie umgearbeitet und erweitert, und sie können einem, der sich besonders für die indische Mission interessiert, einen Einblick in die dortigen Missionsprobleme geben. Die einzelnen Artikel behandeln folgende Gegenstände: Die

Interessantes für die Ferienzeit.



Ekkehard.

Von Joseph Viktor von Scheffel.

Diese Erzählung entwirft ein zuverlässiges Bild vom alten Schwabenlande im zehnten Jahrhundert. Eine packende und getreue Darstellung des malerischen Zeitalters, in der die Poesie und die Geschichte so herrlich ineinander verwoben sind. Überall wird Scheffels „Ekkehard“ für eine der besten geschichtlichen deutschen Erzählungen gehalten.

Preis: $1.25.



Die Pilgerreise nach dem Berge Zion.

Von John Bunyan.

Nächst der Bibel soll diese Geschichte mehr Leser gefunden haben als irgendein anderes Buch. Mit gewaltigem, erschütterndem Ernste erzählt diese Geschichte John Bunyans, wie man als Christ durch diese Welt in das himmlische Jerusalem einzieht. Die Sprache ist höchst bilder- und gleichnisreich. Ursprünglich in englischer Sprache erschienen im Jahre 1678 unter dem Titel *Bunyan's Pilgrim's Progress*, ist dies Buch in alle modernen Sprachen der heutigen Welt übersetzt worden.

Preis: $1.00.

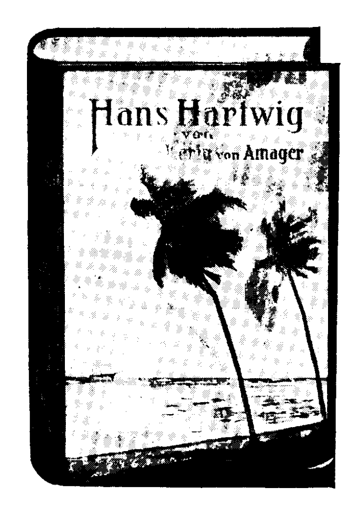


Sternenauge.

Von Wm. Schmidt.

Eine Erzählung, die sich in der ereignisvollsten Periode unserer Landesgeschichte, zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges, abspielt. Der starke Glaube an Gottes Allmacht und unüberwindliche Liebe zum Vaterland seitens der Kolonisten werden hier geschickt verbunden. Es ist also eine Erzählung, die jedem echten Patrioten so recht das Herz erwärmt.

Preis: $1.00.

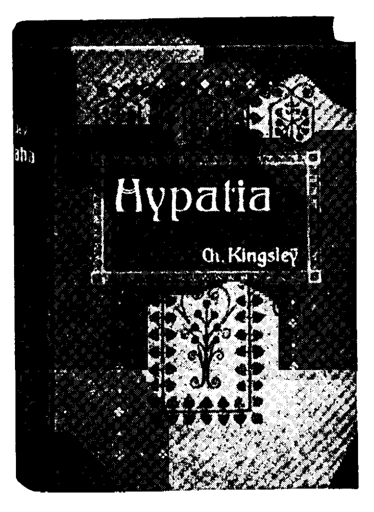


Hans Hartwig.

Von Karin von Amager.

Den jungen, sympathischen Helden der Geschichte treibt die Liebe zum Seemannsberuf hinaus auf die See. Trotz Versuchungen und Widerwärtigkeiten bewahrt er sich seinen frommen Kinderglauben; er wächst zum kräftigen und tüchtigen Seemann heran, bleibt aber im Grunde doch stets der liebe, begeisterte Junge, der vor Jahren zum erstenmal hinauszog aufs Meer. Ein Buch, das man jedem jungen Mann in die Hand geben sollte.

Preis: $1.25.

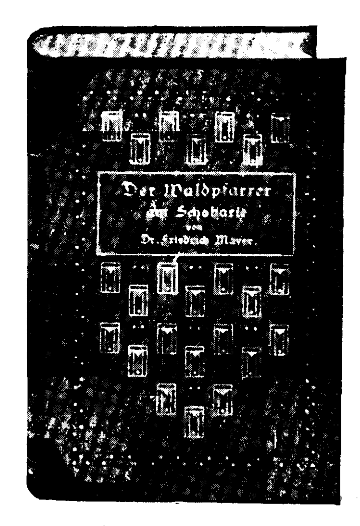


Hypatia.

Von Ch. Kingsley.

In dieser Erzählung, die hier in neuer, unverkürzter und eleganter Übersetzung geboten wird, wird dem Leser der gewaltige Geisteskampf zwischen Christentum, Judentum und Heidentum um das Jahr 415 in großartigster, stets fesselnder Schilderung vorgeführt, wie er sich in der damaligen Metropole der Intelligenz vollzog.

Preis: $1.25.



Der Waldpfarrer am Schoharie.

Von Dr. Friedr. Mayer.

Entrollt ein Leben, reich an Entbehrungen und Mühe, aber voll segensreicher Liebe zu seinen Landsleuten und voller Vertrauen auf den himmlischen Vater. Auch ist das Buch ein wichtiges Dokument für die Teilnahme der deutschen Ansiedler an den blutigen Kämpfen der Amerikaner um ihre Unabhängigkeit.

Preis: $1.00.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE

SAINT LOUIS, MISSOURI

munizierenden Glieder eingetreten, und ohne Zweifel sind nicht mehr als 10,000 Erwachsene gestorben. Wir vermissen in der Statistik etwa 12,115 kommunizierende Glieder. Darunter sind eine Anzahl solcher, die abgefallen sind, wie es deren immer welche gibt; die andern sind aus andern Gründen gestrichen worden. Jede neue Erhöhung des Budgets bringt neue Anstrengungen mit sich, die Listen abermals zu revidieren. Wir sagen nichts dagegen, daß man den Gemeinden eine Summe nennt, wonach sie sich bei ihren Kollekten richten können, aber es ist offenbar, daß diese Weise nachteilig auf die Statistik der kommunizierenden Glieder wirkt.

Man kommt darum in manchen Kreisen dahin, daß man in der Statistik neben die Zahl der kommunizierenden Glieder noch eine zweite Reihe stellt: die Zahl der Beitragenden. Die Statistische Gesellschaft lutherischer Synoden unsers Landes hat schon früher beschlossen, allen Synoden, die durch sie vertreten sind, die Hinzufügung dieser Rubrik zu empfehlen. Auf ihrer letzten Synodalversammlung hat auch die Ohiosynode dies zum Beschluß erhoben. In unserer Synode sind ebenfalls solche Gedanken laut geworden.

Nach dem Regulativ der Synode kann der Statistiker irgendeine Frage auf das Formular setzen und könnte also auch diese Neurung einführen, aber unser Gefühl sträubt sich dagegen. Wohl wird dadurch der Statistik etwas aufgeholfen, aber wir befürchten, daß durch solche Neurung der Kirche nicht gedient ist. Die Statistik ist nur Dienerin der Kirche. Das Wohl der Kirche steht höher als das Wohl der Statistik. Zum ersten erwächst der Kirche in finanzieller Hinsicht daraus kein wirklicher Vorteil. Wir müssen nach wie vor dieselben Summen aufbringen, die dann, auf eine kleinere Zahl Glieder verteilt, für den einzelnen nur um so höher zu stehen kommen. Wenn jetzt eine Gemeinde mit 100 kommunizierenden Gliedern $500 aufbringt und unter diesen 100 Gliedern 20 nichts beitragen, dann würde das Ziel für die 80 Beitragenden nur höher: die 80 Glieder würden die $500 aufbringen. Das wäre dasselbe wie vorher. Zum andern wäre zu befürchten, daß man sofort wieder Mittel und Wege finden würde, die Zahl der Beitragenden so gering wie möglich anzugeben. Das Scherflein der Witwe würde wohl kaum als Beitrag gerechnet, da es vor Menschenaugen so gering ist.

Einen Vorteil hätte die Einrichtung allerdings: Während es sich bei den Statistikern nur darum handelt, der Statistik aufzuhelfen, handelt es sich bei andern Befürwortern dieser Einrichtung um etwas ganz anderes, nämlich um Abstellung eines Mangels des Budgets. Man meint, daß die aufzubringende Summe besser oder gerechter verteilt werden würde. Es kann ja, besonders in den ersten Jahren einer solchen Einrichtung, vorgekommen sein, daß man die Summe einfach nach der Zahl der kommunizierenden Glieder verteilt hat, ohne Rücksicht auf die Umstände. Das wäre gewiß ein Mangel. Da ist etwa eine Gemeinde mit 100 kommunizierenden Gliedern, aber eine ganze Anzahl ist noch Missionsmaterial und hat das ganze Jahr nichts oder nur wenig für die Gemeinde und das Reich Gottes im allgemeinen beigetragen. Im nächsten County ist eine andere Gemeinde mit ebenfalls 100 Gliedern, die alle gut beitragen. Da wäre eine Verteilung des Budgets nach beitragenden Gliedern wohl gerechter, als wenn man sich bloß nach der Zahl der Kommunizierenden richtet.

Aber würde man, wenn man diesen Weg einschlägt, dabei stehenbleiben? Hat das den Gemeinden gegebene Ziel nicht noch andere Gebrechen? Kann Vermögen und Wohlstand der Gemeinde in rechter Weise in Betracht gezogen werden? Kann man die Ernte berücksichtigen? Die einen fahren ihre Wagen voll von Getreide heim, die andern sind „ausgehagelt". Es bleibt doch immer ein bloß menschliches Ziel, das nicht in jedem Falle den Bedürfnissen und Verhältnissen der einzelnen Gemeinde angepaßt ist.

Dazu kommt noch, daß man im Laufe der Jahre immer mehr Erfahrungen in dieser Sache gesammelt und die Verteilung so gerecht zu machen versucht hat wie nur möglich. Man kann die Gebrechen des Zieles auf andere Weise beseitigen. In einem Visitationskreise zum Beispiel macht man es so: Der Visitationskreis versammelt sich. Die Vertreter der Gemeinden sind gegenwärtig. Die Summe, die von dem Visitationskreis etwa erwartet wird, wird genannt, und die Vertreter der Gemeinde geben dann an, wieviel Prozent dieser Summe sie zu übernehmen gedenken, die einen drei Prozent, die andern fünf Prozent usw., bis die 100 Prozent zusammen sind. Da umgeht man den nicht sehr passenden Ausdruck „Budget"; man nennt der Gemeinde keine Summe, sondern die Vertreter der Gemeinde geben selbst an, wieviel sie aufzubringen gedenken. Das ist der rechte Zustand, daß jede Gemeinde aus eigenem Antrieb sich selbst ein Ziel und damit ein wirkliches Budget steckt, und zwar hoch genug, so daß die ganze Summe, die für das Reich Gottes in unsern Kreisen nötig ist, zusammenkommt.

Aus diesen Gründen, weil eine Liste von Beitragenden doch nicht alle Gebrechen des Zieles beseitigt und die Gebrechen des Systems auf andere Weise viel schöner und würdiger beseitigt werden können, scheint es uns das beste zu sein, daß wir die Kirche nicht weiter mit unnützem, unnötigem Ballast beschweren. Wir können uns an der Auffassung des Budgets als eines Zieles genügen lassen. Wenn man sich dessen bewußt bleibt, daß das den Gemeinden gegebene Ziel nicht immer ganz ihren Verhältnissen angepaßt ist, wird man es dann auch richtig handhaben, es nicht mißbrauchen, sich des lieblosen Urteils über Gemeinden, die ihr Ziel nicht erreicht haben, enthalten und sie nicht an den Pranger stellen oder öffentlich tadeln. Man wird die Möglichkeit offen lassen, daß Gemeinden, die über das Ziel hinausgegangen sind, sich vielleicht nicht so anzustrengen brauchten wie eine Gemeinde, die es nicht erreicht hat. Die Verhältnisse sind sehr verschieden. Wenn man das Budget richtig als Ziel auffaßt, dann werden auch Pastor und Visitator in Gemeinden nicht so sehr mit dem Budget arbeiten, sondern es, nachdem es bekanntgegeben ist, beiseitelassen und dem Evangelium nun freien Lauf lassen. Dann hat es aber auch mit der Statistik keine Not. Man kann dann getrost unter „Kommunizierende Glieder" alle angeben, die sich zur Kirche halten, einerlei ob sie beitragende oder noch nicht beitragende Glieder sind. Nur unter dem Mißbrauch des Budgets leidet die Statistik der kommunizierenden Glieder Schaden. E. E.

Aus der Mission und für die Mission.

Kurzgefaßte Geschichte unserer Negermission.

1.

Im Juli dieses Jahres sind es genau fünfzig Jahre, seit unsere Rettungsarbeit unter den Negern dieses Landes begonnen wurde. Es war nämlich auf der Versammlung der Synodalkonferenz, die vom 18. bis zum 24. Juli in der Emanuelskirche zu Fort Wayne, Ind., gehalten wurde, daß einstimmig und mit großer Begeisterung beschlossen wurde, „eine Heidenmission, und zwar für jetzt unter den heidnischen oder doch religiös verwahrlosten und verlassenen Negern dieses Landes, anzufangen und zu betreiben".

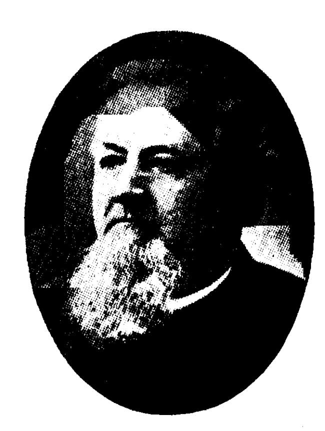
Sofort wurde eine Missionsbehörde ernannt, die aus drei Gliedern bestand, alle in St. Louis wohnhaft: P. J. F. Bünger, P. C. F. W. Sapper und Herrn J. Umbach.

Der erste Missionar.

Die Missionsbehörde tat sogleich Schritte, einen passenden Missionar zu finden. Die Wahl traf P. Johann Friedrich Döscher, damals Reiseprediger in South Dakota. Döscher nahm den Beruf an und wurde am 16. Oktober 1877 bei Gelegenheit der Synode des Westlichen Distrikts der Missourisynode in Altenburg, Perry Co., Mo., feierlich abgeordnet. (Die Kommission empfiehlt darum unsern Gemeinden, an diesem Sonntag das fünfzigjährige Jubiläum der Negermission festlich zu begehen.)



P. J. F. Bünger,
der erste Vorsitzer der Kommission für Negermission.



P. C. F. W. Sapper,
der erste Sekretär der Kommission für Negermission.

P. Döschers Aufgabe war, den Süden unsers Landes zu bereisen und passende Städte oder Ortschaften auszusuchen, an denen die Missionsarbeit unter den Negern begonnen werden könnte. Diese Explorationsreise, die nahezu neun Monate in Anspruch nahm, brachte ihn nach sieben Staaten: Tennessee, Arkansas, Mississippi, Louisiana, Alabama, Florida und Georgia.

Die erste Missionsstation.



P. C. F. Obermeyer,
langjähriger Vorsitzer der Kommission für Negermission.

Am 7. November 1877 kam P. Döscher von Memphis nach Little Rock, Ark. Dort gründete er am 2. Dezember unsere erste farbige Sonntagsschule mit drei Knaben und zwei Mädchen. Als er dann am 7. Januar 1878 weiterreisen mußte, übernahmen P. C. F. Obermeyer und sein Lehrer, C. Markworth, von der weißen Gemeinde in Little Rock die Arbeit. Dann berief die Missionskommission den jungen Predigtamtskandidaten Friedrich Berg vom Seminar in St. Louis. Er kam am 3. Mai in Little Rock an und blieb bis Oktober 1881. Nachdem er dann Pastor zweier weißer Gemeinden gewesen war, wurde er im Jahre 1911 wieder in den Dienst der Negermission berufen, und zwar an die Anstalt in Greensboro, N. C., wo er im Alter von einundsiebzig Jahren jetzt noch tätig ist. Wenn Gott ihn noch ein Jahr leben läßt, kann er sein goldenes Amtsjubiläum feiern. P. Berg organisierte am 3. Juli 1878 unsere erste lutherische Negergemeinde. Diese besteht bis auf den heutigen Tag. Am 18. August 1878 wurde die erste Negerkirche dem Dienst des dreieinigen Gottes geweiht. Etwa einen Monat später, am 16. September, eröffnete der junge Missionar unsere erste Missionsschule. Heute beläuft sich die Zahl der Missionsschulen auf 51. In ihnen unterrichten 13 Pastoren, 19 Lehrer und 48 Lehrerinnen 3,103 Kinder.

In bezug auf die Gemeinde in Little Rock dürfte noch erwähnt werden, daß zwei alte Glieder — Ellen Bransford und Lea Jones — ihr sämtliches Vermögen der lutherischen Kirche testamentarisch vermacht haben. Beide waren ehemalige Sklaven. Das Vermögen hatte einen Gesamtwert von etwa $14,000.

Der Anfang in New Orleans.

Missionar Döscher kam auf seiner Explorationsreise am 8. März 1878 in New Orleans an, wo er am 7. April in dem alten, düsteren und baufälligen "Sailors' Home" eine Sonntagsschule ins Leben rief, die Mitte Mai schon 156 Schüler zählte. Dies war der Anfang unserer ersten und ältesten Negergemeinde in New Orleans, der Mount Zion-Gemeinde. Heute haben wir in New Orleans fünf farbige Gemeinden und ebenso viele Schulen.

P. Döscher, der seine Explorationsreise anfangs Juli beendigte, zog im Dezember mit seiner Familie nach New Orleans. Dort begann er die Arbeit auch im nördlichen Stadtteil unter den Kreolen. Das war der Anfang der St. Paulsgemeinde. Dies ist unsere größte Negergemeinde.



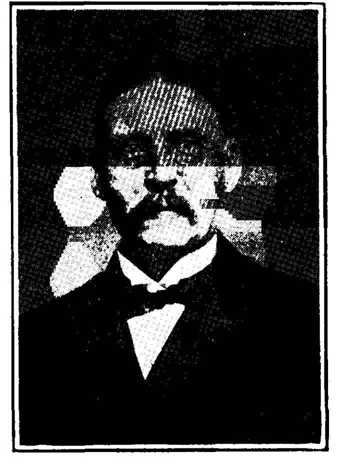


Lehrer E. R. Vix und D. Meibohm,
langjährige Lehrer in der Negermission.

Doch schon im März 1879 wurde Döscher von der predigerlosen weißen St. Johannisgemeinde berufen. Er nahm den Beruf an, jedoch nur unter der Bedingung, daß es ihm gestattet werde, nach wie vor auch den Negern zu predigen. So verging über ein Jahr. Inzwischen bemühte sich die Missionsbehörde, wieder einen eigenen Missionar zu bekommen.

Missionar Nils Jules Bakke.

Im November 1880 kam Döschers Nachfolger in der Negermission in New Orleans an. Es war dies der norwegische Predigtamtskandidat N. J. Bakke, der am 28. Juni auf dem Seminar in St. Louis Examen gemacht hatte. Er ist bis an sein seliges Ende am 8. Mai 1921 im Dienst der Negermission geblieben, mehr als vierzig Jahre.



P. N. J. Bakke,
langjähriger Missionar in der Negermission.

In New Orleans hatte P. Bakke einen treuen, trefflichen Gehilfen an Lehrer Eugen R. Vix. Dieser wurde im Dezember 1881 als Lehrer an die Mount Zion-Schule berufen und wirkte in großem Segen in dieser Schule, bis der HErr ihn am 10. Juli 1918 ausspannte und zu sich in den Himmel nahm. Hunderten, ja Tausenden von armen Negerkindern hat Lehrer Vix den Weg zum ewigen Leben gewiesen.

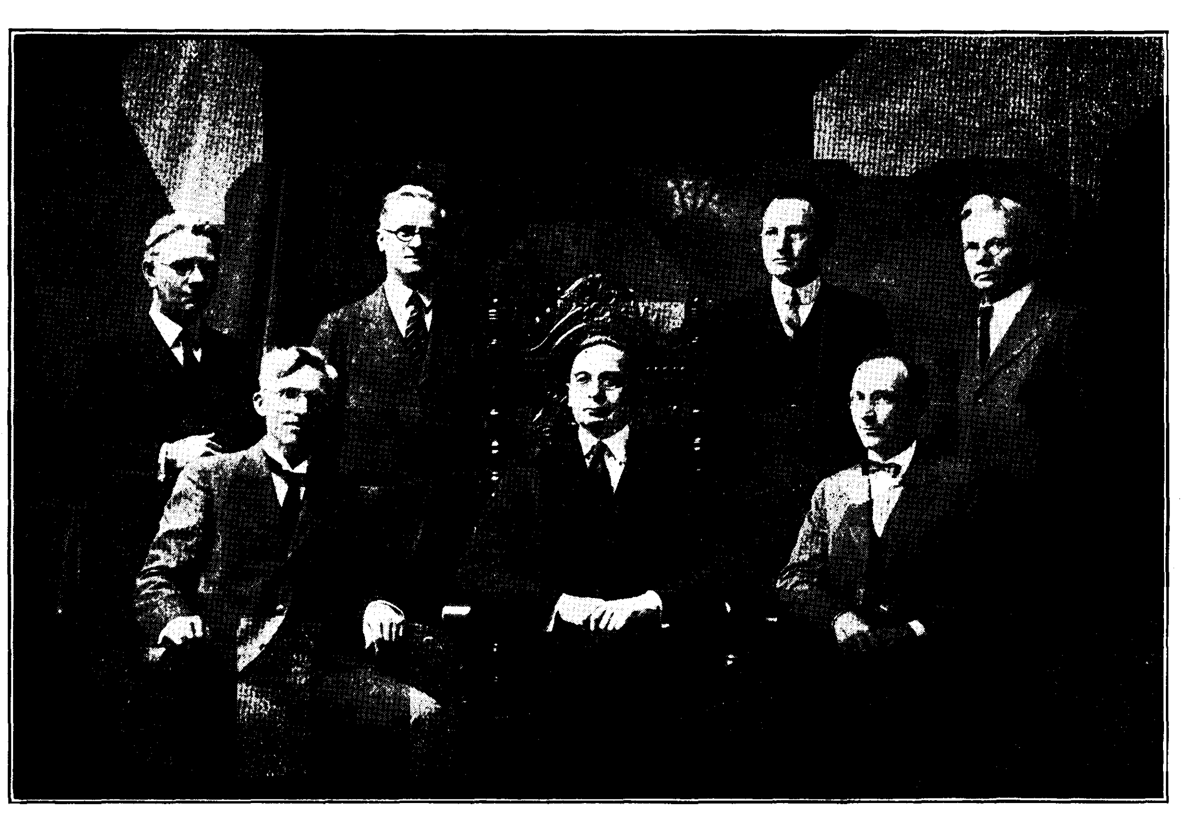
Noch ein zweiter Lehrer ist

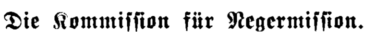
zu nennen, der viele Jahre in der Mount Zion-Schule im Segen gewirkt hat, nämlich Lehrer Dietrich Meibohm. Er diente in dieser Schule vom November 1893 bis Februar 1923, mehr als neunundzwanzig Jahre.

Die Arbeit wird in Virginia begonnen.

Ein früherer Missionar unter den Gallas in Abessinien, P. N. Bühler, war im Jahre 1880 in die Gegend von Green Bay, Va., gekommen, um dort seine Gesundheit wiederzugewinnen. Er setzte sich mit der Missionsbehörde in St. Louis in Verbindung und wurde nach einem zufriedenstellenden Kolloquium (Lehrgespräch) in den Dienst unserer Negermission aufgenommen. Er begann die Missionsarbeit bei Green Bay am 4. April 1881.







Die Kommission für Negermission.

Vordere Reihe von links nach rechts: Missionsdirektor C. F. Drewes, Prof. Th. Gräbner, Herr Theo. W. Eckhart.
Hintere Reihe: Präses Jm. F. Albrecht (Wisconsinsynode), P. Th. F. Walther, P. L. A. Wisler, P. W. A. Hönecke (Wisconsinsynode).
Dazu kommen noch als neue Glieder Prof. O. C. A. Böcler, P. J. Thoen (Norwegische Synode) und P. J. Daniel (Slowakische Synode).

Zwei Jahre später wurde die Station nach Meherrin verlegt. Dort haben wir eine schöne, erkenntnisreiche Gemeinde, der P. Lorenz G. Dorpat vorsteht.

Springfield, Ill.

Im Jahre 1881 wurde die Missionsarbeit auch in der Stadt, in der Abraham Lincoln, der große Befreier der Negersklaven, ruht, von Prof. Heinrich C. Wyneken begonnen. P. Andreas Schulze ist jetzt Pastor der Gemeinde in Springfield.

Vierzehn Jahre nach Beginn der Missionsarbeit gab es sechs Negergemeinden: drei in New Orleans und je eine in Little Rock, Meherrin und Springfield. Dann führte der HErr der Ernte unsere Negermission auf ein neues, großes Erntefeld.

C. F. Drewes.

In der christlichen Kirche sollen [nach Ps. 87] geboren werden Mohren . . . und allerlei Lande und Sprachen Leute; und das alles durchs Evangelium, welches . . . predigen sollte, wie man . . . von Sünden los, vom Tode selig werden müsse, nämlich durch Christum. (Luther.)

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unsere Konkordienformel. Der „Lutheraner" hat in den letzten Nummern gelegentlich der 350jährigen Feier der Vollendung und Annahme der Konkordienformel eingehend über den Inhalt und den Zweck dieses herrlichen Bekenntnisses berichtet. Hoffentlich haben auch viele Gemeinden dieses Bekenntnisses in ihren Gottesdiensten gedacht; andere, die es noch nicht getan haben, möchten es doch im Laufe des Sommers tun! Wir freuen uns, daß auch Zeitschriften anderer lutherischen Synoden in unserm Lande ihre Leser auf die Konkordienformel aufmerksam gemacht haben. Was die „Lutherische Kirchenzeitung" am Schluß ihres Artikels darüber schreibt, wollen auch wir uns gesagt sein lassen. Wir lesen da:

„Laßt uns die Konkordienformel wieder hervorholen und studieren! Das sei unser Dank dafür, daß Gott uns dies herrliche Bekenntnis durch die Bemühung unserer Väter vor dreihundertfünfzig Jahren geschenkt hat! Dem Vorbild der Verfasser der Konkordienformel laßt uns nachfolgen, indem wir bei vorhandenen oder auftauchenden Differenzen in Lehre und Praxis innerhalb der lutherischen Kirche Amerikas dieselben brüderlich miteinander besprechen, dabei sachlich zu Werke gehen, ohne persönliche Verunglimpfung oder Verdächtigung, und in allem uns unter Gottes Wort beugen und vom Heiligen Geist uns leiten lassen."

J. T. M.

Abendmahlsbesuch. In seinem Gemeindeblättchen klagt ein Pastor unserer Synode wie folgt: „Abendmahlsgang — der ist schwach, sehr schwach, leider, leider! Der Durchschnitt ist: einmal im Jahr in beiden Gemeinden. Der durchschnittliche Abendmahlsbesuch in andern Gemeinden ist zweimal, manchmal drei-

mal, zuweilen auch wohl viermal. JEsus sagt doch: ‚Das tut zu meinem Gedächtnis!‘ Luk. 22, 19. Du, der du vielleicht im ganzen Jahr dich nicht ein einziges Mal zum Tisch des HErrn eingefunden hast, frage dich: Habe ich damit recht getan? Du, der du dich vielleicht jahrelang vom Sakrament ferngehalten hast, frage dich: Ist das recht von mir gewesen? Zur Stärkung des Glaubens und zur Vermehrung der Liebe und Gottseligkeit, dazu ist das Sakrament da; und das alles hast du nötig, unumgänglich nötig, zu deiner Seligkeit. Freilich, es mögen Hindernisse im Wege liegen, die ein segensreiches Genießen des heiligen Abendmahls unmöglich machen. Unversöhnlichkeit zum Beispiel ist eine Todsünde, bei der der Glaube nicht bestehen kann. Oder wenn du vom Strick irgendeiner Lieblingssünde gefangen gehalten bist und willst den Strick nicht zerreißen, nicht mit der Lieblingssünde brechen, so bist du ein unwürdiger Gast an Gottes Gnadentafel, wenn du dich dazu einfindest. Du ißt und trinkst dir dann selber das Gericht. Aber — und das merke wohl — du bist nicht sicher, auch wenn du fernbleibst. Schaffe das Hindernis aus dem Weg und dann brauche Gottes Gnadentafel!“

Luther bemerkt mit Recht, daß jemand, der das heilige Abendmahl verachtet, kein Christ sein könne. Im heiligen Abendmahl werden uns die herrlichen Güter und Gaben, die Christus am Kreuz für uns erworben hat, persönlich dargeboten, zugeeignet und versiegelt. Wer darum das heilige Abendmahl verachtet, verachtet das Evangelium, Christi Tod und Wunden, ja Gott selbst, der aus heißer Liebe seinen eingebornen Sohn für uns in den Tod gegeben hat. Es ist eine entsetzliche Klage, wenn ein Pastor schreiben muß: „Abendmahlsgang — der ist schwach, sehr schwach, leider, leider! Der Durchschnitt ist: einmal im Jahr!“ Wie diesem Übel abzuhelfen ist, lehrt uns Luthers Katechismus sehr fein. J. T. M.

Mission in Holzfällerlagern. Unter den Holzfällern in den Nordstaaten unsers Landes haben verschiedene Kirchengemeinschaften bereits seit längerer Zeit gewirkt. Im Jahre 1908 wurde die sogenannte Shantymen's Christian Association gegründet, die den Zweck verfolgt, das Evangelium überall dahin zu bringen, wo noch keine christlichen Kirchengemeinschaften missionieren. Erfreulich ist, daß auch einer unserer Pastoren, nämlich P. H. A. Handrich in Butternut, Wis., sich dieser unversorgten Holzarbeiter angenommen hat. Da er die Not dieser Leute erkannte, machte er sich letzten Winter an die Arbeit, ließ sich einen Stoß Exemplare des *Lutheran Witness* und allerlei Traktate des American Lutheran Publicity Bureau kommen, und mit dieser Literatur und mit Gesangbüchern schwer beladen, ging er auf die Reise in die Holzfällerlager. So weit als möglich fuhr er mit einem Landpostbriefträger; er mußte aber auch trotz Schnee und Kälte weite Strecken zu Fuß zurücklegen. Da die Holzfäller wenig Zerstreuung im Wald haben, so waren sie fast ohne Ausnahme bereit, den Gottesdiensten beizuwohnen. Viele drückten ihm warm die Hand und dankten ihm für die Predigt; andere baten ihn, recht bald wiederzukommen. P. Handrich hat vergangenen Winter in drei verschiedenen camps gepredigt und christliche Traktate und Zeitschriften verteilt.

Wir wollen hier unsere Freude über diese neue Missionsarbeit ausdrücken. „Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen!“ sagte der Herr, der das große Abendmahl bereitet hatte, zu seinem Knechte. Und dazu fügte er die Worte hinzu: „auf daß mein Haus voll werde“, Luk. 14, 23. Behalten wir alle diesen Missionsbefehl gut in Erinnerung! J. T. M.

Inland.

Die reine Lehre. Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt“ schreibt unter dieser Überschrift unter anderm: „Es läßt sich nicht leugnen, daß die reine Lehre heute mehr mißachtet wird als je zuvor. Unzählige Christen sind bereit, irgend jemandem die Bruderhand zu reichen, der da glaubt, daß es einen Gott gibt, und sich bemüht, nach dem Willen Gottes zu leben, soweit er ihn erkennt, wenn er nur tolerant genug ist, andern ihren Glauben zu lassen. Ob JEsus Christus Gottes Sohn ist, ob sein Tod die Sühne für die Sünde der Welt ist, ob er auferstanden ist von den Toten, ob es einen Himmel, eine Hölle, Engel oder Teufel gibt, ob Taufe und Abendmahl Sakramente sind, ob die Schrift von Gott eingegeben ist: das sind nach der Meinung dieser Leute nebensächliche Fragen, über die man so oder anders denken und dabei doch ein christlicher Mitbruder und Kind Gottes sein kann. Wenn das wahr wäre, so hätte die christliche Kirche kein Recht zu existieren. Wenn die natürliche Gotteserkenntnis und das Gewissen des natürlichen Menschen zur Seligkeit genügten, wäre das Evangelium von Christo eitel Lüge und Betrug. Die Lehre des Evangeliums ist die Grundlage der christlichen Kirche. Diese Lehre rein und lauter zu halten, ist der Kirche erste und größte Aufgabe. . . .

„Die Lehre rein halten, ist keine leichte Aufgabe. ‚Ja, sollte Gott gesagt haben?‘ spricht der Verführer in uns und außer uns. Das Wort Gottes ist klar und einfach genug, aber die großen Taten Gottes, von denen es redet, sind Wunder und Geheimnisse, die unendlich weit über unserm Fassungsvermögen liegen. Die falsche Lehre fängt immer damit an, daß der Mensch Dinge erklären will, die Gott nicht selbst erklärt. Falsche Lehre ist menschlicher Vorwitz, der sich nicht begnügt, das, was Gott in seinem Worte sagt, in kindlichem Glauben anzunehmen. . . .

„Der wunderbare und unermeßliche Wert der reinen Lehre liegt darin, daß die Seele des armen Sünders darin Ruhe und Frieden, Freude, Trost und Seligkeit findet und in lebendigem Glauben und wahrer Liebe zu einer herrlichen Wohnung des Heiligen Geistes emporwächst. Das ist der Zweck des Evangeliums und das Ziel aller wahren kirchlichen Arbeit.“

Man lese die Worte genau und beherzige sie! J. T. M.

Wo das Herz ist. In der schönen Sommerzeit werden die Gottesdienste leider nicht so regelmäßig besucht wie sonst. Natürlich haben solche Winterchristen allerlei Entschuldigungen, womit sie ihre Vernachlässigung des Gottesdienstes rechtfertigen wollen. Der eine muß arbeiten, der andere macht Besuche, und wieder ein anderer wird über der vielen Sommerarbeit so ermattet, daß er sich am Sonntag ausruhen muß. Solche Entschuldigungen gelten weder vor Gott noch vor Menschen. Wo das Herz recht zu Gott steht, da kommt der Christ auch des Sommers zur Kirche, ja gerade dann, weil er da so manche Ursache findet, Gott im Kreise seiner Mitgläubigen anzurufen oder ihm zu danken.

Von einem alten englischen Mütterchen, das so heftig an der Gicht litt, daß es sich kaum noch fortbewegen konnte, wird erzählt, daß es nie im Gottesdienst fehlte. Als es einst gefragt wurde, wie es das einrichte, erhielt der Fragende die Antwort: „Mein Herz ist immer bei Gott und im Gottesdienst, darum müssen auch meine alten, kranken Füße nachfolgen, ob sie wollen oder nicht.“ Eine feine Antwort! Unser Heiland sagt: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten“, Joh. 14, 23. Darauf kommt alles an — ob wir JEsum lieben! J. T. M.

Bibellesen und Arbeit. Viele Christen lesen ihre Bibel deshalb nicht, weil sie „zu beschäftigt“ sind. Sie haben „keine Zeit“ für die Bibel. Das Tadelnswerte einer solchen Behauptung braucht nicht dargelegt zu werden. Wir wollen aber auf einen Ausspruch aufmerksam machen, den der in der ganzen Welt berühmte Chirurg Dr. Howard Kelly von der Johns Hopkins University vor einiger Zeit getan hat. Er sagte: „Ich merkte vor langer Zeit, daß, wenn ich den ganzen Tag, vom frühen Morgen

bis zum späten Abend, den so wichtigen Werken meines Berufs und meinen vielen irdischen Angelegenheiten widmen wollte, meine Seele darüber verhungern würde. So machte ich es mir denn zur Regel, die ich auch trotz mannigfaltiger Versuchungen innegehalten habe, täglich nach dem Abendessen und Sonntags nichts anderes zu lesen als die Bibel. Ich schließe nicht solche Bücher aus, die mich in die Schrift hineinführen, begnüge mich aber nicht mit sogenannten Erbauungsbüchern. Seitdem habe ich erfahren, daß Gottes Wort eine unerschöpfliche Fundgrube ist, aus der Gott nach seiner großen Barmherzigkeit seinen Dienern reiche Schätze herrlicher Wahrheiten darreicht, wie er will."

Dr. Kelly ist kein lutherischer Christ; er ist daher auch nicht, wie wir es sind, in der reinen Lehre durch christlichen Schulunterricht erzogen worden. Und doch, wie beschämt er uns!

J. T. M.

Wissenschaft und Lüge. Ungläubige Gelehrte stellen oft die Behauptung auf, daß christliche Verteidiger des alten Glaubens Dunkelmänner seien, die alle Wissenschaft abtun wollten. Diese Behauptung ist rein erlogen. Alle wahren Christen sind Freunde der Wissenschaft, und zwar die besten, treuesten und höchstverdienten Freunde wahrer Wissenschaft, weil sie darauf sehen, daß das Wahre vom Falschen, Tatsachen von Menschenfündlein unterschieden werden. Wie hat zum Beispiel ein Luther dafür geeifert, daß das rechte Wissen in hohen und niederen Schulen gelehrt werde! Aber wie hat er auch zugleich gegen alle Verdreher der Wissenschaft gezeugt! Kurz, ein Christ läßt alles wahre Wissen bestehen und dankt Gott dafür, daß er uns einen Einblick in seine herrliche Natur tun läßt.

Aber sobald zu dem wahren Wissen Menschenträume hinzugefügt werden, protestiert ein Christ. Er erkennt gerne an, daß der menschliche Leib aus Zellen besteht, denn das kann nachgewiesen werden; aber daß sich alle Zellen aus einer Urzelle entwickelt haben, das erklärt er für eine Unwahrheit, da nicht nur die Schrift, sondern auch die Wissenschaft selber dagegen zeugt. Daß der menschliche Leib mit dem eines Tieres manches gemeinsam hat, erkennt auch ein Christ an; aber daß sich nun der Mensch aus einem Tier entwickelt haben soll, das erklärt er für eine nicht erwiesene und eine von der Heiligen Schrift verurteilte Behauptung, für eine Lüge. Daß der Mensch heutzutage große Erfindungen macht — und zwar durch Gottes Gnade und zu dem Zwecke, damit das Evangelium ausgebreitet werde —, das leugnet kein Christ; ja, dafür dankt er Gott, der sich auch darin als einen lieben, freundlichen Vater offenbart, daß er uns das Leben durch nutzbringende Einrichtungen leichter macht. Daß sich aber der Mensch immer weiter entwickelt, bis er zu einem „Übermenschen" wird, das leugnet der Christ. Gott sorgt dafür, daß ihm die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Kurz, ein Christ ist ein Freund alles wahren Wissens, aber ein Feind aller Lüge. J. T. M.

Gottes Strafe über unser Land. Der „Christliche Hausfreund" berichtet: „Eine der stärksten buddhistischen Sekten des fernen Ostens plant die Errichtung einer starken buddhistischen Kirche in Amerika und Europa. Man will die Westländer zu dem ‚Glauben' der Japaner, Birmanen und Siamesen ‚bekehren'. Für die meisten ‚Christen' in Europa und Amerika würde dies nicht einen großen Unterschied machen. In California hat der buddhistische Unglaube unter den Amerikanern schon viele Anhänger gewonnen, und zwischen dem ‚Gottesdienst' in einer volkstümlichen ‚christlichen' Kirche und den modernen buddhistischen Versammlungen ist nicht viel Unterschied. Er besteht hauptsächlich in der Vertauschung einiger Namen in den Liedern und Gebeten."

Gottes Wort sagt: „Darum wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit", 2 Thess. 2, 11. 12. Gott hat in letzter Zeit große Teile unsers Landes schwer heimgesucht; aber wenn uns Gott auch Regen und Sonnenschein zur rechten Zeit vorenthält, so ist das doch nur eine leichte Züchtigung im Vergleich mit der schrecklichen Strafe, daß er uns sein Wort entzieht und uns mit heidnischen Irrlehren straft. J. T. M.

Ausland.

Lästerlich. Der *Toronto Globe* erzählt folgende Geschichte, aus der die Römischen ihre heidnische Werklehre beweisen möchten. Ein Priester, der eine Reise unternehmen wollte, eilte zum Bahnhof, um rechtzeitig vor Abfahrt seines Zuges dort einzutreffen. Unterwegs begegnete er seinem Bischof, der mit demselben Zug abfahren wollte. „Eilen Sie doch nicht so!" sagte der Bischof; „wir haben nach meiner Uhr noch sieben Minuten und können die Strecke Wegs, wenn wir auch gemütlich gehen, leicht bis dahin zurücklegen." Beide gingen langsam ihres Wegs, aber als sie beim Bahnhof ankamen, war der Zug eben abgefahren. „Ich schenkte meiner Uhr das stärkste Vertrauen", sagte der Bischof. „Aber Glaube ohne Werke nützt nichts", entgegnete der Priester.

Der Leser erkennt sogleich, daß diese Geschichte gar nicht zur Erläuterung der Lehre von der Seligkeit allein aus Gnaden durch den Glauben paßt. Zunächst gilt im Himmlischen nicht, was im Irdischen Geltung hat. Daß wir im Irdischen essen, trinken, schlafen und arbeiten, beweist noch lange nicht, daß wir im Himmel einst essen, trinken, schlafen und hantieren werden. Sodann ist eine Uhr etwas höchst Unzuverlässiges, während Gottes Wort nicht trügt. Wer sich auf die Zusage des göttlichen Heilandes verläßt, wird niemals so betrogen wie der römische Bischof durch seine Uhr. Vor allem aber ist es gottlos und gotteslästerlich, durch eine so elende Erzählung Gott zu einem Lügner und sein heiliges Wort zu einem Lügenbuch machen zu wollen.

J. T. M.

Bibelunterricht in den öffentlichen Schulen Australiens. Wie der *Australian Lutheran* berichtet, ist jetzt in Australien eine Bewegung im Gang, derzufolge in den öffentlichen Schulen des Staates Victoria ein vom Staate anerkannter Lehrer angestellt werden soll, der allen Kindern solcher Eltern, die nicht dagegen protestieren, zweimal in der Woche Religionsunterricht zu erteilen hat. Man will für den Zweck etwa $25,000 sammeln. An die zweihundert sind bereits mit dem Sammeln dieser Summe beschäftigt. Der ganze Staat soll in Distrikte eingeteilt werden, so daß alle Kinder, die jetzt ohne Religionsunterricht aufwachsen, diesen nun erhalten können. Man hat berechnet, daß mehr als sechzigtausend solcher Kinder vorhanden sind, besonders in abgeschlossenen Niederlassungen, wo es wenige Kirchen gibt.

Man fragt sich nur bei dieser Vermischung von Staat und Kirche, was für eine Religion und welches Glaubensbekenntnis gelehrt werden soll. J. T. M.

Bibelverbreitung in Rumänien. Hierüber schreibt der „Lutherische Herold": „In Rumänien hat eine Vereinigung den Druck einer vollständigen Bibel in rumänischer Sprache unternommen. Die Britische Bibelgesellschaft hat bisher den Druck besorgt. Sie ließ die rumänischen Bibeln in Leipzig drucken und durch eine Niederlage in Bukarest, Rumänien, verkaufen oder verteilen. Die erste Auflage erschien im Jahre 1921. Die Übersetzung ist sowohl in der protestantischen wie in der griechisch-katholischen Kirche im Gebrauch. Die Russen in Bessarabien erhalten ihre Bibeln aus Rußland, die Ungarn in Siebenbürgen aus Ungarn in ihrer Sprache, die Deutschen, die im neuen Königreich zerstreut sind, aus Deutschland. Die Britische Bibelgesellschaft verkauft die rumänischen Bibeln zur Hälfte des Herstellungspreises. Letztes Jahr setzte sie 12,000 vollständige Bibeln und 22,000 Neue Testamente ab." J. T. M.



Fakultät und Kandidatenklasse unsers Predigerseminars in Springfield, Jll.

Reiſebilder.

Auf einer römiſch-katholiſchen Inſel.

Von Ottawa, der Hauptſtadt Canadas, hätte ich nun eigentlich gleich direkt nach Hauſe reiſen ſollen. Das Miſſionsfeſt der dortigen Gemeinde war vorüber und meine Arbeit damit beendet. Da die Tochtergemeinde ſich an dem Miſſionsfeſt der Muttergemeinde beteiligte, ſo habe ich ihr ſchönes, neues Gotteshaus mit daranſtoßender Pfarrwohnung nur im Vorbeifahren geſehen. Und doch habe ich dann noch einen beſonderen Abſtecher gemacht nach Montreal, der größten Stadt und zugleich der „Perle“ Canadas, wie ſie häufig genannt wird. Aus zwei Gründen tat ich dies. Einmal waren die Eindrücke, die ich vom nordöſtlichen Canada bisher empfangen hatte, ſo intereſſant und wertvoll für mich, daß ich mich gern noch etwas weiter dort umſehen wollte, zumal, wie ein Blick auf die Karte zeigt, eigentlich nur ein geringer Umweg damit verbunden war. Sodann aber plant unſer Ontario-Diſtrikt ſchon ſeit einiger Zeit, in Montreal eine Miſſion zu eröffnen, und ich wollte gern einen ſelbſtändigen Einblick in die Bedeutung Montreals gewinnen. Und ich habe es nicht bereut, die beſondere Reiſe gemacht zu haben. Es war ein intereſſanter Tag, den ich dort zubrachte, und die Erinnerung daran wird mich noch längere Zeit begleiten.



Kirche und Pfarrhaus der St. Lukasgemeinde in Ottawa, Ont., Can.
(P. A. Taſtner.)

Schon die Reiſe von Ottawa nach Montreal war etwas Außergewöhnliches. Es war noch im Auguſt, aber ſchon herbſtlich kühl, faſt kalt. In dem gar nicht mehr ſehr weit entfernten Quebec hatte es, wie ich am nächſten Tage las, an dieſem Tage geſchneit. Ich ſaß ganz hinten auf dem Zuge, im Überrock wohl verwahrt, um das Landſchaftsbild in mich aufzunehmen. Bald heller Sonnenſchein, bald ſchwere, graue Wolken. Die Wälder ſchon in herbſtlicher, wunderſchöner Farbenpracht. Viele wilde Blumen, an den Bahnſtationen auch künſtliche Blumen, wie ſo häufig in Canada. Bald kommt man auch wieder an den St. Lawrence-Fluß, in den ſich dann bei Montreal der Ottawa-Fluß ergießt, größer und gewaltiger als je. Im Hintergrund öfters hohe Hügel, faſt Berge. Man merkt es, daß man ziemlich hoch im Norden iſt. An der Eiſenbahn entlang oft Zäune zum Schutz gegen den Schnee im Winter. Die Umwelt wird düſterer, je weiter man kommt, das Land ſelbſt iſt ärmer. Öfters Blockhäuſer. Die Bevölkerung iſt weniger begütert. Mehr Pferde, weniger Automobile. Aber großer, mannigfaltiger Holzreichtum. Häufig franzöſiſche Namen für die Ortſchaften, überall franzöſiſche Vorſchriften für Eiſenbahn und Wege. An den Schulhäuſern ſteht “école”, nicht “school”; an den Eiſenbahnen “Traverse du Chemin de Fer”, nicht “Railroad Crossing”. Und in kirchlicher Hinſicht — faſt alles römiſch-katholiſch, wie es ſcheint. Prächtige Kirchen, auch in kleinen Ortſchaften und auf dem Lande, Steinkirchen, die jetzt $100,000 und mehr koſten würden. Stattliche Prieſterwohnungen, ebenfalls von Stein gebaut. Ja, was tun die Katholiken nicht alles für ihre Kirche, genötigt, gezwungen. Und wir ſind freie, evangeliſche Chriſten und — laſſen oft die Kirche Not leiden und ſparen zuerſt an Gottes Reich!

Nach einigen Stunden bin ich dann in Montreal. Die Berichte über die Stadt ſind nicht übertrieben. Es iſt wirklich eine ſchöne Stadt, in eigentümlicher Lage. Kein Wunder, daß die Fremden im Sommer wie im Winter dorthin ſtrömen. Die Stadt liegt auf einer Inſel im St. Lawrence-Fluß. Eine Brücke verbindet die Stadt mit dem Feſtland. Faſt mitten in der Stadt erhebt ſich der Berg, von dem die Stadt ihren Namen hat — Montreal, Mount Royal —, der „königliche Berg“, von deſſen prächtigen Parkanlagen aus ich dann im Glanze der untergehenden Sonne das wunderſchöne Stadtbild überblickte. Auf dieſem Berg iſt ein hohes Kreuz aufgerichtet, das abends elektriſch erleuchtet iſt. Zuerſt durchſtreife ich die Stadt, namentlich den Geſchäftsteil, mehrere Stunden lang zu Fuß, um einen Eindruck von der Stadt zu gewinnen. Dann benutze ich — wieder mehrere Stunden lang — die bequeme Einrichtung, die ſich jetzt in allen größeren Städten findet: den Kraftwagen (sightseeing bus), um die entfernter liegenden Stadtteile bis in die Vororte hinein kennenzulernen. Und da ſieht man beides: bald intereſſante alte und dann ſchöne neue Stadtgebiete.

Montreal iſt eine vorwiegend franzöſiſche Stadt, nach Paris und Marſeilles in Frankreich die drittgrößte franzöſiſche Stadt der Welt. Wohl volle zwei Drittel der Einwohner ſind franzöſiſcher Abkunft. Auf der Straße hört man — das war wenigſtens meine Beobachtung — mehr Franzöſiſch als Engliſch. Überall ſtößt man auf franzöſiſche Straßennamen. Alle Anzeigen wie Automobilanweiſungen (“No Parking”) uſw. ſind doppelſprachig. Ganze große Stadtgebiete ſind von franzöſiſch-ſprechenden Canadiern bewohnt.

Aber namentlich iſt Montreal eine katholiſche Stadt. Noch nirgends in Amerika — in Mexiko bin ich freilich noch nie geweſen — iſt mir der Katholizismus ſo ſtark entgegengetreten, faſt an Italien erinnernd. Die Stadt wurde ſchon im Jahre 1642 von franzöſiſchen Katholiken gegründet, iſt alſo bald dreihundert Jahre alt. Der Nonnenorden Notre Dame (Unſere Liebe Frau, das iſt, die Jungfrau Maria) hat hier ſein Mutterhaus. Überall ſtößt man auf Prieſter, Mönche und Nonnen. Notre Dame heißt auch die großartige katholiſche Kirche der Stadt, eine Nachbildung der Notre Dame-Kirche in Paris, nach der Kathedrale in der Stadt Mexiko die größte Kirche Amerikas, nicht weniger als 10,000 Menſchen faſſend, mit einer doppelten Empore verſehen. Als ich das gewaltige, auch architektoniſch intereſſante, freilich auch prunkhafte Gebäude mir anſah, fand ich dort eine ganze Anzahl Kirchenbeſucher, die ihre Roſenkränze beteten. Ich drückte mich leiſe an der Wand entlang, denn ich will auch einen Katholiken nicht in ſeiner Andacht ſtören. Aber ich merkte bald, daß die „Andächtigen“ ſich recht munter und gemütlich in der Kirche umguckten, die Beſucher muſtern und dabei ihren Roſenkranz immer weiterbeten — ein echtes Plappern der Heiden. Und hinten in der Kirche wird ganz ungeniert Handel getrieben, werden dem Beſucher allerlei Andenken (souvenirs) zum Verkaufe angeboten, mir freilich vergeblich. Und wie viele katholiſche Kirchen, Schulen, Klöſter, Anſtalten habe ich ſonſt in der Stadt geſehen!

Den traurigsten Eindruck aber machte auf mich der Besuch beim „Schrein des heiligen Joseph", wo ein wundertätiger römischer Pater allerlei Wunderheilungen vollbringen soll. Der Schrein liegt etwas außerhalb der Stadt auf einer ziemlichen Anhöhe, von prächtigen Anlagen umgeben. Hohe Treppen führen hinauf. Da knien dann die betörten Katholiken, namentlich Frauen und Kinder, beten auf jeder einzelnen der vielen Stufen, rutschen dann höher, sehen sich aber auch zugleich ganz munter die Besucher an. Oben steht eine kleine Kapelle. Eine große, neue Kirche im Stile einer alten Basilika ist im Bau begriffen. Ich sah mir die Pläne an; es wird, wenn vollendet, ein ganz großartiges Bauwerk sein, hoch oben auf einem alles beherrschenden Platz. In der alten Kapelle wie in dem fertiggestellten, schon in Gebrauch genommenen Teil des neuen Gebäudes sieht man an den Wänden viele Krücken, Bandagen und andere Sachen, von geheilten Kranken da zurückgelassen. Aber mein Nebenmann im Automobil, selbst ein Katholik, sagte mir ganz offen, daß wohl manche Kranke geheilt würden, die meisten aber nicht, und kein Mensch wisse, woher dies komme. „Ite ad Joseph!" („Gehet zum Joseph!") heißt es am Schrein. Armes, betörtes katholisches Volk! —



Die römisch-katholische Notre Dame-Kathedrale in Montreal.
Sie wurde im Jahre 1824 gebaut, ist 255 Fuß lang und 134 Fuß breit. Ihre beiden Türme sind 227 Fuß hoch. In diesen Türmen hängen zehn Glocken, darunter eine, die 24,780 Pfund wiegt, die größte Glocke Amerikas, „Le Gros Bourdon", „der große Brummer".

Was sind die Aussichten für eine von uns zu gründende lutherische Mission? Wenn auch die katholische Kirche in Montreal eine Macht ist, so beherrscht sie doch nicht alles. Es finden sich dort auch Episkopalkirchen, darunter eine stattliche Kathedrale, Kirchen der Union Church of Canada (die vereinigten Presbyterianer, Baptisten und Methodisten), auch eine Kirche der zur Vereinigten Lutherischen Kirche gehörenden Canadasynode. Warum sollte die Gründung einer Mission für uns unmöglich sein? Ich erfuhr, daß eine zu uns gehörende Familie sich dort niedergelassen hat. Unter der Million Einwohner werden gewiß noch andere Lutheraner sein. Aber es wird schwierige Arbeit sein, und dem gerade jetzt nach Montreal berufenen Kandidaten wollen wir von Gott rechten heiligen Mut und viel Geduld und Ausdauer zu seiner Missionsarbeit wünschen. Montreal wird nun unsere nordöstlichste kirchliche Station werden.

Es war spät abends geworden, als ich die Stadt verließ. Nur zu gern wäre ich noch ein Stück weiter gereist und hätte die alte historische Stadt Quebec, wohl die eigenartigste Stadt Canadas, mir angesehen. Aber die Zeit, die ich mir gesetzt hatte, war zu Ende, und — auch das Geld ging auf die Neige. So eilte ich denn nach Hause, wo mancherlei Arbeit meiner wartete, die sich nicht, wie die Redaktion des „Lutheraner", auf der Reise, zum Teil wenigstens, erledigen ließ. Am nächsten Morgen war ich in Toronto, hielt mich einige Stunden bei P. E. G. Hahn, wieder einem meiner früheren Studenten, auf und freute mich zu sehen und zu hören, wie seit meinem letzten Besuche die dortige Gemeinde so schön aufgeblüht ist, daß ihre jetzige Kirche, in der ich vor dreizehn Jahren selbst einmal gepredigt hatte, zu klein ist. Sie wird auf einem sehr günstig gelegenen neuen Bauplatz ein größeres Gotteshaus bauen, wobei ihr hoffentlich unsere Kirchbaukasse helfen kann. Ganz unerwarteterweise traf ich im Pfarrhause mit Präses F. Malinsky und andern canadischen Pastoren zusammen, und so wurde aus dem Besuch eine kleine Konferenz mit gegenseitigem Gedankenaustausch. Und dann ging es ohne Aufenthalt um den Ontariosee herum über Buffalo, Detroit, Fort Wayne und andere bekannte Synodalstädte nach St. Louis. Neun Monate lang habe ich dann keine Eisenbahn bestiegen. Im September kam die große Finanzkonferenz, im Oktober die Eröffnung des neuen Studienjahres im neuen Seminar, im November der Umzug in die neue Wohnung und die regelmäßige und viele besondere Arbeit. Aber noch gern eilt der Geist zurück auf die verschiedenen Inseln, die ich besucht, zu Land und Leuten, die ich kennengelernt, und namentlich zu den kirchlichen Stätten, an denen ich mich aufgehalten habe. L. F.

Aus Deutschlands Not und Hilfe.

Unser New Yorker Hilfskomitee (American Lutheran Board for Relief in Europe) hat nun seine Arbeit eingestellt und am 1. Mai seine Bücher geschlossen. Der Kassierer des Hilfswerkes, unser Immigrantenmissionar P. O. H. Restin in New York, teilt uns noch folgendes mit, das gewiß mit Dank gegen Gott, der so viele Herzen willig gemacht hat, wird gelesen werden. Es gibt einen kurzen Überblick über die große, weitverzweigte Tätigkeit unsers Hilfskomitees während der letzten acht Jahre und stellt die Hauptzahlen zusammen. P. Restin schreibt:

„Durch die Kasse des Hilfswerks ging der Betrag von $1,430,779.46 ein. Kleider, Schuhe usw. wurden in 3,760 Sendungen den Notleidenden überwiesen. Die Unterstützung erstreckte sich auf Deutschland, Polen, Rußland, Österreich, Galizien, Böhmen, Finnland und Elsaß. Außerdem hat die Freikirche Aid Society für das Theologische Seminar in Zehlendorf bei Berlin $33,015.50 aufgebracht.

„Alle Unkosten wurden aus den Rabatten für Barzahlung gedeckt. Die Verwaltungskosten betrugen nur 1.70 Prozent. Dies ist gewiß ein sehr geringer Satz für die Unkosten, und alle Beiträge sind den Notleidenden zugeführt worden."

An Dr. C. W. P. Heylandt in Berlin, den Generalbevollmächtigten unsers Hilfskomitees in Deutschland, wurden in den letzten Wochen noch folgende Dankschreiben gerichtet, die wir hiermit weitergeben an die Glieder unserer Synode.

Das Landeswohlfahrts- und Jugendamt Berlin (=Berlin-Nord) schreibt:

4. April 1927.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Durch Ihre gütige Vermittlung konnte am 9. April 1924 eine Speisung armer und arbeitsunfähiger alter Leute aus amerikanischen Sendungen eröffnet werden. Die Speisung war nur für eine kurze Zeit bestimmt. Infolge der guten Beziehungen, die Sie mit den amerikanischen Spendern unterhalten haben,

ist es möglich gewesen, 200 armen und schwächlichen Leuten drei volle Jahre eine täglich reichliche und gute Mittagsmahlzeit verabfolgen zu können.

Wie wir aus Ihrer Mitteilung vom 24. März 1927 ersehen haben, sind Lebensmittel für diesen Zweck nicht mehr zu erwarten, so daß die Speisung hiermit ihren Abschluß gefunden hat.

Für die Unterstützung dieses menschenfreundlichen Werkes gestatten wir uns, unsern verbindlichsten Dank auszusprechen.

Hochachtungsvoll

(gez.) R. Wehl, Stadträtin.

Die Familienfürsorge des Bezirksamtes Steglitz (= Berlin-Süd) schreibt:

12. April 1927.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Sie haben uns lange Zeit hindurch in freundlichster Weise durch Vermittlung von Lebensmittelspenden der Deutschlutheraner in Amerika Hilfe angedeihen lassen. Dafür sprechen wir Ihnen, zugleich im Namen vieler bedürftigen Familien, unsern wärmsten Dank aus und bitten Sie, diesen Dank auch an die gütigen Spender in Amerika zu übermitteln. Die reichen Lebensmittelsendungen waren dem Bezirksamt Steglitz zur Verstärkung der Verpflegung zweier Kinderheime und einer großen Anzahl von Notleidenden unsers Bezirks in wirtschaftlich schwerer Zeit eine wertvolle und stets willkommene Gabe. Es war uns eine besondere Freude, daß wir zu einer Zeit, in der andere während der Nachkriegszeit freundlich gewährte Auslandsspenden längst eingestellt waren, durch Ihre gütigen Spenden noch immer manchem Notleidenden über drückende Nahrungssorgen hinweghelfen konnten. (Gez.) Plath, Stadtrat.

Der Magistrat der Stadt Potsdam schreibt:

30. März 1927.

Zum gefälligen Schreiben vom 24. März 1927:

Von der Mitteilung, daß die Lebensmittellieferungen eingestellt werden müssen, haben wir mit Bedauern Kenntnis genommen.

Nach Schluß der Lieferungen sehen wir uns veranlaßt, den Spendern für die Übersendungen der Lebensmittel — namentlich in schwerster Zeit — den Dank der vielen Bedürftigen, denen durch Gewährung einer warmen Mittagskost geholfen werden konnte, zu übermitteln. (Gez.) Schüler, Stadtinspektor.

Die Stadtverwaltung Königsberg in Preußen schreibt:

30. März 1927.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Wir bestätigen hiermit den Empfang der Mitteilung vom 24. dieses Monats, derzufolge die Einstellung der Lebensmittelsendungen nunmehr mit Ablauf des Winters erfolgt ist, wie es ja im Herbst in Aussicht genommen war.

Wir nehmen nochmals Gelegenheit, Ihnen und Ihren verehrten amerikanischen Freunden unsern allerherzlichsten Dank auszusprechen für die unermüdliche, großzügige Hilfe, die Sie unsern Bedürftigen durch diese gütige Spende geleistet haben. Sie hat, immer hochwillkommen, vieler Not erfolgreich abgeholfen und stets bei allen Bedachten dankbarste Freude hervorgerufen, wobei nicht vergessen sein soll zu erwähnen, daß auch die vorzügliche Güte der Lebensmittel besonders dankbar geschätzt wurde.

Mit der ergebenen Bitte, diesen sehr verbindlichen Dank an Ihre verehrten Freunde in Amerika weiterzugeben, zeichnen

Hochachtungsvoll

G. Landowski, Stadtmedizinalrat.
F. Rohrer, Stadträtin a. D.

P. G. Herrmann, Zwickau in Sachsen, schreibt:

20. April 1927.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Der Stadtrat Zwickau richtete an unser Pfarramt unter dem 16. April dieses Jahres das folgende Schreiben:

„Vom Mai 1924 ab sandten Ihre Glaubensgenossen in Amerika durch Ihre dankenswerte Vermittlung Lebensmittel nach Zwickau zur Linderung der Not unserer armen Bevölkerung. Gern haben wir bis Juli 1926 die Kosten der Zubereitung und Ausgabe des Essens getragen, um die unentgeltliche Speiseabgabe zu ermöglichen. Die aus technischen Gründen erfolgte Übernahme der Lebensmittel durch die Volksküche und Abgabe von Speisemarken in Höhe des Wertes der Lebensmittel hat den Charakter der Speisung nicht geändert, weil der Speisemarkenpreis weit unter den tatsächlichen Kosten liegt. Gern haben wir auch diese Ausgabe übernommen, um weiter im Sinne der Spender einer möglichst großen Anzahl armer Leute ein Mittagsmahl zukommen zu lassen. . . . [Folgt Aufzählung der einzelnen Sendungen.]

„Für diese Lebensmittel sind 14,243 Speisemarken ausgegeben worden, und es werden noch solche ausgegeben. Diese Zahl beweist, daß die Hilfe aus Amerika einem ziemlichen Kreis von Personen Hilfe gebracht hat, und wir danken den Gebern und Ihnen aufs herzlichste.

„Hochachtungsvoll

(gez.) „Mylau, Stadtrat."

Sie werden gewiß auch diesen Dank der Stadt Zwickau der maßgebenden Stelle übermitteln.

Mit herzlichem Gruß Ihr

(gez.) G. Herrmann.

Frau Hauptmann Jäger, die Leiterin der Altveteranenhilfe in Frankfurt am Main, schreibt unter anderm:

1. Mai 1927.

Es war rührend, wie die Altveteranen, als sie in der Sprechstunde bei mir hörten, daß Sie, geehrter Herr Doktor, mir mitgeteilt hätten, daß die Sendungen nun fortfielen, und daß wir jetzt sehr sparsam sein müßten, mich baten, „dem guten Herrn in Berlin und den edlen Menschen in Amerika zu schreiben, daß der HErrgott sie segnen und ihnen tausendfach vergelten möge, was sie getan haben. Jeden Abend schließen wir sie alle in unser Gebet ein". Ich schreibe wörtlich, was ich so oft gehört habe.

Nun bitte ich Sie, mein sehr verehrter Herr Doktor Heylandt, nochmals herzlichst, auch im Namen des Kreisverbandes unsern herzlichsten Dank nach Amerika zu übermitteln. Das Bewußtsein, unendlich viel Gutes getan zu haben, ist mehr wert als alle Dankesworte. Mit treudeutschem Gruß

Ergebenst

(gez.) Frau Hauptmann Jäger.

Das Baltische Rote Kreuz in Danzig, Delegation in Berlin, schreibt:

27. April 1927.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Unsere Oberin des Altersheims, Fräulein von Heyking, berichtet mir, daß Sie die Freundlichkeit gehabt haben, unserm Altersheim in Lichterfelde wiederum die Summe von 250 Mark zuzuwenden. Ich darf Sie, geehrter Herr Doktor, im Namen meiner in Not geratenen Landsleute bitten, meinen herzlichsten Dank entgegenzunehmen.

Mit nochmaligem aufrichtigen Dank für Ihre hochherzigen Spenden empfiehlt sich Ihnen in vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

(gez.) W. v. Stromberg, Generalbevollmächtigter.

L. F.

Anstalt einzutreten. Als zwanzigjähriger Jüngling hatte er seine Studien beendet und folgte einem Berufe an die Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Chicago, der damals P. F. Döderlein vorstand. Nach sechsjähriger Tätigkeit an dieser Schule folgte er einem Rufe nach Lancaster, O., wo er zwei Jahre an der Schule der Gemeinde P. C. W. Kählers arbeitete. Im Jahre 1876 kehrte er nach Chicago zurück, dem Rufe an die Schule der St. Matthäusgemeinde (P. E. Engelbrecht) folgend. Hier entfaltete er seine Haupttätigkeit, indem er zuerst dem zweiten der fünf Schulzimmer acht Jahre lang als Lehrer großer Klassen vorstand und dann sechsundzwanzig Jahre als Oberlehrer der großen Schule diente. Eine Selbstbiographie des Verstorbenen läßt einen Blick tun in die arbeitsreichen Jahre seiner dortigen Tätigkeit und zeigt, wie er sich so ganz gewissenhaft darin verzehrte. Als im Jahre 1909 sein altes Kopfleiden sich verschlimmerte, entschloß er sich, das Schulehalten aufzugeben und in Süd-California seinen Lebensabend zu verbringen. In South Pasadena, Cal., erwählte er seinen Wohnsitz und machte nun sein Heim und seine neue Gemeinde in Pasadena zum Gegenstand seines Interesses und der noch verbleibenden Kräfte. Organistendienste versah er für seine Gemeinde mit seltener Treue; sie waren für ihn, wie er sagte, „die letzten Dienste in des Heilandes Kirche". Ohne Empfindung großer Schmerzen und ohne Erduldung langer Bettlägerigkeit hat Gott ihn im Alter von 79 Jahren, 10 Monaten und 3 Tagen gnädig erlöst.

Er hatte sich am 1. Dezember 1871 mit Friederike Pabst aus Chicago vermählt. Elf Kinder entsprangen dieser glücklichen Ehe, von denen vier in zarter Kindheit starben. Die ihn überlebenden sind: die gebeugte Witwe, drei Söhne, vier Töchter und zehn Großkinder. August Hansen.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Half a Century of Lutheranism Among Our Colored People. A Jubilee Book. By *Christopher F. Drewes*, Director of Missions. 1877—1927. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 111 Seiten 6×9. Preis: 75 Cts.

Wie der Artikel an anderer Stelle der heutigen Nummer auch ankündigt, ist jetzt ein halbes Jahrhundert verflossen seit der Gründung unserer Negermission. Deshalb erscheint sehr passend und zeitgemäß dieses Jubiläumsbuch, das wirklich seinen Namen verdient. Es ist eine gute Geschichte unserer Negermission, schön auf Glanzpapier gedruckt, so daß sich die vielen Abbildungen sehr gut abheben. Wir wünschen diesem Buche eine weite Verbreitung. Es wird gewiß das Interesse für unsere Negermission und die Liebe zu ihr vermehren. L. F.

Shadows. By *H. A. Schroeder.* 346 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Deckel- und Rückentitel gebunden. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: $1.50.

Unser Verlagshaus bemüht sich nicht bloß, die beste Jugendliteratur aus andern Kreisen durch einen besonderen Katalog auf den Markt zu bringen und zu empfehlen, sondern auch selbständig gute Jugendschriften herauszugeben. Das neueste Werk auf diesem Gebiete ist diese Erzählung von einem unserer Pastoren. Wir haben in diesen arbeitsvollen Tagen des Schulschlusses nicht Zeit gefunden, das Buch zu lesen, wissen aber, daß es von einem zuverlässigen Beurteiler geprüft und für den Druck empfohlen worden ist. L. F.

Modernism *vs.* the Bible.—Modernism Not Modern.—The False Premises of Modernism.—The Destructive Tendencies of Modernism. KFUO Tracts 5, 6, 7, and 8. By *Walter A. Maier.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: Einzeln 5 Cts.; 100: $1.25; 1,000: $11.00 und Porto.

Vier Traktate, die durch ihre Titel genügend bezeichnet sind und die gerade in der Gegenwart sich sehr gut zur Massenverbreitung eignen. L. F.

The Handbook of the Churches. A Survey of the Churches in Action. (Continuing the *Year-Book of the Churches.*) Edited by *Benjamin S. Winchester*, Secretary, Commission on Christian Education of the Federal Council of the Churches of Christ in America. J. E. Stohlmann, 809 N. Charles St., Baltimore, Md. 426 Seiten 6×9, in Leinwand mit Deckel- und Rückentitel gebunden. Preis: $2.14 netto.

Ein Nachschlagewerk über das gesamte amerikanische Kirchenwesen, in dem Sachen zusammengestellt sind, die sonst nirgends so vollständig, übersichtlich und bequem zu finden sind. Aus seinen sieben Teilen heben wir folgende hervor: Ein Überblick über neuere bedeutsame Ereignisse und Bewegungen (S. 9—94). Ein Verzeichnis aller religiösen Gemeinschaften unsers Landes (S. 95—198), in dem die Beamten, die Behörden, die Verlagshäuser, die Anstalten, die Zeitschriften usw. jeder Körperschaft angegeben werden. Kirchliche Statistik und allgemeine Information (S. 353 bis 399). Wie das Buch von dem Federal Council of the Churches of Christ in America herausgegeben wird, so berücksichtigt es auch naturgemäß ganz besonders diese Organisation. Und wie diese Organisation durchweg den reformierten Charakter trägt, so wird auch vieles in dem Buche behandelt, was nicht streng auf kirchlichem Gebiet liegt. Aber es ist und bleibt ein wertvolles Nachschlagewerk für solche, die auf dem Gebiete des amerikanischen Kirchenwesens auf dem laufenden bleiben wollen. L. F.

Hospice Directory. Lutheran Travelers' Welfare Work. Hospice Department, Walther League, 6438 Eggleston Ave., Chicago, Ill. 45 Seiten 3¾×6¾.

Ein wertvolles Nachschlagebüchlein für alle Pastoren, Gemeinden und Jugendvereine, um die Gemeindeglieder, die etwa aus der Heimat in die Fremde ziehen, in eine christliche Herberge zu weisen und für ihre leibliche und geistliche Wohlfart Fürsorge zu treffen. Dieses Hospizverzeichnis wird jedem, der darum bittet, frei zugesandt. Hundert Exemplare kosten $5.00. Außerdem kann man auch von derselben Adresse Doppelpostkarten beziehen, die sehr bequem sind und nur einen Cent kosten. Die eine Karte meldet den Fremdling am neuen Orte an, und die andere Karte wird an den Heimatspastor zurückgesandt, nachdem der Fremdling aufgesucht und gefunden worden ist. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

A. Pastoren:

Am Sonntag Judica: P. K. Ziegler in der Gemeinde zu Claresholm, Alta., Can., von P. C. Thies.

Am Sonnt. Rogate: P. H. W. Rüger in der Gemeinde zu Erie, Pa., von P. F. Schwandt.

Am Pfingstsonntag: P. M. J. Scaer in der St. Paulusgemeinde zu Wilson, Tex., von P. Alb. J. F. Meier. — P. C. W. Harre in der Grace-Gemeinde zu Kansas City, Kans., unter Assistenz der PP. L. J. Schwartz, H. A. Rothnagel, W. L. Westermann und P. Jürgensen von P. O. H. Pooker.

Am 1. Juni: Die Professoren W. Albrecht und O. Kretzmann zu Springfield, Ill., von P. P. Schulz.

Am Trinitatissonntag: P. D. C. Markworth in der St. Johannisgemeinde zu Kellner, Wis., unter Assistenz der PP. W. C. Meyer, S. C. Rathke, G. M. Krüger und Aug. G. Müller von P. F. H. Kretzschmar. — P. E. Husmann in der Concordia-Gemeinde zu Dayton, O., unter Assistenz P. G. Allenbachs von P. R. J. Sydow. — P. P. G. Heinke in der Gemeinde zu Spirit Lake, Iowa, unter Assistenz der PP. O. Lang und Heinr. Am End von P. H. A. Wagner. — P. H. C. Biermann in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Ashford, N. Y., unter Assistenz der PP. G. Buch, W. Malte, O. Saar, H. Sander und J. Reeb von P. H. Ebelke.

Am 1. Sonnt. n. Trin.: Präses F. Malinsky in der Ersten St. Johannisgemeinde zu Sebringville, Ont., Can., unter Assistenz P. F. Brasch' von P. G. W. Schödel. — P. W. H. Wentzlaff in der St. Jakobusgemeinde in Normanby Tp. (Ayton), Ont., Can., von P. W. C. Biesenthal. — P. J. H. Stelter in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Whittlesey, Wis., und in der Gemeinde zu Chelsea, Wis., von P. G. Groh. — P. A. Szegedin in der Immanuelsgemeinde zu Wecota, S. Dak., unter Assistenz P. C. F. Kellermanns von P. Wm. L. Erb.

B. Lehrer:

Am 1. Sonnt. n. Trin.: Lehrer A. M. Koch in der St. Paulusgemeinde zu Troy, Ill., von P. C. Lange. — Lehrer D. C. Harnagel in der Christusgemeinde bei Fountain Bluff, Ill., von P. W. Strothmann. — Lehrer L. Beyerlein in der St. Petrigemeinde bei Hemlock, Mich., von P. E. Walther.

Grundsteinlegungen.

Den Grundstein zu einer neuen Kirche legten:

Am Pfingstsonntag: Die Grace-Gemeinde zu Los Angeles, Cal. (P. O. W. Wismar). — Am 1. Sonnt. n. Trin.: Die St. Johannisgemeinde zu Ladysmith, Wis. Prediger: F. Kersten und O. Bräm.

Aus der Mission und für die Mission.

Kurzgefaßte Geschichte unserer Negermission.

2.

Die Negermission in North Carolina.

Im Staate North Carolina bestand seit 1889 eine kleine lutherische Negersynode, die Alphasynode. Zu ihr gehörten zu Anfang des Jahres 1891 drei farbige Pastoren mit ihren fünf kleinen Gemeinden. Die Synode war arm, und die von der weißen North Carolina-Synode versprochene Unterstützung blieb aus. So wandte man sich an die Negermission der Synodalkonferenz um Rat und Hilfe.



Die St. Pauls-Negerschule in New Orleans, La.
Links am Ende: Lehrer Wm. Seeberry (farbig) und P. E. H. Wildgrube.
Rechts am Ende: Lehrerin S. Raymond (farbig) und Lehrer A. Berger (farbig).

Nach gründlicher Untersuchung der Sache beschloß die Missionskommission, die Arbeit in North Carolina aufzunehmen, und versetzte P. N. J. Bakke von New Orleans nach Concord, N. C., wo er am 18. September 1891 mit seiner Familie ankam.

Aus den fünf kleinen Gemeinden sind mit Gottes Hilfe und unter seinem Segen im Laufe der Jahre zweiundzwanzig geworden, mit denen zehn Missionsschulen verbunden sind. Außer diesen zehn Elementarschulen haben wir dort noch das Immanuel Lutheran College in der Stadt Greensboro, das im Jahre 1902 gegründet wurde. Dort werden farbige Pastoren, Lehrer und Lehrerinnen ausgebildet.

Die Negermission wird nach Alabama gerufen.

Auf das größte und hoffnungsvollste Feld führte der HErr unsere Negermission vor etwa elf Jahren. Die Veranlassung dazu gab ein Brief, den Lehrerin Rosa Young in Rosebud, Wilcox Co., Ala., Ende Oktober 1915 an den Schreiber dieser Zeilen schickte. In diesen elf Jahren hat Gott der Heilige Geist Hunderte und Tausende armer, unwissender Neger in Alabama durch die Predigt des Evangeliums aus dem Munde unserer Missionare aus der Finsternis der Sünde, des Aberglaubens und des Unglaubens zur seligmachenden Erkenntnis JEsu Christi geführt.

Auf dem Alabamagebiet bestehen bereits neunundzwanzig lutherische Negergemeinden und ebenso viele Missionsschulen, in denen die Kinder zu ihrem Heiland geführt werden. In der Stadt Selma wurde im November 1922 das Alabama Luther College eröffnet, auf dem sonderlich Lehrerinnen für den Missionsdienst ausgebildet werden. Die Lehrkräfte an dieser Anstalt sind sämtlich Neger. Die sechs Professoren im Negercollege zu Greensboro dagegen sind sämtlich Weiße.

Das Gesamtgebiet der Negermission.

Unsere Negermission ist jetzt in den folgenden vierzehn Staaten vertreten: in Arkansas seit 1877, in Louisiana seit 1878, in Illinois seit 1881, in Virginia seit 1881, in North Carolina seit 1891, in Missouri seit 1903, in New York seit 1907, in Georgia seit 1913, in South Carolina seit 1913, in Alabama seit Januar 1916, in Pennsylvania seit 1918, in California seit 1919, in Ohio seit 1922 und in Florida seit 1924.

So ist denn durch das Pflanzen und Begießen unserer Missionare unter Gottes Segen aus dem kleinen, unscheinbaren Senfkorn unserer Negermission ein großer Baum geworden, der seine Zweige über vierzehn Staaten der Union ausstreckt. Die Zahl unserer lutherischen Neger übersteigt fünftausend. Gegen fünfundzwanzigtausend Neger werden direkt oder indirekt durch unsere Mission günstig beeinflußt. Hunderte und aber Hunderte armer, durch Christi Blut teuer erkaufter Schwarzer sind schon durch das Evangelium, das sie in der lutherischen Kirche oder Schule gehört haben, in den Himmel gebracht worden.



Die Schüler im Negercollege zu Greensboro, N. C.

Arbeiter und Missionseigentum.

Der Arbeiterstab der Negermission weist folgende Zahlen auf: 3 Superintendenten (2 Weiße und 1 Neger), 9 Professoren (6 Weiße und 3 Neger), 33 Pastoren (14 Weiße und 19 Neger; auch die drei Superintendenten bedienen Gemeinden), 19 Lehrer (darunter 1 Weißer) und 49 Lehrerinnen (darunter 2 Weiße). Gesamtzahl der Arbeiter: 113 (35 Weiße und 78 Neger).

An Eigentum besitzt die Negermission: 2 Colleges, 3 Professorenwohnungen (in Greensboro), 17 Kapellen, 4 Kapellen, in denen auch Schule gehalten wird, 23 Kapellen und Schulen unter einem Dach, 9 Schulhäuser, 11 Pfarrhäuser sowie 3 kleine Häuser, die von Kirchendienern bewohnt werden, samt den dazugehörenden Grundstücken. Das gesamte Eigentum hat annähernd einen Wert von $350,000.

Beiträge unserer Negerchristen.

In den ersten vier Jahrzehnten waren die Beiträge verhältnismäßig gering; im letzten Jahrzehnt dagegen ist ein höchst erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen gewesen. Vor elf Jahren betrug die Gesamtsumme etwa $5,600, letztes Jahr hingegen etwa $32,600; eine Zunahme von $27,000. Unsere lutherischen Neger bestreiten also trotz ihrer Armut etwa ein Sechstel der Jahresausgaben. Durchschnittlich gibt jedes konfirmierte Glied, ob jung oder alt, mehr als $11 das Jahr. Das ist zum Verwundern, wenn man bedenkt, daß unsere lutherischen Negerchristen nicht reiche Bauern, wohlhabende Geschäftsleute oder Arbeiter mit großem Verdienst sind. Wie willig sie für Gottes Reich geben, wird einem recht klar, wenn man am Samstag ein altes Mütterchen zur Stadt gehen sieht mit einem Huhn unter dem Arm, das es verkaufen will, damit es am Sonntag eine Gabe auf den Altar legen kann.

Zum Tische des HErrn treten unsere farbigen Christen durchschnittlich dreimal im Jahr; in manchen Gemeinden gehen die konfirmierten Glieder im Durchschnitt sogar fünf- und sechsmal zum heiligen Abendmahl, einige sogar jedesmal, wenn es gefeiert wird. Das erinnert an die erste Zeit der christlichen Kirche.

Unsere Negerchristen haben einen guten Ruf.

Die lutherischen Neger sind ebensowenig wie wir vollkommene Heilige; doch führen sie vor ihren Mitmenschen einen solchen Wandel, daß von ihnen gesagt wird: „Wenn alle Neger so wären wie eure lutherischen Neger, dann wären sie all right.“ Ein südliches Blatt schrieb: „Die lutherischen Neger sind durch die Bank die besten, die wir haben.“ Für diesen guten Ruf sei Gott gedankt! Wir sehen daraus, daß unsere Arbeit in diesen fünfzig Jahren nicht vergeblich gewesen ist in dem HErrn; und das gibt uns Mut, die segensreiche Arbeit fortzusetzen. Die Missionsgelegenheiten sind auch für die Zukunft groß und einladend.

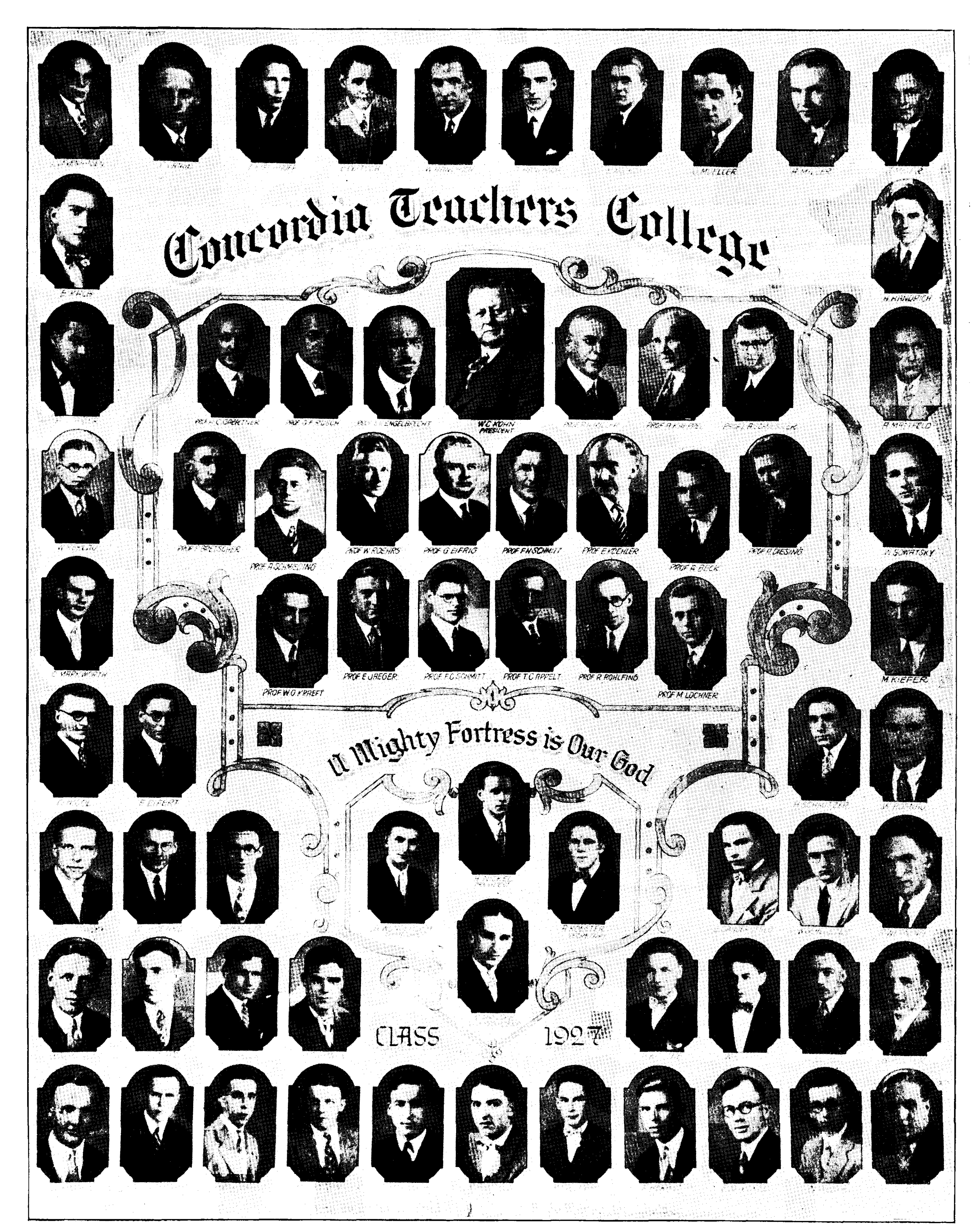
Es ist noch Raum!

Obwohl unsere Negermission sich in diesen fünfzig Jahren ausgebreitet hat, so gibt es doch noch viele, viele unbesetzte Gebiete. In den Staaten Oklahoma, Texas, Mississippi, Tennessee und Kentucky, in denen insgesamt 2,513,982 Neger wohnen, haben wir keine einzige Missionsstation, obwohl aus einigen dieser Staaten Bittgesuche um Bedienung an uns gelangt sind. In den Staaten Georgia, Florida, South Carolina, Virginia und Arkansas, die eine Negerbevölkerung von 3,162,808 haben, ist je nur eine Missionsstation. In diesen und andern Staaten gibt es unzählige Neger, die JEsum noch nicht als ihren Heiland kennengelernt haben und also ohne Hoffnung in der Welt sind. Sodann haben unsere lutherischen Neger uns hingewiesen auf die Millionen blinder heidnischer Rassengenossen in Afrika und uns gebeten, die Mission im Dunkeln Erdteil zu beginnen.



Die Missionsarbeiter auf dem südöstlichen Felde der Negermission.

Von links nach rechts: die Pastoren P. Trumpoldt, L. G. Dorpat, John Alston (farbig), J. A. Hunt (farbig), Superintendent J. P. Smith (seitdem gestorben), J. E. Shufelt, G. Roberts (farbig), Prof. F. C. Laukenau, Frank Alston (farbig), Prof. Dr. H. Nau, Wm. Hill (farbig), Prof. W. H. Beck, M. Holsten, W. H. Lash (farbig), F. Foard (farbig), C. R. March (farbig).



Fakultät und Schulamtskandidaten unsers Lehrerseminars in River Forest, Ill.

zwanzig Meilen von Philadelphia im Entstehen. Die Familie Pitcairn, die dieser Sekte angehört, hat dort ein großes Landgebiet gekauft und eine der schönsten gotischen Kathedralen im ganzen Lande errichtet. Daneben stellte sie einen Freiluftsaal, und nun soll noch ein neues Synodalhaus erbaut werden, das neben den Amtsräumen der Kirchenbeamten auch Schulen für die Kinder der Kolonie und ein Seminar enthalten wird. Das umliegende Land wird nur an Swedenborgianer verkauft.

J. T. M.

Mormonen in Utah. Die Einwohnerzahl des Staates Utah beträgt ungefähr 500,000, von denen etwa zwei Drittel zu den Mormonen gehören. Salt Lake City zählt 125,000 Einwohner, und von diesen sind 62,000 Glieder der Mormonenkirche. Etwas mehr als 6,000 sind Protestanten, und ungefähr 4,000 sind römisch-katholisch. Außerhalb Salt Lake City und Ogden gibt es in Utah 75 protestantische Kirchen und Missionen, von denen 32 den Presbyterianern angehören. In zehn Counties des Staates Utah wohnt kein protestantischer Prediger. Das einzige protestantische College gehört den Presbyterianern.

Die Mormonen führen die greulichsten Irrlehren, wie zum Beispiel: „Es gibt viele Götter, männliche und weibliche. Diese sind den Menschen gleich. Der ewige Vater ist ein erhöhter Mensch“; oder: „Männer und Frauen können Götter und Göttinnen werden, nämlich wenn sie sich von einem Priester der Mormonen taufen lassen und die Mormonengelübde annehmen“; oder: „Smith [der Stifter der Mormonen] und seine Nachfolger können Zusätze zur Bibel machen, denn sie haben göttliche Offenbarungen.“

Diese seelenverderblichen Irrlehren stempeln die Sekte der Mormonen als eine Satansschule; und doch behauptet sie, eine christliche Kirche zu sein! Ihre Irrlehren werden von den Mormonenaposteln aufs eifrigste vertuscht, wenn sie „Mission“ treiben.

J. T. M.

Die Hermannssöhne. Über diese Loge berichtet das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt“ wie folgt: „Zu Anfang dieses Jahres fand in Stillwater, Minn., die Sitzung der Großloge der Hermannssöhne von Minnesota statt. Diese Sitzungen werden alle zwei Jahre gehalten. Bei der diesjährigen Sitzung waren einhundert Beamte und Delegaten anwesend. Unter den gefaßten Beschlüssen ist besonders hervorzuheben, daß beschlossen wurde, in Zukunft die Bezeichnung ‚Loge‘ fallen zu lassen und anstatt dessen Vereinsnamen und Nummern zu gebrauchen. Es soll auch ein Bewerber ernannt werden, der neue Glieder gewinnen soll. Das ist jedenfalls der Grund, weshalb man das Wort ‚Loge‘ hat fallen lassen. Man kennt die Stellung unserer Gemeinden zu den Logen, glaubt daher, innerhalb unserer Gemeinden leichter Glieder gewinnen zu können, wenn man sich nicht Loge nennt. Daß durch eine Namensänderung nicht auch eine Sachänderung eintritt, ist klar. Im verflossenen Weltkrieg wurden manche deutsche Städte- und Straßennamen hinweggetan und dafür andere gesetzt. Deswegen blieben die Städte und Straßen doch dieselben wie zuvor.“

Bilden die Hermannssöhne nicht mehr eine Loge, so müssen sie dies auch beweisen, indem sie ihre Versammlungen öffentlich gestalten und über Zweck des Vereins, Ritual, Konstitution usw. auch öffentlich Auskunft geben.

J. T. M.

Ausland.

Ein Freudentag in Berlin. Der 29. Mai war für die Ev.-Luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Berlin-Süd ein großer Fest- und Freudentag. War es ihr doch vergönnt, an diesem Tage den Grundstein zu ihrer schon so lange ersehnten Kirche zu legen. Es war am Sonntag Exaudi, das heißt: „Erhöre!“ Der HErr hatte unsere Gebete erhört, hatte über Bitten und Verstehen geholfen. Nun war die Gemeinde zum Loben und Danken versammelt. Durch das freundliche Entgegenkommen amerikanischer Glaubensgenossen, insonderheit Herrn T. H. Lamprechts aus New York und sodann auch Herrn E. Tetzlaffs aus Minneapolis, Minn., die die zum Bau notwendigen Mittel vorstreckten, wurde es der Gemeinde ermöglicht, zum Bau einer Kirche zu schreiten. Ohne ihre Hilfe wären wir jetzt noch nicht imstande, an den Bau zu denken, da es bei der jetzigen wirtschaftlichen Lage Deutschlands unmöglich ist,



Die Festgemeinde bei der Grundsteinlegung in Berlin.

so hohe Summen, wie sie zu einem Kirchbau notwendig sind, aufzubringen.

Gott der HErr bescherte uns zu der Feier das schönste Wetter. Auf einem herrlich gelegenen Grundstück versammelte sich die Festgemeinde. Vertreter aller Gemeinden Berlins und Potsdams waren zugegen wie auch viele auswärtige Gäste. Prof. D. G. Mezger hielt die Festansprache. In ihm sah die Festgemeinde auch den Vertreter der amerikanischen Glaubensgenossen, durch deren Vermittlung uns die Möglichkeit gegeben wurde, den Kirchbau in Angriff zu nehmen. Rektor M. Willkomm von unserer Theologischen Hochschule in Zehlendorf-Berlin gedachte des Festtages der lutherischen Kirche in einer weiteren Ansprache. Vor 350 Jahren wurde am 29. Mai die Konkordienformel, die letzte Bekenntnisschrift der lutherischen Kirche, vollendet. Es war ein eigenartiges Zusammentreffen, daß unsere Gemeinde gerade an diesem Tage den Grundstein zu ihrer Kirche legen durfte. Deswegen war es



P. Dr. H. Koch legt den Grundstein zur neuen Kirche.
Hinter ihm stehen von links nach rechts D. Mezger, Rektor Willkomm und andere Pastoren der Freikirche.

auch selbstverständlich, daß neben andern wichtigen Dokumenten die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche in den Grundstein gelegt wurden. Der Festakt der Grundsteinlegung geschah durch den Ortspastor, Dr. Heinrich Koch. Es war eine besondere Weihestunde für die Festgemeinde, als sie gemeinsam das christliche Glaubensbekenntnis sprechen durfte und als dann unter den Klängen der Glocken einer benachbarten Kirche das Vaterunser

gesprochen wurde. Mit dem Gesang des Liedes „Nun danket alle Gott“ schloß die für die Gemeinde so denkwürdige Feier.

Es besteht begründete Hoffnung, daß die Kirche bis zum 1. Advent fertig wird und an diesem Tage, so Gott will, eingeweiht werden kann. Jedenfalls wird sie wenigstens unter Dach und Fach sein, wenn unsere amerikanischen Glaubensgenossen, die auf dem Dampfer „Lützow“ am 14. Juli von New York abreisen, vom 16. bis zum 20. August in Berlin weilen werden. Wir hoffen, Gelegenheit zu haben, ihnen dann unsere herrlich gelegene Theologische Hochschule in Zehlendorf und auch unsere neue Kirche im Rohbau zu zeigen. H. Koch.

Deutsche Missionare zurückgewünscht. „Das Evangelische Deutschland“ schreibt hierüber: „Der Rückkehr der Hermannsburger Missionare nach Indien stehen noch große Schwierigkeiten entgegen; aber die indischen Gemeinden dieser Mission bleiben ihrer alten ‚Mutter‘ treu. Sie haben eine Bittschrift an den Bischof von Madras gerichtet, in der sie um die Rückkehr ihrer alten ‚Väter‘ bitten. Einwände, die sie an die jetzige Armut der deutschen Mission erinnerten, wiesen sie mit den Worten zurück: ‚Solange unsere Mutter Milch in ihrer Brust hatte, gab sie ihrem Kinde; solange unsere Väter Geld hatten, gaben sie es. Wenn sie jetzt kein Geld haben, so ist es unsere Pflicht, sie zu ernähren. Wir sehnen uns mehr nach ihrer väterlichen Anwesenheit als nach ihrem Geld. Wenn wir auch zehntausend Zuchtmeister hätten, so haben wir doch nicht viele Väter. Die Deutschen haben uns das Leben gegeben in Christo JEsu durch das Evangelium.‘“ J. T. M.

Ein armseliger Christus. Wie schon in diesen Spalten berichtet wurde, hat die vielgenannte Theosophenführerin Anna Besant den jungen Ostindier Krishnamurti als den Messias, der da kommen soll, ja als den wieder Fleisch gewordenen Christus erklärt. Er hat jetzt seine Studien beendigt und mit seinem öffentlichen Unterricht begonnen. Ein Engländer, Stanley Jones, hatte vor einiger Zeit mit diesem neuen indischen Christus eine lange Unterredung. Beschrieben hat er ihn als einen liebenswürdigen Charakter, aber mit nur mittelmäßigen Geistesgaben und einer mangelhaften geistigen Auffassung. Dazu flucht Krishnamurti wie ein echter Engländer. Stanley Jones verließ ihn mit dem Eindruck: „Wenn dieser Mann tatsächlich die letzte Zuflucht armer Sünder sein sollte, um ihnen aus dem irdischen Elende zu helfen, dann sei ihnen Gott gnädig!“

Das Wort des Apostels Paulus: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden“, Röm. 1, 22, paßt auch auf Anna Besant und ihre verblendeten Anhänger. J. T. M.

Das Ende der alten Hexe.

In unserm Dorfe war eine alte Hexe.

„Eine alte Hexe?“

Ja, ja, eine alte Hexe.

„Ach, du machst ja wohl Spaß! Es gibt doch keine Hexen! Das ist ja bloß so ein alter Aberglaube. Heutzutage glaubt doch kein Mensch mehr an Hexen.“

So? Glaubt heutzutage kein Mensch mehr an Hexen?

„Nein.“

Da bist du ganz gewaltig auf dem Holzwege. Heutzutage glauben noch ganze Haufen von Leuten an Hexen.

„Ja, vielleicht unter den dummen Bauern.“

Also in unserm Dorfe war eine alte Hexe. Hast du noch was zu bemerken?

„Erzähle nur weiter!“

Gut. In unserm Dorfe war also eine alte Hexe. Eigentlich war sie nicht im Dorfe, sondern wohnte etwas seitab, auf einer Art von Heide, in einem kleinen Häuschen für sich, ganz allein. Es war eine alte, dürre Frau mit bösen, stechenden Augen und einer langen, krummen Nase, und die Nase und die Backen waren rot und voll häßlichen eiterigen Ausschlags.

„Jetzt willst du uns aber doch etwas weismachen!“

Nein, durchaus nicht. Geradeso sah sie aus. Und alle Leute hatten Angst vor ihr. Wenn irgendwo das Vieh krank wurde, dann sagte man: „Das hat die alte Hexe getan!“ Aber wenn jemand krank war und wollte gesund werden, so schlich er sich doch abends im Dunkeln zu der alten Hexe hin und ließ sich von ihr „besprechen“ — das heißt, wenn er noch schleichen konnte. Sonst ließ er die alte Hexe holen.

O, die Leute gebrauchten die alte Hexe sehr viel. Wenn jemand auf den andern einen Groll hatte, so ging er zu der alten Hexe und gab ihr Geld, daß sie durch ihre Zaubermittel dem schaden sollte. Wenn einem was gestohlen war, so ging er zu der alten Hexe, und die wußte den Dieb durch allerlei geheimnisvolle Mittel ausfindig zu machen. Burschen und Mädchen ließen sich von ihr die Zukunft voraussagen. Und ich mag gar nicht alles erzählen, was die Hexe sonst noch tat.

Auf einmal sah man die alte Hexe nicht mehr. Sie ging nicht mehr aus dem Hause heraus. Sie ließ auch niemand mehr zu sich hereinkommen. Nur ein Mädchen, das mit ihr irgendwie verwandt war und keinen guten Ruf hatte, ging alle Tage zu ihr. Zuletzt blieb es ganz bei ihr.

Die alte Hexe war krank.

Man sagte, sie habe den Krebs im Gesicht, und der fresse ihr das ganze Gesicht weg. Aber genau wußte man es nicht.

Nach einer Weile, eines Tages, sah man den Wagen des alten guten Pastors durchs Dorf fahren auf das Haus der alten Hexe zu. Und da hielt er. Und der Pastor stieg aus und ging hinein. Und blieb lange drin. Da wunderten sich die Leute sehr. „Wat het de Paster bi de olle Hex to dohn?“ So sagten selbst die, die die alte Hexe selbst gebraucht hatten.

Und der Pastor kam wieder und wieder. Zuletzt fragte ich ihn, was er denn bei der alten Hexe mache. Da sagte er: „Kommen Sie nächsten Sonntagnachmittag nach der Kirche mit mir; dann werden Sie sehen, was ich da mache.“

Nach der Kirche ging ich zum Pastor in die Sakristei. „Herr Pastor, ich wollte gern mit Ihnen zu der alten Hexe gehen, wie Sie mir erlaubt haben.“

„Ja“, antwortete er, „ich will Sie als meinen Küster mitnehmen. Ich will der alten Frau das heilige Abendmahl reichen. Sie ist dem Tode nahe.“

„Was?“ sagte ich, „das heilige Abendmahl? Der alten Hexe?“

Er sah mich ernst an. „Hier“, sagte er, „nehmen Sie die Abendmahlsgeräte und kommen Sie mit.“

Ich ging schweigend mit. Ich trug alles, was zum heiligen Abendmahl gehörte. Wir traten ins Haus. Wir traten in die Stube der alten — nein, nun will ich nicht mehr sagen „Hexe“ — der alten Frau. Sie saß mitten in der Stube auf einem Stuhl. Sie hatte ein schwarzes Kleid an. Um Hals, Schultern und Brust hatte sie ein weißes Tuch. Die ganze Stube war rein und ordentlich. Aber wie — o wie sah die alte Frau aus! So etwas hatte ich bisher noch nicht gesehen! So etwas habe ich auch seitdem nie wieder gesehen! Die Nase war ganz fort. Der nackte Knochen guckte heraus. Die Backen neben der Nase waren weggefressen. Und das Schrecklichste war, daß die Lippen auch weggefressen waren. Da sah man das ganze Gebiß, wie bei einem Totenkopf. Und der Geruch! Ich mußte mich abwenden. Ich hatte ordentlich Angst, daß ich umfallen würde. Ich ging ans

erlegen und im Glauben an seinen Heiland, den er auch so einfach und lieblich gepredigt hat, gestorben. Er hat ein Alter von 70 Jahren, 8 Monaten und 6 Tagen erreicht.

Im Jahre 1885 verheiratete er sich mit Barbara Schaffenacker. Ihre Ehe segnete Gott mit zwei Kindern, die samt der Mutter ihn überleben.

Nach einem kurzen Gotesdienst im Leichenhaus, geleitet von P. Schließer, wurde der eigentliche Leichengottesdienst in der lutherischen Zionskirche zu Lincoln, Ill., gehalten, wo die Pastoren Wittrock und Barthel predigten. Der verblichene Körper wurde auf dem Friedhof seiner früheren Gemeinde in Chestnut, Ill., zur letzten Ruhe gebettet, wobei P. F. W. Hein amtierte. J. B.

Lehrer G. H. Wilhelm Horst wurde am 28. Mai 1863 in Waconia, Minn., geboren. Seine Eltern waren P. J. Horst sen. und Margareta, geb. Thoma. Nach seiner Konfirmation besuchte er drei Jahre die Akademie der Northwestern University zu Watertown, Wis. Dann arbeitete er etliche Jahre auf der Farm. Später entschloß er sich, Lehrer zu werden, und absolvierte das Lehrerseminar in Addison in zwei Jahren.

Seine erste Stelle war in Bonduel, Wis. Dort wirkte er von 1888 bis 1896. Im Jahre 1896 folgte er dem Beruf an die St. Lukasschule in Cleveland, O. Hier hat er als Oberlehrer gerade fünfundzwanzig Jahre in aller Treue und in offenbarem Segen gewirkt. Sein Gesundheitszustand bewog ihn im Jahre 1921, sein Amt niederzulegen.

Er hatte ein kleines Besitztum (fruit-farm) in der Nähe von Cleveland. Am 3. Mai fuhr er hinaus, um etliche Tage dort zu bleiben. Aber in derselben Nacht ist er ganz schnell und unerwartet aus diesem Leben abgerufen worden und, wie wir zuversichtlich hoffen, zur ewigen Ruhe eingegangen.

Er war zweimal verheiratet. Seine erste Gattin, Wilhelmine, geb. Rengstorf, starb in Bonduel. In Cleveland heiratete er Berta Sallmann. Er hinterläßt seine Witwe, zwei Söhne aus der ersten und zwei Töchter aus der zweiten Ehe.

Die Leichenfeier fand am 7. Mai in der St. Lukaskirche statt und wurde von dem Unterzeichneten geleitet. Der Clevelander Lehrerchor und die Schulkinder sangen passende Lieder.

H. C. Sauer.

Neue Drucksachen.

The Concordia Cyclopedia. A Handbook of Religious Information, with Special Reference to the History, Doctrine, Work, and Usages of the Lutheran Church. *L. Fuerbringer, D. D., Th. Engelder, D. D., P. E. Kretzmann, Ph. D., D. D.*, Editors-in-Chief. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 848 Seiten 5¾×9, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $4.50.

Vielleicht darf ich nach einer Gewohnheit, die in manchen Kreisen sich findet und auch unter uns schon befolgt worden ist, dieses neue Nachschlagewerk selbst zur Anzeige bringen, weil eben diejenigen, die ein solches Werk bearbeitet und herausgegeben haben, doch am genauesten wissen, was das Buch beabsichtigt und was es enthält. Schon seit längerer Zeit zeigte sich unter Pastoren, Lehrern und kirchlich interessierten Gemeindegliedern das Bedürfnis nach einem kirchlichen Handlexikon, das ihnen in kurzer, zuverlässiger Weise Auskunft geben könnte über kirchliche Personen und Sachen, mit besonderer Berücksichtigung der lutherischen und ganz besonders der amerikanisch-lutherischen Kirche und unserer eigenen Synode. Es gibt so viele kirchliche Personen, Ereignisse und Sachen, über die man etwas Näheres wissen möchte; aber obwohl an Nachschlagewerken kein Mangel ist, so sind doch viele zu umfangreich und infolgedessen zu teuer; oder sie sind von einem unkirchlichen oder andersgläubigen Standpunkt aus verfaßt; oder ihnen mangelt gerade das, was der amerikanisch-lutherische Pastor, Lehrer und Laie wissen möchte. Um dieses Bedürfnis zu befriedigen und der Kirche damit einen Dienst zu erweisen, ist diese *Concordia Cyclopedia* ausgearbeitet worden. Der Standpunkt ist der feste biblisch-lutherische. Alles ist nach Gottes Wort und den lutherischen Bekenntnissen dargestellt, beurteilt und entschieden. Der Gesichtspunkt der Auswahl und der Behandlung der einzelnen Gegenstände war dieser, daß wir uns in die Lage unserer amerikanisch-lutherischen Pastoren, Lehrer und Gemeindeglieder versetzten, die von diesem und jenem hören und lesen und sich schnell darüber etwas unterrichten möchten. Das Buch ist kein Bibelwörterbuch, wohl aber ein das ganze kirchliche Gebiet umfassendes Nachschlagewerk. Es behandelt die Hauptpersonen und -ereignisse der alten Kirche und des sogenannten Mittelalters; vor allem berücksichtigt es die Reformation und die gesamte lutherische Kirche: in Europa, in Asien, in Afrika, in Australien und namentlich in Amerika, in ihren vielen Synoden und Körperschaften, ihren Persönlichkeiten und Ereignissen. Es geht aber auch nicht vorüber an der römisch-katholischen Kirche und den vielen reformierten Gemeinschaften Europas und Amerikas, sondern gibt bei allen kurz ihre Geschichte, zeigt ihre Lehre, ihre Einrichtungen und Gebräuche und wie sie sich ausgebreitet haben. Auch nichtchristliche Gemeinschaften werden genannt und geschildert: Mormonen, Christian Scientists, Theosophen usw.; namentlich werden die christus- und kirchenfeindlichen Logen ziemlich vollständig aufgeführt und beschrieben. Die Lehren der lutherischen Kirche werden nach Gottes Wort dargelegt und nötigenfalls gegen Einwürfe verteidigt; es wird aber auch gezeigt, was man von Tanz, Theater, Prohibition, Ehescheidung, race suicide, Versicherungswesen usw. zu halten hat. Dem christlichen Erziehungswesen ist besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden und ebenso der Mission; Gemeindeschule, Sonntagsschule, lutherische Colleges, Seminare, bedeutende Erzieher — alles ist behandelt. Die verschiedenen Zweige der Mission sind berücksichtigt, und von den verschiedenen Ländern der Erde ist immer auch eine kurze Missionsgeschichte gegeben, wo möglich, mit dem gegenwärtigen Stand der Mission. Christen interessieren sich für die Dichter ihrer Kirchenlieder; deshalb sind unter andern alle Dichter unsers deutschen und englischen Gesangbuchs genannt mit den Hauptangaben aus ihrem Leben. Aber auch Kirchenmusik, kirchliche Kunst, die einzelnen Teile und Stücke des Gottesdienstes usw. sind nicht übergangen. Waisenhäuser, Hospitäler, die mancherlei leagues und brotherhoods unsers Landes sind behandelt; überall natürlich auch die bedeutenden Persönlichkeiten und schließlich auch die verschiedenen Punkte in den kirchlichen Finanzen, wie Kuvertsystem, Budget, Apportionment usw. Kurz, die Herausgeber haben sich bemüht, über das, worüber man in unsern amerikanisch-lutherischen Verhältnissen Auskunft begehrt, auch Auskunft zu erteilen. — Ob sie in der Aufnahme oder Auslassung von Artikeln immer das Richtige getroffen haben? Darüber wird man wohl verschiedener Meinung sein, kann auch verschiedener Meinung sein. Wir haben unter viel Überlegen und Nachforschen gerade diese Auswahl getroffen. Ob alle Angaben richtig sind? Wir haben uns auch in dieser Hinsicht alle Mühe gegeben. Unsere zwanzig Mitarbeiter sind aufgefordert worden, genau und sorgfältig zu arbeiten, und jeder von den drei auf dem Titelblatt genannten Herausgebern hat jeden Artikel wenigstens einmal genau durchgelesen, sehr viele Artikel zwei- und gar manche dreimal. Trotzdem ist es bei einem solchen Werk fast unvermeidlich, daß sich Ungenauigkeiten und Versehen einschleichen. Für die Angabe solcher werden wir dankbar sein. Das ganze Werk hat in den vergangenen Jahren manche Schwierigkeit, Sorge, Mühe und Arbeit verursacht; aber wir freuen uns, daß wir, wie wir wünschen und hoffen, unsern Christen einen Dienst haben erweisen können, und laden sie ein zum Gebrauch des Buches. L. F.

A Treatise on Conscience. By *Charles Scaer, A. M.* The Stratford Company, Boston, Mass. 35 Seiten 4¾×6¼, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: 50 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dies ist eine schriftgemäße Abhandlung über das Gewissen von unserm verdienten Professor Scaer an unserm St. John's College in Winfield, Kans., der jetzt nach vieljähriger Tätigkeit an der genannten Anstalt in den Ruhestand tritt. Sie wird gern gelesen werden. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Ordination und Einführungen.

Im Auftrag des betreffenden Distriktspräses wurde ordiniert:

Am Trinitatissonntag: Kand. B. Dallmann in der Mount Olive-Kirche zu Milwaukee, Wis., von D. Wm. Dallmann.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

A. Pastoren:

Am Sonnt. Reminiscere: P. E. Möde in der Immanuelsgemeinde zu Sheridan, Wyo., von P. Th. Hartmann.

Am 1. Sonnt. n. Trin.: P. T. Thormählen in der St. Johannisgemeinde zu Mattoon, Wis., von P. O. Neumann.

Am 2. Sonnt. n. Trin.: P. Aug. G. Deichmann in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Millstadt, Ill., von P. F. J. Loose. — P. H. Bentrup in der St. Johannisgemeinde zu Hope, Kans., unter Assistenz der PP. J. H. Rengstorf, E. Blau und G. Kettner von P. O. H. W. Hornbostel.

Am 3. Sonnt. n. Trin.: P. H. M. Schreiner in der St. Paulusgemeinde zu Stover, Mo., unter Assistenz P. K. Niermanns von P. A. G. Kücker. — P. R. Grote in der Gemeinde zu Marengo, Iowa, unter Assistenz P. Wm. Ullerichs von P. H. J. Heilman. — P. C. A. Kramer in den Gemeinden zu Wellesley, Poole und Petersburg, Ont., Can., von P. A. Puscheck. — P. O. H. Schmidt in der Konkordiagemeinde zu Cincinnati, O., unter Assistenz der PP. Fischer, Ziegler, Kroger, Walz, Sydow und Littmann von P. G. H. Kase.

B. Lehrer:

Am 1. Sonnt. n. Trin.: Lehrer H. M. Runge in der Zionsgemeinde zu St. Louis, Mo., von P. L. J. Sieck.

kampfes aus dem Synodalverband ausgetreten ist, aber ein Drittel der Gemeinde der Wahrheit Treue gehalten und eine neue, logenfreie Gemeinde gebildet hat. Daraus ist ersichtlich, daß wir, allen gegenteiligen Gerüchten zuwider, in unserm Kampfe gegen die geheimen Gesellschaften nicht nachlassen. In seiner längeren Übersicht über das Werk der ganzen Synode betonte auch Präses Pfotenhauer aufs neue die auf der letzten Synode gefaßten Logenbeschlüsse. Mit geschlossener Front wollen wir uns gegen das Eindringen aller christusfeindlichen Gesellschaften in unsere Gemeinden wehren und, wo bereits geheime Gesellschaften in unsere Gemeinden eingedrungen sind, darauf bestehen, daß Wandel geschafft werde.

Zwei Referate, beide reich an Lehre, Trost und Ermahnung, wurden der Synode zur Besprechung vorgelegt, das erste, in deutscher Sprache, von P. G. F. L. List über „Die Rechtfertigung der Sünderwelt“, das zweite, in englischer Sprache, von P. F. A. Hertwig über „Absolution“.

Unter den Geschäftsverhandlungen stand die Besprechung des Missionsberichts obenan. Auf fast allen Gebieten, besonders aber auf denen in der Großstadt Detroit, hat Gott uns reiche Ernte halten lassen. An zehn Orten ist keine Unterstützung mehr nötig. Etwa $25,000 werden jedoch nötig sein, um an andern Orten das Werk zu treiben. Leider wird aber dieses Werk oft sehr gehindert durch Mangel an Geld in der Kirchbaukasse. Diese Kasse hat ein Kapital von $289,866.53. Das Nettovermögen beläuft sich auf $123,988.78. Recht dringend wurde ermuntert, daß doch unsere Christen diese Kasse auch durch Darlehen bedenken sollten, zumal sie auf diese Weise nicht nur ihr Geld durchaus sicher anlegen, sondern damit auch dem Reiche Gottes einen herrlichen Dienst erweisen können. — Aus der Studentenkasse wurden im Schuljahr 1925—26 39 Schüler und Studenten unterstützt, im folgenden Schuljahr 43.

Erfreulich war der Bericht über unser Schulwesen. Das neue Schulgesetz (Dacey Law) bereitet zwar unserm Schulkomitee (Defense Committee) mancherlei Arbeit, aber unsere Schularbeit geht dabei rüstig vorwärts, wie schon aus der Tatsache zu ersehen ist, daß sich die Zahl unserer Lehrer nicht vermindert, sondern um sechs vermehrt hat. — Siebzig Personen (Pastoren, Lehrer, Pastoren- und Lehrerwitwen und -waisen) werden gegenwärtig in unserm Distrikt aus der Versorgungskasse unterstützt.

Das Präsesamt in unserm Distrikt ist mit besonderen Schwierigkeiten und Anforderungen verbunden. Dieses Amt und dabei auch noch das Pfarramt an einer Gemeinde zu verwalten, übersteigt die Kräfte eines Mannes. Daher wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, daß sich der Präses in Zukunft ganz seinem Amte widmen, also nicht mehr Pastor einer Gemeinde sein soll.

Nicht einen solchen Anklang fand der Antrag, ein schon seit Jahren unter uns bestehendes Amt wieder abzuschaffen, das Amt eines Schulinspektors. Nach lebhafter Debatte wurde beschlossen, die Entscheidung über diesen Antrag bis zur nächsten Synode zu verschieben. Auf diese Weise soll den einzelnen Gemeinden Gelegenheit gegeben werden, den Antrag erst gründlich zu besehen und zu beraten, ehe er zur Abstimmung kommt.

Ein herzlicher Dank wurde den gastgebenden Gemeinden, insonderheit der Bethlehemsgemeinde (PP. F. Tresselt und P. J. Gold), für die in der Tat herrliche Bewirtung votiert.

Von den Wahlen seien die folgenden mitgeteilt: Präses: P. J. Schinnerer; erster Vizepräses: P. F. A. Hertwig; zweiter Vizepräses: P. A. F. Bernthal; Sekretär: P. F. Kolch; Kassierer: Herr E. J. Geyer. Visitatoren: PP. C. J. Beyerlein, J. M. Gugel, L. List, J. G. Nüchterlein, E. Manske, C. F. Lederer, C. C. Kössel, H. A. Quitmeyer. C. C. Kössel.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Lehrerkonferenz in River Forest. Die Allgemeine Lehrerkonferenz, bestehend aus Lehrern aus allen Teilen der Synodalkonferenz, versammelte sich auch dieses Jahr in River Forest, Ill., und zwar in der neuerbauten, geräumigen Turnhalle unsers dortigen Lehrerseminars, vom 5. bis zum 8. Juli. Sämtliche Sitzungen wurden durch Orgelvorspiele von hervorragenden Organisten und mit Gesang und Verlesung eines Schriftabschnittes eröffnet. Lehrer C. W. Linsenmann hielt die Eröffnungsansprache. In lehrreicher Weise kennzeichnete er den Zweck aller Konferenzen und zeigte, wie sie dem treuen Lehrer zur Belehrung und zur Ermunterung dienen. Durch den Besuch der Konferenzen werden wir befähigt, Gott in seinem Weinberge immer besser zu dienen, und ermuntert, trotz aller Anfeindungen von innen und von außen in unserm schwierigen, aber doch so segensreichen Amte treulich auszuharren. Im ganzen waren nahezu 300 Personen anwesend, meistens Lehrer, und sie kamen aus allen Teilen des Landes, von California bis New York, von Minnesota bis Texas.

Die folgenden Arbeiten wurden vorgetragen und besprochen, teils in der deutschen, teils in der Landessprache: 1. Was ist eine lutherische Erziehung und Ausbildung? Schulsekretär A. C. Stellhorn. 2. Die moderne Pädagogik im Religionsunterricht: Prof. W. Kräft. 3. Der Lehrer im Verkehr mit Gemeindegliedern: Lehrer R. W. Dobberfuhl. 4. Über den Instinkt der Pflanzen: Prof. C. W. G. Eifrig. 5. Wie können unsere Schulprüfungen verbessert werden? Lehrer J. A. Koß. 6. Der Musikunterricht in den öffentlichen Schulen: Prof. H. C. Gärtner. 7. Der persönliche Einfluß des Lehrers: Lehrer M. Lührs. 8. Ziel und Behandlung der Biblischen Geschichte: Prof. A. C. Stindt. 9. Die Ziele des Musikunterrichts in unsern Schulen: Prof. C. Haase. 10. Neue Entwicklungen in der Methodik des Leseunterrichts: Frl. C. Baker. 11. Ist unsere Methode des Religionsunterrichts so erfolgreich, wie sie sein sollte? Prof. Ed. Köhler. 12. Was kann die Schule tun, um der Verschiedenheit in der Befähigung und in den Charaktereigenschaften der einzelnen Kinder gerecht zu werden? Lehrer Ed. Piepenbrink.

Am Donnerstagabend fand eine gesellige Zusammenkunft im Eßsaale des Seminars statt. Auch die Fröhlichkeit, solange sie in den Schranken des Wortes Gottes bleibt, hat ja ihre Berechtigung. Der Vorsitzer an diesem Abend war Prof. Eifrig, der sich seiner Aufgabe mit Geschick entledigte. Ein besonderer Dank gebührt den werten Frauenvereinen, die während der Konferenz dafür sorgten, daß es uns auch an der nötigen Bewirtung nicht fehlte.

Und was ist nun das praktische Ergebnis der Konferenz für unsere Schulen? Das läßt sich wohl kaum besser zusammenfassen als in den Worten, die ein Kollege dem Schreiber dieses Berichtes gegenüber äußerte: „Diese Allgemeinen Konferenzen sind von großem Segen für mich und meine Schule, sonst würde ich wohl die weite Reise nicht unternehmen. Ich hätte ja ebensowohl heim bleiben können und meine Ferien genießen.“ Wohl unserer Synode, solange sie Lehrer mit solcher Gesinnung an ihren Gemeindeschulen hat! Gott erhalte diese unsere Schulen und mehre sie täglich! Denn sie bilden den Grund, auf dem später weitergebaut werden kann. Erst die Ewigkeit wird in vollem Maße zeigen, daß Zeit und Geld für diese große Sache nicht vergeblich geopfert worden ist. J. Bornfand.

Inland.

Bibeln und Testamente in Blindenschrift. „Für Bibeln und Testamente in der Blindenschrift“, schreibt der „Lutherische Herold“, ist eine große Nachfrage vorhanden. Die Amerikanische Bibelgesellschaft berichtet, daß sie noch nie so viele dieser Bibeln

oder Bibelteile verkauft habe wie im Jahre 1926. Die Gaben mildtätiger Menschen machen es möglich, diese Bücher unter dem Kostenpreis zu verkaufen; aber für die meisten Blinden sind sie dennoch teuer genug. Für sämtliche Bücher der Bibel müssen sie wenigstens zwanzig Dollars bezahlen. Im vergangenen Jahre war die Nachfrage so groß, daß man keinem die ganze Bibel verkaufen konnte, sondern nur einzelne Bücher. Besondere Anstrengungen sollen nun gemacht werden, alle Blinden mit Bibeln zu versehen. Es gibt zurzeit etwa 100,000 Blinde in unserm Lande. Dank der Fortschritte der medizinischen Wissenschaft nimmt die Zahl der Blindgebornen und der während der Kindheit Erblindeten merklich ab.

„Es dürfte unsere Leser interessieren, daß auch eine englische Ausgabe des Lutherschen Katechismus in der Blindenschrift vorhanden ist. Natürlich kann nicht jeder Blinde diese Schrift lesen; das muß mit großer Mühe gelernt werden."

Auch unsere Synode treibt unter den Blinden Mission, wie aus einem Artikel in dieser Nummer zu ersehen ist. Leiblich können wir sie nicht sehend machen, aber geistlich, und das ist fürwahr ein herrliches Werk. J. T. M.

Judenmission in Amerika. Der „Lutherische Herold" schrieb vor einiger Zeit in seinem Bericht über die Synodalversammlung der Vereinigten Lutherischen Kirche auch über die dort behandelte Mission unter den Juden, die diese Kirche betreibt. Wir lesen: „Der Bericht des Komitees für Judenmission wurde von P. F. O. Evers von Philadelphia verlesen, und zwar in lobenswerter Kürze und doch in einer Weise, die an Kraft und Klarheit nichts zu wünschen übrigließ. In vier Städten: Pittsburgh, Philadelphia, Baltimore und Toledo, wird von einer Zentrale aus unter den verlornen Schafen vom Hause Israel missioniert. Das Komitee legt aber den Gemeinden, ja allen Christen die Pflicht ans Herz, im eigenen Kreis Mission zu treiben, gegen die in der Nachbarschaft lebenden jüdischen Familien nach dem Vorbild unsers Heilandes seelensuchende und seelenrettende Liebe zu beweisen. Jede christliche Kirche sollte ein Missionszentrum werden. Missionar H. Einspruch, der in Baltimore sein Wirkungsfeld hat, behauptet, daß vier Millionen Juden in Nordamerika leben. Er ist selbst von jüdischer Abkunft, arbeitet in Baltimore mit sichtlichem Erfolg und hat für die Amerikanische Bibelgesellschaft eine neue Übersetzung des Matthäusevangeliums ins sogenannte Jiddische besorgt. J. T. M.

Das Urteil eines amerikanischen Schriftstellers über die Bibel. Daß nicht alle berühmten Menschen unserer Zeit die Heilige Schrift verachten, sondern eine ganze Anzahl von ihnen Gottes Wort recht zu schätzen weiß, beweist ein Ausspruch, den der bekannte Schriftsteller Zane Grey vor einiger Zeit getan hat. Über die Bibel urteilte er: „Die Bibel ist das größte Buch, das je geschrieben worden ist. Mir ist sie sehr zum Segen geworden, und die großen Führer auf dem Gebiete der Literatur, die ich am fleißigsten gelesen habe, waren eifrige Schüler der Heiligen Schrift und gottesfürchtige Männer. Ich kann sagen, daß die bedeutendsten Richter unserer Gerichtshöfe in ganz Amerika darüber einig sind, daß der Mangel an religiöser Erziehung in den Häusern der Hauptgrund dafür ist, daß heutzutage so viele junge Leute sich verirren."

Wer die Bibel fleißig studiert, lernt sie nicht nur recht schätzen, sondern weiß auch über andere Dinge recht zu urteilen. Die Sünde trübt das menschliche Urteil. Gottes Wort klärt und erhellt es. „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze", 1 Tim. 4, 8. J. T. M.

Tätigkeit der Heilsarmee. Die Heilsarmee, die wohl besser durch ihren englischen Namen Salvation Army bekannt ist, hat kürzlich in ihren vier Ausbildungsschulen in New York, Chicago, San Francisco und Atlanta vierhundert Männer und Frauen für den Dienst in ihrer Mission ins Feld gestellt. Sie berichtet aber zugleich, daß sie zurzeit doppelt so viele Arbeiter beschäftigen könnte, da sich ihre Missionstätigkeit sehr ausdehnt und sie sich immer mehr der Gunst des amerikanischen Volkes erfreut. Besonders fehlt es ihr an älteren Arbeitern, die in den Frauenheimen und Hospitälern Anstellung finden könnten. In den kürzlich überschwemmten Gebieten haben die Arbeiter der Heilsarmee wertvolle Helferdienste verrichtet. J. T. M.

Mitteldinge sind nicht Sünde. Der „Christliche Hausfreund", das Wochenblatt der deutschen Adventisten, schreibt über den Verbrauch von Zigaretten in unserm Lande wie folgt: „Wie das Schatzamt der Vereinigten Staaten mitteilt, nimmt das Zigarettenrauchen immer mehr zu. Mehr als 8,000,000,000 Zigaretten wurden im März in unserm Lande verbraucht. Falls die Zunahme so anhält wie bisher, wird man in diesem Jahre die ungeheure Summe von 100,000,000,000 erreichen. Dazu kommt noch der Gebrauch von Tabak in anderer Form. Im Jahre 1912 gab das amerikanische Volk für Tabak nicht weniger als $1,200,000,000 aus, für auswärtige Mission dagegen hundertmal weniger, nämlich nur $12,000,000. Wahre Christen, die einmal vor Gottes Angesicht erscheinen wollen, legen das Laster des Rauchens ab, da es die menschliche Natur erniedrigt und die Sinne betäubt."

Es wird wohl kaum jemand das Rauchen als eine feine Sitte verteidigen wollen. Daß man es aber ein „Laster" nennt, kennzeichnet die Adventisten als Schwärmer, die etwas zur Sünde machen, was nicht Sünde ist. Nach Gottes Wort gibt es „Mitteldinge", das heißt, Sachen, die in der Schrift weder geboten noch verboten sind. Wo Gottes Wort nicht verbietet, da soll auch eine Kirche nicht Dinge zur Sünde machen. J. T. M.

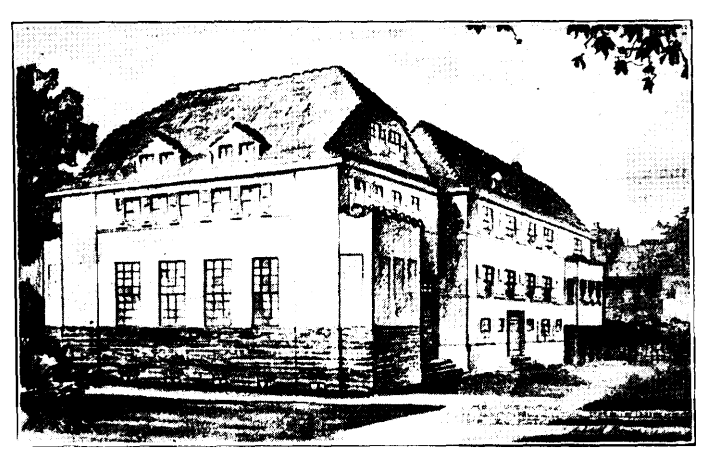
Die römische Kirche und Erziehung. Wo immer die römische Kirche das Heft in den Händen hat, findet sich Unwissenheit und geistige Vernachlässigung. So auch in Mexiko, wo die Regierung sich gegenwärtig gegen die alles erdrückende Macht Roms aufs äußerste wehrt. Über die Calles-Regierung schreibt Mrs. Margaret Ernst in der Zeitschrift *Churchman*: „Unter der Unterrichtsabteilung der Calles-Regierung öffneten im letzten Jahr 300 Dorfschulen ihre Pforten Kindern, die bisher weder lesen noch schreiben konnten, die in den Fabriken arbeiteten oder in den Pflanzungen Kaffeebohnen sammelten. Im nächsten Jahre sollen insgesamt 5,000 derartige Schulen eröffnet werden. Für Unterricht gab die Regierung im letzten Jahre 22 Millionen Pesos aus und zog auch neuausgestattete Werkschulen in ihren Wirkungskreis. Dazu kamen vier Landerziehungsheime, ferner eine Art Wanderschulen, die in weitentlegenen Bezirken umherzogen und der Landbevölkerung bessere Bodenbestellung beibrachten; außerdem gründete man Abendschulen für erwachsene Arbeiter, und in allen Schulen wurde Gesundheitslehre eingeführt. Die katholische Kirche, die bisher die einzige praktische Unterrichtsabteilung gewesen war, hat wenig Anstrengungen gemacht, diese zerstreuten Analphabeten [Leute, die nicht lesen und schreiben können] zu lehren; sie baute Kathedralen mit goldenen Altären, aber keine Schulen." J. T. M.

Ausland.

Gemeindehaus und Kinderheim in Potsdam. P. P. H. Petersen, der Pfarrer der freikirchlichen Gemeinde in Potsdam bei Berlin, schreibt uns: „Einliegende Karte zeigt Ihnen das Gemeindehaus unserer Ev.-Luth. Dreieinigkeitsgemeinde in Potsdam. Endlich sind wir so weit gekommen, daß wir dies Gemeindehaus bauen können. Die Gelder sind freilich geborgt, denn meine arme Gemeinde, die ja auch noch sehr jung ist, kann nicht sehr viel tun. Wir strengen uns an, aber wir sind doch vornehmlich auf fremde Hilfe angewiesen. Für unsere kirchliche Arbeit ist es aber durchaus nötig, daß wir unser eigenes Gemeindehaus haben. Wir

wollten keine Kirche bauen, weil ein Gemeindehaus für uns praktischer und billiger ist. Unten ist der Kirch- und Gemeindesaal, und oben ist die Pfarrwohnung. Unsere kirchliche Arbeit wird ja erst dann recht gedeihen können, wenn wir wirklich frei und ohne Scheu das Evangelium verkündigen und auch unsere Stellung verteidigen können, ohne gleich auf die Straße gesetzt zu werden. Ich habe für unsere kirchliche Arbeit in Potsdam und Umgegend die beste Hoffnung, wenn erst unser Gemeindehaus fertig ist."

Schon oft haben wir im „Lutheraner" hervorgehoben, daß für das Wachstum der Freikirche es durchaus nötig ist, daß unsern europäischen Brüdern bei der Errichtung von Kirchen, Kapellen, Kirchsälen und Gemeindehäusern kräftig geholfen wird. Das gilt gerade auch von Berlin und Umgegend, einem Mittelpunkte der freikirchlichen Arbeit von besonderer Bedeutung. Die Freikirche hat gegenwärtig Gelegenheiten wie noch nie zuvor.



Gemeindehaus und Kinderheim in Potsdam, Deutschland.
(P. P. H. Petersen.)
Das vordere Gebäude ist das Gemeindehaus, das hintere Gebäude das Kinderheim.

P. Petersen schreibt noch: „Neben dem Gemeindehaus sehen Sie das Ev.-Luth. Kinderheim Potsdam. Beide Gebäude stehen auf unserm Gelände, nahe bei dem Garten Sanssouci. Das Kinderheim ist eine Gabe der Waltherliga. Sie sehen also, daß wir in Potsdam großen Mut haben. Wer sollte auch nicht für das Evangelium und für die Liebe etwas tun können!" L. F.

Die Gefahr der vielen kirchlichen Blätter. Gerade wie in Amerika, so zeigen sich auch in Deutschland nachteilige Folgen, wenn zu viele kirchliche Zeitschriften in einer Kirchengemeinschaft erscheinen. Wir lesen in der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung": „Das ‚Neue Sächsische Kirchenblatt' macht auf bedauerliche Begleiterscheinungen der Einführung der Kirchengemeindeblätter aufmerksam: ‚Einmal sind die alten Sonntagsblätter, wie der „Nachbar", der „Pilger", der „Sonntag und Alltag", von manchem in der Gemeinde abbestellt worden, da man nicht zwei kirchliche Blätter nebeneinander halten wollte und das Blatt der eigenen Kirchengemeinde manchem doch lieber war. Zum andern haben aber auch Pastoren, die sonst geschätzte Mitarbeiter an kirchlichen Blättern mit größerem Leserkreis waren, ihre schriftstellerischen Fähigkeiten nur noch ihren Kirchgemeindeblättern zugute kommen lassen, besonders wenn sie nicht nur die letzte Seite eines Stammgemeindeblattes zu füllen hatten. Dadurch entzogen sie den größeren Kirchenblättern ihre Mitarbeit, in manchen Fällen sogar vielleicht auch ein Stück ihrer inneren Anteilnahme. Wir werden uns Mühe geben müssen, auch den weitverbreiteten Blättern, wie „Nachbar", „Pilger" und „Sonntag und Alltag", immer wieder neue Bezieher zuzuführen und die alten zu erhalten. Diese Blätter können die Gemeindeblätter tatsächlich nicht ersetzen.'" — Zeigen sich diese nachteiligen Folgen nicht auch in unserer Mitte? L. F.

„Einzige Kinder." Über die „einzigen Kinder" äußert sich der städtische Kinderarzt in Barmen, Dr. Hoffa, folgendermaßen: „Während früher das Wort galt: ‚Viel Kinder, viel Segen', wird von den Befürwortern des sogenannten Zweikindersystems gesagt: ‚Je geringer die Kinderzahl, um so sorgfältiger und ausgiebiger die Pflege, Ernährung und Erziehung.' Die ärztliche wie die allgemeinmenschliche Erfahrung lehrt, daß diese Ansicht falsch ist. Der Mensch, dem von Kindheit an alle Wege geebnet, alle Wünsche erfüllt werden, versagt im Leben viel leichter als der, dem eine harte Schule die Widerstandskraft weckte, den Willen stählte. Die ‚einzigen Kinder' sind der Schrecken der Lehrer und die Stammgäste in der Sprechstunde des Arztes. Es ist keineswegs ein Zufall, daß starke Persönlichkeiten, Führernaturen, schöpferische Künstler und Forscher vielfach aus kinderreichen Familien stammen. Der berühmte Musiker Händel war ebenso wie der große Naturforscher Fraunhofer Sohn eines armen Glasermeisters, das letzte Kind unter zehn Geschwistern; der lutherische Tonmeister Johann Sebastian Bach das letzte unter zwölf Kindern, der deutsche Schriftsteller Lessing das dreizehnte Kind, der Amerikaner Benjamin Franklin, der Erfinder des Blitzableiters, das sechzehnte Kind eines gewöhnlichen Seifensieders. Es hatten Geschwister: der Physiker Werner von Siemens zwölf, der Maler Albrecht Dürer dreizehn, Luther sechs, der Musiker Haydn elf usw. Alles Gerede, als ob man durch Verminderung der Kinderzahl die Qualität verbessern könne, hat sich vor dem Richterstuhl der Geschichte als völlig inhaltloses, durchaus unrichtiges Schlagwort erwiesen." Wir entnehmen diese Mitteilung der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung". L. F.

Religionslose Schulen sind nicht neutral. In der Flugschrift „Um die Zukunft des Volkes" schildert Dr. Kolfhaus den Kampf um die konfessionelle Schule in Holland. Daß die sogenannten „religiös-neutralen" Schulen in Wirklichkeit durchaus religionsfeindlich sind, beweist er mit einigen Beispielen. Als ein freisinniger Schulinspektor bei einem Schulfest daran erinnerte, daß das Christentum, namentlich die Evangelien, einzigartige sittliche Werte enthalten, wurde er auf Betreibung der Juden mit Absetzung bestraft. Jeder Lehrer, der in seiner Schule die Bibel gebrauchte und deren Inhalt den Kindern empfahl, mußte auf ein gleiches Schicksal gefaßt sein. In der Geschichtsstunde hörte die Jugend nichts mehr von dem Heldenkampf der Väter um ihren evangelischen Glauben. Weil die Regierung Angst vor Rom hat, darf in der Schule weder die Reformation noch irgend etwas Protestantisches erwähnt werden, „und das in einem Lande, wo jede Stadt ein Denkmal von Glaubenstreue bis in den Tod ist". Ein ehemaliger Schüler der religiös-neutralen Schule, der Schriftsteller Netscher, faßt sein Urteil über diese Schule so zusammen: „Laßt uns es nur bekennen, daß wir Leute sind ohne Ideale — nicht weil wir keine Ideale wollten, sondern weil uns diese unmöglich gemacht wurden —, wir Kinder dieses ewig verfluchten Halbwissens, der neutralen Schule, einer Erziehung ohne Glauben, die wir nicht mehr, wie unsere Väter, große, glorreiche Ideale mitbekamen auf unsern Lebensweg."

Dies sind allerdings „Stimmen, die zu bedenken geben". Danken wir Gott, daß unsere Synode „konfessionelle Schulen" besitzt, die weit besser sind als die besten in Holland, dem Lande der Bekenntnisschule! J. T. M.

Mission unter den Juden in Palästina. Die Britische Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Juden berichtet, wie der „Kirchenbote" mitteilt, folgendes über das Jahr 1926: „Wir haben viel Ursache, Gott zu danken für den Segen, der auf der Arbeit in Palästina ruht. Das Wachstum war wunderbar. Im Jahre 1921 hatten wir dort nur *einen* Missionar, jetzt haben wir deren zehn, und diese haben die Mithilfe

(Fortsetzung auf Seite 274.)

Gruppenbild der Waltherliga, die

...is am 21. Juli in St. Louis versammelt war.

einer Anzahl Helfer. Damals hatten wir nur ein Gebäude, das keine Einrichtung hatte und der Ausbesserung sehr bedurfte; jetzt haben wir ein gut ausgestattetes Missionshaus auf dem Berg Karmel, und nebenan ist ein neues Eigentum erworben worden, während wir im Inneren der Stadt Räumlichkeiten gemietet haben, in denen wir an zahlreichen Juden arbeiten können, die wir sonst nicht erreichen konnten. Es folgen nicht nur Versammlungen verschiedener Art rasch aufeinander, sondern bei manchen sind die Missionsräume gedrängt gefüllt bis zu den Türen, und die ernste Aufmerksamkeit, die die Juden der Evangeliumsbotschaft schenken, ist auffallend. Die Versammlungen werden besonders in der hebräischen Sprache abgehalten, aber es werden auch jiddische, arabische, deutsche und englische Ansprachen gehalten. Nebst der Tätigkeit in diesen Mittelpunkten werden auch jüdische Kolonien besucht." J. T. M.

„Ohne euer Buch." Das „Evangelische Deutschland" schreibt: „Eins der schwierigsten Missionsgebiete ist Arabien. Eine unmittelbare christliche Einwirkung ist für den Missionar noch so gut wie unmöglich; der Araber ist nur dem Koran [dem Religionsbuch der Mohammedaner] und seinen Lehren zugänglich. Auf dem Wege der ärztlichen Mission gelingt es aber der arabischen Mission allmählich, wenigstens in die bedeutenderen Gegenden des Landes hineinzukommen, die den Missionaren sonst verschlossen waren. In dem Hospital zu Bahrein wurden zum Beispiel im letzten Jahre 33,000 Patienten mit Medizin versehen und 758 Operationen vollzogen, wozu noch 992 Hausbesuche kamen. Selbst der Sultan Ibn-Saud ließ sich von einem Missionsarzt behandeln und förderte das Vordringen der ärztlichen Mission, trotzdem allgemein bekannt war, daß bei der Eröffnung der Apotheke, vor der sich die Patienten versammeln, stets ein Bibelwort gelesen und gebetet wird. Die Eröffnung eines Hospitals im Innern ist aber vom Sultan abgelehnt worden. Er ließ den Missionsärzten sagen: ‚Ohne euer Buch und eure Gebete könnt ihr kommen, und wir wollen euch ein Hospital bauen; mit eurem Buch und euren Gebeten wollen wir euch nicht haben, wenn wir euch auch gern gelegentlich für einen Aufenthalt von ein paar Monaten einladen werden.'" J. T. M.

Missionare kehren zurück. Die Augustanasynode hat laut einer Meldung im „Gemeindeblatt" alle ihre Missionare, die in der Provinz Honan, China, standen, zurückgerufen. Von den Missionaren, die mit ihren Familiengliedern zusammen vierundneunzig Personen zählen, hatten bereits am 8. April vierundfünfzig das Land verlassen. Einer der Missionare, Dr. C. P. Friberg von St. Peter, Minn., der seit etwa fünfzehn Jahren in China stand, wird vermißt. Seine Frau und drei Kinder waren mit ihm in China. Es wird befürchtet, daß er von chinesischen Banditen in Gefangenschaft gehalten wird. Möge der treue Gott recht bald unser aller Gebete erhören und dem armen, unglücklichen chinesischen Volk Frieden bescheren, so daß wir Christen dort den viel edleren Frieden des Evangeliums weiter verkündigen können unserm Heiland zum Preis! J. T. M.

Aus Welt und Zeit.

Schund und Schmutz. Der „Lutherische Herold" macht folgende Mitteilung über den Versuch europäischer Regierungen, den literarischen Schmutz, durch den die Jugend vergiftet wird, zu beseitigen. Wir lesen da: „Die irische Regierung hat eine Kommission eingesetzt, die darüber beraten soll, wie die Überflutung des Landes mit Schund- und Schmutzliteratur wirksam gesetzlich bekämpft werden könnte. Man will vor allem die Einfuhr unsittlicher Bücher aus dem Ausland unterbinden, ferner die sensationelle Berichterstattung von Verbrechen und Scheidungsprozessen, wogegen jüngst in England ein Gesetz erlassen worden ist, unterdrücken und gegen die Bücher und Schriften, die für Geburtenbeschränkung Propaganda machen, vorgehen."

Auch in unserm Lande ist eine solche Bewegung im Gange. Leider wird auch hierzulande ungeheuer viel Schund- und Schmutzliteratur gedruckt und verbreitet. Es gilt da, daß besonders Eltern die Augen offen halten. J. T. M.

Ein praktisches Gesetz. „Um den Geburtenrückgang zu bekämpfen", schreibt der „Apologete", „ist der ungarischen Nationalversammlung ein Gesetz vorgeschlagen worden, wonach das einzige Kind einer Familie nur ein Drittel, zwei Kinder nur zwei Drittel des elterlichen Vermögens erben sollen. Der Rest der Erbmassen würde dem Staat zufallen und zur Unterstützung solcher Familien verwendet werden, die mehr als drei Kinder haben."

Ein solches Gesetz wäre nicht übel, und da es zumeist die wohlhabenden Eltern sind, die „Geburtenrückgang" aufzuweisen haben, so wäre den ärmeren Familien damit sehr gedient. Unser Land gehört zu den wenigen, die gesetzlich noch nicht für Eltern mit großen Familien gesorgt haben. J. T. M.

Das fehlende Bindeglied. Die Verteidiger der Entwicklungslehre sind bekanntlich auf der Suche nach den Knochen des Wesens, das zwischen Mensch und Tier bestanden haben soll, nach dem sogenannten "missing link". Immer wieder ist berichtet worden, daß die Knochen solcher Wesen gefunden worden seien, aber noch jedesmal entpuppten sich die Funde als irgend etwas anderes. So auch wieder vor kurzem. Im September 1926 hatte die Assoziierte Presse von Java aus nach London berichtet, daß ein gewisser Professor Heberlein zu Trinil in Zentral-Java „einen vollständigen Schädel des vorgeschichtlichen affenähnlichen Geschöpfes entdeckt habe, das von manchen als das fehlende Glied und von der Wissenschaft als Pithecanthropus Erectus bezeichnet werde. Diese Nachricht brachte die britischen Gelehrten in nicht geringe Aufregung, denn dieser Fund wurde als ganz besonders wertvoll betrachtet, da bisher noch kein vollständiger Schädel eines Affenmenschen gefunden worden ist. Zwei Monate später kam die Wahrheit zutage. Der berühmte Schädel stellte sich als Kniescheibe eines Elefanten heraus!"

Die Wissenschaftler müssen nun weiter forschen, aber es wird lange dauern — bis zum Jüngsten Tag —, bis sie Knochen eines Affenmenschen entdecken werden. So ein Wesen hat es eben nie gegeben. J. T. M.

Nach dem Amtsantritt.

Der „Lutheraner" bringt in jeder Nummer eine ganze Anzahl Anzeigen von Ordinationen und Einführungen. Jede Woche, jeden Monat treten Pastoren und Lehrer in unserer Synode eine neue Stelle an. Aber namentlich in den kommenden Wochen, in denen so viele Predigt- und Schulamtskandidaten in ihr Amt eingeführt werden, werden diese Anzeigen sich häufen. Mögen alle Beteiligten, Pastoren, Kandidaten, Lehrer und Gemeindeglieder, die Gesinnung hegen, die in den Worten zum Ausdruck kommt, die ein Pastor durch sein Gemeindeblatt an seine Gemeindeglieder richtete. Er schrieb unter anderm:

Zur Zeit, da dem Leser diese Nummer unsers Blattes in die Hände gerät, werden seit meiner Einführung in den Dienst an dieser Gemeinde schon fünf Wochen verstrichen sein. Wie schnell sind doch diese Tage verronnen! Wie wechselvoll und mannigfaltig sind die empfangenen Eindrücke, die mir entgegentretenden Erlebnisse, die gesammelten Erfahrungen gewesen! Es darf wohl gesagt werden, daß ich schon einigermaßen einen Einblick in die hiesigen Verhältnisse gewonnen habe und allerdings bestätigt finde, was das seinerzeit an mich gerichtete Berufsschreiben zum Ausdruck brachte: es ist ein weitverzweigtes Gebiet, ein großes Wir-

Ind., ein, um sich auf das heilige Predigtamt vorzubereiten. Nach sechsjährigem Studium ging er im Jahre 1878 nach St. Louis, wo er in unserm theologischen Seminar alle diejenigen Fächer lernte, die ihn zur Führung des heiligen Predigtamts tüchtig und geschickt machten. Gleich nach seiner Entlassung bediente er eine Gemeinde in Winfield, Kans., wo er lange genug blieb, um das Interesse für die Gründung einer Anstalt, des St. John's Lutheran College, zu wecken. Bald jedoch wurde er nach Dorchester, Wis., berufen, wo er sechs Jahre blieb. Seine nächste Stelle war Chippewa Falls, Wis., wo er acht Jahre arbeitete. Im Jahre 1896 wurde er nach St. Paul, Minn., berufen. Hier wirkte er vier Jahre, bis Trinitatis in Detroit ihn zum Hilfsprediger ihres alten, treuen P. J. A. Hügli berief. Als Gehilfe wirkte er zwei Jahre; dann wurde er nach dem Abscheiden des Hauptpastors der Pastor der Gemeinde. Von 1902 bis an seinen Tod wirkte er nun allein an dieser Gemeinde. Der Kirche im Großen diente er als Präses des Direktoriums des Altenheims in Monroe, Mich., und als Glied des Direktoriums der Taubstummenanstalt in Detroit sowie in öffentlichen Vorträgen und mit der Feder. Trotz seiner schönen Kenntnisse und Gaben blieb er ein bescheidener Jünger des HErrn JEsu, den er von Herzen liebte und den er predigte. Mit seiner Gattin, Martha, geb. Plehn, die er im Jahre 1883 zum Altar führte, lebte er in glücklicher Ehe. „Selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben, von nun an", Offenb. 14, 13.

Heinrich Frincke.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Knowledge unto Salvation. Outlines for Adult Class Study. By *Paul E. Kretzmann*, of the Department of Religious Education, Concordia Seminary, St. Louis, Mo. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 70 Seiten 4¼×6¼, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: 40 Cts.

Dieses kleine Buch ist ein sehr willkommenes Hilfsmittel für den Unterricht Erwachsener. Es enthält im ganzen zweiunddreißig Lektionen, von denen aber einige übergangen werden können. Die Art und Weise der Behandlung ist etwas anders als sonst in solchen Hilfsmitteln. Es schließt sich mehr an an den Gang der Lehre in einer Dogmatik, verfährt aber bei aller Kürze sehr gründlich und dient darum besonders gut einer besonders wichtigen Aufgabe der Gegenwart: dem gründlichen Unterricht solcher Personen, die erst als Erwachsene aus andern Kirchengemeinschaften oder aus der Welt unserer Kirche sich anschließen wollen. Das Buch zeigt durchweg den auf dem Gebiete des Unterrichts erfahrenen Verfasser. Wir wünschen ihm eine weite Verbreitung. L. F.

Word-Pictures of Bible Events. A Study for the Children of Men To-day. Intended for the general reader, both young and old, as a companion in his or her daily meditations. By *Wm. Moenkemoeller*, Concordia College, St. Paul, Minn. No. III (Joshua, Judges, Ruth). 100 Seiten 6×9. Preis: 35 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Von diesem wiederholt von uns warm empfohlenen Hilfsmittel für das Verständnis und den Unterricht in der Bibel liegt nun die dritte Lieferung vor. Diese umfaßt die Bücher Josua, Richter und Ruth. Das erste Heft behandelte das erste Buch Mosis und das zweite die übrigen vier Bücher Mosis. Die vorliegende Lieferung zerfällt in dreißig Abschnitte, jeder durchschnittlich zwei bis drei Seiten umfassend. Auch zu dieser Lieferung kann man eine Anweisung zum Studium mit Fragen (*Guide Lines for Study*) für 6 Cents erhalten. Wir empfehlen wieder das Werk unsern Lesern und wünschen ihm Fortsetzung und Vollendung. L. F.

Meyers Lexikon. Siebente Auflage in vollständig neuer Bearbeitung, mit etwa 5,000 Textabbildungen und über 1,000 Tafeln, Karten und Textbeilagen. Erster Band: A bis Bechstein; 828 Seiten 6½×9¾, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Zweiter Band: Bechtel bis Conthey; 860 Seiten. Dritter Band: Conti bis Engmäuler; 838 Seiten. Vierter Band: Engobe bis Germanität; 894 Seiten. Fünfter Band: Germanium bis Hornbaum; 894 Seiten. Preis: M. 30 pro Band.

Zu den Werken, die heutzutage fast eine Notwendigkeit für eine Hausbibliothek geworden sind, gehört auch ein größeres oder kleineres Nachschlagewerk, ein sogenanntes Lexikon des allgemeinen Wissens oder Enzyklopädie. Solche Nachschlagewerke gibt es in deutscher und englischer Sprache in größerer Anzahl und von sehr verschiedenem Umfang, von einbändigen Werken an bis zu Werken von zwölf bis zwanzig Bänden, auch verschieden in bezug auf Reichhaltigkeit, Gründlichkeit und Zuverlässigkeit. Eins der allerbekanntesten Werke, das auch vor dem Kriege in unserm Lande weite Verbreitung gefunden hatte, in vielen Privatbibliotheken einen hervorragenden Platz einnahm und in größeren öffentlichen Bibliotheken viel benutzt wurde, war Meyers Lexikon. Mit Recht. Denn das Bibliographische Institut in Leipzig, von dem das Werk herausgegeben wurde, kann auf eine mehr als hundertjährige rastlose Arbeit auf dem Gebiete der Bücherveröffentlichung zurückblicken und hat gerade diesem Werke je und je, ohne die Kosten zu scheuen, besondere Aufmerksamkeit gewidmet. An die fünfundzwanzig Jahre sind vergangen, seitdem die vorige sechste Auflage in zwanzig Bänden anfing zu erscheinen. Die jetzt neu herauskommende siebte Auflage, die vollständig umgearbeitet und neu bearbeitet ist und von der fünf Bände schon fertig vorliegen, wird sich auf zwölf Bände beschränken. Trotzdem enthält das neue Werk, soweit es bis jetzt erschienen ist, genau so viele Stichwörter wie die vorige Ausgabe, ja noch mehr. Das war möglich durch straffere Zusammenfassung des Stoffes. Ein zu weites Eingehen auf Einzelheiten, die nur dem Fachmann von Wert sind, ist vermieden; bei allem Reichtum des Gebotenen ist klare Übersicht gewahrt, und die ganze Darstellung ist so viel wie möglich dem Verständnis der Allgemeinheit angepaßt worden. Das ganze Werk ist, soweit dies bei einem solchen Werke überhaupt möglich ist, sachlich gehalten. Mehr als 150 Mitarbeiter, lauter Fachleute auf ihrem Gebiete, haben ihre Kräfte in den Dienst dieses Werkes gestellt. In bezug auf Geschichte, die ja in den letzten fünfundzwanzig Jahren so umgestaltet worden ist, auf Geographie, die sich durch den Weltkrieg so anders gestaltet hat, auf Technik und Naturwissenschaften, wo so große Fortschritte gemacht worden sind, auf Volkswirtschaft, Rechtswesen, Unterrichtswesen usw. steht das große Werk durch seine umgearbeiteten und ganz neuen Artikel auf der Höhe der Zeit. Dazu kommen dann noch die eingefügten Beilagen: farbige und schwarze Tafeln, Karten und Pläne, die nach dem neuesten Verfahren hergestellt sind, viele in den Text eingefügte Abbildungen, die das Werk auch äußerlich schön gestalten, wie auch der Druck sehr gut und klar und der Einband sehr geschmackvoll ist. Freilich, in bezug auf biblische und theologische Artikel muß man sich, wie bei jedem heutigen größeren Nachschlagewerk, vorsehen. Der Standpunkt ist da eben der moderne. Die theologischen Mitarbeiter des Werkes, wie Gunkel in Halle, Krüger in Gießen, Schian in Breslau, gehören der modernkritischen Richtung an. Doch macht sich dieser liberale Standpunkt nicht so breit und tritt nicht so anspruchsvoll auf wie in gar manchen andern, ähnlichen Werken. Und in der Regel sucht man doch Information über biblische und theologische Gegenstände nicht sowohl in solchen allgemeinen Nachschlagewerken als vielmehr in besonderen biblischen und kirchlichen Lexika. Wir haben die bisher erschienenen Bände in den vergangenen Monaten gebraucht und durch besondere Proben auf ihre Reichhaltigkeit geprüft und halten das Werk für ein außerordentlich gründliches, vielseitiges, wertvolles Nachschlagewerk. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert:

Am 4. Sonnt. n. Trin.: Kand. L. Gallmann in der Dreieinigkeitskirche zu Wellsville, N. Y., unter Assistenz der PP. A. R. Potratke, M. Gallmeier, H. Wind, H. Gallman und W. Reuning von P. Geo. Buch.

Am 5. Sonnt. n. Trin.: Kand. W. Eißfeldt in der St. Pauluskirche zu Mount Prospect, Ill., unter Assistenz der PP. P. J. Müller, Geo. Lücke, C. Noack und F. L. Gehrs von P. C. F. Eißfeldt. — Kand. A. G. Johnson in der St. Johanniskirche zu Clarinda, Iowa, von P. Th. J. Vogel. — Kand. D. Coyner in der Fifth Avenue-Kirche zu Los Angeles, Cal., unter Assistenz der PP. W. G. Rühle, L. W. Faulstich, B. H. Saager, J. C. Schmidt, O. M. Burkhardt und C. Berner von P. E. T. Coyner. — Kand. A. Fergin in der Zionskirche zu Tacoma, Wash., von P. H. H. Engelbrecht.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert und eingeführt:

Am 4. Sonnt. n. Trin.: Kand. E. Gräbner, ordiniert in der Immanuelskirche und eingeführt als Pastor der St. Markusgemeinde zu Youngstown, O., unter Assistenz P. A. E. Bays von P. P. L. Fieß.

Am 5. Sonnt. n. Trin.: Kand. P. E. Kerkhoff in den Gemeinden zu Colby, Oakley, Winona, McAllaster und Sharon Springs, Kans., von P. K. H. Tiemann. — Kand. A. Engelbert in der Immanuelsgemeinde zu Braddock, Pa., unter Assistenz der PP. E. F. Engelbert und P. J. Engelbert von P. F. Engelbert.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

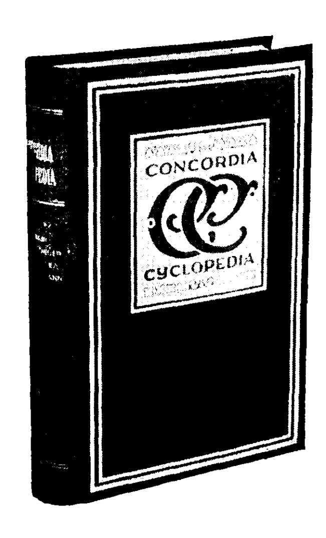
A. Pastoren:

Am Sonnt. Quinquagesimä: P. A. H. Semmann in der Gemeinde zu Waterloo, Iowa, unter Assistenz P. P. Kochs.

Am 1. Sonnt. n. Trin.: P. W. H. Luke als Redakteur der Sonntagsschullektionen der Synode unter Assistenz der PP. P. König, E. T. Lange und H. Gerecke von D. P. E. Kretzmann.

Für jedes lutherische Heim

THE CONCORDIA CYCLOPEDIA



Die Redakteure

Hauptredakteure

Prof. L. Fürbringer, D. D.
Prof. Th. Engelder, D. D.
Prof. P. E. Kretzmann, Ph. D., D. D.

Hilfsredakteure

Die Professoren J. H. C. Fritz, Th. Gräbner, E. Köhler, G. W. Müller, J. T. Müller.
Die Pastoren F. Brand, D. D., W. Dallmann, D. D., Ad. Häntzschel, Karl Kretzmann, H. C. F. Otte, Th. H. Schrödel, F. C. Verwiebe.

Der Inhalt

Die *Concordia Cyclopedia* ist ein verhältnismäßig kurzes, aber umfassendes Nachschlagewerk über religiöse Gegenstände im allgemeinen mit besonderer Bezugnahme auf die Geschichte, Lehre, Arbeit und die Gebräuche der lutherischen Kirche. Es ist eine wahre Fundgrube wertvollen Wissens, die Auskunft gibt über Personen, Strömungen, Grundsätze und Ereignisse, die unmittelbar oder mittelbar die Geschichte und Entwicklung der lutherischen Kirche beeinflußt haben.

Die *Concordia Cyclopedia* gibt kurzen, aber genauen Aufschluß über ein weites Wissensgebiet. Ein Christ, der Aufklärung sucht, wird in diesem Band nicht nur die nötigen Angaben — historische und biographische — finden, sondern auch maßgebende Aussagen in bezug auf das, was die Heilige Schrift über Tagesfragen lehrt.

Die rechtgläubige lutherische Lehre, rationalistische Theorien, alte und moderne sektiererische Absonderlichkeiten, römisch-katholische Behauptungen und Lehren, die eitlen Einfälle der Abtrünnigen und Erzketzer: alles dies und mehr findet man hier. Alle größeren geheimen Gesellschaften sind behandelt. Es finden sich gediegene Artikel über Frauenhilfsarbeit in der Kirche und weibliche Bildungsanstalten. Liebhaber der Geschichte werden die Abhandlungen über Rom und die Reformation mit größter Befriedigung lesen. Kurz, man braucht diesen eigenartigen Band nur flüchtig durchzublättern, um von seiner Vollständigkeit und von seinem weiten Umfang überzeugt zu werden.

Pastoren, Lehrer, Studenten und Laien, die Nachschlagewerke benutzen müssen und Aufschluß begehren im Einklang mit der Bibel und den lutherischen Bekenntnissen, werden die *Concordia Cyclopedia* schier unentbehrlich finden. Dies Werk sollte sich auf den Bücherregalen aller lutherischen Schulen, jeder Gemeinde, jeder Junior und Senior Walther League, aller Bibelklassen, Kirchenmitglieder und -beamten und der öffentlichen Bibliotheken finden.

Äußerungen der religiösen Presse

„Je genauer wir dieses Buch prüfen, desto fester werden wir davon überzeugt, daß das ganze Unternehmen gerechtfertigt war; denn die Auskunft, die hier geboten wird, erstreckt sich nicht nur auf manche Gegenstände, über die in andern Nachschlagewerken nichts zu finden ist, sondern wir wissen auch von keinem andern, das so viel des Zuverlässigen in so gedrängter und genauer Form bietet."
(*Lutheran Witness.*)

„Ein weiteres Monumentalwerk von ungewöhnlichem Wert für Hunderte und Tausende in unserer Synode."
(*Concordia Junior Messenger.*)

„Die *Concordia Cyclopedia* auf den Regalen der privaten und öffentlichen Bibliotheken wird nun zuverlässigen Aufschluß spenden über die lutherische Kirche. . . . Die Kürze und Gedrängtheit der Abhandlungen wird allgemeinen Beifall ernten und macht dieses Werk zu einem wirklichen ‚Handbuch'."
(Homiletisches Magazin.)

„Eine unentbehrliche Quelle der Auskunft."
(*Young Lutherans' Magazine.*)

Die Tausende von Artikeln in der *Concordia Cyclopedia* sind zweispaltig auf 850 Seiten gedruckt. Querverweise erleichtern das Finden des gewünschten Aufschlusses und schalten unnötige Wiederholungen aus. Der Band ist in dauerhaftem blue buckram gebunden, der Vorderdeckel mit einem kunstvollen Blinddruck geschmückt, der Rücken trägt die nötigen Aufschriften in Goldprägung. Infolge des Gebrauchs von extradünnem, doch undurchsichtigem Papier ist das Buch nur anderthalb Zoll dick. Seine Breite ist sechs Zoll, seine Länge neun Zoll.

Preis: $4.50

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE
SAINT LOUIS, MISSOURI

Der erstgenannte Verein trägt den Namen Jugendbund, der zweite bezeichnet sich als die Lutherliga.

Herr A. A. Großmann von St. Louis wurde wieder als Präsident gewählt, und Mitglieder der Exekutive sind: Die Herren E. J. Gallmeyer, Edwin Klein, P. J. Knothe, A. A. Großmann, P. Paul Miller, J. L. Müller, F. A. Schaack und P. Paul Prokopy, der Exekutivsekretär der Liga.

Die Versammlung vertagte sich am Donnerstagmittag, nachdem Präses R. Kretzschmar die Schlußansprache gehalten hatte.

Es ist gewiß angebracht, daß auch der Gastfreundschaft der Gemeinden in St. Louis anerkennend gedacht werde sowie der umsichtigen Tätigkeit der verschiedenen Komiteeglieder, in deren Händen die Anordnung und Durchführung des reichhaltigen Programms lag. Es ist eine ganz bedeutende Leistung, eine solch große Anzahl von Delegaten und Gästen zu bewirten und für ihr Wohl zu sorgen.

Was ist nun der Vorteil einer solchen Versammlung? Zunächst der, daß bei unsern jungen Leuten das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt wird. Es ist erhebend, zu wissen, daß eine solch große Versammlung glaubenseinig ist. Sodann konnte man sehen, daß unsere Jugend nicht bloß des Vergnügens wegen gekommen war. Die jungen Leute waren hier, um zu lernen. Die öffentlichen Aussprachen und private Kundgebungen ließen einen rechten christlichen Geist verspüren. Die einzelnen Vereine werden nur Vorteil davon haben, wenn ihre Delegaten über die gefaßten Beschlüsse an sie berichten, und sie bestrebt sind, die Worte in die Tat umzusetzen. Möchten alle stets das Wort beherzigen: „Trachtet danach, daß ihr die Gemeinde bessert!"

A. Ackermann.

Valparaiso.

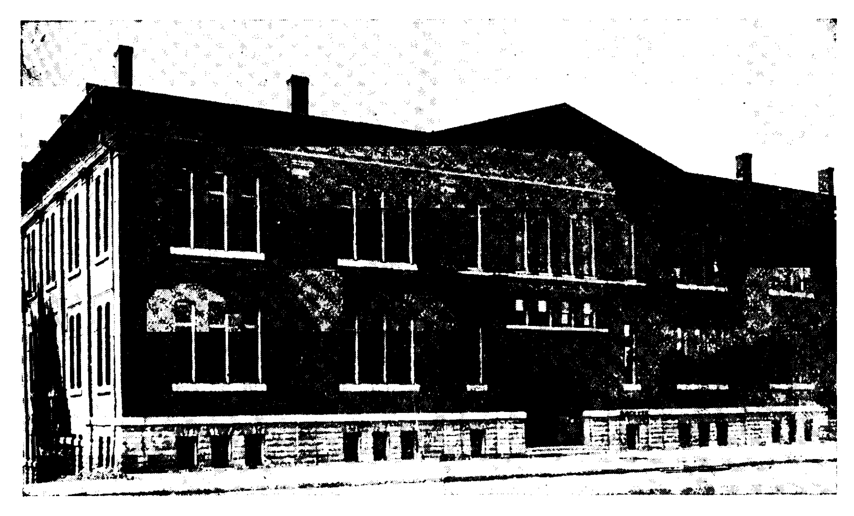
In unserer Synode besteht seit ihrer Gründung eine zweifache Überzeugung in bezug auf Erziehung: erstens, daß es Gottes Wille ist, daß keins seiner vernünftigen Geschöpfe in Unwissenheit aufwachse, sondern daß die geistigen Kräfte und Gaben, mit welchen er die Menschen ausgerüstet hat, ebenso wie die Muskeln und Sehnen des Körpers durch fleißigen Gebrauch und Übung zu möglichster Vollkommenheit ausgebildet werden. Wir halten es für ein Unrecht an der Jugend, wenn die Eltern und deren Vertreter sich um die geistige Entwicklung der ihnen anvertrauten Kinder durch Anwendung geeigneter Erziehungsmittel nicht bekümmern. Zum andern sind wir überzeugt, daß Menschen vor allen Dingen zu Gott und zu ihrer ewigen Bestimmung, dem endlosen und eigentlichen, vollen Leben in unmittelbarer seliger Gemeinschaft mit Gott, also für den Himmel erzogen werden müssen. Darum gilt uns der Unterricht in und mit Gottes Wort als das Hauptmittel bei der Erziehung, und wir sehen einen Menschen erst dann für einigermaßen wohlerzogen an, wenn die Furcht und Liebe Gottes seinem Herzen eingeprägt ist.



Neues Siegel der Universität seit 1926.

Dieser Gedanke, der ja alle Erziehungsversuche unserer Christen bestimmt, liegt dem Plan zugrunde, eine lutherische Universität ins Leben zu rufen, den einige Glieder unserer Synode im Sommer des Jahres 1925 faßten. Sie sahen in diesem Unternehmen gleichsam den Abschluß aller sonstigen Bestrebungen gewissenhafter Lutheraner, unserer Jugend eine vom christlichen Geist beherrschte Erziehung zu ermöglichen. Dies Unternehmen sollte unserer Jugend den Zugang zu den Höhen menschlichen Wissens und Forschens eröffnen. Nebenbei wollte man der Welt beweisen, daß man, um wirklich gelehrt zu sein, nicht nötig hat, seine Bibel wegzuwerfen und ein Gottesleugner zu werden. Schließlich dachte man auch an den Segen, der durch Gottes Gnade unsern Gemeinden durch Glieder zufließen könnte, die eine Universitätsbildung erhalten hätten und dabei doch aufrichtig gläubig geblieben seien.

Als etwas Wünschenswertes hatte eine solche hohe Schule manchem unter uns längst vorgeschwebt, und es war auch in kleineren und größeren Kreisen über die Ausführbarkeit des Planes geredet worden. Aber die Schwierigkeiten, die damit verbunden waren, schienen unüberwindlich. Da wurde eine alte Hochschule im nordwestlichen Teil des Staates Indiana, die einst in großer Blüte gestanden, dann aber einen starken Niedergang erlebt hatte, einigen unserer Glieder zu einem billigen Preis angeboten. Es war keine glänzende, aber doch eine genügend vorteilhafte Erwerbung, zu der sich diese Lutheraner mit Hilfe ihrer Glaubensgenossen entschlossen. Mit einem Schlage erlangte man einen fertigen Apparat, dessen Beschaffung sonst viele Jahre erfordert hätte. Freilich, der Apparat war in recht trauriger Verfassung und bedurfte stark der Aufbesserung, aber der Kern zu einer Universitätsanlage war vorhanden, sämtliche Abteilungen, die man sonst in einem Universitätswesen findet, auch schöne Räumlichkeiten zur Beherbergung von Studenten waren vorhanden, und sind durch geeignete Reparaturen und Ergänzungen nun zu einem ganz respektablen Anwesen hergerichtet worden. Die Unterrichtsfächer der alten Universität, die etwas rückständig geblieben war, wurden den Erforderungen unserer Zeit gemäß umgestaltet und sollen denen der besten Hochschulen des Landes gleichgemacht werden.



Gebäude für Liberal Arts and Sciences.

Das Beste an diesem Unternehmen ist, daß es ganz unter die Leitung und Aufsicht bekenntnistreuer Lutheraner gestellt ist. Religiöse Andachten werden gehalten von lutherischen Lehrern, die auf unsern Lehranstalten ausgebildet sind, und der ungläubigen Wissenschaft, die sich sonst auf den hohen Schulen breitmacht, wird nicht Raum und Duldung gewährt, weil es in Wirklichkeit keine Wissenschaft, sondern Torheit ist. Dabei wird kein religiöser Zwang ausgeübt weder auf Schüler noch auf Lehrer. Die Wahrheit setzt sich ohne Zwang durch.

Den Lesern dieser Zeitschrift ist vor kurzem durch die Anzeige auf Seite 278 ein Blick in die vielfältige Tätigkeit der Universität eröffnet worden. Wiewohl noch viel zu tun ist, bis die Schule auf die Höhe ge-

bracht sein wird, die sie einnehmen muß, so sind doch schon jetzt unsern jungen Leuten die mannigfachsten Gelegenheiten geboten, Fachstudien auf dieser Anstalt zu beginnen. Mögen die freundlichen Leser des „Lutheraner“ sich die Universität ansehen, wenn sie in die Nähe von Valparaiso kommen, und mögen sie das Gelingen dieses schwierigen Unternehmens zum Gegenstand ihrer Fürbitte vor Gott machen gleich andern Bedürfnissen des Reiches Gottes. Die Universität will der Kirche dienen und sieht einzig und allein darin ihre Existenzberechtigung. Sie wagt es, zu stehen oder zu fallen mit dem Glaubensbekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche. W. H. T. Dau.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Lutherische Hochschulen und Colleges. Außer den Lehranstalten unserer Synode, deren Anzeigen sich an anderer Stelle der heutigen Nummer finden und auf denen die Schüler besonders für den Dienst in Kirche und Schule vorgebildet werden, nennen wir wieder einmal die andern Hochschulen in unsern Kreisen. Es ist ja bekannt, daß auch unsere eigenen Colleges, ebenso die Anstalten unserer Schwestersynode von Wisconsin in Watertown, Wis., New Ulm, Minn., und Saginaw, Mich., auch solchen, die eine höhere Ausbildung suchen, dazu Gelegenheit geben. Aber außerdem haben wir auch an verschiedenen Orten Hochschulen, die von solchen in ihrer Nachbarschaft, die eine weitere Ausbildung suchen, aufgesucht werden sollten. Dahin gehört das Luther Institute in Chicago, das Luther Institute in Fort Wayne, Ind., die lutherische Hochschule in Milwaukee, Wis., und wir hören, daß man in andern Gegenden unserer Synode sich ernstlich mit dem Gedanken trägt, lutherische Hochschulen zu gründen. Wir halten es für außerordentlich wichtig, daß unsere Knaben und Mädchen, wenn sie die Gemeindeschule verlassen, eine lutherische Hochschule besuchen können. Von Jahr zu Jahr mehrt sich die Zahl der Kinder in unsern Kreisen, die städtische Hochschulen aufsuchen, an manchen Orten treten ganze Klassen aus der Gemeindeschule in die Hochschule ein, und die Frage wird immer wichtiger für uns. Namentlich aber lenken wir auch die Aufmerksamkeit von Eltern und Jünglingen und Jungfrauen auf die Valparaiso University in Valparaiso, Ind., und auf das Bethany College in Mankato, Minn. An der Spitze der Valparaiso University steht unser D. W. H. T. Dau; die Geschäfte besorgt P. J. C. Baur, und seit kurzem hat P. H. H. Kumnick, bisher an der Gemeinde in Missoula, Mont., den Beruf angenommen als Dekan der Anstalt (Dean of Students) und wird auch sonst den lutherischen Studenten dienen. Der neue Katalog der Anstalt zeigt, daß von den etwa 50 Lehrern etwa 10 zu unserer Kirche gehören. Das ist ja noch nicht das, was zu einer lutherischen Universität gehört, daß nämlich alle Lehrer auch Glieder unserer Kirche sind und der ganze Unterricht im lutherischen Sinn erteilt wird, aber es wird mit Ernst und Eifer dahin gearbeitet, die Anstalt mehr und mehr zu einer lutherischen zu machen. Und auch sonst sind verschiedene Abteilungen der Anstalt umgestaltet und neugestaltet worden.

Das Bethany College in Mankato, Minn., hat in den vergangenen 25 Jahren eine etwas wechselvolle Geschichte hinter sich gehabt. Aber seit letztem Jahre hat ein Verein, bestehend aus Gliedern der kleinen mit uns in der Synodalkonferenz verbundenen Norwegischen Synode, die Anstalt übernommen, und auf der diesjährigen Versammlung der genannten Synode ist die Anstalt von der Synode selbst übernommen worden. Darin liegt eine Zusicherung der festen und guten Fortführung der Anstalt. An ihrer Spitze steht P. H. M. Olsen, der hier in St. Louis ausgebildet worden ist, die Lehrer und Lehrerinnen gehören zum größten Teil ebenfalls zu unsern Kreisen, und während die Anstalt bisher nur ein College für Mädchen war, steht sie von September an auch Knaben offen. Sie ist eine Hochschule und ein Junior College. Es ist von großer Bedeutung, daß solche, die eine lutherische Anstalt in erreichbarer Nähe haben, nun auch ihre heranwachsenden Söhne und Töchter auf solchen Anstalten studieren lassen. L. F.

Eine neue Missionskapelle. Zu der Reihe unserer vielen Missionskapellen gehört nun auch diejenige in Willmar, Minn. In weniger als vierzig Tagen ist dieses Gebäude entstanden. Die Kapelle ist nach einem solchen Plan gebaut, daß sie im Laufe der Zeit ohne besondere Mühe und Ausgaben leicht in ein Wohnhaus verwandelt werden kann. Die Größe beträgt 24×38 Fuß. Alles ist schön, vor allem aber praktisch eingerichtet. In dem Kirchraum können gut 150 Sitze angebracht werden.

Ohne Hilfe der Kirchbaukasse des Distrikts hätte diese Kapelle nie errichtet werden können, ja ohne deren Hilfe könnte das Werk in Willmar überhaupt nicht betrieben werden. Kann sich der Leser wohl eine Vorstellung machen von den Verhältnissen, wie wir sie auf neuen Missionsplätzen wie in Willmar finden? Bisher mußten die Gottesdienste im Kellerraum eines Geschäftshauses abgehalten werden. Aber wie gelangte man denn in diesen „Saal“ hinein? Erst geht's durch eine dunkle Halle. Auf der rechten Seite liegt das Arbeitszimmer eines Schuhflickers, man dreht dann links ab und schlängelt seinen Weg durch einen Korridor, bis man endlich an die Tür des Versammlungsraums gelangt. Während des Gottesdienstes mußten in diesem Saale stets elektrische Lichter brennen, und wegen Mangels an Fenstern war die Luft durchaus nicht erfrischend. Das ebengenannte Arbeitszimmer des Schuhflickers diente als Zimmer für die kleinen Sonntagsschulkinder. Nur einer, der unter solchen schwierigen Verhältnissen zu wirken hat, weiß es recht zu schätzen, welchen Segen die Kirchbaukasse stiften kann, indem sie Kapellen und Kirchen errichtet und errichten hilft.



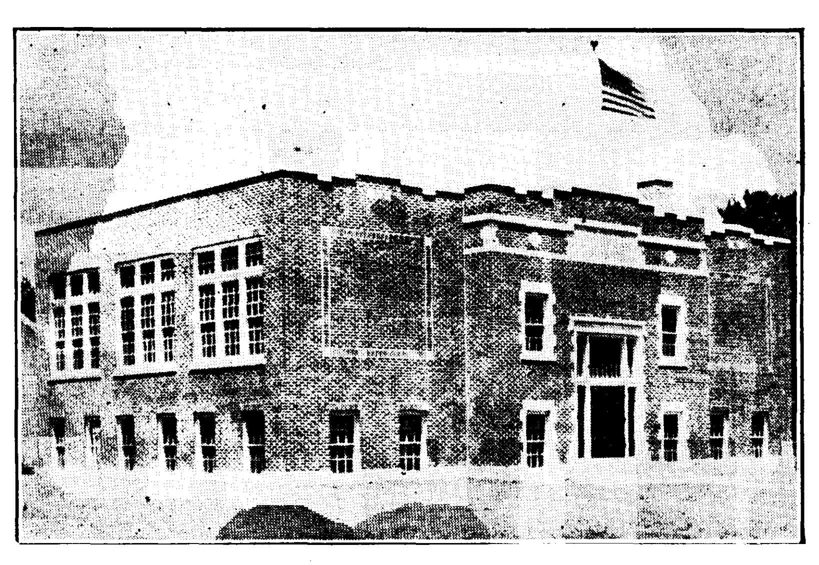
Die Missionskapelle zu Willmar, Minn.

Willmar ist eine Stadt von etwa 7,000 Einwohnern. Schon vor etlichen Jahren wurde von Nachbarpastoren dort Mission getrieben. Da jedoch diese Pastoren zu weit entfernt wohnten, konnte nichts zustande kommen. Am ersten Sonntag im März 1926 trat der gegenwärtige Missionar sein Amt an als ansässiger Pastor. Beim ersten Gottesdienst waren 16 Zuhörer anwesend. Der durchschnittliche Besuch ist jetzt etwa 30. Der Missionar organisierte auch eine Sonntagsschule mit 4 Kindern, die sich im Laufe der Zeit auf 20 vermehrt hat. Die Aussichten auf schnellen Zuwachs sind wohl nicht glänzend, aber wir bitten den lieben Gott fleißig, daß er seinen reichen Segen auf die Arbeit in Willmar legen wolle, damit die Gemeinde blühe und wachse zu seines Namens Ehre. O. B.



Die diesjährigen Schulamtskandidaten unsers Lehrerseminars in Seward, Nebr.
Auf dieser Anstalt werden auch Lehrerinnen für Gemeindeschulen vorgebildet.

Die neue Schule der Gemeinde in Freistatt, Mo., stellen wir hier dem Leser im Bilde dar. Es ist ein schmuckes zweistöckiges Gebäude. Im oberen Stockwerk befinden sich zwei Schulzimmer und ein Konfirmandenzimmer nebst Kleiderräumen und ein Amtszimmer. Das untere Stockwerk, zum Teil unter der Erdoberfläche, enthält eine Halle für Jugendversammlungen sowie Küche, Heiz- und Kohlenräume. Das ganze Gebäude mißt 70×40 Fuß und ist mit Dampfheizung und elektrischer Beleuchtung versehen. Der Kostenpunkt beläuft sich auf $15,000. Der bereitwilligen Beihilfe der Gemeindeglieder, die das Ausgraben des Erdgeschosses sowie alle Fuhren des Baumaterials besorgten, ist es zu verdanken, daß das Gebäude so billig hergestellt werden konnte. Die Einweihung der neuen Schule, die nun neun Grade hat, fand am 19. Juni statt. Im deutschen Gottesdienst predigte P. E. Roschke aus St. Louis, während im englischen Gottesdienst P. P. Strasen aus Stones Prairie, Mo., predigte. Die Weihhandlung vollzog der Ortspastor, C. Bernthal. C. B.



Die Schule der Gemeinde zu Freistatt, Mo.

Unsere Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische in Watertown. Am 10. Juli fand die Jahresversammlung der Gesellschaft, die diese Heil- und Missionsanstalt unterhält, statt. Die verschiedenen Berichte, die dabei verlesen wurden, zeigen, daß diese Anstalt unter Gottes reichem Segen ein herrliches Werk an den „Unedlen und Verachteten vor der Welt“ ausrichtet. An allen Sonn- und Festtagen wurden öffentliche Gottesdienste in der Kapelle der Anstalt abgehalten, und zwar abwechselnd in deutscher und englischer Sprache. Alle zwei Monate wurde das heilige Abendmahl in der Anstalt gefeiert, an welchem mit wenigen Ausnahmen sämtliche Kommunizierenden, 117 an der Zahl, teilnahmen. Ein- oder zweimal während der Woche wird mit den Konfirmierten Abendschule gehalten, in der die biblischen Geschichten und Stücke des Katechismus erklärt werden. Sechs Personen, fünf Knaben und ein Mädchen, wurden nach gründlichem Unterricht am 12. Juni konfirmiert. Das Eigentum wurde durch Ankauf einer Farm von hundert Ackern bedeutend vergrößert. Mit der Anstalt ist auch eine Diakonissenschule verbunden, die trefflich gedeiht. Aus dem Bericht des Direktors der Anstalt geht hervor, daß die Räume wieder gefüllt sind und daß bereits neunundzwanzig Personen auf Aufnahme warten. Eine nochmalige Erweiterung der Anstalt durch ein neues Gebäude wird daher geplant. Auch dieses Missionswerk bedarf unserer Unterstützung. „Den Blöden ist er hold.“ J. T. M.

Inland.

Tätigkeit der Gideoniten. In den letzten sechs Monaten haben die „Gideoniten“ weitere 22,800 Bibeln in den verschiedenen Hotels und Herbergen unsers Landes und Canadas untergebracht. Seit der Gründung dieses Vereins, vor fünfzehn Jahren, hat die Gesellschaft an die 670,000 Bibeln in öffentlichen Herbergen niedergelegt. Wie ein hervorragender Hoteleigentümer in New York berichtet, werden diese Bibeln von den Gästen sehr viel gelesen. Damit widerspricht er der so häufig aufgestellten Behauptung, daß diese Missionsarbeit vergeblich sei und daß die Reisenden über die Bibeln nur ihren Spott hätten. Gottes Wort ist eine Gotteskraft; wie es sich aber in den einzelnen Fällen als Gotteskraft beweist, das entzieht sich meistens der menschlichen Beobachtung. Gewöhnlich sind es die losen Spötter, die den Mund vollnehmen, während die stillen Christen auch dann schweigen, wenn sie den Segen Gottes im Wort besonders erfahren haben. Daß die Gideoniten fortfahren, ihr Missionswerk zu treiben, ist des Lobes wert. J. T. M.

Missionstätigkeit der Siebenten-Tags-Adventisten. Vor uns liegt die „Erntedank-Nummer für die Mission“, die der „Christliche Hausfreund“ alljährlich druckt. Die Nummer ist sehr gut ausgestattet und zeigt, wie eifrig die Adventisten sich um die Mission auch in den Heidenländern bemühen. Sie wirken in 252 Sprachen in 124 Ländern und unterstützen außerhalb Nordamerikas 9,957 Missionare, 46 Heilanstalten, 851 Schulen und 35 Verlagshäuser. Im Jahr 1926 sandten sie 216 Missionare aus. Die Missionsgaben beliefen sich für jedes kommunizierende Glied der Gesamtkirche auf $14.03; in Nordamerika betrugen sie für auswärtige Felder $23.43 und für alle Zweige des kirchlichen Werkes $73.37. Ein alter Missionar, der bereits dreißig Jahre unter afrikanischen Stämmen zugebracht hat, berichtet: „Auf meinem Weg nach Angolaland reiste ich durch Ananoland und hielt an, um den eingebornen Häuptling zu besuchen und das Land zu erforschen. Vor zwei Jahren begab ich mich mit meiner Frau nach dem Benguella-Gebiet, wo wir zu wirken anfingen. Es gibt vier Millionen Menschen, die jene Sprache reden. Ich mußte durch Sümpfe waten. Manchmal versank ich bis an die Knöchel in Schlamm und Wasser, manchmal bis an die Hüfte; und wenn ich an einen Fluß kam, mußte ich schwimmen. Es gibt hier auch Krokodile, und man beeilt sich stets, hinüberzukommen.

„Heute haben wir eine Missionsstation in jenem Gebiet. Der nächste Arzt wohnt 380 Meilen entfernt. Während wir in jenem Gebiet waren, kam eine Gesandtschaft von Kannibalen zu uns. Alle hatten ihre Zähne spitz gefeilt, ein Beweis dafür, daß sie Kannibalen sind. Sie behaupten, sie können das Fleisch besser losreißen, wenn ihre Zähne gefeilt sind. Doch kommen jene Leute, obwohl Kannibalen, zu uns und bitten uns um einen Lehrer und einen Missionar. So geht es in unserm ganzen Feld, wo ich gewesen bin. Alle Häuptlinge, die ich hier gesehen habe, baten und bettelten um einen Missionar. Einer versuchte sogar, mich zu entführen und dort zu behalten. Er sagte: ‚Du mußt mir versprechen, uns einen Missionar zu bringen. Wenn du das nicht tust, werde ich dich hier behalten.‘ Es war nicht leicht, von dem alten Mann loszukommen.“

Solcher Eifer ist beschämend für andere. Leider predigen die Adventisten nicht Gottes lauteres Wort, sondern bringen ihre eigenen Träume, Schwärmereien und Irrlehren, die das Evangelium verhüllen und unterdrücken. J. T. M.

Katholiken über Kirchenvereinigung. Das wöchentliche Blatt *America*, das Organ der Jesuiten in unserm Lande, berichtet, daß der Papst es seinen Getreuen untersagt habe, sich an Konferenzen, die eine Vereinigung aller Kirchen herbeiführen möchten, zu beteiligen. Es schreibt: „Wohl kann die römische Priesterschaft zu solchen Konferenzen Delegaten senden, aber nicht

als eigentliche Deputierte der Kirche, sondern nur als Zeugen der Wahrheit, um ein Bekenntnis abzulegen. Ohne Erlaubnis seitens des Papstes dürfen sich Katholiken nicht an dergleichen Versammlungen beteiligen." Dazu bemerkt das Blatt weiter: „Wohl betet die Kirche tagtäglich, daß alle Menschen in den einen rechten Schafstall geführt werden möchten. Aber sie weiß, daß Leute nie von ihren Irrlehren ablassen werden, wenn es ihnen gestattet wird, zu meinen, der Unterschied zwischen ihren dürren Steppen mit ihren faulen Sümpfen und den grünen Auen bei den frischen Wassern, die Christus verordnet hat, sei nicht so groß."

Die römische Kirche ist wenigstens konsequent, im Gegensatz zu vielen wankelmütigen, untreuen und bekenntnisfaulen Protestanten. In der Tat ist aber die römische Kirche selbst die „dürre Steppe mit dem faulen Sumpf", in der nicht Christus, sondern der Papst regiert. J. T. M.

Ausland.

Deutsche Auswanderer. Hierüber berichtet die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung": „Die Zahl der deutschen Auswanderer ist seit dem Ende der Inflation wieder in ständigem Steigen begriffen. Im Jahre 1924 sind 59,107 Deutsche ausgewandert; 1925: 68,828 und 1926: 64,985. Insgesamt hat nach dem Kriege fast eine halbe Million deutscher Menschen die Heimat verlassen; und zwar sind es erfahrungsgemäß vielfach besonders tüchtige und kernige Naturen, die den Mut haben, sich in der Fremde ein neues Leben aufzubauen. Auf 100,000 Einwohner kamen in Deutschland 102.7, in Preußen 77.8 Auswanderer. Auffallend sind die hohen Auswanderziffern im Süden; vielleicht hängt diese Tatsache mit der so dichten Besiedlung Süddeutschlands zusammen, die dem bäuerlichen Nachwuchs nicht mehr den notwendigen Lebensraum gewährt. Achtzigundeinhalb Prozent der deutschen Auswanderer im vergangenen Jahre hatten als Reiseziel die Vereinigten Staaten von Nordamerika."

Tausende deutscher Einwanderer in den Vereinigten Staaten bedeuten, daß wir den Gebrauch der deutschen Sprache nicht einstellen dürfen, sondern daß wir mit unserer Inneren Mission auch in deutscher Sprache fortfahren müssen. J. T. M.

Luthers Bild in einer römischen Kirche. Das „Gemeinde-Blatt" schreibt hierüber: „In der katholischen St. Anna-Kirche zu Graupen in der Tschecho-Slowakei befindet sich zum nicht geringen Ärger der Priester ein Wandbild Luthers in Lebensgröße. Als im letzten Sommer die Wände der Kirche gereinigt wurden, fiel ein loses Stück Mörtel herab; hinter dem abgefallenen Stück zeigten sich an der Wandfläche Teile einer Malerei. Ein Sachverständiger wurde herbeigerufen, der den übrigen Mörtel sorgfältig ablöste. Als die ganze Fläche gereinigt war, sah man, daß es ein Bild Luthers war. Man glaubt, daß die Malerei aus dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts stammt. Damals diente die Kirche den Lutherischen. Später, in der Zeit der Gegenreformation, kam sie in die Hände der Katholiken. Der letzte lutherische Gottesdienst in dieser Kirche wurde im Jahre 1628 gehalten. Die katholische Gemeinde, in deren Besitz diese Kirche gekommen war, hat dann wohl eine gründliche Reinigung vornehmen lassen, um alle Ketzerei zu bannen. Zu diesem Zwecke wurde das Innere der Kirche mit einer neuen Schicht Mörtel bedeckt. Dadurch kam auch Luther in den Hintergrund. Nun steht er wieder aufgedeckt da. Wie lange wird er wohl bleiben? Die Behörde von Graupen hat den Priestern verboten, das Bild zu entfernen. Wenn Luther da wäre und reden könnte, würde er wohl sagen: ‚Tut das Bild hinaus, denn ihr wollt mich doch nicht hören! Eure „Gottesdienste" sind mir ein Greuel.'"

Leider sind auch viele andere Kirchen und Kathedralen den Katholiken wieder in die Hände gefallen, zum Teil als Strafe dafür, daß man „Gottes Wort und Luthers Lehr'" nicht schätzte. Würde Luther heute in Deutschland sein, so müßte er auch, besonders auf der gegenwärtigen „Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung", sagen: „Eure Gottesdienste sind mir ein Greuel!" Nicht sowohl daß Kirchen verloren gegangen sind als vielmehr, daß die Lehre des Evangeliums, die Luther predigte, verdrängt worden ist, ist Grund zur Klage und Buße. J. T. M.

Christentum in Rußland. Nach einem Bericht in einem Wechselblatt fährt das amtliche Rußland fort, das Christentum zu bekämpfen. Es schreibt: „So wird jetzt die Isaakskathedrale in Leningrad [dem alten St. Petersburg] in ein Museum verwandelt, ‚um mit dieser größten Kathedrale der Stadt dem Bedürfnis der Sowjetarbeiter nach Museen zu entsprechen', wie es in dem Beschluß heißt. Aber es hilft nichts; das Christentum ist stärker. Mit Erbitterung berichtet die ‚Prawda' (Moskauer ‚Wahrheit'), daß sich überall im Volk Kirchenräte bilden; man zählt schon 30,000 im Sowjetgebiet. Noch mehr, die Arbeiter bauen sich jetzt selbst Kirchen. Siebentausend Textilarbeiter der Fabrik ‚Kommunistische Avantgarde' im Gouvernement Wladimir haben eine solche aus eigenen Mitteln errichtet. Dasselbe taten die Arbeiter der Fabrik ‚Roter Oktober' im Gouvernement Pensa, obwohl dort nur zweitausend Arbeiter beschäftigt sind."

Die einander so häufig widersprechenden Berichte über die religiösen Zustände in Rußland erklären sich wohl so, daß die Räteregierung dem Drang des Volks nach Religion nachgeben muß. Ihre Gesinnung haben die Kommunisten in Rußland noch nicht geändert. J. T. M.

Ein Antireligionsmuseum in Moskau. In der russischen Hauptstadt soll ein eigenartiges Museum eröffnet werden, das der antireligiösen Bewegung dienen soll. In den verschiedenen Abteilungen wird dem Besucher in Bild und Schrift vorgeführt, wie das Christentum entstanden ist, wie sich das religiöse Leben in Rußland entwickelt hat und welche Rolle die Religion in den sozialen Kämpfen der Gegenwart spielt. Eine besondere Abteilung ist der Darstellung des Atheismus und dem gegenwärtigen religiösen Leben in Rußland gewidmet.

Trotz alledem mehrt sich in Rußland die Zahl derer, die sich zur Schrift und zum Christentum bekennen! J. T. M.

Der Ausrottungskampf gegen die Armenier. Wie furchtbar der Ausrottungskampf der Jungtürken gegen die Armenier gewirkt hat, erhellt daraus, daß von den 1,850,000 Armeniern, die vor dem Krieg in der Türkei lebten, nur noch etwa 80,000 in Konstantinopel und etwa 25,000 im übrigen Reich übriggeblieben sind. Ungefähr 500,000 sind nach Mesopotamien, Syrien, Frankreich, Amerika und andern Ländern geflohen. Gegenwärtig siedeln sich viele Armenier in Sowjet-Armenien an, wo ihnen Freiheit und Sicherheit geboten wird. Die deutsche Mission, die sich vor dem Krieg besonders auch für die Armenier interessierte, hat ihr damaliges Feld völlig eingebüßt. Doch versucht jetzt die Deutsche Orientmission, die von dem kürzlich verstorbenen Gelehrten Dr. Lepsius gegründet wurde, das Feld wieder aufzubauen. Sie hat bereits zweihundert armenische Christen, die gezwungen waren, Mohammedaner zu werden, aus der Gefangenschaft befreit und sie so dem Christentum wieder zugeführt.

Wie entvölkert durch die Massenmorde die Kreise Kleinasiens sind, zumal doch auch die türkische Bevölkerung im Krieg stark zurückgegangen ist, sieht man daraus, daß zum Beispiel in der Stadt Wan, die vor dem Krieg 50,000, und in dem Kreis Wan, der 350,000 armenische Christen zählte, nur noch vereinzelte armenische Handwerker zu treffen sind. Auch diese Massenmorde haben die auf dem Gewissen, die den letzten Krieg ins Werk gesetzt haben. Das Unglück, das er der Welt gebracht hat, ist mit Worten nicht zu beschreiben. J. T. M.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Ein seltenes Jubiläum. Von Jahr zu Jahr mehrt sich die Zahl der Gemeinden in unserer Synode, die ihr fünfzigjähriges und fünfundsiebzigjähriges Jubiläum feiern können. Aber es gibt auch einzelne Gemeinden, die noch älter sind, die noch vor der Gründung unserer Synode ins Leben traten und darum auch ein noch höheres Jubiläum feiern können. Eine dieser Gemeinden hat kürzlich am 10. Juli ihr neunzigjähriges Jubiläum gefeiert und durfte damit zugleich auch die Einweihung ihrer neuen schönen Kirche verbinden. Das ist die erste deutsche evangelisch-lutherische Gemeinde zu Pittsburgh, Pa., an der jetzt schon über dreißig Jahre P. W. Bröcker, der gegenwärtige Präses unsers Östlichen Distrikts, wirkt. Diese Gemeinde wurde schon am 22. Januar 1837 gegründet, also zwei Jahre, ehe die sächsischen Auswanderer in dieses Land kamen, ein Jahr, ehe Wyneken nach Amerika kam, und acht Jahre, ehe die fränkischen Auswanderer in Michigan das dortige Gemeindewesen gründeten. Sie stand zuerst ohne Synodalverbindung da, schloß sich dann dem Östlichen Distrikt der Ohiosynode an, trat aber im Jahre 1856 unserer Synode bei und hat darum nun schon über siebzig Jahre unserer Synode angehört. Die ersten zwanzig Jahre ihres Bestehens waren ein Ringen und Kämpfen um gesund lutherische Lehre und Praxis, und die Wahrheit hat den Sieg davongetragen. Schon vor ihrem Anschluß an unsere Synode hatte die Gemeinde erklärt, keine Logenglieder mehr aufzunehmen, die in der Gemeinde befindlichen Logenglieder in Zucht zu nehmen und auch an solchen, die Logenglieder in Schutz nehmen würden, Kirchenzucht zu üben. Schon damals wurde ein Aufnahmeformular angenommen, das bis auf den heutigen Tag in Kraft und Gebrauch ist. Nach diesem Formular muß der Aufzunehmende vor versammelter Gemeinde erklären, daß er nicht Glied einer geheimen Gesellschaft sei, auch nie mit Gottes Hilfe sich einer solchen anschließen werde, andernfalls aber aller Vorrechte eines Gemeindeglieds und aller Rechte am Eigentum der Gemeinde verlustig gehen wolle. Seit die Gemeinde zu unserer Synode gehört, haben bekannte Pastoren, die schon alle heimgegangen sind, an ihr gewirkt: E. A. Brauer, J. A. F. W. Müller, J. P. Beyer und F. A. Ahner.

Die Gemeinde ist im Laufe der Zeit gewachsen und groß geworden, hat schon längst ein schönes Kircheneigentum besessen, sah sich aber doch bei dem Vordringen des Geschäftsteils der Stadt in ihr Gebiet genötigt, an einen neuen Platz zu ziehen und ihr ganzes Kirchenwesen neu und prächtig aufzubauen. Sie konnte ihr altes Kircheneigentum für $450,000 verkaufen und darum so schön neu bauen. Allein der jetzige Bauplatz kostete $57,000. Sie zählt gegenwärtig 87 Stimmberechtigte, 306 Kommunizierende und 590 Seelen. Je und je hat sie auch an dem Werk der Synode regen Anteil genommen, und in der Gemeindegeschichte findet sich der folgende Satz, den schon einer der heimgegangenen Pastoren vor vierzig Jahren geschrieben hat: „Die Gemeinde hat zu keiner Zeit diesen wichtigen Schritt [den Anschluß an die Missourisynode] zu bereuen gehabt. Derselbe hat im Gegenteil bis heute ihr große Segnungen gebracht. Möge sie in Freud' und Leid bei dieser Synode bleiben, solange nämlich diese Synode selbst in Lehre und Praxis sich zum wahren Luthertum bekennt!" Das ist ein schönes Bekenntnis und wird auch das Bekenntnis aller unserer alten, treuen Gemeinden sein.

Die interessante Geschichte dieser Gemeinde ist in einem sehr schön ausgestatteten, doppelsprachigen, mit passenden Bildern geschmückten Heft von ihrem gegenwärtigen Seelsorger geschrieben worden. L. F.

Unsere Gemeindeschulen. Der „Süd-Nebraska-Distriktsbote" berichtet: „Wenn diese Nummer des ‚Distriktsboten' die Presse verläßt, ist wieder ein Schuljahr in den Gemeindeschulen unsers Distrikts beendet. Obwohl etliche Schulen örtlicher Verhältnisse wegen geschlossen werden mußten, ist trotzdem die Zahl der Schüler, die unsere Wochenschulen besucht haben, größer gewesen als im vorigen Schuljahr. Etwa 2,900 Kinder wurden regelmäßig in der heilsamen Lehre angeleitet und erzogen. Der Unterricht in den dreiunddreißig Schulen wurde von neunundvierzig Lehrern, zweiunddreißig Lehrerinnen, dreizehn Pastoren und vier Studenten erteilt. Auch in den weltlichen Wissenschaften erhielten diese Kinder einen genügenden Unterricht, wovon die erfolgreichen öffentlichen Examina einer ansehnlichen Kinderzahl in den beiden oberen Klassen zeugen. Lehrer wie Schüler müssen angestrengt arbeiten, wenn sie das Doppelziel der Schule erreichen wollen."

In derselben Nummer lesen wir anderorts: „Wir haben in diesem County [Adams County] fünf Gemeindeschulen mit 268 Schülern und sechs Lehrkräften. Von den siebenundzwanzig Schülern, die aus diesen Schulen dieses Frühjahr die Countyprüfung für den achten Grad bestanden haben, waren vier sogenannte honor students. Das macht ein Siebtel. Von den 214, die im County die Prüfung bestanden haben, waren dreiundzwanzig honor students. Das ist nur ein Neuntel. Die Leistung unserer lutherischen Schüler in den weltlichen Fächern war daher höher als der Durchschnitt im County. Am höchsten stand unsere Schule in Kenesaw. Da waren von den vier, die die Prüfung bestanden haben, drei honor students. Das wäre in Prozenten ausgedrückt: im County eine Leistungsfähigkeit von elf Prozent; in den lutherischen Schulen im County vierzehn Prozent; in der Schule der Gemeinde zu Kenesaw fünfundsiebzig Prozent. Gott erhalte uns das Kleinod unserer christlichen Wochenschulen!" J. T. M.

Unsere Mission unter den Mexikanern. Wir möchten wieder einmal auf unsere „Missionstaube" aufmerksam machen, die gut redigiert wird und sehr schöne Berichte über unsere Missionen bringt. In der Julinummer hat uns besonders der Artikel über die spanische Mission bei Vanderbilt, Tex., interessiert. Im Jahre 1925 beschloß der Texas-Distrikt, auch unter den Mexikanern dieses Staates zu missionieren. Die Mission hat sich seitdem schön entwickelt. In ihrem Dienst steht P. Sergio Cobian, der spanischer Abkunft ist und uns von Gott auf ganz besondere Weise zugeführt wurde. Sein Missionsgebiet umfaßt San Antonio, Callihan, Three Rivers und Vanderbilt, Tex. Über die Mexikaner lesen wir in dem Artikel: „Kirchlich sind die Mexikaner recht verwahrlost. Auch sind sie ziemlich abergläubisch. Gegenwärtig sind die hier ansässigen Mexikaner so ziemlich mit der katholischen Kirche zerfallen. Viele von ihnen sind ja dem Namen nach römisch-katholisch. Aber auch diese haben nicht viel für ihre Kirche übrig."

Über die Gründung der Mission in Vanderbilt heißt es: „Für den zweiten Abend hatten wir Gottesdienst angesagt. Um acht Uhr waren wir bei der ‚Kirche'. Mir bangte im Herzen. Ob wohl Leute kommen werden? Doch mein Kleinglaube wurde beschämt. In dem Lokal, das uns zur Verfügung stand, war Sitzraum für etwa dreißig Personen. Bald war alles besetzt, und immer noch kamen Leute. Das Haus war voll. An allen Fenstern und Türen standen Leute. Wir haben fünfundsechzig gezählt. Der Anfang war gemacht. P. Cobian hielt eine schlichte, aber höchst interessante Predigt. Ab und zu ging ein ‚Amen' durch die Zuhörerschaft. Nach dem Gottesdienst drängten sich die Leute um P. Cobian. Sie alle sprachen ihren Dank aus, und viele baten ihn, doch ja wiederzukommen. Ein Urgroßvater drängte sich vorwärts und erklärte, das sei das erste Mal in seinem Leben, daß er eine Predigt über Gott und Gottes Wort gehört habe. Ein

anderer ergriff die Hand P. Cobians und wollte sie küssen. Aber Bruder Cobian entzog sie ihm und erklärte, er sei kein Papst.

„Missionsarbeit unter den spanischsprechenden Mexikanern ist noch mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Es fehlt an geeigneter Literatur. Das Gesangbuch, das jetzt gebraucht wird, ist vielfach vom Sektengeist durchweht. Unterrichtsbücher für Kinder fehlen. Auch an sonstiger Literatur gesund lutherischer Art mangelt es. P. Cobian ist jetzt dabei, den kleinen Synodalkatechismus zu übersetzen. Auch revidiert er einige Lieder." J. T. M.

Aus Südamerika. Das „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika" bringt folgenden statistischen Bericht über unsern Brasilianischen Distrikt: „Innerhalb unsers Distrikts, der sich über die Staaten Rio Grande do Sul, Santa Catharina und Parana erstreckt, stehen dreiundvierzig Pastoren an sechsundvierzig Parochien oder Pfarrbezirken. Drei Professoren und ein Hilfsprofessor lehren an unserer Anstalt in Porto Alegre, wo gegenwärtig fünfundzwanzig Studenten sich auf das Predigt- und Lehramt vorbereiten. Fünf Studenten der Theologie dienen in diesem Jahr als Vikare. Unser Distrikt zählt siebenunddreißig Synodalgemeinden, siebzig noch nicht an die Synode angeschlossene Gemeinden und einundneunzig Predigt- oder Missionsplätze. Es wird also an hundertachtundneunzig Orten von uns gepredigt. Die Seelenzahl beträgt 20,039, die Zahl der Kommunizierenden 9,787, die der Stimmberechtigten 2,839. An vierundachtzig Gemeindeschulen mit 2,405 Schülern stehen fünfunddreißig schulehaltende Pastoren, neun Synodallehrer und achtunddreißig Hilfslehrer oder Hilfslehrerinnen. Getauft wurden im Jahre 1926 1,266, konfirmiert 547, kommuniziert haben 7,797, getraut wurden 150 Paare, beerdigt 202 Gestorbene."

Dazu kommt dann noch unser neu abgezweigter Argentinischer Distrikt. J. T. M.

Inland.

Zungensünden. Jeder Bibelleser weiß, wie ernstlich der Brief St. Jakobi die Zungensünden straft. Das dritte Kapitel dieses Briefes führt in unsern Bibeln die Überschrift: „Vom Gebrauch und Mißbrauch der Zunge", und der heilige Schreiber verwendet das ganze Kapitel darauf, vor den Zungensünden zu warnen. Da spricht er: „Also ist auch die Zunge ein klein Glied und richtet große Dinge an. Siehe, ein klein Feuer, welch einen Wald zündet's an! Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Also ist die Zunge unter unsern Gliedern und befleckt den ganzen Leib und zündet an allen unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist. Denn alle Natur der Tiere und der Vögel und der Schlangen und der Meerwunder werden gezähmet und sind gezähmet von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Übel, voll tödliches Gifts. Durch sie loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht. Aus einem Munde gehet Loben und Fluchen. Es soll nicht, liebe Brüder, also sein", Jak. 3, 5—10.

Aber auch im Alten Testament finden wir ein Buch, das die Zungensünden, namentlich das Verleugnen und Afterreden, nachdrücklich straft, wie uns dies kürzlich bei einer kleinen Bibelstudie besonders auffiel. Das ist der Psalter, der voll von Warnungen gegen diese abscheulichen Sünden wider das achte Gebot ist, wie jeder Bibelleser bald merken kann, wenn er beim Lesen der Psalmen besonders auf diesen Punkt achtet. Man gewinnt den Eindruck, daß die heiligen Sänger der Psalmen, David, Assaph und wie sie sonst heißen, ganz besonders unter diesen Sünden müssen gelitten haben. Wir brauchen nur an zwei bekannte Stellen zu erinnern. David klagt im 41. Psalm: „Meine Feinde reden Arges wider mich: Wann wird er sterben und sein Name vergehen? Sie kommen, daß sie schauen, und meinen's doch nicht von Herzen, sondern suchen etwas, daß sie lästern mögen, gehen hin und tragen's aus. Alle, die mich hassen, raunen miteinander wider mich und denken Böses über mich", V. 6—8. Und Assaph spricht im Namen Gottes zum Gottlosen: „Dein Maul lässest du Böses reden, und deine Zunge treibet Falschheit. Du sitzest und redest wider deinen Bruder, deiner Mutter Sohn verleumdest du", Ps. 51, 19. 20.

Die Welt bleibt, wie sie war. Die Bosheit des Menschenherzens ist dieselbe in neuer wie in alter Zeit. Gerade die Zungensünden, die in unserer Zeit so viel Unglück und Herzeleid anrichten, waren im Gang und Schwang vor zwei- und dreitausend Jahren. Aber darum bleibt auch die Strafe dieselbe. Der 50. Psalm ruft den Lügnern, Verleumdern und Afterrednern im Namen Gottes zu: „Das tust du, und ich schweige. Da meinest du, ich werde sein gleich wie du. Aber ich will dich strafen und will dir's unter Augen stellen. Merket doch das, die ihr Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreiße und sei kein Retter mehr da!" V. 21. 22. Und wenn die Menschen nach dem bekannten Heilandswort am Jüngsten Gericht müssen Rechenschaft geben von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben, Matth. 12, 36, wieviel mehr von einer jeden Verleumdung und Lüge, von allem Afterreden und falschen Zeugnis! Was wird es da einst geben „am Tage des Gerichts"? L. F.

Der Katechismus Luthers in einem lutherischen Heim. Im *Lutheran*, dem Organ der Vereinigten Lutherischen Kirche, schreibt P. M. Luther Canup von Detroit, Mich., über die religiöse Erziehung des vielgenannten Luftschiffers Colonel Chas. A. Lindbergh unter anderm wie folgt: „Ich erhielt diese Auskunft in einer Unterredung mit der Mutter dieses Königs der Lüfte. Frau Lindbergh gehört der schottisch-campbellitischen Gemeinschaft an. Ihr Einfluß über den jungen Luftschiffer darf nicht geringgeachtet werden. Doch ist die Keuschheit ihres Sohnes, sein tiefes innerliches geistliches Leben sowie sein unternehmender und zuverlässiger Charakter vor allem seinen lutherischen schwedischen Vorfahren wie auch dem täglichen Unterricht in Luthers Katechismus, den ihm sein jetzt verstorbener Vater gab, zuzuschreiben. Sein Vater wurde in Stockholm von lutherischen Eltern geboren und in der lutherischen Kirche getauft. Im Alter von anderthalb Jahren wurde er nach Melrose, Minn., gebracht, wo er in der schwedisch-lutherischen Kirche unterrichtet und konfirmiert wurde. Als Glied des Kongresses besuchte er von 1907 bis 1917 sowohl schwedische wie norwegische Kirchen in Washington."

Soweit wir wissen, ist Colonel Lindbergh nicht Glied einer lutherischen Kirche; wir wollen uns aber alle die Lektion merken, die darin liegt, daß ihn sein Vater im Katechismus Luthers unterwiesen hat. So viele Lutheraner werden dieser herrlichen „Laienbibel" so bald müde. Nur wenige Väter unternehmen es, ihre Söhne selbst im lutherischen Katechismus zu unterrichten. J. T. M.

Der Gründer der Christian Endeavor League gestorben. Am 26. Mai dieses Jahres starb der Gründer der im ganzen Lande bekannten Christian Endeavor League, eines Vereins junger Leute in den verschiedenen Kirchengemeinschaften reformierten Bekenntnisses in unserm Lande, P. Dr. Francis E. Clark. Gegründet wurde die Liga in Portland, Me., im Jahre 1881. Clarks Zweck war, einen Verein zu gründen, in dem sich junge Leute „durch Wort und Dienst für Christum und seine Kirche betätigen" könnten. In drei Jahren hatte sich der Verein bereits über das ganze Land und Canada verbreitet. Über 25,000,000 Männer und Frauen sollen nach dem Bericht der öffentlichen Presse dem Verein angehört haben, der sich nach und nach zu einem Verband von 80,000 Lokalvereinen mit 4,000,000 Glie-

dern entwickelte. Der Verein, der durchaus unionistisch gesinnt ist, regte die Gründung anderer christlichen Vereine junger Christen an, wie den der Lutherliga in der Vereinigten Lutherischen Kirche, der Baptist Young People's Union, der Epworth League usw.

Gute christliche Vereine können für die christliche Jugend von großem Segen sein. Es heißt freilich, darüber wachen, daß in Wort und Wandel auch alles darin nach Gottes Wort zugeht. J. T. M.

Ein Blatt, das zeugen will. In der Episkopalkirche unsers Landes steht es mit der Verkündigung der Lehre des Evangeliums sehr traurig. Die ganze Kirche ist vom Unglauben durchseucht. Kürzlich hat daher ein christlicher Geschäftsmann das episkopalistische Blatt *Southern Churchman*, das in Richmond, Va., erscheint, gekauft und will es nun zu einem Zeugen für die Wahrheit umgestalten. Er schreibt: „Es ist unsere Pflicht, allen Mächten entgegenzutreten, die die Glaubwürdigkeit und Echtheit der Bibel verneinen und sie ‚neu', das heißt, ‚ungläubig', auslegen wollen. Dieses Blatt wird daher für das wahre Bekenntnis der christlichen Religion, wie es in dem Apostolischen und Nizäischen Glaubensbekenntnis dargelegt wird, eintreten, als die Richtschnur der Kirche, dessen Grund JEsus Christus, ihr HErr, ist. Dies Blatt wird allen närrischen Einfällen und Einbildungen derjenigen, die sich Modernisten und Evolutionisten nennen, entgegentreten, die ihrer Einbildung auf Kosten blinder Anbeter haben die Zügel schießen lassen. Solange wir über dies Blatt verfügen, wird es für den einfachen Christenglauben eintreten und frei bleiben von allen unnötigen und irreführenden Einfällen eines betrügerischen Ritualismus."

Dagegen schreibt der *New York Churchman*, ein durchaus ungläubiges Blatt: „Es ist äußerst traurig (a tragedy) für die ganze Episkopalkirche, daß eins ihrer vier unabhängigen Wochenblätter ein Vertreter einer veralteten theologischen Stellung wird, die mit Ausnahme einiger wenigen in unserer Kirche von niemand vertreten wird, wie wir bereits rühmend hervorgehoben haben."

Viele Episkopale rühmen sich also noch ihres Unglaubens! Ihnen gilt das Christentum für veraltet. „Äußerst traurig" ist es, daß die Episkopalen so tief gefallen sind. J. T. M.

Landflucht in unserm Lande. Überall hierzulande zeigt sich ein Zug der Landbevölkerung nach den Städten. Wie die Regierungsabteilung für Landwirtschaft mitteilt, sind im vergangenen Jahre 2,155,000 Personen vom Land in die Stadt gezogen. Dagegen vertauschten allerdings 1,135,000 Personen das Stadt- mit dem Landleben. Immerhin wird die Zahl derer, die das Land verlassen, von Jahr zu Jahr größer. Dafür gibt es viele Gründe, zum Beispiel die höheren Landpreise sowie die hohen Preise für Maschinerie wie auch die geringeren Preise, die der Landmann für seine Erzeugnisse erhält. Und doch bedeutet es einen Schaden für unser Land, daß das Land verlassen wird und man sich in die Städte flüchtet. Für die Kirche bedeutet die Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse dies, daß unsere Städte immer mehr Missionsmittelpunkte werden müssen. Unsere Synode besteht noch zu einem großen Teil aus Landgemeinden; doch werden sie jetzt schon stark durch die Flucht in die Stadt beeinflußt. Es gilt, darüber zu wachen, daß niemand der Kirche und Christo verlorengeht. J. T. M.

Vermächtnisse. In dieser Zeit, wo in unserer Synode so viel von unserer großen Schuldenlast von mehr als $800,000 geredet wird, wäre es vielleicht am Platz, einmal wieder auf den bleibenden Wert von Vermächtnissen für die Kirche aufmerksam zu machen. Vermächtnisse für Kirche und Mission sind in unsern Kreisen nicht selten; doch könnten, ja sollten unsere Kassen noch mehr von wohlhabenden Gliedern in ihren Testamenten bedacht werden. Ein Vermächtnis bringt bleibenden Segen und ist ein lebender Missionar im Reiche Gottes auch nach dem Tode des Gebers. Die Welt weiß auch von Vermächtnissen zu reden; immer mehr werden von reichen Leuten große Summen für Anstalten, Schulen, Kirchen und Missionen in ihren Testamenten bestimmt. Vor vielen Jahren wanderte ein gewisser John McDonough, ein reicher Geschäftsmann, von Baltimore nach New Orleans. Vor seinem Tode verschrieb er sein ganzes Vermögen der Stadt New Orleans und bestimmte, daß von den Zinsen Schulen errichtet werden sollten. Heute gibt es vierunddreißig McDonough-Schulen in New Orleans als ein Zeugnis seiner Mildtätigkeit. Sein Name bleibt unvergessen, und je länger, desto mehr wird sein Andenken gesegnet. Seine Gabe hat ihn, wie man zu sagen pflegt, „unsterblich" gemacht. Das tun Weltkinder. Vermächtnisse würden viel dazu beitragen, die „große Not" in der Kirchbaukasse der Synode zu beseitigen. J. T. M.

Ausland.

Ein Gründer der lutherischen Heidenmission. Am 8. Juni dieses Jahres ist der zweihundertjährige Todestag August Hermann Franckes in weiten Kreisen gefeiert worden, und indem wir nachträglich noch an diesen Gedenktag erinnern, wollen wir besonders in dieser Zeit der Missionsfeste hervorheben, daß Francke einer der Hauptgründer der ersten lutherischen Heidenmission war. Am bekanntesten ist er wohl geworden durch die Stiftung des Waisenhauses in Halle an der Saale. Er versammelte zuerst arme Kinder vor seinem Hause, teilte ihnen Gaben aus und ließ sie durch Studierende unterrichten. Später konnte er, durch freiwillige Gaben unterstützt, zum Bau eines Waisenhauses schreiten. Daran schlossen sich bald weitere Anstalten, und die sogenannten Franckeschen Stiftungen in Halle sind und bleiben in ihrer denkwürdigen Geschichte ein Denkmal der göttlichen Gnade und der Kraft des Glaubens. Das Werk wuchs und gedieh in einer Weise, die Francke selbst nicht erwartet, nicht geahnt hatte. Die Kinder wurden nicht nur unterrichtet, sondern erlernten auch allerlei Handwerke. Unter den andern Anstalten, die nach und nach mit dem Waisenhaus verbunden wurden, sind besonders zu nennen die Buchdruckerei, die Buchhandlung, eine Bibelanstalt und ein Krankenhaus. Millionen von Bibeln und Neuen Testamenten sind von Halle hinausgegangen in die Welt. In Halle, besonders durch Francke, wurden auch die ersten Missionare ausgebildet, die das Evangelium den Tamulen in Ostindien brachten. Das waren die bekannten Sendboten Ziegenbalg und Plütschau. Diese dänisch-hallesche Mission wurde dann später von der sogenannten Leipziger Mission wieder aufgenommen, und unsere eigene indische Mission ist auch in dieses Erbe eingetreten.

Ebenso hat Francke sich große Verdienste um die lutherische Kirche Amerikas erworben. In Halle erschienen die sogenannten „Halleschen Nachrichten" und unterrichteten die Lutheraner Europas über die Schicksale ihrer Glaubensgenossen in Amerika. In diesen „Nachrichten" erschienen auch die Berichte Heinrich Melchior Mühlenbergs, des bekannten „Patriarchen der lutherischen Kirche Amerikas".

Freilich dürfen wir bei dieser Gelegenheit auch nicht unerwähnt lassen, daß Francke, persönlich ein sehr frommer Mann und ein eifriger Beförderer des Bibelstudiums, zu den Gründern des sogenannten Pietismus gehörte, einer Richtung in der lutherischen Kirche, die die reine Lehre des göttlichen Wortes geringer schätzte und die Hauptlehre der lutherischen Kirche, den Artikel von der Rechtfertigung, zurücksetzte hinter der Lehre von der Heiligung. Deshalb wurde auch gegen diese pietistische Richtung von treulutherischen Theologen, namentlich von dem Wittenberger Theologen Valentin Ernst Löscher, gezeugt, leider ohne Erfolg.

L. F.

Deutschländische Missionsfeste. Von dem bekannten Hermannsburger Missionsfest in Hermannsburg, Hannover, schreibt uns ein Teilnehmer folgendes: „In der vorigen Woche feierten wir hier das Hermannsburger Missionsfest unter großem Zulauf. Es waren fünf- bis sechstausend Menschen gekommen, und obwohl die früher vorkommenden Hundert- und Tausendmarkscheine fehlten — das höchste Opfer war ein Fünfzigmarkschein —, so kamen doch neuntausend Mark zusammen. Fünf Missionskandidaten werden am 5. Juli in Hamburg nach Südafrika an Bord gehen und vier Personen, 2 Missionare und 2 Handwerker, am 15. September von Genua aus die Seereise nach Ostafrika antreten, um in Abessinien bei den Gallas ein neues Missionswerk zu beginnen."

Auch die Leipziger Mission hat ihr bekanntes Jahresfest wieder im Juni gefeiert, und aus den Berichten, die dabei abgelegt wurden, geht hervor, daß auch dieses Missionswerk nach den großen Störungen, die der Weltkrieg gebracht hat, wieder vorwärtsgeht. Seit einem Jahre dürfen die Missionare dieser Mission wieder nach Indien gehen, und gleich wurden wieder neue Missionare nach Indien gesandt, im Oktober drei nebst zwei weiblichen Missionsarbeitern, am Anfang dieses Jahres zwei weitere Missionare, unter ihnen Propst Meyner, der schon zweiundsechzig Jahre alt ist und trotz dieses Alters wieder auf das Missionsfeld zurückgekehrt ist. Die Gesamtzahl der Christen in der Leipziger Mission beträgt jetzt 25,155. — Die Leipziger Mission hat auch wieder die Arbeit in Ostafrika, die während des Krieges und nach dem Kriege von der amerikanischen Augustanasynode besorgt wurde, übernommen, und auch da geht die Arbeit voran und bringt reiche Frucht. Zu Ostern konnten in dieser ostafrikanischen Mission gleichzeitig 311 Heiden getauft werden. Auch ein Häuptling ist Christ geworden, nachdem er schon lange mit großem Interesse an den Gottesdiensten teilgenommen hatte. Er ist nun eifrig bemüht, seine Volksgenossen mit sich zu ziehen. Wegen der besonderen Aussichten auf dem afrikanischen Missionsfeld ist der Leipziger Missionsdirektor D. C. Ihmels im Juli nach Afrika gereist, nachdem er vor zwei Jahren das Missionsfeld in Indien visitiert hatte. L. F.

Die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Lausanne. Über diese Konferenz, die eben ihre Sitzungen beendigt hat, schrieb der „Friedensbote": „In Lausanne in der Schweiz wird eine Weltkonferenz zusammentreten. Allerdings, nicht Parther, Meder und Elamiter, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber werden sich versammeln, sondern Christen aus Deutschland und England, vom hohen Norden und vom Kap der guten Hoffnung, aus Canada und den Vereinigten Staaten, von den Küsten des Mittelmeers und des Indischen Ozeans, aus China und Japan, aus Neuseeland und Australien, Christen aus den Kirchen des Morgenlandes und den altkatholischen Gruppen, Lutheraner, Reformierte und Unierte, Waldenser, Böhmische Brüder und Herrnhuter, Episkopale und Presbyterianer, Kongregationalisten und Baptisten, Quäker und Methodisten, Jünger Christi und mancherlei andere aus verschiedenen Ländern und Kirchen. Freilich, man wird nicht wie jene älteste Pfingstgemeinde von der Urkraft des Heiligen Geistes überrascht werden, sondern man will nach jahrhundertelanger Trennung zu der Urkraft des Glaubens und der Liebe zurückkehren, welche die Urgemeinde beseelte, und man will den Weg zu der einen Kirche finden, die alle glauben und alle bekennen.

„In diesem Sinn will man einen Ruf zur Einigung an die Christenheit ergehen lassen und über das Evangelium und die Kirche, das Predigtamt, das Bekenntnis, die Sakramente und die Beziehungen der vielen Kirchen zu der einen Kirche reden. Wie ist aber diese Einigung der Kirchen gemeint? Wir wollen keine rechtlich organisierte, womöglich durch eine Zentralgewalt regierte, einheitliche Kirche gründen, welche die Gewissen zwingt und die Mannigfaltigkeit christlichen Lebens in ein allgemein verbindliches Schema preßt. . . . Wir wollen aber auch nicht eine mechanische Gleichheit der Verfassungen, der Bekenntnisse oder der Kulte zwischen den verschiedenen christlichen Gruppen. . . . Auch in der Frage des Bekenntnisses kann keine Einförmigkeit erzielt werden. Vor allem ist es unmöglich, die drei altkirchlichen Bekenntnisse, das Apostolikum, das Nicänum und das Athanasianum, als verbindliche Normen für die gesamte Christenheit aufzustellen. . . . Denn es gibt Gemeinden, die überhaupt jedes formulierte Bekenntnis ablehnen. Und zwar sind das wieder nicht nur die Quäker, die das freie Walten des Geistes nicht durch Formeln einengen wollen, nicht bloß die Unitarier, die für die Freiheit der Vernunft und des Gewissens fürchten, sondern es gibt eine Reihe von biblizistischen Gemeinden, die das Leben der ältesten Christenheit möglichst getreu wiederherstellen wollen und darum allein auf den Worten des Neuen Testaments stehen, dagegen jede sonstige Bekenntnisformel ablehnen. Auch im Kultus und in den Sakramenten läßt sich keine uniforme Gleichheit erreichen. . . . Es kann also nicht unsere Aufgabe sein, eine starre Gleichheit in den christlichen Gemeinschaften durchzuführen. Unser Ziel ist vielmehr ein ganz anderes. Wir wollen einen Bruderbund christlicher Kirchen, in dem nicht der Geist des Rechts, sondern der Geist der Liebe die Herrschaft hat, worin jede Gruppe ihre besonderen Eigentümlichkeiten charaktervoll behauptet und zugleich die Eigentümlichkeiten der andern achtet und ehrt, wo jede Kirche und Gemeinde mit ihren Pfunden wuchert und ihre besonderen Geistesgaben wirkungsvoll zum Heil des Ganzen entfaltet, wo man aufhört zu verbrennen und zu verdammen und vielmehr in friedlichem Wettstreit um die Palme des Sieges ringt.

„Ein erstes stammelndes Aussprechen dieser Einheit, ein starker Entschluß zu brüderlicher Zusammenarbeit, ein Aufrufen und Anregen zu friedlichem Zusammenwirken der Kirchen — das wird der Sinn der bunten Völkerversammlung sein, der wir entgegengehen. In diesem Sinn wird sie mit neuen Zungen reden und neue Pfingsten erleben."

Diese Worte des Professors D. C. Fabricius aus Berlin, die der „Friedensbote" anführt, beweisen, daß die „Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung" in Lausanne nichts als Teufelsbetrug ist. Man betrügt sich selbst durch schönklingende Redensarten, die im Grunde gar nichts bedeuten. Man betrügt redliche Christen, die über den hohlen Phrasen den Hauptzweck der Kirche vergessen sollen — die Predigt des lauteren Evangeliums. Man lügt und trügt bei Gottes Namen, indem man im Namen unsers hochgelobten Heilandes sein heiliges Wort beiseitesetzt und Ehre bei Menschen sucht. Auf der „Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung" soll der christliche Glaube, wie er in Gottes Wort klar dargelegt ist, erdrosselt werden, um einen faulen Frieden und eine uneinige Einigkeit zu erzielen. Allerdings wird man da nicht „von der Urkraft des Heiligen Geistes überrascht werden", denn der Heilige Geist wirkt nur durch das Wort des Evangeliums, und wo dies unterdrückt wird, findet sich der Geist des Vaters der Lüge, Joh. 8, 44. Man will mit „neuen Zungen" reden, aber nicht mit Zungen, die der Heilige Geist auszusprechen gibt, sondern die das verkehrte Herz, das seinem eigenen Willen folgt, anregt. Unser Heiland sagt: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger", Joh. 8, 31. Davon will man auf der „Weltkonferenz" in Lausanne nichts wissen. Man will kein Bekenntnis der Wahrheit. J. T. M.

Für Lutheraner die Todesstrafe. Die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" berichtet aus einem französischen Blatt vom

5. März dieses Jahres folgendes aus einer Predigt des Jesuitenpfarrers Antoine Oldra, die dieser Ende Januar in Turin, Italien, in der „Kirche der Heiligen Märtyrer" gehalten hat. Der Jesuitenpater sagte: „Da die Kirche alle Quellen christlicher Geduld erschöpft hat, da jeder Versuch der Überzeugung, jeder geistige Anreiz, jeder materielle Stachel ohne Wirkung bleibt, und die Schuldigen ihre ketzerische Propaganda fortsetzen und hartnäckig darauf bestehen, die öffentliche Ordnung und den Frieden des christlichen Gewissens zu zerstören, bleibt der Kirche nichts anderes übrig, um sich und ihre Glieder zu verteidigen und die Ketzerei der wahren Auslegung und dem Gehorsam gegen die katholische Lehre zu unterwerfen, als zu dem äußersten Beispiel der Todesstrafe ihre Zuflucht zu nehmen. Bedenkt, daß die Ketzer alles gewesen sind, was sich zu allen Zeiten auf den katholischen Glauben hat stürzen können: bösartige, unmoralische, scheußliche Menschen, voll Bosheit, ohne Scham, antipatriotisch, antisozial. Denkt an die Ketzereien der Waldenser, Albigenser, Anglikaner, Lutheraner und aller dieser Vandalen, die gierig sind nach der Christen [Anhänger des Papstes!] Blut. Bedenkt, daß ein Ketzer schlimmer ist als der größte Verbrecher. Dann wird euer Gewissen nicht mehr beunruhigt sein, wenn alle schlechten Keime jener moralischen und materiellen Vergiftung dadurch entfernt werden — ja, ihr werdet es als nötig erkennen —, daß die Todesstrafe an ihnen vollzogen wird."

In unserm Lande verhüllt das Papsttum gewöhnlich seinen schrecklichen Haß gegen den Protestantismus; hier zeigt es sich aufgedeckt in seiner ganzen Scheußlichkeit. J. T. M.

Erdbeben in Palästina. Ein gewaltiges Erdbeben, das die Einwohner von Jerusalem am 11. Juli in großen Schrecken versetzte und dort wie in vielen Teilen Palästinas große Verwüstungen anrichtete, forderte viele Menschenleben. Eine Verlustliste, die nur das Gebiet um Jerusalem umfaßt, gab die Zahl der Toten auf 670 und die der Verletzten auf 3,000 an. In Jerusalem selbst war der Eigentumsschaden bedeutend. Der kleine Dom der Grabeskirche zeigte schlimme Risse. Der Stoß war nicht stark genug, um die verhältnismäßig festen Gebäude der Stadt zu zerstören, obgleich gerissene Mauern zahlreich sind und das Innere vieler Häuser beschädigt ist. Außerhalb der Hauptstadt war der Verlust an Menschenleben größer, da die meist leichten Gebäude einstürzten, ehe die Bewohner sich retten konnten. So stürzten in Abudis bei Bethanien allein neunzig Häuser ein. Nablus, in der Nähe der alten samaritanischen Stadt Sichem gelegen, litt schwer; 30 Personen wurden getötet, und 250 wurden verletzt. Wir denken an die Worte unsers Heilandes, Matth. 24, 7: Es „werden sein Pestilenz und teure Zeit und Erdbeben hin und wieder". J. T. M.

Das erwachende Afrika. Noch niemals in der Missionsgeschichte ist der dunkle Erdteil Afrika so in den Vordergrund gerückt worden wie in der gegenwärtigen Zeit. Tiefgreifende Veränderungen gehen in Afrika vor sich auf dem wirtschaftlichen, politischen und geistigen Gebiete. Wichtige Fragen treten auf. Namentlich ist der immer weiter umsichgreifende Mohammedanismus ein Missionsproblem, vielleicht das schwierigste Missionsproblem der Gegenwart. Die heidnischen Religionen nehmen ab, der Mohammedanismus nimmt zu. Afrika zählt 138 Millionen Einwohner; aber mehr als ein Drittel derselben, 49 Millionen, sind bereits Anhänger des Lügenpropheten Mohammed. Damit verbreitet sich auch immer weiter die arabische Sprache, in der das Religionsbuch der Mohammedaner, das Lügenbuch, der Koran, geschrieben ist. Der bekannte Mohammedanermissionar D. Zwemer teilt mit, daß im Jahre 1925—26 nach amtlichem Bericht in Ägypten und Nubien 764 neue mohammedanische Schulen eröffnet worden sind. L. F.

Dienet einander.

Es gibt eine schöne Radierung des berühmten Malers Peter Paul Rubens, die in ganz besonderer Beziehung zu seinem Leben gestanden hat. Das Bild stellt eine alte Frau dar, die ein brennendes Licht in der Hand hält, während neben ihr ein Knabe versucht, ein Licht an dem ihrigen anzuzünden. Aber die Alte wölbt abwehrend die Hand um das Licht, und in ihrem Gesicht steht es geschrieben, daß sie nicht gewillt ist, von ihrem Eigentum einen andern mitgenießen zu lassen. Rubens war eines Abends traurig durch die Straßen von Antwerpen gewandert. Er hatte seine heißgeliebte Mutter kurz vorher verloren, und sein Gemüt war von dem Schmerz so erschüttert, daß er eine Zeitlang unfähig war zu allem Arbeiten und Schaffen. Ein römisches Kloster hatte ihn aufgenommen, und der sonst freundliche Abt hatte auf jede Weise versucht, ihn zu trösten und seiner Kunst zurückzugeben. „Du darfst dein Pfund nicht vergraben", sagte er. Doch umsonst. Da sah Rubens an jenem Abend in dem Hausflur eines kleinen Hauses das eben geschilderte Bild lebendig vor sich. Sein Künstlerauge ward gleich gefesselt durch die wirkungsvolle Beleuchtung und den malerischen Eindruck der Gruppe. Er nahm den Stift und skizzierte. Zu Hause ließ es ihm keine Ruhe, bis das kleine Bild fertig war. „Da hast du ein getreues Abbild von dir selbst geschaffen", sagte der Abt, als er sah, was Rubens gezeichnet hatte. „Wie! Sehe ich der grämlichen Alten ähnlich?" fragte Rubens erschrocken. „Äußerlich nicht, aber innerlich", meinte der Abt. Rubens hat die tiefere Meinung der Worte verstanden; er arbeitete von da ab mit neuem Eifer und schrieb unter die Radierung:

Warum denn fühlst du dich gekränkt
Und rechnest es für Raub und Sünde,
Daß an dem Licht, das dir geschenkt,
Sein Licht ein anderer entzünde?

Reich' du getrost dein Lichtlein dar,
Auf daß es vielen andern fromme;
Es hat fürwahr nicht Not und Fahr,
Daß es dadurch zu Schaden komme.

Eine eigenartige Grabrede.

Unter dieser Überschrift bringt das „Sonntagsblatt" der unierten Riograndenser Synode in Brasilien eine Mitteilung über einen gottlosen Spötter, der Glied der Gemeinde war und in seinem Unglauben starb. Es machte sich nun, heißt es in dem Bericht, nach seinem Tode eine Strömung in der Gemeinde geltend, die dem Spötter die kirchlichen Ehren versagen wollte; der Pfarrer jedoch erklärte: „Er war ein Glied sein Leben lang; haben wir den Lebendigen in unserer Mitte geduldet, so wollen wir den Toten auch noch tragen, sei es auch nur hinaus zum Friedhof."

Groß war die Zahl der Neugierigen, die dem Sarge auf seinem Wege zur Gruft sich anschloß. Die Gesinnungsgenossen des „Freigeistes" waren gespannt darauf, wie sich der Pfarrer „aus der Affäre" ziehen würde; manch andere erhofften ein Totengericht aus pastoralem Munde. Nachdem der Sarg in die Erde gesenkt und die Worte der Christenhoffnung über ihm verklungen waren, entnahm der Pfarrer der Agende ein Blatt Papier und sagte: „Die Pflegerin des Wanderers, der hier soeben ans Ziel gekommen ist, hat mir vorgestern im Auftrag des Verstorbenen diesen Brief überbracht mit der Weisung, beliebigen Gebrauch davon zu machen. Er lautet also: 'Ich bin zwar getauft und durch eine sogenannte christliche Schule gegangen und habe sogenannten christlichen Konfirmandenunterricht erhalten. Damals war ich willenlos. Später habe ich mich von euch innerlich losgemacht — euretwegen. Ich war kein Christ, nein! Seid ihr Christen? Es ist zum Lachen, daß ihr's behauptet. Wo ist denn das „Licht" und das „Salz" in S.? Wo? Zeigt's doch! Wo sind unter euch die Früchte, woran man JEsu Jünger erkennen soll? Wo Demütige, Reine, Segner der Fluchenden? Kasten-

Wir haben ganz besonders die beiden Artikel über die Missionstätigkeit Franckes, die auf gründlichen Studien ruhen, mit großem Interesse gelesen und empfehlen beide Werke angelegentlich, obwohl wir aus dem angegebenen Grunde der pietistischen Richtung Franckes nicht allen Urteilen beizustimmen vermögen. L. F.

The Secret Empire. A Handbook of Lodges. By *Theo. Graebner*, editor of *Lutheran Witness*, Concordia Seminary, St. Louis, Mo. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 243 Seiten 5¼×7½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.25.

Dies ist ein umfassendes und sehr wertvolles Handbuch über die Logen, das vielen, die sich über die eine oder andere geheime Gesellschaft unterrichten wollen, gute Dienste leisten wird. Es zerfällt in fünf Teile, behandelt zuerst 40 Logen für Männer und sodann 10 Logen für Frauen. Der dritte Teil beschreibt die sogenannten Schülerlogen (college fraternities), der vierte Teil die Jugendlogen (junior orders) und der fünfte Teil andere Vereinigungen, wie die American Legion, die Boy Scouts, die Camp-fire Girls, Geschäftsvereine (Rotarians, Kiwanis, Lions Clubs), die Eisenbahnerverbindungen (Railroad Brotherhoods), die Geschäftsreisendenverbindungen (Gideons, Travelers' Protective Association) und die Young Men's und die Young Women's Christian Association. Aber der Hauptteil, wie eben auch der Titel zeigt, bezieht sich auf die vielen Logen für Männer. Und in dem Buch wird nicht bloß die Loge geschildert, sondern auch angegeben und begründet, was wir gegen die Logen haben. L. F.

Verhandlungen der dreißigsten Versammlung der Ev.-Luth. Synodalkonferenz von Nordamerika zu Lockport, N. Y., vom 18. bis zum 23. August 1926. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 51 Seiten 5¾×8¾. Preis: 35 Cts.

Dies ist der Bericht über die letztjährige Versammlung der Synodalkonferenz. Er enthält freilich nur die Geschäftsverhandlungen, aber diese sehr ausführlich, namentlich den Bericht über die Negermission. Die Lehrverhandlungen, die Prof. Joh. Ph. Köhler vom Predigerseminar der Wisconsinsynode in Wauwatosa, Wis., leitete über das Thema: „Der Glaube — das Urwesen des Christenlebens auf der Erde", hat der Verfasser weiter ausgeführt und schon erscheinen lassen in der „Theologischen Quartalschrift" der Wisconsinsynode von Januar 1927 an. Diese Nummern sind auch allein zu haben und von dem Verlagshause der Wisconsinsynode, dem Northwestern Publishing House, 263 Fourth St., Milwaukee, Wis., zu beziehen. L. F.

A Liturgical Service for Rally Day. Published by Authority of the General Sunday-school Board by *P. E. Kretzmann*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 16 Seiten 5×7½. Preis: Einzeln 5 Cts.; das Dutzend 48 Cts.; 100: $3.35 und Porto.

Prayers for Lutheran Sunday-Schools. Compiled by *P. E. Kretzmann*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 20 Seiten 5×7½. Preis: Einzeln 15 Cts.; das Dutzend $1.44; 100: $10.00 und Porto.

Zwei kleine Schriften, die für die rechte kirchliche Gestaltung der Sonntagsschulen und ihrer Feiern sehr brauchbar und nützlich sind. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag des betreffenden Distriktspräses wurde ordiniert:

Am 9. Sonnt. n. Trin.: Kand. M. Wuggazer in der St. Johanniskirche zu Fraser, Mich., unter Assistenz der PP. L. A. Witzmüller, C. J. Beyerlein, W. O. Leitz und A. Wuggazer von P. Theo. Wuggazer.

Im Auftrag des betreffenden Distriktspräses wurde abgeordnet für die Mission in Montreal, Que., Can.:

Am 9. Sonnt. n. Trin.: Kand. F. Messerschmidt in der St. Pauluskirche zu Ottawa, Ont., Can., von P. H. Ruhland.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert und eingeführt:

Am 8. Sonnt. n. Trin.: Kand. B. J. Zuberbier in der Bethlehems- und in der St. Petrigemeinde zu Engadine, Mich., von P. W. H. Mehlberg.

Am 9. Sonnt. n. Trin.: Kand. M. Cook in der St. Paulusgemeinde zu Albee und in der St. Johannisgemeinde zu Revillo, S. Dak., von P. F. Weßler. — Kand. H. Wilhelms in der St. Paulusgemeinde zu Union, Mo., von P. Aug. H. Gaßner. — Kand. W. Hellmann in der St. Johannisgemeinde zu Racine, Wis., unter Assistenz P. F. Esemans von P. J. F. Börger sen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

A. Pastoren:

Am Sonnt. Exaudi: P. R. Clöter in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Akron, Colo., und am Pfingstmontag in der St. Lukasgemeinde zu Burdett, Colo., von P. Ad. H. Hoyer.

Am 4. Sonnt. n. Trin.: P. W. H. Werning in der Mount Calvary-Gemeinde zu Calgary, Alta., Can., von P. John E. Herzer.

Am 7. Sonnt. n. Trin.: P. F. H. Brunn in der Gemeinde zu Rockford, Jll., unter Assistenz der PP. E. Bartusch, G. Dobratz und F. Kröger von P. E. W. Schwartz.

Am 8. Sonnt. n. Trin.: P. O. Kohn in der St. Johannisgemeinde zu Chaska, Minn., unter Assistenz der PP. W. L. Ernst, W. Schneider, P. W. Lücke und C. Mundinger von P. Theo. Kohn. — Prof. H. Studtmann als Assistent in der Zionsgemeinde zu Walburg, Tex., von P. J. H. Sieck. — P. H. Rottmann in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Persia, Jowa, unter Assistenz P. G. Franckes von P. G. J. Kupke. — P. H. Erdman in der St. Johannisgemeinde zu Clifford, Ont., Can., unter Assistenz der PP. G. H. Hentschel und E. Bruer von P. W. E. Biesenthal. — P. Wm. Landgraf in der Divine Peace-Gemeinde zu McCook, Nebr., von P. A. F. Wegener. — P. E. A. Wians in der Jmmanuelsgemeinde zu Gillett, Wis., unter Assistenz P. O. Schreibers von P. A. H. Oswald. — P. R. Herrmann in der Gemeinde zu Lidderdale, Jowa, unter Assistenz der PP. Theo. A. Tews und E. L. Wittkopp von P. F. H. Rudi. — P. R. R. Steinly in den Gemeinden zu Milesville und Philip, S. Dak., von P. W. Nitschke. — P. K. H. Tiemann in der Zionsgemeinde zu Brazilton, Kans., unter Assistenz P. O. E. D. Matuschkas von P. W. Pennekamp. — P. W. A. Eißfeldt in der Zionsgemeinde zu Melville, Sask., Can., von P. A. Eißfeldt. — P. G. O. Kebschull in den Gemeinden zu Reeder und De Sart, N. Dak., von P. A. H. Bär. — P. G. A. Zoch in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Murdock, Nebr., von P. Th. Hartmann.

Am 9. Sonnt. n. Trin.: P. Fr. Schade in der Gemeinde zu Palmer Rapids, Ont., Can., von P. F. A. Schiemann. — P. M. E. Reinke in der Bethlehemsgemeinde zu Fort Wayne, Ind., unter Assistenz der PP. H. C. Lühr und P. Clausen von Prof. H. D. Mensing. — P. W. C. Daib in der Gemeinde zu Baden und in der St. Petrigemeinde zu New Hamburg, Ont., Can., von P. F. Malinsky.

B. Lehrer:

Am 8. Sonnt. n. Trin.: Lehrer C. F. Kaiser in der St. Petrigemeinde zu Macomb, Mich., von P. C. J. Beyerlein. — Lehrer G. Leimer in der St. Paulusgemeinde zu Beecher, Jll., von P. P. J. Eickstädt jun. — Lehrer Chr. Rödiger jun. in der St. Petrigemeinde zu Lebanon, Wis., von P. Th. Eggers.

Am 9. Sonnt. n. Trin.: Lehrer H. E. Bundenthal in der Jmmanuelsgemeinde zu Springfield, Jll., von P. G. R. Klein.

Grundsteinlegungen.

Den Grundstein zu einer neuen Kirche legten:

Am 1. Sonnt. n. Trin.: Die Redeemer-Gemeinde zu South Gate, Cal. (P. H. Gihring). Prediger: J. H. Heisermann. — Am 8. Sonnt. n. Trin.: Die St. Paulusgemeinde zu Sioux City, Jowa (P. G. A. Matthaideß).

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirche und Schule: Am 7. Sonnt. n. Trin.: Die Erste Ev.-Luth. Mexikanische Kirche und Schule zu San Antonio, Tex. (P. E. Cobian).

Kirche, Gemeindehaus und Pfarrhaus: Am 4. Sonnt. n. Trin.: Die Kirche, das Gemeindehaus und das Pfarrhaus der Ersten Ev.-Luth. Gemeinde zu Pittsburgh, Pa. (P. W. Bröcker). Prediger: F. Ruhland, J. K. E. Horst, W. Dale, E. Brand, W. Bröcker.

Pfeifenorgel: Am 5. Sonnt. n. Trin.: Die Pfeifenorgel der St. Jakobigemeinde zu Camp Chase, O. (P. P. Pennekamp).

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Synodalanzeige.

Der Süd-Jllinois-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 12. bis zum 18. Oktober in Staunton, Jll. Referate: „Das erste Gebot, mit besonderer Berücksichtigung der Logenfrage" (Referent: P. H. [illegible] Bouman) und: "The Beginning of Lutheran Missions" (Referent: Prof. W. G. Polack). Die Beglaubigungsschreiben der Deputierten müssen vom Pastor und wenigstens zwei Vorstehern unterzeichnet sein und am Schluß des Eröffnungsgottesdienstes abgegeben werden. Alle Synodalen werden ersucht, sich bis zum 20. September beim Ortspastor (Rev. J. Kleinhans, Staunton, Ill.) anzumelden. Etwaige Gemeinden, die in die Synode aufgenommen werden wollen, sollen ihre Konstitution mitbringen. Eingaben sollten zwei Wochen vor Beginn der Synode in Händen des Präses sein. Auswärtige, die auf unserer Synode zu reden wünschen, haben ebenfalls zwei Wochen vorher den Präses davon in Kenntnis zu setzen. Das Direktorium versammelt sich am Abend vorher um ½8 Uhr.

Emil Koch, Sekretär.

Lehranstaltsanzeigen.

Concordia-Seminar zu St. Louis, Mo. Das neue Studienjahr des theologischen Seminars zu St. Louis, Mo., beginnt, w. G., am 14. September. Alle Neueintretenden aus unsern Gymnasien haben bei ihrem Eintritt ihr letztes Zeugnis vorzulegen. Fremde müssen sich vorher anmelden und ihre Zeugnisse an den Dekan, Prof. John H. C. Fritz, 801 De Mun Ave., St. Louis, Mo., einsenden. Für Beköstigung zahlt jeder Student $135. Außerdem hat jeder Student $5 für seine registration card zu entrichten. F. Pieper, Präses.

Concordia-College zu Edmonton, Alta. Das 7. Schuljahr dieser Anstalt beginnt, w. G., am 7. September. Schüler sollten nicht vor dem

Und doch dachte ich auch an manches recht Erfreuliche. Trotz der allgemeinen Lauigkeit dürfen wir auch wahrnehmen, daß Liebe zu Kirche und Schule und zu Werken des gemeinschaftlichen Wirkens in der Synode in vielen aufs neue erwacht. Nicht selten berichtet der „Lutheraner“ von Vermächtnissen wohlhabender Glaubensgenossen für Synodalarbeit, für verschiedene Missionen, für die Kirchbaukasse, für das Werk der Versorgung alter und bedürftiger Diener am Wort, für wohltätige Anstalten und anderes mehr. Solche Wahrnehmung läßt auf weitere Besserung hoffen.

Manche Gemeinden haben auch gute Fortschritte gemacht mit ihren Beiträgen für die eigene Haushaltskasse und für die Haushaltskasse der Synode. Die fortlaufende Belehrung und Mitteilung über die verschiedenen Bedürfnisse haben manchen Christen zum Nachdenken und zu neuem Leben gebracht. So haben wohl die meisten Gemeinden mit der altüblichen Korbkollekte an der Kirchtüre gebrochen und sammeln nun durch wöchentliche oder monatliche Kuverte für Gemeinde- und Synodalbedürfnisse und haben dabei erfahren, daß durch regelmäßiges und systematisches Sammeln ganz andere Summen mit Leichtigkeit zusammenkommen als ehedem. Wohl macht der Korb oder der Klingelbeutel während des Gottesdienstes noch seinen Rundgang und erinnert jeden Kirchgänger daran, daß er nie mit leeren Händen vor dem HErrn erscheinen, sondern sich für die christliche Speise durch die Predigt und für die unzähligen leiblichen Wohltaten während der Woche dankbar erweisen soll.

Sonderlich erfreulich ist, daß Schulkinder, Jünglinge und Jungfrauen für das große gottgebotene Werk der Mission im In- und Ausland begeistert und herangezogen werden. Wie freuen sich die Engel, wenn sie wieder eine Seele in Abrahams Schoß tragen dürfen, die durch die Missionsgaben der jungen Christen zur Erkenntnis des Heils gebracht worden ist! Wie erfreut es das Herz unsers Heilandes, wenn er wahrnimmt, daß auch die Jugend in seinem Gnadenreich sich eifrig regt!

So gibt es doch manches, worüber man sich freuen darf. Trotzdem es wahr ist, daß nach Christi Voraussage die Liebe in vielen erkalten und bei verhältnismäßig wenigen noch lebendiger Glaube in der letzten bösen Zeit zu finden sein wird, so stirbt das Geschlecht der rechten Jünger nicht gänzlich aus. Und diese Jünger zeigen durch die Tat, daß sie nicht geistlich tot, sondern lebendig und darum auch tätig sind. Willst du nicht viel lieber ein lebendiger Bürger im Gnadenreich unsers Heilandes sein und dein Leben durch die Tat beweisen, statt als ein Heuchler von dem allsehenden Auge des himmlischen HErrn erkannt und von ihm in seinem Zorn verstoßen zu werden? Laß dich dann nicht durch das böse Beispiel so vieler weltlich- und irdischgesinnten Glieder in der sichtbaren Kirche irremachen und verführen! Sieh, wir haben ja alle, ob jung oder alt, doch nur eine kurze Spanne Zeit auf Erden zu leben und Gelegenheit zu wirken. Gar bald kann diese Gelegenheit vorbei sein, und dann fordert unser HErr Rechenschaft von jedem, der sich seinen Knecht genannt hat. Nur wer alle leiblichen und geistlichen Pfunde, die ihm anvertraut worden sind, recht, nach Christi Wunsch und Willen gebraucht hat, wird von ihm das herrliche Wort hören: „Ei, du frommer und getreuer Knecht! Du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines HErrn Freude!“ Matth. 25, 21. Und du weißt doch auch, daß unser himmlischer HErr einst gesagt hat: „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern“, Luk. 12, 48. Wir können und dürfen es nicht leugnen, gerade wir Lutheraner sind von Gott aufs reichste begabt; so wird er auch bei uns viel suchen, und weil er uns viel befohlen hat, daß wir nämlich gerade am Ende der Tage sein reines Evangelium in aller Welt verbreiten sollen, so wird er auch von uns mehr fordern als von denen, die nur einige Stücke der seligmachenden Wahrheit haben. Wohl uns, wenn wir am Tage der Rechnungsablage vor unsern Auftraggeber treten können und sagen: „HErr, du hast mir fünf Zentner getan; siehe da, ich habe damit andere fünf Zentner gewonnen!“ Matth. 25, 20.

C. M. N.

Aus der deutschen Freikirche.

Während letztes Jahr die Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und andern Staaten in der Kunst- und ehemaligen königlichen Residenzstadt Dresden, und zwar im Ständehaus, tagte, versammelte sie sich dieses Jahr in dem Kirchlein im stillen Heidedorf Groß-Ösingen. Äußerlich war also ein großer Unterschied, doch innerlich war sie dieselbe; ob in der Großstadt oder in dem kleinen Dorf, ob umbraust vom Getriebe der Welt oder umgeben von der wohltuenden Stille des Landes, ob in breiter Öffentlichkeit oder in stiller Zurückgezogenheit, immer und überall wird die rechte Kirche den rechten Schall von sich geben und sich als eine Stadt auf dem Berge erweisen, die überall im Lande gehört und gesehen wird. Und so zeigte sich auch dieses Jahr, Gott Lob, wie in der Vergangenheit dasselbe unverbrüchliche Festhalten an dem reinen und unverfälschten Wort Heiliger Schrift, dieselbe Einigkeit in der Lehre, derselbe Eifer für die Ausbreitung des Reiches Gottes in der Welt, besonders im eigenen Lande. Beredtes Zeugnis davon waren die Eröffnungspredigt, die Präsidialrede, alle Verhandlungen, nicht zum wenigsten aber die diesjährigen Lehrbesprechungen.

Die Synode war auch dieses Jahr von allen Gemeinden bis auf zwei aus dem fernen Ostpreußen und Memellande vollzählig beschickt worden. Auch eine große Anzahl von Gästen hatte sich eingestellt, sowohl aus unsern Gemeinden wie auch aus dem Auslande, darunter Prof. H. Näther aus Greensboro, N. C., und P. A. Heine, ein Kind der Groß-Ösinger Gemeinde, aus Brasilien. Ganz besondere Freude aber erweckte P. W. Heyne aus Decatur, Ill., Präses des Zentral-Illinois-Distrikts, durch sein Erscheinen, welcher die Grüße Präses D. Pfotenhauers und des Präseskollegiums der Missourisynode übermittelte. Er konnte sich, wie er selbst in seiner Ansprache sagte, davon überzeugen, daß wir mit unsern Brüdern jenseits des Weltmeeres nach wie vor völlig einig sind in der Lehre, der Arbeit und dem Ziel unserer Arbeit, daß wir aber auch dieselben Nöte und Schwierigkeiten zu überwinden haben. Wir empfinden lebhaft, wie wohltuend solche persönliche gegenseitige Berührung ist, wie dadurch das Band der Glaubensgemeinschaft noch fester geknüpft und das Interesse an der Arbeit und dem Werk, das wir in derselben Weise, nur gesondert, treiben, wachgehalten wird. Gerne würden wir auch der freundlichen Einladung Präses Heynes Folge leisten und die Synodalversammlungen unserer Brüder, wenigstens die Delegatensynode, durch einen Vertreter beschicken, was gewißlich nicht ohne Nutzen für beide Teile, besonders aber für unsere Freikirche, wäre, wenn infolge der hohen Kosten und der allgemeinen Verarmung in Deutschland es uns möglich wäre. Um so mehr begrüßen wir es darum, wenn unsere Glaubensbrüder in Amerika oft und zahlreich an unsern Synodalversammlungen teilnehmen und einzelne Gemeinden besuchen und so einen tieferen Einblick gewinnen in unsere Arbeit.

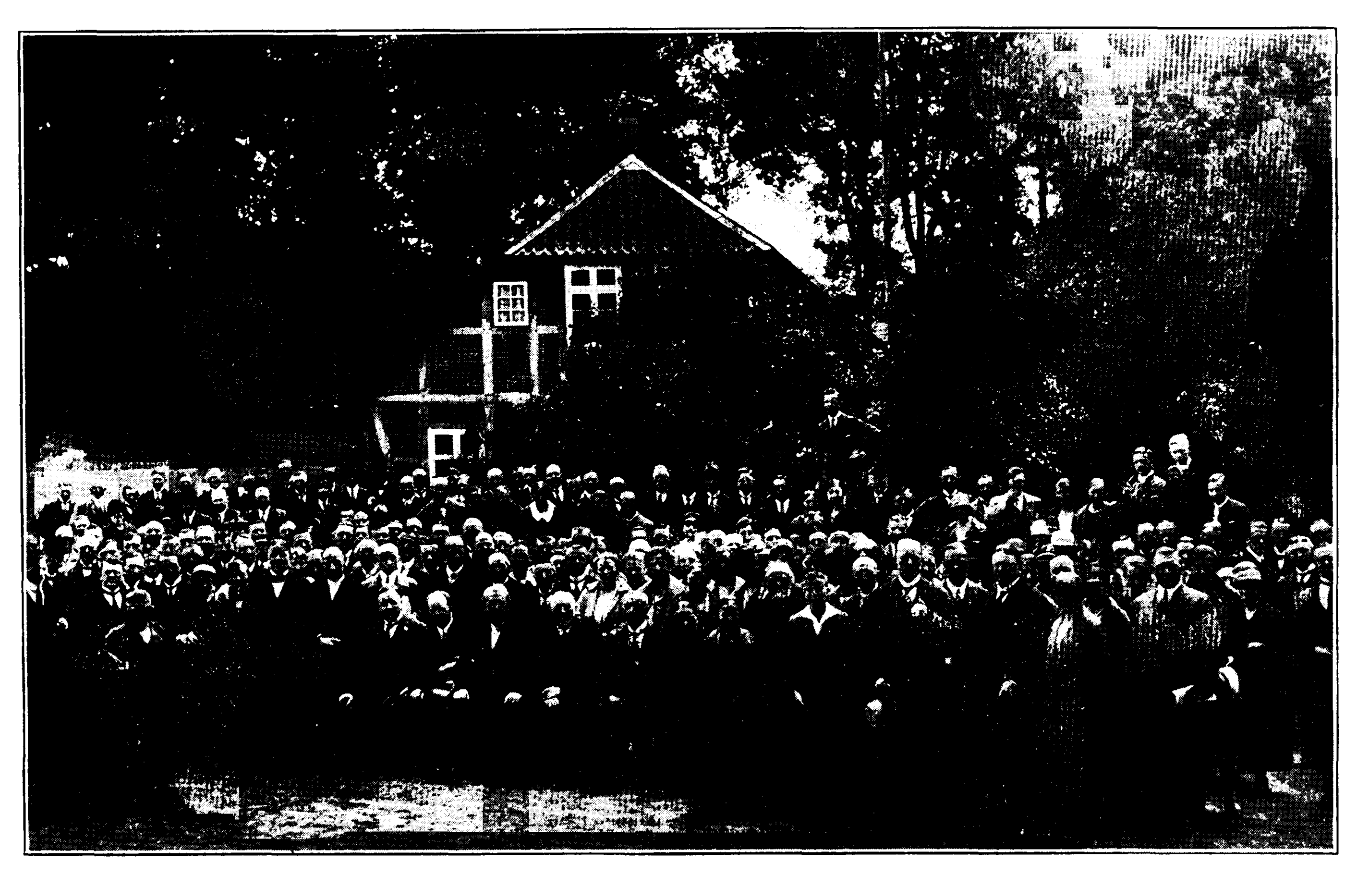
Im Eröffnungsgottesdienst predigte P. P. H. Petersen aus Potsdam über Röm. 14, 17 und zeigte die Herrlichkeit des Reiches Gottes. Dieser Gottesdienst war auch besonders schön liturgisch gestaltet, wozu der Kirchenchor der Gemeinde unter Leitung P. Th. Nickels jun. beigetragen hatte.

In engem Zusammenhang mit der Eröffnungspredigt standen die Lehrverhandlungen, welche die Synode mit Ausnahme des letzten Tages an allen Vormittagen hielt. Präses D. Nickel hatte eine Reihe von Leitsätzen über die Lehre von der Kirche aufgestellt. Dieser Lehrvortrag war ganz besonders zeitgemäß, weil gerade die Kirchen, mit denen wir eine Einigung anstreben, in dieser Lehre unsere Lehrstellung noch nicht teilen, wir aber den Nachweis erbringen wollen, daß unsere Lehre von der Kirche nicht eigene Lehre, sondern Lehre der Schrift ist, und somit auch öffentlich Zeugnis ablegen wollen. Möge dieses unser Zeugnis in vielen Kreisen dazu beitragen, daß sie auch dieser Lehre der Schrift den rechten Platz und die Bedeutung in der Kirche einräumen, die ihr zukommt! Wir aber wollen Gott danken, daß er aus lauter Gnade uns bisher diese Lehre rein und lauter erhalten hat, und uns dadurch treiben lassen, um so eifriger für die Ausbreitung des lauteren Evangeliums Sorge zu tragen. Wir unterlassen es, hier weiter auf die Ausführungen des Referenten einzugehen, da dieses lehrreiche und zeitgemäße Referat vollständig in unserm diesjährigen Synodalbericht im Druck erscheinen wird.

Umfangreich waren auch die Geschäftsverhandlungen. Längere Zeit beanspruchte die Besprechung der von dem Rechtsausschuß gezogenen Ausführungsbestimmungen zu der von der letztjährigen Synode angenommenen Verfassung. So ist nun von dieser Synodaltagung an die neue Verfassung in Kraft, laut welcher die Freikirche in vier Bezirke geteilt worden ist, einen Südwestlichen, einen Sächsischen, einen Nördlichen und einen Östlichen Bezirk. Dadurch ist der Präses der Synode bedeutend entlastet worden, aber auch die Missionstätigkeit kann so wirksamer und tatkräftiger betrieben werden. Allgemeine Synode wird nun alle zwei Jahre stattfinden, während in den dazwischenliegenden Jahren die einzelnen Bezirke ihre Bezirkstagung abhalten werden.

Die vorgenommenen Wahlen hatten folgendes Ergebnis: D. Nickel wurde als Präses wiedergewählt; sein Stellvertreter bleibt P. P. H. Petersen. Der Synodalrat besteht aus sieben Gliedern, welche die einzelnen Bezirke darin vertreten. Bezirkspräsides wurden die PP. Herm. Eikmeier, Th. Reuter, P. H. Petersen und M. Hein. Außerdem wurden noch eine ganze Reihe Ausschüsse gewählt. Die Bezirksräte, welche in den einzelnen Bezirken die Stelle der früheren Missionskommission einnehmen, wurden von den einzelnen Bezirken in besonderen Bezirksversammlungen gewählt.

Unter den Beschlüssen der Synode ist wohl auch noch zu erwähnen, daß die Synode die Herausgabe eines neuen Gesangbuches beschlossen hat. So viele Gemeinden, besonders im Hannoverlande, wollten gern ein Gesangbuch haben, in welchem auch die Lieder und Choräle sich befinden, die ihnen im Laufe der Jahre lieb und wert geworden sind. So hat denn eine Kommission noch etwa 150 Lieder zusammengestellt, welche dem jetzigen bei uns eingeführten Gesangbuch der Missourisynode beigefügt werden sollen.



Die Versammlung der Freikirche in Groß-Ösingen.
In der vordersten Reihe sitzend, von links nach rechts: Rektor M. Willkomm, Vizepräses P. H. Petersen, Präses D. Th. Nickel, Prof. D. G. Mezger, P. J. M. Michael.

Als Fortschritt ist wohl auch der Beschluß zu bezeichnen, daß das Geschäft des Schriftenvereins, welcher bisher ein privater Verein innerhalb der Freikirche war, in den Besitz der Freikirche übergehen soll.

Der Synodalsonntag wurde in der nahegelegenen Stadt Celle gefeiert. Ein Extrazug brachte am Morgen die Synodalen dahin. In einem großen Saale wurden die Festgottesdienste abgehalten. Am Morgen predigte P. R. Kern aus Chemnitz über die Epistel des Trinitatisfestes. Auch dieser Gottesdienst war liturgisch reich ausgestattet. Ein Massenchor von etwa 350 Sängern sang das „Heilig, heilig, heilig ist der HErr" von Schubert und „Großer Gott, wir loben dich" von Ritter. Am Nachmittag fand das Missionsfest statt, in welchem P. F. Hübener über die Bekenntnispflicht der Christen sprach. Anschließend wurde von

dem Sängerbund der Kirche unter Leitung P. Nickels ein Kirchenkonzert gegeben, in welchem außer dem schon erwähnten Massenchor der Gemeinden des Nördlichen Bezirks Solisten aus Leipzig und London mitwirkten.

So vergingen bald die Synodaltage unter viel und schwerer Arbeit. Wir durften in diesen Tagen aber auch wieder lebhaft erfahren, wie der treue Gott uns doch so reichlich gesegnet hat. Ja, wir sind dessen wieder gewiß geworden, daß unsere Arbeit, wenn auch gering vor Menschenaugen, wenn auch mit viel Schwierigkeiten verbunden, nicht vergeblich gewesen ist. Und so wolle denn der HErr der Kirche auch fernerhin seinen Segen auf unser und unserer Brüder Werk legen, daß seine Kirche groß und die Zahl der Auserwählten voll werde. P. Scherf.

Die Distriktsversammlungen unserer Synode.

Vom 22. bis zum 28. Juni versammelte sich der **Östliche Distrikt** zu seiner 53. Sitzung in der gastfreien Gemeinde zu York, Pa. (P. E. Kraus). Es ist dies schon das dritte Mal, daß sich der Distrikt in dieser Gemeinde versammelt hat. Etwa fünfzig Jahre lang hat der am 4. Juli zur Freude seines HErrn eingegangene D. H. H. Walker an dieser Gemeinde in großem Segen gewirkt. Sie liegt inmitten einer Gegend, in der die Generalsynode äußerst stark vertreten ist, und das Zeugnis P. Walkers für reine Lehre und rechte lutherische Praxis ist inmitten dieser Kreise selbst nach deren eigenem Zugeständnis von großem Einfluß und Segen gewesen. Es waren merkwürdige Umstände, die zur Gründung der genannten Gemeinde und zu ihrem Anschluß an die Missourisynode führten, und unter dem langjährigen und segensreichen Wirken P. Walkers sind ihre Glieder noch heute herzlich dankbar, daß sie unter Gottes Fügung Glieder der Missourisynode geworden sind.

So waren es denn auch segensreiche Tage, die die Synodalglieder dort in York verleben durften. Tonangebend war gleich die Predigt von Vizepräses F. J. Lankenau im Eröffnungsgottesdienst über die Worte des Heilandes: „Ihr seid das Salz der Erde; ihr seid das Licht der Welt", Matth. 5, 13. 14. Es wurde darin ausgeführt, welch einen hohen, aber zugleich auch verantwortungsvollen Beruf wir als Christen in der Welt haben. Die Präsidialreden Präses W. Bröckers, deutsch und englisch, wie auch die Referate, das eine deutsch von P. Chr. Kühn über die Gottheit Christi, das andere englisch über den rechten Gebrauch der Lehre von der Kirche, gaben Anregung genug, das alles recht zu Herzen zu nehmen.

Der Missionssache des Distrikts wurde viel Zeit und Arbeit gewidmet, sowohl in Komiteeversammlungen wie vor der Synode. Liegen doch im Bereich dieses Distrikts eine ganze Anzahl Großstädte, wie Philadelphia, Baltimore, Pittsburgh, Buffalo, Washington, und eine Menge anderer größerer und kleinerer Städte, und sie alle rufen uns zu: „Die Ernte ist groß." Die Missionsarbeit des Distrikts ist im Laufe der Jahre stetig gewachsen, und bei jeder Sitzung heißt es: Wenn wir nur mehr Missionare aussenden könnten und uns mehr Geldmittel zur Besoldung derselben und zum Bau von Kapellen zur Verfügung ständen!

Doch auch den Werken der Synode überhaupt wurde ziemlich viel Zeit gewidmet. Vizepräses Lankenau sowohl wie P. L. Meyer, der Vertreter der Fiskalbehörde, legten die Angelegenheiten unsers großen Synodalkörpers sehr anschaulich und eindringlich dar. Ganz besonders wurde auf das große Defizit in den Synodalkassen hingewiesen, und es wurde aufs herzlichste gebeten, man möchte doch in den Gemeinden diese Reichssache des Heilandes recht erwägen und Wandel schaffen.

Es lag noch eine ganze Anzahl wichtiger Sachen vor, die zum Teil von der Synode an die einzelnen Distrikte zur näheren Beratung verwiesen worden sind, zum Teil vom Präsidium der Synode vorgelegt wurden. Da zu einer gründlichen Erörterung dieser Angelegenheiten die Zeit zu kurz war, so wurde beschlossen, die einzelnen Pastoralkonferenzen sollten sich eingehend damit beschäftigen und bei der nächsten Distriktsversammlung Bericht erstatten über das Ergebnis ihrer Beratungen.

Die Wahl der Beamten hatte folgendes Ergebnis: Präses: P. W. Bröcker; erster Vizepräses: P. D. H. B. Hemmeter; zweiter Vizepräses: P. J. K. E. Horst; deutscher Sekretär: P. P. Succop; englischer Sekretär: P. J. M. Walker; Kassierer: Herr John P. Schaffer. F. C. Verwiebe.

Der **Manitoba- und Saskatchewan-Distrikt** versammelte sich vom 6. bis zum 12. Juli in der gastfreundlichen Gemeinde zu Southey, Sask. (P. A. Schwab). An die 70 Pastoren und Deputierte und ein Lehrer hatten sich eingestellt, dazu noch eine ganze Anzahl Gäste. Diese ganze in Christo fröhliche Schar wurde im geräumigen Erdgeschoß der Kirche bewirtet. Als Schlafraum hatte die Gemeinde einen großen Saal gemietet, wo Bett an Bett gereiht war. Hier fand die Mehrzahl der Synodalen Unterkunft.

Im Eröffnungsgottesdienst predigte Präses D. F. Pfotenhauer. Aus dem Bericht unsers Distriktspräses P. P. Wiegner ging hervor, daß in den letzten zwei Jahren 15 Pastoren und 2 Lehrer in den Distrikt eingetreten sind, aber auch, daß 11 Pastoren und 2 Lehrer den Distrikt verlassen hatten. Wenn man nun die vielen Versetzungen innerhalb des Distrikts hinzurechnet, die nötig werden, um den Wegzug in einigen Fällen zu decken, so erleidet durchschnittlich jedes Jahr etwa ein Drittel unserer Parochien Pastorenwechsel, und mehrere erfahren lange Vakanzen.

Die Vormittagssitzungen wurden den Lehrbesprechungen gewidmet. Lehrreich und glaubenstärkend war das Referat P. W. Mundingers über das Thema: „Die Lehre der letzten Dinge, und welche Pflichten uns Christen damit auferlegt werden."

Ein Teil der Zeit wurde auf das Besprechen der Finanzen des Distrikts verwendet. Seit der Gründung hat der Distrikt darin erfreuliche Fortschritte gemacht, aber noch lange nicht, wie es sein sollte. Die Hauptursache ist ohne allen Zweifel die häufige Wegberufung der Missionare von den Missionsgemeinden. Doch gewannen wir alle aus der Besprechung und der Ermunterung die Freudigkeit, für unsern Distrikt und für die Synode wieder zu tun, was in unsern Kräften steht.

Der Missionssache wurde geraume Zeit gewidmet. Unser Distrikt ist hauptsächlich ein Missionsdistrikt. Die meisten Parochien bedürfen noch mehr oder weniger Unterstützung. Wie dankbar sind wir doch für die geleistete Hilfe unserer Mitchristen in den Vereinigten Staaten, Hilfe, die uns dargereicht wird aus der Allgemeinen Missionskasse für die Arbeit des Reiches Gottes in unserer Mitte! Es könnte hier noch manche Mission in Angriff genommen werden, besonders da jetzt eine starke Einwanderung nach Canada eingesetzt hat, wenn uns nur mehr Missionare und mehr Mittel zur Verfügung ständen.

Am Synodalsonntag wurden die üblichen Gottesdienste mit Missionsfest abgehalten. In einem besondern Gottesdienst wurde des diamantenen Jubiläums der Konföderation Canadas gedacht.

Das Ergebnis der Wahlen war: Präses: P. C. T. Wetzstein; erster Vizepräses: P. J. Lucht; zweiter Vizepräses: P. Wm. Mundinger; Sekretär: P. K. Kriesel; Kassierer: Herr A. Becker. J. Lucht.

stellen, der seine ganze Zeit dieser Arbeit widmen sollte. Alles war gespannt zu sehen, was der Erfolg seiner Arbeit sein würde. Gleich in der ersten Woche wurden siebzehn Kinder der Sonntagsschule hinzugetan. Damals hatten wir etwa 120 Kinder in der Sonntagsschule; heute haben wir 400. Da der Seminarist jede Woche alle Kinder aufsucht, die am Sonntag abwesend waren, so ist der Besuch der Sonntagsschule ein ausgezeichneter. Es wirkt



Ein anderes Bild aus der Sonntagsschulmission.
Links am Ende steht der Seminarist von St. Louis, der in dieser Mission gearbeitet hat.

etwas beschämend auf die Eltern der Kinder, wenn der Missionar oft an die Tür klopfen muß, um zu erkunden, warum die Kinder gefehlt haben. Sie achten deshalb darauf, daß die Kinder regelmäßig kommen. Zwei Omnibusse, in die je 60 bis 70 Kinder gepackt werden können, werden von der Gemeinde gemietet, um die entfernt wohnenden Kinder vom Hause abzuholen und wieder nach Hause zu befördern. Dazu kommen noch etwa ein Dutzend Gemeindeglieder, die mit ihren Automobilen den Omnibussen zu Hilfe kommen.

Wenn die Sonntagsschule wächst, wächst auch die Gemeinde. Im Jahre vor dem Beginn dieser Mission hatte ich drei Kinder im Konfirmandenunterricht. Da die Arbeit erst im Spätsommer unternommen wurde, so ergab sich im ersten Jahre keine große Zunahme. Aber im zweiten Jahre war die Zahl schon auf fünfundzwanzig gestiegen. Auch durfte ich eine Anzahl Erwachsener konfirmieren. Damals taufte ich im Jahre etwa 15 Kinder; letztes Jahr 33. Eine ansehnliche Zahl der Eltern fremder Kinder besucht die Gottesdienste. Etliche davon haben sich schon für den Herbst zum Unterricht gemeldet. Wenn eine in einem schönen Stadtteile gegründete Missionsgemeinde einen solchen Erfolg zu verzeichnen hätte, so würde alles staunen. Aber ist es weniger erfreulich, wenn alte Gemeinden neu aufblühen?

Unsere eigenen Glieder haben sich willig gezeigt, Hand ans Werk zu legen. Jeder Omnibus wird von drei und jedes Privatautomobil von einem Gemeindeglied begleitet, die die Schüler aus den Häusern abholen. Es hat auch keine Mühe gekostet, neue Sonntagsschullehrer anzuwerben. An finanzieller Unterstützung hat es auch nicht gefehlt. Ein Glied zum Beispiel, das sich erst geweigert hatte, diese Mission zu unterstützen, weil es an den Erfolg nicht glauben könne, kam, als es an einem Sonntag eben die mit Kindern beladenen Omnibusse und Automobile ankommen sah, in die Sakristei und drückte mir hundert Dollars in die Hand.

Können die alten, an Gliederzahl verminderten Gemeinden die Kosten einer solchen Mission tragen? Wenn sie es nicht können, so sollte die Distriktsmissionskasse ihnen zu Hilfe kommen; denn nirgends sind Missionsgelder besser angelegt. Aber die Kosten sind nicht unübersteigbar. Schon die Sonntagsschulkollekten, die bei uns auf das dreifache gestiegen sind, decken einen beträchtlichen Teil der Kosten.

In keiner andern Mission kommt der Missionar mit mehr kirchlosen Leuten in Verbindung. Die Distriktsmissionskassen tragen oft kleine Missionsgemeinden jahrzehntelang in aller Geduld, in denen der Missionar mit wenig Kirchlosen in Verbindung kommt. Ich wage es zu sagen, daß in dieser Arbeit der Missionar in einer Woche mit mehr Kirchlosen zusammentrifft als mancher an einer kleinen Missionsgemeinde stehende Missionar im ganzen Jahre.

Die Zeit ist vorbei, wo wir bei unserer Missionstätigkeit bloß die alte Frage aufwerfen sollten: „Sind Deutsche da?" „Sind Lutheraner da?" Sieht man sich die Namenliste mancher alten Gemeinden an, so liest man fast nur deutsche Namen. Das wird sich bei eifriger Missionsarbeit in den großen Städten bald ändern. Die Mcs und Macs dürfen und sollen auch in den Himmel. Unter unsern Schülern sind alle möglichen Nationen vertreten; einer ist sogar ein Chinese.

Bei der Besprechung der Ausführbarkeit eines solchen Missionsunternehmens schrecke man auch nicht vor dem Gedanken zurück, daß man sich die Kirche mit schmutzigen, wanzenbeladenen Kindern anfülle. Wir haben keine solche Erfahrung gemacht. Kommt einmal ein ungekämmtes, unsauberes Kind, so genügt in der Regel eine Ermahnung. Die Kinder merken es bald, daß ihre Mitschüler reinlich sind. Kinder wirklich armer Eltern, die keine anständigen Kleider haben, bekommen solche frei geliefert. Ich habe nur einmal von der Kanzel zu vermelden brauchen, daß unsere Glieder die abgelegten, aber noch brauchbaren Kleider ihrer Kinder an den Missionar abgeben möchten.

Uns hat es der liebe Gott klargemacht, daß, wenn wir seinen Befehl ausrichten und die Leute n ö t i g e n , hereinzukommen, Luk. 14, 23, er schon dafür sorgen wird, daß sein Haus voll wird. So viel ist gewiß, unsere Kirche wird jetzt nicht verlegt. Und es sind gewiß noch gar manche andere alte Gemeinden in unserer Synode, die nicht verlegt zu werden brauchen, wenn nur des HErrn Werk eifrig getan wird.

Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, daß ich mir den Erfolg dieser Arbeit nicht persönlich zuschreibe. „Aller Segen kommt von oben." Zudem habe ich ja auch nichts getan als gebetet: „Dein Reich komme!" Alles andere haben die Seminaristen getan. Und solange auf unsern Seminaren fleißige, gottesfürchtige, missionseifrige junge Männer ausgebildet werden, wird es mit unserer Synode gut stehen.

So schreibt uns P. E. F. Engelbert. Ist das nicht eine schöne Missionserfahrung einer unserer alten, vor Jahrzehnten von Wyneken, Keyl und Fricke bedienten Gemeinden? L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Eine treue Konfirmandenklasse. Im letzten „Lutheraner" erwähnten wir das neunzigjährige Jubiläum der Ersten Deutschen Evangelisch-Lutherischen Gemeinde in Pittsburgh, Pa. Im Anschluß daran möchten wir noch eine interessante Mitteilung bringen. Vor einiger Zeit wurde im „Lutheraner" mitgeteilt, daß eine Konfirmandenklasse in Osternburg, Deutschland, zur Erinnerung an ihre Konfirmation vor fünfzig Jahren eine goldene Konfirmationsfeier veranstaltet habe. In unserer Pittsburgher Gemeinde ist dasselbe vorgekommen, schon im Jahre 1921. Da veranstaltete die Klasse, die im Jahre 1871 von dem seligen P. J. A. F. W. Müller konfirmiert worden war, auch eine solche Jubiläumsfeier. Von den 57 Konfirmanden des Jahres 1871 wurden noch 29 aufgefunden, und 25 derselben nahmen teil an der Feier.

Zu dieser Feier waren eingeladen zwei Lehrer der Klasse, der noch lebende H. Ilse und der seitdem heimgegangene A. Paar. Jetzt, nach fünfundfünfzig Jahren, leben noch sechzehn Glieder der Klasse, und alle bis auf zwei sind noch treue Glieder der lutherischen Kirche, und zehn derselben gehörten im Jahre 1921 noch zu ihrer alten Gemeinde. Seitdem sind drei gestorben. Die Klasse kommt mehrere Male im Lauf des Jahres zusammen, und an jedem Ostermontag vereinen sie sich mit einer Anzahl Freunde zu einer kleinen Jahresfestlichkeit, so auch am 8. April dieses Jahres, dem sechsundfünfzigsten Gedenktag ihrer Konfirmation. Die Glieder dieser Konfirmandenklasse halten diese Einrichtung mit Recht für eine sehr schöne und beabsichtigen, so Gott will, diese Weise aufrechtzuerhalten, solange sie leben. Die meisten sind allerdings schon siebzig Jahre und darüber. — „Sei getreu!" Offenb. 2, 10. L. F.

Missionsfeste. Es ist jetzt die Zeit der Missionsfeste, und obwohl der „Lutheraner" aus Raummangel nicht mehr die Anzeigen sämtlicher Missionsfeste bringen kann, so gehen ihm doch hin und wieder noch Mitteilungen darüber zu. So schreibt ein erfreuter Pastor einer nicht großen Landgemeinde:

„Wir haben letzten Sonntag unser Missionsfest gefeiert. Da uns der HErr nun einen so schönen Segen beschert hat, so ist meine Freude darüber so groß, daß ich auch Ihnen davon Mitteilung machen möchte. Wir haben $700 gesammelt. Damit haben wir unsere Missionsfestkollekte verdoppelt. Zugleich haben wir damit auch das zweite Drittel unserer Quote für die Synode erreicht. Ich lebe nun in der guten Hoffnung, daß wir auch noch das letzte Drittel bekommen werden. Wir gebrauchen Kuverte für auswärtige Zwecke. Gott sei Dank, der unsere lieben Christen so willig gemacht hat!" L. F.

Über die Logenfrage wird in den weitesten Kreisen unserer Synode, besonders auf Synodalversammlungen und Konferenzen, gehandelt. Die Beschlüsse, die letztes Jahr von der Synode angenommen worden sind, werden auch von manchen Distrikten besonders angenommen, und man ermuntert sich zu rechtem Ernst und Eifer in der Behandlung der Logenfrage. Die Zuschrift, die bald von unserm synodalen Logenkomitee allen Pastoren der Synode zugesandt werden wird, wird ganz besonders zum Gegenstand von Konferenzbesprechungen gemacht werden. Ein jüngerer Pastor aus einem Distrikt, in dem die Logen besonders unsere Gemeinden bedrohen, schreibt uns: „Wir ermahnen und ermuntern einander bei jeder Gelegenheit, doch dieses Übel aus unsern Gemeinden zu entfernen, wo es sich vor Jahren eingeschlichen hat und bis jetzt noch nicht beseitigt worden ist." Aus einer andern Gemeinde, in die in früheren Jahren das Logenübel eingedrungen war, meldet der Pastor in seinem Gemeindeblatt als Erfolg seiner seelsorgerlichen Arbeit: „Bis jetzt haben fünf Logenglieder ihre Verbindung mit den geheimen Gesellschaften, zu denen sie gehörten, gelöst, und andere sind augenscheinlich im Begriff, dasselbe zu tun." L. F.

Mindekranz. Wir erwähnen wieder einmal den Mindekranz, die schöne Weise, da man einem Heimgegangenen statt verwelklicher Blumen eine Stiftung für kirchliche oder wohltätige Zwecke auf den Sarg legt. Wir sagen nichts wider die Blumen an sich. Wir sind persönlich ein großer Freund von Blumen und halten auch ihre maßvolle Verwendung bei Beerdigungen für ganz schön und würdig. Aber wir wenden uns schon seit Jahren entschieden gegen die sinnlose Verschwendung, die oft mit Blumen bei Begräbnissen getrieben wird, die sogar die Welt für unschön und verkehrt hält, so daß man oft in den Todesanzeigen die Bitte ausgedrückt findet: „Keine Blumen", "No flowers". Wieviel besser und schöner und würdiger und gottgefälliger ist es, wenn man da statt maßloser Verschwendung zur Erinnerung einen Mindekranz, das heißt, einen Gedächtniskranz, stiftet, der nicht verwelkt und nicht nach ein paar Tagen hinausgeworfen und zertreten wird! Auf unserm Tisch gehen beständig Blätter aus verschiedenen Kreisen unserer Synode, namentlich Distriktsblätter, ein, und wir nehmen wahr, daß die Zahl der gestifteten Mindekränze merklich steigt. In der letzten Nummer des „Iowa-Distriktsblattes" lesen wir, daß im Jahre 1925 $299.75 und im Jahre 1926 schon $662.65 für Mindekränze gestiftet wurden, um damit das Evangelium auszubreiten oder Notleidende zu unterstützen. Am häufigsten und auch am passendsten werden die Mindekränze bestimmt für unsere Versorgungskasse. Es ist in Wahrheit ein schönerer, ein besserer Weg als der alte. L. F.

Inland.

Präses C. Gausewitz †. Gerade vor Abschluß dieser Nummer des „Lutheraner" erreicht uns die Nachricht, daß P. C. Gausewitz in Milwaukee, Wis., am 4. September plötzlich gestorben ist. Nähere Nachrichten fehlen uns noch, außer daß sein Begräbnis am 7. September stattfinden sollte.

P. C. F. W. Gausewitz war ein bekannter, verdienter und hervorragender Pastor unserer Schwestersynode von Wisconsin und andern Staaten und seit einer Reihe von Jahren Präses der Synodalkonferenz, in der unsere Synode mit der Wisconsinsynode, der Norwegischen Synode und der Slowakischen Synode verbunden ist und namentlich das Werk der Negermission gemeinsam betreibt. Er war als der Sohn eines Pioniers der Wisconsinsynode, P. C. Gausewitz', am 29. August 1861 zu Reedsville, Wis., geboren, hatte auf den Anstalten seiner Synode, dem Northwestern College in Watertown, Wis., und auf dem Seminar in Milwaukee, studiert und war 1882 ins Amt getreten. Zuerst bediente er die Gemeinde in East Farmington, dann die St. Johannisgemeinde in St. Paul, Minn., und seit 1906 die Gnadengemeinde in Milwaukee. Von 1894 bis 1906 war er Präses der Minnesotasynode, des jetzigen Minnesota-Distrikts der Vereinigten Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan, war auch einige Jahre Präses der verbundenen Synoden. Nach dem Tode Präses J. Badings wurde er im Jahre 1912 zum Präses der Synodalkonferenz gewählt, welches Amt er noch bei seinem Ableben bekleidete. Auch sonst hat er mit seinen hervorragenden Gaben der Kirche, namentlich seinen Synoden, in verschiedenen Behörden und Kommissionen gedient und hat den jetzigen Katechismus der Wisconsinsynode in deutscher und englischer Sprache verfaßt. So verliert in ihm die Kirche einen Mann, dessen Gedächtnis in Ehren gehalten werden wird. L. F.



Präses C. Gausewitz.

Die Finnische Nationalkirche, mit der wir bekanntlich schon Unterhandlungen gehabt haben und für die auch unsere Synode ein finnisches Komitee eingesetzt hat, hielt ihre diesjährige Versammlung vom 7. bis zum 10. Juli in Ashtabula Harbor, O. 94 Synodale waren anwesend. Das zeigt, daß die Synode gut besucht war, denn sie zählt im ganzen nur 19 Pastoren und 74 Gemeinden. Ihre Seelenzahl beträgt nahezu 9,000. In der Pastoralkonferenz, die gleichzeitig mit der Synode abgehalten wurde, wurden ernste Lehrverhandlungen geführt, namentlich über die Lehre von der Kirche und Kirchengemeinschaft. Die Synode bemüht sich, rechte Lehreinigkeit in ihrer eigenen Mitte festzustellen und gegen alle falsche Lehre und verkehrte Kirchengemeinschaft Stellung zu nehmen. Man ermunterte sich recht, für

die Interessen der eigenen Synode zu arbeiten und weniger die Verbindung mit auswärtiger, kirchlicher Arbeit aufrechtzuhalten. Die Arbeitsfelder der Synode sind groß, doch fehlt es ihr an Männern und Mitteln. P. Wiskari wurde zum Präses erwählt. Der Bericht, der durch unsern P. R. Herrmann in deutscher Sprache uns zugeht, schließt mit den Worten: „Gott möge uns durch seinen Geist dahin bringen, daß wir ein Herz und eine Seele sind in Christo JEsu!" L. F.

Ein schönes Vermächtnis. „Eins der größten Vermächtnisse", schreibt das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt", das je von einer lutherischen Synode in unserm Lande empfangen wurde, ist der schwedischen Augustanasynode zugefallen. Der vor kurzem verstorbene P. A. Peterson, ein reicher Möbelfabrikant in Rockford, Jll., hinterließ dieser Synode die Summe von $500,000 zum Ausbau ihrer Missionen. Dieses Geld soll dazu verwendet werden, auf den Missionsfeldern in China und Afrika Schulen und Kirchen zu errichten. Außer dieser Summe bestimmte Herr Peterson weitere $500,000 zur Errichtung eines Altenheims, vornehmlich für schwedische Lutheraner.

Eine bessere Verwendung des von Gott gegebenen Segens gibt es nicht als die, daß man ihn in den Dienst Christi und seiner Kirche stellt. J. T. M.

Die Bryan-Gedächtnis-Universität. Als Präsident der Bryan-Gedächtnis-Universität wurde der in der ganzen Welt wegen seiner entschiedenen Stellung gegen den Liberalismus bekannte Professor J. G. Machen von dem Princetoner Theologischen Seminar in Princeton, N. J., berufen. Die Bryan-Gedächtnis-Universität wurde von den sogenannten Fundamentalisten ins Leben gerufen und soll der „christlichen Erziehung" gewidmet werden mit fortwährendem Zeugnis gegen den Unglauben, der sich, wie bekannt, auf den Schulen unsers Landes so breit macht. Prof. Machen wurde vor einiger Zeit der Lehrstuhl für Apologetik und Ethik im Princeton-Seminar angetragen, doch wurde seine Ernennung von der Generalversammlung der Presbyterianer nicht bestätigt, da er den meisten von ihnen zu entschieden ist. Dennoch ist Prof. Machen an seiner Stelle geblieben und hat den Beruf an die Bryan-Gedächtnis-Universität abgelehnt. In seinem Schreiben erklärte er, daß er wohl Fundamentalist, aber eigentlich doch Calvinist sei und in den Lehren Calvins die rechte Auslegung der Heiligen Schrift und ihrer Lehren finde. Diesen Calvinismus will Machen weiter in seinen Kreisen bekennen, und dazu bietet sich für ihn in Princeton die beste Gelegenheit. J. T. M.

Ausland.

Aus dem Elsaß. Aus der kleinen freikirchlichen Synode, die vor einigen Monaten im Elsaß von den drei Pastoren M. W. Strasen, Fr. Müller und A. von der Leijé und ihren Gemeinden gegründet worden ist, kommt die Nachricht, daß die Straßburger Gemeinde nun auch zu einem eigenen kirchlichen Heim kommen wird. Am 3. Juli durfte sie den Grundstein zu dem Gebäude legen. P. Müller von Heiligenstein hielt die Festpredigt, und Präses Strasen, der Pastor der Gemeinde, verlas eine kurze Geschichte derselben. Zu Weihnachten hofft man den Kirchsaal einweihen zu können. Es ist gewiß von Wichtigkeit, daß in der alten, bekannten, schönen Stadt Straßburg, die auch in der Geschichte der lutherischen Kirche immer eine bedeutsame Rolle gespielt hat, die treulutherische Freikirche mit einem eigenen Gebäude vertreten ist. Seit kurzer Zeit hat sie in Präses Strasen ihren ersten ansässigen Seelsorger.

Auf dem Missionsfest zu Heiligenstein, das am 10. Juli gefeiert wurde, predigte in der reichgeschmückten Kirche Präses W. Heyne von unserm Zentral-Illinois-Distrikt, der diesen Sommer zum Besuch in Deutschland und also auch in Frankreich weilte. In Kandidat Fr. Kramer, der dieses Jahr in unserm St. Louiser Seminar sein Studium beendigt hat und an die elsässischen Gemeinden in Schillersdorf und Obersulzbach berufen worden ist, erhält die Freikirche wieder ihren vierten Pastor. Er wird sein Amt dort bald antreten oder schon angetreten haben.

Es ist freilich eine kleine Herde, die dort im Elsaß den treulutherischen Standpunkt vertritt. Sie wird auch, wie schon früher, so auch in der Gegenwart, auf mancherlei Weise bedrückt und befeindet. Gerade die Glieder der Schillersdorfer Gemeinde haben das recht erfahren. Als sie sich vor einer Reihe von Jahren weigerten, zur Landeskirche zurückzukehren, wurde ihnen ihre selbsterbaute Kirche abgerissen. Als die Gemeinde vor einigen Jahren nach dem Tode ihres Pastors vakant wurde, hat man durch persönliche Bemühungen versucht, ihre Glieder von der Freikirche wegzulocken. Um so nötiger und wichtiger ist es, daß wir die kleine Synode auf alle Weise ermuntern und stärken. L. F.

Aus Welt und Zeit.

Gottesleugnung in Amerika. Wie bereits berichtet worden ist, hat sich die Gottesleugnung oder der Atheismus in unserm Lande organisiert. Der offizielle Name der Organisation ist "The American Association for the Advancement of Atheism, Inc.", das heißt, „Die amerikanische Gesellschaft zur Förderung des Atheismus". Seine gewöhnliche Bezeichnung ist "The 4 A's." Mit fast fieberhaftem Eifer hat dieser Bund der Gottlosen seit seiner Gründung gearbeitet. Er hat in den achtzehn Monaten seines Bestehens in zwanzig Colleges in den Vereinigten Staaten atheistische Vereine gegründet sowie drei in Hochschulen; dazu hat er eine atheistische Jugendbewegung ins Leben gerufen. Er hat atheistische Lehrkurse eingerichtet auf einem unserer Kriegsschiffe, dem Dampfer *Whitney*, wie auch in der Kanalzone und in Alaska. Schrecklich sind die Namen, die sich solche atheistischen Clubs vielfach beilegen. So nennt sich ein Club von zweiundzwanzig Studenten an der Universität von Rochester "The Damned Souls", „Die verdammten Seelen", und ein Verein in Los Angeles "The Devil's Angels", „Die Engel des Teufels". Die besondere Zeitschrift der Atheisten, *The Truth Seeker*, die in New York wöchentlich erscheint, hat einen großen Absatz. Von den neuen Zielen dieser Gesellschaft wären zu nennen: Besteuerung aller Kirchen; Abschaffung aller Kapläne im Kongreß, in den Legislaturen und in der Armee und Flotte; das Aufhören staatlicher Bewilligungen für religiöse Zwecke. Unterdrückt soll ferner werden: das Einschmuggeln der Bibel und Religion in die öffentlichen Schulen; die Anerkennung kirchlicher Feste von seiten des Staates; der Gebrauch der Bibel bei Ablegung eines gerichtlichen Eides; die Feier des Sonntags als des religiösen Sabbats; die Abschaffung der „christlichen" Sittlichkeit und Anerkennung der „natürlichen" Sittlichkeit; der Gebrauch des Satzes "In God we trust" bei der Prägung von Geldmünzen.

Einer ihrer Führer schreibt: „Wie die Statistiken ausweisen, gibt es vierzig Millionen Menschen in den Vereinigten Staaten, die keiner Kirche zugehören, nie zur Kirche gehen, nie beten, und für die Gott nichts bedeutet. Unter ihnen sind vielleicht hunderttausend ausgesprochene, erklärte Atheisten, und von diesen aus gedenken wir zu arbeiten. Eine äußerst wertvolle Hilfe sind uns die Naturwissenschaftler Amerikas. Unter ihnen hielten wir eine Umfrage, die uns $400 kostete, und fanden, daß fünfundsiebzig Prozent derselben Agnostiker und Atheisten sind."

„Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer", Ps. 2, 4; 59, 9. J. T. M.

Große Verluste im Irdischen. Die letztjährige Weltausstellung in Philadelphia, die besonders wegen der Sonntagsgesetz-

gebung viel Staub aufwirbelte, hat, wie es sich jetzt herausstellt, mit einem großen Verlust geschlossen. Wie in einem Wechselblatt angegeben wird, beläuft sich der Verlust auf $5,000,000. Alles geht in die Hände der Gläubiger, die wohl oder übel mit dem zufrieden sein müssen, was übrigbleibt. Heute im Zeitalter des Weltverkehrs haben Weltausstellungen nicht mehr die Zugkraft wie in früheren Jahren.

Eine große Klage wird über diesen schweren Verlust wohl kaum erhoben werden. Die Welt findet sich eben damit zurecht, daß sie gewinnt oder verliert. Ein Schade ist es nur, daß, während die Weltkinder so viel für irdischen Tand vergeuden, Christen für die hochwichtige Sache des Reiches Gottes so wenig beitragen. Auch das größte und gewinnreichste Unternehmen im Irdischen bedeutet schließlich einen Verlust für den Menschen, denn bei seinem Tode muß er alles zurücklassen; jeder Cent aber, den der Christ im Glauben an seinen Heiland für Kirche und Mission darreicht, bedeutet ewigen Gewinn. „Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen", 2 Kor. 9, 6. J. T. M.

Die Zeit der Erfindungen. Heutzutage werden nach einer statistischen Meldung zehntausendmal mehr Erfindungen und Entdeckungen gemacht, als verwertet werden können. Sobald eine Fabrik für die Herstellung eines patentierten Gegenstandes oder einer Maschine mit einem Kostenaufwand von Millionen von Dollars eingerichtet worden ist, kommt gleich ein neuer, alles umwälzender Gedanke auf, der alles wieder über den Haufen wirft. Der Wettbewerb besteht heute nicht sowohl in der Preisermäßigung als vielmehr in der Erfindung neuer Mittel und Wege zur Herstellung von Gegenständen oder zur Erreichung eines gewissen Zieles. Was der menschliche Geist darin leistet, ist erstaunlich. Gegenwärtig bauen elf Fabriken gute, starke Flugmaschinen zum Preise von $1,800 bis $3,500, so daß wir jetzt in die Zeit eintreten, da das Fliegen im großen Stile auch von Privatpersonen aufgenommen werden wird.

Christen erkennen auch in den vielen nützlichen Erfindungen Gottes Güte, die sich fort und fort den Menschen trotz ihrer Sünden väterlich erzeigt. Diese Güte erkennen leider die meisten Menschen nicht an; sie verherrlichen nicht Gott, sondern sich selbst. Zweierlei will der natürliche Mensch nicht erkennen, nämlich erstens, daß er ein armer, elender Sünder ist, und zweitens, daß er Christum, den Heiland, nötig hat. J. T. M.

Zunahme von Geisteskrankheiten. Wie Dr. Menas S. Gregory, der leitende Arzt für Geisteskrankheiten im Bellevue-Hospital zu New York, berichtet, ist eine bedeutende Zunahme von Geisteskrankheiten unter den jungen Leuten unsers Landes zu verzeichnen. Diese Zunahme erklärt sich nach der Meinung des Arztes einerseits so, daß in unserer Zeit im allgemeinen mehr Fälle von Nerven- und Geisteskrankheiten den Ärzten gemeldet würden als früher, da man weniger darüber wußte und sagte. Andererseits aber darf nicht vergessen werden, daß wir in einem Zeitalter leben, das den Geist und die Nerven eines Menschen bedeutend mehr beeinflußt, als dies früher geschah. Die höheren Anforderungen an das Leben seien besonders verantwortlich für die Zunahme der Geisteszerrüttung. Unsere Jugend habe immer mehr und größere Wünsche, die immer weniger erfüllt werden könnten, und als Folge davon mache sich allgemein eine Nervenzerrüttung bemerkbar, die jedem Menschenfreund zu bedenken gebe.

Die Hauptursache hat nach unserer Meinung der Arzt Menas S. Gregory übersehen. Unsere Zeit ist allerdings eine Zeit der Ruhelosigkeit, der Unzufriedenheit und des unablässigen Jagens nach irdischem Glück. Dem zugrunde aber liegt der Mangel an Gottesfurcht und Gottvertrauen. „Die Sünde ist der Leute Verderben", Spr. 14, 34. J. T. M.

Ein Tod und eine Taufe.

Es war gegen Abend an einem heißen Sonntag, ausgangs Juni. Soeben war die junge Gattin eines Indianermissionars in Arizona nach kurzem, aber qualvollem Krankenlager gestorben. Am nächsten Tage mußte das Begräbnis stattfinden.

Zwei Missionare machten sich eilig auf nach dem siebzig Meilen entfernten R., um den dortigen Missionar zur Leichenfeier zu holen.

Als sie etwa zwei Meilen gefahren waren — still und traurig wie die Emmausjünger —, stießen sie auf eine große Versammlung von Indianern.

Es war ein Saufgelage, wie sie oft Sonntags unter den Apaches stattfinden. Und diese Versammlung war sogar noch bei der Hütte ihres großen Schlangenpropheten, mit dessen Moralpredigt sie so gerne prahlen.

Sogleich standen mehrere auf und winkten, das Automobil möchte anhalten. Es war den Missionaren nichts Neues, daß etwa ein Dutzend mitfahren wollten. Aber die Missionare hatten weder Zeit noch Lust, halbbetrunkenen Indianern eine Droschke zu besorgen. Sie hatten es eilig und hatten einen langen und in der Nacht recht gefährlichen Weg vor sich.

Da drängte sich eine junge Frau mit einem kleinen Kinde auf dem Rücken vor und bat höflich, ob man sie nicht ein paar Meilen mitnehmen wolle. Sie stieg ein.

Bald wandte sie sich zu einem der Missionare und sagte: „Kennen Sie mich nicht mehr? Ich bin eine Getaufte."

„Du kommst mir bekannt vor. Aber ich kann nicht auf deinen Namen kommen. Ich habe dich wohl schon lange nicht mehr gesehen. Wie heißt du?"

„Della Slassay."

„Ach ja; ich hätte dich doch kennen sollen. Du bist verheiratet an Ernst Walker, nicht wahr? Und du hast eine kleine Tochter?"

„Ja. Sie ist schon ein Jahr alt, aber noch nicht getauft. Ich möchte sie taufen lassen."

„Könntest du sie nicht nächsten Sonntag zur Kirche bringen?"

„Nein, denn ich muß diese Woche noch zurück nach Fort Huachuca."

„Wir kommen morgen zurück. Und dann findet gleich das Begräbnis in W. statt. Aber Missionar C. könnte am Dienstag zu deiner Hütte kommen und die Taufe vollziehen. Wo hältst du dich auf?"

„Ich reise am Dienstagmorgen."

„Willst du das Kind denn etwa gleich getauft haben?"

„Ja."

Mittlerweile waren die Missionare zu der Brücke gekommen, die bei Fort Apache über den White River führt. Sie hielten an und traten an das Ufer des rauschenden Flusses. Die Mutter hielt das Kind, ein Missionar diente als Zeuge, der andere kniete nieder; und nach einem kurzen Gebet schöpfte er eine Handvoll Wasser aus dem Fluß und taufte die kleine Sarah Walker im Namen des dreieinigen Gottes.

Die friedvolle Abendstille, der singende Fluß, der klare Himmel, die stillen, hohen Berge ringsumher, die untergehende Sonne verliehen der Stunde eine besondere und unvergeßliche Feierlichkeit.

So mußte der Tod einer Missionarsgattin dazu dienen, daß ein Indianerkind einem Saufgelage eines Medizinmannes entrissen und durch die Taufe zum ewigen Leben neugeboren wurde.

Wie die Traurigkeit der Emmausjünger schwand, als JEsus zu ihnen kam, so verschwand auch die traurige Stimmung der

Einigkeit in der Logenpraxis vor. Die Synode bekannte sich einmütig zu den klaren und überzeugenden Ausführungen des Referenten und versprach damit, vereint gegen die Loge voranzugehen.

Aus dem Bericht der Missionskommission ging hervor, daß der Ontario-Distrikt noch große Missionsmöglichkeiten hat. In den größeren Städten der Provinz ist das Feld weiß zur Ernte. In der großen Stadt Montreal soll noch diesen Herbst das Missionswerk angefangen werden. In Hamilton arbeitet unser Missionar im Segen; doch könnte der Segen nach menschlichen Berechnungen weit größer sein, wenn wir eine Kapelle dort hätten. In London, wo wir eine noch junge Mission haben, schreitet das Werk schön voran, weil wir da eine zweckentsprechende, wenn auch schlichte, Kapelle besitzen. O wenn doch unsere lieben Christen mehr der Kirchbaukasse gedenken möchten!

Der Unterzeichnete berichtete über das ausgedehnte Werk der Synode in vier Sitzungen und kann mit Freuden sagen, daß man seinen Ausführungen mit großem Interesse folgte.

Am Samstagnachmittag waren die Synodalen die Gäste des Jugendvereins der Gemeinde auf einer sehr angenehmen Bootfahrt den schönen Ottawafluß hinauf.

Als Präses wurde P. Malinsky wiedererwählt. Zum ersten Vizepräses wählte man P. A. Orzen und zum zweiten Vizepräses P. H. Ruhland. Wiedererwählt wurde P. A. Dashner zum Sekretär und Herr H. W. Schmalz zum Kassierer.

F. J. Lankenau.

Aus der Mission und für die Mission.

Dies und das aus der Inneren Mission.

Die vielgestaltige Arbeit eines sogenannten Stadt- und Anstaltsmissionars ist aus den folgenden Angaben zu erkennen, die wir dem Jahresbericht eines solchen Arbeiters entnehmen: Anstaltsbesuche: 432; Besuche in Privathäusern: 39; geschäftliche Besuche: 34; Privatgespräche mit Anstaltsinsassen: 2,946; Versammlungen mit Sonntagsschullehrerinnen: 22; Religionsstunden: 39; Gottesdienste in den Anstalten: 239; Taufen: 8; Trauungen: 7; Beerdigungen: 11; Privatbeichten: 25; Predigten und Ansprachen in bezug auf die Mission: 23. Lutheraner aufgefunden: 458; Briefe erhalten: 451; Briefe geschrieben: 497.

Das Altenheim in Monroe, Mich., hat eine neue Kapelle. Die Gesamtkosten des Baues dieser Kapelle wurden von einem Direktor der Anstalt, Herrn Karl Gauß in Detroit, bestritten. Der Gesamtbetrag des wirklich großen Geschenks beläuft sich auf $46,000. Möge das Beispiel dieses Gebers andere zu Werken der Liebe reizen!

In North Platte, Nebr., wurde vor etwas mehr als einem Jahre eine Mission angefangen. Diesen Sommer hat man schon eine Kirche bauen können. Die Schule ist so gewachsen, daß man einen der diesjährigen Lehramtskandidaten berufen konnte.

Als einer unserer Missionare vor einem Jahre an einem gewissen Ort in den Bergen British Columbias seinen ersten Gottesdienst abhielt, hatten die Leute dort in fünf Jahren keinem Gottesdienst beiwohnen können. Die Zahl der Zuhörer nimmt von einem Gottesdienst zum andern zu, und der Missionar bereitet zurzeit eine Klasse von acht Erwachsenen vor auf ihre Konfirmation. Auch hat der Missionar bei seinen Besuchen oft Gelegenheit, Kinder zu taufen, die ihm von Eltern gebracht werden, die nicht selten in weiter Entfernung wohnen. Dieser Missionar feierte vor kurzer Zeit ein Missionsfest an einem seiner vielen Predigtplätze, das von neunundzwanzig Zuhörern besucht wurde, darunter von einigen, die eine Fahrt von 129 Meilen machen mußten, um dem Fest beiwohnen zu können. Unter den Zuhörern war eine Frau, die der Missionar vor einem Jahre getauft und konfirmiert, und eine andere, die er konfirmiert und deren fünf Kinder er kürzlich getauft hatte.

Die beiden westcanadischen Distrikte unserer Synode haben siebenundzwanzig der diesjährigen Predigtamtskandidaten bekommen. Der HErr geleite sie auf ihren Wegen und segne ihre Arbeit!

Von den einunddreißig Missionaren des Westlichen Distrikts halten dreizehn Schule mit 250 Kindern. Die Liebe zu den ihnen anempfohlenen Kindern, die in dieser Weise von den Missionsarbeitern erzeigt wird, ist gewiß der Anerkennung wert.

Missionsgottesdienste im Freien. Solche hält die Messiasgemeinde, eine unserer Missionsgemeinden in New York, diesen Sommer ab. Diese finden statt vor dem neuen Gotteshaus der Gemeinde. Pastor und Gemeinde sind der überzeugung, daß sie durch diese Gottesdienste im Freien gar manche Personen erreichen, die sie durch Gottesdienste in der Kirche nicht erreichen könnten. Dies dürfte wohl eine richtige Annahme sein.

Das Innere Missionsgebiet unsers Texas-Distrikts ist sehr weit ausgedehnt. Es schließt nämlich nicht nur den ganzen Staat Texas, den größten unserer Staaten, in sich, sondern auch noch das Land Mexiko. Nur wenige können sich wirklich einen rechten Begriff von der Größe dieses Gebiets machen. Unser Texas-Distrikt treibt Innere Mission auf neunundvierzig Gebieten und hat neunundvierzig Missionare neben den Missionslehrern und Studenten nötig, um die eröffneten Missionsgebiete recht zu bedienen. Doch sind noch manche Teile des Staates noch gar nicht von uns berührt worden. Um die ausgedehnte Missionsarbeit des Distrikts auszuführen, muß der Distrikt aus der Allgemeinen Missionskasse einen jährlichen Zuschuß von mehr als $25,000 bekommen, denn die allermeisten Gemeinden des Distrikts sind entweder selbst noch Missionsgemeinden oder sind es noch vor nur wenigen Jahren gewesen.

Die spanische Mission in Chicago, die unter der Leitung des rührigen P. J. G. Fernandez steht, macht schöne Fortschritte. Die Gottesdienste werden in der Halle der Friedensgemeinde (P. F. C. Streufert) abgehalten. 55 bis 80 Personen wohnen diesen Gottesdiensten bei.

In der Inneren Mission unserer Synode sind 680 Pastoren, 100 Lehrer und Studenten, also 780 Männer, tätig. Von diesen Arbeitern werden 1,400 Stationen mit einer Seelenzahl von 100,000 und einer Abendmahlsgliederzahl von mehr als 50,000 bedient. Nicht weniger als 28,000 Kinder stehen im Unterricht. Die Arbeit der Inneren Mission findet sich heute zum großen Teil in unsern großen Städten; doch darf die Arbeit auf dem Lande nicht eingestellt werden. F. J. L.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unsere Alumnen vor fünfzig und fünfundzwanzig Jahren. Der Anfang des neuen Studienjahres unsers St. Louiser Seminars lenkt den Blick zurück zu früheren Jahren. Sind dieses Jahr 111 Kandidaten hier fertig geworden, so denken wir daran, daß vor fünfzig und fünfundzwanzig Jahren die Zahl allerdings bedeutend kleiner war. Vor fünfzig Jahren, im Jahre 1877, traten 21 Kandidaten während des Sommers und Herbstes ins

Predigtamt, 17 aus unserer Synode, einer aus der Wisconsinsynode und drei aus der alten Norwegischen Synode. Von diesen 21 Kandidaten sind 15 gestorben, alle, soweit wir wissen, im Predigtamt oder im Ruhestand. Sechs leben noch, von denen drei, die Pastoren M. Bürger, C. Kühn und G. Löber, auch noch im aktiven Dienste stehen, während drei, L. Dornseif, C. Eißfeldt und P. Rösener, im wohlverdienten Ruhestand leben, aber immer auch noch bei Gelegenheit der Kirche dienen.

Vor 25 Jahren, im Jahre 1902, waren 54 Kandidaten ins Predigtamt getreten; aber da stellen sich die Verhältnisse anders. Von diesen 54 sind nur noch 33 im aktiven Predigtamt in unserer Synode. Einer dient der deutschen Freikirche, 2 haben unsere Synode verlassen und sind Pastoren in der Vereinigten Lutherischen Kirche, 11 sind aus dem Amte geschieden, davon 2 wegen Krankheit, und 7 sind schon gestorben: H. Bischoff, G. Franke, V. Gruber, J. Körber, M. Küßner, K. Naase, P. Schlemmer.

Wir werden öfters gefragt, wer der älteste noch lebende Alumnus unserer Anstalt ist. Dieses Jahr sind es gerade siebzig Jahre, seit dieser unsere Anstalt verließ und ins Predigtamt trat, im Jahre 1857 — ein sehr seltenes, vielleicht einzigartiges Vorkommnis. Es ist Prof. D. F. A. Schmidt, der nach Bekleidung zweier Pfarrstellen in unserer Synode erst Professor am Luther College der alten Norwegischen Synode war, dann von 1872 bis 1876 Professor der Norwegischen Synode an unserm Seminar hier in St. Louis und hierauf theologischer Professor am Seminar der Norwegischen Synode wurde. Als solcher war er im Gnadenwahlslehrstreit einer der Führer im Kampfe gegen unsere Synode. Seit fünfzehn Jahren lebt er im Ruhestand in St. Paul, Minn., jetzt im hohen Alter von 90 Jahren.

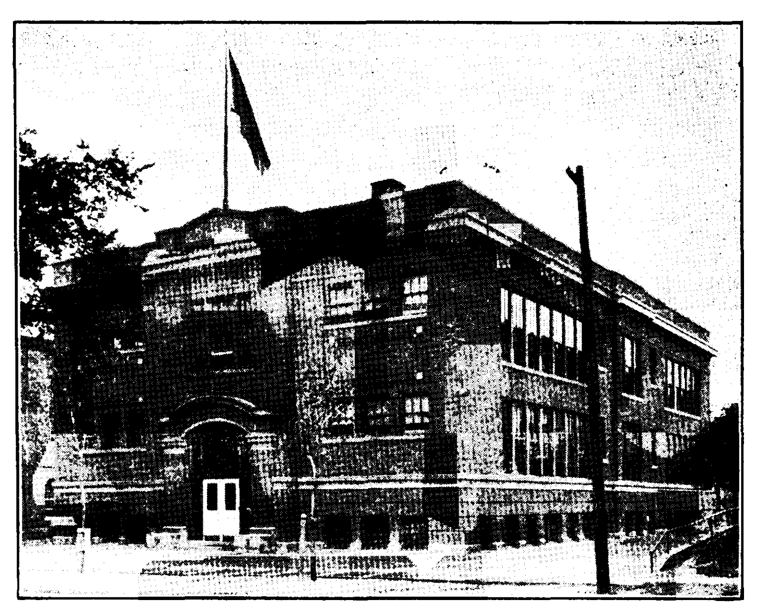
Dieses Jahr sind es gerade achtzig Jahre, seitdem der erste Kandidat aus unserm Seminar hervorgegangen und ins Predigtamt getreten ist. Das war der selige P. J. A. F. W. Müller im Jahre 1847, der als einziger die ganze Klasse bildete. Unsere Anstalt befand sich damals noch in Altenburg, Perry Co., Mo. Aber in diesen achtzig Jahren sind im ganzen mit Einschluß der diesjährigen Kandidaten nicht weniger als 3,254 Kandidaten in unserm Seminar fertig geworden. Wir haben mit ziemlicher Mühe diese Zahl festgestellt nach Katalogen und andern Mitteilungen, da ein genaues und vollständiges schriftliches Register für die ältere Zeit leider nicht vorhanden ist. In dieser Zahl sind die Kandidaten des praktischen Seminars, das in den Jahren 1861 bis 1875 hier in St. Louis mit dem theoretischen Seminar verbunden war, nicht mitgerechnet, obwohl dies auch nicht unberechtigt wäre. Aber eigentlich gehören diese Kandidaten doch zu den Alumnen unserer Schwesteranstalt in Springfield.

3,254 Predigtamtskandidaten in 80 Jahren! Das ist auch für unsere ganze Synode eine Ursache zur Dankbarkeit gegen Gott.
L. F.

Ein schönes Dankopfer. Gerade zum Anfang unsers neuen Studienjahres erhielt ich einen Brief von einer Mitchristin aus einer unserer Gemeinden mit folgendem Wortlaut: „Einliegend sende ich Ihnen eine Geldanweisung für $100 für den ‚Studentenvater‘. Es ist dies ein Dankopfer, das ich dem lieben Gott versprach, als er mich neulich bei einem Automobilunfall glücklich mit dem Leben davonkommen ließ. Es ist wohl nicht nötig, alle Einzelheiten anzugeben, nur daß ich eben zur Zeit des Unfalls dem lieben Gott gelobte, ihm die gleiche Summe zu geben, die es kosten würde, den Schaden wieder gutzumachen, als Beweis meiner schuldigen Dankbarkeit. Und da las ich eben im letzten ‚Lutheraner‘ den Artikel über den ‚Studentenvater‘; so dachte ich, da sei es vielleicht gut angewandt. Doch bitte ich Sie höflichst, meinen Namen nicht zu nennen."

Das ist gewiß ein rechtes, schönes Dankopfer, das auch andere, die schon einmal in ähnlicher Lage waren, bewegen mag, ähnlich zu handeln. Nicht umsonst sagt die Schrift, wenn sie von den Gaben der Christen redet: „Euer Exempel hat viele gereizet", 2 Kor. 9, 2.
L. F.

Vergrößerte Schule. Die Dreieinigkeitsgemeinde zu Sheboygan, Wis., weihte am 13. Sonntag nach Trinitatis ihre durch einen großen Anbau vergrößerte Schule ein. Der ganze Anbau, dessen Kosten sich auf $30,000 beliefen, ist ein Geschenk Herrn H. C. Pranges und seiner Gattin sowie Frl. Elisabeth Pranges. Unsere Schule gehört jetzt zu den besteingerichteten der Stadt. Sie wird in acht Klassen geführt und zählt 490 Kinder. An der Schule wirken die Lehrer J. A. Koß, Ed. Schmidt, E. Hoffmann, M. Lührs, H. Rommelmann und J. Stenske sowie Fräulein Rosa



Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Sheboygan, Wis.
(P. C. P. Schulz.)

und Maria Burger und Frau H. Najacht. Die deutsche Festpredigt hielt der Unterzeichnete; auch vollzog er die Weihhandlung. P. O. Kaiser aus Milwaukee hielt die englische Festpredigt.
C. P. Schulz.

Inland.

Ein schöner Tod. Schon in der vorigen Nummer haben wir kurz den seligen Heimgang des verdienten Präses der Synodalkonferenz, P. C. Gausewitz' von Milwaukee, Wis., mitgeteilt. Wir möchten nun noch hinzufügen, daß er mitten aus voller, gesegneter Arbeit abgerufen worden ist und eingegangen zu der Ruhe des Volkes Gottes. Er schien am Sonntag, dem 4. September, ganz munter und gesund, begab sich zur gewöhnlichen Zeit zu seiner Kirche, um da Beichtrede, Predigt und Abendmahlsfeier zu halten, und hielt sich in der Sakristei auf. Als die Zeit zur Beichte gekommen war und er nicht an den Altar trat, sah man nach und fand ihn auf seinem Stuhle sitzend, eingeschlafen vor der offenen Bibel, also bei der Betrachtung des göttlichen Wortes und infolge eines Schlages ohne Kampf eingegangen zur Herrlichkeit.

Am 7. September fand dann das feierliche Begräbnis statt. Nicht nur die vielen Glieder seiner großen Gemeinde, sondern auch sonst waren aus Stadt und Umgegend zahlreiche Teilnehmer zum Begräbnis erschienen, namentlich auch viele Pastoren der Vereinigten Wisconsinsynode und unserer Missourisynode, auch einige Vertreter der Norwegischen und der Slowakischen Synode. Der Allgemeine Präses der Wisconsinsynode, P. G. E. Bergemann von Fond du Lac, Wis., und der Präses des Südost-Wisconsin-Distrikts der Wisconsinsynode, P. C. Bünger von Kenosha, Wis., hielten die in jeder Beziehung sehr passenden, inhaltreichen und

tröstlichen Predigten, der erstere in deutscher Sprache über das Psalmwort: „Der HErr ist König und herrlich geschmückt. Der HErr ist geschmückt und hat ein Reich angefangen, soweit die Welt ist, und zugerichtet, daß es bleiben soll. Von dem an stehet dein Stuhl fest; du bist ewig“, Ps. 93, 1. 2; der letztere in englischer Sprache über das Psalmwort: „Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin“, Ps. 46, 11. Der Schreiber dieser Zeilen redete einige Worte als Vertreter der Synodalkonferenz und zugleich im Namen unserer Missourisynode. P. H. Knuth von Milwaukee, Wis., verlas den Lebenslauf in der Kirche und amtierte am Grabe auf dem Union-Friedhof. Am Vormittag hatte P. E. Dümling, der Stadtmissionar von Milwaukee (P. Gausewitz hatte auch lange Jahre als Vorsitzer der Kommission für Stadtmission in Milwaukee gedient), eine Trauerfeier für die Angehörigen im Trauerhause abgehalten. Ein alter, bekannter Lehrer und Herausgeber des griechischen Neuen Testaments hat die folgenden Worte geschrieben: „Felix ille, quem in hisce litteris meditantem mors occupat!“ das heißt: „Selig derjenige, den beim Betrachten dieser Schrift der Tod trifft!“ Darum haben wir den Tod P. Gausewitz' oben als einen schönen Tod bezeichnet.

Das Gedächtnis dieses begabten, eifrigen und frommen Dieners der Kirche bleibe im Segen! L. F.

Warum gehören so viele Gemeinden nicht zur Synode? Hierüber schreibt die „Lutherische Kirchenzeitung“ unter anderm wie folgt: „Von der Gesamtzahl von 941 selbständigen Gemeinden gehören nur 725 zur Synode [Ohiosynode]. 216, fast der vierte Teil, sind noch nicht organisch mit ihr verbunden. Das ist ein sonderbares Verhältnis, wie man es nur in wenigen Kirchengemeinschaften findet. Die Methodisten, Presbyterianer, Episkopalen, Baptisten usw. haben so etwas nicht. Man mag uns vorhalten, daß die Gemeinden, die von Pastoren unserer Synode bedient werden, aber sich ihr noch nicht angeschlossen haben, deren Anstalten und Missionen ebenso willig unterstützen wie die Synodalgemeinden, daß auch in ihnen unsere Kirchenblätter verbreitet werden, ja daß sie in den meisten Fällen sich auch visitieren und von Synodalbeamten beraten lassen. Darum wird wohl gefragt: ‚Was wollt ihr noch mehr?‘ Unsere Antwort darauf ist: Gerade weil sie solches tun, was wir mit Freude und Dank anerkennen, sollten sie nun noch einen Schritt weiter gehen und sich gliedlich der Synode anschließen. Sie würden das nicht zu bereuen haben. Im Gegenteil, es würde für sie und auch für die Synode von großem Segen sein.“

Auch in unserer Synode gibt es noch so manche Gemeinde, die sich gliedlich noch nicht der Synode angeschlossen hat. In der Ordnung ist das nicht. Wenn man auf den eigentlichen Zweck sieht, zu dem sich unsere Gemeinden zu einer Synode zusammengetan haben, nämlich die gemeinschaftliche Ausbreitung des Wortes Gottes und des Reiches Christi, so sollte sich gewiß keine Gemeinde scheuen, dies herrliche Werk eifrig zu unterstützen, indem sie sich nun auch der Synode gliedlich anschließt. Anschluß an die Synode bedeutet: „Wir bekennen uns zu diesem Werk und wollen es mit ganzem Herzen tun.“ J. T. M.

Was sollen Prediger predigen? Lutherische Christen wissen auf diese Frage nur e i n e Antwort: Gottes Wort. Anders steht es in den Sektenkreisen unsers Landes, wo in der Regel die Prediger die Kanzel mißbrauchen, um über Politik zu reden und über andere irdische Gegenstände, die gar nicht in die Kirche gehören. Solche untreuen Prediger müssen aber oft von ihren Zuhörern eine harte Rüge hören. Wie der *Presbyterian Banner* berichtet, wurde ein Sektenprediger kürzlich gebeten, vor den Studenten einer Universität zu predigen. Als er vor dem Gottesdienst einige Studenten fragte, worüber er reden solle, erhielt er verschiedene Antworten, die ihm manches zu bedenken gaben. Einer sagte: „Nur ja keine Gassensprache (slang)!“ Ein anderer: „Reden Sie nicht über das Fußballspiel.“ Ein dritter: „Sagen Sie uns nur nichts über die neuen Befunde der modernen Wissenschaft.“ Ein anderer kam klarer mit der Sache heraus. Er sagte: „Bleiben Sie bei Ihrem Amte, und predigen Sie das Evangelium; das wird uns alle befriedigen.“

Wie wollen sich Prediger einst vor Gott verantworten, die statt Gottes Wort Menschenwitz verkündigen? J. T. M.

Sommerkonferenzen für junge Leute. Es wird in unserm Lande Sitte, während des Sommers sogenannte Sommerkonferenzen (summer conferences) für jüngere und ältere Glieder der Kirchen abzuhalten, wobei sie in religiösen und andern Gegenständen unterrichtet werden. An den Konferenzen der Kongregationalisten beteiligten sich diesen Sommer über fünftausend junge Leute, wie dies ein darüber veröffentlichter Bericht zeigt. Von siebzehn im Jahre 1922 ist die Zahl der von den Kongregationalisten geleiteten Konferenzen jetzt auf vierzig gewachsen. Hervorgegangen sind diese Konferenzen aus dem Bedürfnis nach tieferem religiösen Wissen. Leider ist aber die Religion, die die Kongregationalisten lehren, durchaus nicht biblisches Christentum, von dem diese Gemeinschaft fast ganz und gar abgefallen ist. So wird auch der Unterricht in der „Religion“, der den jungen Leuten geboten wird, nicht viel nützen.

Es ist durchaus gut und heilsam, wenn junge Leute ihre Ferien dort verleben, wo ihnen Unterricht in Religion geboten wird. In dieser Hinsicht hat unsere Waltherliga für unsere jungen Leute gut gesorgt. Ihnen wird in den sogenannten summer camps wirklich Gottes Wort geboten, und diese sind daher auch unserer Unterstützung wert. J. T. M.

„Warum nehme ich die Bibel an?“ Dies ist der Titel eines kurzen Flugblattes, das uns von dem American Institute of Sacred Literature, das in Verbindung mit der Chicago-Universität steht, zugesandt worden ist. Verfaßt ist es von dem wegen seines Unglaubens bekannten Professor J. M. P. Smith. Angezeigt sind darin auch einige andere Flugschriften, wie: „Warum glaube ich an Gott?“ „Warum glaube ich an JEsum Christum?“ usw. Die Flugschriften werden massenhaft verteilt und auch gelesen, weil sie einen Teil eines sogenannten Korrespondenzkursus in Religion bilden. Die mit so schönen Titeln versehenen Flugschriften verseuchen also Hunderte und Tausende im ganzen Land. Denn hinter den schönklingenden Namen verbirgt sich eine häßliche „Religion“, die Religion des verderbten menschlichen Herzens. Smith gibt drei Gründe an, weshalb ihm die Bibel lieb ist, nämlich erstens, weil sie die religiösen Erfahrungen des jüdischen Volkes in sich birgt; zweitens, weil sie hohe Ideale enthält; drittens, weil sie den Menschen veredelt. Daß die Bibel Gottes Wort ist, daß sie vor allem Sünde und Gnade lehrt, daß sie den Weg zur Seligkeit darlegt, daß sie die große, wichtige Frage beantwortet: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ von alledem findet sich kein Wort bei Smith. Vor solcher Religion, die an den Hauptwahrheiten des Wortes Gottes vorübergeht, ist wahrlich zu warnen! J. T. M.

Wie ist der Papst zu bekämpfen? Dieser Tage ist uns eine Nummer des *Kourier Magazine* zugeschickt worden, das von dem berüchtigten Ku Klux Klan in Atlanta, Ga., herausgegeben wird. Die Artikel sind nicht schlecht geschrieben und haben alle zum Zweck, unser amerikanisches Volk darauf aufmerksam zu machen, wie gefährlich das Papsttum für unser Land ist, wenn ihm nicht beizeiten der Riegel vorgeschoben wird. Sie zeigen auch, wie sich das Papsttum seit der Reformation nicht geändert hat, sondern noch immer ist, was es damals war, nämlich eine verderbliche Macht, die die Menschen geistlich und leiblich drangsaliert. Wie das bekannte antikatholische Blatt *Menace*, so nimmt auch diese Zeitschrift kein Blatt vor den Mund, sondern kommt mit der Wahrheit in offener, freier Sprache heraus.

Und doch haben wir eins vermißt, und dies eine kann sich auch in Blättern von der Art des *Kourier Magazine* und der *Menace* sowie in andern antirömischen Zeitschriften nicht finden. Dieses eine ist die große, mächtige Waffe, die Luther so siegreich gegen das Papsttum verwendete: das Evangelium von Christo, durch den allein aus Gnaden, durch den Glauben an sein Versöhnungswerk, wir selig werden. Das Evangelium ist die rechte Waffe, die den Papst besiegt, und die alleinige Waffe. Wo das Evangelium rein und lauter gepredigt wird, und wo gezeigt wird, daß der Papst diesem Evangelium feind ist, da kann sich der Antichrist nicht halten. Alle andern Waffen gegen Rom schlagen schließlich fehl. J. T. M.

Freie Fahrt zur Kirche. In New York wollte der italienische Katholik Della Vecchia, Präsident einer taxi-Gesellschaft, ein besonders gutes Werk tun: er bot allen, die sich melden würden, freie Fahrt zur Frühmesse an. Das Angebot galt den Römischen sowohl wie etwaigen Protestanten. Es hat sich aber, wie berichtet wird, keine Menschenseele zu der „freien Fahrt zur Frühmesse“ gemeldet, und Della Vecchia wundert sich jetzt, ob man ihm nicht das nötige Zutrauen schenkt, oder ob man wirklich nichts um die Frühmesse gibt.

Die Antwort ist wohl nicht schwer zu finden. Wer zur Frühmesse will, geht auch ohne ein solches Angebot, wie es Della Vecchia machte. Wer nicht gehen will, dem hilft auch keine Fahrt im taxicab dazu. Man hat so manches in unserm Lande versucht, kirchlose Menschen zum Kirchgang zu bewegen. Schließlich versagen alle Mittel, die der Menschenwitz erfunden hat. Wo Gottes Wort nicht die Herzen bewegt und der Heilige Geist sie nicht leitet, bleiben christliche Kirchen leer. Für das Füllen nichtchristlicher Kirchen und gottloser Vergnügungsstätten sorgt allerdings der Teufel. J. T. M.

Das Urteil der Obrigkeit. Es ist mehrere Wochen her, seitdem die beiden als Mörder angeklagten Italiener Sacco und Vanzetti hingerichtet wurden. Aber wie es scheint, will sich die Aufregung über die Hinrichtung dieser beiden Männer nicht legen. Selbst in christlichgesinnten Kreisen meint man, der Staat habe sich mit dieser Hinrichtung eines großen Unrechtes schuldig gemacht. In protestantischen wie in römischen Blättern, wie zum Beispiel in der vielgelesenen „Kölnischen Volkszeitung“ und dem italienischen Blatt *Osservatore Romano*, hat man sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß die Obrigkeit zum Schärfsten vorgeschritten ist.

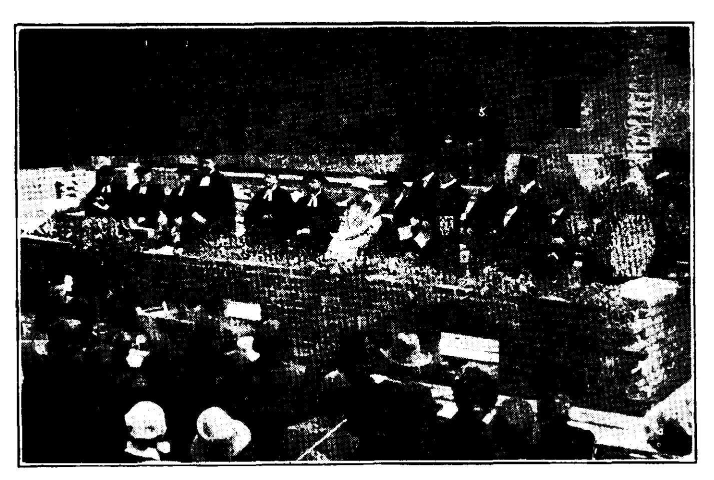
Da kommt wohl auch einem lutherischen Christen die Frage in den Sinn: Wie soll ich diese Tat meiner Obrigkeit beurteilen? Antwort: Man schenke der Obrigkeit das Zutrauen, das man ihr schuldig ist. Sie hat in diesem Falle nicht übereilt gehandelt, sondern alle einschlägigen Fragen und Tatsachen sorgfältig erwogen. Der Fall lag einem Geschwornengericht (jury) vor, das auf Grund der Tatsachen sachlich urteilte. Endlich ist der Fall einer Kommission vorgelegt worden, die aus erfahrenen Juristen und angesehenen Bürgern bestand; und auch diese hat sich dem Urteil der jury angeschlossen. In einem solchen Fall heißt es doch sicherlich, sich des eigenen Urteils zu enthalten und die ganze Sache der Obrigkeit zu überlassen, der Gott die Gewalt gegeben hat. J. T. M.

Statistik der Kirchengemeinschaften. Es mag manche Leser interessieren, die neueste Statistik der Kirchengemeinschaften dieses Landes zu erfahren, so wie sie jetzt vom Zensusamt in Washington veröffentlicht wird. Die ersten zwei Gemeinschaften, deren Statistik bekanntgegeben worden ist, sind die Unitarier und die Christliche Reformierte Kirche. Die Unitarier zählen 353 Gemeinden mit 60,152 Gliedern. Vor zehn Jahren waren 411 Gemeinden mit 82,515 Gliedern angegeben worden. Am weitesten sind die Unitarier in Massachusetts verbreitet, wo sich 159 Gemeinden mit 28,203 Gliedern befinden. Aufgebracht haben die Unitarier im letzten Jahre $3,418,975, wovon $3,120,816 für Gemeindehaushalt und $255,759 für auswärtige Zwecke gegeben worden sind. Das Kircheneigentum wird auf $27,478,554 geschätzt. 317 Gemeinden haben Sonntagsschulen mit 19,722 Kindern.

Die Christliche Reformierte Kirche, die am meisten in Michigan vertreten ist, zählt 245 Gemeinden mit 98,534 Gliedern. In Michigan befinden sich 100 Gemeinden mit 48,088 Gliedern. Die Gesamtausgabe für Gemeindehaushalt, Mission und Wohltätigkeit belief sich im letzten Jahre auf $1,743,060. Der Wert des Kircheneigentums wird auf $4,944,850 geschätzt. Wie bei den Unitariern, so sind auch hier Pfarrhäuser nicht eingeschlossen. Diese Gemeinschaft ist seit 1916 um 19 Gemeinden gewachsen. 177 Sonntagsschulen werden von 25,245 Kindern besucht. E. E.

Ausland.

Aus der Freikirche. Die kleine Gemeinde in Potsdam hatte am 19. Juni einen Tag großer Freude. Immer wieder war es für unsere Arbeit ein großes Hindernis, daß wir kein eigenes Gotteshaus hatten. Nun durften wir den Grundstein legen zu unserm Gemeindehaus. Denn nicht eine Kirche sollte gebaut werden, sondern ein Heim für die Gemeinde. In diesem Hause wird sich ein Kirchsaal befinden und darüber die Pfarrwohnung. Zugleich haben wir auch den Grundstein gelegt für das in Potsdam erstehende Ev.-Luth. Kinderheim, das von der Waltherliga in Amerika in großer Liebe zu unserer Arbeit errichtet und erhalten wird. Doppelt war unsere Freude, doppelt unser Dank dem treuen Gott, der uns so viel gegeben hat. Besonders zu Dank ist unsere arme Potsdamer Gemeinde Herrn und Frau Th. Lamprecht und Herrn E. Tetzlaff verpflichtet, die uns die Mittel vorstreckten, daß wir das Gemeindehaus anfangen konnten. Ganz in der Nähe des herrlichen, weltberühmten Gartens Sanssouci hatte unsere Gemeinde mit Hilfe werter Glaubensbrüder ein wunderschönes Grundstück erworben. Wer immer nach Potsdam kommt, sollte nicht versäumen, unserm Kinderheim und unserm Gemeindehaus einen Besuch abzustatten. Zu unserer Feier waren sämtliche Pastoren unserer Freikirche von Berlin eingeladen, auch die Professoren unserer Theologischen Hochschule. Aus allen Schwestergemeinden Berlins waren zahlreiche Gäste erschienen. Hofprediger Dr. Vogel, unter dessen Mitwirkung wir das Grundstück erwarben, war auch zur Grundsteinlegung gekommen. Das Wetter war anfangs günstig. Die beiden Festredner, P. Dr. Koch und Prof. Dr. Peters, zeigten uns die Herrlichkeit des Gotteshauses und vor allem des göttlichen Wortes. Am Schluß hatten wir dann leider Regen. Aber „Regen bringt Segen“. Unsere



Grundsteinlegung in Potsdam.

Feier schloß mit dem Gesang „Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, HErr JEsu Christ".

Auf dem Bilde sitzen von links nach rechts: P. P. H. Petersen, Prof. D. Mezger, P. F. Schlottmann, Dr. Koch (steht), Dr. Peters, P. Eikmeier und Frl. E. Fick als Vertreterin ihres Onkels, Herrn Th. Lamprechts. P. H. Petersen.

Aus Australien kommen immer von Zeit zu Zeit Briefe, die Zeugnis davon ablegen, mit welchem Interesse die Brüder in jenem fernen Erdteil die Ereignisse in unserer Synode verfolgen, wie aufmerksam sie unsere Blätter lesen und wie sie darauf bedacht sind, die Bücher, die wir drucken, auch in Australien zu verbreiten. So bittet einer der dortigen Pastoren in einem kürzlich eingetroffenen Briefe darum, daß doch unser Concordia Publishing House auch ein Andachtsbuch in englischer Sprache herausgeben möchte, das für das Verständnis der Kinder berechnet ist, ähnlich wie die beiden deutschen Bücher D. Zorns „Weide meine Lämmer" und „Lasset die Kindlein zu mir kommen". Er schreibt unter anderm: „Nach meiner Überzeugung sind die beiden Zornschen Bücher, was genanntes Bedürfnis betrifft, bis jetzt unübertroffen, sonderlich das erstere. ‚Papa, lies noch eine Geschichte', so sagten die Kleinen oft, als ich beim Lesen dieser Andachten war. . . . Wäre es nun nicht möglich, drüben einen oder mehrere Brüder zu finden, die bereit wären, diese beiden Zornschen Bücher ins Englische zu übertragen (oder noch besser, in englischer Sprache zu bearbeiten)? Und das Concordia Publishing House würde doch ohne Zweifel bereit sein, den Druck derselben zu übernehmen. Unsere Australische Synode ist zu klein, ein solches Werk in die Hand zu nehmen, aber wir würden im Verhältnis unserer Gliederzahl guten Absatz für diese Bücher bieten können. Und in Ihrer Synode wird das Bedürfnis für solche Bücher sich auch schon längst fühlbar gemacht haben. Ihre Synode hat in letzter Zeit so manche herrliche, zeitgemäße Bücher in englischer Sprache herausgegeben, aber an wirklich passenden Andachtsbüchern für die Kleinen fehlt es immer noch. Wenn es je wichtig gewesen ist, die Kleinen beizeiten in die Schrift hineinzuführen und sie darin zu gründen, so ist es jetzt: Übergang ins Englische, Zeitgeist usw. Unsere ernsten Glieder fühlen das und möchten gerne ihrer Pflicht so gründlich wie möglich nachkommen. Gewiß, die Bibel selbst muß auch in der Andacht an erster Stelle stehen; aber diese Bücher mit der Geschichte (oft in Bibelworten kurz angegeben) und dann am Ende der Geschichte in dem darauffolgenden Gebet kurz die Anwendung, sind ein sehr wirksames Hilfsmittel." L. F.

Ärztliche Mission. Als unser Heiland auf Erden wandelte, predigte er nicht nur den Armen und Elenden, sondern heilte auch die Kranken und mit Seuchen Behafteten. Die heutige Mission in den Heidenländern nimmt sich ebenso nicht nur der geistlich, sondern auch der leiblich Kranken an, indem sie die sogenannte „ärztliche Mission" treibt, das heißt, indem sie christliche Ärzte aussendet und den Kranken in den Heidenländern für wenig Geld oder ganz frei ärztliche Hilfe angedeihen läßt. Einige Kirchengemeinschaften haben dies Werk der Nächstenliebe bereits sehr ausgedehnt, während andere noch darin zurückstehen. Letztes Jahr behandelten neunundvierzig baptistische Missionsärzte auf verschiedenen Gebieten der auswärtigen Mission in neunundzwanzig Hospitälern und dreiundfünfzig Lazaretten 215,000 Patienten. Zur Unterstützung dieser Mission trugen die Patienten $84,237 bei, während $43,162 nebst den Gehältern der Ärzte von den Christen in Amerika aufgebracht wurden.

Die ärztliche Mission ist ein edles Werk christlicher Barmherzigkeit, an dem unser Heiland gewiß sein herzliches Wohlgefallen hat. Denken wir nur an das Gleichnis vom barmherzigen Samariter! J. T. M.

Die knarrende Tür.

Mein alter Freund Fritz war ein sehr gutherziger Mensch, aber er hatte sich angewöhnt, über jede Kleinigkeit zu knurren und zu brummen. Seine Frau und seine Kinder hatten viel darunter zu leiden, und die Knechte hielten es meistens nur kurze Zeit bei ihm aus. Eines Abends kam Fritz zu seinem Nachbar und klagte, daß sein Knecht ihm wieder auf und davon gegangen sei. Der Nachbar, der ihn genau kannte, sagte: „Fritz, höre mal, du mußt dich ein bißchen einölen."

„Wie? Ich mich einölen?" „Ja, einölen", sagte der Nachbar.

„Höre, Fritz, ich hatte einmal eine Tür im Hause, die knarrte ganz fürchterlich, und niemand ging gern durch sie aus und ein. Da ölte ich sie ordentlich ein, und seitdem wird sie beständig gebraucht."

„Bin ich denn eine knarrende Tür?" sagte Fritz mürrisch; „und wie soll ich mich einölen?"

„O, das ist leicht", sagte der Nachbar. „Sieh zu, daß du wieder einen Knecht bekommst, und wenn er etwas recht macht, dann lobe ihn ein wenig; und macht er einmal etwas verkehrt, so knurre und brumme nicht gleich darüber. Öle deine Stimme und Worte mit dem Öl der Liebe ein."

Fritz ging heim, und bald hörte sein Nachbar, er verwende jetzt so viel Öl, daß man im Haus keinen knurrenden Ton vernehme. Seine Knechte hielten lange bei ihm aus, und Frau und Kinder zeigten stets fröhliche Gesichter.

Gibt es nicht in jedem Haus manchmal so eine knarrende Tür? Und sollte man nicht in jeder Familie eine Flasche Öl bereit halten, um es anwenden zu können, sobald eine knarrende Tür sich hören läßt? S.

Heilsgewißheit.

Ich bin gewiß. Röm. 8, 38. 39.

Die Gewißheit der künftigen Seligkeit oder die Heilsgewißheit schließt auch dies in sich, daß ein Christ dessen gewiß ist, daß er in der Liebe Gottes und Christi, mit der er im Glauben verbunden ist, bleiben wird, oder kurz gesagt, daß er im Glauben bleiben wird. Diese Gewißheit gründet sich auf den ewigen Rat und Vorsatz Gottes, Röm. 8, 28—30. . . . Die Gott von Ewigkeit sich ersehen und zur Herrlichkeit vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen und gerechtfertigt, und die erhält er auch im Glauben und gibt ihnen den Sieg über alle Feinde des Glaubens.

Freilich, derselbe Apostel, der das „Ich bin gewiß" geschrieben hat, warnt anderwärts, in anderm Zusammenhang, die Christen vor Abfall, auch in eben diesem Brief an die Römer, Kap. 11, 20—22. Diese Warnung ist den Christen vermeint, welche stolz, sicher und sorglos werden wollen, und ist schließlich allen Christen nütze und nötig, weil sie noch alle das Fleisch an sich haben. Aber den leidenden, angefochtenen Christen, die um ihre Seligkeit bekümmert sind, spendet der Apostel eitel Trost und tröstet sie gerade auch auf die Weise, daß er ihnen versichert, daß keine Trübsal, überhaupt nichts in aller Welt, ihnen den Glauben und die Seligkeit entreißen kann. Und dieser Trost gilt allen Christen; denn es gibt keinen Christen, der nicht um seine Seligkeit sorgt. Beides verträgt sich gar wohl miteinander, daß die Christen einerseits ihre Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern, als könnten sie dieselbe jeden Augenblick verlieren, und ihr Fleisch in Schranken halten, andererseits im Geist und Glauben ihrer

und dann etwas später sein Amt niederlegte, nämlich bei dem goldenen Jubiläum der Gemeinde in York, das, zusammen mit seinem fünfzigjährigen Dienst an dieser Gemeinde, am 27. April 1924 begangen wurde. Er hielt dabei eine der Predigten, predigte auch später noch ab und zu, besuchte auch noch 1925 die Distriktssynode in Baltimore, hatte sogar ernstlich im Sinn gehabt, auch in diesem Jahre unsere Distriktssynode, die vom 22. bis zum 28. Juni in York, Pa., gehalten wurde, zu besuchen, als plötzlich seine leiblichen Kräfte zu versagen anfingen.

P. Walker war ein vorzüglicher Prediger, dabei auch ein Befürworter der nötig werdenden Einführung englischer Gottesdienste — am 13. Januar 1895 wurde von ihm der erste englische Gottesdienst in York gehalten und am 26. April eine englische Sonntagsschule neben der deutschen von ihm eingerichtet —; er war voll Hirtenliebe und fleißig in der Privatseelsorge, eifrig und fleißig in der Sorge für die Jugend, geschickt in der Regierung der Gemeinde, unerschrocken im Zeugnis und tapfer im Kampf wider falsche Lehre, wider Sünde und Unrecht und wider das Logenwesen. Er erzog seine Gemeinde auch zur Pflege schöner Liturgie und zu willigem, fröhlichem und reichlichem Geben für das Reich Gottes. Durch Gottes Gnade hat er in York, wo etliche Glieder aus einer Gemeinde der Generalsynode ausgetreten waren und eine neue Gemeinde gebildet hatten, in der langen Zeit seines Dienstes dort G r o ß e s ausgerichtet. Er hielt auch dort treulich aus und lehnte verschiedene Berufe an große Gemeinden und in das Direktorat des College in Fort Wayne ab. Im Jahre 1918 verlieh ihm die Fakultät des Seminars zu St. Louis den Titel eines Doktors der Theologie. Auf den Konferenzen, die er stets gern und fleißig besuchte, hat er den Brüdern mit seinen theologischen Kenntnissen, mit seinem christlichen Urteil und gutem Rat bei schwierigen Fällen und mit seinem großen christlichen Ernst gedient.

Er erfreute sich fast stets einer vortrefflichen Gesundheit und blieb bis zuletzt im vollen Besitz seiner Sinne und seines geistigen Vermögens, wenn auch seine körperlichen Kräfte nachgelassen hatten. Er tröstete sich, wie in seinem ganzen Leben, so auch in seinen letzten Leidenswochen und -tagen, mit Gottes Wort. Die Bibelsprüche 1 Tim. 1, 15 („Das ist je gewißlich wahr" usw.) und 1 Joh. 1, 7 („Das Blut JEsu Christi" usw.) gehörten mit zu seinen letzten Worten und Trostsprüchen auf seinem Krankenbett.

Nach einem Trauergottesdienst in der Kirche zu Silver Creek am 6. Juli, in welchem P. Verwiebe predigte (von Buffalo und Umgegend hatten sich viele Amtsbrüder dazu eingefunden), wurde die Leiche von seinen beiden Söhnen, Martin, Pastor in Buffalo, und Julius, und seiner Tochter nach York übergeführt, um dort an der Seite seiner schon 1902 verstorbenen Gattin und seiner dort beerdigten Kinder beigesetzt zu werden. Am 7. Juli fand dann in der dortigen Kirche die letzte Trauerfeier statt. Zu diesem Gottesdienst hatten sich aus der Umgegend sowie aus Baltimore vierzehn Pastoren eingefunden. P. Chr. Kühn von Baltimore hielt die deutsche Predigt über Gal. 6, 14a in Übereinstimmung mit den Worten Paul Gerhardts, die auch der Entschlafene oft im Munde geführt hatte: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd'; was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert"; P. E. H. Paar von Harrisburg hielt eine englische Predigt über Joh. 12, 26, Präses W. Bröcker, als Vertreter des Distrikts, eine englische Ansprache und ebenso P. A. G. Dick als Vertreter der Gemeinde zu Paterson. Der Ortspastor in York, P. E. Kraus, amtierte am Altar und auf dem schönen Stadtkirchhof von York.

Wir glauben eine Vergebung der Sünden, eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen. C h r. K ü h n.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Proceedings of the Ev. Luth. Synod in Australia, *South Australian District, Inc.*, assembled at Carlsruhe, March 10 to 16, 1927. 112 Seiten 5½×8¼.

Dieser Synodalbericht unserer Brüder in Australien bringt wieder willkommene Kunde von ihrem synodalen Leben. Die australische Schwestersynode zerfällt jetzt in fünf Distrikte: New South Wales-Distrikt, Östlicher Distrikt (im Staate Victoria), Queensland-Distrikt, Südaustralischer Distrikt und Neuseeland-Distrikt. Der Südaustralische Distrikt im Staate gleiches Namens ist der größte von ihnen, wie auch dort die ersten lutherischen Einwanderer sich niederließen und die lutherische Kirche am längsten besteht. Wenn man diesen Bericht durchliest, so fällt dem Leser auf, wie auch in den äußerlichen Einrichtungen unsere Schwestersynode vieles gerade so hat wie wir. Der Bericht enthält die Synodalrede Präses C. A. Wiebusch' und die Übersicht über die ganze Synode, gegeben vom Allgemeinen Präses, P. W. Janzow. Beide stammen aus unserer Synode. Großes Gewicht wird auf die Innere Mission gelegt, in der ebenfalls mehrere, die hier in St. Louis studiert haben, tätig sind, wie P. G. Küchle und P. E. Fischer. Aber auch die Heidenmission unter den Eingebornen wird treulich gepflegt und bringt Früchte. Man denkt auch daran, sie zu erweitern, auch abgesehen davon, daß die australischen Brüder sich an unserer Heidenmission in China und Indien beteiligen. L. F.

Die Gleichnisse JEsu. Illustriert von E u g è n e B u r n a n d. Mit Vorwort von Pfarrer D. theol. D a v i d K o c h, † früherem Herausgeber des „Christlichen Kunstblattes". Bilderklärungen von Stadtpfarrer D. H e s s e l b a c h e r, Baden-Baden. Vierte Auflage. Verlag für Volkskunst und Volksbildung, Richard Keutel, Lahr in Baden. 204 Seiten 9×11¾, in Leinwand mit Goldtitel gebunden.

Dieses schöne Kunstwerk haben wir schon vor einer Reihe von Jahren, als eine frühere Auflage erschien, im „Lutheraner" angezeigt und empfohlen. In einer bekannten Arie des großen Tonmeisters Händel heißt es: „Unsere Seele hört im Sehen", und schon Luther hat die Bedeutung dessen, was das Auge sieht, für das Verständnis des Christen richtig erkannt und geschildert. Dies können wir nun auch anwenden auf die Illustrationen der Gleichnisse des HErrn. Gewiß, diese Gleichnisse sind in der Sprache so einfach gehalten, daß jeder sie ohne weiteres versteht; eben deshalb hat der Heiland so viel in Gleichnissen geredet. Aber ebenso gewiß ist auch, daß das Verständnis noch erhöht wird, wenn man ein gutes Bild eines solchen Gleichnisses sieht. Das ist eben die große Bedeutung der Kunst, die Gott gegeben hat und die darum auch immer im Dienste Gottes stehen soll. Wenn ich hier in diesem Buche das Bild ansehe der Frau, die den verlornen Groschen gefunden hat, oder das Bild des barmherzigen Samariters oder das Bild des Geizigen, der seine Scheunen abbrechen und größer bauen will, oder das Bild des Mannes, der zu seinem Freunde um Mitternacht kommt und drei Brote begehrt, dann muß ich sagen, daß das Verständnis eben dieser Gleichnisse gefördert wird durch solche Abbildungen, wie Burnand, der berühmte schweizerische Maler, sie hier darbietet. Die neue Auflage unterscheidet sich von den früheren dadurch, daß an Stelle des verstorbenen kunstsinnigen Pfarrers David Koch der Stadtpfarrer D. Karl Hesselbacher die Bilderklärungen beigefügt hat. Bei jedem Bilde aber ist vor allem der biblische Text auf der gegenüberstehenden Seite abgedruckt. Es sind im ganzen 32 Gleichnisse, die hier illustriert sind, und die Illustrationen bestehen aus 59 Zeichnungen im Text, zwei dreifarbigen, vier vielfarbigen Bildern und zehn Kunsttafeln in sogenannter similigravure. Gerade auch die Beigabe der farbigen Bilder ist eine Bereicherung, die die jetzige Ausgabe erfahren hat. Wenn wir auch die Kunst Burnands nicht so hoch einschätzen wie die der Maler Wilhelm Steinhausen und Rudolf Schäfer, von denen schon öfters hier die Rede war, so sagen wir doch, daß auch diese Abbildungen ergreifend wirken auf den aufmerksamen Beschauer, der sie von Kunstkennern wie Koch und Hesselbacher sich weiter erklären läßt. L. F.

A German-English Dictionary. By *Herman C. G. Brandt, Ph. D., L. H. D.*, Late Professor of German in Hamilton College. G. E. Stechert & Co., New York. 962 Seiten 6½×9½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $4.00 netto.

Mit dem Hinweis auf dieses neue deutsch-englische Wörterbuch glauben wir manchem Leser einen Dienst zu erweisen. Das Wörterbuch ist die Arbeit eines bekannten Deutschlehrers, der mehr als zwanzig Jahre daran gearbeitet hat. Es ist keine Zusammenstellung aus größeren Wörterbüchern, sondern ein neues Werk auf Grund eingehenden Lesens der einschlägigen Literatur. Der Verfasser hatte das Werk vollendet und war mit der letzten Durchsicht desselben beschäftigt, als er starb. Das Wörterbuch soll besonders ein bequemes Handbuch sein für Amerikaner und Engländer, die die deutsche Sprache studieren, dient aber ebensosehr solchen, die für einen deutschen Ausdruck das passendste englische Wort gebrauchen möchten. Wir haben es nun schon eine Zeitlang gebraucht und finden es so wertvoll, brauchbar und reichhaltig, daß wir es, obwohl wir auch andere Wörterbücher haben, nicht auf unserm Tische missen möchten. Dazu kommt, daß es sehr übersichtlich und schön gedruckt ist und alles Unnötige vermeidet. Es ist eben ein Buch für den Handgebrauch. L. F.

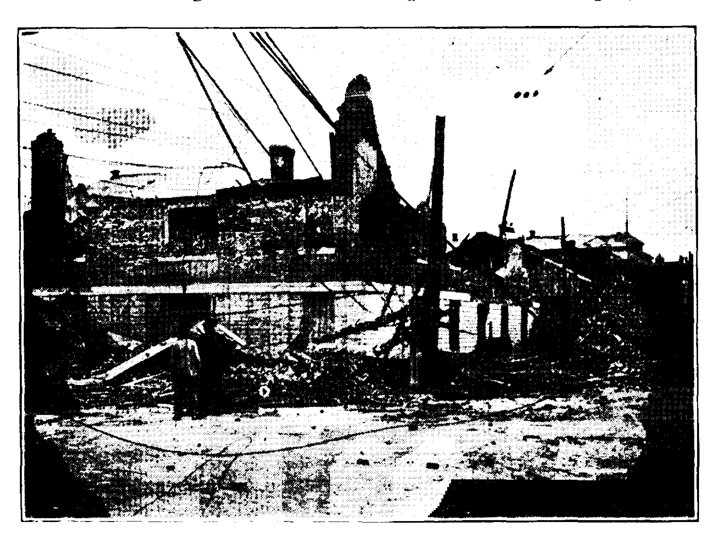
Nordamerika, denen Unterstützung aus dieser Kasse gewährt wird, und begehrt wurden aus der Allgemeinen Missionskasse $243,800. In Anbetracht der schweren Schuld in allen Kassen wurde die erbetene Summe von der Konferenz auf $188,000 herabgesetzt. Manche ärmere Distrikte haben Schwierigkeiten, ihre Missionsgelegenheiten recht auszunutzen, wegen Mangels an den nötigen Geldern; ja, öfters wird die Arbeit deswegen gelähmt und an manchen Plätzen ganz eingestellt. Das ist sehr schade. Gott gebe allen seinen Kindern, einem jeden, die rechte Freudigkeit, die Mission, seine Mission, auf betendem Herzen zu tragen und regelmäßig nach Vermögen sie mit Wort und Tat zu unterstützen!

Portland, Oreg. W. F. Georg.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Des HErrn Wege im Wetter und Sturm. Unsere Leser haben schon alle durch die Tages- und Wochenzeitungen von dem schweren Unglück gehört, das wieder die Stadt St. Louis getroffen hat. Wie vor einunddreißig Jahren, am 27. Mai 1896, so kam auch am 29. September ein furchtbarer Sturmwind über unsere Stadt und hat nicht nur Schaden angerichtet, der sich auf viele Millionen Dollars beläuft, sondern auch nahezu hundert Menschen das Leben geraubt. Bei solchen gewaltigen, erschütternden Heimsuchungen können wir nur an die Schriftworte denken, die Nah. 1, 2—7 sich finden und die sich auch dieses Mal wieder bewahrheitet haben: „Der HErr ist ein eifriger Gott und ein Rächer; ja, ein Rächer ist der HErr und zornig; der HErr ist ein Rächer wider seine Widersacher und der es seinen Feinden nicht vergessen wird. Der HErr ist geduldig und von großer Kraft, vor welchem niemand unschuldig ist; er ist der HErr, des Wege im Wetter und Sturm sind, und unter seinen Füßen dicker Staub; der das Meer schilt und trocken macht und alle Wasser vertrocknet. . . . Die Berge zittern vor ihm, und die Hügel zergehen; das Erdreich bebet vor ihm, dazu der Weltkreis und alle, die drinnen wohnen. Wer kann vor seinem Zorn stehen, und wer kann vor seinem Grimm bleiben? Sein Zorn brennet wie Feuer, und die Felsen zer-



Die alte Kirche und Schule der Bethlehemsgemeinde in ihrer Zerstörung.

springen vor ihm. Der HErr ist gütig und eine Feste zur Zeit der Not und kennet die, so auf ihn trauen."

Von dem Unglück sind auch zwei unserer Gemeinden getroffen worden, die alte Bethlehemsgemeinde in Nord-St. Louis, die zum Westlichen Distrikt unserer Synode gehört (P. J. Frenz), und die englische Grace-Gemeinde, die Glied des Englischen Distrikts ist (P. W. D. Peters). Glücklicherweise ist niemand von ihren Gliedern ums Leben gekommen. Aber ihre beiden schönen und großen Kirchen sind schwer beschädigt, und der Verlust geht in die Tau-



Die jetzige Kirche der Bethlehemsgemeinde in St. Louis nach dem Sturm.

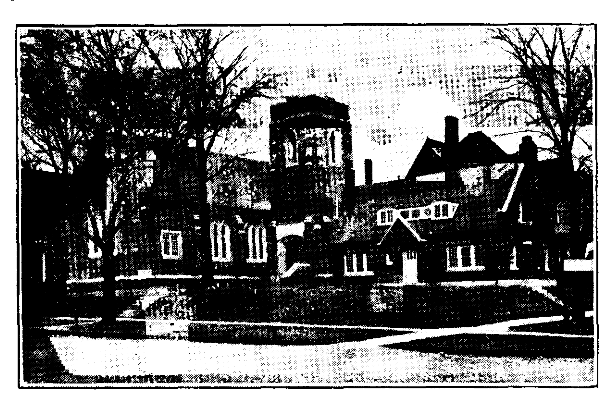
sende und ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. An der Grace-Kirche sind Teile des Turms und des Daches herabgeweht, und das schöne, große Kunstglasfenster an der Vorderseite der Kirche ist zerstört worden. An der Bethlehemskirche sind die beiden Türme herabgeweht und am Dach und sonst noch schwerer Schaden angerichtet worden. Die alte Kirche, die zum Teil als Schule benutzt wurde, ist fast ganz zerstört. Aber gerade da zeigte sich die gnädige, bewahrende Hand Gottes. Weder die Schar kleiner Kinder, die sich mit ihrer Lehrerin im Schulzimmer befanden, als die Decke herunterfiel und ein Piano aus dem oberen Stockwerk herabstürzte, noch eine Anzahl Frauen der Gemeinde, die zum Nähen zusammengekommen waren, sind beschädigt worden.

Die ganze Heimsuchung soll wieder uns alle daran erinnern, wie unbeständig und vergänglich alles Irdische ist, und wie Gott einst, wenn die Zeit gekommen sein wird, die ganze Welt in Stücke schlagen wird. Wohl dem, der jederzeit recht bereitet ist auf das Kommen des HErrn, sei es in solchen Heimsuchungen, sei es durch das letzte große Weltgericht! L. F.

Schöne Kollekten. Von verschiedenen Seiten aus dem Kreise unserer Synode gehen uns Nachrichten zu, daß an vielen Orten einzelne Gemeinden und ganze Visitationskreise sich ernstlich mit der Finanzlage der Synode befassen und bestimmte Schritte tun, um diese Lage zu bessern. Mancherorts setzt man eine besondere große Hauskollekte ins Werk. So haben die Gemeinden in einer Stadt sich vorgenommen, an einem bestimmten Sonntag eine allgemeine Kollekte zu halten, um mit Gottes Hilfe $25,000 für die Kassen der Synode aufzubringen. Andere Gemeinden haben besondere Vorbereitungen für ihr jährliches Missionsfest gemacht, um an diesem einen Tage eine große Summe für die Kassen der Synode, die ja im weiteren Sinne alle Missionskassen sind, auf-

zubringen. So wissen wir von einer Gemeinde, die sich das Ziel gesetzt hat, $3,000 am Missionsfest zu kollektieren; und als das Fest vorüber war und die Kollekte gezählt wurde, belief sie sich auf $3,185. Diese Gemeinde zählt 920 kommunizierende Glieder, so daß auf das einzelne kommunizierende Glied im Durchschnitt beinahe $3.50 kommt. Auch anderwärts haben die Vorbereitungspredigten auf das Missionsfest, wie sie an vielen Orten gehalten werden, gute Früchte gebracht. Eben schreibt ein Pastor einer Landgemeinde: „Es wird Dich interessieren, was das Ergebnis unserer Missionskollekte war. Höre und freue Dich mit uns: $873.16 — über hundert Dollars mehr als im vorigen Jahr. ‚Das Land bringt Frucht und bessert sich.'" Die Gemeinde zählt 449 kommunizierende Glieder, so daß fast $2 auf das einzelne Glied im Durchschnitt kommt. Wieder eine andere Gemeinde war im Rückstand mit dem, was sie nach der Budgetvereinbarung an die Kassen der Synode abliefern sollte und wollte. Sie hat im ersten Halbjahr besonders große Ausgaben für den eigenen Gemeindehaushalt und sonst gehabt. Sie sah nun aber die Sache nicht so an, als ob die Synode warten könnte und müßte, bis sich die Kassenverhältnisse in der Gemeinde gebessert hätten und die für Gemeindezwecke notwendigen Gelder gesammelt wären. Sie sah ihren Rückstand bei der Synode als eine Schuld und heilige Verpflichtung an und beauftragte ihre Beamten, $1,500 von der Bank zu borgen und damit ihrer Verpflichtung bei der Synode nachzukommen. Die Kosten, die damit verbunden sind, trägt die Gemeinde.

Aber wie man es nun auch halten und machen will: wenn nur allgemein durch unsere ganze Synode hin in jedem Distrikt und in jedem Visitationskreis und in jeder Gemeinde und in jedem Haus recht erkannt und bedacht wird, daß diese ganze Sache eine Sache des Reiches Gottes ist und man nicht bloß für die eigene Gemeinde, sondern auch für die Gesamtkirche sorgen soll, so wird gewiß die Anstrengung, die wir in diesen Wochen und Monaten machen, unter Gottes Segen von Erfolg begleitet sein. Eins unserer kirchlich sehr interessierten Gemeindeglieder teilt uns mit, daß er kürzlich an einem Sonntagabend eine Predigt Walthers gelesen habe und tief davon ergriffen worden sei. Diese wirklich schöne Predigt, die wir am liebsten ganz abdrucken möchten, findet sich in Walthers Epistelpostille für den 15. Sonntag nach Trinitatis, Seite 390, und beantwortet die Frage: „Was soll einen Christen bewegen, mit Freuden etwas von seinen irdischen Gütern zur Erhaltung und Ausbreitung des Wortes Gottes zu opfern?" Die Antwort lautet: „Dreierlei, nämlich 1. Gottes klares Gebot, 2. der davon zu erwartende reiche Segen, 3. der dafür verheißene einstige herrliche Gnadenlohn." L. F.



Kirche, Pfarrhaus und Student Center in Iowa City, Iowa.
(P. J. A. Friedrich.)

Unsere Studenten auf Staatsanstalten und Universitäten. In diesen Wochen haben fast alle Universitäten unsers Landes wieder ein neues Studienjahr begonnen, und ohne Zweifel befindet sich auch eine ganze Anzahl neuer lutherischer Studenten auf den verschiedenen Anstalten. Da erinnern wir wieder daran, daß man doch ja die Namen und Adressen solcher lutherischen Studenten sofort dem Pastor unserer Synode in der betreffenden College- oder Universitätsstadt anzeigen sollte, und wenn wir keinen Pastor an dem betreffenden Orte haben, dann ist es um so nötiger, daß die Namen dieser Studenten entweder dem Sekretär der Missionskommission des betreffenden Distrikts oder dem Vorsitzer unsers Komitees für kirchliche Arbeit unter unsern Studenten, Rev. A. Haentzschel, 713 State St., Madison, Wis., mitgeteilt werden. Im ganzen belief sich die Zahl lutherischer Studenten auf den verschiedenen Anstalten unsers Landes schon vor einigen Jahren auf rund viertausend, und es liegt außerordentlich viel daran, daß diese jungen Glieder unserer Kirche unter kirchlicher Pflege und Seelsorge stehen. An verschiedenen Orten haben unsere Missionskommissionen besondere Kapellen und Gebäude für solche Studentenmission errichtet. Eins der neuesten und schönsten dieser Gebäude ist die auf beistehendem Bilde gezeigte, vor einigen Monaten eingeweihte Kapelle in Iowa City, Iowa, wo P. J. A. Friedrich seines Amtes als Studentenpastor wartet. L. F.

Aus Montana. Die Montana-Distriktskonferenz versammelte sich dieses Jahr in der Gemeinde zu Billings, Mont., vom 8. bis zum 12. September. Zurzeit arbeiten in diesem Missionsstaat neunzehn Pastoren und zwei Studenten. Zwei Arbeiten wurden vorgetragen und besprochen. Die erste war „Eine kurze Arbeit über die sieben Sendschreiben der Offenbarung St. Johannis" von P. R. F. Cordes, die zweite „Eine Erklärung der Aussage in 1 Kor. 7, 14" von P. H. T. Rauh. Die beiden Visitatoren, P. H. E. Vomhof und P. A. Jordan, legten ihre Berichte ab über alle Parochien in Montana. Waren besondere Schwierigkeiten vorhanden, so wurden diese besprochen und beraten. Im Pastoralgottesdienst hielt P. M. Hudtloff, der Vorsitzer der Konferenz, die Predigt, und P. E. Ziegler leitete den Beichtgottesdienst.

Am Sonntag wurden vier Missionsgottesdienste abgehalten, zwei in der deutschen und zwei in der englischen Sprache. Am Vormittag predigten die Pastoren E. Ziegler und G. Mertz und nachmittags und abends die Pastoren R. E. Blau und R. F. Cordes.

Bei Gelegenheit dieser Konferenz feierten wir auch mit der Gemeinde das vierzigjährige Amtsjubiläum des Ortspastors, P. J. F. S. Hers. P. J. P. Klausler, der Präses des North Dakota- und Montana-Distrikts, hielt die Festpredigt.

Am späten Montagnachmittag kamen die Sitzungen zum Abschluß. Obwohl leiblich etwas ermüdet, so hatten wir doch wieder unsere Seele stärken dürfen durch Genießen des Leibes und Blutes unsers Heilandes und durch das Wort unsers Gottes, das wir in den Sitzungen und Gottesdiensten hörten. Frohen Mutes ging jeder wieder an seinen Posten, um weiter zu arbeiten im Weinberge des HErrn. R. F. Cordes.

Inland.

Allgemeine Synode von Wisconsin und andern Staaten. Unsere Schwestersynode von Wisconsin, die jetzt aus acht Distrikten besteht, hält alle zwei Jahre ihre allgemeine Versammlung ab, und die diesjährige Zusammenkunft fand statt vom 17. bis zum 23. August in Milwaukee, Wis. Ähnlich wie in unserer Synode, so berät auch diese Versammlung alle allgemeinen Werke der Synode. P. C. Gausewitz, der kürzlich verstorbene Präses der Synodalkonferenz, hielt einen Vortrag über das Thema: „Warum ich glaube, daß die Bibel Gottes Wort ist." Dieses Referat soll so ganz besonders schön, gediegen und inhaltreich gewesen sein, daß es besonders gedruckt und zur Massenverteilung bestimmt wird.

Aus den sonstigen Verhandlungen teilen wir noch folgendes mit. Der schon seit mehreren Jahren beschlossene und vorbereitete

neue Bau des Predigerseminars in Wauwatosa soll nun so bald als möglich begonnen werden, da genügend Gelder an Hand sind, den Bau auszuführen. Doch ist es noch nicht bestimmt, ob auf dem in Aussicht genommenen sogenannten Van Dyke-Platz bei Milwaukee gebaut werden wird, da dieser sehr vorteilhaft verkauft werden kann, oder auf einem andern Platz. Auf der Anstalt in New Ulm, Minn., ist ein solcher Raummangel, daß ein Neubau beschlossen wurde, der etwa $325,000 kosten soll. Um die Kosten dieses Baues zu bestreiten, sollen jedes Jahr 35,000 bis 40,000 Dollars aus der Budgetkasse der Synode genommen werden, so daß der Bau in etwa zehn Jahren bezahlt sein wird. Das ist ein Finanzplan, der in den Kreisen der Wisconsinsynode nach seinem Urheber der sogenannte Von-Briesen-Plan genannt wird und von der Synode angenommen wurde. In der Anstalt zu New Ulm, wo sich das Lehrerseminar der Wisconsinsynode befindet und zugleich die unteren Klassen eines College, soll auch wegen der Größe der Anstalt (es waren im letzten Jahr 260 Studenten) ein neuer Professor angestellt und eine weitere Klasse für das Lehrerseminar eingerichtet werden, damit die künftigen Lehrer so tüchtig wie möglich ausgebildet werden und den Anforderungen, die heutzutage an sie gestellt werden, gerecht werden können. Auch über die andern Anstalten der Synode lagen gute Berichte vor. Gern hätte man dem Raummangel an dem College in Watertown, Wis., abgeholfen und die Lehrkräfte an dem Seminar oder Progymnasium in Saginaw, Mich., wo die Schüler für Watertown vorgebildet werden, vermehrt; aber wegen der besonderen Bedürfnisse für Wauwatosa und New Ulm waren die Behörden jener Anstalten bereit, sich weiter zu behelfen. In Wauwatosa, wo sich in der Fakultät eine Vakanz findet, sollen, wenn nötig, zwei weitere Professoren angestellt werden. Inmitten des Dakota-Distrikts soll eine Hochschule errichtet werden. Das zeigt, wie gerade auch die Innere Mission der Wisconsinsynode im Nordwesten wächst. Für diese Innere Mission sind für die nächsten beiden Jahre $250,000 nötig. Die Indianermission in Arizona bedarf $100,000, und für die Negermission, die die Wisconsinsynode gemeinschaftlich mit den andern Synoden der Synodalkonferenz betreibt, sollen $73,000 aufgebracht werden. Endlich hat die Synode auch eine Mission in Polen unter den dortigen deutschen Stammesgenossen. Ein dortiger Pastor und zwei Gemeinden wurden in die Synode aufgenommen. Mehrere Studenten aus Polen studieren auf dem freikirchlichen Seminar in Zehlendorf bei Berlin. $25,000 wurden für diese kirchliche Arbeit bewilligt. Die Gesamtsumme, die für die nächsten beiden Jahre nötig ist, beläuft sich auf etwas über eine Million Dollars. Wenn man bedenkt, daß unsere Synode etwa fünfmal so groß ist, so zeigt sich, daß die Bedürfnisse in beiden Synoden so ziemlich gleich sind.

P. E. G. Bergemann wurde wieder zum Allgemeinen Präses erwählt; Vizepräsides sind P. W. Bodamer bei Ann Arbor, Mich., und P. J. Albrecht von Fairfax, Minn. Sekretär ist P. A. C. Haase von St. Paul, Minn., und Herr Theo. Buuck ist Kassierer.

L. F.

Wochenschulen statt Sonntagsschulen. Einen höchst interessanten Artikel bringt der „Friedensbote“, das Blatt der Unierten, über christliche Gemeindeschulen. Er schreibt: „Unsere Väter traten für den Grundsatz ein, daß die religiöse Unterweisung der Kinder ein wesentlicher Teil des Schulunterrichts sei. Sie richteten zuerst keine Sonntagsschulen ein, regten aber die Gemeinden an, große Opfer zu bringen, um Gemeindeschulen zu gründen, wo neben den andern Schulfächern auch der Religionsunterricht gepflegt wurde. Später kamen die Sonntagsschulen dazu, und nach und nach gingen die Gemeindeschulen ein. Es wurde aber in unserer Kirche immer betont, daß die Sonntagsschule nur ein Notbehelf sei. Das konnten unsere angloamerikanischen Brüder lange nicht einsehen. Heute ist das anders geworden, und seitdem man vielerorts die Einrichtung hat, daß die öffentliche Schule gewisse Stunden für Religionsunterricht in den Kirchen freigibt, mehren sich unter den Erziehern die Stimmen, die auf Religionsunterricht während der Woche dringen. Die vor kurzem abgegebene Entscheidung des Appellationsgerichtshofes von New York, daß die Einrichtung nicht im Widerspruch stehe mit der Verfassung, gibt dem *Church Monthly* der Episkopalkirche den Anlaß zu folgender Erklärung: ‚Wir glauben, daß die Zeit kommen wird, wo wir in unsern Kirchen keine Sonntagsschulen haben werden. Der christliche Unterricht sollte an den Werktagen erteilt werden. Der Sonntag sollte der Betrachtung des göttlichen Wortes (worship) und der Ruhe gewidmet sein, und für die Kinder sollte man Kindergottesdienste einrichten, wo sie Gottes Wort hören. Diese Unterweisung brauchen sie am nötigsten.‘“

Allen lutherischen Kirchen sollte dieser Bericht zur Ermunterung dienen, doch ja mit dem herrlichen Werk der Erziehung durch christliche Schulen fortzufahren. Christliche Schulen sind nicht wegen der Sprache, sondern wegen des Religionsunterrichts und der christlichen Erziehung der Kinder da. Es sollten daher auch ganz englische Gemeinden solche Schulen einrichten und unterhalten. Daß dies möglich ist, beweisen einige Gemeinden unsers Englischen Distrikts, die solche Schulen haben, wie zum Beispiel die Mount Calvary-Gemeinde hier in St. Louis, deren Schule so trefflich gedeiht, daß sie jetzt ein neues Schulgebäude plant, das an die $100,000 kosten soll. Man denke darüber nach!

J. T. M.

Große Summen. Nach einem Bericht, den der Finanzsekretär der Nördlichen Presbyterianer, Dr. Lewis Seymour Mudge, vor kurzem veröffentlichte, hat diese Gemeinschaft im letzten Fiskaljahr nahe an $63,000,000 verausgabt. Das ist die höchste Summe, die je erreicht worden ist. Davon wurde für Gemeindezwecke die Summe von $46,612,753 verbraucht, während über sechzehn Millionen für Missionszwecke verwendet wurden. Nach dem letzten Bericht beläuft sich die Zahl der Kommunizierenden in der Gemeinschaft auf 1,927,268, was einen bedeutenden Zuwachs an Gliedern bedeutet, nämlich 18,157. Dagegen hat die Zahl der Pastoren, die 9,961 beträgt, um 29 abgenommen. Noch größer ist der Verlust an Gemeinden, deren Zahl sich auf 9,497 beläuft, 68 weniger als im vorigen Bericht. Das kommt zum Teil daher, daß kleinere Gemeinden mit naheliegenden größeren vereinigt wurden.

Große Summen für Kirche und Mission lassen sich leicht sammeln, wenn alle Glieder der Kirche ihre Pflicht tun. Dividiert man $63,000,000 mit 2,000,000, so ergibt das für jedes kommunizierende Glied nur etwas über $31 oder sechzig Cents auf jeden Sonntag — gewiß eine nicht zu große Summe für Christen, die Gott reich gesegnet hat.

J. T. M.

„Amerika liest keine Bücher mehr.“ Das ist das Urteil des „Christlichen Hausfreundes“, eines adventistischen Blattes, in dem wir lesen: „Nach neueren amerikanischen Statistiken geht das Lesen von Büchern hierzulande immer weiter zurück. Im Jahre 1926 kamen auf den Kopf der Bevölkerung zwar $18.15 Ausgaben für Süßigkeiten, ice cream und Soda, aber nur $1.10 für Bücher. Den 2,500 selbständigen Buchhändlern, die in den Vereinigten Staaten noch existieren, stehen 500,000 Zigarren- und Tabakhändler gegenüber. In Amerika werden jährlich etwa fünfzig Millionen Bücher verkauft, während in Rußland fünfmal so viel, nämlich an die 240 Millionen, verkauft werden. In den Vereinigten Staaten begnügt man sich mehr und mehr mit den Schlagworten der Zeitung; zum ruhigen Lesen und Denken hat man kaum noch Zeit.“

Ob die Angaben des Blattes den wahren Tatbestand wiedergeben, wissen wir nicht. Wir vermuten aber, daß es seine Richtigkeit damit hat, daß gute, nützliche und namentlich auch christliche

Bücher nicht so gelesen werden, wie sie es verdienen. Werden wohl noch unsere Zeitschriften so studiert wie zur Zeit unserer Väter? Wie steht es mit Luthers Schriften, die damals so manchen unserer Gemeindeglieder bekannt waren? Vor allem aber, wird die Heilige Schrift gelesen? Und wenn nicht, warum nicht? J. T. M.

Universitätsprofessoren Glieder von Kirchen. Unsere heutigen Universitäten und höheren Schulen sind zumeist Brutstätten des Unglaubens. Und doch finden sich viele Lehrer an ihnen, die sich wenigstens äußerlich noch zur Kirche halten. Vor kurzem hat die American Association of Religion bei hundert Staatsuniversitäten Erkundigungen eingezogen über die Stellung ihrer Professoren zur Kirche. Nach dem Befund sind von 5,962 Fakultätsmitgliedern 4,718 oder 72.6 Prozent mit irgendeiner Kirche gliedlich verbunden. Sie gehören folgenden Kirchengemeinschaften an: Methodisten: 1,152; Presbyterianern: 1,089; Episkopalen: 571; Baptisten: 548; Kongregationalisten: 378; Jüngern Christi: 319; Katholiken: 176; Lutheranern: 169; Unitariern: 89; Christian Scientists: 41; sonstigen: 177.

Das allerdings besagt nun nicht, daß diese Leute auch Christen sind. In den genannten Kirchengemeinschaften, die sich noch christlich nennen, herrscht großer Unglaube. Leute, die Unitarier oder Christian Scientists sind, befinden sich von vornherein außerhalb der Christenheit. J. T. M.

Römische Hospitäler. Die vielen römischen Hospitäler, die sich allüberall in unserm Lande finden, werden nicht eigentlich von der katholischen Kirche selbst, sondern von Vereinen innerhalb der Kirche unterhalten. Diese Vereine bilden einen Hauptverein, der den Namen „Katholische Hospitalgesellschaft“ führt. Auf ihrer letzten Versammlung, die im Juni dieses Jahres in New York stattfand, einigte sich diese Gesellschaft auf vier bestimmte Ziele, die sie verfolgen will. Von diesen wird das erste in den folgenden Worten angegeben: „Es sei unser Zweck, in den Vereinigten Staaten und Canada die ärztlichen Tätigkeiten katholischer Missionen bekanntzumachen, damit Nichtkatholiken bekehrt werden mögen, sowie Unterstützung für solche Tätigkeit zu sichern, sei es durch geistliche oder leibliche Hilfe oder durch persönlichen Mitdienst am Werk der Krankenheilung, entweder als Priester oder als Laie.“

Nach dieser Bestimmung dienen römische Hospitäler vornehmlich der Mission an den Protestanten. Ihr Hauptzweck ist der, Nichtkatholiken dem Missionskreis römischer Priester und Laien zuzuführen. Dieses Ziel soll, wie der gefaßte Beschluß beweist, immer eifriger befolgt werden. Er zeigt auch, warum die römische Kirche so sehr auf katholische Hospitäler hält. J. T. M.

Ausland.

Ein festlicher Tag in Zehlendorf. Viele unserer Leser wissen, daß diesen Sommer etwa 200 Glieder unserer Synode mit dem Dampfer „Lützow“ zu einer Besuchsreise nach Europa gefahren sind als eine besondere Reisegesellschaft. Sie sind kürzlich von dieser Reise glücklich zurückgekehrt. Sie haben aber nicht nur Europa und besonders die Lutherstätten in Deutschland sich angesehen, sondern auch, wie es recht ist, unsere Glaubensgenossen in der Freikirche besucht. Von ihrem Besuch in der theologischen Hochschule in Zehlendorf bei Berlin berichtet Prof. D. G. Mezger in der „Freikirche“ unter der obigen Überschrift. Es heißt da:

„Sonntag, der 21. August, war für unsere Theologische Hochschule ein rechter Freudentag. Wir durften an diesem Tage etwa hundert liebe Gäste aus dem fernen Amerika in unserer Anstalt willkommen heißen. Es waren Lutheraner, meist Glieder unserer Schwestersynode drüben, die mit einer größeren Reisegesellschaft übers Meer gekommen waren, um die Lutherstätten Eisleben, Erfurt, Eisenach mit der Wartburg, Worms, Wittenberg usw. sich anzusehen. Als wir von dieser Reisegesellschaft hörten, machten wir sie auf unsere Anstalt aufmerksam und luden sie herzlich ein, doch auf ihrer Reise auch uns aufzusuchen. Gar manche unserer Glaubensgenossen hatten ja schon drüben von unserer Anstalt gehört und waren nun um so mehr geneigt, die Einladung anzunehmen. Etwa um vier Uhr trafen unsere Gäste bei uns ein. Da wir Tag und Stunde ihrer Ankunft kannten, so hatten wir alle nötigen Vorbereitungen für den Empfang getroffen. Zunächst wurde ein kurzer Gottesdienst gehalten, in dem D. Dallmann, Pastor in Milwaukee, Wis., in deutscher und englischer Sprache predigte. Nach dem Gottesdienst wurde die Gesellschaft von dem Unterzeichneten [D. Mezger] im Namen der Anstalt begrüßt. Leider war der Leiter unserer Hochschule, Rektor M. Willkomm, nicht imstande, die Begrüßungsworte selbst zu sprechen, da er durch Unwohlsein ans Bett gefesselt war und daher zu seinem großen Leidwesen der Feierlichkeit nicht beiwohnen konnte. Im Namen der Freikirche richtete Präses D. Th. Nickel herzliche Worte an die Gäste. An die Begrüßung schloß sich die Besichtigung der Anstalt. Wir durften zu unserer Freude wahrnehmen, daß sie auf alle Besucher einen sehr guten Eindruck gemacht hat. Alle, mit denen ich gesprochen habe, waren des Lobes voll über die schöne Lage und die prächtigen Gebäude. Viele versicherten uns, daß sie unserer Anstalt auch in ihrer fernen Heimat gedenken und sie auch der Liebe ihrer Mitchristen warm empfehlen würden. Nach der Besichtigung konnten wir noch ein paar Stunden in christlich-brüderlicher Weise beisammen sein. Für die leibliche Bewirtung und Erfrischung unserer lieben Gäste trugen mehrere Damen aus Berlin unter Leitung Frau Dr. Heylandts Sorge. Von den amerikanischen Gästen kann ich hier nur einige nennen, die mir von Amerika aus bekannt sind oder die mir bei dieser Gelegenheit näher traten: D. W. Dallmann aus Milwaukee, Vizepräses unserer Schwestersynode, D. W. C. Kohn, Präsident des Lehrerseminars in River Forest, P. P. Lindemann von St. Paul nebst ihren Gattinnen, die Mutter und Gattin Prof. W. A. Maiers in St. Louis, die Herren L. und F. Stockho von St. Louis, Götz von Detroit, Tegge von Milwaukee, Morgenthaler von Joplin, Mo., Nickelsburg von New York usw. Verschönt wurde unser Zusammensein auch durch die musikalischen Vorträge des Blaschors und des Sängerchors aus Berlin. Viele Glieder aus unsern Gemeinden in Berlin und Potsdam nebst deren Pastoren nahmen an dem Fest teil. Die Kollekte, die unsere amerikanischen Brüder unter sich zum Besten der Anstalt sammelten, betrug etwa 450 Mark. — Wir haben uns dieses Besuches von Herzen gefreut und sind überzeugt, daß durch solche Zusammenkünfte nicht nur das Interesse an unserer Anstalt bei unsern Glaubensgenossen drüben erhöht, sondern auch die Einigkeit zwischen ihnen und uns wesentlich gefördert und vertieft wird. Gott schenke unserer Anstalt noch öfter solche Freudentage!“

Einer der Teilnehmer an jener Europareise, den wir kürzlich trafen, sagte uns, daß diese Besichtigung Zehlendorfs ihm die allerschönste Reiseerinnerung sei. L. F.

Papst Pius X. als Heiliger. Die Ritenkongregation in Rom, die über die Verdienste der römischen Heiligen zu urteilen hat, erhielt vor kurzem von dem Bischof zu Mantua eine mehr als vierhundert Seiten umfassende Schrift, worin die Seligpreisung des früheren Papstes Pius X. verlangt wird. Dies ist der erste Schritt, der dazu nötig ist, eine Person unter die Zahl der „Heiligen“ zu rechnen. Die Schrift enthält unter anderm auch die Zeugnisse von sechsundzwanzig Personen, die alle erklären, daß der verstorbene Papst bereits genügende Wunder verrichtet habe, um diese Ehrung zu verdienen.

Dazu bemerkt der „Christliche Hausfreund“: „Durch die Aufstellung eines jeden neuen Heiligen wird die Ehre Gottes immer mehr verkürzt. Wir wollen Gott allein ehren und anbeten.“ Die Ehre Gottes hat der Papst schon längst nicht nur

verkürzt, sondern sie ihm ganz und gar geraubt, indem er erklärt, ein Sünder werde nicht allein aus Gnaden, sondern durch eigene Werke selig. Das ist die größte und schändlichste Schmach, die der Papst unserm teuren Heiland angetan hat. J. T. M.

Die Mission in China. Über die Zukunft der lutherischen Kirche in China äußert sich ein Missionar, der nicht zu unserer Synode gehört, wie folgt: „Wie wird es der christlichen Kirche in China ergehen? Sie mag wohl bitter verfolgt werden, aber sie wird nicht untergehen. Millionen von Bibeln sind im ganzen Lande verbreitet worden, noch weit mehr Traktate und allerlei christliche Schriften. Diese Aussaat wird nicht ohne Frucht bleiben. Die Gemeinden mögen wohl ihre Kirchen, Kapellen und Schulen verlieren, aber sie werden nicht untergehen. Sie werden weiterbestehen und einen Weg finden, um sich gemeinschaftlich zu erbauen. Es mag sein, daß unsere Missionare auf Jahre hinaus nicht wieder nach China zurückkehren können, aber wir haben aus den Eingebornen uns Arbeiter erzogen, auf deren Treue wir uns verlassen können. Wir müssen aber zusehen, daß für ihren Unterhalt Sorge getragen wird; denn überall herrscht Unordnung, und das Volk ist durch übermäßige Steuern und wiederholte Plünderungen so mittellos geworden, daß von seiner Seite aus keine Unterstützung zu erwarten ist."

Diese Hoffnung, daß das Werk in China nicht vergeblich gewesen ist, spricht sich auch in andern Kirchenblättern aus. So hat eine große Gemeinschaft auf ihrer letzten Versammlung beschlossen: „Wir wollen jetzt alle für die Mission in China beten und mittlerweile alle Vorkehrungen treffen, um das Werk der Mission wieder in Angriff zu nehmen, sobald Ruhe und Friede eingetreten ist." J. T. M.

Aus Welt und Zeit.

Zeichen der letzten Zeit. Nach einem im „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" mitgeteilten Bericht sind seit dem 18. Januar dieses Jahres nicht weniger als 136 Naturkatastrophen zu verzeichnen gewesen, denen insgesamt 6,371 Tote und 9,849 Verletzte zum Opfer gefallen sind. Die Zahl der zerstörten Städte wird auf vier angegeben. 66,845 Häuser sind eingestürzt. Der verursachte Schaden wird auf über eine Billion Dollars geschätzt. Nicht eingerechnet sind dabei die im Mississippigebiet verursachten Schäden, die allein mit über zwei Billionen Dollars beziffert werden. Eingerechnet ist hierbei auch nicht die furchtbarste aller Katastrophen des Jahres, das Erdbeben, das am 23. Mai die chinesische Provinz Kansu verwüstet hat, und dem 100,000 Menschen zum Opfer gefallen sein sollen. Große Städte, wie Sisiang, Liangehowfu und Kulang, sind gänzlich zerstört worden. Die Gegend ist so abgelegen und die Verbindung mit der Außenwelt so gründlich unterbrochen, daß jetzt erst dürftige Kunde davon zu uns gedrungen ist und alle Einzelheiten noch fehlen.

Dazu bemerkt das „Gemeindeblatt": „‚Wer dies lieset, der merke drauf!' Matth. 24, 15. Dies sind Zeichen der letzten Zeit." J. T. M.

Des Knaben Sterben. In der „Ev.-Luth. Freikirche" berichtet Rektor Willkomm das Folgende: „‚Ich kann nicht sehen des Knaben Sterben', 1 Mos. 21, 16. Unter dieser Überschrift teilt Lehrer Brück in der ‚Biblischen Arbeitsgemeinschaft' mit, was Dr. med. Harmsen in der ‚Ethik' berichtet: In einer mittelgroßen Stadt Norddeutschlands stellte die Mutter eines das Gymnasium besuchenden Knaben Krankheitserscheinungen an ihrem Sohne fest, die der Arzt als Geschlechtskrankheit erkannte. Der Ansteckungsherd lag in dem benachbarten Lyzeum [Hochschule] der Stadt. Eine umfassende Untersuchung der Anstalt ergab, daß ungefähr siebzig Prozent aller Mädchen über vierzehn Jahre bereits Geschlechtsverkehr gehabt hatten und daß fast fünfundvierzig Prozent geschlechtskrank waren. Brück weist noch auf V. 17 der obigen Bibelstelle hin, wo es heißt: ‚Da erhörte Gott die Stimme des Knaben', wohl um anzudeuten, daß allein bei Gott Hilfe in dieser grauenvollen Not zu finden ist, an der ja unser Volk zugrunde gehen muß, und um die Christen anzuspornen, das Ihrige zu tun. Dazu gehört aber neben ernstlichem Gebet auch treue Warnung und strenge Zucht in den Familien und Jugendvereinen. Und als gute Hilfsmittel nennen wir die seinerzeit in diesem Blatte empfohlenen Aufklärungsschriften des Schweizer Arztes Dr. Hans Hoppeler. Man hüte sich vor Vertrauensseligkeit und denke ja nicht: So etwas kann bei meinem Kinde nicht vorkommen. Denn gerade diese Sünden geschehen im Dunkeln und wissen sich zu verstecken."

Diese Warnung ist auch hierzulande am Platz. In unserer Zeit verliert man immer mehr das Grauen vor der schrecklichen Sünde der Unzucht. Das kommt daher, daß einerseits die Unzucht sich immer frecher gebärdet, andererseits aber auch daher, daß Gottes Wort nicht mehr mit allem Ernste der Jugend ans Herz gelegt wird. Das Wort unsers Heilandes: „Wachet und betet!" Matth. 26, 41, gilt auch gerade christlichen Eltern in bezug auf die ihnen von Gott anvertrauten Kinder. J. T. M.

Die menschliche Eitelkeit dem menschlichen Elend. Das „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika" erzählt: „Diese Überschrift ist, in Goldbuchstaben geschrieben, am Giebel eines großen Spitals zu Rio de Janeiro zu lesen. Mit dieser merkwürdigen Inschrift hat es folgende Bewandtnis: Dom Pedro, Kaiser von Brasilien, der mit den Armen und Elenden herzliches Mitleid hatte, wollte für die vielen Krüppel und Gebrechlichen in der Hauptstadt seines Reiches eine Zufluchtsstätte gründen. Ein Aufruf um Beihilfe zu dem Werke wurde erlassen, blieb aber fast unbeachtet; nur spärlich flossen die Gaben. Da entschloß sich der Kaiser, denen, die 100:000,000 Milreis zeichneten, den Titel ‚Baron' zu verleihen, und solche, die 250:000,000 Milreis zeichneten, zu ‚Grafen' zu erheben. Jetzt strömte das Gold in Fülle herbei. Für das Elend hatte man nichts übrig, aber der Eitelkeit opferte man willig. Der Tag der Einweihung kam. Eine große Menge war versammelt. Erwartungsvoll blickte man nach dem Giebelfeld, dem einzigen Stück des schmucken Gebäudes, das noch verhüllt war. Endlich fiel die Hülle. Da konnten die neuen Edelleute zu ihrer Beschämung lesen, was ihr Kaiser von ihnen dachte: ‚Die menschliche Eitelkeit dem menschlichen Elend.'

„Wie oft wird wohl auch in der christlichen Kirche aus ganz falschen Beweggründen gegeben! Wie oft geben auch wir aus Eigenliebe, um der Ehre willen, um nicht beschämt zu werden! Das rechte Geben findet nur da statt, wo man durch die Barmherzigkeit Gottes willig gemacht worden ist. ‚Gibt jemand, so gebe er einfältiglich. . . . Übet jemand Barmherzigkeit, so tue er's mit Lust', Röm. 12, 8." J. T. M.

Das Haar als Erkennungsnachweis. Unser hochgelobter Heiland hat des öfteren seine Jünger, wenn er ihnen seine Fürsorge beweisen wollte, auf die Haare aufmerksam gemacht. So sagte er zum Beispiel: „Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet", Matth. 10, 30; und wiederum: „Und ein Haar von eurem Haupt soll nicht umkommen", Luk. 21, 18. Darüber haben ungläubige Gelehrte gespottet und gemeint, es sei Gottes unwürdig, sich mit solchen kleinlichen Dingen abzugeben; daher dürfe man die Worte Christi nicht zu genau nehmen.

Um uns ungläubige Menschen zu beschämen, läßt aber Gott uns immer tiefere Blicke in die Wunder seiner herrlichen Schöpfung tun. In bezug auf die Haare des Menschen hat man kürzlich eine wichtige Entdeckung gemacht. Man hat mittels sehr starker Vergrößerungsgläser festgestellt, daß bei zwei Menschen sich keiner in bezug auf das Haar gleicht. Jedes einzelne Haar hat seine be-

sonderen Merkmale, die aber nur auf einem und demselben Haupte sich vorfinden. Das ist wahrlich wunderbar. Wie weise ist Gott! Alles, was unser Gott schafft, ist den Dingen derselben Art so sehr ähnlich und doch auch wieder so verschieden! So sehr verschieden ist das Haar eines Menschen von dem eines andern, daß man es jetzt neben dem Fingerabdruckverfahren als Mittel zur Feststellung gesuchter Personen benutzen will. J. T. M.

Mutter Harder.

Da finde ich so einen alten Mecklenburger Brief, den ich von L. aus an meine liebe Mutter geschrieben habe. Aus diesem Briefe will ich etwas abschreiben, was mir bei der Erinnerung Freude macht und was auch meinen lieben Lesern wohl Freude machen wird.

Hier ist, was ich meine:

„Eine große und gewiß unverdiente Freude hat mir der HErr JEsus bereitet dadurch, daß er mich neulich Mutter Harder hat kennenlernen lassen.

„Mutter Harder ist eine alte Bauersfrau, die eine halbe Stunde von hier wohnt. Seit drei Jahren liegt sie danieder, und zwar an einer ganz entsetzlichen Krankheit. Ihre ganze Haut ist nämlich anzufühlen wie Samt, und jede Berührung, jede Falte im Bettuch, jede Bewegung bereitet ihr brennende Schmerzen. Dreißig Jahre lang hat sie ihre Schwester, die dieselbe Krankheit hatte, gepflegt. Und nachdem diese vor drei Jahren gestorben war, mußte sie sich legen. Nach menschlichem Urteil sieht sie jetzt einem baldigen Tode entgegen.

„Erst vorige Woche hörte ich von ihr. Als ich dann zu ihr ging und in ihr Zimmer trat, fragte sie: ‚Wat förn Kierl sünn Se?‘ Als ich sagte: ‚Der Hauslehrer vom Schloß‘, da antwortete sie, dann dürfe ich etwas bei ihr bleiben. Aber aus diesem ‚etwas‘ wurden zwei Stunden. O wie gern blieb ich da! Wie freute ich mich über die alte Frau! Große Glaubensfreudigkeit konnte ich zwar zuerst nicht an ihr wahrnehmen. Sie sprach wie eine arme und von Schuldbewußtsein überwältigte Sünderin. Die alte gute Frau! Sie hatte doch ihr Leben und ihre Gesundheit im Dienste des Heilandes geopfert, ihr ganzes Vermögen hatte sie an ihre Schwester gewandt. Ich gab ihr die Hand. Und Hand in Hand blieben wir — ich glaube eine ganze Stunde. Unter bitteren Tränen sagte sie auf meine Trostesworte: ‚Ach, sollte der Heiland mich wirklich in den Himmel nehmen, die ich doch ein elender Dreckhaufen bin und nichts Gutes an mir habe, sondern lauter Wunden und Beulen und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet noch verbunden noch mit Öl gelindert sind?‘ Erst als ich ihr sagte, daß sie mit Zweifeln an ihrer Seligkeit ihren lieben Heiland zum Lügner mache, da sprach sie: ‚Na, dann aber nur aus Gnaden‘ und versuchte zu lächeln.

„Seitdem bin ich oft bei ihr gewesen und habe Stunden mit ihr verlebt, zu deren richtiger Beschreibung ich ein Buch schreiben müßte. Sie klagt nie. Sie lobt Gott mit Furcht und Zittern. Sie ist wie ein Kind. Und so soll's ja sein. Am liebsten läßt sie sich vom Paradiese erzählen, in das ihre Seele bei ihrem Abscheiden genommen werden soll, und von der neuen Erde, in die sie am Jüngsten Tage mit Leib und Seele einziehen soll. Wir haben schon Pläne geschmiedet, daß wir uns der Stunden unsers Beisammenseins im Jammertale dann erinnern wollen. Selig, dreimal selig ist die alte, gute Mutter Harder! Ich erbärmlicher Mensch ging hin, um sie zu trösten, und ging weg beschämt und doch selbst getröstet. O mein Mütterchen, könnte ich Dir die alte Frau malen! Sie ist mein Erdenschatz. Aber ich wollte Dir doch gern etwas davon abgeben, weil ich Dich liebhabe. Mütterchen, an solchen Krankenbetten ist eine gute Gesellschaft. Denn da ist die heilige Dreieinigkeit, und die Engel sind da und dann ein paar arme, aber begnadigte Sünder.

„Ein nettes Stücklein von Mutter Harder muß ich Dir noch erzählen. Es ist hier Sitte, daß Bauersfrauen in Samt und Seide in den Sarg gelegt werden. Nun fragte sie mich, ob das wahrhaftig so sei, daß wir weiße Kleider im Himmel anhätten, oder ob das nur so eine Rede sei. Ich antwortete, das sei gewiß und sicher, wenn die Kleider auch nicht von Seide, sondern vielleicht von Licht und andern ‚himmlischen Zeugen‘ sein werden. Da hat sie sich nun ein langes weißes Kleid machen lassen, darin will sie im Sarg liegen.

„Einmal meinte sie: ‚Künnt we denn all stahn up'n Karkhof bi de Auferstehung, wo doch so vel Tote do liegen?‘ Und sie freute sich sehr, als ich ihr erzählte, daß wir dann mit JEsu in Himmelswolken schweben, bis die neue Erde fertig sei, was aber schnell geschehen werde. Das ist ein dummes, einfältiges Weiblein, die Mutter Harder, nicht wahr? Aber sie ist köstlich vor Gott. Und Gott sei gelobt, daß er mich zu ihr geführt hat! Denn bei ihr sehe ich Christentum, bei ihr sehe ich die Bibel in ganz hellem Licht: befreit von dem Dreck der Einreden der tollen Vernunft. Ja, das ist wahres Christentum, ihr Christentum; das ist das Christentum eines Kindes oder einer alten unwissenden — und doch in Gott weisen — Bauersfrau. Hier sehe ich das tägliche Ersäufen des alten Adams in Tränen der Reue und Buße und das tägliche Wiederumherauskommen und Auferstehen des neuen Menschen. Ich habe auch schon geweint vor meinem Gott. Aber nun sehe ich recht, wie es sein soll. Ich sehe es vor mir, wenn Mutter Harder durch Tränen lächelt. Helfe Gott, daß auch ich täglich meine Sünde herzlich beweine und täglich wiederum lache im Glauben an meinen herzlieben, gnädigen Heiland!

„Wie freue ich mich auf morgen, wo ich wieder Mutter Harder besuche! Bei ihr ist Friede und Freude im Heiligen Geist. Und das steckt heilsam an."

C. M. Zorn, „Erinnerungen".

Gott hat seine Zeit und Stunde.

Innerhalb vierzig Tagen geht die Sintflut über alle Berge, es geht schnell zu; aber da sie fallen soll, da geht es langsam fort. Also geht's auch heutigestags. Wenn das Unglück kommt, so kommt's zentnerweise; wenn's abziehen soll, so zieht es kaum quentlein- oder federschwer weg. In einem Hui werden wir krank, arm, elend, schwach; aber wie langsam kommen wir wieder auf die Beine! Liebes Herz, laß dir's nicht bange tun! Der HErr JEsus ist nicht alle Tage ein Herr von Eilenburg, er ist auch oft ein Herr von Wartenberg oder von Weilenberg. Er nimmt sich wohl Weile, aber er versäumt nichts, sondern ersetzt seinen Verzug mit desto reicherem Segen.

(Val. Herberger zu 1 Mos. 8.)

Zum Nachdenken.

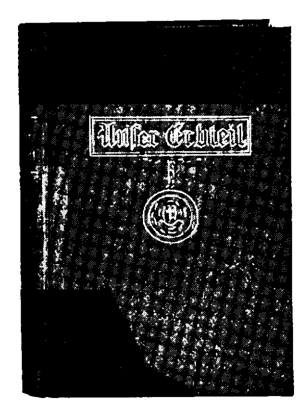
Frage niemals, was es kostet, daß eine Menschenseele gerettet werde. Es kostet Geld, oft viel Geld, wenn man sich in den Dienst der seelenrettenden Liebe stellt, Geld, das man sonst wohl sparen könnte. Sprich aber niemals: „Dazu fehlen mir die Mittel, das ist zu teuer!" So sprach auch der Samariter nicht, sondern er brauchte seine Mittel im Dienste der rettenden Barmherzigkeit. So sprach auch JEsus nicht, als es galt, mit seinem Herzblute dich vom Verderben zu erretten; und wenn du daran denkst, daß ihm der Preis nicht zu teuer war, dann wird es dir niemals zu teuer, an der Rettung Verlorner mitzuarbeiten.

Zum Reformationsfest

Unser Erbteil

Gedächtnisschrift auf das vierhundertjährige Reformationsjubiläum

Gesammelt von Prof. Th. Gräbner



In fünfundzwanzig fesselnden Aufsätzen, von Prof. Th. Gräbner gesammelt, werden dem Leser die reichen Segnungen der Reformation vor Augen geführt. Vor allem sind sie segensreiche Erinnerungen für uns, die wir ja Luthers geistliche Kinder sind, zumal es ja unsere Väter und unsere Glaubensgenossen waren, die unter Luthers Vorgang mit solch unvergleichlicher Kampfesfreudigkeit und Opferwilligkeit die Wahrheiten des Wortes Gottes verteidigten. Zum andern wird aber auch die Bedeutung der Reformation dem christlichen Volke auseinandergesetzt, ans Herz gelegt und zu Gemüte geführt. Zehn feine Illustrationen, manche in Amerika zum erstenmal in diesem Buch erschienen, sind dem Buche beigegeben.

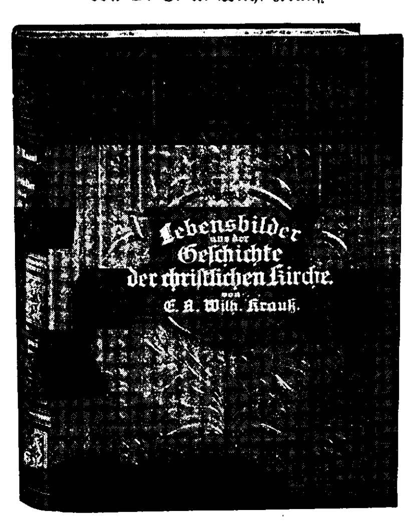
Schöner Einband, blauer Schnitt, Titelprägung in Gold
233 Seiten

Originalpreis: $1.50. Jetzt: 40 Cts.

Lebensbilder aus der Geschichte der christlichen Kirche

Für lutherische Leser Nordamerikas bearbeitet und ausgewählt

von D. C. A. Wilh. Krauß



Der Verfasser führt den Leser durch alle Perioden der Kirchengeschichte, von der Zeit der Apostel an bis zur Gegenwart, indem er einzelne Lebensbilder zeichnet und in deren Rahmen die Hauptereignisse aus der Geschichte der christlichen Kirche schildert. Teils erzählt er selbst, teils läßt er andere erzählen, aber immer in frischer, lebendiger, anschaulicher und volkstümlicher Weise. Nicht weniger als 148 Illustrationen sind in den Text eingefügt; unter diesen sind 43 große Vollbilder und 5 wertvolle Farbendrucktafeln. Ausgezeichnete Lektüre für jedermann!

Eleganter Großeinband, 800 Seiten. Preis: $2.50

Luthers Briefe

Ausgewählt von D. Georg Buchwald

In dieser schönen und schön ausgestatteten Ausgabe hat der berühmte Lutherforscher eine Auswahl der schönsten Briefe Luthers getroffen. Im ganzen bietet er 479 Nummern. Über jedem Brief steht der Name der Person, an die er gerichtet ist, sowie Ort und Zeit der Verabfassung. Am Schluß finden sich nähere Angaben über den Empfänger und eine ganze Anzahl Erklärungen und Anmerkungen zu den Briefen. Auch ist diese Ausgabe mit einem neuaufgefundenen Bild Luthers, einer Federzeichnung vom Jahre 1543, und einer photographischen Wiedergabe eines Lutherbriefes geschmückt.

Leinwandband mit Rücken- und Deckeltitel. 337 Seiten

Preis: $2.25

Das Geheimnis der Bosheit

Von C. J. H. Fick

In interessanter Weise werden in diesem Buche die falschen Lehren des Papsttums dargelegt und kurz widerlegt. Sodann werden die Hauptgreuel beschrieben, durch welche die Päpste auch im Leben das Zeichen des Antichristen sich aufgedrückt haben. Das Buch deckt das Geheimnis der Bosheit gründlich auf und wird gewiß mit regem Interesse gelesen werden.

Leinwandband, 250 Seiten. Preis: $1.45

Katharina von Bora (Luthers Käthe)

Ein Lebens- und Charakterbild von Dr. Ernst Kroker

Die Häuslichkeit Luthers, des Stifters des evangelischen Pfarrhauses, wird in diesem Buch anschaulich geschildert und mit der religiösen und weltgeschichtlichen Bedeutung des Reformators und seiner Mitarbeiter in Einklang gebracht. Ein grundlegendes, ein Quellenwerk, in fesselnder, allgemeinverständlicher Sprache geschrieben.

Halbleinenband, 287 Seiten. Preis: $1.20

Der verteidigte Luther

Von Johann Möller

Es ist dies eine gründliche Widerlegung dessen, was die Päpstler D. Martin Luthers Person vorwerfen, und was sonst seine Schriften, Werke, Sitten und Reden betrifft. Jeder Lutheraner tut wohl daran, dieses Buch zu lesen, damit er lerne, die Papisten zu widerlegen, und zwar schlagend zu widerlegen.

Leinwandband, 245 Seiten. Preis: $1.00

Durch Luther befreit

Von Wm. Schmidt

Eine interessante Erzählung. Es werden hier die Greuel der Priesterherrschaft des Mittelalters geschildert. Und der Verfasser versteht es in meisterhafter Weise, seine Erzählung mit den reformationsgeschichtlichen Heldengestalten und Ereignissen zu verweben, so daß er auf viele und dankbare Leser rechnen darf.

Leinwandband. Preis: $1.25

Die spanischen Brüder

Von D. Alcock

Eine erschütternde, Herz und Gemüt packende historische Erzählung aus der spanischen Inquisition (Ketzergericht), in der neben vielen Personen niederen und hohen Standes, die zum Protestantismus übergetreten sind, die beiden adeligen Brüder die Hauptrolle spielen.

Leinwandband. Preis: $1.25

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE
SAINT LOUIS, MISSOURI



Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

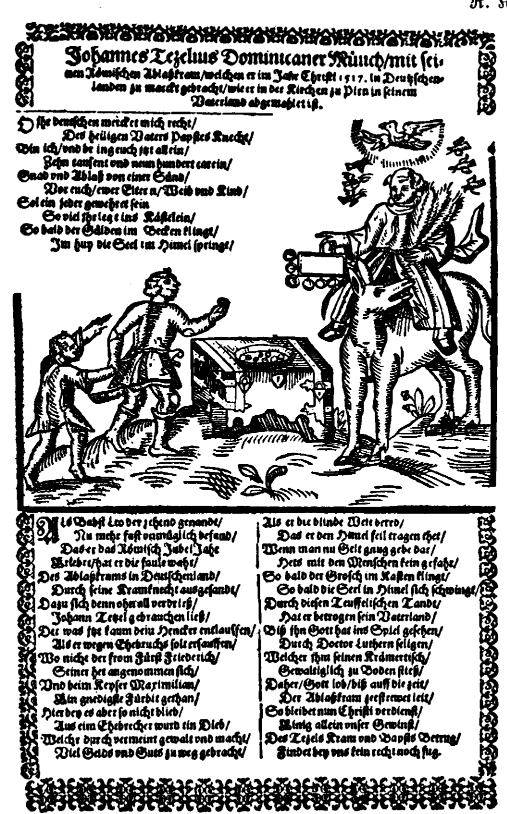
Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum, payable strictly in advance.
Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

83. Jahrgang. St. Louis, Mo., 25. Oktober 1927. Nr. 22.

31. Oktober 1517.

Abend ist's vor Allerheil'gen, Vesperglocken läuten ein,
Durch Studenten, Bauern, Junker zieht ein Mönch mit Fackelschein.
„Mönchlein! Mönchlein!" — Doch er breitet betend seine Rolle aus —
Fünfundneunzig Thesen schlägt er an das alte Gotteshaus.
Mächtig dröhnt es, prächtig tönt es durch der Nachbarstädte Ruh';
Scheuen Blickes schlägt Herr Tetzel seinen Ablaßkasten zu.
Mächtig wogt's bis an die Alpen, schwillt bis an den Tiberstrom,
Und des Vatikanes Feste zittert samt dem Petersdom.
In den Katakomben rührt sich aller Heiligen Gebein,
An den Himmel klopft die Botschaft, und die Engel jubeln drein. —
Also werden Städte, Länder, Gräber, Himmel neu bewegt,
Wenn ein Mann die Thesen Gottes an die Tür der Kirche schlägt!

R. Kögel.



Johannes Tezelius Dominicaner Münch/mit seinem Römischen Ablaßkram/welchen er im Jahr Christi 1517. in Deutschenlanden zu marckt gebracht/wie er in der Kirchen zu Pirn in seinem Vaterland abgemahlet ist.

O jhr deutschen merckt mich recht/
Des heiligen Vaters Papstes Knecht/
Bin ich/vnd bring euch jtzt allein/
Zehn tausent vnd neun hundert carein/
Gnad vnd Ablaß von einer Sünd/
Vor euch/ewer Eltern/Weib vnd Kind/
Sol ein jeder gewehret sein
So viel jhr legt ins Kästelein/
So bald der Gülden im Becken klingt/
Im huy die Seel im Himel springt/

Als Babst Leo der zehend genandt/
Nu mehr fast vnmüglich befand/
Das er das Römisch Jubel Jahr
Erlebet/hat er die faule wahr/
Des Ablaßkrams in Deutschenland/
Durch seine Kramknecht ausgesandt/
Dazu sich denn ober all verdrieß/
Johann Tetzel gebrauchen ließ/
Der was jhr kaum dem Hencker entlauffen/
Als er wegen Ehebruchs solt ersauffen/
Wo nicht der from Fürst Friederich/
Seiner het angenommen sich/
Vnd beim Keyser Maximilian/
Ein gnedigste Fürbit gethan/
Hierbey es aber so nicht blieb/
Aus eim Ehebrecher wurd ein Dieb/
Welcher durch vermeint gewalt vnd macht/
Viel Gelds vnd Guts zu weg gebracht/
Als er die blinde Welt beredt/
Das er den Himel feil tragen thet/
Wenn man nu Gelt gnug gebe dar/
Hets mit den Menschen kein gefahr/
So bald der Grosch im Kasten klingt/
So bald die Seel in Himel sich schwingt/
Durch diesen Teuffelischen Tandt/
Hat er betrogen sein Vaterland/
Biß jhn Gott hat ins Spiel gesehen/
Durch Doctor Luthern seligen/
Welcher jhm seinen Krämertisch/
Gewaltiglich zu Boden stieß/
Daher/Gott lob/biß auff die zeit/
Der Ablaßkram zerstrewet leit/
So bleibet nun Christi verdienst/
Einig allein vnser Gewinst/
Des Tetzels Kram vnd Bapsts Betrug/
Findet bey vns kein recht noch fug.

Tetzel als Ablaßverkäufer. (Flugblatt aus dem sechzehnten Jahrhundert.)

Luthers Glaube und Luthers Rede.

Ich glaube, darum rede ich. Ps. 116, 10.

„Ich glaube", so ruft der Psalmist aus. Das ist nicht etwa ein Ausdruck der Ungewißheit, wie man heutzutage vielfach das Wort gebraucht, indem man mit einem leichten Achselzucken und einer gewissen Dehnung des Wortes zaudernd, zögernd sagt: „Ich glaube", um damit anzudeuten, daß man seiner Sache nicht ganz gewiß sei. Das Wort, welches der Psalmist gebraucht, läßt solche Deutung nicht zu. Man könnte das Wort auch übersetzen: Ich sage Amen. Amen aber heißt: Ja, ja, es soll also geschehen; das ist gewißlich wahr. Der Glaube, von dem der Psalmist redet, ist, wie der Brief an die Hebräer es ausdrückt, eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht siehet, Hebr. 11, 1.

Eben diese kühne Glaubenszuversicht kennzeichnet Luther, den Reformator der Kirche. Wie der Psalmist und tausend Jahre später St. Paulus 2 Kor. 4, 13, so konnte auch Luther sagen: „Ich glaube"; ich sage Amen; ja, ja, es soll also geschehen. Er war gewiß, daß alles, was er redete und bezeugte und hoffte und glaubte in Sachen der christlichen Lehre, Wahrheit sei, unerschütterliche Wahrheit, Wahrheit, die bestehen bleiben würde, wenn auch alles andere ins Wanken geraten, ja, wenn Himmel und Erde untergehen würden. Man kann irgendeine seiner Schriften zur Hand nehmen, immer tritt uns allenthalben diese Glaubensgewißheit entgegen.

Machen wir einmal die Probe mit einem Buch, das uns allen wohlbekannt ist, mit seinem Kleinen Katechismus. Wo ist in diesem Büchlein auch nur e i n Wort, e i n Ausdruck, der selbst den geringsten Verdacht aufkommen ließe, als ob Luther seiner Sache nicht ganz gewiß gewesen wäre? Lesen wir nur seine unvergleichlich schöne Auslegung der drei Artikel! „Ich glaube", so fängt ein jeder dieser drei längeren Sätze an. „Das ist gewißlich wahr!" so triumphiert er am Schluß der Auslegung eines jeden Artikels. „Amen, Amen", so jauchzt er am Schluß des heiligen Vaterunsers; „Amen, Amen, das

heißt: Ja, ja, es soll also geschehen!" Durch alle sechs Hauptstücke geht derselbe Ton der Gewißheit, der Sicherheit und Zuversicht, den nur der anschlagen kann, der da weiß, daß das, was er redet, Wahrheit, die volle Wahrheit und nichts als eitel Wahrheit ist, der da gewiß ist, daß sein Glaube nicht auf zweifelhaften Schrauben steht, daß seine Hoffnung ihn nicht zuschanden werden läßt. Das ist der Grundton, der durch alle seine Predigten, Lieder und Schriften geht. „Es soll uns doch gelingen!" „Das Wort sie sollen lassen stahn!" „Das Reich muß uns doch bleiben!"

Woher kam diese Zuversicht und Gewißheit? Ei, eben daher, daß Luther glaubte; daß er, wie der Psalmist, Amen sagte zu dem, was Gott ihm in seinem Wort vorgesagt hatte. Was Luther lehrte, was er als unwandelbare Wahrheit verkündigte, das war nicht seine eigene Vorstellung von der Sache, das hatte er nicht aus seinem eigenen Bewußtsein geschöpft, das hatte er nicht auf dem Wege des vernünftigen Denkens mühsam errungen, das predigte er auch nicht auf Grund der Kirchenväter oder der Überlieferung oder allerlei Konzil- und Synodalbeschlüsse. Nein, nein, er stellte nur zusammen, was Gottes Wort zu sagen hatte, und davor setzte er sein „Ich glaube", und darunter schrieb er sein „Das ist gewißlich wahr!" Luthers Lehre ist nur das Ja und Amen einer gläubigen Seele zu dem, was Gott durch den Mund seiner Apostel und Propheten hat in der Schrift verkündigen lassen, nur das feierliche „Ja, ja, es soll also geschehen!" zu dem, was Gott in seinem Wort, das die Wahrheit ist, Joh. 17, 17, uns Menschen zur Seligkeit geoffenbart hat. Eben weil Luther nur annahm, nur nachsagte, nur wiederholte, was Gott zuvor geredet hatte, eben darum war er so unerschütterlich gewiß, daß er die Wahrheit redete; eben darum konnte kein Mensch, kein Papst, kein Kaiser, kein Teufel, keine Macht der Hölle ihn an der Wahrheit seiner Lehre irremachen. Und wenn einmal der Teufel ihm Zweifel einflößen wollte, dann wandte er sich an seinen Gott mit der Bitte: „HErr, leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich!" Ps. 25, 5; dann schaute er in Gottes Wort; dann sagte er wiederum sein Ja und Amen zu dem, was er dort las, und blieb bei seiner alten Gewißheit und Glaubenszuversicht.

Weil Luthers Glaube ein auf dem Worte Gottes ruhendes, aus Gottes Wort fließendes, von Gott gewirktes Fürwahrhalten eben dieses Gotteswortes war, so drängte ihn dieser Glaube auch zum Bekenntnis in Wort und Tat. Er glaubte, darum redete er. Kaum war er aus Gottes Wort zur seligen Erkenntnis seines Heilandes JEsu Christi gekommen, so redete er auch in Wort und Schrift von dem, was sein innerstes Herz bewegte. So ging es mit allen Lehren, die er aus Gottes Wort schöpfte. Was er glaubte, das predigte er; davon reden seine Lieder, seine Schriften, seine Bücher. Von diesem Glauben und seiner herzumwandelnden Kraft redet sein ganzes Leben. Davon redet sein unermüdlicher Eifer für das Wohl der Kirche, seine ungeheuchelte Selbstlosigkeit, seine stets bereite Opferwilligkeit, wenn es galt, die Not des Nächsten zu lindern oder Christi Kirche zu bauen; davon redet sein Gebetsleben, da er mit seinem Gott redet wie ein Kind zu seinem Vater; seine uneigennützige Feindesliebe, die manchem Gegner Böses mit Gutem vergalt; sein Familienleben, das Tausenden zum hellleuchtenden Vorbild gedient hat; all die andern christlichen Tugenden, die sich in so reichem Maße an diesem auserwählten Rüstzeug finden, die ihn uns so lieb und wert machen. Davon redet auch sein Sterben, da er im Glauben an den, den er als Todesüberwinder zeitlebens gepredigt hatte, selig einschlief.

Weil Luther glaubte, weil er seine Lehre als die aus Gottes Wort geschöpfte Wahrheit erkannte, so konnte er auch nicht schweigen, wenn diese Wahrheit angegriffen wurde; so erhob er seine Stimme und redete, und wenn ihm auch noch so viele Große und Gewaltige der Erde Schweigen geboten, ihm mit Acht und Bann, Gefängnis und Tod drohten. Wurde er noch so sehr geplagt, angefeindet, verfolgt: er glaubte, darum redete er. Auch dann redete er, als innerhalb der protestantischen Kirche allerlei irrige Meinungen an Stelle des untrüglichen Gotteswortes gesetzt wurden. Da wurde ihm die Zumutung gestellt, er solle um des Friedens willen schweigen und auch die, welche anderer Meinung seien, als Brüder ansehen und ehren. Er schwieg nicht; er wies die angebotene Bruderhand zurück; er redete das gewaltige Wort: „Ihr habt einen andern Geist als wir."

Man hat das Luther verübelt. Man redet von hartnäckigem Bestehen auf eigener Meinung, von liebloser Herzensrichterei, von Rechthaberei und stolzer Selbstüberhebung. Man meint, dies sei ein unschöner Zug in dem sonst so herrlichen Bilde des großen Reformators. Man übersieht eben, daß Luther nur redete, weil er glaubte. Der Vorwurf der Rechthaberei wäre nur dann berechtigt, wenn er auf eigener Meinung bestanden hätte, wenn seine Lehre entweder gänzlich oder wenigstens teilweise Menschenlehre gewesen wäre. Aber Luthers Lehre war nur Ausfluß seines Glaubens, nur sein Bekenntnis der göttlichen Wahrheit. Luthers Lehre war Gottes Lehre, und so gewiß Gottes Lehre Wahrheit ist, so gewiß war Luthers Lehre unverbrüchliche Gotteswahrheit. Ein Nachgeben, ein Schweigen wäre Verrat an der Wahrheit gewesen, stolze Selbstüberhebung über Gottes untrügliches Wort. Gott sei Dank, Luther glaubte, darum redete er auch.

Wollen wir Kinder der Reformation sein, echte Lutheraner, vom Geiste Luthers beseelt, so müssen wir, wie Luther, glauben, vor allem glauben an den, der uns in der Schrift als einiger Heiland vor die Augen gehalten wird, an unsern HErrn JEsum Christum, den Gekreuzigten; dann aber auch alles, was Gottes Wort sagt, annehmen, wie es lautet. Und ob mein Herz spräch' lauter Nein, dein Wort soll mir gewisser sein. Du hast es gesagt. Amen, Amen, ja, ja, das ist gewißlich wahr! Wie Luther, so müssen wir dann auch reden, bekennen in Wort und Tat; was wir im inneren Herzensgrund als Wahrheit erkennen und glauben, das sollen wir bezeugen durch unser ganzes Leben, das predigen lassen in aller Welt, dafür willig alles, wenn es sein soll, hingeben, darauf fröhlich und selig sterben. HErr, gib uns allewege solchen Glauben und solches Reden! Th. L.

Luther und das Jahr 1527.

1.

Luthererinnerungen begleiten uns von Jahr zu Jahr. Das ist ein unverdienter Vorzug, den wir Kinder der ersten Jahrhunderthälfte vor andern voraus haben. Solche Erinnerungen haben sich wiederholt zu vierhundertjährigen Gedenkfeiern verdichtet und werden es noch tun. Unserm Christenvolk kann es

nicht oft und deutlich genug gesagt werden, was es seinem Luther verdankt. Aber solche Feiern haben leicht zur Folge, daß Jahre ohne besonders hervorstehende Daten in den Hintergrund rücken. Diese Gefahr besteht auch für das Jahr 1927. Und doch hat es mit seinem großen Ernst uns besonders viel zu sagen. Allerdings beschert es uns nicht die starken Töne eines festlichen Jubiläums. Um so wuchtiger aber erklingen die Glocken De profundis („Aus der Tiefe rufe ich, HErr, zu dir", Ps. 130, 1). Ob diese nicht für uns besonders heilsam sind? Wir wollen dem nachdenken. Die bekannten Bücher über Luther und seine eigenen Werke sollen uns dabei Helferdienste leisten.

Den Anfang machen wir mit Luthers schwerer Erkrankung. Heinrich Böhmer schreibt: „Luther war seit seinem vierzigsten Lebensjahre ein kranker Mann. Nachdem er schon 1521 sechs Monate lang an schweren Verdauungsstörungen gelitten hatte, befiel ihn 1523 ein nervöses Kopfübel, das sich alsbald für immer festsetzte. 1526 entwickelte sich eine schwere Nierensteinkolik mit allen möglichen Begleiterscheinungen: fieberhaftem Rheumatismus, Blutgeschwüren usw. Zu alledem litt er auch sehr häufig an hartnäckigen Katarrhen und Verdauungsstörungen, vorübergehend auch an Hämorrhoidalbeschwerden, Ruhr, eiternder Ohrenentzündung, die ihn wochenlang des Gehörs und Schlafs beraubte, Zahnschmerzen und furchtbaren nervösen Brustbeklemmungen. Schon 1530 bietet er das typische Bild eines ‚vollkommen nervösen, vor der Zeit gealterten Mannes' dar, der trotz immer häufigerer und längerer Ruhepausen doch sich unaufhörlich neue Anstrengungen und Aufregungen zumutet. Denn den Ärzten gehorchte er immer nur, soweit es ihm beliebte: erstlich, weil er ihren Künsten nie recht traute, und zweitens, weil er gar keinen Wert darauf legte, sein Leben möglichst zu verlängern, sondern, so sicher und fest er mit seinem Schaffen mitten in der Welt stand und so dankbar er die kleinen Freuden dieses Lebens genoß, sich aufrichtig nach dem Tode, ja nach dem Martyrium sehnte. Mit Weltschmerz hatte dieses ruhige und meist so wunderbar heitere Todessehnen jedoch nie etwas zu tun. Es entsprang vielmehr, wie bei allen großen Christen, von Paulus bis Joh. Seb. Bach, auch bei ihm unmittelbar aus der sein ganzes Fühlen und Denken beherrschenden Überzeugung: ‚Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn'", Phil. 1, 21.

Luther hatte schon früher wiederholt an Angst- und Beklemmungszuständen gelitten. Er unterschied diese ganz klar von seinen geistlichen Anfechtungen. Es handelte sich dabei um starke Schmerzen in der Herzgegend, die er, wie er selbst angibt, gelegentlich schon in seinen Jünglingsjahren gehabt hatte. Sie kehrten wieder erst im Januar 1527, dann nach einer geistlichen Anfechtung sehr stark im Juli desselben Jahres. Wir folgen hier den Berichten seiner Freunde Bugenhagen und Jonas. Es war an einem Sonnabend, am 6. Juli 1527, als er des Morgens plötzlich von einer großen Seelenangst befallen wurde. Von einem leiblichen Kranksein bemerkte er damals noch nichts bei sich. Jene geistliche Anfechtung aber „setzte ihm", wie er nachher sagte, „geschwinder zu" und war noch viel härter und gefährlicher als der sichtliche leibliche Krankheitsanfall, der kurz darauf folgte. Um 8 Uhr ließ er deshalb seinen Beichtvater Bugenhagen zu sich bitten, beichtete ihm seine Sünden, begehrte von ihm Absolution und Trost aus Gottes Wort und befahl sich und all das Seinige mit großem Ernst Gott. Am andern Tage wünschte er, mit der Gemeinde das heilige Abendmahl zu genießen, und hoffte auch, selbst noch die Predigt halten zu können, wiewohl er äußerte: „Will mich der HErr jetzt rufen, so geschehe sein Wille." Zu Bugenhagen sagte er: „Viele denken, weil ich mich unterweilen in meinem äußeren Wandel fröhlich stelle, ich gehe auf eitel Rosen; aber Gott weiß, wie es um mich stehet meines Lebens halber. Ich habe mir oft vorgenommen, ich wollte der Welt zu Dienst mich etwas ernstlicher und heiliger — weiß nicht, wie ich's nennen soll — stellen; aber Gott hat mir solches zu tun nicht gegeben." Es drängte ihn, im Gedanken an ein nahes Abscheiden über das heitere Wesen, in dem er oft Erfrischung für sich suchte und das ihm wiederholt von verschiedenen Gegnern übel ausgelegt worden war, sich klar zu äußern. Da es ihm inzwischen wieder besser ging, bat er Jonas, um fünf Uhr mit seiner Frau zum Abendessen zu ihm zu kommen. Als Jonas erschien, stand er auf von dem Bett, worauf er sich bei seiner großen Schwäche gelegt hatte, klagte jedoch über großes Brausen und Klingen des linken Ohres und ging deshalb wieder in seine Schlafkammer, wohin Jonas ihm folgte. Auf der Schwelle wurde er ohnmächtig und rief nach Wasser. Jonas goß ihm schnell kaltes Wasser ins Gesicht und über den Rücken. Inzwischen fing Luther zu beten an: „Mein Gott, wenn du es also willst, wenn dies die Stunde ist, die du mir versehen hast, so geschehe dein Wille." Dann sprach er mit Inbrunst das Vaterunser und den ganzen 6. Psalm.

Während seine Schwäche abwechselnd ab- und zunahm, fing er immer wieder mit kräftigen, klaren deutschen und lateinischen Worten und mit Sprüchen der Heiligen Schrift zu beten an und bat die andern, ihm mit ihrer Fürbitte beizustehen. Er sprach davon, wie er nicht würdig gewesen sei, mit so vielen seiner Brüder sein Blut um Christi willen zu vergießen, tröstete sich aber damit, daß diese Ehre nicht einmal dem heiligen Johannes widerfahren sei, der doch ein „viel ärger Buch" denn er gegen den Antichristen geschrieben habe (die Offenbarung St. Johannis). Damit die Welt nicht nach seinem Ende lügen könne, er habe zuvor noch widerrufen, forderte er die Umstehenden auf — Bugenhagen war inzwischen noch dazugekommen —, Zeugen seines Bekenntnisses zu sein: er sage mit gutem Gewissen, daß er recht und heilsam gelehrt habe von Glaube, Liebe, Kreuz, Sakrament und andern Artikeln aus Gottes Wort und nach dem Befehl Gottes, der ihn in diese Sache geführt und ohne seinen Willen gezogen und gedrungen habe. Auch bezeugte er gegen den Vorwurf, daß er zu heftig und hart gegen die Papisten und Rottengeister geschrieben habe, es habe dies ihm doch nie Reue gebracht, und er habe, ob er nun heftig oder mäßig gewesen sei, ja keines Menschen Schaden gesucht, sondern vielmehr jedermannes, auch seiner Feinde, Bestes und Seligkeit. Er selbst möchte der vielen Gaben, mit denen ihn Gott trotz seiner Unwürdigkeit begnadigt habe, wohl gern noch länger zum Nutzen und Trost der Gottseligen gebrauchen. Aber Gottes Wille möge geschehen; Christus sei doch stärker als der leidige Satan und HErr über ihn. Dabei befiel ihn ein Schluchzen, und die Tränen liefen ihm über die Backen herab. Nach einigen Trostworten an seine Frau fragte er: „Wo ist denn mein allerliebstes Hänschen?" Als das Kind gebracht wurde, lachte es den Vater an. Da sprach er: „O du armes Kindlein! Nun befehle ich meine allerliebste Käthe und dich allerliebstes Waislein meinem lieben, frommen, treuen Gott. Ihr habt nichts; aber Gott, der ein Vater der Waisen und Richter der Witwen ist, wird euch wohl ernähren und versorgen." Nachdem sie ihn lange Zeit gerieben und erwärmt hatten, fühlte er allmählich seine Kräfte wiederkehren und geriet endlich in einen Schweiß. Nun war die Gefahr vorüber, und er konnte am Abend des folgenden Tages zur Mahlzeit wieder aufstehen. Er äußerte Jonas gegenüber: auch diese leibliche Schwäche, die viel weniger hart gewesen sei als vorher die geistliche Anfechtung, sei wohl nicht natürlich gewesen, sondern vielleicht ein Leiden wie das des Paulus, als Satan ihn mit Fäusten geschlagen habe, 2 Kor. 12, 7.

Am 2. August schrieb er an Melanchthon, er sei von jenem Anfall am ganzen Leib zerschlagen und zittere noch an allen Gliedern; fast habe er Christum ganz verloren, umhergetrieben von den Fluten der Verzweiflung und Lästerung gegen Gott. Aber auf die Bitten der Gläubigen hin habe Gott sich seiner erbarmt

und seine Seele aus der Tiefe der Hölle gerissen. Er hoffe, sein Seelenkampf werde auch für andere etwas zu bedeuten haben und nach Gottes Willen auch andern zugute kommen. Monatelang hielt diese geistliche Anfechtung an, deren Bekämpfung ihm durch die nervöse Erschöpfung sicherlich nicht erleichtert wurde. Man darf hieraus wohl schließen, sagt Böhmer, daß er an nervöser Herzschwäche litt. Luther war nervös, vielleicht schon zeitweilig in jüngeren Jahren, sicher seit dem vierundvierzigsten Lebensjahre, seit 1527. Aber man muß gleich hinzusetzen: er war stark und nervös, wie alle großen Leidenschaftlichen der Weltgeschichte.

Wir haben diese körperlichen und seelischen Nöte Luthers absichtlich etwas eingehender geschildert, einmal um uns kein falsches Bild von ihm zu machen, dann aber auch um in diesem Jahre 1927 besonders dankbar dafür zu werden, daß er vor vierhundert Jahren seinem großen Werk noch erhalten blieb. Wenn es in jenem Jahre nicht so ernst um ihn gestanden hätte, dann wäre uns nicht so ausführlich darüber berichtet worden. Endlich gilt es auch hier: Solamen miseris socium habuisse malorum (Es ist ein **Trost** für die Elenden, einen Genossen des Leidens zu haben). Manchem Bedrückten, Kranken und Angefochtenen kann es tröstlich sein, in Luther einen Gefährten seiner Leiden zu wissen.

Ein Mann, der es selbst weiß, was es bedeutet, im Siebe des Satans gesiebt zu werden, vermag auch andern in der Todesnot beizustehen. Die Pest hielt ihren Einzug in deutschen Landen. Ihr Schrecken trieb am 15. August 1527 die gesamte Universität Wittenberg, Professoren und Studenten, nach Jena. Luther blieb in Wittenberg. Der Kurfürst drängte ihn, mit Weib und Kind auch nach Jena überzusiedeln, da man ihn „um deswillen, was täglich des göttlichen Wortes und der Sakramente halber vorfalle“, bei der Universität nicht entbehren könne. Luther blieb dennoch als der einzige der Universitätslehrer in Wittenberg. Seinen treuen Freund Bugenhagen, der als Stadtpfarrer auf seinem Posten blieb, konnte und wollte er nicht im Stich lassen. Die Treue steht zuerst, zuletzt! Die Seuche drang in sein Haus. Zwei seiner Hausgenossinnen, die Schwägerin Carlstadts, Margarete v. Mochau, und die Frau des Arztes Schurf, erkrankten schwer. Besonders erschütterte ihn der Tod der Frau eines Hausgenossen Bugenhagens, des Diakonus Rörer. Infolge dieses Todesfalles zog Bugenhagen mit seiner Familie in Luthers Wohnung, der sich gleichzeitig freute, ihn in seiner Nähe zu haben. Dazu drückte ihn die Sorge um seine Käthe, die ihrer Niederkunft entgegensah. (Am 10. Dezember 1527 wurde ihm sein zweites Kind, Elisabeth, geschenkt, das ihm schon am 3. August 1528 wieder durch den Tod entrissen wurde.) Sein einziges Kind Hänschen aß und trank drei Tage lang nichts und vermehrte die Sorge. Viele unter uns, die schwere Zeiten in Gemeinde und Haus durchzumachen haben, werden es Luther nachfühlen, wenn er in jenen Tagen an Jonas schrieb, er fühle sich beinahe vernichtet und könne vor innerem Druck und Sturm fast nicht mehr atmen. Dabei muß man sich vergegenwärtigen, daß die schweren inneren Kämpfe, von denen zu Anfang die Rede war, ihm beständig zu schaffen machten. In einem am 1. November 1527 an Amsdorf gerichteten Brief schreibt er: „Um das eine bitte mit mir, daß Christus nach seinem Wohlgefallen mit mir tun und nur davor mich bewahren möge, daß ich nicht undankbar und sein Feind werde. Also sind draußen Kämpfe, inwendig Schrecken, und zwar recht herbe. Christus sucht uns heim. Ein Trost ist, den wir der Wut des Satans entgegenstellen, nämlich, daß wir Gottes Wort haben, das die Seelen rettet, wenn jener auch die Leiber verschlingt. Empfiehl uns den Brüdern und dir selber, für uns zu beten, daß wir tapfer unter der Hand des HErrn aushalten und Satans Macht und List überwinden, sei es durch Sterben oder durch Leben. Amen.“

(Aus einem Artikel P. Lic. H. Johannsens
in der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung“.)

Das persönliche Verhältnis zwischen Lehrer und Pastor.

Ein Lehrer sollte immer mit seinem Pastor im besten freundschaftlichen Einvernehmen stehen. Davon hängt für ihn und sein Amt, für den Pastor und die Gemeinde, sehr viel ab.

Zur wahren Freundschaft gehört nun freilich, daß beide ihr Teil tun. Einer allein kann dem andern nicht gut Freund sein; denn Freundschaft ist ein gegenseitiges Verhältnis. Wir haben ja in der Synode viele herrliche Beispiele von schönen brüderlichen Verhältnissen zwischen Lehrern und Pastoren, und wenn man nach der Ursache forscht, so wird einem gewöhnlich gesagt, daß beide einander gerne haben und sich sorgfältig hüten, daß kein Zwist entstehe. „Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen! . . . Daselbst verheißt der HErr Segen und Leben immer und ewiglich“, Ps. 133, 1. 3. Aber wir haben auch leider Fälle, wo kein so gutes Verhältnis besteht und eine Nachfrage erweist, daß einer von beiden oder auch beide schuld sind. Die Gemeindeglieder wissen zumeist, an wem es liegt, wenn sie auch aus Rücksicht auf die Gefühle ihrer Diener es in deren Gegenwart nicht leicht frei heraus sagen.

Was für ein Ärgernis aber dadurch angerichtet wird, kann sich jeder denken. Friede und Freundschaft sind doch mit unter den ersten Christentugenden, und wenn nun ein Lehrer oder ein Pastor oder beide nicht wissen, Frieden und Freundschaft zu halten, so stoßen sich die Leute in der Gemeinde daran. Die Diener am Wort sinken dadurch in ihrer Achtung und verlieren an Einfluß. Wollen sie ihre Pflegebefohlenen zum Frieden und zur Versöhnlichkeit, zur Liebe zueinander ermahnen, so predigt ihr böses Beispiel das Gegenteil. Die Leute wissen ja, wie sie es machen. Streitsüchtige, unfreundliche, unfriedliche Diener am Wort stehen aber auch vor Gott da als das, was sie sind, und er wird sein Urteil sprechen.

Wir wollen uns in diesem Artikel kurz mit dem rechten persönlichen Verhältnis zwischen Lehrer und Pastor befassen. Dabei wollen wir einstweilen davon absehen, daß sie als Christen, als Glieder der Kirche und als Diener am Wort aufs engste miteinander verbunden sind, und nur darauf achten, wie sie schon als Mann und Mann zueinander stehen sollten.

David und Jonathan (um diese einmal als Beispiel anzuführen) standen ja auch in verschiedenen Beziehungen zueinander. Sie waren Schwäger. Ferner war David des Königs Diener, Jonathan des Königs Sohn. Aber ihr Hauptverhältnis zueinander, das Verhältnis, das immer besonders betont wird, war ein Freundschaftsverhältnis, ein persönliches Verhältnis. Sie waren vor allen Dingen gute Freunde. Alters- und Amtsunterschiede hatten damit nichts zu tun. Das Herz Jonathans verband sich mit dem Herzen Davids. Und so innig war die Freundschaft, daß alles Wüten des gottlosen Saul, alle Gefahren, die ihre Freundschaft für beide mit sich brachte, diese nicht zerstören konnte. Die Freundschaft war ein festes Band, das alles andere überwand.

Wie schön nun, wenn jeder Pastor ein David, jeder Lehrer ein Jonathan sein könnte, wenn sie alle Amts- und Altersunterschiede, alle ihre andern Beziehungen zueinander einmal übersehen und gute Freunde sein könnten! Dawider streitet nichts. Im Gegenteil, dazu mahnt alles, was sie als ihren Leitstern ansehen mögen: Gottes Wort, ihr Christentum, ihr Beruf und sogar das ungeschriebene Gesetz des Anstandes und des menschlichen Verkehrs.

Denken wir nur daran, wie der 133. Psalm ein solches Verhältnis rühmt und mit dem Segen Gottes belegt; wie auch schon der gewöhnliche Menschenverstand dazu auffordert; wie sich schon Weltkinder (obwohl zu ihrem eigenen Nutzen) ernstlich darum bemühen; wie ein solches Verhältnis von jedermann, sei er Christ oder Unchrist, als eins der höchsten Güter gelobt und gerühmt, besungen und beschrieben wird; wie aber auch jedermann vor dem

Gegenteil einen Ekel und Abscheu hat; vor allem aber, wie Gott selbst den Unfrieden und somit jedes unfreundliche, streitige Verhältnis unter dem fünften Gebot als Mord bezeichnet und verboten hat. „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst", Matth. 22, 39.

Zu dem rechten persönlichen Verhältnis trägt alles das bei, was zwei oder mehrere zu guten Freunden macht. Vor allen Dingen muß die Selbstsucht zurücktreten. „Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des andern ist", Phil. 2, 4. Der andere aber erkenne diese Selbstlosigkeit auch an und belohne sie mit rechter Dankbarkeit. „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor", Röm. 12, 10. Und das soll eine Ehrerbietung sein, die wirklich gemeint ist. Äußerliche Freundlichtuerei, die nicht von Herzen kommt, ist allemal vom Übel und richtet nur Böses an. „Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich", Röm. 12, 10. Auch soll man das Gleichnis von dem Splitter und Balken bedenken, Luk. 6, 41. 42. Man muß dem Nächsten seine Fehler nicht so hoch anrechnen, falsch auslegen und ihn dann gründlich verurteilen oder gar ihn bei andern verleumden, sondern da denke man an das achte Gebot, entschuldige den Nächsten, rede Gutes von ihm und kehre alles zum besten.

Aber was wollen wir hier lange aufzählen, was zum Frieden dient? Mittel und Wege findet derjenige schon, der Freund sein will. Die Hauptsache ist, daß er es will. Und da ihm daraus nur Gutes erwachsen kann, so sollte er allerdings wirklich wollen. Man wird sich wundern, was für einen Unterschied es macht, sobald man ganz aufrichtig will. Einem solchen Willen, wenn er aus dem Glauben fließt und die Kraft Gottes hinter sich hat, kann der Nächste nicht gut widerstehen. A. C. St.

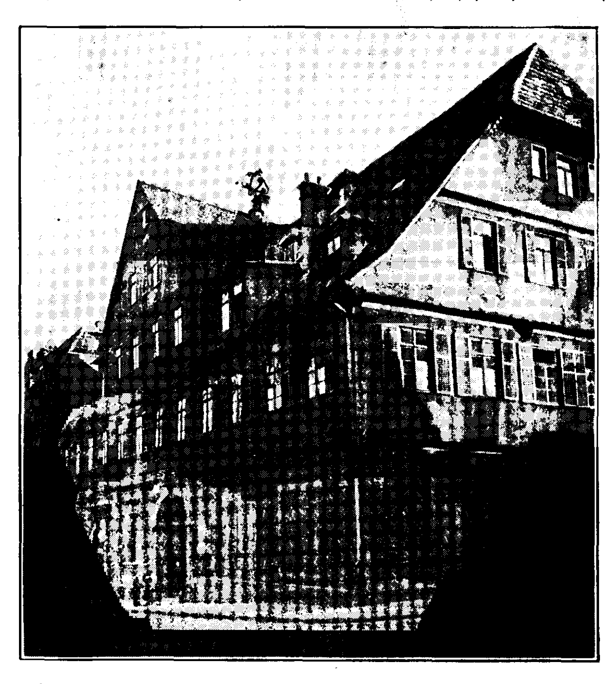
Aus Württemberg und Bayern.

Auf meiner Besuchsreise im schönen Schwabenland war es mir vergönnt, mit unserer mit uns im Glauben verbundenen Schwestergemeinde zu Stuttgart, die von P. W. Ösch bedient wird, näher bekannt zu werden. Ein kurzer Bericht von dem, was der Besucher dort gesehen und gehört hat, dürfte wohl den „Lutheraner"-Lesern von Interesse sein.

Die Gemeinde zu Stuttgart ist im Sommer 1922 von P. Ösch, der in jenem Jahre von Amerika dorthin berufen wurde, gegründet worden. Jedoch waren schon seit dem Jahre 1920 etliche Seelen von Zeit zu Zeit in Stuttgart durch Pfarrer A. Kerlé aus Pforzheim bedient worden. Es waren dies ein paar alte Glieder der Süddeutschen Freikirche, die sich im Jahre 1920 mit der Sächsischen Freikirche vereinigte (bis auf einen fernbleibenden Rest in Bayern). Dazu kamen drei aus unserer Londoner Gemeinde ausgewanderte Familien. Bei seinem Amtsantritt im Juli 1922 hatte P. Ösch zwanzig Seelen in der Stuttgarter Gemeinde. Zwei kleine Filialen, Onolzheim bei Brailsheim und Ansbach in Bayern, die aus der Süddeutschen Freikirche stammen, zählten zusammen weitere fünfundzwanzig Seelen.

Die Gottesdienste in der Stuttgarter Gemeinde wurden zuerst in einem Saal des Vereins Christlicher Junger Männer abgehalten. Die Öffentlichkeit wurde durch Anzeigen in der Zeitung, zuweilen mit kurzer Angabe des Inhalts der Predigt und durch andere Mittel aufmerksam gemacht. Der Besuch der Gottesdienste wuchs auf fünfzig bis sechzig Personen an, worauf das Vereinshaus ihnen den Raum kündigte. In großer Not tat sich dem Gemeindlein eine neue Heimat auf in dem Kirchsaal der Reformierten, wo es bis jetzt bleiben durfte, allerdings von Anfang an mit dem großen Nachteil, daß es nur abends sechs Uhr Gottesdienst halten kann. Das Gebäude (wovon der Leser zwei Bilder beigefügt findet), in das dieser Kirchsaal eingebaut ist, ist das alte Landhaus, in dem sich der Reformator Württembergs, Joh. Brenz, im Jahre 1548 vor den ihn verfolgenden spanischen Soldaten versteckte. Er hatte den Zorn des Kaisers durch seinen gewissenhaften, echt lutherischen Widerstand gegen das Augsburger Interim erregt. Oben unter dem Dach, hinter einem Scheit Holz, hatte er sich versteckt, und so fanden ihn die Soldaten nicht. Einen Laib Brot hatte er bei sich. Eine Henne aber legte jeden Tag dorthin ein Ei.

Die Stuttgarter Gemeinde zählt jetzt mit Einschluß von Onolzheim und Ansbach 133 Seelen. Der treue Gott hat also die Arbeit P. Ösch' sichtlich gesegnet. Auch werden noch in Augsburg und in Öttingen zwanzig weitere Seelen bedient, die von früher her freikirchlich sind, aber sich erst jetzt an P. Ösch zwecks Bedienung gewandt haben. Der Gottesdienstbesuch in Stuttgart ist trotz der ungünstigen Tageszeit auch im Sommer nicht schlecht. Es stellen



Das „alte Landhaus" in Stuttgart, Langestraße 51.
Der Eingang links vom Haupteingang ist die Tür zum reformierten Kirchsaal, in dem die Ev.-Luth. Immanuelsgemeinde (P. W. Ösch) seit 1923 ihre Gottesdienste abhält. Das Fenster im Giebel über dem Haupteingang zeigt die Dachflur, auf der der württembergische Reformator Brenz, Luthers Freund, sich versteckte.

sich auch immer etliche Fremde ein. Die große Anzahl Fremder, die anfangs schier alle Bänke füllten, ist allerdings weggeblieben. Das waren zum großen Teil Neugierige; andere waren nur damals nach dem Krieg empfänglich; wieder andere — das sind wohl die meisten — wollten nicht aus der Landeskirche austreten, und als sie nun glaubten, sie müßten Farbe bekennen und sich schließlich so oder so entschließen, da zogen sie sich zurück.

Trotz der ganz schönen Erfolge läßt es sich also nicht leugnen, daß die Arbeit in Stuttgart auch mit manchen Schwierigkeiten verbunden ist. Konservativismus, Unionismus und Pietismus findet man allenthalben unter dem Volk stark ausgeprägt. Ein Haupthindernis aber ist der Mangel eines passenden Kirchlokals. Hätte das Stuttgarter Gemeindlein von Anfang an Vormittagsgottesdienste abhalten können und volle Bewegungsfreiheit gehabt, so wäre es, menschlich geredet, jetzt gewiß doppelt so groß. Es fehlen auch immer wieder die nötigen Mittel für öffentliche Vortragsreisen.

Es dürfte noch bemerkt werden, daß die Stuttgarter Glieder im allgemeinen recht opferwillig sind. Der Durchschnittsjahresbeitrag, auf das Abendmahlsglied gerechnet, ergibt rund $15,

Dabei befinden sich doch viele Leute in großer irdischer Armut. Die Gemeinde bringt fast 70 Prozent des Pfarrgehaltes selbst auf und trägt dabei auch fast alle übrigen Unkosten. Die Miete des Kirchsaales beträgt 1,500 Mark ($375) im Jahr. Wenn die Miete für Pfarrwohnung und Kirchsaal nicht zu zahlen wäre, wäre die Gemeinde jetzt schon selbständig.

In dem Kirchbaufonds der Stuttgarter Gemeinde befinden sich 12,500 Mark ($3,000); aber damit ist an die Beschaffung eines eigenen Kirchsaals gar nicht zu denken. Der Ankauf eines Hauses und die Einrichtung eines Kirchsaales darin würde ohne



Das Innere des Kirchsaals, der 250 Personen Sitzgelegenheit gewährt.
Die Kanzel ist in der Mitte, hinter dem Altar.

Zweifel rund 100,000 Mark ($25,000) kosten. Zu einem eigenen Bau aber wäre bei Stuttgarter Verhältnissen wohl das Doppelte nötig.

Gott mache noch viele Herzen willig, diesen treuen Glaubensgenossen zu helfen, und möge ihnen in ihrer jetzigen Not ein entsprechender Anteil von der Kollekte für die Kirchbaukasse, die im Laufe der kommenden drei Jahre erhoben wird, beschert werden! F. J. Mack.

Von unsern Schulen und Lehranstalten.

Von unserm College in Edmonton, Alberta, Canada, schreibt Direktor A. H. Schwermann folgendes und ergänzt damit seinen Bericht in der vorigen Nummer des „Lutheraner“:

„Da seit dem 17. September kein neuer Fall von Kinderlähmung (infantile paralysis) gemeldet worden war, so gestattete die städtische Gesundheitsbehörde allen Schulen unserer Stadt, ihren Unterricht am 26. September zu beginnen. Die Beamten der Provinz jedoch und auch unser Arzt rieten uns ernstlich, die Eröffnung noch eine Woche zu verschieben. Infolgedessen hat unsere canadische Concordia erst am 5. Oktober mit ihrem siebten Schuljahr den Anfang gemacht. Den Eröffnungsgottesdienst leitete Prof. A. Rehwinkel, da der Direktor und seine Ehegattin durch das schnelle Abscheiden ihres zweijährigen Söhnleins eine Woche vor der Eröffnung in tiefe Trauer versetzt worden waren. Die Schülerzahl wird sich dieses Jahr auf 80 belaufen. Darunter sind 23 neu eingetreten, 19 Knaben und 4 Mädchen. Von diesen haben sich 66 das Predigtamt als Ziel gesetzt, 12 das Lehramt und 2 eine höhere christliche Bildung. Eine ganze Anzahl Nichtlutheraner haben uns dieses Jahr um Aufnahme ihrer Söhne und Töchter ersucht, darunter zwei Glieder des Dominion-Parlaments, ein hervorragender Advokat und zwei Negerfamilien. Würden räumliche und andere Verhältnisse es gestatten, diesen Bittgesuchen zu willfahren, so würde wohl in kurzer Zeit eine ansehnliche Schar solcher Schüler gesammelt werden können. Drei unserer letztjährigen Studenten sind in Springfield eingetreten und einer in River Forest. Von den 13 Schülern, die im Jahre 1925 hier die Tertia (drittoberste Klasse) absolvierten und ihre Studien auf Anstalten in den Vereinigten Staaten fortsetzten, sind jetzt 3 als Lehrer an Gemeindeschulen tätig, und 8 sind diesen Herbst in St. Louis eingetreten, während einer hier weiterstudiert. Zum erstenmal haben wir dieses Jahr eine Prima (oberste Klasse), die 13 Schüler zählt. Somit hat jetzt auch unsere Kirche in Canada ein Vollgymnasium. Prima und Sekunda (zweitoberste Klasse) werden in den meisten Fächern gemeinschaftlich unterrichtet. Unser Lehrerkollegium zählt fünf Professoren und einen Hilfslehrer, Student E. M. Kretzmann von St. Louis, der uns schon letztes Jahr gedient hat. Unser Prof. W. Bäpler mußte in diesen Tagen eine Trauerreise machen zu dem Begräbnis seines selig verstorbenen Vaters, D. A. Bäplers, in Concordia, Mo.

„Für unsere Mädchen ist jetzt auch gut Sorge getragen. In den vergangenen zwei Jahren mußten sie Unterkunft in Privatfamilien suchen. Dieser Unbequemlichkeit ist abgeholfen durch die Herrichtung eines Wohngebäudes auf dem Anstaltseigentum, gerade westlich vom Lehrgebäude. Zwei Häuser, die sich auf dem Eigentum befanden, als es gekauft wurde, sind so miteinander verbunden worden, daß sie unsern Mädchen ein zweckentsprechendes Heim bieten. Dies zu bewerkstelligen, war keine leichte Aufgabe, da die Gebäude recht baufällig waren; aber es ist doch über Erwarten gut gelungen. Diese Arbeit haben unsere Professoren verrichtet. Sie haben wochenlang daran gearbeitet: gebaut, renoviert, gereinigt und angestrichen. Alle Räume sind modern eingerichtet. Sie bieten Unterkunft für etwa 15 Mädchen. Gegenwärtig wohnen 7 darin. Jede Schülerin bezahlt $70 das Schuljahr als Miete.

„Möge der HErr der Ernte geben, daß unsere Studenten und die aller unserer Schwesteranstalten mit ihrem Heiland verbunden seien durch einen lebendigen Glauben und ihm dienen durch einen gottesfürchtigen Lebenswandel und durch ernstes, eifriges Studium!“

Die Gesamtzahl der Schüler und Studenten auf unsern Anstalten beläuft sich nun auf 2,962. L. F.

Aus der Mission und für die Mission.

Böses mit Gutem vergolten.

Vom Kriegsschauplatz in China.

Als Ende Mai die schreckliche Schlacht bei Lin Yin, südlich von Chengchow, in der Provinz Honan, tobte, müssen sich Soldaten der Nationalen, die gegenwärtig in Hankow herrschen, äußerst tapfer geschlagen haben. Auf der Seite des Südens allein muß es mindestens 20,000 Verwundete gegeben haben — die Toten hat niemand je gezählt. Aber so tapfer man auch unter russischer Anleitung sich geschlagen hat, an den Verwundeten versagte die Organisation der Sowjetisten ganz kläglich. Als nach unendlichen Schwierigkeiten sich endlich mehr als zehntausend der Verwundeten in Hankow ansammelten, erwiesen sich die Vorkehrungen der Regierung als ganz unzureichend, so daß man schließlich sich dazu verstehen mußte, die Kirche, die man so schändlich mißhandelt und gerade auch in ihrer Hospitalarbeit greulich gestört hatte, um Hilfe anzurufen.

Aber siehe da, nicht eine kirchliche Gemeinschaft gab eine verletzende oder gar ablehnende Antwort. Sobald der Umfang des Elends, in dem sich die Verwundeten befanden, einigermaßen festgestellt war, regte sich alsbald der Samaritergeist. Alles, was

helfen konnte, half. Es erschienen sogar, sobald dies nur irgend möglich war, vierunddreißig christliche Arbeiter und Arbeiterinnen aus Shanghai, darunter zehn Ärzte, die übrigen wohlgeschulte Pfleger und Pflegerinnen, und sie gingen sofort an die Arbeit, wo immer sie sich am meisten nützlich machen konnten. Die Schwierigkeiten waren groß. Eine Ärztin sagte mir, sie hätte beim Operieren oft eine ganze Handvoll Maden aus der Wunde entfernt; und als ich mein Erstaunen darüber ausdrückte, bestätigte ein alter Missionar, der als Krankenpfleger half, daß dergleichen wirklich oft nötig gewesen sei. Eine noch schlimmere Schwierigkeit war die entsetzliche Zuchtlosigkeit, die unter den Verwundeten herrschte. Schon gleich als die ersten Züge eintrafen, war es vorgekommen, daß Verwundete, zumal Offiziere, mit dem Revolver in der Faust sich an den Arzt machten, der vielleicht eben inmitten einer schweren Operation sich befand, und forderten, daß er sofort für ihre Wunde sorge. Einmal war sogar ein Zug Leichtverwundeter eingetroffen (an Drückebergern fehlt es eben auch unter diesen „Helden" nicht) und hatte schon auf seinem ersten Marsch durch die Konzessionen oder ausländischen Stadtgebiete allerhand Gewalttaten verübt. Als ein Polizist von ihnen forderte, daß sie einem Automobil, in dem vielleicht ein Nationalbeamter daherraste, etwas aus dem Wege treten möchten, hatten sie ihn und einen andern, der zur Hilfe eilte, beinahe totgeschlagen. Dann ging es weiter nach der „neuen Welt". Als man sie hier nur für den halben Preis das Theater sehen lassen wollte, wurden Fenster, Gitter, Tische usw. kurz und klein geschlagen, so daß unverwundete Soldaten aufgeboten werden mußten, sie zu zerstreuen. Aber obwohl dies schon vorher passiert war, waren doch die vierunddreißig Helfer erschienen, unter ihnen auch drei norwegisch-lutherische Krankenpflegerinnen. Weil man wußte, wie jämmerlich es um die Nationalistenkasse stehen werde, wenn es gelte, für Verwundete zu sorgen, so hatte man auch zugleich Tonnen von Verbandstoff und Arzneien mitgebracht und für weitere Sendungen gesorgt, sobald die Vorräte erschöpft sein würden. Kurz, der Samariter, wie JEsus selbst ihn schildert, hätte kaum völliger diesen Verwundeten Liebe erweisen können als diese seine Nachfolger.

Den „heiligen Mut", mit dem sie diese „rechten Werke" in Angriff genommen haben, hat aber auch niemand unter ihnen zu bereuen gehabt. Daß bei der erwähnten Zuchtlosigkeit gute Krankenpflege unmöglich sei, leuchtete doch selbst den Kommunisten schließlich ein, und man hat diese Zuchtlosigkeit abgestellt. Die christlichen Hospitäler stellten ohnehin von vornherein die Bedingung: Für Leichtverwundete und Genesende ist bei uns kein Platz; wir nehmen nur Schwerverwundete als Wohngäste. Diese wurden dann aber auch mit aller möglichen Liebe verpflegt, und obwohl ich oft nachgefragt habe, habe ich nie von Schwierigkeiten gehört; im Gegenteil, sie haben gern Bibelteile und Testamente angenommen und gelesen, auch gern der Predigt und Seelsorge der Evangelisten gelauscht, obgleich gewiß mancher unter ihnen war, der in Hunan und Hankow früher mitgeschrien hat: „Nieder mit der christlichen Kirche!" Hier haben sie die christliche Kirche kennengelernt und „ihr Herz gefunden".

Aber man meine ja nicht, daß die Missionsarbeiter sich an die andere Klasse nicht gewagt hätten. Die vierunddreißig Helfer waren sämtlich fähig, als Führer und Leiter ganzer Anstalten zu dienen, und viele von ihnen gingen auch in die nichtchristlichen, rein militärischen Hospitäler. So war zum Beispiel eine rechte Lasterhöhle, das „Eldorado", als ein solches Hospital eingerichtet worden. Eine norwegisch-lutherische Krankenpflegerin erbot sich, hier die Leitung zu übernehmen, und das wurde ihr bereitwilligst gewährt. Aber nie, nachdem sie ihre Arbeit in Angriff genommen hatte, hat sie über Unbotmäßigkeit zu klagen gehabt. Die Liebe überwindet alles. Für viele dieser armen Menschen war dies die erste Gelegenheit zu erfahren, was Liebe heißt.

Auch von unsern eigenen chinesischen Helfern sind einige in diesem seligen Werke tätig.

Hankow, Ende Juli 1927. E. L. Arndt.

Missionar Arndt, der auch während der Kämpfe in Hankow geblieben ist, schreibt noch folgendes zur Erklärung des beigegebenen Bildes unserer eingebornen Helfer in dieser Schreckenszeit:

„Der 1. Juni war ein denkwürdiger Tag in unserer Chinamission. Nach mehr als fünfwöchigem Gefängnis war endlich Bipehyin (vordere Reihe, Mitte), unser Evangelist, und Lidschitsang (links von ihm), einer unserer Hochschullehrer, vom höchsten Gerichtshof der Nationalen freigesetzt worden, nachdem wir oft um ihr Leben gezittert hatten. Aber beide hatten im Gefängnis den rechten Trost. Bipehyin hat sämtliche Briefe St. Pauli in diesen erzwungenen Mußestunden auswendig gelernt. Lidschitsang lernte



Treue, standhafte Helfer in unserer Chinamission.

weniger, aber auch viel. Beide, besonders Bi, haben getreulich unter den Gefangenen missioniert.

„Im übrigen fasse man besonders den Mann ins Auge, der rechts steht. Als alle sich fürchteten, eine Petition für die beiden Genannten zu unterschreiben, ging er voran als der erste, obwohl jeder wußte, daß die ganze Versammlung von Soldaten umstellt war. Er wurde denn auch sofort nach Beendigung der Versammlung mit einem andern und dem Schreiber dieser Zeilen durch eine Abteilung der damals sehr mächtigen Boy Scouts (Tungdsetan) vor den Polizeihauptmann geschleppt und dort einem peinlichen Verhör unterworfen, als hätten wir Mord und Aufruhr geplant. Doch wurden wir schließlich entlassen. Er heißt Jang Lan Tien. Ohne seinen ‚heiligen Mut' und seine ‚rechten Werke' wäre aus der Freilassung schwerlich etwas geworden."

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Die große Schüler- und Studentenzahl auf unsern Anstalten und unsere Missionen und Schulen. In den beiden letzten Nummern des „Lutheraner" haben wir mitgeteilt, wie sich diesen Herbst die Lage auf unsern fünfzehn Lehranstalten gestaltet hat. Wir sehen überall einen reichen Gottessegen, und es werden in den kommenden Jahren viele Pastoren und Lehrer fertig werden. Aber nun ist auch nötig, daß überall recht Hand angelegt wird, damit

wir mit diesen kommenden Pastoren und Lehrern wirklich unsere Missionen und Schulen erweitern können. Wir brachten letztes Jahr im „Lutheraner" die nachfolgende übersichtliche Tabelle:

Jahr.	Berufe.	Kandidaten.	Zurückgestellte Berufe.
1920	149	92	57
1921	179	103	76
1922	168	109	59
1923	152	109	43
1924	164	110	54
1925	173	102	71
1926	152	109	43
Dazu kommt nun:			
1927	137	125	12

Zu dieser Tabelle schrieben wir letztes Jahr: „Wir werden, wenn nicht alle Berechnungen trügen, in einigen Jahren alljährlich von St. Louis und Springfield aus etwa 150 Kandidaten ins Feld stellen. Wenn dann in ein oder zwei Jahren die bisherige Durchschnittszahl von 50 bis 60 zurückgestellten Berufen ausgewischt sein wird und wir nicht jährlich etwa 50 ganz neue Berufe mehr haben — was dann?

„Dann werden wir zu viele Kandidaten haben? Nun und nimmermehr! Wir haben ungeheure Missionsgelegenheiten, und die Felder in unserm Lande und im Auslande sind weiß zur Ernte. Dann können wir endlich einmal, will's Gott, recht ausgedehnt Mission treiben. Aber das muß vorbereitet werden in der Inneren Mission unsers Landes."

Früher, als wir erwartet haben, sind diese Worte wahr geworden. Die Zahl der überschüssigen Predigerberufe, die wir von Jahr zu Jahr hatten, ist letzten Mai fast ausgewischt worden, und die Zahl der überschüssigen Lehrerberufe ist ausgewischt worden. So ist es jetzt nötiger als je, daß wir recht auf Erweiterung bedacht sind; denn Missionsplätze sind nicht im Handumdrehen da, und neue Schulen lassen sich auch nicht einfach aus der Erde stampfen. In den nächsten sechs Monaten sollte überall diese Sache ernstlich beraten und betrieben werden. Bei den Missionen ist es hauptsächlich die Finanzfrage. Wir können, zumal in den Großstädten, zahlreiche Missionsposten gründen: in New York und Umgegend, in Detroit, Chicago, Los Angeles und vielen andern Plätzen; aber die Mission in den Städten, zumal in den Großstädten, ist heutzutage kostspielig. In Südamerika haben wir Gelegenheiten, die noch gar nicht berührt worden sind. Was die Heidenmission betrifft, so haben wir, wenn auch jetzt unser Werk in China gehindert ist, doch in Südindien eine Missionsgelegenheit, wie sie sich noch nicht in der Geschichte unserer Mission dargeboten hat. Darum soll unser Bestreben sein, mit der vermehrten Zahl der Kandidaten, die wir erwarten dürfen, nun auch gerade die Mission recht zu erweitern.

Wir haben dieses Jahr in St. Louis 88 Studenten in der Kandidatenklasse, und Springfield hat 38; das gibt eine Zahl von 126 Kandidaten. Nun sind unter diesen allerdings einige Norweger und einige Slowaken, die in den Dienst ihrer eigenen Synode treten werden. Auch wird ohne Zweifel eine Anzahl unserer St. Louiser Kandidaten ein viertes Jahr in unserer Graduate School studieren. Aber deren Zahl wird ungefähr aufgewogen werden durch diejenigen, die dieses Jahr im vierten Jahr studieren und nächstes Jahr ins Amt treten werden. Wir können darum rund auf 120 Kandidaten rechnen.

In bezug auf Schulen gilt aber erst recht, daß in diesen Wintermonaten in den Gemeinden, die noch keine Gemeindeschule haben, und ebenso in solchen Gemeinden, die sich bisher mit dem Schulehalten ihres Pastors oder eines Studenten oder einer Lehrerin begnügt haben, die Anstellung eines eigenen Lehrers beraten und womöglich beschlossen wird; denn das ist das Ziel, das unsere Gemeinden anstreben sollten: für die Gemeindeschule auch einen eigenen Gemeindelehrer. Es wäre verhängnisvoll für unsere ganze kirchliche Arbeit, wenn nächstes Jahr im Sommer nicht genug Berufe für unsere Schulamts- und Predigtamtskandidaten eingegangen wären. Das würde unserer kirchlichen Arbeit auf Jahre hinaus einen unberechenbaren Schaden zufügen. Gott wolle überall die Herzen lenken und die Hände öffnen, daß wir den Segen erkennen, den er uns beschert hat, und nun unsererseits alles tun, damit der Segen nicht verschüttet werde! L. F.

Wie man Gemeindeschulen ins Leben ruft und fördert. Das Vorstehende war schon geschrieben, als wir im „Boten" unsers Nord-Illinois-Distrikts die folgende Mitteilung eines unserer dortigen Pastoren lasen:

„Es war während meiner diesjährigen Ferien. Am Sonntag besuchte ich die Kirche zu B., Wis. Nach dem Gottesdienst besah ich mir die neue, schöne, moderne, zweistöckige Backsteinschule. Ich traf den Oberlehrer. Er erzählte mir folgendes: Die Gemeinde ist dreiundfünfzig Jahre alt. Sie hatte nie eine Gemeindeschule gehabt. Als vor fünf Jahren ein neuer Pastor berufen wurde, fragte er, ehe er den Beruf annahm, ob der Vorstand ihm beistehen würde in dem Bestreben, eine Gemeindeschule ins Leben zu rufen. Auf ihre dahinlautende Versicherung hin nahm er den Beruf an. Drei Jahre lang belehrte er die fast fünfzigjährige Gemeinde über christliche Erziehung. Dann war der Boden bereit. Ohne eine Schule gesammelt zu haben, ohne einen Lehrer zu haben, ging es an den Bau einer feinen zweistöckigen Schule aus Backstein — zwei Zimmer unten, eine Halle oben und Raum für ein weiteres Zimmer. Im Juni 1926 war die Schule fertig. Ein Lehrer wurde berufen. In den Sommermonaten missionierten Pastor und Lehrer. Im Herbst 1926 wurde die Schule mit, wenn ich mich nicht irre, vierzig Schülern eröffnet. Ehe das Schuljahr um war, mußte eine weitere Lehrkraft angestellt werden. Jetzt, im Sommer 1927, wird oben ein weiteres, drittes Schulzimmer eingerichtet und eine dritte Kraft berufen.

„Können wir unsere Schule behalten und weiter ausbauen? An Gottes Segen ist alles gelegen."

Aber — auch wir sollen die Hände nicht müßig in den Schoß legen. L. F.

Begabte und fromme Schüler und Studenten. In den Nachrichten, die uns von unsern Anstalten zugehen, wird auch öfters ein Punkt erwähnt, der uns mit besonderer Freude erfüllt. In einem Schreiben zum Beispiel heißt es so: „Persönlich möchte ich Ihnen noch mitteilen, daß, soweit ich jetzt urteilen kann, wir dies Jahr besseres Material bekommen haben als die beiden letzten Jahre, das heißt, es scheinen unter der Zahl der Neueingetretenen nicht so viele zu sein, die unreif oder unfähig für die Anstalt sind. Solche müssen doch entweder im Laufe des Schuljahrs oder am Ende desselben oder nach mehreren Jahren ausscheiden." Wir haben auch öfters schon den Eindruck gehabt, daß man bei der Auswahl von Schülern für unsere Anstalten nicht immer hinreichend vorsichtig ist. Es sollten nur solche Knaben auf unsere Anstalten gesandt werden, die wirklich gut begabt sind, damit sie das Nötige lernen können, die aber auch einen solchen Charakter gezeigt haben, daß man erwarten darf, daß aus ihnen einmal tüchtige Pastoren und Lehrer werden, die auch persönlich fromm sind und aus Liebe zum HErrn ihm in seiner Kirche dienen wollen. Für die Arbeit in Gottes Reich als Pastor oder Lehrer eignet sich nicht jeder, und die allerbesten Kräfte nach Begabung und Charakter sind für die Arbeit in der Kirche gerade gut genug. Wenn dann zu guter Begabung, entschiedenem Charakter und rechter Frömmigkeit die Ausbildung kommt, die Gott selbst an ihnen durch den Dienst unserer Anstalten vollziehen muß, dann wird es recht vorgebildete zukünftige Pastoren und Lehrer geben;

und von unserm Pastoren- und Lehrerstand hängt zum großen Teil die rechte Wohlfahrt unserer Synode in den kommenden Jahren ab. L. F.

Aus Rochester, Minn., schreibt ein dankbarer Patient an den „Lutheraner": „Wohl kein Städtchen von gleicher Größe hat in der ganzen Welt einen solch guten Ruf wie Rochester, Minn. Schier aus aller Herren Ländern strömt die leidende Menschheit diesem Bethesda zu, um sich von den in der Mayo-Klinik angestellten Ärzten behandeln zu lassen. Unter den Hunderttausenden, die alljährlich dem Ort einen unfreiwilligen Besuch abstatten und oft wochen-, ja monatelang dort verweilen müssen, befinden sich gewiß auch viele unserer Glaubensbrüder. Solchen ist es ohne Zweifel nützlich und lieb, zu wissen, daß wir dort ein feines Gemeindlein haben, in dessen Gottesdiensten man gerne gesehen wird. Auch ist ein Seelsorger angestellt, der in den vielen Hospitälern besonders die Glaubensgenossen unter den Patienten an den rechten Arzt und die rechte Arznei erinnert."

Der Seelsorger der Gemeinde ist P. M. Weinhold, 214 W. Center St. Der Anstaltsmissionar ist P. G. Drews, 1111 W. Center St., Rochester, Minn. L. F.

Ein Jubiläum in Canada. Nicht nur unsere Gemeinden in den Vereinigten Staaten, sondern auch solche im fernen Canada feiern Jubiläen aller Art dem dreieinigen Gott zu Ehren. So beging die Zionsgemeinde bei Plumas, Manitoba, am 11. Sonntag nach Trinitatis das fünfundzwanzigjährige Jubiläum ihres Bestehens. Vor fünfundzwanzig Jahren traten nämlich etliche Familien gewissenshalber aus einer andern Synode aus und wandten sich um kirchliche Bedienung an einen unserer Pastoren in Winnipeg. Dieser reiste nach Plumas, um mit den ausgetretenen Familien über die Lehre zu verhandeln. Nach Darlegung derselben nahmen sie die Lehre unserer Synode an als Lehre des Wortes des HErrn, und so wurde hier vor fünfundzwanzig Jahren eine Gemeinde unserer Synode gegründet. Und dies kleine Häuflein blieb nun auch während des verflossenen Vierteljahrhunderts trotz aller Anfechtung und Versuchung dem Bekenntnis unserer Kirche getreu. Diese Gnade und Barmherzigkeit Gottes bewog die Glieder, das fünfundzwanzigjährige Jubiläum ihres Bestehens zu feiern. Zwei feierliche Gottesdienste fanden statt in der schön geschmückten Kirche. Beide waren auch sehr gut besucht. P. J. H. Meichsner von Roblin, Man., war der Festprediger. Im Abendgottesdienst hielt auch der Unterzeichnete, der dieser Gemeinde seit einem Jahre vorsteht, eine Rede in der Landessprache. Der Chor der Gemeinde sang in beiden Gottesdiensten ein Lob- und Danklied dem Höchsten zu Ehren. Möge Gott, der während der verflossenen fünfundzwanzig Jahre diese Gemeinde bei dem einen, das not ist, erhalten hat, auch in Zukunft mit seiner Gnade und Barmherzigkeit bei ihr sein und bleiben und sie auch fernerhin bei seinem alleinseligmachenden Wort erhalten!

O. E. Hoffmann.

Inland.

Vom Geben. Ein Wechselblatt legt seinen Lesern die folgenden Sätze zur Prüfung und Betrachtung vor: „Erstens, gebe ich nichts, so sage ich damit, daß Gottes Name nicht geheiligt werden, Christi Reich nicht kommen und Gottes Wille nicht geschehen soll. Zweitens, gebe ich weniger, so sage ich damit, daß das herrliche Missionswerk eingeschränkt und die Botschaft des Evangeliums weniger Menschen verkündigt werden soll. Drittens, gebe ich ebensoviel wie früher, so sage ich, daß wir nun gerade genug tun, und daß die andern Heiden, die das Evangelium noch nicht haben, es nicht bekommen sollen. Viertens, gebe ich mehr als letztes Jahr, so sage ich damit, daß ich meinem Heiland gehorchen und an meinem Teil aller Kreatur das Evangelium predigen will; das heißt, ich will ein aufrichtiger, treuer Christ sein und das tun, was mir mein Heiland aufgetragen hat. Und nun, wie stehst du, lieber Leser?" J. T. M.

Deutsch als Kirchensprache. Der „Lutherische Herold" teilt mit, daß in der Versammlung der Atlantischen Konferenz Deutscher Baptisten mit überwiegender Mehrheit beschlossen wurde, die Gottesdienste nur in deutscher Sprache zu halten. Als Grund für den Beschluß wird angegeben, daß man die deutschen Gemeinden rein deutsch erhalten müsse, damit in Zukunft die Mission unter den Deutschen nicht vernachlässigt werde. Zu dem Verband deutscher Baptisten gehören dreiunddreißig Gemeinden, die sich alle geeinigt haben, den Beschluß in ihren Kirchen durchzuführen. Das obenerwähnte Blatt bemerkt dazu: „Das hat nur Bedeutung für die Arbeit unter den deutschen Einwanderern. Für die Pflege der deutschen Sprache in Schule und Jugendunterricht haben aber die Lutheraner je und je mehr getan als die Baptisten."

Wir raten nicht, daß ähnliche Beschlüsse in unsern Gemeinden gefaßt werden; denn noch bedeutender als die Mission unter etwaigen deutschen Einwanderern ist die Arbeit unter den englischredenden Leuten, die uns Gott zuführt. Aber auch wir dürfen um des Evangeliums willen das Deutsche nicht vernachlässigen. J. T. M.

Gemeindegesang in katholischen Kirchen. Wie berichtet wird, soll in der Diözese Chicago der Versuch gemacht werden, den Gemeindegesang in den katholischen Kirchen einzuführen. Einzelne Kirchen haben jetzt schon die Einrichtung, und ein Gesangslehrer ist gegenwärtig an der Arbeit, für diesen Zweck ein besonderes Gesangbuch herzustellen. Kardinal Mundelein, der die Bedeutung des Gemeindegesangs bei Gelegenheit des letzten Eucharistischen Kongresses erkannt haben soll, tritt warm für die Bewegung ein.

Ob aus der Bewegung viel wird, ist abzuwarten. Auf jeden Fall wird die römische Kirche ihre Messe nicht abändern; es wird daher wenig Zeit und Raum für Gemeindegesang übrigbleiben. Auch gehört zu einem guten Lied ein gutes Evangelium, und das hat der Papst seiner Kirche geraubt. J. T. M.

Juden und Katholiken. Vor einiger Zeit hat der Papst eine Bewegung zur Bekehrung der Juden ins Leben gerufen. Laut Meldung des jüdischen Telegraphendienstes hat aber Kardinal Hayes es abgelehnt, diese Bewegung hierzulande zu unterstützen. Als Grund seiner Weigerung gab er an, daß die Mission unter den Juden diese veranlassen würde, ihre Unterstützung römischer Wohltätigkeitsanstalten zurückzuziehen.

Ob der Papst diesen Grund gelten lassen wird? Von beiden, Juden wie Katholiken, gilt, daß sie Christum, den gottmenschlichen Heiland, und sein stellvertretendes Leiden und Sterben nicht als alleinigen Grund der Seligkeit gelten lassen; beide treiben daher auch Werklehre und wollen sich den Himmel selbst verdienen.

J. T. M.

Statistik der Kirchengemeinschaften. Das Zensusamt in Washington hat wieder die Statistik etlicher kleiner Kirchengemeinschaften bekanntgegeben, die fast alle im Abnehmen begriffen sind.

Die reformierten Presbyterianer (Reformed Presbyterian Church) zählen 89 Gemeinden mit 7,166 Gliedern (gegen 103 Gemeinden mit 8,185 Gliedern im Jahre 1916). Am zahlreichsten ist diese Gemeinschaft vertreten in Pennsylvania mit 24 Gemeinden und 2,100 Gliedern. 45 Gemeinden befinden sich auf dem Lande und 44 in Städten. Ihre Ausgaben beliefen sich im Jahre 1926 auf $351,179 ($239,569 für Gemeindehaushalt und $106,475 für auswärtige Zwecke). Das ergibt für jedes Glied rund $49, während wir in unserer Synode nicht über $13 hinausgekommen sind. Der Wert des Kircheneigentums wird auf $1,427,000 geschätzt. Die Zahl der Sonntagsschulkinder ist in den letzten zehn Jahren von 9,498 auf 7,495 gefallen.

Die reformierten Presbyterianer (Reformed Presbyterian Church, General Synod) haben 13 Gemeinden mit 1,929 Gliedern (gegen 14 Gemeinden mit 2,386 Gliedern im Jahre 1916). Aufgebracht wurden im letzten Jahre für Gemeindehaushalt $32,392 und für auswärtige Zwecke $8,259, im ganzen $40,651 oder etwa $6 mehr im Durchschnitt auf jedes Glied als in unserer Synode. Sechs Gemeinden sind in Pennsylvania und drei in Illinois.

Die deutschen Baptisten (Old German Baptist Brethren) finden wir am meisten vertreten in Ohio und Indiana. Die meisten ihrer 63 Gemeinden, nämlich 56, sind Landgemeinden; nur sieben Kirchen befinden sich in Städten. Ihre Gliederzahl ist seit 1916 von 3,399 auf 3,036 gesunken. Vor zehn Jahren hatte die Gemeinschaft vier Gemeinden mehr. Über Sonntagsschulen wird nichts berichtet. Es scheint, daß die deutschen Baptisten keine Sonntagsschulen haben. Die Ausgaben beliefen sich im letzten Jahre in 54 Gemeinden auf $18,781 ($13,533 für Gemeindehaushalt und $5,084 für auswärtige Zwecke); das sind etwa $6 das Jahr pro Glied. Über Kircheneigentum haben 60 Gemeinden berichtet. In den Städten haben 7 Gemeinden Kircheneigentum im Werte von $33,100 und 53 Gemeinden auf dem Lande Eigentum im Werte von $128,350 oder durchschnittlich $2,000.

Die assoziierten Presbyterianer (Associate Presbyterian Church) stehen auf der Liste mit 11 Gemeinden und 329 Gliedern (gegen 12 Gemeinden mit 490 Gliedern im letzten Zensusbericht). Davon sind drei Gemeinden in Iowa und vier in Pennsylvania. Die Ausgaben für Gemeindehaushalt beliefen sich auf $6,586 und für auswärtige Zwecke auf $2,255, im ganzen auf $8,841.

Die Vereinigte Christliche Kirche (United Christian Church) wird im Bericht vom Jahre 1916 noch nicht aufgeführt. Sie hat jetzt 15 Gemeinden mit 577 Gliedern, die sich alle in Pennsylvania befinden.

Die Yorker Brüder (Old Order, or Yorker Brethren) zählen 10 Gemeinden mit 472 Gliedern (gegen 9 Gemeinden mit 432 Gliedern im Jahre 1916).

Die Statistik unserer Synode kann noch nicht bekanntgegeben werden, da noch immer eine Anzahl Berichte im Zensusamt in Washington fehlen. E. E.

Ausland.

Lutherische Lieder in englischer Sprache. Am 13. September 1827 wurde eine von Gott reich begabte Dichterin geboren, die viel dazu beigetragen hat, daß unsere lutherischen Kirchenlieder in der englischredenden Welt bekannt geworden sind. Es ist dies die in aller Welt gefeierte Liederübersetzerin Catherine Winkworth, die im ganzen etwa zweihundertundfünfzig deutsche Lieder übersetzt hat. Ihr ist es allermeist zu verdanken, daß man heute wohl in jedem englischen Gesangbuch, auch in solchen, die in Sektenkreisen gebraucht werden, fünfundzwanzig bis fünfundsiebzig aus dem Deutschen übersetzte Lieder findet; denn die meisten stammen aus ihrer Feder. Ihre Übersetzungen folgender Lieder gehören zu den bekanntesten und gelten als die besten: „Nun danket alle Gott“, „Tut mir auf die schöne Pforte“, „Aus tiefer Not schrei' ich zu dir“, „Wer nur den lieben Gott läßt walten“. In manchen Kreisen wurden ihr zu Ehren diesen Herbst besondere Festgottesdienste veranstaltet, in denen auf die Wichtigkeit guter christlicher Lieder aufmerksam gemacht wurde. J. T. M.

Aus der deutschen Freikirche. Der „Lutheraner“ brachte in einer früheren Nummer den Bericht über die letzte Synodalversammlung der Freikirche. Wir möchten diesem Bericht hinzufügen, daß immer auch einzelne landeskirchliche Pastoren der Freikirche beitreten. So haben sich vor einigen Monaten zwei Pastoren der Freikirche genähert, und durch eine Lehrbesprechung ist eine völlige Übereinstimmung in der Lehre festgestellt worden. Das ist P. Dr. Baconius in Frankfurt am Main und P. Fr. Walther in Erlangen, Bayern, ein Bruder unsers P. Val. Walther. Freilich kommt es auch vor, daß manche, die der Freikirche zuerst näher getreten waren, sich wieder von ihr trennen. Das ist kürzlich der Fall gewesen in der großen Gemeinde in Bochum-Hamme. Aus guten Gründen mußte die Freikirche die Gemeinschaft mit P. Dr. Pannier aufheben, und eine Anzahl seiner Glieder sind ihm gefolgt und von der Freikirche gewichen, ebenso der früher aus der Landeskirche ausgetretene P. Clausen in Norddeutschland, der nun zusammen mit P. Dr. Pannier in Bochum-Hamme arbeitet. Aber wenn man genau die Ereignisse in Deutschland verfolgt, so sieht man, wie sich immer wieder neue Türen auftun, und wie besonders in den Großstädten die Arbeit wächst und viel Aussicht hat. In Bayern suchen etliche kleinere Gemeinden Anschluß an die Freikirche, und aus Thüringen, Ostfriesland und anderwärts kommen Nachrichten, die da zeigen, daß die Predigt des göttlichen Wortes seitens der Freikirche dort nicht vergeblich ist. L. F.

„Gute Werke.“ Bekanntlich wird nach römischer Lehre der Sünder durch seine guten Werke gerecht und selig. Leider haben aber nicht alle Katholiken, wie sie selbst gestehen, genügend gute Werke zu verzeichnen, um in den Himmel zu kommen. So müssen denn die „guten Werke“ der Heiligen in Gebrauch genommen werden, und damit diese nicht nach und nach alle werden, hat sich ein Verein gebildet, die „Bruderschaft des Gebetsapostolats“, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, dem Papst am „Fest des Apostelfürsten“ einen „geistlichen Schatz“ darzubringen. Dieser geistliche Schatz von guten Werken wird gebildet aus heiligen Messen, Kommunionen, Gebeten, Opfern usw. Dafür, daß der „geistliche Schatz“ zustande kommt, sorgen die Mitglieder des „Gebetsapostolats“ und die des „Eucharistischen Kreuzzuges“. Über das Ergebnis war der „Heilige Vater in Rom“ im vergangenen Jahre sehr gerührt; die beiden Gruppen konnten ihm nämlich 57,835,570 „gute Werke“ überreichen. Dies Jahr hat er vor Freude sogar geweint; denn der diesjährige Ernteertrag „guter Werke“ belief sich auf 170,000,000. Die päpstliche Kasse an „guten Werken“ wird daher wohl nie leer werden; im Gegenteil, wenn die Sammlung so weitergeht, wird der Papst kaum mehr wissen, was er mit den vielen „guten Werken“ anfangen soll.

Im Lichte des Evangeliums betrachtet, ist die ganze Sache nicht nur elender Schwindel, sondern entsetzliche Gotteslästerung. J. T. M.

Der Koran übersetzt. Der Lügenprophet Mohammed hat sein elendes Religionsbuch, den Koran, in arabischer Sprache, und zwar, wie man sagt, in sehr schlechtem Stil, verabfaßt. Seitdem wurde das Arabische als eine Art heilige Sprache betrachtet, und der Koran durfte nicht übersetzt werden. In den letzten drei Jahren ist jedoch der Bann, der auf der Veröffentlichung solcher Übersetzungen lag, aufgehoben worden, und trotz des Protestes der Behörden sind drei Übersetzungen des Buchs ins Türkische auf den Markt gebracht worden. Schätzungsweise wurden davon 14,000 Exemplare verkauft. Diese Übersetzungen sind nach der Ansicht einiger Missionare als Bundesgenossen der christlichen Mission zu werten. Während nämlich früher die ihnen unverständlichen arabischen Wörter vielen Mohammedanern wie Zauberformeln von gewaltiger Kraft erschienen, verschwindet jetzt diese Ehrfurcht vor dem Koran. Es genügt manchmal, einem Mohammedaner den Koran und ein Neues Testament gleichzeitig zu geben und alles Weitere dann seinem eigenen Nachdenken zu überlassen.

Der Koran enthält zum Teil sehr albernes Zeug. Was darin gut ist, hat der große Lügenprophet der Bibel entlehnt. J. T. M.

Todesanzeige.

Prof. D. Friedrich Zucker war geboren am 2. September 1842 zu Breitenau, Bayern. Sein Vater und Großvater waren Pfarrer in der lutherischen Landeskirche Bayerns. Seine beiden Eltern waren gläubige Christen — eine große Seltenheit damaliger Zeit, in welcher der trostlose Rationalismus (Vernunftlehre) von fast allen deutschen Kanzeln herab gepredigt wurde und das dem Namen nach lutherische Volk „wild und wüste" ließ, Spr. 29, 18. Friedrich, der dritte Sohn, war still, freundlich und fleißig. Nachdem er das Gymnasium in hervorragend guter Weise absolviert hatte, bezog er die Universität Erlangen. Da trat er in eine christliche Studentenverbindung, den sogenannten Wingolf, ein und wurde zuletzt deren erster Leiter. Immer war er unentwegt fleißig. Nach vierjährigem Studium bestand er sein Examen trefflich. Dann wurde er Hauslehrer in der Familie des bayrischen Ministerpräsidenten, des Freiherrn von der Pforten. Endlich wurde er an das Missionshaus zu Leipzig berufen, um da die Missionszöglinge für die Universität vorzubereiten. Das war keine leichte Aufgabe und zeigt, wie wohlunterrichtet und gelehrt er selbst war; denn man sah gerade den Missionszöglingen scharf auf die Finger und machte ihnen die Prüfung der Reife für die Universität nicht leicht. Man hatte eben ungünstige Vorurteile gegen die Mission. Aber alle Zöglinge bestanden die Prüfung. Auch körperlich war er ein Mann von eiserner Kraft und Gesundheit. Da in Leipzig, im Jahre 1869, lernte ich ihn zuerst kennen, nachdem ich selbst in den Missionsdienst berufen war. Und zeitlebens sind wir die besten und vertrautesten Freunde geblieben. In demselben Jahre wurde er berufen, als Missionar nach Ostindien zu gehen, nahm den Beruf an und wurde Pfingsten 1870 zusammen mit den Missionszöglingen Grahl und Beisenherz feierlich abgeordnet. Zuerst gingen die drei nach London, um da die englische Sprache zu lernen, und machten dann die weite und lange Reise nach Madras in einem Segelschiff um das Kap der Guten Hoffnung herum, weil der Suezkanal noch nicht eröffnet war. So kam es, daß der Missionszögling Grubert und ich, die wir ein Jahr später abgeordnet waren, aber nicht nach England gingen und die sehr viel kürzere Reise durch den Suezkanal machten, ihn und Grahl noch in Madras vorfanden. Zucker wurde dann, nachdem er die tamulische Sprache erlernt hatte, Direktor der Zentralschule (Hochschule) in Tranquebar. Er nahm Mariechen, die jüngste Tochter des Missionars Kremmer in Madras, zur Ehe. Das erste Kind, Anna, wurde in Ostindien geboren.

Im Jahre 1875 trat eine große Wendung der Dinge ein, und zwar auf Zuckers erste Veranlassung. Zucker richtete nämlich ein Rundschreiben an die Missionare Grubert, Willkomm, mich und andere und fragte uns vor Gott, ob wir ruhig und still zusehen dürften, wie die reine Lehre des göttlichen Wortes und die Missourisynode, die treuen Bekenner in derselben, von denen öffentlich verlästert werden, die zu den Leitern unserer Mission gehören. Das zündete mächtig. Wir, nämlich die Missionare Zucker, Grubert, Willkomm, Schäffer und ich, schickten einen Protest gegen solches Unwesen an P. Brunn in Steeden mit der Bitte, den zu veröffentlichen, und einen Brief an den Missionsdirektor Hardeland in Leipzig und baten diesen, zu uns zu stehen. P. Brunn veröffentlichte unsern Protest. Der Tumult war ungeheuer. Man verdammte uns allgemein. Direktor Hardeland eilte nach Ostindien, um uns zum Widerruf oder wenigstens zum Schweigen und Bleiben zu bewegen. Das gelang ihm nur bei Schäffer. Wir andern vier blieben fest und traten aus dem Missionsdienst. Mit Ausnahme von Willkomm waren wir gänzlich mittellos. Aber Gott half uns. Prof. Walther in St. Louis hörte von unserer Sache und bewirkte es, daß uns 2,500 Dollars zur Heimreise mit Weib und Kind gesandt wurden. Zucker erhielt einen Beruf an eine Gemeinde in Brooklyn, N. Y., Grubert an eine in St. Clair, Mich., Willkomm trat in die deutsche Freikirche ein, und ich wurde von der Gemeinde zu Sheboygan, Wis., berufen. Grubert starb selig auf der Reise in Deutschland.

Zucker wurde bald zum Professor an das College zu Fort Wayne, Ind., berufen und blieb da — die ersten zwei Jahre war er auch Direktor —, bis er seines Alters wegen sein Amt niederlegte und Bibliothekar an eben dem College wurde. Ganz zuletzt ward er von einem schmerzlichen rheumatischen Leiden befallen und starb getrost und selig am 13. September dieses Jahres. Seine noch lebenden Söhne und Töchter durften sein stilles und frohes Antlitz im Sarge sehen. Am 16. September wurde er von der St. Paulskirche in Fort Wayne aus zu Grabe getragen. Vizepräses J. W. Miller und Direktor W. C. Burhop predigten. Das ganze College und viele Pastoren beteiligten sich an dem Begräbnis. Erwähnt sei noch, daß Zucker viele Jahre auch die Geschäfte unserer Heidenmission leitete, von 1894 bis 1911.

Ich aber sage: Auf baldiges Wiedersehen bei JEsu!

C. M. Zorn.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Schrift und Bekenntnis. Theologisches Zeitblatt, herausgegeben von der Synode der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und andern Staaten. Achter Jahrgang. Zwickau, Juli bis Oktober 1927. Nummern 4/5. 64 Seiten 6×9. Schriftenverein (E. Klärner), Zwickau. Preis: M. 1.50.

Wir bringen gern diese Nummer der theologischen Zeitschrift unserer Brüder in Deutschland zur Anzeige; denn es ist eine Festnummer, D. H. Z. Stallmann zu seinem achtzigsten Geburtstag gewidmet. D. Stallmann war der verantwortliche Schriftleiter dieses Blattes in seinen ersten vier Jahrgängen und hat auch seitdem noch fast in jeder Nummer einen Artikel veröffentlicht. Aber auch der Inhalt dieses Heftes macht es empfehlenswert. Unser D. Mezger schreibt über „Pneumatische Exegese". Rektor Willkomm behandelt „Luther und den ‚Homberger Entwurf'". Dr. Peters schreibt einen Artikel: „Der biblische Urtext und die christliche Gemeinde (erläutert an dem 23. Psalm)", und Dr. Koch trägt einen Artikel bei über „Das Evangelium und unsere Gegenwart". Überhaupt möchten wir dieses theologische Zeitblatt, da nun bald ein neuer Jahrgang desselben beginnt, empfehlen. Wir haben die bisher erschienenen acht Jahrgänge von Anfang an mit viel Interesse und Nutzen gelesen und können sagen, daß in jeder Nummer sich gehaltvolle theologische Artikel finden. Wir möchten auch deshalb gern dieses Blatt in den Kreisen unserer Synode verbreitet sehen, weil es dazu dienen wird, die Verbindung zwischen uns und der Freikirche zu pflegen. Das vorliegende Heft hat eine besondere Ausstattung und enthält auch das Bild D. Stallmanns und eine Widmung an ihn sowie eine kurze Biographie. Das Zeitblatt erscheint jährlich in sechs Heften zum Preise von M. 4 und kann bei unserm Concordia Publishing House bestellt werden.

L. F.

Geschichte der evangelischen Kirchenmusik in Deutschland. Von Johann Daniel von der Heydt, D. theol., Pfarrer in Berlin. Trowitzsch & Sohn, Berlin. 238 Seiten 6½×9. Preis, gebunden: M. 7.50.

Der Verfasser bemerkt im Vorwort: „Es gibt der Bücher über die Kirchenmusik viele. Es fehlt aber eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte der evangelischen Kirchenmusik. Für das Spezialstudium auf diesem Gebiete sind die großen Werke von Koch, Schöberlein und v. Winterfeld unentbehrlich. Wer sich aber als Kirchenmusiker, als Studierender der Theologie und besonders auch als Pfarrer eine grundlegende und für die Amtsführung unentbehrliche Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung und liturgischen Einstellung der Kirchenmusik aneignen will, der fragt vergeblich nach einem für diese praktischen Zwecke geeigneten Buche."

Das vorliegende Werk füllt diese Lücke aufs beste aus. Wir haben uns gewundert, wieviel in dem Buche in sehr geschickter Weise zusammengedrängt ist, und empfehlen es darum solchen, die mit kirchenmusikalischen Fragen öfters zu tun haben oder sich darüber unterrichten möchten. Es ist zugleich ein Nachschlagewerk, das zuverlässige Auskunft gibt und für weitere Studien die einschlägigen Werke nennt. Es zerfällt in fünf Teile: „Die Kirchenmusik vor der Reformation. Die Reformationszeit. Das siebzehnte Jahrhundert. Die Zeit des Pietismus und der Aufklärung. Die Neuzeit." Und diese fünf Teile sind in 36 Kapitel geteilt. Wir nennen einige dieser

Schmuck für das lutherische Heim





Luther verbrennt die päpstliche Bulle

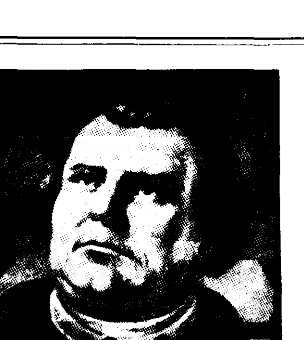
Den Blick gen Himmel richtend, wirft Luther die Bulle auf den Holzstoß. Diese Heldentat ist in obiger feinen Photogravüre realistisch wiedergegeben. Größe des Bildes: 28×22 Zoll.

Preis: $1.25.



Luther schlägt die 95 Thesen an

Eine vorzügliche Darstellung einer Szene kurz nach dem Anschlag der Thesen. Mit Begier lesen die Leute den Pergamentbogen. In der Nähe steht Luther, im Gespräch begriffen. Größe des Bildes: 28×22 Zoll. Preis: $1.25.



Lutherbild von Ludwig Möller

Siegreich richtet Luther den klaren Blick zum Himmel empor, und scharf hebt sich sein Haupt mit den markanten Gesichtszügen vom Wolkenhintergrund ab. Jedem christlichen Hause wird dieses feine Lutherbild zur Zierde gereichen, und in keinem Hause sollte es fehlen.

Größe: 13½×15¾ Zoll.

Preis: $2.00.



Lutherbüste

12 Zoll hoch

Diese Büste zeigt uns Luther in seinen jüngeren Jahren. Die Ausführung ist lebensgetreu und genau, der Preis der Büste ausnahmsweise niedrig. Ein eleganter Schmuck für das Haus, die Sakristei oder die Studierstube.

Nr. 35 I. Elfenbein-Glanzschliff $1.50.
Nr. 35 B. Bronze-Glanzschliff 2.25.



Lutherbild nach Lukas Kranach

Eine prächtige Photogravüre nach dem von Kranach im Jahre 1535 gemalten Brustbild. „Das Buch“ in der Hand, Glaubensmut in Miene und Haltung. Größe: 16×20 Zoll. Preis: 75 Cts.



Lutherstatue

15 Zoll hoch

Gemeindeglieder, die ihrem Pastor eine Überraschung bereiten wollen, können nicht leicht etwas Passenderes finden. Diese Statue ist auch für andere Geschenkzwecke ganz besonders geeignet. Der elfenbeinähnliche Glanzschliff ist recht künstlerisch ausgeführt. Preis: $3.50.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.

geneigt, auch euch zu Rom das Evangelium zu predigen", V. 15. Nun schämte er sich des Evangeliums von Christo nicht mehr, sondern predigte es zur Zeit und zur Unzeit, wo immer er Gelegenheit hatte. Er predigte das Evangelium vor Juden und Heiden, vor dem König Agrippa und vor dem Landpfleger Felix, vor denen von des Kaisers Hause, Phil. 4, 22, ja selbst dem Sklaven Onesimus, Philemon 10.

Heute noch ist die Verkündigung des Evangeliums eins der wichtigsten Mittel, Gott gegenüber die Dankesschuld und dem Nächsten gegenüber die Liebesschuld abzuzahlen. Heute noch ist das Evangelium das einzige Mittel, wodurch Sünder zum Glauben an ihren Heiland gebracht werden können. Denn Christi Missionsbefehl: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!" Mark. 16, 15, gilt allen Jüngern Christi zu allen Zeiten und an allen Orten.

Welch große, welch herrliche Aufgabe ist das doch! Groß ist diese Aufgabe, weil sie die ganze Welt umfaßt. Nur um der Predigt des Evangeliums willen steht die Welt noch. JEsus sagt: „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen", Matth. 24, 14. Herrlich ist diese Aufgabe, weil Gott der HErr sich nicht der heiligen Engel bedient, das Evangelium den Menschen zu verkündigen, sondern sündhafter Menschen. Darum sollen wir, die wir unverdienterweise das lautere Evangelium haben, alle Leibes- und Geisteskräfte, alles, was wir sind und haben, unser Herz, unsern Mund, unsere Hände, unsere Füße, unser Geld und Gut und auch unsere Kinder, in den Dienst des Evangeliums stellen. Denn nur um der Predigt des Evangeliums willen sind wir Christen noch in dieser argen Welt.

Gott hat uns in seiner großen Gnade und Barmherzigkeit viele fromme Jünglinge in unsern Prediger- und Lehrerseminaren gegeben, die willig und bereit sind, hinzugehen in alle Welt mit der Predigt des Evangeliums von Christo. Gott hat uns auch große Missionsgebiete und reife Erntefelder anvertraut und offene Türen gegeben. Ebenso hat Gott vielen unserer Gemeindeglieder die irdischen Mittel gegeben, die zur Aussendung der Missionare und zum Einheimsen der Ernte nötig sind. Welch eine Schmach und Schande wäre es für uns alle, wenn wir die von Gott geschenkte Ernte nicht einheimsen und in die offenen Türen nicht eingehen könnten, nur weil wir mit unserm irdischen Gut zurückhalten und damit geizen! Das wäre schnöder Undank Gott und Menschen gegenüber. „Was hast du aber, das du nicht empfangen hast?" 1 Kor. 4, 7. „Mein ist beides Silber und Gold, spricht der HErr Zebaoth", Hagg. 2, 9. Das bedenke!

Darum bekenne ein jeder dem gnädigen Gott seine Sündenschuld und bezahle seine Dankesschuld Gott gegenüber und seine Liebesschuld dem Nächsten gegenüber durch unermüdliche Ausbreitung des Evangeliums von Christo, damit bald die Zeit komme, in der die großen Stimmen im Himmel sprechen können: „Es sind die Reiche der Welt unsers HErrn und seines Christus worden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit", Offenb. 12, 1.

F. A. Fischer.

Luther und das Jahr 1527.

2.

Schon in der vorigen Nummer brachte der „Lutheraner" einen lehrreichen Artikel aus der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung" über Luthers Krankheit im Jahre 1527 und über sein Verhalten in der Pestzeit. P. Lic. H. Johannsen schreibt nun weiter in einem zweiten Artikel:

Wie persönlich nahe rückt uns unser Luther! Ein Professor der Theologie, der seine höchste Aufgabe darin sieht, Seelsorger zu sein, und als solcher furchtlos und ruhig auf seinem Posten ausharrt, um Kranke und Sterbende zu trösten und zu pflegen! „Die philiströse Erwägung, daß er sich seiner Familie und seinem Werk erhalten müsse, macht auf ihn nicht den mindesten Eindruck. Ja, er war so unvernünftig, Pestkranke in sein Haus aufzunehmen und mit eigener Hand zu berühren. So hat er den Leuten sein großes Schutz- und Trutzlied ‚Ein' feste Burg ist unser Gott' immer auch vorgelebt und damit zugleich bewiesen, was in der Stunde der Verantwortung und Gefahr ein einziger Mann zu leisten vermag, der seine Zuversicht nicht auf menschliche Hilfe und Klugheit setzt." (Böhmer.) Und bei alledem blitzt sein sonniger Humor köstlich durch alle Not hindurch, wenn er einem Brief an Amsdorf die Nachschrift beifügt:

„Zu Wittenberg, am Tag Allerheiligen, geschrieben, im zehnten Jahre nach der Zertretung des Ablasses, zu deren Gedächtnis wir in dieser Stunde, nach beiden Seiten getröstet, einen Trunk getan haben."

In jener Zeit richtete der Breslauer Pfarrer Heß zugleich im Namen anderer Amtsgenossen an Luther die Gewissensfrage, ob man als Christ vor der Pest fliehen dürfe. Da findet er noch Zeit und Kraft, in der wundervollen Schrift „Ob man vor dem Sterben fliehen möge" eine Antwort zu geben, die mit ihrer Glaubenskraft unsere Herzen ergreift und die niemand in diesem Jahre 1927 ungelesen lassen sollte.[1] „Was sind alle Pestilenz und Teufel gegen Gott, der sich hier zum Wärter und Arzt verbindet und verpflichtet? Pfui dich und aber pfui dich, du leidiger Unglaube, daß du solch reichen Trost solltest verachten und läßt dich eine kleine Drüse und ungewisse Gefahr mehr schrecken, denn solche göttliche, gewisse, treue Verheißung stärken! Was hilft's, wenn alle Ärzte da wären und alle Welt deiner müßte warten, Gott aber wäre nicht da? Und wiederum, was schadet's, wenn alle Welt von dir liefe und kein Arzt bei dir bliebe, so Gott aber bei dir bliebe mit solcher Verheißung? Meinst du nicht, daß du alsdann mit viel tausend Engeln umgeben bist, die auf dich sehen, daß du die Pestilenz mit Füßen treten magst? Wie im 91. Psalm steht: ‚Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich bewahren auf allen deinen Wegen. Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen und treten auf den jungen Löwen und Drachen.' Darum, liebe Freunde, laßt uns nicht so verzagt sein!"

Mit solchem Glaubensmut verbindet Luther die schlichte Nüchternheit, „daß man gemeine Häuser und Spitäler solle halten und mit Leuten, die ihrer warten, versorgen, dahin man aus allen Häusern alle Kranken verordnete, daß nicht ein jeglicher Bürger in seinem Hause müßte ein Spital halten. Das wäre wohl fein, löblich und christlich, da auch billig jedermann mildiglich zugeben und helfen sollte, sonderlich die Obrigkeit".

Während der Pestzeit hielt Luther an den ersten drei Wochentagen für eine kleine Zahl Studenten, die in Wittenberg geblieben waren, Vorlesungen, und zwar über kleinere neutestamentliche Schriften. Auch andere Arbeiten setzte er in jenen Monaten, soweit seine Kräfte reichten, fort. Außer einer Auslegung des Propheten Sacharja verfaßte er im September oder Oktober die Schrift „Eine Tröstung an die Christen zu Halle über ihres Predigers Tod" aus Anlaß der Ermordung des Predigers Winkler in Halle, der die neue Lehre verkündigte und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt auszuteilen anfing. Besonders erschütterte ihn die Nachricht von dem Märtyrertod des Leonhard Kaiser. Kaiser war sieben Jahre lang Pfarrer in Weitzenkirchen, Oberösterreich. Er wurde mit der neuen Lehre bekannt und hat dann während dieser Zeit „dem Volke die Wahrheit des Evangeliums angezeigt". Von dem Konsistorium in Passau zur Rechenschaft gezogen, gab der da-

---

1) Diese Schrift findet sich in unserer St. Louiser Ausgabe der Werke Luthers, Band X, Spalte 2008; in Luthers Volksbibliothek, Band 5 und 6.

mals noch nicht Gefestigte dem starken Druck Roms nach und ließ sich dazu herbei, „im Treuen zu geloben, der lutherischen Lehre, Bücher und Gesellen müßig zu gehen". Bald darauf faßte er, im Gewissen schwer bedrückt, den Entschluß, sein Amt aufzugeben und nach Wittenberg zu ziehen, wo er am 7. Juni 1525 auf der Universität eingeschrieben wurde. Im Jahre 1527 wurde er zu seinem ernstlich erkrankten Vater in die alte Heimat gerufen. Trotz der Gefahr eilte er an das Krankenbett, wurde dann wegen des Bruches seines Gelöbnisses verhaftet und nach langer Kerkerhaft, während deren er beständig, aber vergeblich zur Umkehr gedrängt wurde, am 16. August desselben Jahres auf Betreiben D. Ecks in Schärding verbrannt.

Luther hatte mit innigster Anteilnahme das Geschick seines Schülers begleitet. Sein Brief an ihn vom 20. Mai 1527 ist ein Trostbrief von ganz besonderer Zartheit: „Mein allerliebster Bruder, stärke dich in dem HErrn und sei getrost in seiner mächtigen Kraft, auf daß du erkennest, tragest, liebest und lobest aus gutwilligem Herzen den väterlichen Willen Gottes, du werdest ledig [frei] oder nicht. Rufe Christum treulich an, der allgegenwärtig und gewaltig ist, biete darauf dem Satan Trotz und spotte seines Wütens und Übermuts. Denn du bist gewiß, daß er dir nicht schaden kann, so vielmehr er wütet." Und nun war das Schlimmste eingetreten: Leonhard Kaiser war auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden! Bei Luthers schwerem körperlichen und geistlichen Leiden, während dessen ihn so oft der Gedanke quälte, daß es ihm nicht vergönnt gewesen sei, den Märtyrertod zu sterben, erschütterte ihn die Nachricht von Kaisers Tod aufs tiefste. „Ich Unglücklicher", ruft er in solcher Stimmung aus, „wie wenig komme ich unserm Leonhard gleich, ich, der ich mit vielen Worten predige, diesem mutigen Täter des Worts! Wer wird mich dessen einmal würdig machen, daß ich, nicht mit doppelt so großem Geist, sondern nur mit der Hälfte seines Geistes, den Satan überwinde und aus diesem Leben scheide? Er heißt billig nicht ein König bloß, sondern ein Kaiser, weil er denjenigen besiegt hat, dessen Macht kein anderer auf Erden gleichkommt. Er ist nicht bloß ein Priester und wahrer Papst, der also seinen Leib Gott zum Opfer gebracht hat, er ist ein rechter Leonhard, das heißt Löwenhart." Es drängte Luther, diesem Mann in einer Schrift ein Denkmal zu setzen. Das auf seinen Wunsch ihm durch Michael Stiefel, der nur wenige Meilen von Schärding im Schlosse Tolleth Pfarrer war, zugesandte Material versah Luther mit einer Einleitung: „An alle lieben Christenmenschen" und einem Schlußwort. Unter dem Titel „Von Herrn Leonhard Kaiser in Bayern, um des Evangelii willen verbrandt, eine selige Geschichte" gab er diese Schrift Ende 1527 heraus.[2] „Ich halte dafür", so sagt er in der Einleitung, „daß wir, so wir Christen sein wollen, nicht ohne Sünde schweigen mögen von solch herrlicher Bekenntnis der Wahrheit, so dieser Leonhard Kaiser aus großer Gnade Gottes getan hat, und daß wir schuldig sind, Gott zu danken für seine überschwengliche Gnade, daß er unsern Glauben und Lehre mit solchem großen, schönen Exempel hat wollen stärken und trösten zu dieser bösen Zeit, da so viel Greuel und Ärgernisse toben und wüten wider das heilsame Wort Gottes. O lieber HErr JEsu Christe, hilf uns durch deinen Geist, solchem Exempel nach dich und dein Wort zu bekennen mit beständigem Glauben vor dieser blinden, unartigen Welt, und vergib den elenden Tyrannen samt ihrem Haufen solch ihre Sünde! . . . Dir sei Lob und Ehre mit dem Vater und dem Heiligen Geist in Ewigkeit! Amen."

In seinem Schlußwort an die Leser schreibt er: „Was bin ich, was tu' ich? Wie schäme ich mich, wenn ich diese Geschichte lese, daß ich dergleichen nicht längst (wie wohl zehnmal mehr vor der Welt verdient) auch zu leiden bin würdig worden!" Dann aber wendet er sich in flammenden Worten an die Tyrannen und wütigen Papisten, die so jämmerlich unschuldig Blut vergießen: „Wollen diese Tyrannen je ihre Wut kühlen und dem Unglauben wehren, so sollen sie gegen die Türken ziehen und sich nicht an elenden Unschuldigen, so unter uns mit aller Stille und Frieden leben, vergreifen. Und wenn sie bei ihrer Verstocktheit beharren wollen, so würden sie im Kampfe gegen das Evangelium bald unterliegen müssen. Seht euch vor, liebe Herren, es gilt fortan euch! Uns hat's bisher gegolten. Gott gebe euch recht zu erkennen, was ihr tut, und was er lieber wollt' von euch getan haben. Amen."

Wenn eine Reihe der namhaftesten Lutherforscher annehmen, daß der Märtyrertod Leonhard Kaisers der Anlaß gewesen sei zur Entstehung des Heldenliedes Luthers „Ein' feste Burg ist unser Gott", so ist das wohl verständlich. Ein solch gewaltiges, unmittelbar die Seele ergreifendes Lied entsteht nicht auf besonderen Höhepunkten des Lebens, sondern wächst aus den tiefsten Tiefen der Seele empor. Sein Inhalt erinnert uns an jene Zeiten, in denen Luther den ihm befreundeten Märtyrer pries, dem sie den Leib genommen und „der sterbend den Satan überwand", Zeiten zugleich, da Luther selbst so schwere Anläufe des argen, bösen Feindes erlitt. „Noch bestimmter werden wir dadurch an jene Worte Luthers vom Tage der ‚Zertretung des Ablasses', dem 1. November 1527 (dem zehnjährigen Gedenktag des Thesenanschlags), erinnert, wo er der Wut des Satans, der nur die Leiber verschlinge, das Wort Gottes entgegenhält. Aus der tiefsten Bewegung seines eigenen Innern, aus dem Druck der Anfechtung und aus kühnem Glauben ist das Lied hervorgegangen." (Köstlin-Kawerau.)

Um einigermaßen vollständig zu sein, erübrigt sich, noch an die beiden großen Schriften Luthers zu erinnern, von denen die eine, „Daß diese Worte Christi: ‚Das ist mein Leib' usw. noch feststehen wider die Schwarmgeister", 1527, mit ihren fast 140 Druckseiten am 21. März fertiggestellt war und in Wittenberg erschien. Die zweite, die sogenannte große Konfession, „Bekenntnis vom Abendmahl Christi", erschien zwar erst im März 1528,[3] aber schon am 22. November 1527 erwähnt Luther in einem Brief an Link, daß den Schwärmern dieses Bekenntnis gelte. Es war die Antwort auf die Gegenschriften von Zwingli und Ökolampadius, mit denen diese Luthers erstgenannte Schrift, „Daß diese Worte" usw., zu widerlegen suchten. Diese Schrift ist nicht nur dem Umfang nach die größte, die er im Streit über das heilige Abendmahl herausgegeben hat, sondern sie ist auch mit besonderer Sorgfalt ausgearbeitet. Der höchste Trost aller Christen, sagt Luther in dieser Schrift, solle sein, daß Christi Leib für sie gegeben und sein Blut für sie vergossen sei. Und nun lasse es Christus nicht bei dem Trost bleiben, wie derselbe „öffentlich im Worte gehe", sondern gebe seinen Leib mit dem Brot zu essen, damit jeder Christ für seine Person solches Leibes und Blutes sich annehme, daß es ihm gelte und sein eigen sein solle, so wie er es für sich mit seinem Mund empfange. So hole man denn in diesem Sakrament Vergebung der Sünden, und dies sei „die größte und beste Frucht, die wir in diesem Testament Christi haben".

Vergegenwärtigen wir uns, daß Luther unter den schwersten körperlichen und seelischen Leiden, umgeben von den Schrecken der Pest, erschüttert durch das Sterben des Leonhard Kaiser, diese Kämpfe durchgekämpft und diese Schriften geschrieben hat, dann wächst vor unserm Auge seine Kraft ins Riesenhafte, und wir bekommen einen Eindruck davon, wie unendlich inhaltschwer gerade das Jahr 1527 für ihn war, ein Jahr, dessen Erinnerung jetzt nach vierhundert Jahren für uns einen besonders reichen Segen in sich beschließt.

2) St. Louiser Ausgabe XXI a, 941.

3) St. Louiser Ausgabe XX, 762 und 894.

Ein festlicher Tag in Zehlendorf.

Der 21. August war für die Theologische Hochschule der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und andern Staaten oder, wie man in Amerika sagen würde, für das theologische Seminar in Zehlendorf ein Tag besonderer Freude. Eine ganze Anzahl werter Gäste hatte am Nachmittag dieses Sonntags sich hier eingefunden, und

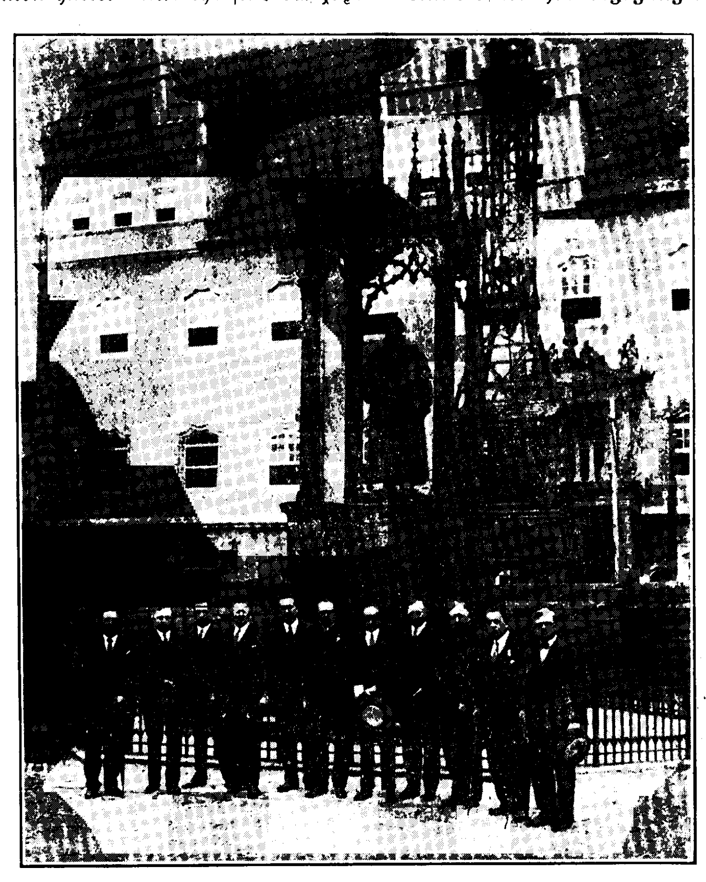


Amerikanische Lutheraner vor dem Eingang zur Schloßkirche in Wittenberg, um einen Gedächtniskranz auf Luthers Grab zu legen.
Links vom Kranz stehen D. Dallmann, P. Lindemann, D. Kohn, rechts Herr Nickelsburg, Dr. Koch, Rektor Willkomm. Auf der Tür, vor der sie stehen, sind die 95 Thesen Luthers in gegossener Schrift zu lesen.

zwar Gäste, Glaubensbrüder, aus Amerika. Im Sommer dieses Jahres hatte sich ja eine größere Gesellschaft lutherischer Christen zu einer Europareise zusammengetan, und zwar hauptsächlich auch, um hier in Deutschland die Lutherstätten zu besuchen, die Städte und Örter, die für Leben und Tätigkeit des Reformators besonderes Interesse haben, wie Eisleben, Eisenach mit der Wartburg, Erfurt, Worms, Wittenberg und andere mehr. Am Abend des 18. August war die Reisegesellschaft am Ende ihrer Rundfahrt in Berlin angekommen, um auch die Hauptstadt des Deutschen Reiches und das naheliegende Potsdam kennenzulernen. Es war von seiten der Freikirche eine dringende und herzliche Einladung an die Gesellschaft erfolgt, bei ihrer Rundreise doch auch Zehlendorf nicht zu übersehen.

So hat sich denn auch eine ganze Anzahl hier bei uns eingefunden, mehr als hundert werte Gäste, die meisten unter ihnen Glieder aus den Gemeinden der Synodalkonferenz. Einen schönen Nachmittag und Abend haben wir miteinander verlebt. Zuerst fand ein Gottesdienst statt, in dem D. Dallmann, der zweite Vizepräses der Missourisynode, deutsch und englisch predigte. Sodann durfte ich die Gäste im Namen unserer Anstalt begrüßen und ihnen mit kurzen Worten Aufschluß über Entstehung und Zweck derselben geben. Der Leiter unserer Hochschule, Rektor M. Willkomm, konnte zu seinem großen Leidwesen der Feier nicht beiwohnen, da Unwohlsein ihn ans Bett fesselte. Präses D. Nickel hieß dann im Namen der Freikirche die Brüder und Schwestern willkommen. Bei der darauffolgenden Besichtigung der Anstalt durften wir zu unserer großen Befriedigung wahrnehmen, wie sehr unsere Gäste sich über die Anstalt freuten, über unsern schönen Park, über die soliden Gebäude und deren prächtige innere Ausstattung. Manchen Ausruf der Bewunderung, ja der Begeisterung haben wir gehört. Am Abend waren wir dann noch in christlicher Geselligkeit beieinander. Es ist doch etwas Herrliches, wie schnell Glaubensbrüder und -schwestern, die sich nie gesehen haben, die unter ganz verschiedenen Verhältnissen leben, sich verstehen und Freunde werden, da das *eine* Band des Glaubens sie umschlingt. Für leibliche Erfrischungen sorgten einigen Damen aus unsern Gemeinden in Berlin unter der Leitung Frau Dr. Heylandts. Auch eine ganze Anzahl von Gliedern aus unsern Gemeinden nahmen an der Feier teil. Nach diesem Beisammensein in wahrhaft christlicher Fröhlichkeit, bei dem in einzelnen Kreisen auch manche ernste, ermunternde Aussprache stattfand, trennten wir uns am späten Abend, und unsere werten Gäste fuhren in ihre Gasthöfe zurück. Besonders gefreut hat es uns, daß wir bei dieser Gelegenheit manche alte Bekannte aus Amerika wiedersehen durften, wie D. W. Dallmann, D. W. C. Kohn, P. Paul Lindemann, Prof. E. Hattstädt und andere, und neue Bekanntschaften schließen konnten.

Die Lutherstätten zu besuchen, dazu war diese Gesellschaft lutherischer Christen nach Deutschland gekommen. Und ich meine, daß man auch die theologische Schule in Zehlendorf in einem gewissen Sinne diesen Stätten zurechnen darf. Allerdings hat Luther in seinem Leben diese Stätte nie betreten, aber die Anstalt in Zehlendorf ist auch eine Frucht der treuen Arbeit des Reformators. Ist sie doch eine Schule, auf der im Sinn und Geist Luthers, das heißt, im Sinn und Geist der Heiligen Schrift, Theologie getrieben wird, auf der junge Christen durch Gottes Gnade tüchtig gemacht werden, das Evangelium, das Luther wieder auf den Leuchter gestellt hat, das Evangelium von der freien Gnade Gottes, der verlornen Sünderwelt zu verkündigen. Gerade auch unsere Hochschule soll dazu dienen, in Deutschland, dem alten Lande der gottgesegneten Reformation, und in den umliegenden Ländern die reine Lehre Luthers, das reine Evangelium, aufs neue auszubreiten zum Heil der Sünder. Und Gott hat auch unsere Anstalt gesegnet. Sie befindet sich in Zehlendorf etwa fünf Jahre, nachdem sie schon einige Jahre vorher in Leipzig ihren Anfang genommen hatte. Aus ihr sind bis jetzt 14 Kandidaten hervorgegangen,



Besucher aus unserer Synode und Glieder der Freikirche vor der Lutherstatue in Wittenberg.
Der vierte von links ist D. W. C. Kohn; dann folgen P. P. Lindemann, D. W. Dallmann, Herr J. F. E. Nickelsburg, Dr. H. Koch, Rektor M. Willkomm.

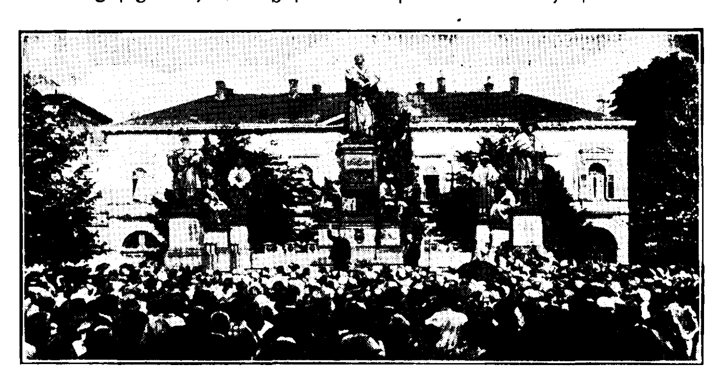
die nun im Dienst unserer Synode stehen. Augenblicklich zählt die Anstalt 15 Studenten. Das ist doch gewiß Gottes Segen und unter den hier obwaltenden schwierigen Verhältnissen ein reicher Segen, für den wir Gott nicht genug danken können.

Und der Zweck dieser Zeilen? Ich möchte unsern Gästen hiermit noch einen Gruß senden und unsern Dank für die Freude, die sie durch ihren Besuch uns bereitet haben. Sie werden, wie sie es versprochen haben, unserer Anstalt auch ferner in ihrem Gebet und mit ihren Gaben gedenken. Sie haben ja hier schon damit angefangen, indem sie eine reiche Kollekte sammelten und uns zum Andenken zurückließen. Ich habe diese Zeilen aber auch zu dem Zweck geschrieben, um eine Bitte daran zu knüpfen. Alljährlich reist eine ganze Anzahl Glieder aus unsern amerikanischen Gemeinden nach Deutschland, um die alte Heimat wiederzusehen oder die Heimat ihrer Väter und Vorväter kennenzulernen. Wie schön und segensreich wäre es für beide Teile, wenn diese doch auch alle die Gemeinden der Freikirche und ihre Gottesdienste aufsuchten! Wie segensreich, wenn recht viele, wenn es ihnen irgend möglich ist, auch nach Zehlendorf kämen, um mit unserer Anstalt vertrauter zu werden! Und endlich möchte ich mit diesen Zeilen auch unsern Gemeinden und allen einzelnen Christen unserer großen Synode wieder die Freikirche und ihre wichtige Aufgabe in Europa und insonderheit unsere Anstalt in Zehlendorf in Erinnerung bringen. Sie hat die Liebe unserer Brüder und Schwestern in Amerika dringend nötig. Sie bedarf ihrer gläubigen Fürbitte, daß Gott Lehrer und Lernende im rechten Glauben erhalte bei „Gottes Wort und Luthers Lehr'". Das ist die Hauptsache. Sie bedarf eurer Gaben. Noch ist die Freikirche finanziell zu schwach, diese Last allein zu tragen. Auf der Anstalt ruht leider auch noch eine Hypothek (mortgage) von $20,000. Zwei der Brüder, die uns hier besuchten, haben versprochen, je $1,000 zu geben, ein anderer hat $100 versprochen, um diese Hypothek zu löschen, allein nur unter der Bedingung, daß sich genügend andere Brüder und Schwestern finden, die bereit sind, das noch Fehlende aufzubringen. Gott lenke die Herzen mancher Christen, die er mit irdischen Gütern gesegnet hat, daß sie an diesem Werk mithelfen. Gottes Ehre, die Ausbreitung seines Reiches, die Seligkeit der Menschen, das ist es, was unsere Anstalt will, und er selbst, der HErr, segne ihr Werk und unser Werk an ihr um seines Namens willen!

Zehlendorf-Berlin. G. Mezger.



Inneres der Schloßkirche zu Wittenberg.
Unmittelbar vor der Kanzel befindet sich Luthers Grabstätte.



Amerikanische Lutheraner vor dem Lutherdenkmal in Worms.
D. Dallmann hält eine Ansprache.

Aus unserer Heidenmission.

1. Indien.

Die Arbeit in Indien hat während der vergangenen Monate ihren gesegneten Fortgang genommen. In unsern christlichen Schulen und in den Kapellen ist Tag für Tag und Sonntag für Sonntag der Same des Wortes Gottes ausgestreut worden. Diese stille Arbeit hat vor der Welt keinen großen Schein, ist aber die einzig rechte Weise, die Kirche unsers HErrn JEsu Christi zu bauen und dem HErrn neue Seelen zuzuführen.

Mit großem Fleiße arbeiten unsere Missionare an der Vorbildung eingeborner christlicher Lehrer und Prediger. In allen drei Distriktskonferenzen wird hierauf sonderlich Gewicht gelegt. Daß der Erfolg dieser Arbeit weit hinter dem gesteckten Ziel zurückbleibt, liegt nicht sowohl an den Missionaren als vielmehr an dem Mangel geeigneter eingeborner Mitarbeiter. Doch müssen wir je länger, desto mehr darauf bedacht sein, aus Amerika Missionare hinüberzusenden, die sonderlich für die Arbeit an den höheren Lehranstalten vorgebildet sind, damit diese dann unter den strengen Schulgesetzen in Indien auf die Vorbildung tüchtiger Mitarbeit hinwirken können.

In unserm Concordia-Predigerseminar zu Nagercoil haben wir nun drei Klassen von Studenten eingeschrieben. Der Kursus ähnelt demjenigen, den wir in unserm Seminar zu Springfield, Ill., befolgen. Die Vorbildung ist also praktisch und umfaßt vier Jahre, das Vikariatsjahr nicht eingeschlossen. Im ganzen haben wir 27 eingeschriebene Studenten. In der obersten Klasse sind sieben. Wir hoffen, daß diese im Jahre 1928 ihr Kandidatenexamen bestehen werden. Am Seminar wirken augenblicklich die Missionare Theo. Gutknecht, R. W. Görß und A. J. Lutz.

Es ist bekannt, daß die allermeisten Missionsgesellschaften in Indien vornehmlich unter den geringsten Volksschichten wirken. Hiervon machen auch wir keine Ausnahme, obgleich uns der HErr immer wieder in etwas höhere Kreise geführt hat. In neuester Zeit hat nun gerade in diesen geringsten Volksschichten eine Bewegung eingesetzt, die vornehmlich auf Besserung ihrer bürgerlichen Lage abzielt, die aber auch vielfach einen äußerlichen Bruch

unserer Anstalt, unsern sogenannten Alumnen, Nachrichten bringt und es das offizielle Organ unsers Alumnenvereins ist, so wird manchem, der mit unserer Anstalt in reger Verbindung bleiben und auch solche Dinge erfahren will, die wir nicht in unsern kirchlichen Blättern bringen, der Hinweis erwünscht sein, daß dieses Blatt für einen Dollar pro Jahrgang von Alma Mater, Concordia Seminary, St. Louis, Mo., bezogen werden kann.

Besonderes Interesse im Kreise unserer Synode erweckt auch unsere neu organisierte Historische Gesellschaft. Wir haben jetzt Räumlichkeiten im neuen Seminar, in denen wir viel besser die Sachen, die von der Gesellschaft gesammelt werden, aufbewahren, und gar manche davon auch zur Besichtigung ausstellen können. Es vergeht fast keine Woche, daß uns nicht Sachen, die von geschichtlichem Wert sind, zugesandt werden, damit wir sie unserer Sammlung einverleiben. Wir haben schon mancherlei wertvolles Material, namentlich auch Manuskripte, Briefe aus alter Zeit, Flugschriften, Gemeindegeschichten, Konferenzprotokolle aus vergangenen Tagen, Bilder und ähnliches. Aber es ist noch sehr viel zu tun, damit Sachen, die wirklich für die Geschichte der lutherischen Kirche Amerikas und insonderheit unserer Synode von Wert sind, gesammelt und aufbewahrt werden. Nur dann wird sich einmal eine gründliche, allseitige und genaue Geschichte unserer Synode und ihrer einzelnen Gebiete schreiben lassen. Unsere Synode ist jetzt im dritten Geschlecht, und das, was die Väter und Großväter sorgfältig aufbewahrt haben, wird leicht von den Kindern und Enkelkindern preisgegeben und zerstört. Darum sammeln wir alles, was sich für geschichtliche Zwecke sammeln läßt. Um ihre Ziele zu erreichen, wirbt die Gesellschaft Glieder im Kreise der Synode, wie ein dieser Nummer des „Lutheraner" ausnahmsweise in englischer Sprache beigegebenes Rundschreiben des näheren mitteilt.

Aber die Hauptsache ist und bleibt, daß Lehrer und Studenten mit allen Kräften Leibes und der Seele sich ihrem hohen und wichtigen Berufe widmen, daß die Lehrer tüchtige und fromme Prediger der Kirche ausbilden und daß die Studenten stets das Ziel vor Augen haben, als solche einmal der Kirche zu dienen. Dazu wolle Gott beiden seine Kraft und Gnade geben und erhalten! L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unsere große Kollekte. Von verschiedenen Seiten sind uns wieder Nachrichten zugegangen, wie man überall die große Kollekte für unsere Synodal- und Missionskassen ernst in Angriff nimmt. Man benutzt zum Teil die Drucksachen und Hilfsmittel, die unsere Fiscal Office zu diesem Zweck kostenfrei anbietet. Andere Gemeinden stellen ihre eigenen Drucksachen und Kuverte her. So geht uns von einer unserer Gemeinden ein Rundbrief zu, durch welchen die 600 kommunizierenden Glieder der Gemeinde aufgefordert werden, in drei monatlichen Kollekten, im Oktober, November und Dezember, je $600 aufzubringen, im ganzen $1,800, mit beweglicher Begründung dieser Aufforderung. Und dabei wird auch mit Recht daran erinnert, daß jemand eintreten müsse für den Mann, der seit Monaten krank oder arbeitslos sei, und jemand anders für die Witwe, die mit kleinen Kindern kaum ihr Durchkommen habe, damit also nicht etwa durch ein einfaches Rechenexempel festgestellt werde: 600 kommunizierende Glieder sollen $600 aufbringen, das macht auf jedes einen Dollar. Wenn man überall so an die Arbeit geht, dann wird der Stand der Kassen am Ende dieses Jahres ein ganz anderer sein, als er seit Monaten schon hier im „Lutheraner" dargestellt worden ist. Das wolle Gott in Gnaden geben! L. F.

Die Gabe der Witwe. Kürzlich brachte uns die Post den Brief eines Bankkassierers. Der Brief enthielt eine Bankanweisung auf $200, die Gabe einer Witwe. Wir kennen nicht ihren Namen, wissen nicht einmal genau, wo sie wohnt. Der Bankbeamte schreibt nur, daß die Gabe erfolge infolge eines Artikels von uns im „Lutheraner" über die ganz außerordentlichen Missionsgelegenheiten in Indien. Der Bankkassierer fügt seiner Mitteilung noch das Folgende hinzu:

„Diese Leserin ist eine Witwe in sehr beschränkten Verhältnissen und eine, die die Not dieses Lebens in vollem Maße erfahren hat. Zwei ihrer Töchter sind gestorben, als sie kaum herangewachsen waren, und vor einigen Jahren ist auch ihr Mann gestorben. Sie ist jetzt über fündundsechzig Jahre alt und beinahe taub. Als sie mir die $200 brachte, legte ich ihr, da ich ihre Vermögensverhältnisse kenne, nahe, daß Sie doch die Hälfte davon behalten möchte für ihren und ihrer jüngeren Kinder Unterhalt; aber sie bestand darauf, daß alles für die Mission in Indien verwandt werden solle." Der Bankbeamte fügt noch hinzu: „Solche Gebefreudigkeit macht einen Menschen, der ein vier- bis fünfmal größeres Einkommen hat als diese Witwe, nachdenklich ("sit up and take notice").

Wir erinnern nur an die Schriftworte von der Witwe und dem HErrn JEsu am Gotteskasten, Mark. 12, 41—44, und an das Heilandswort, daß er das, was verborgen gegeben wird, seinerzeit öffentlich vergelten wird, Matth. 6, 3. 4. L. F.

Missionsfeste, Missionsgelegenheiten. Die Zeit der Missionsfeste naht sich ihrem Ende zu. Wieviel Segen aus ihnen für unsere eigenen Gemeinden erwächst, die durch die herrlichen Missionspredigten an die reiche Gnade Gottes, die ihnen widerfahren ist, erinnert werden, läßt sich nicht ermessen. Und doch sollten unsere Missionsfeste auch selbst Missionsgelegenheiten werden, um andern in der unmittelbaren Nähe der Gemeinde das Wort des Heils zu predigen. Daß dies immer mehr geschieht, kann uns nur zur Freude gereichen. Vor uns liegt ein Bericht über das diesjährige Missionsfest einer kleineren Gemeinde in Minnesota. Weil die Gemeinde von katholischen Böhmen, die zum großen Teil ohne kirchliche Bedienung sind, umgeben ist, so beschloß sie, daß neben der Predigt in deutscher und englischer auch eine in böhmischer Sprache gehalten werde, und zwar gerade für solche Böhmen, die sich zum Gottesdienst einstellen würden. Das Missionsfest wurde bekanntgegeben, und über Erwarten viele böhmische Katholiken stellten sich ein, die sich nach dem Gottesdienst für die ermunternde Predigt bedankten. Da viele von ihnen weder Deutsch noch Englisch verstehen, so war ihnen die Predigt in ihrer Muttersprache doppelt lieb. Eine Böhmin ist bereits für die lutherische Kirche gewonnen worden, und andere haben den Wunsch ausgesprochen, mit den Lehren der lutherischen Kirche bekannt zu werden.

Man missioniere, wo Gott die Türen öffnet! J. T. M.

Kein Raum. Dem „Monatlichen Bericht" der „Ersten Lutherischen Kirche" in Knoxville, Tenn., entnehmen wir die folgende Notiz, die wohl alle Schulfreunde interessieren wird: „Lehrer Rittamel teilt uns mit, daß unsere Schule jetzt von dreiundvierzig Schülern besucht wird. Jeder Sitz ist eingenommen. Zehn Schüler konnten wegen Mangels an Raum nicht aufgenommen werden. Gott segne unsere christliche Gemeindeschule auch in Zukunft!"

Wer etwas mit unserer Kirche in Tennessee bekannt ist, weiß wohl, wie klein dort unsere Gemeinden sind und wie weit sie voneinander entfernt sind. Die Arbeit ist dort nicht leicht, da der Staat, namentlich Ost-Tennessee, wenig deutsche Einwanderer zu verzeichnen hat. Die deutsche Sprache ist jetzt fast ganz verschwunden. Und doch, das Schulwesen, worauf unsere dortigen Gemeinden mit großem Eifer gehalten haben, wächst und blüht

(Fortsetzung auf Seite 397.)

The Organization of the Concordia Historical Institute.

By Prof. W. G. Polack.

"When the Committee of St. Louisans which had charge of the arrangements for the Synodical Convention of 1926 held its closing sessions, its members agreed to form the nucleus of a society for the fostering of interest in the history of the Missouri Synod." With these words Professor Graebner, in a brief paragraph in the Lutheran Witness, described the manner in which the Concordia Historical Institute had its inception. Preliminary meetings of these members were held at Concordia Publishing House from time to time, and others who were interested in the project joined them. The work of drafting an adequate constitution for the organization occupied most of the time at these meetings. Finally, after much discussion and revision, the constitution and bylaws were completed, and the organization of the Institute could be established. The organization meeting was held at Concordia Publishing House March 31, 1927.



Professor C. F. W. Walther.
The Earliest Known Portrait of Dr. Walther (about 1850).
From a daguerrotype in the museum of the Concordia Historical Institute.

The Constitution and By-Laws as then adopted are described as to contents on another page.

The following are the charter members: —

Louis H. Waltke	Emil Radke	W. G. Polack
A. A. Grossmann	Theo. Schroeder	L. Fuerbringer
Theo. Graebner	Louis Sieck	A. G. Brauer
Theo. W. Eckhart	Fred Stockho	R. W. Heintze
John A. Leschen	Chas. Wehking, Jr.	

The election of officers resulted as follows: President, Mr. Louis H. Waltke; Vice-President, Prof. L. Fuerbringer, D. D.; Secretary, Prof. W. G. Polack; Treasurer, Mr. Chas. Wehking, Jr.; Financial Secretary, Mr. Theo. W. Eckhart. — Board of Directors: The president, vice-president, secretary, treasurer, and Prof. Theo. Graebner, Mr. Fred Stockho, Mr. A. G. Brauer. — Auditing Commitee: Mr. A. A. Grossmann, Mr. E. Radke, Mr. Theo. Schroeder.

Since the organization of the Institute the Board of Directors has been carrying on the work. Prof. R. W. Heintze was elected Curator. A suite of rooms in the Administration Building has been assigned to the Institute for museum purposes by the Board of Control of the Seminary.

Dr. L. Fuerbringer, the president of the old historical society, formally transferred the properties of that organization to the Institute and also arranged that a valuable coin collection and other objects of historical interest now held by Concordia Seminary are to be loaned to the Institute with the consent of the Faculty and Board of Control.

The Institute was incorporated under the laws of the State of Missouri April, 1927.

The following persons have joined the Institute as life, sustaining, and active members up to this time: —

LIFE MEMBERSHIP.

1. Mr. Louis H. Waltke, St. Louis, Mo.; 2. Mr. A. G. Brauer, St. Louis, Mo.; 3. Mr. Theo. H. Lamprecht, New York City; 4. Mr. Louis Alvin Waltke, St. Louis, Mo.; 5. Mr. Fred Stockho, St. Louis, Mo.; 6. Mr. Louis Stockho, St. Louis, Mo.; 7. Mr. John A. Leschen, St. Louis, Mo.; 8. Mr. F. G. Haueisen, St. Louis, Mo.; 9. Mr. Edw. A. Ellerman, St. Louis, Mo.; 10. Mr. Conrad Kellermann, St. Louis, Mo.; 11. Mr. Chris. Beckemeier, St. Louis, Mo.; 12. Mr. John W. Boehne, Evansville, Ind.; 13. Mr. Henry W. Horst, Rock Island, Ill.; 14. Mr. A. H. Reller, St. Louis, Mo.; 15. Mrs. Anna Bosse, Evansville, Ind.; 16. Mr. Richard H. Waltke, St. Louis, Mo.; 17. Mr. Herbert W. Waltke, St. Louis, Mo.; 18. Mr. C. F. Brandt, Cleveland, O.; 19. Mr. T. C. Haffenreffer, Boston, Mass.; 20. Mr. Chas. Wehking, Jr., St. Louis, Mo.; 21. Mr. J. W. Pohlmann, Buffalo, N. Y.

SUSTAINING MEMBERSHIP.

1. Rev. Alfred Doerffler, St. Louis, Mo.; 2. Mr. F. M. Petersheim, Evansville, Ind.; 3. Mr. William L. Stuckert, Baltimore, Md.; 4. Mr. Fred A. Diekmann, Evansville, Ind.; 5. Mr. E. F. Diekmann, Evansville, Ind.; 6. Mr. John W. Boehne, Jr., Evansville, Ind.; 7. Miss Elizabeth E. Boehne, Evansville, Ind.; 8. Mr. H. C. Kionka, New York, N. Y.; 9. Mr. A. H. Ahlbrand, Seymour, Ind.

ACTIVE MEMBERSHIP.

1. Prof. W. G. Polack, St. Louis, Mo.; 2. Prof. L. Fuerbringer, D. D., St. Louis, Mo.; 3. Mr. Paul T. Buszin, Chicago, Ill.; 4. Rev. E. F. Tonn, Arenzville, Ill.; 5. Rev. Wm. H. Luke, St. Louis, Mo.; 6. Mr. Theo. W. Eckhart, St. Louis, Mo.; 7. Rev. G. W. Wolter, Arlington, Nebr.; 8. Rev. P. F. Germann, Decatur, Ill.; 9. Rev. Walter Cook, Clay Center, Kans.; 10. Rev. Christopher Merkel, Marwood, Pa.; 11. Rev. F. H. Brunn, Bay City, Mich.; 12. Rev. P. Eickstaedt, Laporte, Ind.; 13. Rev. Louis J. Schwartz, Kansas City, Mo.; 14. Rev. Wm. Hagen, Detroit, Mich.; 15. Mr. Walter Wismar, St. Louis, Mo.; 16. Prof. Henry Lobeck, Concordia, Mo.; 17. Prof. Geo. W. Mueller, Milwaukee, Wis.; 18. Rev. E. A. Mayer, Frankenmuth, Mich.; 19. Rev. A. W. Meyer, D. D., Long Island City, N. Y.; 20. Rev. G. Prager, North Milwaukee, Wis.; 21. Mr. Edward M. Jutzi, Saginaw, Mich.; 22. Rev. F. Rupprecht, St. Louis, Mo.; 23. Prof. Henry A. Koenig, Seward, Nebr.; 24. Miss Dorothea Blesse, St. Louis, Mo.; 25. Rev. Alfred Dashner, Ottawa, Can.; 26. Rev. Alf. Fuehler, Hoyleton, Ill.; 27. Rev. Theo. S. Keyl, Newark, N. J.; 28. Mr. W. F. Weiherman, St. Louis, Mo.; 29. Rev. W. F. Wilk, St. Louis, Mo.; 30. Prof. Theo. Graebner, St. Louis, Mo. (five years); 31. Rev. Walter Wilkens, Grand Island, Nebr.; 32. Rev. H. E. Brauer, Marengo, Ill.; 33. Mr. C. F. Scheips, Evansville, Ind.; 34. Rev. Dan. Poellot, Palatine, Ill.; 35. Prof. John H. C. Fritz, St. Louis, Mo.; 36. Rev. Erich M. Keller, Milwaukee, Wis.; 37. Rev. Titus Lang, Quincy, Ill.; 38. Mr. Henry G. H. Kiehl, Shobonier, Ill.; 39. Mr. Louis Fischer, Evansville, Ind.; 40. Mr. P. B. Fellwock, Evansville, Ind.; 41. Mrs. Johanna Fellwock, Evansville, Ind.; 42. Mr. Peter J. Krentz, Buffalo, N. Y.; 43. Mrs. Johanna Krentz, Buffalo, N. Y.; 44. Rev. Egon G. Wildgrube, Sexsmith, Alta., Can.; 45. Mr. Geo. J. Zurstadt, Evansville, Ind.; 46. Rev. J. F. Boerger, Racine, Wis.; 47. Prof. M. Lochner, Oak Park, Ill.; 48. Rev. R. F. Cordes, Poplar, Mont.; 49. Rev. R. G. Lange, Lafe, Ark.; 50. Rev. Paul M. Freiburger, Tolley, N. Dak.; 51. Prof. Paul F. Koehneke, Milwaukee, Wis.; 52. Mr. Edward Herrmann, Detroit, Mich.; 53. Mr. R. F. Tresselt, Evansville, Ind.; 54. Rev. Henry B. Hemmeter, D. D., Rochester, N. Y.; 55. Rev. O. A. Sauer, Richmond, Va.; 56. Rev. Adam Fahling, Detroit, Mich.; 57. Rev. E. F. Loessel, Longmont, Colo.; 58. Rev. Henry T. Rauh, Billings, Mont.; 59. Rev. Walter D. Bauer, Desboro, Ont., Can.; 60. Rev. Otto Hanser, Brooklyn, N. Y.; 61. Rev. H. W. Bartels, Cleveland Heights, O.; 62. Rev. Arnold Mueller, Dillsboro, Ind.; 63. Rev. Walter Schroeder, Cole Camp, Mo.

October 20, 1927.

A Visit to the Museum of the Concordia Historical Institute.

By Theo. Graebner.

The Museum of the Concordia Historical Institute is located on the third floor of the Administration Building and occupies a large room fronting to the south. The view from the window facing west overlooks the well-shaded academic



A Book of Exercises from the Log-Cabin College, Perry County, Mo.
Written by the first graduate (1847) of the college.

court; to the east, the wooded slope of the campus; while the south windows overlook the automobile concourse with Founders' Hall to the left, one of the dining-halls straight ahead, and the massive Walther Entrance to the right. The room contains two small alcoves and four roomy closets.

The exhibits at present consist of the former contents of the *Walther-Zimmer* in the old Seminary, with a few additions. There is Dr. Walther's desk from his study; his large revolving arm-chair and several smaller ones; his piano and piano stool; umbrella stand; lamp, ink-well, pen-rack, and sixteen pipe stems from twenty-four to thirty inches in length. We remember these pipe-stems from our student days. Even then the meerschaum and porcelain bowls had disappeared, but most of them still had their mouthpieces. Now all these are gone.* There is Dr. Walther's door-plate and framed dedications in Latin, engrossed on parchment and presented to Dr. Walther on various occasions. In addition, there are a great number of portraits, some of them done in oil, others lithographs, and a great many photographs of former members of the faculty, also a number of groups of conferences, dating back to the 80's and 70's.

There is a very large number of manuscripts gathered in portfolios or wrapped in bundles, which fill to overflowing a cabinet a yard wide and six feet high. Others have received a temporary resting-place in the glass cabinets which line the east wall of the room. Wherever one looks, there are small parcels containing some kind of historical keepsake. I have just picked up a small photograph album dedicated to Dr. Walther and containing what appears to be the pictures of the class of 1865. I unwrap another bundle and find a manuscript of lectures on the Sermon on the Mount, lectures on Symbolics, sermon exercises, dating from the year 1845. On top of these a book of German *Aufsaetze,* written by one of the pupils in the old log cabin college in Perry County. The desk at which these notes are being written contains bundles of old prints related to the history of the Buffalo Synod and our relations to that body; more manuscripts, bundles of them, in Latin and German; extremely rare printed books dealing with the Danish missions in the East Indies; a catechism printed at Germantown, N. Y., 1804; the history of the Saxon Emigration, printed in Dresden, 1839, by one who accompanied Stephan; a photographic reproduction, page by page, of the excessively rare *Passionspredigten* of Hesshusius; a fragment of Muehlenberg's tombstone in Trappe; a wooden wafer-box, filled with coins, unsorted; a translation, in manuscript, of Baier's *Dogmatics,* prepared by Professor Pardieck when a pastor 1895—1896; the fountain pen with which Dr. Pfotenhauer, May 28, 1924, signed the contract for the new Concordia Seminary; a piece of wood from the oak-tree at Koshkonong, Wis., under which the first Norwegian Lutheran service in America was conducted in 1844. More photographs and daguerrotypes, among them an exceedingly rare photograph of Dr. Walther (1850) and one of Professor Biewend.

Understand that we have mentioned only a very small number of articles now preserved in our museum. Note, in the second place, that all this material is deposited in our cabinets just as it has been sent by the owners to the Concordia Seminary library and to the former historical society. The smallest part of it only is marked as to contents and origin. Thousands upon thousands of pages of manuscript await the hand of expert readers and catalogers. Hundreds of photographs are to be cataloged, framed, cleaned, etc. There are many volumes of books, some of them great rarities, some



One of Luther's Cartoons on the Papacy.
The Pope is shown in the act of beheading an emperor (Conradin of Germany, the last of the Hohenstaufens).

---

* *P. S.* Just discovered them, wrapped separately in a piece of newspaper.

entirely unique, which must be given their place in the exhibits, suitably marked and properly cataloged.

Here is a helmet, gauntlets, and belt, very gorgeous, I assure you, of the Uniform Rank of the Knights of Pythias. I open a portfolio, and merely turning the papers therein contained, I note a beautiful lithographed portrait of Delitzsch in his earlier years, another of Dr. von Harless, another of Rev. Grabau. Rare steel engravings illustrating the life of Dr. Luther. An unusual lithograph showing Martin Luther and Gustavus Adolphus. Another large portfolio containing water-color sketches of bits of German scenery made 125 years ago. Real works of art. Here a pasteboard box containing a valuable collection of manuscripts and prints, dating from the 50's and 60's, relative to the founding of the Lutheran Church in Australia — the gift of the sainted Dr. A. L. Graebner, brought home from his trip to Australia.

There are at present enough books, manuscripts, photographs, prints, and paintings in this collection to occupy our Curator, Professor Heintze, for a number of years. But to give the students of Concordia Seminary as well as visitors



Luther's Arrival at the Wartburg.
After a rare steel engraving, owned by the Institute.

to the institution an opportunity to view these relics of another age, they must be suitably displayed and cataloged. For this purpose we require a great number of cabinets and display cases. The museum owns a very valuable collection of gold, silver, and bronze medals connected with the history of the Reformation and of the Lutheran Church. The more beautiful or significant specimens should be mounted for exhibition purposes.

And the gifts continue to flow in. Valuable manuscripts, drawings, photographs, and books have been received at frequent intervals since the Historical Institute was organized.

We have said enough to demonstrate the need of general and enthusiastic support for the purposes of the Institute. There is now on hand an immense amount of historical material which awaits cataloging and proper arrangement. All this costs money. Museum cases and cabinets are expensive. The work of cataloging, with adequate descriptions of the various articles, manuscripts, etc., is beyond the capacity of the Curator, most of whose time belongs to the Pritzlaff Library; some kind of assistance must be provided in order that our collection may be arranged and cataloged. At present it is in a state of confusion, quite useless to the historian and meaningless to the visitor. These thousands upon thousands of manuscripts, pamphlets, and books fairly cry out for the hand of the skilled cataloger. And he, in turn, requires shelves, cabinets, display cases to do his work. The Concordia Historical Institute pleads for your assistance. All who love our Synod's past, all who would advance the study of Lutheranism's history, are requested to send their membership fee to our Financial Secretary, Mr. Theo. W. Eckhart, 3558 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo.

How the Concordia Historical Institute Works.

The Concordia Historical Institute has its headquarters at Concordia Seminary, St. Louis. Its purpose is outlined in its constitution as follows: —

> **"The purpose of this Institute shall be to cultivate a more general interest in the history of the Lutheran Church of America, particularly of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States; to stimulate historical research and to publish its results; to collect and preserve articles of historical value; and the better to execute these purposes, the Institute shall have the power to hold, purchase, lease, sell, exchange, and receive by gift or bequest, all kinds of property, real and personal, and to do all things necessary to carry out the objects of this organization."**

Membership is granted to communicant members of congregations of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States or of a synod affiliated with that body. There are three classes of membership: Active, at $2 per annum; sustaining, at $5 per annum; life, at $100, single payment; all of which include the privilege to vote, hold office, and subscription for the Institute's *Bulletin.* The meetings of the Institute are held triennially at or about the time when the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States has its regular convention, and in the same city. The election of officers is always held at the triennial meeting.

During each triennium the work of the Institute is supervised by the Board of Directors, consisting of the president, vice-president, secretary, treasurer, and three members elected by the Institute.

The Board of Directors elects the Executive Committee out of its midst. The Executive Committee annually reports the budget of expense to the Board of Directors. It supervises the work of the Curator, Librarian, and Archivist and approves of all purchases made for, or on behalf of, the Institute.

The Board of Directors appoints the Curator, Librarian, and Archivist and otherwise supervises the work connected with catalogs and inventories of the property, its arrangement in a museum for security and convenient reference. It also publishes reports of the work of the Institute.

The duties of the various officers of the Institute are the usual ones connected with such offices. The duties of the Curator may, however, be outlined in detail, so as to give our readers an insight into the work connected with this office.

The Curator has direct charge of, and is responsible for, the Library, archives, museum, and all tangible property of the Institute. He is to be on the lookout for historical documents relative to the history of Christianity, particularly of the Lutheran Church (especially of the Missouri Synod), and shall negotiate for their transfer or loan to the Institute. The Curator supervises the archives of the Institute, classifying and cataloging all manuscript records, also maps, photographs, and other pictures pertaining to the history of Christianity and particularly of the Lutheran Church, until the Institute elects an

Archivist to take over these duties. He properly arranges and labels the historical exhibits owned by, or loaned to, the Institute. With the consent of the Executive Committee he regulates the admission of the public or of interested visitors to the exhibit-room or -rooms. W. G. P.

Thirty-Seven Years of "Rip-van-Winkling."

Among the objects of historical interest which have been sent us by friends of the Institute since its organization, a little envelope has probably excited the greatest interest. It is a unique curiosity with a history. It was sent in by Mr. E. Seuel, manager of Concordia Publishing House.

Mr. Seuel wrote us as follows: —

"Enclosed I am handing you an envelope addressed to Rev. H. C. Schwan and mailed from Herndon, Iowa, June 11, 1890. At that time Dr. Schwan was president of the Synod. According to a notation in his handwriting he seems to have referred it to a committee at some synodical convention. That committee seems to have turned over the contents of this envelope to the then secretary of the Synod, good old Pastor Rohrlack. When Pastor Rohrlack died, his archives, such as they were, were turned over to his successor, Pastor Biedermann. Biedermann never found time to sort over the archives, and after his death our present secretary, Pastor Kretzmann, got them practically in the same shape in which Biedermann had received them, which is to say, miscellaneous papers simply packed in old boxes. Finally, this spring, Secretary Kretzmann started to sort over the papers and among them found this envelope. In the envelope was a letter addressed by Pastor Mallon to President Schwan suggesting the founding of a mission of our Synod in South America and enclosing a $5-bill for that purpose. The letter and the $5-bill and the envelope were accordingly finally delivered to me in March, 1927, — thirty-seven years of Rip-van-Winkling for this donation to one of our missions."

We would add the following to complete Mr. Seuel's story. At the Delegate Synod which was held in Milwaukee in the year 1890, President H. C. Schwan referred Rev. W. Mallon's letter to the Committee on Home Missions. This committee, in its report to Synod, suggested that the matter of beginning a mission in Brazil be referred to the General Mission Board. Three years later, at the Delegate Synod in St. Louis, the matter was taken up again, and the General Mission Board reported that it had been unable to find an opening for mission-work in Brazil and suggested that the entire matter be held in abeyance until a door would be opened to us in that country. Finally, in the general convention held at St. Louis in 1899, the Missouri Synod passed a resolution to begin mission-work in Brazil. In answer to an appeal for funds which appeared in the *Lutheraner* in November, 1899, a friend of this work donated $2,000. The Mission Board then sent out Rev. F. Broders to survey the field and begin the work. The $5 enclosed in Pastor Mallon's letter, however, rested undisturbed among the papers of Synod's secretary, until now, after thirty-seven years and after twenty-eight years of successful mission-work in Brazil, it has been turned over to that mission by our Synodical Treasurer. W. G. POLACK.



Mr. Louis H. Waltke,
Manufacturer.



Mr. Fred Stockho,
Merchant.



Mr. Chas. Wehking, Jr.
Manufacturer and Contractor.

The Concordia Historical Institute and YOU.

The pages of this supplement have been prepared, and paid for, by the Concordia Historical Institute in order to acquaint the readers of the LUTHERAN WITNESS with the purpose and work of this society and — we speak frankly — to win you, who read these pages, for membership in the organization. Every Lutheran of the Synodical Conference is eligible for membership.

The cause we plead is a worthy one, worthy of the active financial support of every one in our circles. We, who love our Church and are justly proud of her history, can do much toward preserving her historical past for our children and children's children. Our Church has a history that is interesting and inspiring, and generations yet unborn will thank us for anything we may do toward preserving the records, relics, and monuments of earlier days.

May we, therefore, ask you to join our ranks *at once.* Annual dues: Active membership, entitling to vote and full privileges, $2; sustaining membership, $5; life membership, $100 (single payment). *The dues include subscriptions for the Institute's bulletins.*

Fill out this blank below and send it to the Financial Secretary, Mr. Theo. W. Eckhart, Fiscal Office, 3558 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo.

CONCORDIA HISTORICAL INSTITUTE,
3558 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo.

The undersigned desires to be

enrolled as a(n) { Active Member ($2 per annum) / Sustaining Member ($5 per annum) / Life Member ($100) }

of the Concordia Historical Institute.

{ Check / Draft / M. O. } in the amount of $..................

is herewith enclosed.

I am a member of..
(Name of Congregation)

at..
(City)

Signed:..

Address:..

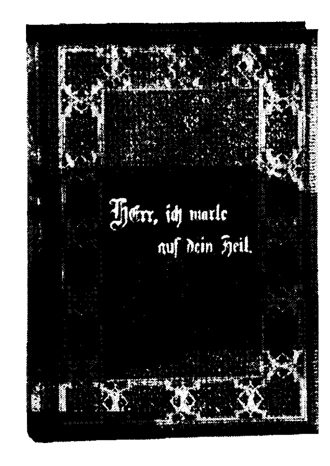
....

Einiges aus unserm tausendseitigen Katalog, der sich im Besitz aller Pastoren und Lehrer befindet. Wer eine größere Auswahl wünscht, sehe sich den ganzen Katalog an.

Ein englisches Verzeichnis, ähnlich wie dieses, wird auf Wunsch frei versandt. Man bitte um das "Witness Supplement".

Vorzügliche Weihnachtsgeschenke.

Andachtsbücher.



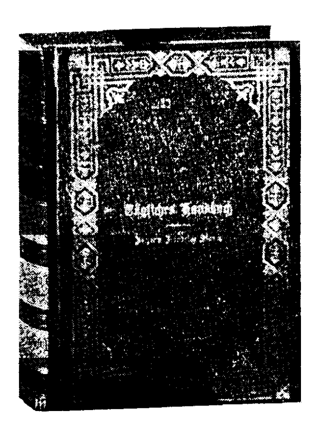
HErr, ich warte auf dein Heil!

Von D. A. L. Gräbner.

Ein herrliches Andachtsbuch, „den lieben Alten, deren Augen müde geworden sind, zu täglichem Gebrauche beim Morgensegen und Abendsegen" gewidmet. Jede Andacht besteht aus einem Psalm, einem guten, kräftigen Gebet und einem Kirchenlied. Ein schönes Geschenk für ältere Leute.

Schwarzer Seidenleinwandband: **$1.75.**

Marokko mit Goldschnitt: **$4.25.**



Starcks Tägliches Handbuch.

Durchgesehen von D. F. Pieper.

Ein Handbuch in guten und bösen Tagen. Enthält Aufmunterungen, Gebete und Lieder zum Gebrauch für Gesunde, für Betrübte, für Kranke, für Sterbende sowie für besondere Gelegenheiten. Ein Buch, das überall reichen Segen stiftet, wo es gebraucht wird.

Schwarzer Leinwandband: **$1.45.**

Schwarzer Leinwandband mit Deckelverzierung und Goldschnitt: **$2.35.**

Biegsames seal-grain-Leder, divinity circuit, mit Goldschnitt: **$3.50.**



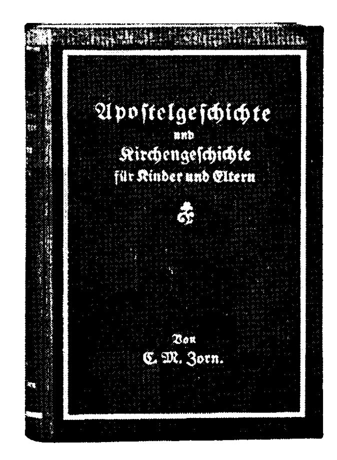
Evangelisch-Lutherischer Gebetsschatz.

Eine vollständige Sammlung von Gebeten D. Martin Luthers und anderer rechtgläubiger Beter der Kirche. Die Gebete sind kernig und kräftig. Ein treffliches Weihnachtsgeschenk.

Schöner Leinwandband: **$2.15.**

Feiner Halbfranzband: **$2.90.**

Marokkoleder mit Goldschnitt: **$6.00.**

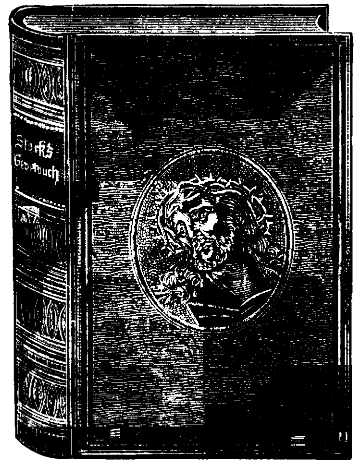


Die Apostelgeschichte.

Von D. C. M. Zorn.

An diesem köstlichen Andachtsbuch werden auch Kinder ihre Freude haben. Es enthält nämlich 81 Andachten über die Apostelgeschichte und 52 aus der Kirchengeschichte für Kinder und Eltern. Alle sind in belehrendem Stil geschrieben, der das kindliche Verständnis auch in Betracht zieht.

In elegantem Leinwandband: **$1.30.**



Starcks Morgen- und Abendandachten.

In diesem Buche befinden sich Andachten auf alle Tage des Jahres nebst einem Anhang für Sonn- und Festtage sowie einem Verzeichnis der Kernsprüche für besondere Veranlassungen. Mit dem Bilde des Verfassers und vier biblischen Bildern geschmückt.

Schöner Leinwandband: **$1.50.**

Leinwandband mit Goldschnitt: **$2.25.**



Weide meine Lämmer!

Von D. C. M. Zorn.

Besonders geeignet zum Gebrauch in Familien mit kleinen Kindern, an die der Verfasser sich direkt wendet, auf Grund von 532 alttestamentlichen Geschichten. Jede Andacht nimmt durchschnittlich eine Druckseite ein und schließt mit Gebet und Liedervers.

Feiner Leinwandband: **$2.50.**

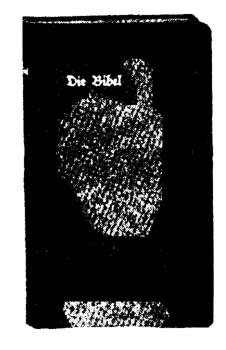
Bibeln.

Taschenbibel.

Ohne Apokryphen.

Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers.

Eine handliche Taschenbibel, die wegen ihres kleinen Formats dem Pastor bei seinen Hausbesuchen sowie dem Reisenden gute Dienste leisten wird.



Auf gutem Dünndruckpapier, **nur einen Zoll dick.**

Größe: 4½×7½ Zoll.

Schriftprobe.

Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.

Nr. HC. Schwarzer Leinwandband mit Rotschnitt $2.00

Nr. HS. Lederband mit Rotgoldschnitt 6.00

Kleinoktav-Ausgabe ohne Apokryphen.

Größe: 5½×7½ Zoll.

In Leinwand gebunden $1.40

Kleinoktav-Ausgabe mit den Apokryphen.

Größe: 5½×7½ Zoll.

In Leinwand gebunden $1.50

In Leinwand gebunden mit Goldschnitt I $3.00

Imitationmarokko mit Goldschnitt II $4.35

Marokkoleder mit Goldschnitt III $5.25

Biegsamer Marokko, divinity circuit mit Goldschnitt IV $5.25

I—IV haben Familienregister.

Schriftprobe.

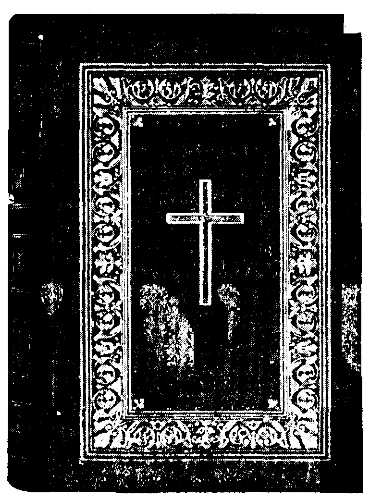
Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.



Bibel, Kleinoktav, III.

Bibel Nr. 1912.

Illustrierte Ausgabe.



Nr. 1912-M.

Schöner, bequemer Druck — 240 der rühmlichst bekannten biblischen Bilder — Familienchronik — Perikopenregister — 8 biblisch-geographische Bilder.

Eine geeignete Familienbibel.

Größe: 7¼×9⅝ Zoll.

Schriftprobe.

9. Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne.

Ausgabe 1912-O in gepreßtem Lederband mit Goldtitel und marmoriertem Schnitt $3.50

Ausgabe 1912-F in gepreßtem Lederband mit Goldtitel und goldgeprägtem Kreuz auf der Vorderdecke sowie Goldschnitt.... $5.00

Ausgabe 1912-M in feinem Marokkoleder mit Goldprägung auf Rücken und Deckel in feinstem Goldschnitt. Prachtausgabe $7.00

Die Concordia-Englisch-Deutsche Bibel.

Diese sollte in keiner deutsch-sprechenden Familie fehlen. Es ist dies die einzige Bibel, die dem Leser beide Texte in einem Einband bietet. Mit oder ohne biblisches Wörterbuch, Wortregister und zwölf Karten zu haben.

Ohne Hilfsmittel.

Ausgabe BC. Leinwandband mit Rotschnitt .. $ 7.75

Ausgabe BS. Feiner Lederband, Goldschnitt .. 13.75

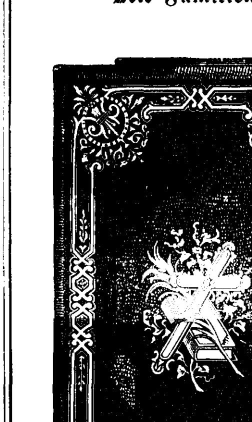
Mit Hilfsmitteln.

Ausgabe BCC. Leinwandband mit Rotschnitt 8.25

Ausgabe BSC. Feiner Lederband, Goldschnitt 14.25

Großoktav-Ausgabe.

Mit Familienregister.



Bibel, Großoktav, II.

Größe: 7×10 Zoll.

Schriftprobe.

Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft GOttes, die da selig machet alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich, und auch die Griechen.

In starkem Leinwandband (Familienbibel) $2.35

In starkem Leinwandband mit Goldschnitt I 4.10

Marokkoleder mit Goldschnitt II 7.00

Biegsamer Marokko, divinity circuit mit Goldschnitt III ... 7.00

Außer den genannten Bibeln und Testamenten führen wir noch andere deutsche und englische Bibeln, Testamente und Bibelerklärungen auf Lager, die in unserm **Bibelkatalog** ausführlich beschrieben sind. Der spezielle Bibelkatalog wird Ihnen auf Verlangen frei zugesandt. **Bestellen Sie ihn heute.**

Bei Bestellungen beliebe man zu adressieren: Dep't L, Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Fesselnde Erzählungen.



Die letzten Tage von Pompeji.

Von E. L. Bulwer.

Eine Schilderung des großen Sittenverderbnisses in Familie und Staat, wie es im ersten christlichen Jahrhundert im römischen Kaiserreich obwaltete. Preis: $1.25.



Die Pilgerreise nach dem Berge Zion.

Von John Bunyan.

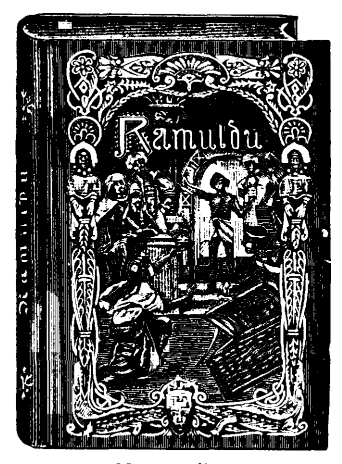
Eine Übersetzung des weltbekannten *Pilgrim's Progress*. Das Buch verdient einen weiten Leserkreis. Preis: $1.00.



Sternenauge.

Von Wm. Schmidt.

Jedem echten Patrioten wird das Herz warm beim Lesen dieser Erzählung. Sie spielt sich ab zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges. Preis: $1.00.



Ramuldu.

Von Wm. Schmidt.

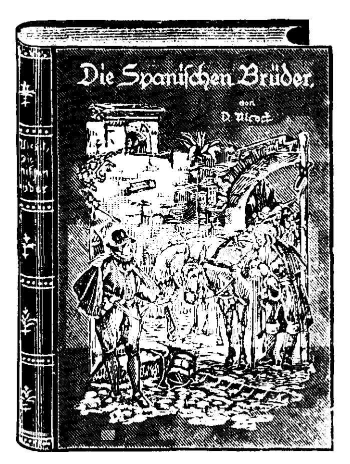
Eine fesselnde Beschreibung der Brahminen und des Fanatismus, der sie beherrscht. Wird immer mit regem Interesse gelesen. Preis: $1.25.



Soll und Haben.

Von Gustav Freytag.

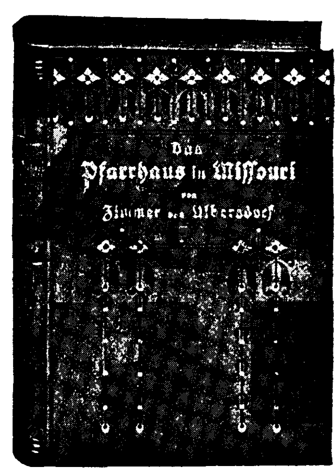
Diese überaus spannende Erzählung, von dauernd literarischem Wert, ist jetzt wieder in schön ausgestatteter Ausgabe zu haben. Ein hübsches Geschenk. Preis: $1.75.



Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

Eine lebhafte Schilderung der spanischen Inquisition oder Ketzergerichte. Zwei adelige Brüder spielen darin die Hauptrollen. Preis: $1.25.



Das Pfarrhaus in Missouri.

Von Zimmer von Ulbersdorf.

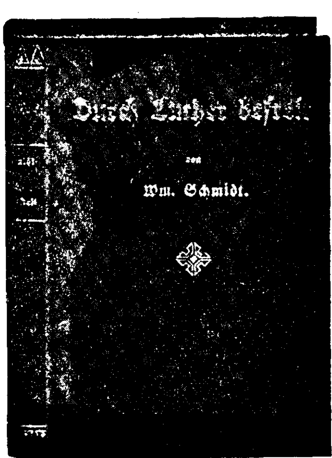
Ein recht unterhaltendes Buch, das Ernst und Humor geschickt miteinander verbindet. Passend als Geschenk. Preis: $1.25.



Hans Hartwig.

Von Karin von Amager.

Der Held ist ein junger Seemann, der trotz Versuchungen seinen frommen Kinderglauben bewahrt. Höchst interessant! Preis: $1.25.



Durch Luther befreit.

Von Wm. Schmidt.

Schildert die Greuel der Priesterherrschaft im dunklen Mittelalter. Lehrreich und äußerst interessant. Preis: $1.25.

Bei Bestellungen beliebe man zu adressieren: Dep't L, Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Gesangbücher als passende Weihnachtsgeschenke.

Daß Gesangbücher sehr passende Weihnachtsgeschenke sind, liegt auf der Hand. Nächst der Bibel und dem Kleinen Katechismus ist einem lutherischen Christen nichts lieber als sein lutherisches Gesangbuch. Aus den schönen Liedern unserer gottbegabten Sänger schöpft er Trost, Aufmunterung, Lehre und stärkt dadurch seinen Glauben und seine Hoffnung. Um so mehr freut er sich über sein Gesangbuch und schenkt es gern andern, wenn er es, wie hier gezeigt, in prächtigem Einband bekommen kann.



MMA.

Der Anhang in den verschiedenen Ausgaben enthält eine Sammlung von Gebeten, den Kleinen Katechismus, die drei Hauptbekenntnisse der christlichen Kirche, die Augsburgische Konfession, die Episteln und Evangelien auf alle Sonntage und vornehmsten Feste, die Leidensgeschichte unsers Heilandes und die Geschichte der Zerstörung Jerusalems.

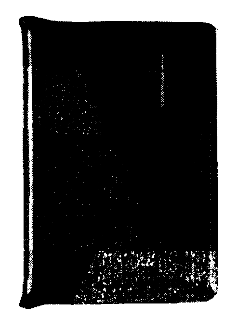
Mittelformat.

Neue Ausgabe. Größe: 4½×6¼ Zoll.

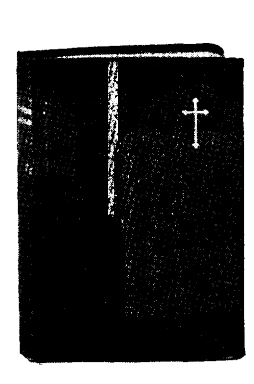
Ausgabe MMA. Mit Anhang; Marokkoledereinband mit Goldschnitt $4.10
Ausgabe MLO. Ohne Anhang; biegsamer Ledereinband ohne Klappe 2.90
Ausgabe MLA. Mit Anhang; biegsamer Ledereinband ohne Klappe 3.20
Ausgabe MDO. Ohne Anhang; Marokkoleder-Einband, divinity circuit... 3.20
Ausgabe MDA. Mit Anhang; Marokkoleder-Einband, divinity circuit... 3.50

Schriftprobe.

die Nacht nicht bleiben mag, du leuchtest uns vom Vater her und bist des Lichtes Prediger. | nichts, du väterliches Lichtes Glanz, lehr' uns den Weg der Wahrheit ganz!



MDO.



MLO.

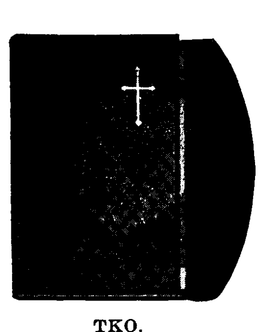
Taschenformat.

Größe: 3½×5½ Zoll.

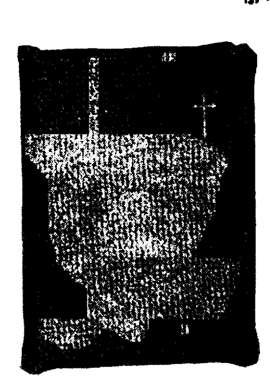
Ausgabe TKO. Ohne Anhang; biegsamer Ledereinband mit Klappe, Goldschnitt $2.60
Ausgabe TKA. Mit Anhang; derselbe Einband wie Ausgabe TKO 2.90
Ausgabe TDO. Ohne Anhang; biegsamer Marokkoleder-Einband, divinity-circuit, Goldschnitt 2.90
Ausgabe TDA. Mit Anhang; Einband wie Ausgabe TDO 3.20
Ausgabe TMA. Mit Anhang; Marokkoleder mit Goldschnitt und goldverziertem Deckel 3.50
Ausgabe TPA. Mit Anhang; Persian Leder mit wattiertem Deckel und Goldschnitt 4.50

Schriftprobe.

zu deinem Sinn auch mein Herz und Sinnen hin! 2. Meine Tage gehn ge- | 3. Und, mein Jesu, sieh, ich Armer nehme mich doch nicht in acht, daß ich dich bei Tag und



TKO.
TKA.



TDO.
TDA.

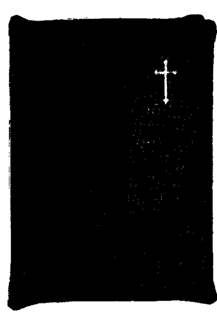
Großformat.

Alte Ausgabe. Größe: 5×7¼ Zoll.

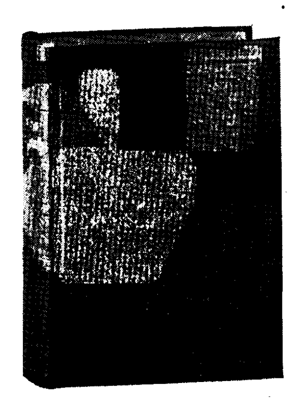
Nr. 28 MA. Gepreßter Leinwandband mit Goldschnitt $2.90
Nr. 29 MA. Marokkoleder mit Goldschnitt 4.65
Nr. 30. Ohne Anhang; biegsamer Einband ohne Klappe 3.20
Nr. 30 a. Ohne Anhang; biegsamer Einband mit Klappe 3.50
Nr. 30 b. Ohne Anhang; biegsamer Marokkoleder-Einband, divinity circuit 3.50
Nr. 30 c. Mit Anhang; biegsamer Einband ohne Klappe 3.50
Nr. 30 d. Mit Anhang; biegsamer Einband mit Klappe 3.75
Nr. 30 e. Mit Anhang; biegsamer Marokkoleder-Einband, divinity circuit 3.75

Schriftprobe.

Gott gekommen! Ihr seid entgangen aller Noth, die uns noch hält gefangen. | gen; der Welt entnommen, bin ich nun zu meinem Gott gekommen.



Nr. 30 b.



Nr. 28.

Schmuck für den Weihnachtstisch.



Nr. 110 und 111.

Weihnachtskrippen.

Es wird schwerhalten, einen geschmackvolleren und passenderen Schmuck für den Weihnachtstisch für Kirche, Schule oder für das Heim zu finden als Weihnachtskrippen.

Das Strohdach auf den Weihnachtskrippen ruht auf starken, mit Moos bedeckten Holzsäulen. Das Fundament ist von gebeiztem Holz, und die ganze Krippe ist dauerhaft gebaut. Eine Waldlandschaft bildet den Hintergrund der Krippe. Die zwölf farbigen Figuren, die mit jeder Krippe kommen, stellen die Hauptpersonen in der Geburtsgeschichte unsers Heilandes dar. Man kann diese Figuren nach eigenem Belieben und Geschmack aufstellen.

Eine solche naturgetreue Darstellung macht auf Kinder wie Erwachsene einen großen Eindruck. Und die Ausgabe ist gut angewandt, da eine solche Krippe jahrelang hält, wenn sie gut in acht genommen wird.

Nur die Figuren.

Die Figuren für die obigen Krippen kann man separat kaufen.

Krippe Nr. 110.

Plattform und Stall sind 11 Zoll lang, 6¾ Zoll breit und 8½ Zoll hoch.

Die zwölf Figuren: das JEsuskindlein in der Krippe, Maria, Joseph, die drei Weisen aus dem Morgenlande, fünf Tiere und ein Hirte, sind von verschiedener Größe: 1¼ bis 3¾ Zoll lang.

Jede Krippe ist in steifer Pappe vorsichtig verpackt.

Preis der vollständigen Krippe: $4.25.

Krippe Nr. 111.

Plattform und Stall sind 19 Zoll lang, 12½ Zoll breit und 14 Zoll hoch.

Die zwölf Figuren messen 1½×5¼ Zoll.

Jede Krippe ist in steifer Pappe vorsichtig verpackt.

Preis der vollständigen Krippe: $9.50.



Nr. 102 und 103.

Set Nr. 102 hat dieselben Figuren wie Krippe Nr. 110.
Preis: $1.60.

Set Nr. 103 hat dieselben Figuren wie Krippe Nr. 111.
Preis: $3.35.



Krippe Nr. 500.

Eine prachtvolle Weihnachtskrippe. Es ist alles so eingerichtet, daß man alles schön sehen kann. Im Vordergrund stehen der Hirte und die drei Weisen aus dem Morgenlande. Hinter ihnen sieht man die heilige Familie. Gerade hinter dieser Gruppe steht ein Weihnachtsbaum, auf dessen Spitze eine Gruppe von Engeln ruht. Diese Engelgruppe wird durch die Hitze einer Kerze in Bewegung gesetzt und schwingt sich fortwährend um die heilige Familie. Diese Darstellung verfehlt nicht, einen bleibenden Eindruck zu machen.

Diese Krippe ist aus gutem Material angefertigt und mit prachtvollen Farben ausgeschmückt. Sie ruht auf schwerem Pappdeckel, der die Krippe trägt, wenn sie aufgestellt ist, und schützt, wenn sie geschlossen ist.

Wo und wenn man eine schöne, dauerhafte und große Weihnachtskrippe wünscht, wird Krippe Nr. 500 den Käufer vollständig zufriedenstellen.

Größe: 20 Zoll breit, 15½ Zoll hoch und 12 Zoll tief.

Preis: $2.50.

Bei Bestellungen beliebe man zu adressieren: **Dep't L, Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.**

Weihnachts- und Neujahrskarten.

Weihnachtskarten mit biblischem Text.

Nr. 100 W. Weiße Doppelkarte mit goldgeprägtem Gruß: „Gesegnete Weihnachten!" und Tannenbaum in Farben. Biblische Texteinlage, mit einer weißen Seidenschnur befestigt. 3×4⅝ . . . $ .10

Nr. 103 W. Niedliches Büchlein, mit farbiger Winterlandschaft und Festgruß geschmückt. Einlage, mit weißer Seidenschnur befestigt, enthält Weihnachtsspruch. 3×5⅝ . . . $ .15

Nr. 107 W. Ein prachtvoller Blumenstrauß sowie ein goldgeprägter Gruß schmücken die Vorderseite dieses Büchleins. Die Einlage, aus einem passenden Bibelspruch bestehend, ist mittels einer Seidenschnur befestigt. 3½×5½ . . . $ .25

Nr. 15503 W. Elegantes Büchlein mit einer schönen Winterszene und geprägtem Gruß. In der Texteinlage befindet sich ein passender Bibeltext. 3×4¾ . . . $ .10

Nr. 15513 W. Ein farbiger Rosenzweig und „Gesegnete Weihnachten!" schmücken dieses Büchlein. Einlage enthält einen Weihnachtsspruch und ist mittels einer weißen Schnur befestigt. 3×5⅜ $ .15

Nr. 15517 W. Weiße Doppelkarte, mit naturähnlichen Rosen sowie mit Weihnachtsgruß verziert. Eine weiße Seidenschnur befestigt die Texteinlage, die aus einem passenden Schriftvers besteht. 3⅛×5½ . . . $ .20

Weihnachtskarten in Sets.

Nr. 2731 W. 12 niedliche Karten in feinster Chromolithographie in altdeutscher Schrift, Schwarz, Rot und Gold. Bibelvers und Weihnachtsgruß. 3⅞×2½. Das Dutzend . . . $ .15

Nr. 2835 W. Zwölf Weihnachtskarten mit Tannenzweigen, in natürlichen Farben ausgeführt. Weihnachtsgruß in Golddruck nebst passendem Bibelvers. Das Ganze mit goldenem Rand. 5⅛×2⅝. Das Set . . . $ .20

Nr. 2962 W. Zwölf Karten mit Tannenkränzen, Blumen und Glocken in zarten Farben. Bibelspruch und Gruß auf jeder Karte. 3¾×2⅜. Das Set . . . $ .15

Nr. 2963 W. Eine Serie hübscher Karten, mit Winterlandschaften und Tannenzweigen verziert. Bibelspruch und Gruß auf jeder Karte. 5⅛×2¾. Das Set (12 Stück) . . . $ .22

Nr. 2964 W. Zwölf Karten, geschmückt mit Winterlandschaften in zarten Farben mit Goldschnitt. Bibelspruch und Gruß auf jeder Karte. 5⅛×3¼. Das Set . . . $ .25

Weihnachtspostkarten.

Nr. 1420 W. P. Zwölf hübsche Postkarten mit goldgepreßtem Gruß und Bibelspruch in Braundruck. Ferner ziert jede Postkarte ein schön lithographierter Tannenzweig. 3½×5½. Das Set $ .25

Nr. 1429 W. P. Feine Postkarten mit Bibelversen und Bildern aus der Weihnachtsgeschichte. Der Bibelspruch ist in Braundruck, der Gruß in Goldpressung. 5½×3½. Das Set (12 Stück) . . . $ .25

Weihnachts- und Neujahrskarten
mit kombiniertem Gruß.

Nr. 112 W. & N. J. Ein mit Blumenstrauß und goldgeprägtem Gruß verziertes Büchlein. Passender Bibelvers befindet sich in der Einlage. 3×4¾ . . . $ .10

Nr. 114 W. & N. J. Ein goldgeprägter Gruß sowie Glocke und Tannengemälde schmücken die Vorderseite dieses Büchleins. Einlage enthält passenden Schriftvers. 3×4¾ . . . $ .10

Nr. 122 W. & N. J. Ein schönes Büchlein, mit Blumen und geprägtem Gruß geschmückt. Texteinlage ist mit einer weißen Seidenschnur befestigt. 3×5⅝ . . . $ .15

Nr. 137 W. & N. J. Ein liebliches Büchlein, mit Fichtenzweig und Blumengemälde geschmückt. Biblische Texteinlage ist mittels eines weißen Bandes befestigt. 3⅝×6 . . . $ .25

Weihnachts- und Neujahrspostkarten
mit kombiniertem Gruß.

Nr. 2017 W. N. P. Ausblick auf sternbesäten Himmel und Kirche im Schnee; im Vordergrund Tannenzweige mit läutender Glocke. Kombinierter Gruß sowie Bibelspruch. 3½×5½. Das Set (12 Stück) . . . $ .25

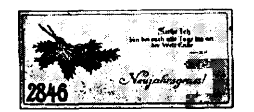

Nr. 2017 W. N. P.

Nr. 2021 W. N. P. Hübsche Postkarten in feinster Chromolithographie. Jede Karte trägt Bibelvers und kombinierten Gruß sowie Medaillons mit Kränzen von Tannen oder Mistelzweigen. 3½×5½. Das Set (12 Stück) . . . $ .25

Nr. 2023 W. N. P. Zwölf feine Postkarten mit Ansichten von Kirchen und sternbesätem Himmel. Bibelspruch und Gruß auf jeder Karte. 5½×3½. Das Set . . . $ .25

Neujahrskarten.

Nr. 2845 N. J. „Unsere Zuflucht für und für." 12 Karten mit Tannen und schneebedeckten Feldern, Bibelspruch, Vers und Aufdruck: „Gesegnetes Neues Jahr!" 4½×2⅝. Das Set . . . $ .20

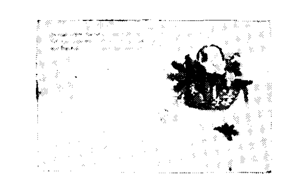


Nr. 2846 N. J. 12 Karten mit Tannenzweigen und Goldrand. Neujahrsgruß und Bibelspruch. 2½×5⅛. Das Set $ .20

Nr. 2881 N. J. 12 Karten mit reizenden Winterlandschaften in Rahmen, verziert mit Tannenzweigen nebst Bibelvers und Neujahrswunsch. 4×2½. Das Set . . . $ .18



Neujahrspostkarten.


Nr. 1414 N. P.

Nr. 1414 N. P. Ein mit Blumen und Tannenzweigen gefüllter Korb in schönem Farbendruck mit „Herzlichen Segenswunsch zum Neuen Jahr!" in Reliefgoldpressung und Bibelvers auf feinem Büttenpapier mit rauhem Rand. 5½×3½. Das Dutzend . . . $ .35

Nr. 4743 N. P. 12 Postkarten mit Waldlandschaften im Schnee in feinster Lithographie, Neujahrsgruß und passenden Bibelsprüchen. 3½×5½. Das Set . . . $ .25





Nr. 4809 N. P. Zart ausgeführte Tannenzweige auf weißem Hintergrund mit grauem Rand. Neujahrswunsch und Bibelvers. 3½×5½. Per Set (12 Stück) . . . $ .25

Nr. 4883 N. P. Zwölf schöne Postkarten, Winterlandschaften darstellend, verziert mit Bandschleifen. Jede trägt auch einen Gruß und Schriftvers. 3½×5½. Das Set . . . $ .25

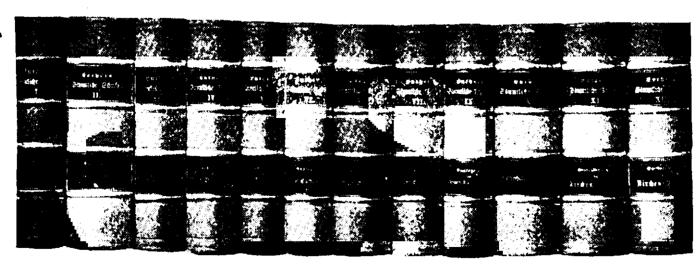


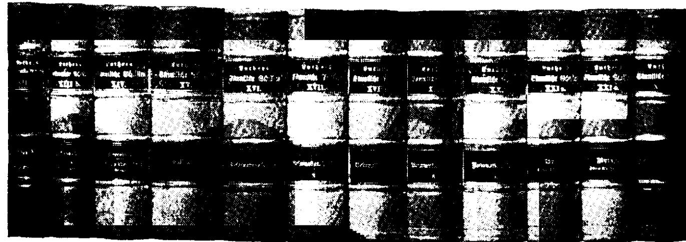


Nr. 4884 N. P. Prächtige Winterlandschaften, im Lichte der Abendsonne glänzend, schmücken diese zwölf Postkarten. Ferner enthält jede einen Bibelvers und Gruß. 5½×3½. Das Set . . . $ .25

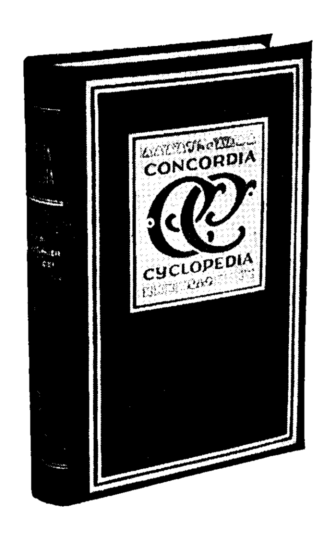
Was schenken wir unserm Pastor?

Luthers Sämtliche Schriften.





Eine Gemeinde kann ihrem Pastor kein passenderes Geschenk zur Weihnachtszeit geben als diese berühmte Ausgabe Luthers Sämtlicher Schriften. Schon um seiner selbst willen, allermeist aber seiner Gemeinde wegen sind Luthers Schriften dem lutherischen Pastor unentbehrlich. Gemeindeglieder, die diese köstlichen Schriften ihrem Pastor zugänglich zu machen wünschen, wollen sich gefälligst unsere Ratenzahlungsofferte erbitten. Bitte, sofort anzufragen!



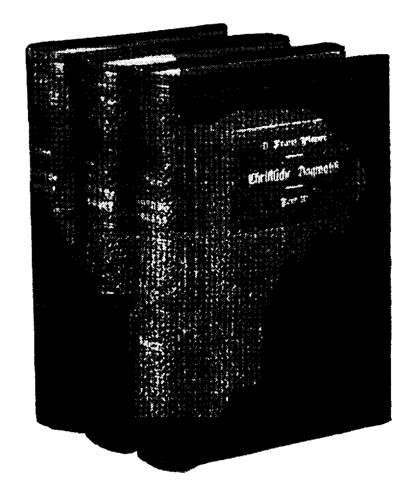
Die Concordia Cyclopedia.

Redakteure: D. L. Fürbringer, D. Th. Engelder, D. P. E. Kretzmann.

Ein verhältnismäßig kurzes, aber umfassendes Nachschlagewerk über religiöse Gegenstände im allgemeinen mit besonderer Bezugnahme auf die Geschichte, Lehre, Arbeit und die Gebräuche der lutherischen Kirche.

Alle, die Nachschlagewerke benutzen und Aufschluß begehren im Einklang mit der Bibel und den lutherischen Bekenntnissen, werden die *Concordia Cyclopedia* schier unentbehrlich finden.

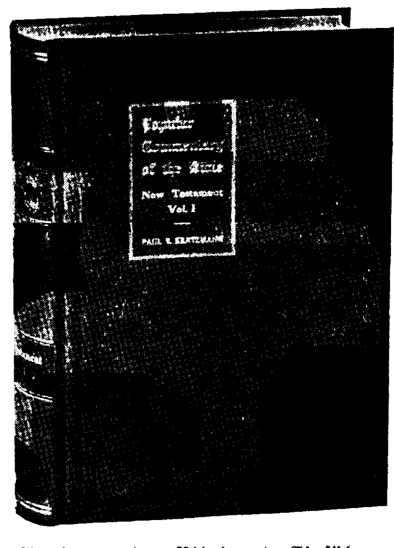
Ein passendes Geschenk zum Weihnachtsfest. Es kostet nur $4.50.



Christliche Dogmatik.

Von D. Franz Pieper.

Die drei Bände dieser wertvollen Fundgrube biblischen Wissens gehören in die Bibliothek eines jeden lutherischen Pastors. Sollten sie da fehlen, so könnten entweder einzelne Glieder der Gemeinde oder auch die ganze Gemeinde dazu beitragen, ihrem Pastor auch dieses Werk zum Geschenk zu machen. Die Bände kosten einzeln $5.00, das ganze Werk $15.00.



Popular Commentary of the Bible.

Von D. Paul E. Kretzmann.

„Ein Kommentar, wie ihn Luther geschrieben hätte, wenn er heute, und zwar in Amerika, gelebt hätte: eine Auslegung der Bibel und Einführung in die Bibel.“

So hat sich einer unserer Theologen über dies Werk ausgesprochen. Dieser Kommentar erklärt schwierige Wörter, Ausdrücke und ganze Abschnitte. Jeder Pastor freut sich, wenn er diese vier Bände seiner Bibliothek einverleiben kann. Befindet sich D. Kretzmanns Kommentar auf den Bücherregalen Ihres Pastors? Das ganze Set, vier Bände umfassend, kostet $19.00.

Concordia Triglotta.

Dieses Buch enthält die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche in deutsch-lateinisch-englischer Sprache.

Die redaktionelle Arbeit, die hauptsächlich darin bestand, daß der ursprüngliche Text kritisch geprüft, altertümliche deutsche Ausdrücke erklärt und die vorliegende englische Übersetzung gänzlich umgearbeitet wurde, wurde von D. F. Bente und D. W. H. T. Dau in sehr gründlicher Weise besorgt.

Auch dieses Buch wird dem Pastor wertvolle Dienste leisten, zumal da ja alle Bekenntnisse unserer lutherischen Kirche der Bibel entnommen sind und das Studium dieser Bekenntnisse zum Vorteil der Gemeinde gereicht. *Concordia Triglotta* kostet netto $10.00.

Bei Bestellungen beliebe man zu adressieren: Dep't L, Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

weiter. Es ist nicht gesagt, daß mit der deutschen Sprache auch die Gemeindeschule aussterben muß. Dafür, daß Gemeinden christliche Schulen erhalten können, auch wenn sie englisch werden, ist hier wieder der Beweis geliefert worden. Hoffentlich haben unsere dortigen Christen nun doch dafür gesorgt, daß für die zehn Kinder Raum geschafft worden ist. J. T. M.

Inland.

Kleine Kirchen. Ein englisches Wechselblatt schreibt: „Wir haben in unserer Kirchengemeinschaft einige Hunderte ‚großer' Kirchen, aber Tausende von ‚kleinen'. Die ‚kleinen' Kirchen werden oft vergessen; aber schließlich sind es die kleinen Kirchen, die das Werk des HErrn am eifrigsten treiben. Vielleicht wird es noch einmal dahin kommen, daß die Welt von dem Zauber des Großen frei wird. Große Dinge sind nicht immer die besten. Größe ist nicht immer ein Beweis der Güte. Es ist leichter, in einer kleineren Kirche bekannt zu werden; es ist leichter, dort seine Aufgabe zu finden; es ist leichter, dort seinen Gott zu finden, denn man wird nicht durch Menschenmengen hinausgedrängt."

Was der Schreiber mit seinen etwas unklaren Bemerkungen sagen will, ist wesentlich richtig. Man verachte nicht kleine Gemeinden; man verzage auch nicht, wenn trotz fleißiger Predigt und Arbeit an einem Ort des HErrn Werk nicht recht vorangehen will, besonders auf dem Lande und in kleineren Städten. Unser teurer Heiland hat uns einen trefflichen Wink gegeben, als er sagte: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen", Matth. 18, 20. Gott sieht nicht darauf, ob eine Gemeinde groß oder klein ist, aber wohl darauf, ob sie wirklich treu ist. Darauf kommt es an: auf das Treusein im Hören des Wortes Gottes, im Beten, im Arbeiten und im Geben. J. T. M.

Gemeindeglieder nicht pflichttreu. Nach dem Pressedienst des National Lutheran Council stellt eine Kirchenzeitung in New Jersey folgende Behauptung auf: Nur vierzehn Prozent der Mitglieder einer Durchschnittsgemeinde besuchen Wochengottesdienste. Nur neunzehn Prozent besuchen die Sonntagabendgottesdienste. Nur zweiunddreißig Prozent geben einen Beitrag für die Mission. Nur einundfünfzig Prozent tragen zu den laufenden Ausgaben der Gemeinde bei, während neunundvierzig Prozent weder ihre Gemeinden und deren Missionsarbeit unterstützen noch die Gottesdienste in der Kirche besuchen.

Wie weit diese Zahlen zutreffen, wissen wir nicht; doch ist es leider nur zu wahr, daß sich in jeder Gemeinde viele finden, die sich „drücken". Würden zum Beispiel alle Glieder regelmäßig zur Kirche kommen, so gäbe es wenig leere oder halbbesuchte Kirchen; würden alle Glieder fleißig beisteuern, so wären die Kassen für Kirche und Mission nicht leer. Bist du ein pflichttreues Glied deiner Gemeinde? J. T. M.

Hausbesuche. Je größer die Städte werden, desto nötiger ist es, daß fleißig Hausbesuche unternommen werden, um zu erfahren, wo kirchlose Leute wohnen. So hat das Federal Council of Churches kürzlich Staten Island abgesucht und dabei gefunden, daß in diesem Wohnteil der großen Stadt New York nicht weniger als 2,218 Familien wohnen, die sich lutherisch nennen, aber doch nicht der lutherischen Kirche gliedlich angehören. Nun will man nächstes Frühjahr ein ähnliches Unternehmen in andern Teilen der Stadt durchführen. Man ist von dem Wahn abgekommen, daß man durch sogenannte revivals Leute in Scharen zu Christen machen kann, und wendet daher seine Aufmerksamkeit den einzelnen zu.

Unsere lutherische Kirche, die sich nie auf schwärmerische revivals eingelassen hat, hat mit Recht je und je darauf gehalten, daß nur auf dem Wege persönlichen Unterrichts in Gottes Wort Leute zu erkenntnisreichen Christen erzogen werden können. Unsere Pastoren sind mit großem Fleiß den einzelnen Seelen nachgegangen und haben Gottes Wort an den Mann gebracht. Wenn die Welt von Haus zu Haus geht, um ihre Waren an den einzelnen zu bringen, so ist das Evangelium es gewiß wert, daß wir mit Fleiß danach fragen, wo Leute wohnen, denen wir die Rettungsbotschaft von Christo bringen können. J. T. M.

Unitarier nehmen ab. Alle zehn Jahre gibt unsere Regierung ausführliche Berichte über die verschiedenen Kirchengemeinschaften heraus, die von großem Wert sind. Der letzte Bericht stammt aus dem Jahre 1916; letztes Jahr war daher ein neuer fällig. Von diesem neuen Bericht sind nun die ersten Mitteilungen erschienen und an die Herausgeber kirchlicher Zeitschriften geschickt worden. Uns hat dabei die Mitteilung über die Unitarier interessiert. Die Unitarier sind Leugner der heiligen Dreieinigkeit, der Gottheit Christi, seiner stellvertretenden Genugtuung usw. Diese Gemeinschaft hat daher eine Religion, die dem verderbten Menschenherzen gefällt. Und doch finden wir über sie folgende Angaben: Kirchen im Jahre 1916: 411; Glieder: 82,515. Kirchen im Jahre 1926: 353; Glieder: 60,152. Verloren hat sie daher in zehn Jahren über 20,000 Glieder. Auch diese Zahlen reden eine Sprache. Es wird so oft gesagt, man müsse, um mehr Glieder zu gewinnen, es mit dieser oder jener Lehre nicht zu genau nehmen, oder: man müsse „liberaler" werden. Diese Angaben beweisen aber, daß Treulosigkeit gegen Gottes Wort keine Leute in die Kirche bringt. Menschenwitz baut keine Kapellen. Nur Gottes Wort ist die Gotteskraft, die starke Kirchen schafft. J. T. M.

Hunderttausend Indianer noch Heiden. Nach einem Bericht im „Christlichen Apologeten" haben zuverlässige neue Untersuchungen ergeben, daß unter den Indianern unsers Landes 100,000 zur römisch-katholischen Kirche gehören. Diese Kirche hat daher die größte Zahl von Gliedern unter den Indianern aufzuweisen. Weitere 80,000 sind Glieder verschiedener protestantischen Gemeinschaften. Daneben gibt es aber noch an die 100,000, die der Kirche noch gänzlich fremd gegenüberstehen. Indianermission treibt unsere Synode in Wisconsin, während unsere Schwestersynode von Wisconsin eine Indianermission in Arizona hat. Ist auch die Mission unter den Indianern mit großen Schwierigkeiten verbunden, so dürfen wir doch auch dieser armen Heiden an der Schwelle unserer Kirche nicht vergessen. J. T. M.

Schmutz. Der „Christliche Hausfreund" schreibt: „‚Schmutz in den Tunnels, Schmutz auf den Straßen, Schmutz in den modernen Romanen, Schmutz in den Zeitungen, Schmutz auf der Bühne — das ist die passende Bezeichnung, und wir verdienen sie', so kennzeichnet Dr. William Lyons Phelps unsere Zeit. Ein anderer Schreiber behauptet, das Jahrzehnt von 1920 bis 1930 werde als das Jahrzehnt des Schmutzes bekannt bleiben. Wer Schmutz angreift, besudelt sich. Der Schmutz frißt sich so tief ein, daß das Herz ganz verderbt wird. In der *Saturday Evening Post* schreibt ein Schriftsteller: ‚Ich sagte, daß das gelegentliche Lesen einer sensationellen Zeitung wenig schaden mag; aber fortwährendes Lesen solcher Zeitungen kann nur Schaden anrichten. Fast alle Leute lesen nur ein gewisses Blatt. Man nehme zum Beispiel unsere jungen Leute, sagen wir unsere Arbeitsmädchen. Die Zeitung ist ihre einzige Quelle allgemeiner Belehrung. Sie nehmen keine andere geistige Nahrung zu sich, als was sie aus dieser bösen Quelle erhaschen. So werden sie Opfer ihres Lesestoffes. Jeder wird durch Lesen beeinflußt, besonders aber die jungen Leute; fortgesetztes Lesen von Kitsch erzeugt bei ihnen eine lose Gedankenwelt und daher auch lockeren Lebenswandel. Minderwertiger Lesestoff macht minderwertige Geister und minderwertige Menschen.'

„Welche Macht könnte doch die Presse sein, wenn sie nur gesunde geistige Nahrung böte! Aber die Leute wollen Schmutz, und die Presse bietet ihnen diesen Schmutz, und so sinkt die Menschheit immer tiefer in den Schlamm der Sinnlichkeit, der Sünde und des Lasters." J. T. M.

Einsegnung von Automobilen. Wie die Assoziierte Presse berichtet, hat der Erzbischof von Cincinnati, John T. McNicholas, dem Pfarrer der St. Vincent De Paul's-Kirche in Cincinnati die Erlaubnis gegeben, Automobile einzusegnen. Seine Kirche steht hart an der Hauptstraße, auf der täglich Hunderte von Kraftwagen vorbeifahren. Solche Einsegnungsstationen sind in katholischen Ländern sehr zahlreich; die Unsitte hat sich aber auch in England eingebürgert und soll nun ebenfalls unserm Lande aufgedrängt werden. Alle, die ihre Automobile einsegnen lassen, werden eine besondere Medaille erhalten, auf der der Kopf des „heiligen" Christoph, des von dem Papst bestimmten Beschützers der Reisenden, verzeichnet ist.

Was wahre Christen von dieser heidnischen Unsitte zu halten haben, braucht ihnen nicht erst gesagt zu werden. Die Heilige Schrift sagt: „Verflucht sei, wer einen Götzen macht!" 5 Mos. 27, 15; und wiederum: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt!" Jer. 17, 5. Wer sich daher auf den „heiligen" Christoph verläßt, wird nicht nur verlassen, sondern wird auch von Gott verflucht sein. Gott will seine Ehre keinem andern geben noch seinen Ruhm den Götzen, Jes. 42, 8. Ein Wehe aber auch über die Kirche, die ihre Mitglieder von Gott und Christo wegführt und sie lehrt, ihr Vertrauen auf die „Heiligen" zu setzen. J. T. M.

Der Reichtum. Das irdische Herz sehnt sich nach Reichtum; und doch, wie vergänglich ist er! Die Großgrundbesitzer in England sind jetzt so sehr besteuert worden, daß gar kein Gewinn mehr für sie übrigbleiben soll. Ein Viertel des Besitzes ist seit dem Krieg in Schottland in andere Hände übergegangen. In der Geldentwertung nach dem Krieg sind in Deutschland, Österreich und andern Ländern Tausende von Reichen zu Bettlern geworden. In den Jahren 1920 und 1921 verlor der Großschlächter J. Ogden Armour von Chicago jeden Tag eine Million Dollars. Von seinem großen Vermögen, das auf $120,000,000 geschätzt wurde, waren in kurzer Zeit nur noch $40,000,000 vorhanden; und als er vor einigen Wochen in London starb, befürchtete man, seine Schulden möchten gar sein Vermögen übersteigen. Ein anderer Großschlächter, der ebenfalls über viele Millionen verfügte, mußte im Jahre 1922 seinen Bankrott erklären. Ähnlich ist es vielen Millionären im Lande ergangen.

Wo viel Geld verdient oder, sagen wir lieber, ergattert wird, kann auch viel verlorengehen. Reichtum ist ein sehr unsicherer Besitz. Dazu verlieren viele, die auf Geld aus sind, noch Gesundheit, Ehre und Leben. Der heilige Apostel Paulus gibt daher mit Recht die Anweisung: „Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Übels, welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irregegangen und machen ihnen selbst viel Schmerzen. Aber, du Gottesmensch, fleuch solches! Jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmut. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens!" 1 Tim. 6, 9—12. J. T. M.

Ausland.

P. W. Wöhling, ein bekannter Pfarrer der Freikirche, ist am 25. August in München gestorben und am 29. August in Ülzen, Hannover, bestattet worden. Er war am 4. Februar 1860 geboren, hatte auf den Universitäten Erlangen, Berlin und Leipzig studiert, war aber irre geworden an dem, was er geglaubt hatte, und erklärte nach vollendeten Studien: „Pastor kann ich nicht werden." Er reiste nach Amerika zu seinem Schwager, P. Weißbrodt, der Pastor in unserer Synode war, wurde bekannt mit den Schriften D. Walthers und den Berichten unserer Synode, besprach sich auch persönlich mit Walther und kam aus seinen geistlichen Nöten heraus, kehrte auf Walthers Rat nach Deutschland zurück, war eine Zeitlang Lehrer am Missionshaus in Hermannsburg, wo sein Jugendfreund Egmont Harms Direktor der Mission war, und übernahm bald die Gemeinde zu Groß-Oesingen. Er nahm hervorragenden Anteil an den Kämpfen, in denen es sich um die Stellung der Hermannsburger Mission zur Landeskirche und um die Lehre von der göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift handelte, wurde, als sich die sogenannte Hermannsburger Freikirche bildete, Präses derselben und bekleidete dieses Amt, bis sich diese Freikirche im Jahre 1908 mit der Sächsischen Freikirche vereinigte. Er leitete auch das Seminar der Hermannsburger Freikirche in Ülzen, solange es bestand, und war der Hauptschriftleiter ihres Blattes. In Ülzen hat er als Pastor achtzehn Jahre gewirkt, und von 1909 an bis an seinen Tod war er Pastor der freikirchlichen Gemeinde in Hannover. Sein letztes Werk war die Zusammenstellung und Herausgabe der schönen Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Freikirche in Sachsen und andern Staaten. Über vierzig Jahre hat er im Dienste des HErrn gestanden unter viel Kampf, aber auch mit viel Segen. Ein plötzliches Darmleiden machte, während er in Süddeutschland zur Erholung weilte, eine Operation nötig, an der er starb. L. F.

Leonhard Kaiser, Prediger und Märtyrer. Vor einiger Zeit fand in dem alten Städtchen Schärding am Inn in Österreich eine ergreifende Feier statt. Vor einer großen Schar evangelischer Christen aus den oberösterreichischen und bayrischen Nachbargemeinden wurde dort in der Nähe des alten Richtplatzes am „Gries" ein schlichtes Denkmal für den Schüler und Freund Luthers, den Prediger und Märtyrer Leonhard Kaiser, enthüllt, der hier am 16. August 1527 den Märtyrertod erlitt. Das Denkmal zeigt ein aus Flammen hervorragendes Kreuz mit einem Siegeskranz und darüber in goldenen Buchstaben die Inschrift: „Ein' feste Burg ist unser Gott." Die in Granit gegrabene Inschrift lautet: „Leonhard Kaiser, Prediger und Märtyrer des Evangeliums Christi, verbrannt am Gries bei Schärding, 16. August 1527. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr, Matth. 5, 10." Das alte Lutherlied „Ein' feste Burg ist unser Gott", das, wie manche meinen, seine Entstehung dem Tode dieses wackeren Zeugen der Wahrheit verdankt, wurde als das evangelische Bekenntnislied von der großen Menge gesungen. J. T. M.

Ein Glaubenszeuge. Am 27. August 1926 wurde der lutherische Pfarrer Siegfried Schulz in Tara, Rußland, ermordet. Er wurde in Livland im Jahre 1888 geboren, studierte erst die Rechte, dann Theologie, kam aber von seinem Glauben ab und wurde Hauslehrer in Petersburg. Den Krieg hat er als russischer Soldat ganz mitgemacht. Später wurde er von den Bolschewisten als des Spionierens verdächtig acht Monate lang ins Gefängnis gesetzt. Diese Gefangenschaft wurde ihm aber zum Segen; denn er griff wieder zu seiner Bibel und fand im Glauben seinen Heiland wieder. Im Jahre 1920 wurde er ordiniert und zum Pfarrer nach Nowgorod berufen. Weil er der estnischen Sprache mächtig war, wurde er in die estnischen Kolonien im Norden Rußlands gesandt und kam bis nach Omsk. Dort konnte er viel Segen stiften; auf seinen Reisen kam er auch nach Tara, wo er mit Jubel empfangen wurde. Leider zog er sich aber durch sein freimütiges Zeugnis den Haß der Bolschewisten zu, von denen einer ihn mit einem Revolver erschoß und dabei die Erklärung abgab: „Ich erschoß ihn als einen Feind der Revolution und aus Haß gegen die Geistlichkeit." Treue Menschen begruben den Ermordeten auf dem kleinen lutherischen Friedhof mitten im

Wald. Später wurde sein Leichnam nach Omsk gebracht und dort feierlich zur Erde bestattet.

Hierzu bemerkt der „Lutherische Herold": „Es steht geschrieben: ‚Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem HErrn', Ps. 116, 15. Darum geziemt es auch uns, das Gedächtnis der Märtyrer, zumal der lutherischen Märtyrer aus unserer Zeit, in Ehren zu halten und nicht so bald der Vergessenheit anheimfallen zu lassen." J. T. M.

Zum Geben. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts befand sich in einem Dorf in Deutschland eine kleine Gemeinde, deren Glocke weit zu klein war, um ihren Schall so weit zu tragen, daß alle sie hören konnten. Es wurde beschlossen, eine größere Glocke zu kaufen; doch fehlten die Mittel dazu. Eines Tages, als der Schullehrer bei der Kirche vorbeikam, bemerkte er einen Weizenhalm. „Den will ich pflegen", dachte er. Gesagt, getan. Im Herbst sammelte er die Weizenkörner, und im nächsten Frühjahr säte er sie in seinen Garten. Als später der Garten zu klein wurde, verteilte er die Körnlein an die Bauern und teilte ihnen sein Vorhaben mit. Gott segnete die Ernten, so daß am 15. Oktober 1729 eine neue Glocke gekauft werden konnte. Ein einziges Weizenkorn hatte die Schulden bezahlt. Noch heute, nach fast zweihundert Jahren, dient die Glocke der Gemeinde.

Sparen wir wohl alle so fleißig, wie wir es tun sollten? Wieviel würde die Mission gewinnen, würden nicht kleine Summen immer wieder für nichtige Dinge ausgegeben werden!

J. T. M.

Heidnische Greuel. Ungläubige Menschen sagen oft, man solle doch den Heiden ihre Religion lassen, denn sie seien ja in ihrem Glauben glücklich. Wie glücklich die Heiden sind, beweist die Geschichte eines Missionars, die ein Wechselblatt bringt. Der Missionar erzählt: „Ich besuchte eines Tages ein neues Dorf, um dort zu taufen. Während der Taufhandlung hörte ich fortwährend ein Kind weinen, als ob es in großen Schmerzen läge. Sogleich nach der Taufe ging ich hinaus, um zu erfahren, woher das Weinen komme. Nachdem ich von Hütte zu Hütte gegangen war, fand ich zuletzt diejenige, aus der das Weinen erscholl. Ich ging hinein und fand eine Mutter auf dem Boden sitzen, im Begriff, einem Kinde von einem Jahr, einem Knäblein, seine Nahrung zu reichen. Als ich fragte, was dem Kinde fehle, erfuhr ich von der Mutter, daß sein Rückgrat gebrochen sei. Das trug sich so zu: Als das Kind geboren war, gingen die Eltern des Kindes zum heidnischen Priester des Dorfes, um von ihm zu erfahren, ob es im Leben glücklich sein werde. Der Priester befragte seinen Kalender und erwiderte, das Kind werde höchst unglücklich sein, denn es sei unter unheilverkündenden Sternen geboren und werde daher sich und seiner Familie viel Elend verursachen. Die Eltern waren darüber sehr bestürzt. Zum Unglück starb der Großvater des Knäbleins wenige Tage nach dessen Geburt. Das wurde natürlich als ein Beweis für die Wahrheit der Prophezeiung des Priesters ausgelegt. Aufs tiefste erbost, kam die Großmutter vom Lager ihres toten Gatten an das Bett des Kindes, hob es auf und warf es mit aller Gewalt auf den Boden, um es zu töten. Dadurch wurde des Kindes Rückgrat gebrochen, und es ist seitdem an den Beinen gelähmt. Der Vater hat sein Weib und Kind verlassen und droht, er werde nicht eher zurückkehren, als bis das Kind tot sei."

Auch in „christlichen" Ländern tragen sich oft greuliche Dinge zu, auch der schrecklichste Kindermord. Das kommt aber daher, daß man dort nicht „christlich" ist und sich an Gottes Wort nicht kehrt. Der Unterschied zwischen Christentum und Heidentum ist der, daß das Christentum die Sünde verbietet und tötet, während das Heidentum die unglücklichen Menschen immer mehr zur Sünde verleitet. Das eine ist Licht, das andere Finsternis. J. T. M.

„Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren." 3 Mos. 19, 32.

Bei den Spartanern wurde das Alter sehr geehrt. Bei den Volksfesten, den Olympischen Spielen, pflegten sich alle Stämme der Griechen einzufinden. Als einmal bei einem solchen Feste schon alle Plätze besetzt waren, kam noch ein alter Mann. Er ging lange umher bei Jungen und Alten, aber niemand zeigte sich bereit, ihm einen Platz einzuräumen. Als er an den Ort kam, wo die Spartaner saßen, standen sogleich alle jungen Leute ehrerbietig auf. Darüber entstand bei den Athenern ein allgemeines Beifallrufen. Da sagte der Alte: „Die Athener wissen, was gut ist; die Spartaner tun es."

Lysander, ein spartanischer Feldherr, pflegte zu sagen: „In Lazedämon ist der ehrenvollste Wohnsitz des Alters. Denn nirgends wird so viel aufs Alter gehalten, nirgends ist das Alter geehrter." „Auch bei den ältesten Römern wurden die älteren Leute von den jüngeren fast wie Götter und wie Eltern verehrt. Und an jedem Ort und auf jede Art und Weise wurde ihnen größere und vorzüglichere Ehre angetan."

So stand es bei den blinden Heiden im Altertum. Und heute, in unserer Zeit und in unserm Lande?

Wie wenig wird das Alter geachtet, wie geringschätzig werden oft alte Leute behandelt, wie verächtlich beiseitegeschoben, zurückgesetzt von jungen Leuten, die sich dazu noch ihrer Bildung, ihres Anstandes, ihrer feinen und guten Erziehung rühmen! Wie selten sieht man es, daß in einem Eisenbahnzug oder an einem öffentlichen Platz junge Leute sich von ihren Sitzen erheben und alten Leuten ihren Platz anbieten, wie jene heidnischen Spartaner es taten. Wie oft sieht man es hingegen, daß junge Leute sich gemächlich im bequemsten Stuhl wiegen, während ältere Leute vielleicht stehen müssen. Wie oft sieht man, daß junge Leute in Gesellschaft das große Wort führen, ältere Leute gar nicht zu Wort kommen lassen, alles besser wissen und verstehen als die Alten und sie wie dumme Jungen behandeln, ja sie wohl aufs unverschämteste anfahren und heruntermachen. Daß unserer Jugend so oft der Respekt und die Achtung vor dem Alter fehlt, ist einer der schlimmsten Krebsschäden unsers Landes und muß böse Folgen haben.

Christliche junge Leute sollten älteren Leuten stets mit der größten Ehrerbietung und Achtung begegnen, schon um ihres Alters willen, besonders aber, weil Gott der HErr das in seinem Wort fordert und sagt: „Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren." * *

Was ist Reformation?

Pfarrer Henhöfer, ein Zeuge des lebendigen Glaubens in der badischen Kirche während der Herrschaft des Rationalismus im vorigen Jahrhundert, hat in seiner volkstümlichen Weise auf diese Frage seiner Gemeinde eine überaus treffende Antwort gegeben. Da er selbst in schweren Gewissenskämpfen sich aus dem römischen Aberglauben zu evangelischer Erkenntnis durchgerungen hatte, ist sein Zeugnis doppelt wertvoll. Er sagte:

„Drüben bei Untergrombach steht die Michelskapelle. Einst ist sie eine weitberühmte Kapelle gewesen, und es ist gepredigt, gebetet, gesungen worden darin. Da kam im Krieg das Franzosenvolk und hat die Kirche halb ruiniert, und zuletzt ist sie an einen Bürger verkauft worden. Dieser, nicht faul, tat Heu und Stroh oben hinein und hat eine Schmiede unten gebaut und geklopft und gedroschen darin. Da kam nach vielen Jahren der Untergrombacher Pfarrer auf den Gedanken und sagte: ‚Ja was! das ist ja seinerzeit eine Kirch' g'wesen, aber jetzt sieht sie nimmer danach aus.' Er kauft sie dem Schmied ab und geht hinauf, wirft's Heu

'naus, 's Stroh 'naus, d' Schmiede 'naus, alles 'naus, und richtet den Altar her und die Kanzel her, und jetzt wird wieder drin gepredigt, gebetet und gesungen. Schaut, so war's mit der Reformation! Der Grombacher Pfarrer hat keine neue Kirche gebaut, aber die alte restauriert. Das heißt man reformieren. Luther hat die Kirch' angesehen, daß man in sie hinein Heu und Stroh menschlicher Weisheit getan und drin eine Schmiede gemacht hatte, wo die Werke geschmiedet wurden; kurz, 's war halt keine Kirche mehr. Da ist er hingegangen und hat auf Grund von Gottes Wort alles hinausgeworfen, was nicht hineingehört hat, und hat wieder Kanzel und Altar hergerichtet, und jetzt ist's wieder eine Kirche, aber keine neue, sondern die alte."

Leonhard Kaisers Märtyrertod.

Über den Tod des treuen und frommen Leonhard Kaiser, der vor vierhundert Jahren von den Papisten wegen seines Bekenntnisses zur lutherischen Lehre verbrannt wurde, wird berichtet:

Auf der Richtstätte legte Kaiser die Oberkleider ab und bestieg den Scheiterhaufen. Während man ihn an den Pfahl band, forderte er die Umstehenden auf, sie sollten, wenn man den Holzstoß anzünde, das Lutherlied „Komm, Heiliger Geist, HErre Gott" singen. So geschah es. Als die Flammen emporzüngelten, stimmten die Anwesenden, von dem herzzerbrechenden Anblick erschüttert, den Gesang an. Aus der Lohe heraus hörte man noch die vom Rauch halb erstickte Stimme des Brennenden: „JEsus, ich bin dein; mache mich selig!" „Kaiser war kein Märtyrer von dem gewöhnlichen Schlag der Legende, der welterstorben und in verkehrter Weltflucht sein Geschick resigniert über sich ergehen läßt, sondern ein tapferer Kämpfer, der fast bis zum letzten Augenblick warm am Leben hing, den sich ihm darbietenden Lockungen gegenüber, sein Leben zu retten, seine Schwäche fühlt, aber doch endlich den Sieg davonträgt. Gerade diese menschlichen Züge machen ihn uns besonders teuer."

Morgen- und Abendsegen.

Lege dich nicht zu Bett, stehe nicht auf, denn du habest deinem Herzen einen schönen Spruch, zween, drei oder vier vorgesprochen. Als, Matth. 9, 13 spricht Christus: „Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen"; Matth. 11, 28—30: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht"; Joh. 3, 16—18: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet"; Joh. 5, 24: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen"; Joh. 11, 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe"; 1 Joh. 2, 1. 2: „Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christum, der gerecht ist; und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt." Wo solche und dergleichen Sprüche du täglich übest und dir sie bekannt machest durch solche Übung, da hast du die rechte Seelenarznei.

Todesanzeige.



D. A. Bäpler.

Der Gang des Unterrichts an unserm St. Pauls-College zu Concordia, Mo., erfuhr durch das schnelle Abscheiden seines ältesten Professors, D. A. Bäplers, eine herbe Unterbrechung. Zwar hatte er am Anfang dieses Schuljahres seine Tätigkeit als Lehrer nicht wieder aufgenommen. Doch war er körperlich und besonders geistig noch immer bewegungskräftig, als Gott ihn auf einmal zu sich rief.

Andreas Bäpler war am 28. Juli 1850 zu Baltimore, Md., geboren. Er wurde von P. E. G. W. Keyl getauft und später auch konfirmiert. Im Jahre 1863 bezog er unsere Lehranstalt in Fort Wayne, Ind. In seiner Klasse befanden sich zwei ihn jetzt allein überlebende Gelehrte, Dr. E. G. Sihler und D. H. G. Stub. In St. Louis studierte er während der Jahre 1869 bis 1871 und 1873 bis 1874. Dazwischen bediente er als Vikar die Gemeinden in Lake Creek, Benton Co., und Stover, Morgan Co., Mo. Nach Vollendung seiner Studien wurde er am 17. Sonntag nach Trinitatis 1874 von P. Th. Mießler im Auftrag des damaligen Präses J. F. Bünger ordiniert. Von 1874 bis 1875 war er Pastor in Dallas, Tex. Hier erhielt er einen dringenden Ruf an die Gemeinde südlich von Cole Camp, Mo., dem er 1875 folgte. Im Jahre 1879 wurde er Seelsorger der Gemeinde zu Mobile, Ala. Dann trat er 1882 in den Dienst unserer englischen Mission und versah zerstreut wohnende Häuflein von Zuhörern im Süden des Staates Missouri, im nördlichen Arkansas und im südöstlichen Kansas mit Wort und Sakrament. Zugleich war ihm dabei der Auftrag gegeben, einige alte englische Gemeinden in Wayne, Webster und andern Counties von Missouri in der Eigenschaft eines Besuchers und Beraters zu fördern. Die weit sich hindehnenden Wege legte er meist zu Pferd zurück, unter vielen Beschwerlichkeiten, aber ganz zum Vorteil seiner durch den Aufenthalt im Süden angegriffenen Gesundheit.

Unser St. Pauls-College in Concordia, Mo., war zu jener Zeit ins Leben getreten, und P. Bäpler wurde zum ersten Professor und Leiter der Anstalt berufen. Er trat hier im Dezember 1883 sein Amt an und begann im folgenden Januar mit dem Unterricht. Anfangs 1888 wurde er als Direktor des College zu Fort Wayne, Ind., eingeführt. Sechs Jahre später wurde er wieder in das Predigtamt berufen und diente nun der Gemeinde zu Little Rock, Ark., von Januar 1894 bis zum September 1899. Von da an war er wieder als Professor an unserm St. Pauls-College in großem Segen tätig. Die Fakultät des theologischen Concordia-Seminars zu St. Louis verlieh ihm am 30. Oktober 1923 den Titel eines Doktors der Theologie. Am 31. August 1925 trat er in den Ruhestand, doch hat er auch in den beiden letztvergangenen Jahren der Anstalt mit Unterricht und hochgeschätztem Beirat wichtige Dienste erwiesen. So hat er dreiundfünfzig Jahre und darüber hinaus in des HErrn Weinberg gearbeitet. Noch fünf Tage vor seinem Tode legte er in einer Predigt beim Begräbnis seines alten Freundes, P. F. Rohlfings, am 5. Oktober, auf dessen vormaliger Kanzel in Alma, Mo., stehend, ein helltönendes Zeugnis für seinen und unser aller Heiland und von seinem Glauben an ihn ab, indem er auf Grund von Joh. 17, 3

mit fester Entschiedenheit dem Unglauben unserer Tage das Urteil sprach.

Diese Predigt sollte nach Gottes Rat den schönen Abschluß seines reichen Lebenswerkes bilden. Zwei Tage nachher wurde er vom Schlage getroffen; doch blieb er, soviel sich bemerken ließ, vor sonderlichen Schmerzen bewahrt. Solange er die Besinnung behielt, gab er seine getroste Glaubenszuversicht deutlich zu verstehen. Mit dem Bekenntnis, das uns noch aus seiner letzten Predigt nachhallte, konnte er seinem Erlöser freudig gegenübertreten. Fein sanft und stille entschlief er nach dreitägigem Kranksein am 10. Oktober. Sein Alter hat er gebracht auf 77 Jahre, 2 Monate und 13 Tage.

Er war zweimal verheiratet. Am 18. Juli 1875 trat er mit Josephine Ax in den heiligen Ehestand. Sie starb am 2. Juni 1881 in ihrem Elternhause zu Dallas, Tex. Am 12. April 1883 schloß er mit Sophie Birkner die zweite Ehe. Am 2. März des jetzt laufenden Jahres nahm ihm Gott abermal die Lebensgefährtin. Es überleben ihn fünf Söhne und eine Tochter, sechs Enkel und ein Urenkel. Zwei der Söhne stehen im Dienst der Kirche. Vorausgegangen sind ihm ins ewige Leben sein Sohn Karl, weiland Pastor in Sedalia, Mo., und zwei weitere Kinder aus erster Ehe, die in zartem Alter starben, sowie zwei frühverstorbene Kinder aus der zweiten Ehe.

Als einen guten Streiter JEsu Christi (2 Tim. 2, 3) und als einen Streitgenossen Pauli (Philemon 2) hat sich unser D. Bäpler in seinem fünf Jahrzehnte umfassenden Amtsleben unausgesetzt finden lassen. Seine glänzende Begabung war ausschließlich in den Dienst seines HErrn, ihres Gebers, gestellt. In der Gottesgelehrtheit tief gegründet, spendete er, wo er ging und stand, reichlich andern aus diesem Schatze. Nichts war ihm lieber als ein theologisches Gespräch. Die Sicherheit, mit der er den Weg wies, ließ zu ihm als zu einem Führer aufschauen. Und alle Unterweisung gab er im Ton entschiedener Überzeugung, doch in goldener Demut, als ein Bruder, der vor keinem, auch nicht dem Jüngsten und Unerfahrensten, etwas Besonderes voraushabe. So ergötzten wir uns an seinem Umgang daheim und auf den Pastoralkonferenzen, die er eifrig besuchte und oft auf Wunsch der Brüder durch eine gelehrte Arbeit bereicherte. Obwohl selbst dem Pfarramt schon seit langem entrückt, erzählte er doch mit Vorliebe aus seinem Gemeindedienst an den verschiedenen Orten. Und gern folgte er bis zuletzt den an ihn gerichteten Einladungen zur Aushilfe auf der Kanzel. Noch in den letzten Jahren diente er der Gemeinde in Concordia als Hilfsprediger. Mochte es in der Predigt die deutsche oder die englische Sprache zu handhaben gelten, er fesselte die Zuhörer durch die klare und doch gewählte, edle und gedankentiefe Redeweise, die ihm eigen war und die in ihrer Allgemeinverständlichkeit um so mehr ans Herz drang, als das ernste Feuer seines Glaubens die Worte durchglühte und die Liebe zu den Seelen der Hörenden mitsprach.

Und doch ist als das Hauptwerk seines Lebens eine andere, nämlich die erzieherische Tätigkeit an den Anstalten in Fort Wayne und Concordia, anzusehen, namentlich die an letztgenannter Anstalt, der zweiunddreißig Jahre hindurch seine besten Kräfte gewidmet wurden. Es ist vielleicht keins unserer Lehrfächer zu nennen, in welchem er diese Zeit hindurch nicht wenigstens vorübergehend irgendwann unterrichtet hätte, denn er war in allen Sätteln gerecht infolge seiner Bücherliebe und erstaunlichen Belesenheit. Entstand durch Wegberufung eines Kollegen eine Lücke, so war er gerüstet und voll Eifer einzuspringen. Doch war der Unterricht in englischer Sprache und Literatur innerhalb der letzten fünfzehn Jahre sein eigentliches Gebiet. Seine erste Jugend in Baltimore hatte ihm die Richtung aufs Englische gegeben, und er wurde bald im Gebrauche dieser Sprache ein wahrer Meister, ohne daß er deshalb das Deutsche weniger geliebt und befördert hätte. Sein Unterricht, praktisch, zielbewußt und lebendig, zeitigte herrliche Früchte. Die Scharen seiner Schüler in fernen und nahen Landen erkennen dies dankbar an, und es wird jeden unter ihnen die Gesinnung der Liebe gegen ihn erfüllen, die aus einer an seinem Sarge niedergelegten Gedächtnisstiftung (Mindekranz) der jetzt in St. Louis studierenden St. Pauler Schüler spricht. Seinen Kollegen war er ein Vorbild in seinem Fleiße, seiner gewissenhaften Amts- und Lebensführung, in seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit und in seinem genauen Achten auf die reine Lehre und die Vorschrift des göttlichen Wortes. Dabei war eine sonnige Heiterkeit über sein Wesen gebreitet, und fiel im rechten Augenblick ein guter Scherz, er fand bei ihm Geltung. Die Vorgänge und Ereignisse der lutherischen Christenheit in allen Grenzen verfolgte er beständig, auch noch auf seinem kurzen Sterbelager, mit herzlicher Teilnahme.

Bei seinem Leichenbegängnis am 14. Oktober war die geräumige St. Paulskirche nahezu gefüllt. Die Pastorenschaft der Umgegend und von weiterher war erschienen, um den Entschlafenen noch im Tode zu ehren. P. Fr. Brust hielt in dem nach des Entschlafenen Wunsch ganz deutsch gehaltenen Gottesdienst die Predigt über Hebr. 3, 5. 6. Er wies zur Ehre Gottes darauf hin, daß uns in dem Verblichenen ein rechter Knecht und Zeuge Gottes geschenkt war, der in seinem ganzen Hause Treue übte und Christo als dem Sohne Gottes und HErrn der Kirche bis ans Ende ergeben blieb, und daß uns der Trost gewährt sei: der HErr verläßt seine Kirche nicht, wenn er solche Knechte und Zeugen hinwegnimmt. Es gilt nur, das Vertrauen und die Hoffnung bis ans Ende fest zu behalten. Und dazu reicht der gütige Gott selbst das Vermögen dar. Präses R. Kretzschmar bezeugte in bewegten Worten, was der Verstorbene dem Westlichen Distrikt und der ganzen Kirche gewesen ist. Einfach hatte sich der Selige seinen Grabgang gewünscht, und seinem Wunsche wurde so viel wie möglich willfahrt. Langsam bewegte sich der Leichenzug unter Vorausschritt der Schülerschaft an den Anstaltsgebäuden vorüber dem nahen Gottesacker zu. Dort schläft er nun neben seiner Gattin dem Tage der großen Ernte entgegen.

„Selig sind die Knechte, die der HErr, so er kommt, wachend findet", Luk. 12, 37. W. Schaller.

Neue Drucksachen.

The Proof Texts of the Catechism with a Practical Commentary. By *Louis Wessel, D. D.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 456 Seiten 6¼×9¼, in Leinwand mit Deckel- und Rückentitel gebunden. Preis: $3.50.

Dieses Buch ist ein wertvolles Hilfsmittel für Pastoren und Lehrer beim Katechismusunterricht. Es nimmt jeden Katechismusspruch vor und erklärt ihn eingehend und zeigt besonders seine Beweiskraft kurz auf. Ursprünglich wurde dieses Werk begonnen vom seligen D. A. L. Gräbner in Artikeln des *Theological Quarterly*. Nach dessen Tod wurden die Artikel fortgesetzt, wiederum im *Theological Quarterly*, von D. W. H. T. Dau und schließlich vollendet von D. L. Wessel. Alle diese Artikel, sämtliche sechs Hauptstücke umfassend, finden sich in diesem Buche, und zwar ist, um die Kosten des Buches niedrig zu halten, das Werk ein photographischer Abdruck, der zwar nicht ganz so schön aussieht wie ein neugedrucktes Buch, aber doch seinem Zweck entspricht. Jeder, der das Buch gebraucht, wird reiche Belehrung daraus schöpfen und seinen Katechismusunterricht recht lehrhaft und gründlich gestalten können. Ich könnte aber nicht sagen, daß mir die Umschreibung griechischer Worte mit englischen Buchstaben und Lauten gefällt, zumal nicht in einem solchen Werke. L. F.

Men and Missions. Edited by *L. Fuerbringer.* Vol. V: *The Wide-Open Island City.* Home Mission Work in a Big City. By *Carl A. Gieseler.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 59 Seiten 5×7½. Preis: 25 Cts.

Könnte ich es doch dahin bringen, daß dieses Büchlein in die Hände unserer theologischen Studenten und unserer jüngeren Pastoren gelegt und von ihnen aufmerksam gelesen würde! Es ist eine Schilderung aus unserer Inneren Mission in einer unserer Großstädte, geschrieben von einem jüngeren Pastor, der über zehn Jahre in dieser Arbeit gestanden hat. Es ist ein Missionsbüchlein, das sich aber wie eine Geschichte liest und dem auch

Als Budget für 1928 beschloß das Board, das Budget des Jahres 1927 mit einigen unwesentlichen Veränderungen zu empfehlen. Die Finanzkonferenz hat diese Empfehlung angenommen. Das Budget besteht aus zwei Abteilungen. In Abteilung A befinden sich die laufenden Ausgaben für unsere Lehranstalten und Missionen, wofür gesorgt werden muß, soll unser Werk nicht stillstehen. In Abteilung B sind Bewilligungen für Bauten auf unsern Lehranstalten und Missionsgebieten sowie für die Kirchbaukasse. Da diese Summen von der Synode selbst bestimmt worden sind, so kann das Board an ihnen nichts ändern. Es ist jedoch das Verständnis, daß nur dann Bauten aufgeführt werden, wenn der Stand unserer Finanzen dies rechtfertigt. Das Board hofft, im Jahre 1928 wenigstens die allernötigsten Bauten in Angriff nehmen zu können.

Unsere beiden Distrikte in Südamerika, der Brasilianische und der neugegründete Argentinische Distrikt, versammeln sich im Februar und März des kommenden Jahres. Das Board of Directors in Verbindung mit der Missionskommission für Südamerika hat beschlossen, Herrn H. W. Horst als ihren Vertreter nach Südamerika zu entsenden. Seine Aufgabe ist, vornehmlich die Lehranstalten in Porto Alegre und Crespo zu besuchen, den Brüdern zu helfen, die Finanzen zu ordnen sowie bei den Synodalversammlungen, und wo sich sonst Gelegenheit bietet, den Brüdern besonders in der Führung der Geschäfte ratend zur Seite zu stehen.

In Estland, Europa, bildet sich eine Freikirche. Diese ist mit uns in Verbindung getreten und wünscht unsere Beratung. Der Unterzeichnete hat die Lage mit unserer Kommission in New York eingehend besprochen, und letztere hat beschlossen, unsern Vertreter in Europa, Prof. D. G. Mezger, zu beauftragen, nach Estland zu reisen und in die Verhältnisse Einsicht zu nehmen. Die Gemeinden in Estland sind zweisprachig, deutsch-estnisch. Estland ist das Nachbarland von Finnland. Da die Esten die Sprache der Finnen verstehen, so bekommen nun unsere Brüder in Finnland, die bisher in großer Abgeschlossenheit wohnten, liebe Nachbarn.

Chicago, 14. November 1927. F. Pfotenhauer.

Die Distriktsversammlungen unserer Synode.

Der **Süd-Illinois-Distrikt** hielt seine Sitzungen vom 12. bis zum 18. Oktober in der gastfreien Gemeinde unsers Distriktspräses J. G. F. Kleinhans zu Staunton, Ill., ab. Fast vollzählig hatten sich alle Synodalen eingestellt. Von den 67 Pastoren fehlten nur zwei, von den 36 Lehrern nur einer, und nur sechs der zur Synode gehörigen 65 Gemeinden hatten es unterlassen, einen Deputierten zu senden. Einer der Väter unserer Synode hat einmal ganz richtig gesagt: „Unsere Synodalversammlungen sind unsere Galatage, wahre Trost- und große Segenstage. Wer wollte daher ohne dringende Not fehlen?"

Eröffnet wurde die Synode mit einem feierlichen Gottesdienst, in welchem in Vertretung des Präses der Synode D. W. Dallmann über 1 Kor. 1, 21—25 predigte. Distriktspräses Kleinhans legte in seiner Synodalrede uns warm ans Herz, mit aller Willigkeit dem Befehl unsers HErrn und Meisters JEsu Christi: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!" nachzukommen. Wie es einst von den Jüngern des HErrn hieß: „Sie gingen aus und predigten", Mark. 16, 15. 20, so sollte es von jedem Christen heißen. In dem Gottesdienst am Freitagabend hielt P. H. C. Schreck die Schulpredigt in der englischen Sprache über Spr. 22, 6. Im deutschen Pastoralgottesdienst am Montagabend zeigte P. C. P. Rohloff die Wichtigkeit der ersten zwei Bitten des Vaterunsers in bezug auf die Amtsarbeit eines Pastors.

In einem trefflichen Referat: „Das erste Gebot, mit besonderer Berücksichtigung der Freimaurerloge", führte P. H. J. Bouman folgende Punkte aus: „1. Wer ist der Gott, den wir haben sollen? 2. Was heißt das, ihn haben? 3. Woran erinnert uns die negative Form dieses Gebots? 4. Wie werden wir zu Gott zurückgeführt? 5. Wie stehen dazu die Freimaurer?" Außer diesem Referat hielt Prof. W. G. Polack vier Vorträge in englischer Sprache über „Die Anfänge der lutherischen Mission". Sehr lehrreich und interessant.

Aus den vielen Geschäftsverhandlungen sei nur folgendes erwähnt. D. Dallmann redete ausführlich über das Werk der Gesamtsynode, unsere Lehranstalten und Missionen, und ermunterte zu reger Mithilfe zur Erhaltung derselben. „Sage nicht: ‚Die Synode will das und das', sondern: ‚Mein Heiland will es haben.'" Ferner: „Das sind meine Colleges und Seminare, meine Missionare, darum will ich sie nach Kräften unterstützen." P. H. C. Kothe, Vorsitzer der Missionskommission, las seinen mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten Bericht über die erfolgreiche Missionstätigkeit im Distrikt vor. Gott hat sichtlichen Segen auf die Arbeit unserer Missionare gelegt. Die gedruckten Berichte unsers Schulkomitees sowie unsers Distriktskassierers wurden an alle Synodalen verteilt und besprochen. P. F. G. Kühnert redete der Versorgungskasse das Wort, P. E. Flach der Kinderfreundsache zu Peoria, Herr Lohr der Lutherischen Laienliga. Herr E. Seuel, Geschäftsführer unsers Concordia Publishing House zu St. Louis, berichtete von dem gewaltigen Aufschwung dieses Geschäfts. Der Wert dieses wohl größten kirchlichen Buchgeschäfts in unserm Lande wird auf nahezu zwei Millionen Dollars geschätzt. Wahrlich, der gnädige Gott hat auf dieses wie auch auf die andern Werke und Unternehmungen unserer Synode mit Strömen der Liebe und des Segens regnen lassen!

Ein Komitee wurde erwählt, das beraten soll, wie inskünftige für die Beherbergung der Synodalen gesorgt werden soll: ob es nicht geraten sei, nicht mehr die eine Gemeinde, in deren Mitte die Synode tagt, die große Last der Beköstigung tragen zu lassen, sondern daß alle Gemeinden des Distrikts gleichmäßig tragen helfen.

Zum Präses wurde P. J. G. F. Kleinhans und zum ersten Vizepräses P. C. Lange wiedererwählt. Zweiter Vizepräses wurde P. J. Müller und Sekretär P. A. Pennekamp. Wiedererwählt wurde zum Kassierer Herr F. L. J. Breymann in Carlinville, Ill. F. E. Brauer.

Aus der Mission und für die Mission.

Aus unserer Heidenmission.

2. China.

Der verheerende Bürgerkrieg in China, durch den Land und Volk in so allgemeine Mitleidenschaft gezogen wird, ist den neuesten Berichten zufolge immer noch nicht zum Abschluß gekommen. Eine Zeitlang schien es, als ob die Südliche Partei, die sogenannten Nationalisten, auch den ganzen Norden erobern und somit das eigentliche, alte China unter ein einheitliches Regiment bringen würde. Ob das zum Glück oder zum Unglück Chinas ausgeschlagen wäre, wird verschieden beurteilt. Das gesteckte Ziel wurde jedoch nicht erreicht, großenteils wohl wegen der inneren Zerklüftung der Südlichen Partei selbst, dann aber auch wegen der weit überlegenen militärischen Ausrüstung und Führung der Nördlichen. Wiederholt haben sich auch nach beliebter chinesischer Sitte Generale und Truppenteile politisch hierher und dorthin geschlagen und aneinander Verrat geübt. Wie es scheint, ist von den Südlichen, wenigstens zeitweilig, die frühere russisch-bolschewistische

Beratung und Mithilfe scharf abgelehnt worden. Im Norden Chinas hat der mandschurische Heerführer noch immer seine Provinzen wie auch die Landeshauptstadt im Besitz. Hie und da ist noch ein Landesteil, dessen Oberhaupt sich zu keiner der beiden Hauptparteien schlagen will. So ist das arme China mit seinen vielen Millionen Einwohnern wie ein Körper, in dessen Teilen der Krebs überall wütet und ihn je länger, desto sicherer der Auflösung nahebringt.

Hier ist nicht der Ort zu untersuchen, inwieweit Angehörige der ausländischen Großmächte dieser inneren Zerrissenheit Chinas durch Beratung, Kriegsmaterial und Geldmittel noch Vorschub leisten. Wenn den Zeitungsberichten Glauben geschenkt werden darf, sind fast alle stark daran beteiligt.

Eine Folge des andauernden Bürgerkrieges ist nicht nur, daß das Volk Chinas immer mehr verwildert und verarmt, sondern auch, daß die freie Missionstätigkeit noch immer scharf behindert ist.

Schwere, andauernde Verfolgungen der Ausländer und insonderheit der Christen hat es seit dem betrübenden Nanking-Vorfall nicht wieder gegeben, obgleich da und dort ernste Ruhestörungen, vielfach durch wirtschaftliche Verhältnisse hervorgerufen, stattgefunden haben. In den großen Vertragshäfen ist teils durch die angehäuften Truppen der Ausländer, teils durch die offenbare Erfolglosigkeit der bisher beliebten Erpressungsmethoden eine merkliche Enttäuschung und Ernüchterung und somit eine gewisse äußerliche Ruhe und Ordnung eingetreten. Leben und Eigentum der Ausländer darf in großen Strichen Chinas und sonderlich in den Großstädten vorderhand wieder als einigermaßen sicher angesehen werden. Wie lange das andauern wird, steht allein in Gottes Rat. Jedenfalls ist unter ausschließlich chinesischer Oberhoheit noch nirgends ein wohlgeordnetes Gemeinwesen eingerichtet worden.

Immerhin denkt man jetzt vielerseits ernstlich daran, die Missionsarbeit wieder aufzunehmen, wenn auch zunächst in beschränktem Maße. Vertreter der hervorragendsten Missionsgesellschaften bereisen das Innere des Landes, um den genauen Stand der Dinge festzustellen. Ab und zu sind schon Missionare auf ihre früheren Stationen zurückgekehrt und stehen in voller Tätigkeit. Für solche übernimmt unsere Regierung keine Verantwortung, sonderlich wenn sie sich von den Vertragshäfen entfernen. Es ist ja aber auch die Missionssache nicht Aufgabe der Regierung, sondern der Kinder Gottes, der Kirche JEsu Christi. An letzter Stelle müssen die Christen selbst entscheiden, ob sie missionieren wollen oder nicht. Natürlich muß Gottes Wort ihnen die Fingerzeige geben.

Aus unserm eigenen Kreise gingen die Missionare H. W. Theiß, M. Zschiegner und C. F. Schmidt am 28. August von Shanghai nach Hankow, um mit Missionar E. L. Arndt, der während des ganzen Jahres dort ausgehalten und den Christen, so gut er vermochte, gedient hatte, die dortige Sachlage zu besehen und sich mit den treugebliebenen Christen zu beraten und diese zu stärken. Obgleich in eben jenen Tagen die Flußschiffe von den Ufern des Yangtse aus noch viel beschossen worden waren, hatten doch unsere lieben Brüder unter Gottes Schutz eine ruhige Fahrt. Mit großer Freude wurden sie von Missionar Arndt und dessen Familie begrüßt.

Es wurden nun unsere verschiedenen Schulen und Kapellen in und um Hankow besucht und mit den treugebliebenen Christen und eingebornen Helfern Versammlungen und Gottesdienste abgehalten. Stundenlang wurden ernste und eingehende Beratungen gepflogen. Es mußte viel gestraft, ermahnt und getröstet werden. Abschließende, erschöpfende Berichte liegen zwar noch nicht vor. Doch kann jetzt schon gesagt werden, daß wir als Mission, wie auch einzelne der Missionare, nicht geringe Verluste an Besitztum erlitten haben und daß unter unsern Christen viele nicht treu geblieben sind. Doch ist überaus erfreulich und glaubenstärkend, daß andererseits viele unserer chinesischen Mitarbeiter und Christen in allen Verfolgungen und Leiden standhaft geblieben sind, und daß manche der Schwachen und Abgefallenen jetzt schon bußfertig zurückkehren. Wie zur Zeit der ersten Christenverfolgungen, so haben auch viele unserer Christen sich heimlich versammelt und erbaut.

Unter der Führung unserer Missionare haben sich nun die kleinen Häuflein zu Gemeinden zusammengetan. Wo es anging, wurden die christlichen Schulen, allerdings in beschränkter Weise, wieder ins Leben gerufen und mit Lehrern versorgt. Natürlich muß unsere Missionskasse überall Zuschuß leisten. Aber dazu ist sie ja da.

Jetzt schon ist ein Segen zu erkennen, der aus dem erschrecklichen Durcheinander des vergangenen Jahres erwachsen will, nämlich daß unsere chinesischen Christen durch ihre Leiden zur ernsten, persönlichen Teilnahme an der Arbeit der Kirche aufgerüttelt worden sind. Die folgenden kleinen Gemeinden wurden aus den mitbenannten Schulen und Kapellen gegründet: die Zionsgemeinde zu San Yuan Li, die Gnadengemeinde zu Wha Ching Kai, die Glaubensgemeinde zu San Hsin Kai, die Erneuertes-Licht-Gemeinde zu Hsi Tsi Kai, die Offenbarungsgemeinde zu Lao Kuan Miao, die Trinitatisgemeinde zu Hanyang und die Ewiges-Leben-Gemeinde zu Lui Chia Teng.

Manche dieser Namen mögen uns etwas befremdlich anmuten, doch sind sie der chinesischen Denkweise ganz entsprechend.

Auf Grund der damaligen Berichte, die es uns schier unmöglich erscheinen ließen, die Arbeit diesen Herbst wieder aufnehmen zu können, hatte die Kommission für Heidenmission vor einiger Zeit beschlossen, den Missionaren H. W. Theiß, M. Zschiegner und C. F. Schmidt, deren Familien seit dem Frühjahr bereits hier in den Vereinigten Staaten waren, Heimaturlaub zu gewähren. Als die Nachricht nach Shanghai gelangte, waren diese Brüder bereits nach Hankow gegangen. Mit großer Freude kann berichtet werden, daß sie der nicht geringen Versuchung, möglichst bald die Heimreise anzutreten, nicht Raum gegeben haben, sondern aus Liebe zum Heiland und zu den ihnen anvertrauten Seelen in jener Stadt geblieben sind. Ob sie während des Winters nach Amerika kommen werden, wird wohl von den jeweiligen Umständen abhängen.

Bald nach seiner Ankunft in Hankow war Missionar Theiß an einem schweren Unterleibsleiden erkrankt und ins Krankenhaus übergeführt worden. Er ist, Gott sei Dank, wieder gesund und hat nun eine bereits früher geplante Besuchsreise in sein Arbeitsfeld nach Ichang unternommen, um die dortige Sachlage zu erkunden. Ob er auch die andern Stationen in jener Gegend besuchen kann, muß abgewartet werden. Die ganze Reise kann auf dem Flußdampfer zurückgelegt werden.

Auch über die entlegenen Gemeinden im Inland wissen wir bereits, daß keine derselben ganz zersprengt worden ist, obgleich auch dort überall Verluste zu verzeichnen sind. Kriegszeiten und Verfolgungen sind eben eine Zeit der Sichtung. Wie viele unserer Christen in Amerika blieben wohl treu, wenn sie vor die Frage gestellt würden, entweder Christum zu verleugnen oder Hab und Gut, ja selbst das Leben zu lassen?

Missionar J. A. Fischer und seine Familie sowie Frl. O. Grün sind nun mittlerweile ebenfalls nach Hankow gereist und, Gott Lob, wohlbehalten dort angekommen. Im Laufe des Sommers und Herbstes haben einige der heimgekehrten Missionare, deren Urlaub noch nicht fällig war, unter Beratung der Kommission einen Beruf ins Pfarramt angenommen, nämlich die Missionare A. C. Scholz, Erhard Riedel und A. H. Ziegler. Missionar A. H. Gebhardt, dessen Urlaub abgelaufen war, hat eine Hilfslehrerstelle am College in Concordia, Mo., zeitweilig ange-

nommen. Missionar G. Lillegard, dessen Urlaub ebenso wie der Urlaub Missionar H. C. Kleins etwas vorgerückt worden war, beabsichtigt weiterzustudieren. Missionar Klein besucht das Seminar zu St. Louis. Missionar A. C. Nagel ist in seiner Heimat Australien. Missionar A. F. M. Meyer, der ganz unerwartet wegen eines Lungenleidens heimkehren mußte, befindet sich im Sanitarium bei Wheat Ridge, Colo. Ich freue mich, berichten zu können, daß seine Gesundung merkliche Fortschritte zu machen scheint. Gerade in diesen Tagen sind die Schwestern F. und M. Ölschläger auf fast fälligem Urlaub in der Heimat angelangt.

Es verbleiben demnach in Shanghai nur noch die Missionare M. P. Simon und Frau, A. E. Clöter und Familie, H. O. Theiß und Familie, E. H. Thode und Frl. G. Simon. Ob diese nicht auch noch nach Hankow ziehen werden, ist bis jetzt unentschieden. Die Kommission erwartet täglich Berichte, auf Grund deren sie die Missionare beraten kann.

Ehe ich abschließe, möchte ich noch einmal darauf hinweisen, daß es in China noch immer „böse Zeit" ist. Der Teufel ist der Missionsarbeit nicht hold. Er wird tun, was in seinem Vermögen steht, den Frieden und die Wiederaufnahme der Arbeit zu verhindern. Auch unter uns wird er trachten, Lässigkeit und anderes Unheil anzurichten. Darum wollen wir nicht nachlassen, dem HErrn der Kirche täglich mit unserm Gebet in den Ohren zu liegen. Ihm sind alle Dinge unter die Füße getan. Er kann dem Teufel steuern, seine Diener schützen und ihre Arbeit segnen. Liebe Christen, betet! Friedr. Brand.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Von unsern Wohltätigkeitsanstalten. Das Lutherische Hospital in St. Louis, die älteste Wohltätigkeitsanstalt im Kreise unserer Synode, hat kürzlich ein großes, schönes neues Gebäude eingeweiht und in Gebrauch genommen. Dieses Lutherische Hospital wurde schon im Jahre 1858 von dem seligen P. J. F. Bünger gegründet und hat aus kleinen Anfängen sich im Laufe der Zeit zu einer großen Anstalt erweitert, die in der ganzen Stadt und weit über die Grenzen der Stadt hinaus einen guten Ruf, Ansehen und Vertrauen genießt. Bei der Einweihungsfeier am 2. Oktober, die in der Kirche zum Heiligen Kreuz in unmittelbarer Nähe des Hospitals abgehalten wurde, amtierten die Pastoren W. F. Wilk, D. P. E. Kretzmann und der Ortspastor, P. P. König. Nach der Einweihungsfeier konnte das Hospital von den Besuchern besichtigt werden, konnte auch gleich recht seinem Zweck dienen, da durch den schrecklichen Sturmwind einige Tage vorher, in dem viele Hunderte von Personen hier in St. Louis leichter oder schwerer verletzt worden waren, in allen Hospitälern der Stadt solche Verletzte Aufnahme und Pflege suchten und fanden. Die Kosten des Neubaus belaufen sich auf rund $350,000. L. F.

Die Taubstummenanstalt in Detroit, Mich., ebenfalls eine der alten Wohltätigkeitsanstalten im Kreise unserer Synode, plant auch ein neues Gebäude. Die Anstalt wurde schon im Jahre 1873 von den Gemeinden in und um Detroit gegründet und wird seitdem von den Gemeinden unsers Michigan-Distrikts treu gepflegt. Der erste verdiente Leiter dieser Anstalt war der selige P. G. Speckhard. Sie hat in den vielen Jahren ihres Bestehens eine sehr segensreiche Wirksamkeit ausgeübt und verändert nun zum drittenmal ihren Ort in der Nähe von Detroit. Ein Grundstück von 26 Acker, bequem gelegen an der neuen, guten Landstraße, die von Detroit nach Ann Arbor führt, ungefähr 25 Meilen vom Mittelpunkt der Stadt Detroit entfernt, ist erworben worden. Am 30. Oktober wurde dieser neue Platz seiner Bestimmung übergeben, und im Laufe der Zeit werden da ganz neue Anstaltsgebäude errichtet werden. Vizepräses F. A. Hertwig predigte deutsch, P. O. C. Kreinheder englisch, und P. E. C. Fackler, der Vorsitzer der Behörde, sprach das Gebet. Diese Anstalt ist die einzige in unserer Kirche und in unserm Lande, die sich die Ausbildung taubstummer Kinder durch Schule und Unterricht derselben nach Gottes Wort und Luthers Lehre angelegen sein läßt, und verdient darum in hervorragendem Maße die Liebe und die Pflege lutherischer Christen. L. F.

Versammlung der New York-New England-Lehrerkonferenz. Diese Konferenz hielt ihre diesjährige Versammlung in der St. Johannisschule in New York, N. Y. (P. H. C. Steup) vom 13. bis zum 15. Oktober ab. Achtundzwanzig Lehrer und sieben Lehrerinnen waren zugegen; außerdem waren sechs Pastoren als Gäste anwesend.

P. F. Lindemann hielt einen Vortrag über „Die Arbeit der Kirche", wobei er die Missionstätigkeit der ersten christlichen Kirche mit der jetzigen verglich. Sodann wurden vier praktische Arbeiten behandelt: „Der zwölfjährige JEsus im Tempel" (Grotrian), "How to Attract Birds" (Scheiwe), "Finding Settlers for the New World" (Schöch) und "Teaching Children How to Study" (Rabe). In dem Religionsunterricht antworteten die Kinder in der deutschen Sprache. Außerdem wurden noch folgende Vorträge gehalten: "Teaching Children How to Study" (Rabe), "Hints on Teaching Drawing" (Dreßler), "The Teacher as Student and Literary Worker" (Brüning). Diese lehrreichen Arbeiten und in Verbindung damit die Gastfreundschaft der Gemeinde trugen viel dazu bei, daß wir eine segensreiche Konferenz halten konnten.

Außer den gewöhnlichen Geschäftssachen ist es wohl nennenswert, daß unsere Konferenz nächstes Jahr, will's Gott, ihr goldenes Jubiläum feiern wird. Die folgenden Beamten wurden erwählt: Vorsitzer: H. Kern; Vizevorsitzer: E. Rabe; Sekretär: O. W. Forbes.

Vom Sturmwind zerstört und nun wieder aufgebaut. Das Gotteshaus der St. Johannisgemeinde zu South Litchfield, Ill., wurde am 4. April dieses Jahres durch einen Wirbelsturm gänzlich vernichtet. Gott hat aber Herzen und Hände willig gemacht, die nötigen Gelder zum Neubau aufzubringen. Am 23. Oktober



Die St. Johanniskirche in South Litchfield, Ill., dem Erdboden gleichgemacht.

konnte die neue Kirche eingeweiht werden — ein einfaches, aber zweckentsprechendes Gebäude, 32×46 Fuß mit einem Anbau von 10×24 Fuß. Die Gesamtkosten betrugen etwa $10,000. Möge Gottes Wort hier in diesem Gotteshause lauter und rein verkündigt werden zu seiner Ehre! E. Janssen.



Die neue Kirche der Gemeinde in South Litchfield.

Inland.

Der Kampf gegen die Bibel. Nach einem Bericht im „Friedensboten“ wurde vor einiger Zeit beim Staatssekretär von New York ein Gesuch um die staatliche Anerkennung einer Anti-Bibelgesellschaft eingereicht. Nach der Eingabe hat sich die Gesellschaft das Ziel gesetzt, durch Wort und Schrift die Glaubwürdigkeit der Bibel zu untergraben, alle Gesetze, die das Lesen der Bibel in den Schulen vorschreiben, abzuschaffen und den Menschen den Glauben, daß die Bibel Gottes Wort ist, aus dem Herzen zu reißen. Das Gesuch wurde von Herrn Charles Recht, dem Anwalt der russischen Sowjetregierung in den Vereinigten Staaten, eingereicht. Angegeben wurde in dem Gesuch, daß der Verein keine Gewinne zu erzielen hoffe.

Der Redakteur des *Christian Herald* bemerkt zu der Erklärung, daß „der Verein keine Gewinne zu erzielen hoffe“: „Ich zweifle nicht daran, daß der Verein, wenn er überhaupt Bestand haben sollte, keine Gewinne abwerfen wird: keinen Gewinn für sich selbst, keinen Gewinn für das allgemeine Wohl des Staates, keinen Gewinn für irgendeine gute Sache — das ist sein Schicksal. Aber wenn das auch feststeht, so ist es doch möglich, daß seine Bestrebungen auf Umwegen dazu beigetragen haben würden, daß das Buch der Bücher mehr gelesen würde. Die Scheiterhaufen, die zu andern Zeiten angezündet wurden, um die Heilige Schrift auszurotten, haben sie nur in Flammenschrift bis an das Ende der Erde getragen. Verfolgung dient schließlich immer nur zur Verbreitung einer guten Sache.“

Das Gesuch der Anti-Bibelgesellschaft ist vom Staate New York abgelehnt worden. J. T. M.

Farbige Gemeinden in unserm Lande. In den Vereinigten Staaten gibt es nach einem Bericht, den der „Apologete“ veröffentlicht, 47,000 Kirchen für Neger mit einer Gliederzahl von fünf Millionen. Die größte Negergemeinde in der Welt ist die Olivet-Baptistenkirche in Chicago, die 10,000 Mitglieder zählt, dreiundfünfzig verschiedene Arbeitszweige hat und dreißig bezahlte Gemeindearbeiter beschäftigt. Die jährlichen Unkosten zur Bestreitung des Gemeindehaushalts belaufen sich auf $50,000. Diese Kirche ist somit eine sogenannte institutional church, die sich mit allerlei irdischen Angelegenheiten beschäftigt.

Ganz anders treibt unsere lutherische Kirche unter den Negern Mission; sie predigt ihnen Gottes Wort, wie sie das überall tut, und stiftet dadurch, wenn auch nicht augenfällig vor der Welt, großen Segen. Leider ist in den meisten Negergemeinden verschwindend wenig von Gottes Wort zu finden. Schwärmerei und Menschenweisheit ersetzt das seligmachende Evangelium. So steht es selbst mit denen, die zu einer Kirche gehören, nicht wohl; aber noch schlimmer ist, daß weit mehr als die Hälfte der Neger unsers Landes überhaupt zu keiner Kirche gehört. Hier ist darum für uns noch immer ein weites, reifes Feld zur Mission. J. T. M.

Der Wandel der Zeit. Während Präsident Coolidge sich in seinem Sommerheim in den „Schwarzen Bergen“ von South Dakota aufhielt, erhielt er, wie der „Friedensbote“ berichtet, „von Indianern des Siouxstammes, die der Episkopalkirche angehören, ein Schreiben, worin folgendes gesagt wird: ‚Vor fünfzig Jahren haßten diejenigen, die Custer töteten, den weißen Mann; jetzt sind an derselben Stelle Hunderte von christlichen Indianern zum Gottesdienst versammelt. . . . Hundert Bischöfe, Pastoren und Laienarbeiter und fünfhundert Delegaten, die fünftausend Gemeindeglieder vertreten, grüßen Sie durch diese Botschaft und beweisen Ihnen ihre Huldigung und Achtung.‘“

Das ist eine Botschaft, die in der Tat viele Weiße beschämen muß. J. T. M.

Verkehrtes Sparen. Der Forschungsreisende Knud Rasmussen, der dreieinhalb Jahre unter den Eskimos weilte, sagt in seinem neulich erschienenen Buch *Across Arctic America*: „Dort trafen wir auch den Kaplan, Herrn Hester, in dessen Gesellschaft wir dann einige Wochen reisten. Er ist ein ernster und unermüdlicher Arbeiter, dem das Wohl der Eskimos stets am Herzen liegt. Er hatte früher drüben in der Gegend von Coronation Gulf gewirkt, wurde aber genötigt, sich mehr in die Nähe der zivilisierten Gegend zurückzuziehen, da die Missionsgesellschaft, die ihn gesandt hatte, nicht imstande war, ihn in einer solchen Entfernung zu erhalten. Angesichts der großen Geldsummen, die verausgabt werden, Verbrecher in dieser Wildnis zu bestrafen, scheint es schade zu sein, daß es nötig sein sollte, auf einem Arbeitsfeld zu sparen, das mehr als alles andere dazu beiträgt, daß die Neigung zu Verbrechen im Menschen nicht erstarkt, sondern ertötet wird.“

Wenn die Kirche an der Mission spart, so wird sich dies verkehrte Sparen auch bald auf weltlichem Gebiet fühlbar machen. Wo Gottes Wort nicht ist, da treibt der Teufel ungehindert sein Spiel. J. T. M.

Woher die Furcht kommt. Unsere heutigen Wissenschaftler sind zumeist Evolutionisten, die in gelehrten Worten große Torheit verkündigen. So auch vor längerer Zeit der weltbekannte, jetzt verstorbene D. Stanley Hall, der Präsident der Clark-Universität. Über die Entstehung der Furcht im Menschen urteilte er etwa so: Die Furcht sei im Menschen entstanden, als der Mensch in den ersten Stufen seiner Entwicklung, lange, lange, lange her, am Verstand noch sehr rückständig war. Damals habe der Mensch infolge seines noch gänzlich unentwickelten Verstandes Naturereignisse wie den Donner, den Blitz, das Erdbeben, den Sturm nicht begreifen, sich nicht erklären können. Und da er hinter diesen Erscheinungen sich allerlei unglaubliche Ungeheuer vorstellte, habe er angefangen, sich zu fürchten, wie ein Pferd sich vor seinem eigenen Schatten fürchtet. Von den ersten, primitiven Menschen aus habe die Furcht sich auf die Nachkommen vererbt und hange ihnen noch heute an, eine Folge früherer Verstandesschwäche.

Nicht die Furcht, wohl aber diese Erklärung ist eine Folge von „Verstandesschwäche". Die Sünde hat nämlich den menschlichen Verstand so geschwächt, daß er geistlich blind und tot ist und solche Torheit von sich gibt, wie wir hier lesen. Infolge der Sünde ist noch heute der natürliche Mensch „am Verstand sehr rückständig". F. T. M.

Ausland.

Ein feines Geburtstagsgeschenk. Die in der Liga der freien Wohlfahrtspflege zusammengeschlossenen Wohlfahrtsverbände in Deutschland haben dem Reichspräsidenten von Hindenburg zu seinem achtzigsten Geburtstag fünfhundert Freiplätze in ihren Anstalten zur Verfügung gestellt, die Kriegsbeschädigten und ihren Angehörigen, Kriegshinterbliebenen und andern Hilfsbedürftigen im Laufe des kommenden Jahres für die Zeit von sechs bis zwölf Wochen zur Erholung und Verpflegung angeboten werden sollen. Davon haben die dem Zentralausschuß für Innere Mission angeschlossenen Erholungsheime 323 Plätze gestiftet: 180 für Kinder, 41 für Jugendliche und 102 für Erwachsene.

Das ist in der Tat ein prächtiges Geburtstagsgeschenk, das sowohl den Gebern wie dem Beschenkten zur Ehre gereicht. Es ist für Deutschland fürwahr ein Segen, daß in dieser Zeit des Wiederaufbaus ein so frommer und gottesfürchtiger Mann an seiner Spitze steht. Die ihm angebotene Gabe steht mit seinem persönlichen Christentum im engsten Zusammenhang. F. T. M.

Direktor D. Schneller im Ruhestand. Am 1. Januar 1928 beabsichtigt D. Theodor Schneller, bisher Direktor des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem, in den Ruhestand zu treten. Er steht dann im zweiundsiebzigsten Lebensjahr und hat durch seinen treuen Dienst, zum Teil in sehr bewegter Zeit, seinen Ruhestand redlich verdient. Vom Syrischen Waisenhaus scheidet er damit aber nicht ganz aus; denn der Vorstand hat ihm sein bisheriges Heim im Gebiet des Waisenhauses zur lebenslänglichen Wohnung überwiesen. Daß er mit seinem erfahrenen Rat immer in der Nähe sein wird, ist dem Vorstand wie seinem Nachfolger von großem Wert. Als sein Nachfolger ist sein Sohn, P. Hermann Schneller, in Aussicht genommen worden.

Durch das neuliche Erdbeben in Jerusalem ist das Waisenhaus nicht beschädigt worden. Der „Bote aus Zion" schreibt: „Nach den brieflichen Berichten war der Erdstoß von einem unheimlichen, donnerähnlichen unterirdischen Getöse begleitet. Es war, als ob das ganze gewaltige Hauptgebäude von einer Riesenfaust gepackt und geschüttelt würde. Man hatte das Gefühl, als sollte alles in Trümmer fallen. Jeder sah seinen Tod vor Augen; die Turmglocken läuteten von selbst; Stühle, Bänke, Gefäße und Blumentöpfe stürzten krachend zu Boden, und von den Decken fiel der Verputz herab. Alles stürzte zum Tode erschrocken hinaus und harrte draußen in einiger Entfernung von den Gebäuden der Dinge, die da kommen sollten. Wilde Gerüchte gingen in der verängstigten Schar von Mund zu Mund. Erst nach einer Viertelstunde wagte man sich wieder hinein und sah, daß außer manchen Mauerrissen kein Schaden angerichtet war." F. T. M.

Wahrsagen. Zu den heidnischen Greueln, die Gott durch Moses den Kindern Israel verbot, gehörte auch das Wahrsagen. Als die Heiden, wie uns im Neuen Testament berichtet wird, Christen wurden, verbrannten sie ihre Zauberbücher, Apost. 19, 19. Wo immer das Christentum verachtet wird, da vermehrt sich auch Zauberei, Wahrsagerei usw. In Paris soll es nicht weniger als 3,660 Zauberinnen geben, die mit Fleiß, Geschick und Umsicht ihr gottloses Werk betreiben. Die Gesamteinnahmen aller dieser Unternehmungen belaufen sich auf 200,000 Franken den Tag. Trotz der großen Zahl von Wahrsagerinnen leben doch die meisten herrlich und in Freuden. Kürzlich starb eine Wahrsagerin, die ein Vermögen von fünf Millionen Franken hinterließ, die sie dadurch verdient hatte, daß sie ihren Kunden die Zukunft aus den Handlinien abgelesen hatte.

Der Volksmund sagt: „Die Dummen werden nicht alle." Aber solche, die zu den Wahrsagern laufen, sind nicht nur töricht, sondern auch unaussprechlich gottlos. Denn woher kommt es, daß man zu den Wahrsagern läuft? Geschieht es nicht deshalb, weil man nicht an den wahren Gott glaubt? Wer sich bei Wahrsagern Rat holt, begeht einen Frevel gegen Gott; er wird daher auch einst von Gott gerichtet werden. Gottes Wort befiehlt uns klar und deutlich: „Ihr sollt euch nicht wenden zu den Wahrsagern!" 3 Mos. 19, 31. Auch das Überhandnehmen der Wahrsager ist ein Zeichen der Zeit. F. T. M.

Christliche Prediger gewünscht. Die Tagesblätter berichteten seinerzeit sehr häufig über die Truppen des „christlichen" chinesischen Generals Feng, die nicht nur die Heilige Schrift fleißig lasen, sondern auch regelmäßig christliche Gottesdienste hielten. Jetzt kommt die Nachricht, daß es auch unter den Truppen des Oberbefehlshabers Tschang Tso Lin, des jetzigen Beherrschers von Peking, viele Christen gibt. So bat vor einiger Zeit der Oberst eines Kavallerieregiments in Senjun den dortigen Methodistenprediger, einen Gottesdienst zu halten. Der Missionar nahm die Einladung an und predigte an einem Samstag auf dem Marktplatz vor etwa siebenhundert Soldaten, Mannschaften und Offizieren. Am nächsten Tage kamen viele von ihnen zum Sonntagsgottesdienst, der in der Kapelle des Orts abgehalten wurde. F. T. M.

Aus Welt und Zeit.

Zeichen der Zeit. Auch in Europa hat es dieses Jahr besondere Not gegeben durch Stürme, Wasserfluten und dergleichen, gerade wie hier in Amerika. Die „Ev.-Luth. Freikirche" teilt unter der Überschrift „Zwei Bilder aus dem Unwettergebiet im Erzgebirge" folgendes mit: In einer Mühle saßen in der Unwetternacht drei Männer beim Kartenspiel, worin sie sich weder durch die zuckenden Blitze noch den rollenden Donner noch durch das Rauschen des die Mühle schon umflutenden Wassers stören ließen. Als die Wirtin ihnen sagte, es sei Zeit heimzugehen, sie könnten sonst noch ums Leben kommen, spotteten sie, indem sie einem von ihnen, einem Chauffeur, sagten, es würde ihm wohl auch so gehen wie einem seiner Kollegen, der bei einem Autounglück erdrückt worden war. Gleich danach drückte das Wasser die Haustüren ein, die Frau konnte noch die Treppe gewinnen und ins Oberstockwerk flüchten, die Spieler aber ertranken im Gastzimmer; man fand später die Leiche des einen, die Karten in den erstarrten Fingern haltend! Auf den Schlammassen trieb eine alte, offene Bibel. Aufgeschlagen war Jeremias 22, wo V. 29 die Worte stehen: „O Land, Land, Land, höre des HErrn Wort!" L. F.

Das Erdbeben in China. Am 23. Mai meldeten die Seismographen der Erde (Instrumente, die ein Erdbeben anzeigen) ein gewaltiges Erdbeben, aber niemand erfuhr, wo es war. Erst Ende Juli traf von dem Leiter der Mission in Liangchowfu in der Provinz Kansu, Theodor Buddenbrock, ein Brief ein, der von dem furchtbarsten Erdbeben berichtet, das die Welt je gesehen hat. Kansu ist eine Provinz in der nordwestlichen Ecke Chinas, zwischen Tibet und der Mongolei. Das Erdbeben verwüstete ein Gebiet von ein- bis dreihundert englischen Meilen im Geviert und tötete gegen 100,000 Menschen. Buddenbrock berichtet:

„Der 23. Mai war der verhängnisvollste Tag in der Geschichte des nordwestlichen Kansu. Die Naturgewalten forderten ein schreckliches Opfer von Menschenleben; es war ein Erdbeben so furchtbar, daß ich glaubte, das Ende der Welt sei herbeige-

(Fortsetzung auf Seite 421.)

kommen. Wir haben am Rande der Ewigkeit gestanden, und daß wir entkommen sind, geschah nur wie durch ein Wunder. Die volle Größe des Unglücks ist noch nicht bekannt und wird vielleicht nie bekannt werden. Die Zerstörung der Postanstalten und der Telegraphenstationen erklärt es, daß keinerlei Nachricht in die Außenwelt drang. Der Verlust an Menschenleben beträgt viele Tausende und soll sogar 100,000 überschreiten. Das Elend der überlebenden ist unbeschreiblich. Zweifellos handelt es sich hier um eine der größten Katastrophen der Welt, die internationale Hilfe erfordert. Wir brauchen Medizin, Nahrungsmittel und Geld. Wir leben in Lehmhütten, und unsere Missionsbrüder eilen von Ort zu Ort. Die Oberschwester in Sisiang war im Gottesdienst und wurde getötet, als die Kapelle einstürzte. Als ihre Leiche aufgefunden wurde, sah man, daß sie zwei Kinder deckte, die noch am Leben waren. Sisiang, unser größter Ort, wurde vollkommen zerstört. Hunderte von Dörfern erlitten dasselbe Schicksal. Lianchowfu mit einer Bevölkerung von 80,000 Menschen wurde dem Erdboden gleichgemacht; nur einige nackte Mauern stehen noch. Auch Kulang, südlich von Liangchowfu, existiert nicht mehr. Südwestlich von der letzteren Stadt hatten wir viele schöne Missionen. Jetzt sind sie alle dahin. Unser Dorf ist unter die Berge begraben, die einstürzten."

Wir entnehmen diesen Bericht der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung". Wie gewaltig erinnert er an das Heilandswort: „Es werden sein Pestilenz und teure Zeit und Erdbeben hin und wieder. Da wird sich allererst die Not anheben", Matth. 24, 7. 8. L. F.

Im Lande der Wunder und der Wanderer.

II.

Kaum hatte sich die Synode des California- und Nevada-Distrikts vertagt, als sich schon einige werte Freunde erboten, uns behilflich zu sein, Land und Leute, soweit es die Gelegenheit erlaubte, kennenzulernen. Freilich war die Zeit, die uns für den Besuch zur Verfügung stand, reichlich kurz bemessen, und so mußten wir uns beeilen, wollten wir unsern Plan, die Missionsfelder an der Westküste in Augenschein zu nehmen, auch wirklich ausführen. Da jedoch die Gastfreundschaft der Californier geradezu großartig ist, so fiel es uns nicht schwer, zahlreiche Freunde zu finden, die uns den Weg dazu zeigten.

Zunächst fuhr uns P. Th. Schössow, der Field Secretary von Süd-California, nach Pasadena, wo er seit einiger Zeit in seinem eigenen Heim wohnhaft ist, weil er von hier aus sein weites Missionsgebiet am besten erreichen kann. Pasadena ist wohl eine der schönsten Vorstädte, die es in unserm ganzen Lande gibt; der Eindruck, den diese herrliche Stadt auf den Besucher macht, ist einfach überwältigend. Was Geld, Fleiß und menschliche Kunst zu tun vermögen, um auf Erden ein Paradies herzurichten, ist hier angewandt worden. Und doch, sind alle diejenigen, die hier in Palästen wohnen, auch dementsprechend glücklich? Die Sünde, die alle Menschen unglücklich macht, findet sich nicht nur in den sogenannten slums, sondern auch dort, wo, wie der englische Dichter singt, jeder Anblick das Herz erfreut: "where every prospect pleases and only man is vile". In Pasadena haben wir zwei lutherische Gemeinden, eine ältere und größere, die von P. A. Hansen, und eine Missionsgemeinde, die von P. F. Schlichting bedient wird. In dem nahen Hollywood hat P. Schössow jetzt eine Missionsstation gegründet, die recht aussichtsvoll ist.

Auf unserer Fahrt, die uns an herrlichen Orangenhainen vorbeiführte, begleitete uns auch P. A. Keck, dessen vor einigen Jahren in Alhambra gegründete Missionsgemeinde erfreuliche Fortschritte macht und bereits 130 Seelen zählt. In einer bescheidenen, doch freundlich einladenden Kapelle hält sie ihre Gottesdienste, dank der Kirchbaukasse, die dem kleinen Häuflein bei der Gründung mit einer Anleihe zu Hilfe kam. Der große Segen unserer Kirchbaukasse zeigt sich besonders auf solchen Missionsfeldern, wie sie California bietet, wo Städte wie Pilze aus der Erde hervorschießen und das Grundeigentum dementsprechend sehr teuer ist, weil die Landagenten natürlich darauf aus sind, sich einen gehörigen oder vielmehr ungehörigen Profit zu ergattern. Anfangs sind es in der Regel nur wenige, die sich in solchen neuen Wohngebieten zu einem Gemeindlein zusammentun, und sich das nötige Grundeigentum mit der so nötigen Kapelle zu sichern, ist ihnen daher sehr schwer, wenn überhaupt möglich. Kommt ihnen aber die Kirchbaukasse zu Hilfe, so kann der Bau bald beginnen, man spart Geld und Zeit, und Lutheraner sammeln sich um so leichter, weil bereits eine Kirche vorhanden ist. Wie es scheint, haben die Sekten viel Geld; sie bauen nämlich schöne Kapellen, die einen gewinnenden Eindruck auf die Leute machen. Müssen unsere Missionare in einem Kaufladen oder in einem Theater oder in einer Adventistenkirche oder in einer baufälligen, nicht geeigneten Hütte das Evangelium predigen, so wird ihre Arbeit dadurch sehr erschwert. Unsere Kirchbaukasse muß uns allen am Herzen liegen, und wir wollen in Zukunft noch weit mehr dafür tun als bisher. Mit Recht bemüht sich unsere Missionskommission in California, dem Strom derjenigen, die dort ihr Heim aufschlagen, zuvorzukommen und sich in neuen Gegenden ein Stück Land zu sichern, wo später einmal, will's Gott, ein Kirchlein errichtet und eine Gemeinde gegründet werden kann. Sie sorgt also weislich für die Zukunft. Gerade auch dieser Umstand macht es nötig, daß unsere Distrikte rührige Missionsdirektoren haben, die stets die Augen offen halten, damit ihnen nicht aussichtsvolle Missionsgelegenheiten entgehen. So weit haben sich unsere 37 Missionsstationen in Süd-California fein bewährt. Das Wort unsers Gottes ist, wie er es ja verheißen hat, in keinem Falle leer zurückgekommen; ja, über Erwarten hat der treue Gott oft das Werk gesegnet. P. Schössow ist nun die Arbeit übertragen worden, an passenden Orten Missionen zu gründen, und er bedient zurzeit drei solche Missionsplätze, die sich, wie man hofft, zu blühenden Gemeinden entwickeln werden.

Nachdem wir in dem gastfreundlichen Pfarrhause an der Old Mill Road gespeist hatten, fuhr uns unser Gastgeber nach dem vielgerühmten Talbecken "Hollywood Bowl", einem wunderschönen Gebirgstal, das einer Bowle sehr ähnlich ist, und wo allabendlich herrliche Konzerte unter freiem Himmel, umgeben von hohen Bergen, veranstaltet werden. Sitzraum für etwa 60,000 Personen ist vorhanden, und des Abends strömen Tausende von Menschen dorthin, um sich an der trefflichen Musik in der klaren, kühlen California-Abendluft zu erfreuen. Während in so vielen Kirchen und Versammlungslokalen die Akustik oft sehr schlecht ist, ist sie hier in diesem kleinen Tal so vortrefflich, daß man selbst die leisesten Töne gut hören kann. Die Amerikaner sind wie die alten Athener, die immer etwas Neues hören oder sehen möchten; ganz besonders ist das an der Westküste der Fall, wo dem mehr nüchternen Besucher aus dem mittleren Westen so manches ihm Ungewohnte auffällt.

Am nächsten Morgen machten wir uns auf den Weg, um an einer Rundfahrt teilzunehmen, die den Zweck verfolgte, P. F. Niedner aus St. Charles, Mo., dem Vorsitzer der Kommission für die Kirchbaukasse, der auf eine Einladung hin die Distriktssynode besucht hatte, gewisse Missionsfelder zu zeigen, wo die Mission entweder bald in Angriff genommen werden soll oder bereits in Angriff genommen worden ist. In Begleitung der Pastoren Schössow, Hansen und Smukal wurde uns von P. Schössow und Herrn S. Schinnerer im Laufe des Tages ein großer Teil des Gebietes gezeigt. Leider wurde P. Schössow in

Aus unserer Negermission.

In der Woche vom 23. bis zum 28. August haben sich in der schön gelegenen Stadt Selma in Alabama zwei Konferenzen versammelt. Die Alabama Luther Conference tagte in der Kapelle des Alabama Luther College vom Morgen des 23. bis zum Abend des 24. August und beriet über Missionssachen in ihrem Gebiete. Die Allgemeine Konferenz der Arbeiter in der Negermission versammelte sich dann ebendaselbst vom Abend des 24. bis zum Abend des 28. August und verhandelte über solche Gegenstände, die das allgemeine Wohl und Weh der Negermission betreffen. Der HErr der Kirche bescherte uns nicht nur herrliches Wetter, sondern auch Einigkeit, Freude und Liebe, so daß beide Konferenzen als Musterkonferenzen bezeichnet werden dürfen.

P. Charles Peay von Selma, der farbige Vorsitzer der Alabama-Lutherkonferenz, leitete den Eröffnungsgottesdienst der ersten Konferenz. Auf Grund der Schriftworte 1 Kor. 16, 9 zeigte er seinen Zuhörern „Missionsgelegenheiten und Missionshindernisse“. Er schilderte die unerwartet großen Gottessegnungen und Erfolge, die wir in den zehn Jahren unsers Wirkens hier in Alabama erfahren durften; aber damit solle sich keiner zufrieden geben, da noch etwa 900,000 verwahrloste und kirchlose Neger wirkliche Missionsgelegenheiten böten, die wir wahrnehmen wollen. In der Stadt und auf dem Lande, unter Erwachsenen und Kindern, bei Mann und Weib, wird uns die Tür aufgetan, und wir dürfen die Missionsgelegenheiten nicht unbenutzt vorübergehen lassen, wenn wir diese teuererkauften Seelen retten wollen. Der Redner wies auch auf die Missionshindernisse hin: natürliche Feindschaft gegen Gott; Laxheit der Christen in bezug auf ihre Missionspflichten; Lauheit in bezug auf Lehrunterschiede usw.; doch seien alle diese Hindernisse mit dem einen kräftigen Mittel des unfehlbaren Gotteswortes zu überwinden. An Gottes Segen ist alles gelegen! Und da wir das reine Gotteswort haben, so haben wir um so größere Verantwortlichkeit gegen diese unsterblichen Seelen; wenn wir nicht die Missionsgelegenheiten wahrnehmen, wenn wir nicht die Missionshindernisse aus dem Wege räumen, dann werden wir schuldig an ihrem Verderben. Uns ist viel gegeben worden, darum wird auch viel von uns gefordert werden.

Eine Missionsschule in East Selma ist seit zwei Jahren von unserer Konferenz erhalten worden. Aber die Finanzlage drohte der Mission den Untergang. Die Schule liegt gerade in dem Stadtviertel, wo das Wort Gottes nach menschlicher Meinung am meisten not tut. Etwa 85 Kinder kommen zur Schule, lernen die köstlichen Wahrheiten der Bibel und tragen das selige Licht des Wortes Gottes hinaus auf die Straßen und in die Häuser. Die Frucht ist nun im Reifen begriffen; wir sind zu guten Hoffnungen berechtigt. Früher war es so, daß man Schimpf und Schmach, Steinwürfe und Holzblöcke erdulden mußte, wenn man anfing zu predigen. Und jetzt herrscht Ruhe und Andacht, Aufmerksamkeit liest man auf den Gesichtern der Zuhörer; jetzt kommen die Kinder gern zur Schule; ja, wenn die Methodisten und Baptisten ihre Sonntagsschule halten, dann dienen gerade die Kinder, die in unsere Schule gehen, dort als Sonntagsschullehrer! Und damit wird den Irrenden das rechte Wort Gottes gebracht. Nachdem man dies alles vernommen hatte, beschloß die Konferenz, jedes kommunizierende Glied in unserer Mitte um 6 Cents den Monat zu bitten, damit man in der gesegneten Arbeit hier fortfahren könne. Und nachdem man gehört hatte, wie unsere dortige Lehrerin manchen Monat nur $5 Gehalt erhalten hatte und dennoch treu an der Arbeit geblieben ist, zeichneten alle anwesenden Pastoren und Lehrer, je nach Vermögen, damit sie $21.50 den Monat als Gehalt bekommen kann. Gott gebe uns viele solche treue Lehrer und Lehrerinnen!

Längere Zeit wurde der Schulsache gewidmet. Dieses kommende Jahr soll bei uns in besonderem Sinne ein Schuljahr sein, indem viel Gewicht auf das Schulwesen gelegt werden wird. Wir Pastoren und Lehrer wollen mehr für unsere Schulen wirken, sie mehr besuchen, sie mehr im Gebet dem HErrn vortragen. Denn die heutige Schuljugend ist die kommende Gemeinde. Und wenn wir nun einen guten Grund bei den Kindern legen, dann ist unser lutherisches Zion der Zukunft gesichert. So wollen wir einen unsern Verhältnissen entsprechenden einheitlichen Schulplan ausarbeiten. Wer einen guten Plan hat, der melde sich und sei dabei unsers herzlichen Dankes versichert. Prof. F. Berg vom Immanuel College zu Greensboro, N. C., ermunterte uns zu unserm Vorhaben und gab uns gute Winke.

Das Beherbergen einer so großen Konferenz, wie die unsrige ist, ist keine geringe Sache. Dies erkannte auch die Konferenz, weshalb sie beschloß, jede Gemeinde zu bitten, $5 für diesen Zweck beizutragen. Von dem auf diese Weise einkommenden Gelde sollen dann der gastgebenden Gemeinde $100 dargereicht werden, und das übrige soll die laufenden Ausgaben decken, damit keine andern Beiträge nötig werden.

Zur Eröffnung der Allgemeinen Konferenz der Arbeiter der Negermission sangen wir das Lied „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'“ und bezeichneten diese dritte Allgemeine Konferenz als eine Jubelkonferenz. In diesem Jahre feiert eben die Negermission ihr goldenes Jubiläum; und in diesem Jahre werden wohl noch vielerorts besondere Gottesdienste abgehalten, in denen dem gnädigen Gott für seine Gnadenerweisungen gedankt und die Christen zu weiterem Wirken in der Missionsarbeit ermuntert werden.

P. W. F. Carlson von Oak Hill, Ala., hielt eine passende Predigt über Hebr. 10, 23. Sein Thema war: „Des Apostels Ermahnung: ‚Haltet fest am Bekenntnis!‘“ Der Vorsitzer, Prof. Berg, erklärte dann die Konferenz für eröffnet und gab an, was ihr alles vorliege.

Die in der ersten Sitzung abgehaltene Wahl hatte folgendes Ergebnis: Vorsitzer: Prof. F. Berg; Vizevorsitzer: P. G. A. Schmidt; Schriftführer: P. M. N. Carter (farbig); Kassierer: P. E. Wildgrube. Zum Hilfssekretär wurde Herr E. Fish (farbig), ein Angestellter der Illinois-Staatsdruckerei zu Springfield, ernannt.

Ein besonderes Komitee hatte alle Eingaben geprüft und machte nun die nötigen Vorschläge. Folgende Beschlüsse wurden gefaßt:

1. Daß wir unserm werten Missionsdirektor, P. C. F. Drewes, unser herzliches Beileid sowie unsern tiefempfundenen Dank und unsern Gruß übermitteln, auch ihm Gottes Segen zur baldigen Genesung wünschen;

2. daß wir Dir. Drewes' Buch *Half a Century of Lutheranism Among Our Colored People* zu möglichst weiter Verbreitung empfehlen;

3. daß wir die Missionsbehörde in St. Louis bitten, sich zur nächsten Konferenz in Springfield, Ill., die im Jahre 1930 abgehalten werden soll, vollzählig einzufinden;

4. daß wir die Missionskommission bitten, in Zukunft unsere Konferenzen mit einem Vertreter zu beschicken, der uns mit Rat und Tat beistehe;

5. daß wir der Missionskommission unsern herzlichsten Dank aussprechen für ihre wohlwollenden und treuen Dienste, wodurch viele Negerseelen zur Erkenntnis des Heils gekommen sind;

6. daß wir auf der nächsten Konferenz eine Arbeit über Negerlogen hören (P. J. W. Fuller [farbig] wurde zum Referenten ernannt);

7. daß wir die vorgelegte neue Verfassung annehmen;

8. daß wir die nötigen einleitenden Schritte tun, um uns zu einer Synode zu organisieren (diese Angelegenheit wurde den Pastoren Carter, Gose und Schulze und Herrn Fish übergeben);

9. daß wir ein Preßkomitee ernennen, dessen Pflicht es sein soll, Vorkehrungen zu treffen, daß die Springfielder Konferenz im Jahre 1930 weit und breit bekanntgemacht und allgemeines Interesse dafür erweckt wird;

10. daß wir eine eigene Druckerei einrichten (da aber diese Sache eine große Geldausgabe bedingt, so wurde ein Komitee ernannt, das diese Sache weiter beraten soll);

11. daß wir die Gründung von Jugendvereinen unter unsern farbigen Lutheranern gutheißen und, wo immer tunlich, befürworten, und zwar mit dem Ziel im Auge, im Laufe der Zeit eine Liga zu organisieren (P. O. W. Lücke wurde als Führer dieser wichtigen Sache ernannt);

12. daß wir die baldige Inangriffnahme einer Afrikamission befürworten.

Die Missionsuperintendenten gaben uns einen Einblick in ihre Arbeitskreise. Auf jedem Felde ist Zuwachs und Fortschritt zu merken, so daß wir jetzt mehr als 5,000 Seelen in der Negermission zählen, gegen $25,000 das Jahr aufbringen und jede Woche nicht weniger als 25,000 Negern mit dem Evangelium dienen.

Vorsitzer Berg legte uns unsere Missionspflicht angesichts des goldenen Jubiläums unserer Mission ans Herz, indem er zeigte, was wir unter Mithilfe der Synodalkonferenz tun müssen, und was wir als alleinstehende Christen tun sollten. Das lehrreiche Referat wurde mit Dank angenommen und soll auf Beschluß dem Druck übergeben werden.

P. W. G. Schwehn aus Hannibal, Mo., früher Pastor und Professor in der Negermission, hielt eine fesselnde Rede, in der er zeigte, „Warum die Negermission gerade eine Mission sein muß“. Diesen Gedanken führte er so aus: 1. Nur dann, wenn sie missioniert, wird sie das Zeichen Christi tragen. 2. Nur so wird sie der Negerrasse den nötigen Dienst leisten. 3. Nur so wird sie den Tag des HErrn herbeiführen.

Außer den schon Genannten predigten noch die Folgenden: P. J. Tervalon (farbig) hielt die Schulpredigt. P. A. Schulze zeigte, was das lutherische Bekenntnis über die Bibel sagt. P. J. McDavid (farbig) predigte über den herrlichen Schatz, den Gott uns anvertraut hat. P. A. Poppes Thema war: „Unser Jubiläumsversprechen: Wir wollen dem Worte Gottes treu bleiben!“

Die Pastoralpredigt, die auch zugleich Ordinationspredigt war, hielt Prof. Berg. Auf Grund von 2 Kor. 3, 5. 6 zeigte er „Die Ausrüstung und Befähigung eines Dieners am Wort“. In fesselnder Weise redete der 71jährige Veteran eine Stunde lang, und als er aufhörte zu reden, hätte man gerne noch länger zugehört. Zweifellos ist einem jeden der Gedanke gekommen: Wenn ich mich nach diesem Gotteswort prüfe, dann muß ich gestehen, daß ich gar manches Mal in meinem Amte als Diener Gottes und Christi lässig gewesen bin; aber mit Gottes Hilfe will ich meines Heilandes Namen verherrlichen wie noch nie zuvor. Nach der Predigt erfolgte die Ordination des farbigen Predigtamtskandidaten Gauthreaux durch seinen früheren Lehrer, Prof. Berg; es assistierten dabei des Kandidaten früherer Seelsorger, P. Calvin Thompson (farbig), und sein jetziger Superintendent, P. G. A. Schmidt. Bemerkenswert ist, daß Prof. Berg, der nun neunundvierzig Jahre lang im Amte steht, am Jahrestag seines Amtsantritts den jüngsten Negermissionar einführen durfte.

Besonderer Dank gebührt P. Westcott, der als Herbergsvater diente. Die weißen Brüder wurden fast alle im Hotel Albert untergebracht, wo sie auch die Mahlzeiten gemeinschaftlich einnahmen; die farbigen Pastoren, Lehrer und Delegaten logierten im College, wo sie auch ihre Mahlzeiten gemeinschaftlich einnahmen. Der Trinitatisgemeinde wurde der gebührende Dank ausgesprochen.

Segensreiche Tage waren es. Ermuntert gehen wir nach Hause; gestärkt nehmen wir die Arbeit wieder auf. Und bei allem gelte, wie der Konferenzwahlspruch lautet: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!“ Paul J. G. Weeke.

Die Distriktsversammlungen unserer Synode.

„Herberget gerne!“ Röm. 12, 13; „Seid gastfrei untereinander ohne Murmeln!“ 1 Petr. 4, 9 — diesen Worten Gottes kamen die werten Glieder der Dreieinigkeitsgemeinde zu Bloomington, Ill., samt ihrem Pastor, W. Hohenstein, nach, als der **Zentral-Illinois-Distrikt** vom 5. bis zum 11. Oktober seine Versammlungen in deren Mitte abhielt. Es war daher ganz natürlich, daß ihnen allen am Schluß der Synode ein herzlicher Dank abgestattet wurde für die freundliche Aufnahme und liebevolle Bewirtung.

Mein Werk will ich mit Gott anfangen
Und meinem HErren JEsu Christ,

dieser Gesinnung des Liederdichters waren auch die Vertreter unsers Distrikts. Eröffnet wurde daher die Synode mit einem feierlichen Gottesdienst, in welchem unser werter Präses, D. F. Pfotenhauer, die Predigt hielt über 1 Kor. 1, 10.

„Alles wird geheiliget durch das Wort Gottes und Gebet“, 1 Tim. 4, 5. Dessen eingedenk wurden alle Vormittagssitzungen mit einem kurzen deutschen, alle Nachmittagssitzungen mit einem kurzen englischen liturgischen Gottesdienst begonnen. Kapläne waren die Pastoren K. H. Hein und F. W. Hein. In schönen Predigten haben uns in den während der Synode abgehaltenen Gottesdiensten, die durch Chorgesang und durch das Singen der Schulkinder verherrlicht wurden, das Wort Gottes verkündigt die Pastoren Gallman, Richter, Kuppler und Müller.

Am Nachmittag des Synodalsonntags feierte die Kinderfreundgesellschaft von Illinois in einem feierlichen und durch Orchestermusik und Chorgesang verschönerten Gottesdienst ihr fünfundzwanzigjähriges Jubiläum. Festprediger war P. W. Grother von Milwaukee, Wis.

In der ersten Nachmittagssitzung legte unser treuer Distriktspräses Heyne seiner Präsidialrede die Worte 2 Petr. 3, 17. 18 zugrunde. Leider war es ihm nicht möglich, allen Sitzungen beizuwohnen, da seine Lebensgefährtin schwer krank daniederlag und noch in den Synodaltagen heimging. Ihm und den schwerkranken Brüdern P. W. Obermeyer und Prof. O. Kretzmann wurde die herzliche Teilnahme der Synode bezeugt. Auch wurde Herrn H. W. Horsts, Glied unsers Board of Directors, gedacht, dessen Gattin der liebe Gott zu sich genommen hat.

Zum Gedächtnis der Pastoren O. Horn und H. Hallerberg, die nicht mehr zu unserer Distriktssynode gehören, sondern zur Versammlung der selig Vollendeten hinübergegangen sind, wurde ein kurzer und entsprechender liturgischer Gottesdienst abgehalten. Das unerwartet schnelle Abscheiden dieser Arbeiter im Weinberg des HErrn erinnerte uns an das Wort:

Ach, wie geschwinde und behende
Kann kommen meine Todesnot!

P. P. Schulz referierte in deutscher Sprache über den 14. Artikel, Prof. W. Behrens in englischer Sprache über den 15. Artikel der Augsburgischen Konfession. Herrliche Referate! Kaufe und lies den Synodalbericht, lieber Leser! Erwäge das

versucht dann, ohne solche Schriften fertig zu werden. Das sollte nicht sein.

Noch eins möchte ich hier erwähnen. Du hältst dir wohl eine oder mehrere Zeitungen. Jedenfalls hältst du auch den „Lutheraner". Das freut mich. Hoffentlich liest du ihn auch und merkst dir diesen oder jenen trefflichen Artikel. Du hältst dich auf dem laufenden über das, was in Welt und Kirche vor sich geht. Dein Pastor und Lehrer dürfen sich auch eine Zeitung halten, damit sie die Tagesereignisse, sonderlich die kirchlichen, richtig beurteilen können. Doch dein Pastor hat mehr nötig als etwa eine tägliche Zeitung, den „Lutheraner" oder den *Lutheran Witness*. Er braucht auch andere kirchliche Zeitschriften. Er sollte, wenn möglich, alle unsere vortrefflichen Zeitschriften halten. Aber man forsche mal in unsern Pfarrhäusern nach, woher es kommt, daß so mancher Pastor nicht das „Magazin für Ev.-Luth. Homiletik", „Lehre und Wehre", *Theological Monthly, School Journal* usw. hält. Mit wenigen Ausnahmen wird man diese Antwort erhalten, daß er nicht über genügend Mittel verfügt, sich diese anzuschaffen. Es wäre doch unerhört, wenn ein Pastor oder Lehrer sagen würde: Ich brauche keine neuen Bücher; ich lese keine Kirchenblätter; ich habe keine Zeit zu lesen. Wir wollen zugeben, daß mancher vielbeschäftigte Pastor nicht viel Zeit übrig hat, alle diese Zeitschriften zu lesen. Viele Amtshandlungen oder Schulehalten nehmen seine Zeit und Kräfte vollauf in Anspruch. Das gilt aber doch nicht von allen.

Ferner sollte man die Tatsache nicht übersehen, daß ein Pastor kirchliche Blätter nicht nur für seine Person, sondern auch für seine Familie halten sollte. Denn in den Pfarrhäusern, wo unsere Zeitschriften und gute Bücher gelesen werden, herrscht ein guter Geist. Welch ein Segen geht von den Christenhäusern aus, in denen gute, christliche Schriften gelesen werden! Wieviel mehr sollte man das von Pfarrhäusern sagen können!

Das Richtige und Gottgewollte wäre, daß ein jeder Pastor und Lehrer so besoldet wird, daß er sich die nötigen Bücher und Schriften (keine Schundliteratur!) anschaffen kann. Das ist leider nicht der Fall. Viele arme, bescheidene Diener am Wort müssen sich mit dem Allernötigsten begnügen. Das sollte nicht so sein. Darum, mein lieber Freund, kannst du es nicht dahin bringen, daß dein Pastor oder Lehrer einen besseren Gehalt bekommt, so kannst du vielleicht in anderer Weise behilflich sein. Forsche einmal nach, ob dein Pastor oder Lehrer die nötigen Bücher und Zeitschriften hat. Wie du das machen sollst, will ich dir nicht vorschreiben. Hier nur einige Winke. Oft wissen die Glieder nicht, was sie ihrem Pastor zu Weihnachten oder zu seinem Jahrestag oder zu seinem Jubiläum schenken sollen. Man schenkt dem Seelsorger einen Wiegenstuhl oder sonst einen Gegenstand, den er vielleicht gar nicht nötig hat. Wie wäre es, wenn man ihm nun doch etwas geben will, daß man ihm eine Geldgabe darreicht mit dem ausdrücklichen Wunsche, daß er sich dafür nötige Bücher anschafft? Kein Pastor und Lehrer wird das übelnehmen; im Gegenteil, sie werden sich freuen, wenn ihnen eine solche Liebesgabe dargereicht wird. Und beide, der Geber und der Beschenkte, haben Nutzen davon. Denn ein solches Geschenk ist ein Ansporn, fleißig weiterzustudieren und sich besser für die verschiedenen Zweige seines Amtes vorzubereiten. Und der Segen kommt auf die Gemeinde zurück. Wohl bleibt die Bibel das Buch aller Bücher, die ein Christ, sonderlich ein Pastor, fleißig studieren soll. Gute Bücher aber sind Hilfsmittel, um zu einer besseren Schriftkenntnis zu gelangen.

Zum Schluß denke einmal über diesen Spruch nach: „Gib dem Weisen, so wird er noch weiser werden; lehre den Gerechten, so wird er in der Lehre zunehmen", Spr. 9, 9.

G. H. H.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Missionsgelegenheiten in deutscher Sprache. Dem *Lutheran*, dem Hauptblatt der Vereinigten Lutherischen Kirche, entnehmen wir folgende Mitteilungen:

Das westliche Canada, einschließlich der Provinz British Columbia mit seinen gewaltigen Wäldern, Minen usw., ist ohne Zweifel heute das größte Missionsfeld der Vereinigten Lutherischen Kirche, aber es ist zugleich auch das letzte, das für unsere Kirche auf diesem nordamerikanischen Kontinent sich findet. Es ist der letzte beste Westen.

An einer andern Stelle heißt es in derselben Nummer so: Die ganze Vereinigte Lutherische Kirche sollte wissen, daß ungefähr 50,000 Immigranten jedes Jahr in die Vereinigten Staaten und nach Canada kommen, die in Luthers Katechismus unterrichtet und an lutherischen Altären ihrer Heimat konfirmiert worden sind. Ungefähr ein Drittel der 51,227 Deutschen, denen die Regierungsbestimmung gestattet, in Amerika einzuwandern, sind Lutheraner. In Canada besteht ungefähr dasselbe Verhältnis. Aber außer diesen kommen noch aus einem halben Dutzend anderer Länder Leute aus lutherischen Gemeinden nach Nordamerika. Die Skandinavier sind zu 98½ Prozent lutherisch von Haus aus. Aus dem lutherischen Finnland kommt eine beträchtliche Zahl Einwanderer. Jedes Jahr, in dem die Vereinigte Lutherische Kirche nicht zeigt, daß sie Tausende dieser neuen Ankömmlinge aufgenommen hat, hat sie in ihren Missionsunternehmungen ihre Pflicht nicht erfüllt.

Namentlich aber hebt der *Lutheran* auch die Notwendigkeit der deutschen Arbeit hervor. In einem Konferenzbericht, wieder in derselben Nummer, heißt es: Beträchtliche Zeit wurde der Frage gewidmet, wie man genügende und passende deutsche und deutsch-englische Pastoren erlangen könnte, nicht nur für Canada, sondern auch für die vielen deutschen und doppelsprachigen Kirchen der gesamten Vereinigten Lutherischen Kirche. Dies muß wieder die Sorge der ganzen Kirche werden; denn je nachdem der Prozeß der Nationalisierung vorangeht, werden diese Kirchen früher oder später die "feeders" für unsere englischen Kirchen. Die Konferenz war überzeugt, daß dies wohl die schwierigste Frage unter allen werden würde, und sprach die Hoffnung aus, daß ihre Seminare einen Weg finden möchten, den deutschredenden Studenten, die in die Seminare eintreten, die deutsche Sprache zu erhalten, da sie sie handhaben müssen, um in rechter Weise dem großen fünften Teil ihrer Kirche, das heißt, der Vereinigten Lutherischen Kirche, zu dienen.

Wir teilen diese Aussprüche mit, weil alle drei Punkte auch für unsere Kirche von großer Wichtigkeit sind. Und wir können uns bisweilen der Befürchtung nicht erwehren, daß wir gerade in bezug auf Pastoren, die in gleich guter Weise die deutsche wie die englische Sprache handhaben können, in den kommenden Jahren in Verlegenheit kommen und daher unserer kirchlichen Aufgabe nicht werden gerecht werden können. Es gilt jetzt mehr als je das Wort, das D. C. P. Krauth, der bedeutendste Theolog des Generalkonzils, das in die Vereinigte Lutherische Kirche aufgegangen ist, schon vor wohl fünfzig Jahren gesprochen hat: „Brüder, sorgt für das Deutsche! Das Englische wird für sich selbst sorgen." L. F.

Zur kirchlichen Statistik unsers Landes. Es wird manchem Leser von Interesse sein, die verschiedenen Kirchengemeinschaften unsers Landes einmal etwas näher kennenzulernen und miteinander zu vergleichen. Die nachfolgende Tabelle hat den Vorzug, daß sie nicht von verschiedenen Personen zusammengestellt wurde, die in ihrer Berechnung nicht einheitlich verfahren, sondern aus ein

und derselben Quelle hervorgegangen ist, nämlich von unserm Zensusamt in Washington, das die Zahlen für die verschiedenen Gemeinschaften nach denselben Grundsätzen zusammenstellt. Wir geben hier die Kirchengemeinschaften, deren Statistik seit der letzten Nummer des „Lutheraner“ veröffentlicht worden ist. Jede Woche kommen neue Berichte heraus.

Die Tabelle zeigt uns zum ersten, daß viele der kleineren Kirchengemeinschaften im Rückgang begriffen sind. Zum andern aber können wir daraus sehen, was die Glieder anderer Kirchengemeinschaften für die Kirche ausgeben. Unter „Ausgaben“ sind Ausgaben für Gemeindehaushalt und für außergemeindliche Zwecke zu verstehen. Der Durchschnitt ist hier nicht nach kommunizierenden Gliedern, sondern nach Seelen berechnet. Der Durchschnitt in unserer Synode beträgt nach dieser Berechnung, wenn man unsere Distrikte in Canada, Argentinien und Brasilien abzieht, $13.59. Aus unserer Synode fehlen gegenwärtig im Zensusamt in Washington noch Berichte von sieben Pastoren.

größern.“ Was er meint, erläutert er an einigen Beispielen. So hat die Bulusprache kein Wort für „Gott“. Es findet sich aber in dieser Sprache ein Wort, „Zambe“, das für den unsterblichen Geist gebraucht wird, der den Menschen erschaffen haben soll. Dieses Wort wurde daher gebraucht, und in das Wort wurde die ganze herrliche Offenbarung der Heiligen Schrift über Gott hineingegossen. Die Bulus haben ferner kein Wort für „Heilige“; aber der Übersetzer hat den Sinn recht treffend durch den Ausdruck „bot ya Zambe“, das Volk Gottes, wiedergegeben. Ferner hat die Bulusprache kein Wort für „Gewissen“; die Sache hat der Übersetzer wiedergegeben durch „mone mot ya nlem“, „der kleine Mann des Herzens“, das die Bulus gut verstehen.

Die Amerikanische Bibelgesellschaft verteilt oder verkauft jährlich etwa 10,000,000 Bibeln oder Teile von Bibeln. Und doch gibt es in Afrika über fünfhundert Sprachen und Dialekte, für die überhaupt noch keine Schriftsprache vorhanden, in die daher die Bibel auch noch nicht übersetzt worden ist. Von April bis Juni dieses Jahres verteilte die Gesellschaft über 75,000 Bibeln, Testamente oder einzelne Bücher der Bibel an solche, die letztes Frühjahr durch die Überflutungen im Süden unsers Landes schwer betroffen worden sind.

Vergleichende Tabelle einiger amerikanischen Kirchengemeinschaften.

Kirchengemeinschaften.	Gemeinden.		Glieder.		Hauptsitz.	Ausgaben.	Durchschnitt.	Eigentumswert.
	1926.	1916.	1926.	1916.				
1. Reformed Episcopal Church	69	74	8,651	11,050	South Carolina, Pennsylvania	$ 242,668	$ 28.05	$ 2,455,850
2. Seventh-day Baptists	67	68	7,264	7,980	New York, Wisconsin	132,068	18.18	668,200
3. Religious Society of Friends, Hicksites	128	166	16,105	17,170	Pennsylv., New York, New Jersey	173,691	10.78	2,096,200
4. New Apostolic Church	25	20	2,938	3,828	New York, Illinois	26,972	9.18	133,000
5. Orthodox Conservative Friends, Wilburites	41	50	2,966	3,373	Ohio, Iowa, North Carolina	15,533	5.23	98,050
6. Progressive Dunkers	174	201	26,026	24,060	Indiana, Pennsylvania, Ohio	523,681	20.12	2,274,064
7. Apostolic Christian Church	53	54	5,709	4,766	Illinois, Ohio, Indiana	36,072	6.31	476,800
8. Brethren in Christ	81	72	4,320	3,805	Pennsylvania, Ohio	88,989	20.59	348,860
9. Associate Reformed Presbyterians	143	133	20,410	15,124	N. and S. Carolina, Tenn., Georgia	809,883	39.63	2,428,100
10. United Society of Believers, Shakers	6	12	192	367	......	600	3.12	27,500
11. Church of Daniel's Band	4	6	129	393	Michigan	667	5.17	4,500
12. German Seventh-day Baptists	4	5	144	136	Pennsylvania	2,400	16.66	18,000
13. Church of God, New Dunkers	9	13	650	929	Indiana	4,005	6.16	26,000
14. Moravian Church	127	110	31,699	26,373	N. Carolina, Pennsylv., Wisconsin.	738,814	23.30	4,071,550
15. Lutheran Brethren	26	23	1,700	892	N. Dakota, Minnesota, Wisconsin.	37,889	22.28	102,100
16. Reformed Church in America	717	715	153,739	144,929	New York, New Jersey, Michigan.	5,524,673	35.93	38,419,822
17. Union American Methodist Episcopal Church	73	67	10,169	3,624	New Jersey, Pennsylv., Maryland.	222,621	21.89	478,951
18. General Baptists	465	517	31,501	33,466	Missouri, Kentucky, Indiana	113,825	3.61	706,325
19. Missionary Church Association	34	25	2,498	1,554	Ohio, Kansas, Indiana	105,326	42.16	262,343
20. Lutheran Synod of Buffalo	41	42	9,267	6,128	New York, Wisconsin, Minnesota.	143,726	15.50	873,500
21. Holiness Methodist Church	7	6	459	434	North Carolina	2,073	4.51	18,500
22. Ev. Unity of Bohem. and Morav. Brethren	34	23	5,241	1,714	Texas	12,023	2.29	76,700
23. Metropolitan Church Association	40	7	1,113	704	Wisconsin, Michigan	107,580	96.65	......
24. Church of God as Organized by Christ	19	17	375	227	......	......	....	......

Im folgenden geben wir die deutschen Namen obiger Kirchengemeinschaften: 1. Reformierte Episkopale. 2. Siebtentags-Baptisten. 3. Religiöse Gesellschaft der Freunde oder Quäker. 4. Neue Apostolische Kirche. 5. Orthodox-Konservative Freunde oder Quäker. 6. Fortschrittliche Tunker. 7. Apostolische Christliche Kirche. 8. Brüder in Christo. 9. Verbündete Reformierte Presbyterianer. 10. Vereinigte Gesellschaft von Gläubigen oder Schäker. 11. Daniels-Genossenschaft-Kirche. 12. Deutsche Siebtentags-Baptisten. 13. Kirche Gottes, neue Tunker. 14. Mährische Brüder oder Herrnhuter. 15. Lutherische Brüder. 16. Reformierte Kirche in Amerika. 17. Vereinigte Amerikanische Bischöfliche Methodistenkirche. 18. Allgemeine Baptisten. 19. Missions-Kirchengesellschaft. 20. Lutherische Synode von Buffalo. 21. Holiness-Methodistenkirche. 22. Evangelische Vereinigung böhmischer und mährischer Brüder in Nordamerika. 23. Metropolitanische Kirchengesellschaft. 24. Kirche Gottes, wie sie von Christo gestiftet ist.

E. E.

Verbreitung der Bibel. Die Amerikanische Bibelgesellschaft hat uns eine Flugschrift zugeschickt, in der sie sich über ihre Arbeit, die reich gesegnet ist, verbreitet. Das Buch *Uncle Tom's Cabin*, das noch heute viel gelesen wird, ist in dreiundzwanzig Sprachen übersetzt worden; die Bibel aber in 835 Sprachen und Dialekte. Letztes Jahr wurde in Pennsylvania allein die Bibel in zweiundsechzig Sprachen gelesen, dazu in vier verschiedenen Systemen für Blinde. In Amerika wird die Bibel in 108 verschiedenen Sprachen gelesen. Große Not haben die Übersetzungen bereitet. Ein Übersetzer, Dr. Melvin Fraser, der die Bibel in die Sprache der Bulus übertragen hat, schreibt: „Es ist, als müsse man einen sechszölligen Strom in eine vierzöllige Röhre leiten. Den Strom kann man nicht verringern; man muß daher die Röhre ver-

In zwei Dritteln aller Heime auf der ganzen Erde gibt es noch keine Bibeln. Vor einigen Jahren prophezeite der berüchtigte Gottesleugner Ingersoll, daß binnen fünfzig Jahren in Denver keine fünfzig Bibeln mehr zu finden sein würden; heute werden alljährlich in Denver etwa 100,000 Bibeln oder Testamente verkauft. In kurzer Zeit hofft die Amerikanische Bibelgesellschaft dreißig Millionen Bibeln im Jahr zu verkaufen. Das ist das Ziel, worauf sie jetzt hinsteuert.

J. T. M.

Vollkommene Heiligung. Je und je hat es verführte Menschen gegeben, die dem Wahn huldigen, daß ein Christ es schon in diesem Leben zu einer vollkommenen Heiligung bringen könne. Dieser Wahn widerstreitet der Heiligen Schrift. Paulus bekennt: „Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo JEsu ergriffen bin“, Phil. 3, 12. Wie verhängnisvoll der Wahn von einer schon erlangten Vollkommenheit und die Verkennung der Notwendigkeit des stetigen Wachsens und der immer neuen Reue und Buße ist, hat schon manch ein Anhänger dieser Irrlehre später einsehen gelernt. So hat zum Beispiel neulich in Deutschland ein P. Jellinghaus, einer der bedeutendsten

Führer der Heiligungsbewegung, auf seinem Sterbebette einen seiner entschiedensten Gegner, den jetzigen Landesbischof von Sachsen, Ihmels, dringend gebeten, er möchte doch auch weiterhin den von ihm (Jellinghaus) vertretenen Irrtum bekämpfen, damit durch ihn ja niemand an seiner Seele Schaden leide.

Wenn es ans Sterben geht, muß selbst der treueste Christ bekennen: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht", Ps. 143, 2. Die Irrlehre von der vollkommenen Heiligung stammt aus dem selbstgerechten Herzen und ist ein Betrug des Teufels. J. T. M.

Liegt das Heil in „Reformgesetzen"? Leider meinen viele in unserm Lande, daß unser Volk durch Gesetze „gebessert" werden könne. Darüber schreibt der „Christliche Hausfreund" unter anderm: „In Chicago sah man sich genötigt, ein neues Countygefängnis und Kriminalgericht zu bauen, die beide nicht weniger als $7,500,000 kosten werden. Bei der Grundsteinlegung hielt der Vorsitzer der Countybehörde eine Rede, worin er die Wahrheit über die Prohibition darlegte. Nach Chicagoer Zeitungsmeldungen sagte er unter anderm: ‚Als ich die Folgen der Prohibition untersuchen ließ, fand ich, daß die Zahl der betrunkenen Automobilführer um 704 gestiegen war, die des liederlichen Lebenswandels um 106 Prozent, daß 74 Prozent mehr Gefangene im Countygefängnis saßen, 29 Prozent mehr Morde, Räubereien, Einbrüche, Vergiftungen und andere schwere Verbrechen verübt worden waren. In und bei Joliet sitzen in den Gefängnissen 50 Prozent mehr Gefangene, 112 Prozent mehr Knaben befinden sich in der Besserungsanstalt zu Pontiac, 148 Prozent mehr irrsinnige Verbrecher zu Chester, 448 Prozent mehr Todesfälle, durch Alkohol verursacht, wurden im Bureau des Leichenbeschauers berichtet; desgleichen war im County-Leichenhaus aus derselben Ursache die Zahl der gemeldeten Todesfälle um 670 Prozent größer. Während derselben Zeit hat die Bevölkerung in Cook County nur um 19 Prozent zugenommen.'"

Das erwähnte Blatt bemerkt hierzu: „Wenn die Kirchen sich ihrer Aufgabe vor Gott wieder bewußt würden, die Politik den Politikern überließen, sich aber mit der Verkündigung des reinen Wortes Gottes begnügten, so würde es besser werden in der Welt; dann könnte auch die Freiheit bewahrt und dem übel gesteuert werden." J. T. M.

Die „goldene Regel" im Geschäft. Unser Heiland hat seinen Jüngern geboten: „Alles nun, was ihr wollet, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten", Matth. 7, 12. Damit hat Christus den gläubigen Kindern Gottes die Ausübung des Gebotes der christlichen Bruderliebe befohlen. Kürzlich starb ein in unserm Lande weithin bekannter Mann, nämlich der in vielen Kreisen geschätzte Geschäftsmann Nash, der das Gebot der Nächstenliebe in seinem Geschäft zur Anwendung gebracht hat. Im Jahre 1916 kaufte er eine Kleiderfabrik, die erst drei Jahre später einen Gewinn abwarf. An diesem Gewinn hatten alle seine Arbeiter Anteil, und der Gewinn wurde alljährlich verteilt. Ein Drittel erhielten die Besitzer der Aktien, ein Drittel die Arbeiter und Angestellten, und ein Drittel floß in das Geschäft zurück. Im Jahre 1926 betrug der Umsatz nicht weniger als $13,000,000; somit ist dieser Geschäftsmann nicht zu kurz gekommen, sondern hat trotz seiner Freigebigkeit reichen Segen gehabt.

Würde in unserer Zeit die Liebe, die wir dem Nächsten schuldig sind, etwas mehr beachtet, so würden wir weniger von dem Kampf zwischen Unternehmern und Arbeitern hören. Aber die Welt wird wohl im großen und ganzen kaum das Beispiel des Herrn Nash nachahmen. Der Mammonssinn steckt zu tief im verderbten Menschenherzen. J. T. M.

Neugeistler. Das ist der deutsche Name für die gottlose, christusfeindliche, ungläubige Sekte, die in unserm Lande unter dem Namen "New Thought" bekannt ist. Das Hauptorgan dieser Sekte hierzulande ist das Blatt *Nautilus*, das von Elisabeth Towne redigiert wird. Der Neugeistbund brüstet sich damit, daß er bereits Hunderttausende von Anhängern in Deutschland und Millionen in der ganzen Welt zu seinen Mitgliedern zählt. Die „Lutherische Kirchenzeitung" bemerkt hierzu: „Es steht zu erwarten, daß die Zahl dieser Sekte sich noch stark vermehren wird; und das hat vornehmlich zwei Ursachen: erstens die energische und verführerische Propaganda, die zugunsten dieser Bewegung betrieben wird, und zweitens die fast grenzenlose Dummheit und geistliche Blindheit Tausender, denen das Christentum der Bibel nicht zusagt, und die sich noch etwas darauf einbilden, wenn sie dem Verführer ins Netz gehen."

Zur Geschichte der Neugeistbewegung möge bemerkt werden, daß sie aus Amerika stammt und von P. Quimby in Portland, Me., ins Leben gerufen wurde. Von ihm hat Mary Baker G. Eddy, die Gründerin der Christian Science, viel gelernt, und daher kommt es, daß diese beiden Arten von Schwärmerei einander in vielen Beziehungen ähnlich sind. Während jedoch die „Christliche Wissenschaft" die Materie leugnet, vergöttert der „Neugeist" den Menschen und schreibt dem „Menschengeist" Gewalt zu, die nur Gott zukommt. So schreibt ein „Neugeistler": „Jeder einzelne Mensch ist Eigner der Kräfte des Ewig-Göttlichen; jeder einzelne vermag, den Himmel in sich zu verwirklichen." Ein anderer Satz lautet: „Um Ende und Anfang von mir zu finden, will ich Gott in mir ergründen; ich will werden, was er ist: Licht vom ewigen Licht, Gott in Gott." Die „Neugeistler" verwerfen spöttisch alle Lehren der christlichen Religion; aber gerade das ist es, was die Welt heutzutage will. Man sucht alles, nur nicht die Wahrheit, wie sie uns von Gott geoffenbart worden ist. J. T. M.

Ehescheidungen in Amerika. Nach einer amerikanischen Statistik kommt zurzeit eine Scheidung auf je 161 Eheschließungen in Canada, in Großbritannien auf je 96, in Schweden auf je 33. Dann folgen: Norwegen mit 30, Deutschland mit 24, Neuseeland mit 24, Dänemark mit 22, Frankreich mit 21, die Schweiz mit 16, Japan mit 8 und die Vereinigten Staaten mit 7.6. Amerika weist also den größten Prozentsatz auf. Die Gesamtzahl der Scheidungen betrug im Jahre 1922 2,250,000. Sir Henry Lunn bemerkt hierzu in seiner Vierteljahrsschrift *Review of the Churches:* „Die statistischen Zahlen für Amerika stellen für die Sozialreformer ein erschreckendes Problem dar."

Auffallend ist der Unterschied zwischen Canada und den Vereinigten Staaten. In Canada kommt erst eine Ehescheidung auf 161 Eheschließungen, hier eine schon auf 8. „Demnach trennt doch die beiden Länder noch etwas mehr als eine ‚unsichtbare Grenzlinie'", bemerkt hierzu der „Lutherische Herold". Woran das übel liegt, ist nicht schwer zu erkennen. Wir haben hierzulande sowohl schlechte Prediger wie auch schlechte Gesetzeshüter. J. T. M.

Ausland.

Das Leben nach dem Tode. Diese Sache hat vor einiger Zeit den Franzosen E. Borel zu einer Rundfrage veranlaßt, deren Ergebnis uns einen Blick tun läßt in die Tiefen der Blindheit des natürlichen Herzens. Namhafte Schriftsteller in Frankreich äußerten sich über diese Frage wie folgt: „Ich verlange für das Leben nach dem Tode wissenschaftliche Beweise; bis dahin bleibt die Frage ein ‚Fieberwunsch der Sehnsucht'. . . . Ich glaube kein Leben nach dem Tode, wünsche mir aber einen ewigen traumlosen Schlaf. . . . Ich glaube erst daran, wenn es mir an den Kragen geht. . . . Ich will erst wissen, was dieses Leben ist. . . . Das Problem ist streng wissenschaftlich, aber noch ungelöst." So lauten einige der Antworten, die von namhaften Männern eingesandt wurden.

Wahrlich, der natürliche Mensch ist blind, und zwar blind durch eigene Verblendung; denn schon das Gewissen lehrt jeden Menschen, daß es mit diesem Leben nicht ganz und gar aus ist, sondern daß eine Abrechnung kommt. Wehe dem Menschen, der sein Gewissen erdrosselt und die Warnungen der Heiligen Schrift von sich stößt! Ja, es gibt ein Leben nach dem Tode; und es gibt ein Gericht, in das alle Ungläubigen kommen. „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht", Hebr. 9, 27. J. T. M.

Eine schöne Stiftung. Das beigegebene Bild zeigt eins der neuerbauten freikirchlichen Gotteshäuser, die St. Pauluskirche in Berlin-Neukölln und das danebenstehende Pfarrhaus. Der Seelsorger dieser Gemeinde ist der aus dem California- und Nevada-Distrikt unserer Synode stammende P. F. Schlottmann. Die Kirche ist, wie ein Blick auf das Bild zeigt, schön gelegen und entspricht offenbar ihrem Zwecke in der großen Hauptstadt des Deutschen Reiches. Daß man auch dort kirchliche Anzeigen in passender Weise zur Kenntnis bringt, zeigt das vor der Kirche stehende Anzeigebrett. Von besonderem Interesse ist aber dies, daß die Kirche samt dem Grundstück, auf dem sie steht, eine Stiftung eines Ehepaars aus einer unserer Gemeinden in San Francisco ist, die, wie der Pastor der Gemeinde schreibt, „den von Gott ihnen geschenkten Wohlstand nicht besser anwenden zu können meinten als dadurch, daß sie dem HErrn zu Ehren dies schöne Gotteshaus in der Hauptstadt des Deutschen Reiches errichten ließen. Möge ihr gutes Beispiel andere reizen, ihr Geld und Gut in ähnlicher Weise in Gottes Dienst zu stellen!" L. F.



St. Pauluskirche und Pfarrhaus in Berlin.
(P. F. Schlottmann.)

Was unsere Wandelbilder die Heiden lehren. Aus Indien berichtet ein Korrespondent der *Times* über eine unerwartete Wirkung, die das sehr überhandnehmende Kinofieber dort unter den Eingebornen hervorruft. Was man in Europa noch durchgehen läßt, wird offenbar auch unbedenklich dem Inder vorgeführt. Das Verhängnisvolle aber dabei ist nach der *Times*, daß die Inder und Malaien die auf die Leinwand geworfenen unkeuschen und verbrecherischen Handlungen als wahrheitsgetreue Bilder aus dem Leben des weißen Mannes auffassen und daher den Glauben an seine sittliche Haltung verlieren. Viele dieser Liebesszenen sind in den Augen der Eingebornen höchst unanständig und geben ihnen einen beklagenswerten Eindruck von der Moral des weißen Mannes und, was noch schlimmer ist, der weißen Frau. Solche Filme haben die ganze Grundlage zerstört, auf der bisher die Überlegenheit des weißen Mannes in den Tropen beruhte, und den Boden bestellt für den zersetzenden Einfluß der kommunistischen Propaganda."

Diese Klage des „Sendboten" ist allerdings berechtigt. Die Sünde ist der Leute Verderben, nicht nur im Geistlichen, sondern auch im Irdischen. Von einer „Überlegenheit des weißen Mannes" dem schwarzen oder dem gelben Manne gegenüber kann nicht die Rede sein. „Es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder", Röm. 3, 23. J. T. M.

Im Lande der Wunder und der Wanderer.

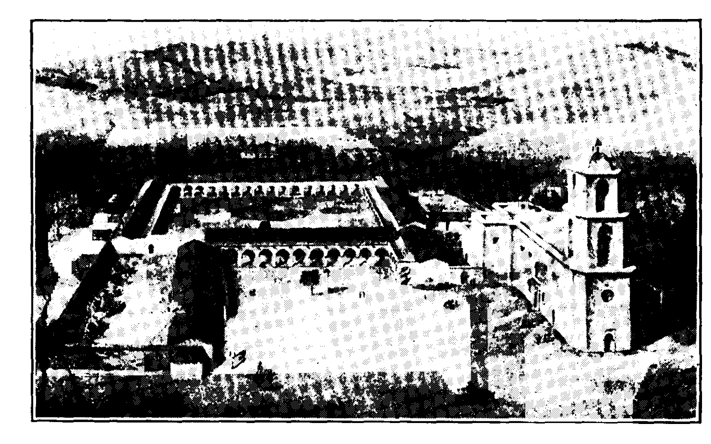
III.

In dem großen und prächtig gelegenen San Diego, mit seinem herrlichen Hafen und seinen vielen sonstigen Naturschönheiten, deren das Herz nie satt wird, haben wir zwei Gemeinden, denen die Pastoren K. Knippenberg und C. Damschröder vorstehen. Beide sind, nach dem Maßstabe im mittleren Westen bemessen, nur klein; denn erstere zählt nur 100 Seelen und die letztere etwas mehr als 300. Und doch, wie nötig ist es, daß wir auch trotz der mancherlei Schwierigkeiten hier zeugen, wo von allen Teilen der Vereinigten Staaten Leute hinströmen, meistens besuchs- oder gesundheitshalber! Die Heilige Schrift vergleicht die Reichgottesarbeit mit einem Netzauswerfen. Was das bedeutet, wird jedem klar, der über den Ausdruck nachdenkt. Es ist das oft schwierige, enttäuschende und scheinbar vergebliche Arbeit; und doch lassen sich rechte Fischerleute nicht entmutigen, sondern gehen ihrer Arbeit nach, werfen ihre Netze aus und erbitten sich den Segen von oben. Er, der uns die Arbeit befohlen hat, wird auch dafür sorgen, daß sich im Netz des Evangeliums gute Fische finden.

Die Sach' und Ehr', HErr JEsu Christ,
Nicht unser, sondern dein ja ist.

Das wollen wir nicht vergessen.

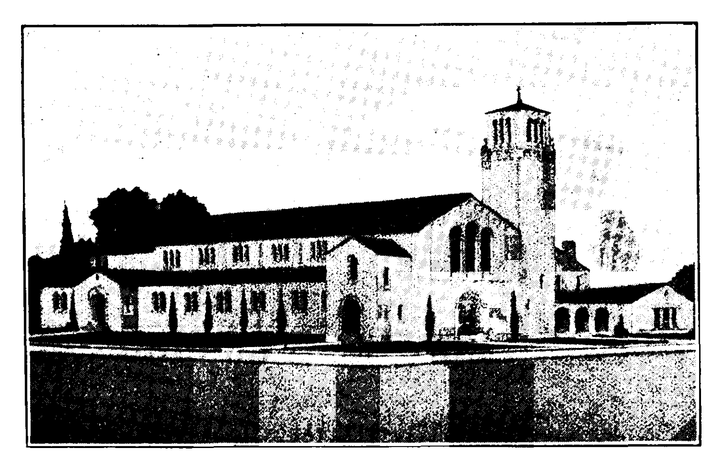
Auf unserer Reise nach San Diego besuchten wir auch eine der vielen verlassenen und verfallenen „Missionen", die einst von den spanischen Mönchen errichtet wurden, um die Indianer zu bekehren. Ihren Fleiß muß man bewundern. Vom Süden kommend, zogen sie zu Fuß durchs Land, bauten Missionsstationen, ließen zwei Mönche darin, zogen eine Tagereise weiter und errichteten eine weitere Missionsstation; und so ging es weiter, bis sich eine Kette von „Missionen" durch ganz California zog. In jeder „Mission" wurden die Indianer gesammelt, in der katholischen Lehre unterrichtet und der römischen Kirche einverleibt. Jetzt liegen diese Missionsgebäude zumeist zerstört da, ein Bild irdischer Vergänglichkeit, während sich die Nachkommen der In-



Mission San Juan Capistrano.
So soll sie ausgesehen haben, als sie in ihrer Blüte stand.
Jetzt liegt sie in Trümmern.

dianer auf Reservationen befinden. Über dem Eingang der „Mission San Juan Capistrano", die im Jahre 1776 von dem Priester Fray Junipero Serra gegründet wurde, lasen wir das lateinische Wort „Resurgam", „Ich werde auferstehen". Das Wort ist trefflich gewählt; ist doch die trostreiche Lehre von der Auferstehung des Fleisches zum ewigen Leben in Christo JEsu der Artikel, der die christliche Lehre von der heidnischen unterscheidet. Resurgam! „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!" Und doch, wenn der Katholik heute das Wort „Resurgam" über dem Eingang der Mission San Juan Capistrano liest, wird er nicht dabei an etwas anderes denken? In ganz California tritt uns der Einfluß der römischen Kirche entgegen; selbst die Mission San Juan Capistrano wird wieder aufgebaut, vielleicht aber nur, um die Besucher zu befriedigen. Seien wir immerhin auf der Hut vor dem „Resurgam" der römischen Kirche!

In Süd-California wurden wir auch auf die vielen Mexikaner aufmerksam gemacht, die dort wohnen und sich von der römischen Kirche tatsächlich losgesagt haben. Welch ein Missionsfeld bietet sich uns unter diesem abergläubischen, unwissenden Volk! In Texas ist der Anfang mit der spanischen Mission gemacht worden; sie sollte auch in Süd-California in Angriff genommen werden. Wir sind überzeugt, daß sie nicht vergeblich sein würde.



Grace-Kirche in Los Angeles mit Halle und Pfarrhaus.
(P. O. W. Wismar.)

Die lutherische Kirche muß in allen Zungen und Sprachen das Evangelium predigen.

Am folgenden Tag verabschiedeten wir uns nach einem kurzen Besuch in Santa Ana bei P. W. Schmoock von unsern Gastfreunden und kehrten nach Los Angeles zurück, wo uns P. Geo. Theiß aufnahm, um uns in der Stadt Los Angeles, wo dem Besucher so vielerlei Interessantes geboten wird, noch so manches zu zeigen. Kreuz und quer ging die Fahrt durch die Stadt, zum schönen Hospiz der Waltherliga, dieser rührigen Vereinigung, die auf so mancherlei Weise Segen stiftet; zur neuen Kirche der Grace-Gemeinde (P. O. W. Wismar), deren fast großartiges Kirchenanwesen, in spanischem Stil erbaut, damals der Vollendung entgegenging (im September wurde die Kirche dem Dienste Gottes geweiht); durch den prächtigen Elysian Park mit seinen 548 Acker Land, das sich zumeist in seinem Naturzustand befindet; durch das Gedränge der Stadt an dem „Tempel" der berüchtigten Mrs. McPherson vorbei, zu dem bekannten Bible Institute und dann weiter, bis wir endlich am Nachmittag in Santa Monica ankamen, wo wir den seltenen Genuß eines erfrischenden Salzwasserbades im Ozean genießen durften.

In Santa Monica interessierte uns zweierlei, nämlich erstens die reichgesegnete Arbeit unsers P. W. F. Tröger in seiner Gemeinde und seine Mission durch die Funkenstation KNRC. P. Tröger begann seine Arbeit in dieser Stadt im Jahre 1913, nachdem schon P. Th. Häuser hier gepredigt hatte, mit fünf Kindern in der Sonntagsschule und etwa drei lutherischen Familien. Gewiß ein geringer, unscheinbarer Anfang! Heute zählt seine Pilgrim-Gemeinde an die 400 Seelen und 176 Kommunizierende, ein Beweis dafür, daß Gottes Wort nicht leer zurückkommt. Segensreich ist aber auch das Zeugnis vermittels der Funkenstation KNRC, die P. Trögers Gottesdienste regelmäßig an Sonn- und Festtagen durch die Lüfte sendet und durch die auch des Abends von den Pastoren in Los Angeles und Umgegend Gottes Wort verkündigt wird.

Wie P. Tröger zu diesem Vorrecht kam, ist ein interessantes Stück Geschichte. Hätte er nicht pünktlich reagiert, so würde jetzt die Station KNRC die „Gottesdienste" der Sekten oder gar der Christian Scientists durch die Lüfte weitertragen. Die vielen Dankbriefe, die bei P. Tröger einlaufen, beweisen, daß die lautere Predigt des Evangeliums von vielen Leuten gerne gehört wird. Machen wir uns ja alle Mittel zur Ausbreitung des Wortes Gottes zunutze! Von den falschen Propheten heißt es: „Ich sandte die Propheten nicht, noch liefen sie", Jer. 23, 21. Wieviel mehr sollten wir, die Boten der Wahrheit, laufen, um Christi rettendes Wort der Welt zu verkündigen!

Daß sich der geschäftige Tag nur allzuschnell zu Ende neigte, läßt sich denken. Bald war der Abend angebrochen, und nach einigen Stunden unterhaltenden Gesprächs im Pfarrhause der Christusgemeinde in Los Angeles bei P. J. W. Theiß, der wegen seiner Mal- und Dichtkunst weit und breit bekannt ist, ging es in später Nacht zurück zu unserm freundlichen Gastgeber, wo wir uns noch die Geschichte seiner Gemeinde erzählen ließen, während wir dabei seine Kirche besichtigten. Wie so viele unserer Gemeinden an der Westküste, so ist auch die Immanuelsgemeinde in Los Angeles (P. G. Theiß) an Gliederzahl noch klein, besonders nachdem das Gebiet geteilt worden ist; um so größer muß daher unser Fleiß und um so eifriger unser Wachen, Beten und Zeugen sein eingedenk der Worte, die unser hochgelobter Heiland vom Senfkörnlein gesagt hat. In California haben wir viele noch recht junge Pastoren, aber ihre Strebsamkeit wie ihr Eifer für Gottes Reich hat uns sehr erfrischt. Möge sich das Zion unsers Gottes auch an der Westküste zu Gottes Ehre weit ausbreiten!

Doch endlich hieß es ruhen. Am nächsten Tage wollten wir ja Süd-California verlassen, um nach Nord-California zu reisen, nach San Francisco, wo uns unser werter Freund, Stadtmissionar F. H. Menzel, seine Missionsarbeit in den öffentlichen Anstalten dieser Großstadt vor Augen zu führen versprochen hatte.

J. T. M.

Die Posaunen.

Die sieben Engel mit den sieben Posaunen hatten sich gerüstet zu posaunen.
Offenb. 8, 6.

Den Leuten wird auf Erden bang
Von wegen großer Plage,

singt die Kirche vom herannahenden Untergang der Welt. So hatte es JEsus geweissagt, daß als Vorzeichen des Endes große Plagen kommen werden. So sieht es Johannes im Gesicht: „Die sieben Engel mit den sieben Posaunen hatten sich gerüstet zu posaunen." Was sie posaunen, wird Gericht für die Menschen: Gericht in ihren Feldern und Wäldern, an Meeren und Wasserströmen, Gericht in Krankheiten und großen Kriegen. Die Menschen fragen, woher das alles komme, werden unruhig, zanken und streiten, wollen bessere Zeiten schaffen. Vergebliche Mühe. Während sie die Ursache auf Erden suchen, ist die Ursache im Himmel. Sieben Engel stehen vor Gott; Gott hat sie mit Posaunen aus-

Richmond, Va., die kürzlich ihr fünfundsiebzigjähriges Jubiläum gefeiert hat. Sie wurde am 3. Oktober 1852 gegründet, wurde die ersten vier Jahre von Pastoren der Virginiasynode bedient, löste aber diese Verbindung im Jahre 1856 und berief einen Pastor aus unserer Synode. Während dieser ganzen Zeit, bis auf den heutigen Tag, hat die Gemeinde eine Gemeindeschule aufrechterhalten trotz der schwierigen Verhältnisse im Osten unsers Landes. L. F.

Aus der Mission und für die Mission.

Blindenmission und Blindenblatt.

Den Lesern des „Lutheraner" ist bekannt, daß seit Anfang dieses Jahres im Auftrag der Synode eine monatliche kirchliche Zeitschrift in Blindenschrift (Universal Braille, Grad 1½) herausgegeben wird, nämlich der *Lutheran Messenger for the Blind*. Die Nachfrage ist unterdessen unerwartet gestiegen, weit über den Kreis unserer Synode hinaus. Die Ausgabe mußte im September auf 500 vermehrt werden. Doch auch diese Zahl wird voraussichtlich bald wieder erhöht werden müssen, da noch täglich Anfragen und Bitten Blinder von nah und fern, auch aus sehr weiter Ferne, einlaufen. Wo die Mittel herkommen werden, weiß ich nicht; aber die Bittenden abweisen, ist unmöglich. Gott hat fürs erste jedoch wunderbar gesorgt. Ein ungenanntes Glied einer unserer Gemeinden in South Dakota hat der Missionskommission $750 als freie Gabe zugesagt. Gott segne Gabe und Geber!

Einige Zeugnisse aus Hunderten von dankerfüllten Zuschriften blinder Leser mögen hier folgen. Eine Blinde in Illinois schreibt: „. . . Ich kann es nicht lassen, Ihnen zu sagen, wie reich wir Blinden durch den lieben *Messenger* geworden sind. Ich liebe ihn nächst meiner Bibel, denn es ist ja alles biblisch. Gott ist gut gegen seine armen blinden Kinder, und ich sage Ihnen, Herr Pastor, wie nötig tut uns das reine Wort Gottes, wie Sie es uns in dem lieben *Messenger* geben! . . . Ich sage der Taubstummenkommission tausend Dank für ihr Liebeswerk. . . . Ihre Freundin. . . ." Ein Blinder, der später auch taub wurde, schreibt (übersetzt): „. . . Es ist mir ein großer Genuß, den *Messenger* zu lesen. Ich habe sehr viel über die lutherische Kirche daraus gelernt, was ich nie vorher wußte, und doch habe ich von Kind auf dieser Kirche angehört. Ich bin jetzt siebenunddreißig Jahre alt, aber wegen meiner Taubheit habe ich nie die Gottesdienste besuchen können und habe auch sonst nicht viel aus dem Worte Gottes gelernt. Aber in Ihrer kirchlichen Zeitschrift bekomme ich tatsächlich alles. Es ist gewiß ein Segen und eine köstliche Wohltat, die wir lutherischen Blinden jetzt genießen können. Nächstens schicke ich Ihnen eine Gabe." Wie die Erscheinung unserer Blindenzeitschrift von kirchlichgesinnten gebildeten Blinden anderer Kirchengemeinschaften angesehen wird, mag ein Auszug aus dem Brief eines blinden Methodistenpastors zeigen (aus dem Englischen übersetzt): „Die sechs Nummern des *Lutheran Messenger* habe ich alle von Anfang bis zu Ende gelesen, und zwar mit höchstem Interesse und aufrichtiger Wertschätzung. . . . Ich erlaube mir zu sagen, daß ich nicht mit allen besonderen Ansichten Ihrer Kirchengemeinschaft, wie sie in Ihrer Zeitschrift zum Ausdruck kommen, übereinstimme. . . . Nichtsdestoweniger lese ich sehr gerne die Schriften solcher, deren Ansichten mit den meinigen nicht übereinstimmen, und ich sehe stets sehnsüchtig dem Kommen der folgenden Nummer entgegen. Ob aber Ihre Missionskommission auch nur im entferntesten ahnt, was für ein erstaunliches Unternehmen es ist, das sie so mutvoll begonnen hat? Ich bin überzeugt, daß binnen einem Jahre zweitausend Bittgesuche für den *Messenger* bei Ihnen eingelaufen sein werden. Ich begreife nicht, wie es Ihnen möglich sein wird, die Zeitschrift mit kleinen freiwilligen Beiträgen über Wasser zu halten. Sie werden sich gewiß genötigt sehen, sich an wohlhabende mildtätige Mitchristen um Gaben zur Deckung der Kosten zu wenden; denn unter allen religiösen Zeitschriften in englischer Sprache, die diesseits wie jenseits des Atlantischen Ozeans in der Braille-Blindenschrift erscheinen, ist die Ihrige die einzige wirklich lesenswerte, und die Nachfrage nach diesem Blatt wird täglich größer werden. Freilich, die Sache ist es in ganz außerordentlichem Maße wert, daß sie in Angriff genommen wird, und es gereicht Ihrer Kirche zu hoher Ehre, daß sie die erste orthodoxe [er meint: gläubig-protestantische] Kirchengemeinschaft in Amerika ist, die den Blinden eine kirchliche Zeitschrift zu geben versucht. Die Römisch-Katholischen, die Siebententags-Adventisten und einige nichtevangelische Sekten [solche, die außerhalb der Christenheit stehen] veröffentlichen Monatsschriften in Braille; aber unter den großen protestantischen Kirchengemeinschaften sind Sie die Pioniere auf diesem Feld. Mit aufrichtigem Dank für das, was Sie als Vertreter einer großen Kirche zum Heil der Blinden tun, zeichnet Ihr. . . ."

Anfragen und Bitten um unsere Literatur kommen von ganz unerwarteten Gegenden und Personen, von Anstalten für Blinde, von Blindenschulen und Blindenschulbibliotheken, von Blinden in Hospitälern und von vielen blinden "shut-ins", die ans Haus gebunden sind. Unerwartet war gewiß die bescheidene Anfrage und Bitte eines blinden Verbrechers, der eine dreijährige Strafzeit in einem Staatsgefängnis abbüßt. Er schreibt, daß er von unserer lutherischen Kirchenzeitung für Blinde gehört habe, und er möchte um Zusendung des Blattes bitten, falls seine beschämende Lage es uns nicht unmöglich mache, ihn zu berücksichtigen. Der Unterzeichnete sandte ihm sofort die Nummern des *Messenger*, den Kleinen Katechismus Luthers und einen Brief in sein Gefängnis mit einem Brief an den Gefängnisaufseher. Vor wenigen Tagen kam wieder ein Schreiben von ihm voll herzlicher Dankesbezeugung und der Bitte, ich möge für ihn beten. A. H. Kuntz.

Zur kirchlichen Chronik.

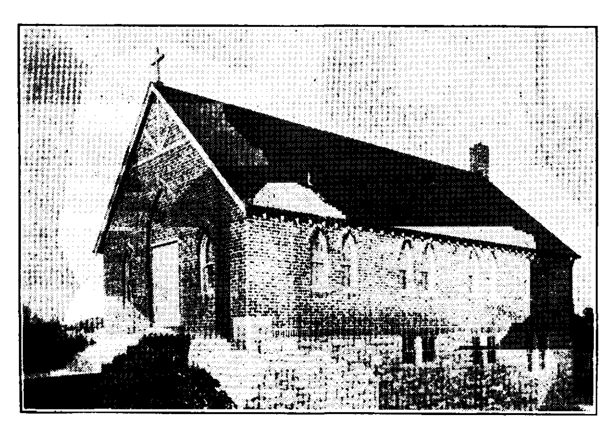
Aus unserer Synode.

Jahresversammlung und Beamtenwahl. In vielen unserer Gemeinden werden am Neujahrstag oder am ersten Sonntag nach dem neuen Jahre die Jahresversammlungen abgehalten, und häufig findet darin zugleich auch die Wahl der Kirchenbeamten, der Vorsteher und Trustees, statt. Da ist es für alle Gemeinden von Wichtigkeit, daß ihre Glieder sich an diesen Versammlungen rege beteiligen und die Wahlen in rechter Weise vollziehen. Gerade über die Vorsteherwahl gibt uns die Heilige Schrift selbst Aufschluß und Anweisung. Als in der Muttergemeinde zu Jerusalem Männer zu wählen waren, die den heiligen Aposteln in der Verwaltung gewisser Dinge, wie Armenpflege, zur Seite treten sollten, sagten die Apostel, daß man sich umsehen solle nach Männern, „die ein gut Gerücht haben und voll Heiliges Geistes und Weisheit sind", Apost. 6, 3. Das sind die rechten, nötigen Erfordernisse, die an die Beamten der Gemeinden, besonders an die Vorsteher, gestellt werden. Sie sollen ein gut Gerücht, das heißt, einen guten Namen, haben, auch bei denen, die außerhalb der Gemeinde sind. Die Augen der Gemeindeglieder und auch der Fremden richten sich eben ganz naturgemäß besonders auch auf die Beamten der Gemeinde, und nach den Beamten (wie auch nach dem Pastor) wird häufig von Fremden die ganze Gemeinde beurteilt. Die Vorsteher sollen vor allem auch voll Heiligen Geistes sein, das heißt, überzeugte, rechtschaffene, fromme, lautere Chri-

sten, die in ihrem ganzen Leben, in allem, was sie tun und reden, zeigen, wes Geistes Kinder sie sind. Und sie sollen auch voll Weisheit sein, damit sie imstande sind, schwierige Fragen, wie sie in dem Gemeindeleben auftauchen, richtig zu beurteilen und die Gemeinde überhaupt recht nach Gottes Wort und Luthers Lehr' zu leiten und zu regieren. Es ist von großem Segen für jede Gemeinde, wenn sie solche Männer als ihre Vorsteher, überhaupt als ihre Beamten hat, die dann auch in völliger Eintracht mit dem Pastor zusammenarbeiten und in allen Dingen der ganzen Gemeinde mit einem guten Beispiel vorangehen. Andererseits gereicht es der Gemeinde zum großen Nachteil, wenn solche im Vorstand sind, die etwa in Opposition zu dem treuen Pastor der Gemeinde treten und vielleicht gar als Parteiführer in der Gemeinde sich zeigen. Daher kommt es auch, daß so mancher Pastor mit schwerem Herzen zur Gemeindeversammlung geht, nicht weil er etwa keine besondere Lust dazu verspürte oder kein Interesse an den Versammlungen hätte, sondern vielmehr deshalb, weil er aus bitterer Erfahrung weiß, daß so manches Mal unangenehme und den Frieden störende Dinge vorkommen, daß unüberlegte Urteile vor öffentlicher Versammlung über Gemeindeglieder, Gemeindebeamte oder auch über den Pastor und Lehrer ausgesprochen werden, die dann zu unangenehmen Erörterungen führen. Auch die Gemeindeversammlungen sollen in Frieden und Ruhe und in allen Stücken nach Gottes Wort geführt werden; gerade von solchen Versammlungen gilt in besonderem Sinne das apostolische Wort: „Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen!" 1 Kor. 14, 40.

Und gerade in den Jahresversammlungen, wenn die jährlichen Rechnungen abgelegt werden, wenn über die bevorstehenden Ausgaben und voraussichtlichen Einnahmen für das neue Jahr Bericht erstattet wird, wollen alle Gemeindeglieder immer recht bedenken, daß sie Haushalter sind, die mit allem, was sie sind und haben, Gott, dem rechten Hausherrn, dafür Rechenschaft schuldig sind, wollen beraten und beschließen, was ihrer eigenen Ortsgemeinde und der ganzen Kirche zum Vorteil und Segen gereicht, wollen sich recht Bericht erstatten lassen über das, was in der Kirche vorgeht, und wollen auch die Ermunterung, doch fleißige Leser der Kirchenblätter zu sein, sich recht zu Herzen nehmen. Wenn alle unsere Gemeinden im rechten Sinne nach Gottes Wort die Jahresversammlung abhalten und die Beamtenwahl vollziehen, so werden sie auch immer mehr die Wahrheit des Gotteswortes erfahren: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein", 1 Mos. 12, 2. L. F.

Die neue Kirche der Church of Our Savior in Kansas City, Kans., wurde am ersten Sonntag im Advent eingeweiht. Die Pastoren L. J. Schwartz und C. F. Lehenbauer, Präses des Kansas-Distrikts, hielten die Predigten. Die Erlösergemeinde ist eine Missionsgemeinde. Ihr erster Gottesdienst wurde am 30. August 1925 in einer alten, beinahe verfallenen Kirche gehalten, die gemietet wurde. Dann wurden die Gottesdienste in einem Kaufladen gehalten. Die ganze Mission wurde begonnen ohne Leute, auf die man rechnen konnte. Jetzt ist sie gewachsen auf 65 Seelen, 33 kommunizierende und 13 stimmfähige Glieder. Ungefähr ein Drittel dieser Leute kommt aus kirchlosen Familien. Die Aussicht auf Zuwachs ist gut.



Die neue Kapelle der Church of Our Savior in Kansas City, Kans.

Diese Kirche ist ein Denkmal der Kirchbaukasse, die diesen Bau möglich gemacht hat. Dem großen Gott allein sei alle Ehre!

Paul Jürgensen.

Inland.

Das neue Seminar der Wisconsinsynode. Unsere Schwestersynode von Wisconsin hat nun einen andern passenden Bauplatz für ihr neugeplantes Seminar, das von der Vorstadt Wauwatosa bei Milwaukee verlegt werden soll, gefunden. Dieser Bauplatz liegt bei Thiensville in Ozaukee County, ungefähr fünfzehn Meilen vom Mittelpunkt der Stadt Milwaukee entfernt. Der Platz umfaßt achtzig Acker und kostet $25,000. Eine Synodalgemeinde von etwa achtzig stimmberechtigten Gliedern liegt nur etwa eine halbe Meile entfernt, und deren Kirche kann mit Leichtigkeit zu Fuß erreicht werden. Moderne Einrichtungen, wie Gas und elektrisches Licht, sind schon bis an die Grenze des Eigentums gelegt. Das Trinkwasser in dieser Gegend gilt als sehr gut. Mit Milwaukee selbst hat der neue Platz gute und bequeme Verbindung, da er nicht nur an einer gepflasterten Landstraße liegt, sondern die Stadt auch mit Eisenbahn und Straßenbahn erreicht werden kann. Das Baukomitee will jetzt mit den Plänen kräftig vorangehen und erwartet, daß die Gemeinden der Synode nun auch den letzten Rest der Kollekte für den Seminarbau sammeln.

Wenn wir daran denken, welche Vorteile es für eine theologische Anstalt hat, an einem neuen Platze neue Gebäude zu bekommen, und wie trefflich unsere eigenen neuen Seminargebäude unserer Arbeit dienen, und wie wohl und glücklich wir uns hier fühlen, dann freut man sich von Herzen, daß auch eine Schwesteranstalt in absehbarer Zeit diese Vorteile genießen wird. Wir wiederholen, was wir schon öfters gesagt haben, daß wir Gott und unsern Christen nicht dankbar genug sein können für das, was diese für unsere Anstalt in St. Louis getan haben. L. F.

Über Unionismus. In einem Aufsatz, der in der Augustnummer von „Lehre und Wehre" erschienen ist, schreibt der Verfasser mit Recht: „Die ganze Heilige Schrift ist nichts anderes als eine gewaltige Aufforderung des großen Gottes an die Menschen: Hört mich und mich allein! Hier ist mein Wort; tut nichts davon und nichts dazu! 5 Mos. 4, 2. Der Unionismus ist gegen Gottes Wort und darum eine Erscheinung auf kirchlichem Gebiet, die nicht nur von allen Christen gemieden, sondern ernstlich und anhaltend bekämpft werden muß. Der Unionismus rettet die Kirche und die Theologie nicht, sondern ruiniert sie; er droht, den letzten Rest von Rechtgläubigkeit vom Erdboden zu vertilgen, und würgt damit die wahre Theologie langsam, aber sicher zu Tode. Nächst der Bibel ist die Konkordienformel das Buch, das dem Unionismus Tor und Tür in der Kirche auf Erden verschließt. Es ist ein böses Zeichen, wenn jemand dieser Bekenntnisschrift nicht ohne Umschweife zustimmen will."

Es gab eine Zeit, da auch gar manche Laien unsere theologische Monatsschrift „Lehre und Wehre" lasen; wir möchten unsere Leser auf die trefflichen Monatsblätter „Lehre und Wehre" und *Theological Monthly* aufmerksam machen. J. T. M.

Eine allgemeine Gebetswoche. Vom Sonntag, den 1. Januar, bis Samstag, den 7. Januar, hat die Evangelische Weltallianz eine allgemeine Gebetswoche angesetzt, während welcher die Kirchen sich vereinigen sollen zum gemeinsamen Gebet für die Ausbreitung des Reiches Gottes. Das Föderalkonzil der Kirchen

Christi in Amerika fordert alle Gemeinden unsers Landes auf, sich den Tausenden in über fünfzig Ländern anzuschließen, die in dieser Woche, „im Geist vereint, vor den Thron Gottes treten".

Dies hört sich so gut an, daß man sich über den Beschluß, eine allgemeine Gebetswoche halten zu wollen, freuen möchte. Und doch, welch ein Widerspruch liegt in der Aufforderung, eine gemeinschaftliche, allgemeine Gebetswoche zu halten! Welch eine Unwahrheit ist es, zu schreiben „im Geist vereint"! In fünfzig Ländern wollen Tausende sich zum Gebet vereinigen. Zu welchem Gott? In wessen Namen? Der Präsident des Föderalkonzils, D. Parkes Cadman, glaubt weder an die heilige Dreieinigkeit noch an den gottmenschlichen Erlöser JEsum Christum, der uns zugut sein Blut vergossen hat. In den zahlreichen Kirchen, die zu dem Föderalkonzil gehören, finden sich unzählige Irrlehrer und Spötter. Und nun heißt es: „Im Geist vereint," betet miteinander! Das sind wahrlich Worte, hinter denen nichts ist.

J. T. M.

Sonntagsallianz (Lord's Day Alliance). Über diese Gesellschaft schreibt der „Christliche Hausfreund": „Rev. Harry L. Bowlby, der Generalsekretär der Lord's Day Alliance, gab einem New Yorker Vertreter der in Philadelphia erscheinenden Zeitung *Public Ledger* Auskunft über die eigentlichen Ziele, die die Lord's Day Alliance mit ihrem geplanten Sonntagsgesetz verfolgt. Diese Unterredung erschien im genannten Blatt am 28. November 1920. Seit der Zeit hat man seine Absichten nicht geändert, obwohl man sie heute aus gewissen Gründen zu verdecken sucht. Mr. Bowlby sagte bei einer Unterredung unter anderm:

„‚Wir wollen die Leute nicht durchs Gesetz in die Kirche bringen; wir planen aber, es den Leuten durch ein Gesetz leichter zu machen, zur Kirche zu gehen. Mit andern Worten, wir werden versuchen, die baseball parks und die Golfspielplätze zu schließen und Vergnügungsfahrten unmöglich zu machen. Wir glauben, daß des HErrn Tag ein Ruhetag für Mensch und Tier sein soll. Schiffsausflüge am Sonntag werden von uns bekämpft, weil sie für die sittliche Wohlfahrt des christlichen Amerika unnötig sind.

„‚Ich sehe keinen Grund, weshalb die Volksbüchereien und die Kunsthallen am Sonntag offen sein sollen. Wir werden versuchen, die großen Sonntagszeitungen zu verbannen und eine Zensur auszuüben über den Stoff, der an andern Tagen aufgenommen wird. Wir hegen den Plan, alle Geschäfte zu schließen, Apotheken ausgenommen. Wenn wir dem Mann das Automobil, seine Golfschläger, seine Sonntagszeitung, seine Pferde, sein Vergnügungsboot, die Vergnügungsstätten und Parks wegnehmen und ihm verbieten, Spiele im Freien zu betreiben und Sportübungen beizuwohnen, dann glauben wir, daß er zur Kirche zurückkehren wird.'"

Das sind einige Pläne der Sonntagsgesetzbefürworter. Es ist ihnen ein bitterer Ernst damit, und wie man aus der Durchführung des Prohibitionsgesetzes weiß, scheuen die „Reformer" vor keinem Mittel zurück. Das geplante Sonntagsgesetz soll zuerst nur für den District of Columbia gelten, später aber auf das ganze Land ausgedehnt werden. Abschnitt 5 dieses geplanten Gesetzes lautet: „Jedermann, der gegen irgendeine der Vorschriften dieses Gesetzes verstößt, soll, wenn überführt, nach dem erstmaligen Vergehen mit einer Geldstrafe von nicht weniger als fünf Dollars oder nicht mehr als fünfzig Dollars belegt werden, nach jeder folgenden Übertretung mit einer Strafe von nicht weniger als fünfhundert Dollars und mit Gefängnis im District of Columbia bis zu sechs Monaten." J. T. M.

Ein Kulturbild. Obwohl der Mensch nicht vom Tier abstammt, wie die Anhänger der Entwicklungslehre sagen, so erniedrigt ihn doch die Sünde häufig zum Tier. Was ist Kultur ohne Bibel? Was bleibt dem Menschen übrig, wenn er sich von Gott und seinem Wort losgesagt hat? Neulich veröffentlichte ein Blatt, das den Namen *The Golden Book* führt, das Folgende: „Mrs. Sydney M. Williams kehrte kürzlich mit ihren Hunden, unter denen sich der schwarzgelbe Francie befindet, von einer Europareise zurück. Sie sagte dem Berichterstatter: ‚Es kostet $4,000 das Jahr, Francie zu erhalten. Meine Hunde haben ihr besonderes Zimmer und ein Mädchen, das ihnen aufwartet. Sie haben alle ihre verschiedenen Kleider. Wenn Francie abends mit mir ausgeht, trägt er Abendkleider wie ich.'"

Ob die Frau Kinder hat, wird nicht gesagt. Höchstwahrscheinlich nicht. Es gibt Tausende von armen Waisen, die kümmerlich ihr Leben fristen, Tausende von Witwen, die kaum wissen, wo sie ihren Bissen Brot hernehmen sollen. Wie neulich ein Gelehrter bekanntmachte, haben in unserm Lande die Mehrzahl der Einwohner nur ein bescheidenes Einkommen, das gerade zum Leben genügt. Und nun solche „Liebe" und Verschwendung für Hunde! Wo das Christentum fehlt, da fehlt auch die Liebe.

J. T. M.

Die modernen Götter. Der „Christliche Hausfreund" schreibt: „Die Welt, nicht nur die afrikanische und die australische Negerwelt, sondern die weiße, europäische und amerikanische, gebildete und mit allem Schliff der sogenannten guten Sitte beschmierte Welt, huldigt dem geschmückten und übertünchten Polytheismus (Vielgötterei) und hat sehr viele Götter, von denen einige furchtbare, seelenmordende Moloche, aber auch nicht weniger die lächerlichsten Witzliputzlis sind.

„Vor dem Mammon mit seinen beiden schiefäugigen Zwillingssöhnen Betrug und Wucher rutscht die moderne Menschheit auf Bauch und Knien. Das Strebertum der Ehr- und Amtanbeter klimmt mit Händen und Füßen und auf allen Sprossen zu seinem Ideal empor. Die Tandliebe und Tanztollheit, insonderheit vom schönen Geschlecht verehrt, und die andern unzähligen Torheiten, die das hohle Herz und Leben der modernen Menschen ausfüllen, sind neben jenen Hauptgöttern verhältnismäßig Witzliputzlis."

Und wie unglücklich ist die Welt bei ihrer Verehrung der heutigen Moloche und der Witzliputzlis! Wie betrügt sie sich doch zeitlich und ewig! J. T. M.

Ausland.

Was ein alter Mann bei JEsu für seinen Hausstand gelernt hat. Sehr fein faßt das „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika" vier verschiedene Lektionen, die ein alter Christ bei JEsu für seinen Hausstand gelernt hat, zusammen. Die vier Lektionen sind: Erstens: Kirchengehen säumet nicht. Vernachlässige deine Kirche nicht; das Kirchengehen bringt Segen. Zweitens: Geben armet nicht. Geben macht reich, nicht nur im Geistlichen, sondern auch im Irdischen. Drittens: Sparen darbet nicht. Geizig soll kein Christ sein; aber den Segen Gottes verschwenden, ist auch Sünde. Viertens: Beten schändet nicht. Wer betet, ehrt Gott; und wer Gott ehrt, den wird Gott wieder ehren.

Das sind vier feine Lebensregeln, die sich alle Christen gerade auch für das kommende Jahr merken möchten. Kirchengehen, Geben, Sparen, Beten — das sind alles Früchte des Glaubens.

Unsere „Lutheraner"-Leser seien hiermit auch auf dieses gute kirchliche Blatt unserer Brüder in Südamerika aufmerksam gemacht. Man bestelle es bei seinem Pastor. J. T. M.

Die Stadt- und Pfarrkirche in Wittenberg, die Predigtkirche D. Martin Luthers, in der er von 1515 bis zum Jahre seines Todes regelmäßig gepredigt hat, soll jetzt ausgebessert werden. Nach dem Weltkrieg wurde der bereits gesammelte Baufonds hinweggeschwemmt, aber mit unverdrossenem Mut ist die Gemeinde aufs neue ans Sparen und Sammeln gegangen. Nun sind wieder 200,000 Mark gesichert; es fehlen aber noch 60,000 Mark, etwa

15,000 Dollars. Man hofft jedoch, daß Freunde der Reformation in aller Welt zu dieser Summe beitragen werden. Prof. Blunck von der technischen Hochschule in Charlottenburg hat die Leitung der Wiederherstellungsarbeiten übernommen; der gegenwärtige Pfarrer der Gemeinde ist Prof. Meichßner.

Es ist aller Ehren wert, daß die bekannten Lutherstätten nicht vernachlässigt, sondern instand gehalten werden; doch weit wichtiger ist, daß man Luthers Lehre in Ehren hält und seine Schriften fleißig studiert, dazu die Heilige Schrift, die Luther so beständig und fleißig benutzt hat, unverdrossen liest und verkündigt. J. T. M.

Ausgrabungen in Palästina. Das Augenmerk der Altertumsforscher richtet sich gegenwärtig auf Palästina, wo von verschiedenen Gesellschaften in verschiedenen Teilen des Landes Ausgrabungen gemacht werden. Unter der Leitung D. Badés, eines amerikanischen Gelehrten, wurde vor kurzem in einem Hügel nahe an der Straße von Jerusalem nach Nablus (dem alten Sichem) Ausgrabungen vorgenommen, die zur Entdeckung einer alten israelitischen Stadt führten. Die Gelehrten sind sich darüber einig, daß es sich um die alte Stadt Mizpa handelt. Als wichtigstes Ergebnis ist die Aufdeckung eines Tempels zu nennen, der etwa um 800 vor Christo gebaut wurde. Bemerkenswert ist auch die Entdeckung eines alten, aber gut erhaltenen Hauses aus dem siebten vorchristlichen Jahrhundert. Abgesehen von einer kurzen Siegelinschrift in althebräischen Buchstaben, hat man auch bei diesen Ausgrabungen wiederum keinerlei Inschriften gefunden.

So weit der Bericht. Interessant ist, daß man in Palästina gerade das nicht findet, was man in Babylonien und Ägypten im Schutt und Sand so viel vorfindet, nämlich die Erzeugnisse der Kunst und Wissenschaft. Israel war ein Gott geheiligtes Volk, und das Wunderbarste ist, daß Gott dies alte Volk selbst erhalten hat mit seinem herrlichen Bibelbuch. Andere Völker sind untergegangen, ja verschwunden; aber die Juden bleiben, aller Welt zum Zeugnis für die Wahrheit des Wortes Gottes. J. T. M.

Mission auf den Philippinen. Die katholische Kirche bekundet großen Eifer für die Mission auf den Philippinen. Nach einem von Rev. Frank J. Woodward vom American Board of Missions veröffentlichten Bericht hat die katholische Kirche in den letzten Jahren für Colleges, Klöster und Kirchen auf den Philippinen zehn Millionen Dollars verausgabt, allerdings nicht allein für neue Stationen, sondern auch für schon bestehende Pfarreien. Immerhin ist die Summe bedeutend. Nach dem nördlichen Mindanao sollen weitere fünfzig Priester gesandt werden; dort stehen bereits fünfzehn in der Arbeit.

Mit den Philippinen hat Gott ein Missionsfeld gegeben, das wir noch nicht berücksichtigt haben. Die Arbeit ist um so leichter, als das Land unter unserer Fahne steht und Schutz und Sicherheit dort herrschen. Die Einwohner der Philippinen lassen sich in drei Klassen einteilen: Katholiken, Mohammedaner und Heiden — alles Religionen, die Werklehre treiben und das Evangelium von Christo in seiner Reinheit nicht kennen. Wollen wir nicht die Augen offen halten, ob uns nicht Gott auch dort die Tür öffnet? J. T. M.

Mutige Frauen. Der „Lutherische Herold“ schreibt: „Trotz des starken Verkehrs, den Britisch-Indien aufzuweisen hat, gibt es doch Kleinstädte in ziemlicher Anzahl, in denen kein Weißer wohnt. In andern Städten wohnt nur ein einziger Europäer. Es dürfte aber nicht häufig vorkommen, daß in einer Stadt kein weißer Mann, sondern inmitten all der Indier nur eine weiße Frau lebt. Die Lehrerin der Leipziger Mission, Fräulein Berta Hübener, wohnt als einzige Weiße in Porehar in Südindien; sie hat dort eine Mädchenschule zu leiten. Auch eine zweite Lehrerin derselben Mission lebt in einer andern indischen Stadt, Kumbakonam, ganz allein. Mutige Frauen!“

Wahrlich, mutige Frauen! Und sie lehren uns eine wichtige Lektion! Wo die rechte Liebe zu Christo und zur Mission herrscht, da fühlt sich kein Pastor, Lehrer, Missionar oder Reiseprediger, kein Christ, der auf einem einsamen Posten wirken muß, allein. Er hat den HErrn JEsum, dem er dient, bei sich und mit ihm den ganzen Himmel. Könnten wir es nur immer recht glauben! Gott sei Dank, es gibt immer noch mutige Männer, die um Christi willen alles verlassen und ihm nachfolgen. J. T. M.

Im Lande der Wunder und der Wanderer.

IV.

Wer sich einmal einen besonderen Genuß bereiten will, der fahre mit dem besten Zug der Southern Pacific Coast Line, dem sogenannten "Daylight Limited", von Los Angeles nach San Francisco. Nur zweimal hält dieser Prachtzug, der dem Reisenden alle mögliche Bequemlichkeit bietet, auf seiner fast fünfhundert Meilen langen Fahrt an, und dann nicht, um neue Passagiere aufzunehmen, sondern um frische Lokomotiven vorzuspannen. Gerade auf dieser Fahrt ist uns der Titel „Das Land der Wunder und der Wanderer“ eingefallen, denn da vor allem fiel uns nicht nur die große Zahl von Touristen oder Wanderern auf, die allsommerlich California besuchen, sondern da haben wir auch so recht die großen Naturschönheiten, die Wunder der Güte Gottes, die stets neu erscheinenden Berge mit ihren wechselnden Reizen, die reichgesegneten Täler, die frischen, majestätischen Wälder, die weiten Felder, von Feldfrüchten aller Art strotzend, und endlich die blauen, melancholisch säuselnden Meereswellen, mit ihrem Silberkranz von Weiß im klaren Sonnenschein leuchtend, bewundern können. Man müßte ein Herz von Stein haben, würden einen diese Naturwunder nicht fesseln und zum Dank gegen Gott reizen. Und doch schienen unsere Mitreisenden das alles zu betrachten wie ein Adler ein Aas; man las die alles erklärende Fahrkarte und berechnete alles nach dem Maßstab von Anlage und Profit; nicht ein Hauch von Pietät lag auf den nüchternen Butterbrotgesichtern. Vielleicht war es aber tief im Herzen; denn wir Amerikaner schwelgen nicht in Gefühlen.

Doch von den Naturwundern wollten wir nicht schreiben. Es gibt noch ein größeres Wunder der Güte Gottes, nämlich dies, daß Gott der sehr undankbaren Menschenwelt sein teures Wort, den edelsten aller Schätze, noch immer erhält. Wie dies Wort auch den Armen, Kranken und Verbrechern von unserm Stadtmissionar in San Francisco gepredigt wird, davon soll dieser letzte Artikel einiges kurz berichten. P. F. H. Menzel hatte dafür gesorgt, daß uns der Aufenthalt in der Stadt am Golden Gate nicht nur sehr angenehm, sondern auch sehr lehrreich gestaltet wurde. Ein freiwilliger Mithelfer in seiner Arbeit, Herr E. Henning, hatte uns sein schönes neues Automobil zur Verfügung gestellt, so daß keine Zeit vergeudet zu werden brauchte. Durch seine Bereitwilligkeit war es uns vergönnt, die Stadt San Francisco mit ihren mannigfaltigen Sehenswürdigkeiten, die wir noch lange im Andenken bewahren werden, in Augenschein zu nehmen. Davon zu erzählen, würde uns aber zu weit von unserm Thema abführen.

Unsere eigentliche Arbeit begann am 17. Juli, einem Sonntag, als uns Stadtmissionar Menzel auf seine Predigttour durch die öffentlichen Anstalten in und um San Francisco mitnahm. Diese gesegnete Missionsarbeit hat sich in den fast sieben Jahren, seitdem sie von P. Menzel in Angriff genommen wurde, so herrlich ausgedehnt, daß allmonatlich über 1,500 Personen das Wort des Heils gepredigt werden kann. Das Schönste ist, daß die ganze Arbeit eigentliche Missionsarbeit bleibt. Auf unserm Heimweg

Seit Christi Geburt.

Von wann an zählen wir unsere Jahre? Die Israeliten rechneten von der Erschaffung der Welt an, denn der Schöpfergott ist der Gott ihrer Anbetung. Die Griechen rechneten ihre Jahre von der ersten Olympiade an, wo das griechische Volk zuerst zu den Wettspielen zusammengeströmt war. Die Römer datierten ihre Jahre von der Gründung Roms, denn des Staates Macht war ihr oberster Gedanke. Und wir Christenleute? Die Krippe bildet den Wendepunkt zwischen der alten und der neuen Zeit. Hier ist die große Gottesoffenbarung, die zwei Zeiten scheidet. Die Vorbereitung ist zu Ende, und die Erfüllung hat begonnen. Mit Christi Geburt beginnt ein neues Leben, und sein Geburtstag ist der Geburtstag einer neuen Zeit.

Erst.

Erst geht das Dunkel zitternd durch das Land,
Eh' sich des Himmels Sternenglanz entzündet;
Erst friert das Feld im kalten Schneegewand,
Eh' das Geläut die Weihenacht verkündet;
Das Herz wird still in Gottes schwerer Hand,
Eh' es im Glauben alles überwindet.

Joh. Wehrmann.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder usw. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden. Wo eine andere Bezugsquelle angegeben wird, wolle man, bitte, bemerken, ob zu besorgen, falls nicht vorrätig.

Concordia Primary Leaflets for 1928. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 4 Seiten 6×7½. Preis der 53 Nummern: 50 Cts.

Dieses wirklich sehr schön ausgestattete Sonntagsschulblättchen für die unterste Klasse einer Sonntagsschule wird vom neuen Jahrgang an für jeden Sonntag eine neue Lektion darbieten, also nicht mehr bloß 26, sondern 52 oder 53 Nummern, und wir können nicht umhin, wieder einmal recht nachdrücklich die Aufmerksamkeit aller unserer Pastoren, Lehrer und Gemeinden auf unsere Sonntagsschulblätter zu lenken. In den vergangenen Monaten ist mehreres unter unsere Beobachtung und zu unserer Kenntnis gekommen, was uns mit nicht geringer Sorge erfüllt. So wissen wir von einem Fall, wo direkt reformierte Sonntagsschulliteratur in einer Sonntagsschule im Kreise unserer Synode gebraucht wurde. Selbst wenn die reformierten Irrtümer, die sich darin fanden, beim Unterricht zurechtgestellt wurden, so besteht doch immer die Gefahr, daß die Kinder sich das merken, daß sie nach reformierten Blättern unterrichtet worden sind, und sie werden im späteren Leben leicht auf den Gedanken kommen, daß doch kein so großer Unterschied zwischen der lutherischen und der reformierten Kirche bestehe. Von anderer Seite hören wir, daß die sogenannten International Sunday-school Lessons in manchen unserer Sonntagsschulen gebraucht werden. Nun wissen wir aus eigenem Lesen, daß in diesen Lektionen ganz grobe Irrtümer und Aussagen über die Heilige Schrift sich gefunden haben, und daß es nur verhängnisvoll wirken kann, wenn solche Literatur gebraucht wird. Hier aber in unserer eigenen Sonntagsschulliteratur haben wir nicht nur sorgfältig ausgearbeitete und dann noch genau durchgesehene Lektionen für die verschiedenen Klassen der Sonntagsschule, sondern auch zuverlässige, wertvolle Hilfsmittel für die Lehrer. Und auch sonst bietet unser Verlagshaus alles an, was man nur für Sonntagsschulen wünschen kann, so daß jeder, ich sage mit Absicht, jeder Pastor, jeder Sonntagsschullehrer, jede Gemeinde, es sich zur Regel machen sollte, Sonntagsschulsachen nur von unserm eigenen Verlagshause zu beziehen. Da hat man die Zusicherung, daß alles nicht nur äußerlich schön und gut ausgestattet, sondern vor allem auch richtig ist. Die Sache ist so ernst und so wichtig, daß wir gern noch weiter darüber uns verbreiten möchten.
L. F.

Touring with God. Devotions for Christian Pilgrims. Selected and arranged by *Theo. Graebner.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 160 Seiten 4¼×6¼, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.75.

Ein schönes und auch schön ausgestattetes Reisebüchlein. Der Gedanke, der sich durch das ganze Buch hindurchzieht, ist eben dieser, daß heutzutage, wo so viel gereist wird, wo namentlich im Sommer auch so viele Leute große Automobilfahrten unternehmen, solche Reisende neben dem Neuen Testament auch noch ein anderes Reisehandbuch, das auf die verschiedenen Verhältnisse Rücksicht nimmt, bei sich haben sollten. So finden sich hier passende Bibelstellen ausgewählt, dann auch geistliche Gedichte. Es ist Rücksicht genommen auf die Gegenden, durch die man kommt, Berge, Seen usw., die auf Gott und seine Schöpferherrlichkeit hinweisen. Auch wird in Betracht gezogen, daß man auf der Reise vielleicht schlimme Nachrichten von Hause bekommt oder krank wird, daß auch geistliche Nöte und Anfechtungen und Versuchungen herantreten können. So ist es ein rechtes Reisehandbuch geworden, das auch am Schlusse zweiunddreißig leere Blätter enthält, um Gedanken und Beobachtungen einzutragen. Das Buch steckt in einem schönen, handlichen Futteral, und diese ganze Ausstattung, auch nach Druck und Papier, bringt es mit sich, daß der Preis ein höherer ist, als man sonst nach dem Umfang des Buches erwarten würde; aber er ist nicht zu hoch, wenn man Inhalt und Ausstattung in Betracht zieht. Das Buch eignet sich gut zu einem Geschenk.
L. F.

Proceedings of the Third Convention of the Southern Nebraska District of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States, assembled at Seward, Nebr., August 17 to 23, 1927. 59 Seiten 6×9. Preis: 25 Cts.

Auch diesem Synodalbericht, der als eine besondere Nummer des Distriktsblattes unsers Süd-Nebraska-Distrikts erscheint, geben wir gern ein Wort der Empfehlung mit auf den Weg, wieder hauptsächlich wegen der beiden Referate, die sich wieder schön ergänzen. Das deutsche Referat von P. G. Viehweg behandelt auf vierzehn Seiten die erste Bitte: wie Gottes Name geheiligt wird durch reine Lehre. Das englische Referat von Prof. H. König behandelt auf zwölf Seiten ebenfalls die erste Bitte, aber nach ihrem zweiten Teil: „daß wir auch heilig als die Kinder Gottes nach Gottes Wort leben".
L. F.

Proceedings of the Thirty-Second Convention of the Iowa District of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States, held at Charter Oak, Iowa, August 24 to 30, 1927. 132 Seiten 5¾×8½. Preis: 25 Cts.; wenn zehn oder mehr Exemplare bestellt werden, 20 Cts. portofrei. Zu beziehen von Rev. A. H. Semmann, 128 Vine St., Waterloo, Iowa.

Dies ist wieder einer unserer schönen Synodalberichte, besonders wertvoll, weil er zwei Referate auf 104 Seiten vollständig bringt und beide sich gegenseitig ergänzen. Das englische behandelt „Des Christen Heimat in dieser Welt" ("The Christian's Home on This Earth"), von P. R. P. Uhlig, das deutsche „Die Heimat im Licht", von P. F. Kreutz sen. L. F.

Von der Kirche und von Kirchengemeinschaft. Verhandlungen der Synode der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und andern Staaten bei ihrer 49. Jahresversammlung. 1927. Verlag des Schriftenvereins (E. Klärner), Zwickau, Sachsen. 122 Seiten 5¾×8¾. Preis: 50 Cts.

Die Stellung der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und andern Staaten zu der kirchlichen Bewegung in Bochum-Hamme (Westfalen). Dargestellt von D. Georg Mezger. 20 Seiten 5¼×7½. Preis: 15 Cts.

Der Synodalbericht unserer freikirchlichen Brüder, der vor allem auf 84 Seiten ein gründliches Referat Präses D. Th. Nickels „Von der Kirche und von Kirchengemeinschaft" enthält, aber auch einen Einblick in den ganzen Geschäftskreis der Freikirche auf 38 Seiten gibt. Die vielbesprochene kirchliche Bewegung in Bochum-Hamme in Westfalen, in der eine große Gemeinde aus der Landeskirche austrat und sich der Freikirche näherte, aber nur zu einem Teil auch bei der Freikirche blieb, wird in der zweiten Schrift von D. Mezger genauer geschildert und die Handlungsweise der Freikirche gegen unberechtigte Vorwürfe und Angriffe verteidigt.
L. F.

The Pride of Graystone. A Novel. By *G. L. Wind.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 373 Seiten 5¼×7½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.50.

Diese Erzählung, die schon im letzten „Lutheraner" von unserm Verlagshause angezeigt war, haben wir nicht selbst gelesen; doch wissen wir, daß sie von zuverlässigen Leuten durchgesehen worden ist. Die Ausstattung ist gut, und der Verfasser, ein früherer Lehrer unserer Synode, hat sich schon wiederholt auf diesem Gebiete der christlichen Erzählung erfolgreich betätigt. Gerade deshalb hätten wir auch lieber auf dem Titelblatt die Bezeichnung "A Novel" weggelassen gesehen.
L. F.

Second Reader Manual for Concordia Edition Bobbs-Merrill Readers. By *Clara B. Baker and Edna D. Baker.* Revised and adapted by *A. C. Stellhorn.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 115 Seiten 5¼×7¼. Preis: 25 Cts. netto.

Third Reader Manual for Concordia Edition Bobbs-Merrill Readers. 111 Seiten 5¼×7¼. Preis: 25 Cts. netto.

Zwei weitere Lieferungen als Hilfsmittel für die innerhalb unserer Kreise vielgebrauchten englischen Lesebücher, wieder durchgesehen und unsern Bedürfnissen angepaßt von unserm Allgemeinen Schulsekretär Stellhorn.
L. F.